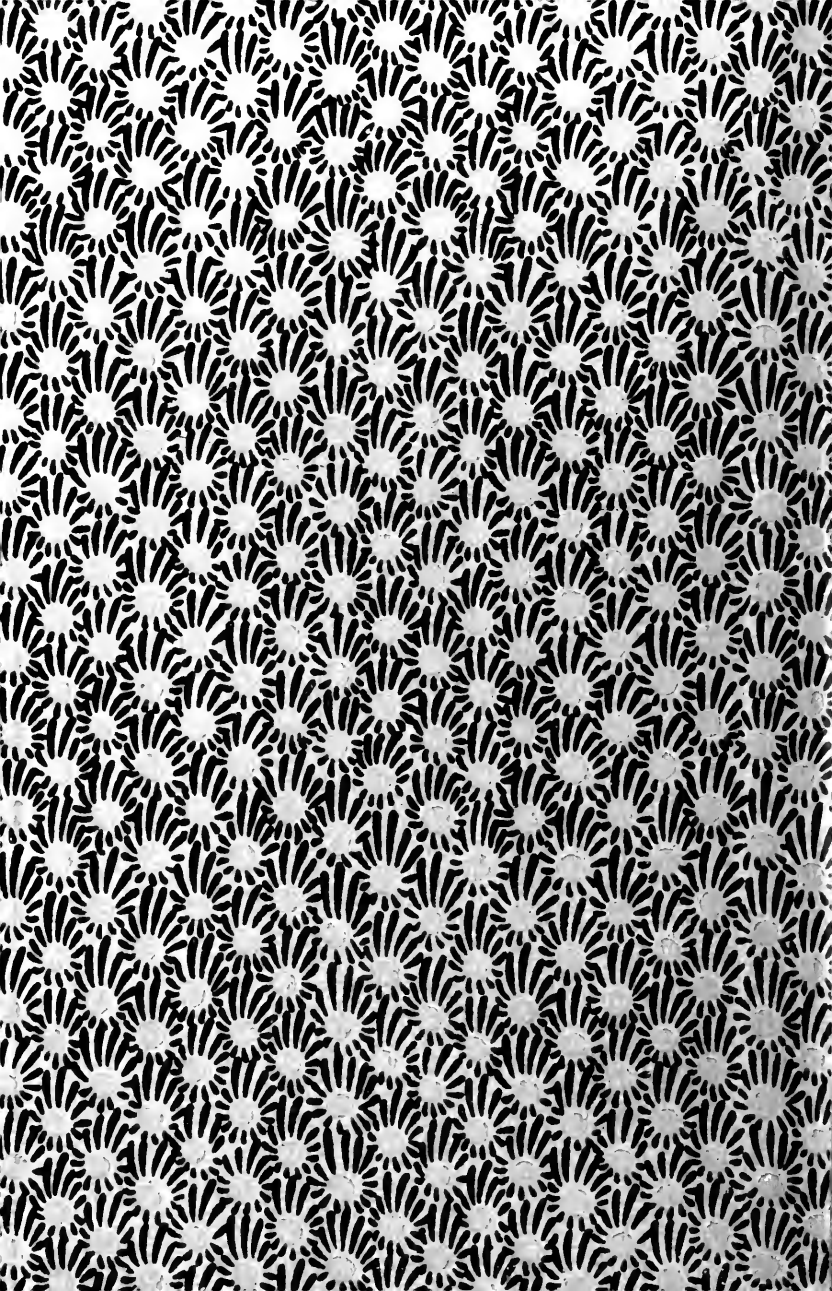




UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY







Jean Pauls Werke.

Zweiter Band.

Meyers Klassiker-Ausgaben

herausgegeben von Prof. Dr. Ernst Eilfer.

LG
R5356 W

Jean Pauls Werke.

Herausgegeben

von

Rudolf Wustmann.

Kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe.

Zweiter Band.

123548
—
22/7/12

Leipzig und Wien.

Bibliographisches Institut.

Alle Rechte vom Verleger vorbehalten.

Titan.

Zweiter Band.

Fünfzehnte Söbelperiode.

Der Mann und das Weib.

67. Zykel.

Dor der Bühne hab' ich die frohe Erfahrung gemacht, daß ich
5 an den Schmerzen, die darauf sofort nach dem Aufzuge des
Vorhanges erschienen, nur geringen Anteil, hingegen an Fren-
den, die sogleich hinter der Musik auftraten mit ihrer eignen,
den größten nahm; der Mensch will mehr, daß die Klage, als
daß die Entzückung sich motiviere und entschuldige. Ohne Be-
10 denken sang' ich daher einen dritten¹ Band mit Seligkeiten an, die
ohnehin das vorhergehende Paar überflüssig vorbereitete.

Jetzt in dieser Minute muß unter allen Adamsenteln, welche
ein freudiges Gesicht zum Himmel aufhoben und ihm einen noch
schönern darauf nachspiegelten, irgend einer gewesen sein, der
15 den größten hatte, ein Allerjeligster. — Ach freilich muß auch
unter allen tragenden Wesen auf dieser Kugel, die unser kur-
zer Lauf zur Ebene macht, eines das unglücklichste gewesen sein,
und möge der Arme schon im Schlafe liegen unter, nicht auf
seinem steinigen Wege. — Ob ich's gleich wünschte, daß Albano
20 nicht jener Allerglücklichste gewesen wäre — damit es noch einen
höheren Himmel über seinem gäbe —, so ist doch wahrscheinlich,
daß er am Morgen nach der heiligsten Nacht, im jetzigen Traume
vom reichsten Traume, tief in den dreifachen Blüten der Jugend,
der Natur und der Zukunft stehend, den weitesten Himmel in
25 sich trug, den die enge Menschenbrust umspannen kann.

Er sah aus seinem Donnerhäuschen, diesem kleinen Tempel,
an dessen Wänden noch der Schimmer der Göttin stand, die
ihm darin sichtbar geworden, auf die neugestalteten Berge und
Gärten Nilars hinaus, und es war ihm, als säh' er hinein in
30 seine weiß und rot blühende, mit Berg- und Fruchtgipfeln auf-

¹ Vgl. die Lesarten am Schlusse des Bandes.

geschmückte Zukunft, ein volles Paradies in die nackte Erde gebauet. Er sah sich in seiner Zukunft nach Freudenräubern um, die seinen Triumphwagen anfallen könnten; — er fand sie alle sichtbar zu schwach gegen seine Arme und Waffen. Er stellte Dianens Eltern und seinen eignen Vater und das bisherige in der Luft arbeitende Geisterheer mitten auf seinen Weg zur Geliebten hin; — in seinen Muskeln glühte überflüssige Kraft, sich leicht zu ihr durchzuschlagen und sie in sein Leben mitzunehmen durch Arbeit und Gewalt. „Ja (sagt' er), ich bin ganz glücklich und brauche nichts mehr, kein Schicksal, nur mein und ihr Herz!“ Albano, möge dein böser Genius diesen gefährlichen Gedanken nicht gehöret haben, damit er ihn nicht zur Nemesis trage! O in diesem wildverwachsenen Leben ist kein Schritt, sogar in den blühenden Lustgängen, ganz sicher, und mitten in der Fülle dieses Kunstgartens erwartet dich ein fremder, finsterner Giftbaum und hauchet kalte Gifte in das Leben! — Daher war es sonst besser, da die Menschen noch demütig waren und zu Gott beteten in der großen Entzückung; denn neben dem Unendlichen jentt sich das feurige Auge und weinet, aber nur aus Dankbarkeit.

Kein kleinliches Kalendermaß werde an die schöne Ewigkeit gelegt, die er nun lebte, da er die Geliebte jeden Abend, jeden Morgen in ihrem Dörfchen sah! Als Abendstern ging sie vor seinen Träumen, als Morgenstern vor seinem Tage her. Den Zwischenraum füllten beide mit Briefen aus, die sie einander selber brachten. Wenn sie abends schieden, nicht weit vom Wiedersehen, und dann in Norden unten am Himmel schon die Rosenknospenzweige hinflehen, die unter dem Menschenjchlafe schnell nach Osten hinwuchsen, um mit tausend aufgeblühten Rosen vom Himmel herabzuhängen, eh' die Sonne wiederkam und die Liebe — und wenn sein Freund Karl nachts bei ihm blieb und er nach einer Stunde fragte, woher das Licht komme, ob vom Morgen oder vom Mond — und wenn er aufbrach, da noch Mond und Morgen in den tauenden Lustwäldern zusammenstehenen, und wenn ihm der Weg, vor einigen Stunden zurückgelegt, ganz neu vorkam und die Abwesenheit zu lange (weil Amors Pfeil halb ein Sekundenzeiger ist, der den Monattag, und halb ein Monatzeiger, der die Sekunde weist, und weil in

der Nähe der Geliebten die kleinſte Abweſenheit länger dauert als in ihrer Ferne die große) — und wenn er ſie wiederſah: ſo war die Erde ein Sonnenkörper, aus welchem Strahlen ſuhren, ſein Herz ſtand in lauter Licht, und wie ein Menſch, der
 5 an einem Frühlingmorgen von dem Frühlingmorgen träumt, ihn noch heller um ſich findet, wenn er erwacht, ſo ſchlug er nach dem ſeligen Jugendtraum von der Geliebten die Augen auf vor ihr und verlangte den ſchönſten Traum nicht mehr.

Zuweilen ſahen ſie ſich, wenn der lange Sommertag zu lang
 10 wurde, auf entfernten Bergen, wo ſie der Abrede gemäß der Ernte zuſahen; zuweilen kam Rabette allein nach Lilar zum Bruder, damit er einiges von Lianen hörte. Wenn Liane ein Buch geleſen, las er's nach; oft las er's zuerſt und ſie zuletzt. Was die ſchönſten, unſchuldigſten Seelen einander Göttliches zei-
 15 gen können, wenn ſie ſich auctun, ein heiliges Herz, das noch heiliger, ein glühendes, das noch glühender macht: das zeigten ſie ſich. Albano wurde gegen alle Weſen mild, und der Glanz einer höhern Schönheit und Jugend füllte ſein Angeſicht. Die ſchönen Gebiete der Natur oder ſeiner Kindheit wurden durch die
 20 Liebe geſchmückt, nicht dieſe durch jene; er war von dem blaſſen, leiſen Mondwagen der Hoffnung auf den rauſchenden, glänzen- den Sonnenwagen der lebendigen Entzückung geſtiegen. Sogar auf den Ruderſchiffen hölzerner Wiſſenſchaften ſchlugen jetzt, wie von Bacchus' Wunderhand belebt, Maſte und Taue zu Wein-
 25 ſtöcken und Trauben aus.¹ — Ging er ins Fronlayſche Haus, ſo kam er, weil er voll Toleranz hineinging, ohne Koſten der- ſelben daraus zurück; der Miniſter, der mit einem Flore von heitern, blühenden Ideen auf dem Geſichte von Haarhaar zurück- gelehrt, gab ihm reizende Ausſichten auf den Jubel mit, womit
 30 Stadt und Land das nahe Vermählungsfef des Fürſten und den Gewinn der ſchönſten Braut begehren werde.

Und hatt' er nicht zu allem noch ſeinen Freund dazu? Wenn man ſo nahe vor der Flamme der Freude ſteht, ſo flieht man zwar Menſchen — weil ſie leicht zwiſchen uns und die ſchöne
 35 Wärme treten —, aber man ſucht ſie auch; ein herzlichſcher Freund

¹ Vgl. Ovid, „Metamorphoſen“ III, V. 664 ff.

ist unser Wunsch und Glück, welcher den frohen Traum, worin wir schlafen und sprechen, leise weiter leitet, ohne ihn fortzujagen. Karl spielte sanft in des Freundes Traum; er hätt' es aber auch schon aus inniger Liebe gegen die Schwester getan.

In der That, mit so viel Jugend — Sommerwetter — Unschuld — Freiheit — schöner Gegend — und hoher Liebe und Freundschaft läßet sich wohl schon unten auf der Erde etwas dem Ähnliches zusammensetzen, was man oben im Himmel einen Himmel nennt; und eine Himmelskarte, ein Elysiumatlas, den man davon mappierte¹, würde wohl nicht anders aussehen als so: vorne ein lauges Hirtenland mit zerstreuten Lustschlößern und Sommerhäusern — ein Philanthropistenwäldchen² in der Mitte — die Taborberge³ oben mit Sennen — lange Kampfanertäler⁴ — darauf der weite Archipelagus mit Petersinseln⁵ — drüben die Ufer eines neuen, festen Hirtenlandes, ganz bedeckt mit Daphnischen Hainen und Meincougärten⁶ — dahinter wieder das weit hineinlaufende Arkadien u. s. w.

Alles, was nun Albano von Philosophie und Stoizismus in sich hatte — denn er hielt das, was ihm der Arm aus den Wolken gab, für Ausbeute des eignen — wandte er an, um durch sie seiner Entzückung das Maß, das sie geben, zu nehmen. Mäßigen, sagt er, sei nur für Patienten und Zwerge; und alle jene bekümmerten, gleichschwebenden Temperaturisten⁷ und Taktmesser hätten, es sei in der Ausbildung einer Freude oder eines Talents, mehr sich als der Welt genügt, hingegen ihre Antipoden mehr der Welt als sich.*

* Jede partielle Ausbildung wirkt freilich für das Ganze gut, aber nur darum, weil dessen entgegengesetzte partielle sie in einer höhern Gleichung und

¹ Geographisch aufzeichnete. — ² In einem Wäldchen, wo philanthropistische Erziehungsgebanten besprochen wurden, hatte sich Jean Paul mit seinen Schwarzenbacher Freunden oft getroffen; vgl. Bd. 1, S. 9* f. dieser Ausgabe. — ³ Es gibt einen Berg Tabor in den Kottischen Alpen; Jean Paul denkt aber wohl auch hier (vgl. Bd. 1, S. 140, Anm. 2 dieser Ausgabe) an Matth. 17, 1. — ⁴ Anspielung auf Jean Pauls philosophisches Werk „Das Kampauer Tal“. — ⁵ Auf der Petersinsel im Bieler See weilte 1765 der Philosoph Rousseau. — ⁶ Vgl. „Odysee“, 7. Gesang, V. 112 ff. — ⁷ Gleichschwebende Temperatur heißt die Stimmung des Klaviers und sonstiger mehr mechanischer Tonerzeugungsinstrumente (im Gegensatz zu den Saiteninstrumenten), an denen einige Töne gegen ihr natürliches Intervall etwas unrein gestimmt werden, damit das Ganze in völlig harmonisierenden Verhältnissen erklingt.

Er brachte sich sehr gute Grundsätze vor das Auge; der Mensch, sagt' er, ist frei und ohne Grenze, nicht in dem, was er machen oder genießen, sondern in dem, was er entbehren will; alles kann er, wenn er will, entbehren wollen. Überhaupt, fuhr
 5 er fort, hat man bloß die Wahl, entweder immer, oder nie zu fürchten; denn dein Lebenszelt steht auf einer geladenen Mine, und rings umher halten die Stunden offene Geschosse auf dich. — Nur das tausendste* trifft; und in jedem Fall fall' ich doch lieber stehend als feig gebückt. Allein — beschloß er, um sogar
 10 sich darüber zu entschuldigen — ist denn die Standhaftigkeit zu nichts Besserm gemacht als zu einer Wundärztin und Magd,

Summe aufhebt, so daß aus allen einzelnen Menschen nur die Glieder eines einzigen Riesen werden, wie der Swedenborgische¹ ist. Aber insofern in dem
 15 einen Individuum ein Mangel entsteht, der einem entgegengesetzten in dem andern abhilft — so daß der Weg der Menschheit gleich sehr plagt und süßet durch Vertiefung und durch Erhöhung —, so sieht man, daß jede einseitige Fülle nur Kur der Zeit ist, nicht Gesundheit derselben, und daß das höhere Gesetz zwar langsamere individuelle, aber harmonische Ausbildung bleibt; zwar kleinere, aber allseitige und dadurch in der spätern Zeit sogar schnellere. Wir
 20 vergessen immer, daß — wie in der Mechanik sich Kraft und Zeit gegenseitig ergänzen — die Ewigkeit die unendliche Kraft sei. — * Nach dem Ingenieur Vorreuz trifft wörtlich nur der tausendste Schuß des kleinen Gewehrs — So ist's überall; fürchte den Tod, so stehen fallende Blumentöpfe der Fenster, Blitze aus blauem Himmel, losgehende Windbüchsenhüsse, Herzpolypen,
 25 wütige Hunde, Räuber, jede Fingerwunde, aqua toffana², Schwammleckerei zc. kurz, die ganze Natur — diese immer fortgehende zerquetschende Kochenillen mühle — steht mit unzähligen geöffnieten Parzenjcheren rings um dich, und du hast keinen Trost, als daß — demungeachtet die Leute achtzig Jahre alt werden. — Fürchte die Verarmung, so fassen dich Feuer-, Wasser-,
 30 Teuring- und Kriegnöten³, eine Diebvendée⁴, Revolutionen mit gierigen Krallen und Fängen ein, und doch, du Reicher, wird der Arme — unter denselben Stoßvögeln hinkriechend — am Ende so reich wie du. Geh' also kühn durch die schlummernde Löwenherde rechts und links liegender Gefahren zum Brunnen hindurch, nur wecke sie nicht mutwillig auf. — Freilich zieht
 85 einzele ein Höllengott hinab, die nichts fürchteten; aber auch einzele ein oberer Gott hinauf, die nichts erwarteten; und Furcht und Hoffnung gehen hier unter in einer gemeinschaftlichen Nacht.

¹ Jean Paul denkt wohl an die naturphilosophische Lehre des Mystikers Swedenborg, daß ein Zentralspunkt, mit allen Kräften ausgerüstet, alle Gestalten der Tätigkeit hervorbringt. — ² Ein Wasser, das ein schleichendes Gift enthält. — ³ Vgl. Band 1, S. 275, Anmerkung 5 dieser Ausgabe. — ⁴ D. h. eine Schar bewaffneter Diebe; die Bauern der Vendée in Westfrankreich kämpften 1793—95 zugunsten der Monarchie.

und nicht vielmehr zu unserer Muse und Göttin? denn sie ist ja nicht ein Gut, weil sie ein verlorneſ entbehren hilft, ſondern ſie iſt ſelber eines, und ein größeres als das erſetzte; auch der Seligſte muß ſie erwerben, ſogar ohne Gelegenheit und Gabe von außen; ja es iſt deſto beſſer, wenn ſie früher beſeſſen wird als angewandt. 5

Zum Theil waren dieſe Täuſchungen oder Rechtfertigungen Rot- und Schutzwehr gegen den tragischen Roquairol, der jede Freunde und auch die ſeines Freundes mit düſtern Kontraſten heben wollte; zum Theil muß auf jene ein edler Mann, der biſher ſich in den Schmerz warf, ohne deſſen Tiefe zu meſſen, und der immer ſeine Kraft, durch das Leben zu ſchwimmen, fühlen wollte, notwendig geraten, wenn er innen wird, daß ſich der Schwerpunkt ſeiner Seligkeit und ſeiner Hölle verrückt und aus ſeinem Ich in ein fremdes begeben habe. „O wenn ſie ſtürbe?“ fragt' er ſich. Er hatt' es nicht gewohnt, vor irgend einem Tode ſo zu erſchrecken wie vor dieſem. Daher ſaßte er dieſe Diſteln der Phantaſie recht ſcharf in die Hand, um ſie zu zerdrücken. Am Ende, da die reine Landluft der Liebe und der Schäfertanz in dieſem Arkadien immer mehr Roſen auf Lianens Wangen brachten, ſo hörten ſeine Diſteln zu wachſen auf. 20

Allen übrigen Ottern des Lebens — ſobald ſie nur keinen Durchgang durch Lianens Herz ſich machen konnten — war er unzugänglich. Um jeden Preis — und ſollte er alles verlaſſen, entbehren, erzürnen, unternehmen — wollt' er Lianen erkaufen. Die Schreckgeiſten, die ihm aus zwei Häuſern, Froulachs und Gaſpards, drohend entgegenliefen, ließ er heran und löſete ſie auf: ſteht der Feind einmal da, dacht' er, ſo bin ich ſeiner auch. 25

Oft ſtand er im Tartarus und fand in dieſem Stilleben des Todes von erhobner Arbeit Seelenſtille. Die Gegenwart nimmt ſchneller unſern Widerſchein als wir ihren an; auch hier gewann er ſanfte, weite, das Leben lichtende Hoffnungen und ſüße Tränen, die ihm über Lianens Sterbeglauben entfloſſen, nicht weil er die Wahrſcheinlichkeit, ſondern weil er die Unwahrscheinlichkeit deſſelben ſich dachte, die durch Liebe und Freude und Geneſung täglich größer wurde. 35

Nur ein Unglück gab's für ihn, woran jede Waffe zerſprang, deſſen Möglichkeit er aber für einen ſündigen Gedanken hielt,

daß nämlich er und Liane durch Schuld, Zeit oder Menschen aufhören könnten, einander zu lieben; hier, auf zwei Herzen vertrauend, trogt' er kühn der Zukunft: — O, wer sagte nicht, wenn er im Vertrauen auf eine warme Ewigkeit seine Entzückung ausdrückte: die Parze kann unser Leben zerschneiden, aber sie komme und öffne die Schere gegen das Band unserer Liebe? Den Tag darauf stand die Parze vor ihm¹ und drückte die Schere zu.

68. Zykkel.

Einſt kam Roquairol ganz ſpät, um Albano mitzunehmen zur „Abendſternpartie“ auf der Sennenhütte, die jener mit Rabetten verabredet hatte. Der Hauptmann führte um die warmen Quellen ſeiner Liebe und Freude gern die Brunnenfaſſung ganz auſerleſener Tage und Umſtände; konnt' er's machen, ſo erklärte er z. B. ſeine Liebe etwan an einem Geburtstage — unter einer totalen Sonnenfinſternis — an einem Schalltag — in einem blühenden Treibhaus im Winter — hinter dem Stuhlschlitten auf dem Eiſe — oder in einem Gebeinhaus; ebenſo zerfiel er mit andern gern an bedeutenden Orten und Tagen, in dem Kirchſtuhle — in Frühling- oder Winteranfang — in der Kuliſſe des Liebhabertheaters — auf einer Brandſtätte — unweit des Tartarus oder im Flötenal. Albano aber war zu jung — wie andere² zu alt —, um ſeine friſchen Gefühle erſt mit künstlichen Stunden und Stellen zu würzen; er machte lieber durch jene dieſe ſchöner.

Mit ungeſtümer Freude ſlog Albano auf den ungehoſſten Weg der Freude. Der geſtrige Abend war ſo reich geweſen — die vier Paradieseſſenflüſſe waren in einer Katarakte vom Himmel in ſein Herz geſtürzt — am heutigen wollt' er in den ſtäubenden Wirbel deſſelben ſpringen. — Schon der Abendhimmel war ſo ſchön und rein, und der Hesperus ging mit wachſendem Glanz ſeine helldämmernde Bahn hinab.

Rabette wartete unten am Berge der Sennenhütte (deſ Schießhäuſchens), um ihn unbemerkt an die unvorbereitete Freundin

¹ D. h. vor dem allgemeinen „wer“ (3. 3). — ² Jean Paul denkt an ſich ſelbſt. Vgl. die Einleitung deſ Herausgeberſ, Bd. 1, S. 3, 3. 9f. dieſer Ausgabe.

zu führen, die im Fenster, mit dem glänzenden Auge am Hesperus, sinnend lag und an die vollen, glühenden Herbstblumen dachte, welche nun in ihrem Leben so spät und so nahe neben der längsten Nacht aufgingen. Sie war heute über manches trübe. Sie hatte überhaupt bisher ihre Liebe mehr zu verdienen und zu 5
 rechtfertigen als zu genießen und zu vergrößern und mehr mit ihr das fremde Herz als das eigne zu beglücken gesucht. Wie sehnte sie sich unbeschreiblich nach Taten für Ihn — nur Opfer waren ihr Taten — und beneidete ordentlich ihre Freundin, die für Karl jedesmal doch ein — Getränk zu bereiten hatte. Da 10
 sie nichts weiter wußte, so drückte sie ihren Dienstleister durch größere töchterliche Liebe und Annäherung gegen Albanos Eltern und Schwester aus und lernte sogar ein wenig kochen, welches ihr andere Ministertöchter, die nichts machen als Salat und Tee, mit Nachsicht und mit dem Gedanken verzeihen müssen, daß 15
 sie in Lianens Falle auch nichts anders machen würden, sondern eher ein Gericht mehr. Ja, sie hielt Kabelle für tugendhafter, weil diese mehr in die Breite und Länge tätiger sein konnte; Kabelle hielt wieder Lianen für besser, weil sie lieber betete; den ähnlichen Irrtum verdoppelten sie über die Brüder, Kabetten 20
 kam Karl sanfter vor und Lianen Albano, beiden nach Schläffen aus ihren gegenseitigen Berichten.

Solang' ein Weib liebt, liebt es in einem fort — ein Mann hat dazwischen zu tun —; Liane verwandelte alles in sein Bild und seinen Rahmen; dieser Berg, dieses Stübchen, diese 25
 für ihn einmal gefährliche Vogelstange wurden die Pastellstifte zu seinem festen Bilde. Sie kam immer darauf zurück, daß er etwas Besseres verdiene als sie; denn die Liebe ist Demut; der Trauring prangt mit keinem Juwel. Es rührte sie, daß ihn ihr früher Tod betrübe. Da sah sie noch das von Blattern erblin- 30
 dete Mädchen, das er einmal unwissend sich ans Herz gedrückt*; und sie fand sich mit dem Witze der Trauer auch darin der Blinden ähnlich, nicht bloß in der gleichen, obwohl kürzern Nacht, die einmal der Schmerz über ihre Augen geworfen.

So sanft wie ihr Ebenbild, der Hesperus, sich in den Abend- 35

* Titan, 1. Bd, S. 82.

horizont des Lebens eintauchend, fand sie ihr Geliebter. Sie konnte nie fogleich aus ihrem Herzen heraus in die überraschende Gegenwart; ihre Wendungen waren immer wie der Sonnenblume ihre nur langsam, und jede Empfindung lebte lange in
 5 ihrer treuen Brnst. Selten findet überhaupt der Liebende den Empfang der Liebenden dem letzten Bilde ähnlich, das ihm der Abschied mitgegeben; eine weibliche Seele soll — das begehrt der Mann — völlig mit den Flügeln, Stürmen, Himmeln der
 letzten Minute wieder in die nächste brausen. Aber von jeher
 10 empfing Liane ihren Freund schein und sanft und anders, als sie geschieden war; und zuweilen kam dem Feuergeiste dieses zarte Warten, dieses langsame Heben des Augenlids fast wie ein Umkehren in die alte Kälte vor.

Heute ergriff es den wärmern Grafen stärker als sonst. Wie
 15 ein Paar fremde Kinder, die miteinander bekannt werden sollen und sich anlächeln und anrühren, standen beide freundlich und verlegen nebeneinander. Sie erzählte, daß sie von seiner Schwester sich sein Kindeswagstück auf diesem Berge erzählen lassen. Eine Geliebte kennt keine schönere, reichhaltigere Geschichte als die ihres
 20 Freundes. „O, da schon (sagt' er bewegt) blick' ich nach deinen Bergen! Dein Name ist wie eine goldne Inschrift an meine ganze Jugend geschrieben. Ach, Liane, hast du mich wohl geliebt wie ich dich, als du mich noch nicht gesehen?“ —

„Gewiß nicht, Albano (antwortete sie), viel später!“ Sie
 25 meinte aber ihre Blindheit und sagte, er sei ihr in dieser Augen-
 dämmerung an jenem Abend, wo er bei ihrem Vater aß, wie ein alter nordischer Königsohn, etwan wie Olo* vorgekommen, und sie habe ihn wie ihren Vater und Bruder ehrend gefürchtet.

* Am Hofe des Königs Olanb bot sich der Königjüngling Olo, als Land-
 30 mann gekleidet, der Tochter zum Schutze gegen Räuber an. Damals galt Feuer der Augen und Adel der Gestalt als Beweis einer hohen Abkunft: so erkannte z. B. die Enanahita den König Regner in der Hirtentracht an der Schönheit seines Auges und Gesichts. Die Königtochter blickte prüfend in Olos Flammenauge und kam der Ohnmacht nahe; sie versuchte den zweiten
 35 Blick und war ohne Besinnung und bei dem dritten in Ohnmacht. Der göttliche Jüngling schlug daher das Augenlid nieder, enthüllte aber die Stirn und sein goldnes Haar und seinen Stand. S. „Der Deutsche und sein Vaterland“, von Rosenthal und Karg, I, S. 166, 167.

Ihre hohe Achtung für die Männer waren die wenigsten kaum zu erraten wert, geschweige zu veranlassen. „Und als du sehen konntest?“ jagte Albano. „Das sag' ich eben“, versetzte sie naiv. „Aber da du meinen Bruder so liebtest (fuhr sie fort) und so gut warst gegen deine Schwester: so wurd' ich freilich ganz beherzt und bin und bleibe nun deine zweite Schwester — du hast ohnehin eine verloren — Albano, glaube mir, ich weiß es, ich bin gewiß zu wenig, zumal für dich — aber ich habe einen Trost.“ —

Berwirtht von dieser Mischung von Heiligkeit und Kälte, 10 konnte er sie nur heftig küssen und mußte, ohne sie zu widerlegen, sogleich fragen: welchen Trost? — „Daß du einmal ganz glücklich wirst“, jagte sie leise. „Liane, deutlicher!“ jagt' er. Denn er verstand nicht, daß sie ihren Tod und Lindas Verfündigung durch Geister meinte. „Ich meine, nach einem Jahre 15 (versetzte sie) nach den Prophezeiungen.“ Er sah sie stumm, wild, ratend und bänglich an. Sie fiel ihm weinend ans Herz und lösete plötzlich das Gedränge innerer Seufzer: „Bin ich denn dann nicht (sagte sie heftig) gestorben und seh' aus der Seligkeit zu, daß du belohnet wirst für deine Liebe gegen Liane? Und das 20 gewiß recht sehr!“

Weine, zürne, leide, frohlocke und bewundere immerhin, heftiger Jüngling! Aber du fassst diese demütige Seele doch nicht! — Heilige Demut! einzige Tugend, die nicht vom Menschen, sondern von Gott geschaffen wird! Du bist höher als alles, was 25 du verbirgst oder nicht kennst! Du himmlischer Lichtstrahl, wie das irdische Licht* zeigt du alle fremde Farben und schwebst unsichtbar ohne eine im Himmel! Niemand entheilige deine Unwissenheit durch eine Belehrung! Sind deine kleinen weißen Blüten gefallen, so kommen sie nicht wieder, und nun deine 30 Früchte deckt dann nur die Bescheidenheit ihr Laub.

Schmerzhast zerteilte sich in Albano das Herz in Widersprüche, gleichsam in seines und in Lianens Herz. Sie war nichts als die lautere Liebe und Demut, und ihr Talentenglanz

* Denn was man Licht nennt, ist nur stärkeres Weiß. Niemand sieht 35 nachts den Lichtstrom, der vor der Erde vorbei von der Sonne auf den Vollmond hinaufführt.

war nur ein fremder Befatz, wie Götterbilder von weißem Mar-
 mor den bunten nur als Zierat haben; man konnte nichts tun,
 als sie anbeten, fogar auf ihren Irrwegen. Auf der andern
 Seite hatte sie neben weichen, beweglichen Geföhlen fo feste Mei-
 5 nungen und Irrtümer, feine Befcheidenheit befrigte fo vergeblich
 ihre Demut und fein Anfehn ihren Geifterwahn. Das feind-
 felige Gefolge, das diefer nachschleppte, jah er fo dentlich über
 alle Freuden ihres Lebens herziehen. Sein ihm ewig nachstellen-
 der Argwohn, daß sie ihn liebe, bloß weil sie nichts haße, und
 10 daß sie immer eine Schwester statt einer Liebhaberin fei, drang
 wieder gewaffnet auf ihn ein. So tritt hier alles gegeneinander,
 Wunsch, Pflicht, Glück und Ort. Beide waren sich neu und un-
 bekannt aus Liebe; aber Liane erriet fo wenig als er. O wie zwei
 Menschen, ähnliche Wesen, einander fremd und ungleich werden,
 15 bloß weil eine Gottheit zwischen beiden ſchwebt und beide angänzt!

Etwas blieb in ihm unharmonisch und unaufgelöset; er
 fühlt' es fo sehr, da die Sommernacht für höhere Entzückungen
 ſchimmerte, als er hatte — da der tief im Äther zitternde Abend-
 stern der Sonne durch die Wolkenrosen nachdrang, worunter ſie
 20 begraben war — da die Ahrensturen dufteten und nicht rausch-
 ten, und die zugeſchloffenen Auen grüntem und nicht glühtem —
 und da die Welt und jede Nachtigall ſchließ, und da das Leben
 unten ein stiller Kloſtergarten war, und nur oben die Stern-
 bilder als ſilberne Ätherharfen vor Frühlingwinden fernem Erden
 25 zu zittern und zu tönen ſchienen.

Er mußte Liane morgen wiederſehen, um ſein Herz auszu-
 ſtimmen. Kabelle kam unendlich erheitert mit ihrem Freunde
 vom Berge herauf, beide ſchienen von Scherzen und Lachen faſt
 ermattet; denn Moquairol trieb alles, fogar den Scherz, bis zur
 30 Pein hinauf. Er hatte den Abendſtern, auf den er heute einge-
 laden, in ein Treib- und Stammhaus luſtiger Einfälle und
 Aufpielungen umgebaut. Anfangs wollt' er nicht ſchon morgen
 mitkommen; aber endlich jagt' er's zu, da Kabelle verſicherte,
 ſie errate den feinen Herrn recht gut, aber er ſolle doch ſie nur
 35 ſorgen laſſen.

Als die Morgenröte aufging, kam Albano mit ihm wieder;
 aber die Gartentüre am „Herrſchaftsgarten“ war ſchon offen und

Liane schon in der Laube. Ein Altenheft (so schien es) lag auf ihrem Schoß und ihre gefalteten Hände daneben, sie blickte mehr sinnend geradehin als betend empor: doch empfing sie ihren Albano so mild- und freudlächelnd, wie ein Mensch einen eben ins Gebet hereintretenden Gast grüßend anlächelt und dann weiter betet. Der Graf hatte sich bisher immer auf eine Zurückgezogenheit des Empfangs rüsten müssen. Ein Mißverständnis, das schnell wieder kommt, wirkt, so oft er auch gehoben sei, immer wieder so irrend und neu wie zum ersten Male. Er fühlte recht stark, daß ihn etwas Festeres als die erste jungfräuliche Blödigkeit, womit ein Mädchen für die blendende Sonne der Liebe immer außer der Morgenröthe noch eine Dämmerung und für diese wieder eine ersinden will, im feurigen Verschmelzen ihrer Seelen störe.

Er fragte, was sie lese; sie stockte bedenkend; ein schnell heranzfliegender Gedanke schien ihr Herz zu öffnen; sie gab ihm das Buch und sagte, es sei ein französisches Manuscript, nämlich geschriebene Gebete — von ihrer Mutter vor mehreren Jahren aufgesetzt —, welche sie mehr rührten als eigne Gedanken; aber noch immer blickte durch das zartgewebte Gesicht ein Klostergedanke, der ihr Herz zu verlassen suchte. — Was konnte Albano dieser Herzens=Psalmistin vorwerfen, wer kann einer Sängerin Antwort geben? — Eine Betende steht wie eine Unglückliche auf einer hohen, heiligen Stätte, die unsere Arme nicht erreichen. — — Aber wie schlecht müssen die meisten Gebete sein, — da sie — obwohl früher als Reize bezaubernd gleich dem Rosenkranz, der aus wohlriechenden Hölzern gemacht wird — später, im Alter, nur als Flecken und der Reliquie oder dem Totenkopf ähnlich wirken, womit eben der Rosenkranz aufhört! —

Ohne auf seine Frage zu warten, sagte sie ihm auf einmal, was sie unter ihrem Gebete gestört habe; nämlich die Stelle in diesem: *O mon dieu, fais que je sois toujours vraie et sincère etc.*¹, da sie doch ihrer lieben Mutter bisher ihre Liebe verschwiegen habe. Sie setzte dazu, sie komme nun bald, und dann werde ihr das verschlossene Herz aufgetan. „Nein (sagt' er fast

¹ O mein Gott, laß mich immer wahr und aufrichtig sein u. s. w.

zornig), du darfst nicht, dein Geheimnis ist auch meines.“ — Männer verhärtet oft das in der Prosa, was sie in der Poesie erweicht, z. B. weibliche Frömmigkeit und Offenherzigkeit.

10 Nun haßte niemand mehr als er das Eingreifen der elterlichen Schreib- und Zeige- und Ohrsinger in ein paar verknüpfte Hände; nicht daß er etwan vom Minister Kriege oder Nebenwerber befürchtete — er setzte eher offene Arme und Freudenfeste voraus —, sondern weil seinem befreieten und befreienden, großmütigen Geiste nichts peinlicher widerstand als die widrige
15 Erwägung, was nun auf dem Altar der Liebe an das heilige Opferfeuer die Eltern für schmutzigen Torf zur Feuerung nachlegen oder für Töpfe zum Kochen ansetzen könnten — wie leicht dann sogar poetische Eltern sich oft mit den Kindern verwandeln in prosaische oder juristische, der Vater sich ins Regierung-, die
20 Mutter ins Kammerkollegium — wie wenigstens dann die Hoflust leibeigen mache¹, sowie nur der poetische Himmeläther frei — und welche Perturbationen² seinem Hesperus von dem anziehenden Weltkörper, vom alten Minister bevorständen, der bei der Liebe nichts unnützer fand als die Liebe, und dem die
25 heiligsten Empfindungen für Staudesehen so branchbar schienen wie für Predigtämter das Hebräische, nämlich mehr im Examen als im Dienste. — So schlimm dacht' er von seinem Schwiegervater, denn er kannte das Schlimmere nicht.

30 Aber die gute Tochter dachte von ihrer Mutter viel höher als ein Fremder, und ihr Herz widerstrebte schmerzlich dem Schweigen. Sie berief sich auf ihren hereintretenden Bruder. Aber dieser war ganz Albanos Meinung: „Die Weiber (setzte er, nicht in der besten Laune, hinzu) mögen lieber von als in der Liebe sprechen, die Männer umgekehrt.“ — „Nein (sagte
35 Liane entschieden), wenn mich meine Mutter fragt, so kann ich nicht unwahr sein.“ — „Gott! (rief Albano erschrocken aus) wer könnte auch das wünschen?“ Denn auch ihm war freie Wahrheit der offene Helm des Seelenadels, nur sagte er sie bloß aus Selbstachtung und Liane sie aus Menschenliebe.

35 Kabelle kam mit dem Teezeug und einer Flasche, worin für

¹ Scherzhafte Parallele zu dem altdeutschen Rechtsgrundsatz: „Stadtlust macht frei.“ — ² Vgl. Vb. I, S. 347, Anm. 2, dieser Ausgabe.

den Hauptmann Tee-Mark und Elementarfeuer oder Nerven-
 äther war, Arrak. Er ging ungern am Morgen zu Leuten, bei
 denen er ihn erst am Abend trinken konnte; Kabelle hatte gestern
 diese Art gemeint und heute befriedigt. — „Wie kann das
 freie Ich (sagte der gesunde Albano oft zu ihm) sich zum Knechte 5
 der Sinnen und Eingeweide machen? Sind wir ohnehin nicht
 enggebunden genug durch die Körperbände, und du willst noch
 Ketten durch die Ketten ziehen?“ — Roquairol hatte darauf
 immer dieselbe Antwort: „Umgekehrt! Durch Körper befreie
 ich mich eben von Körpern, z. B. durch Wein von Blut. So- 10
 bald du aus der Leibeigenschaft der leiblichen Sinne nie heraus-
 kannst und all dein Bewußtsein und dein Denken nur durch
 körperliche Dienstbarkeit, die auf dem Grundstück der Erde haftet,
 bei ihrem Adel bleiben: so seh' ich nicht ab, warum du nicht
 diese Rebellen und Despoten recht zu deinen Dienern brauchst? 15
 — Warum soll ich den Körper nur schlimm auf mich wirken
 lassen und nicht ebensowohl vorteilhaft?“ — Albano blieb da-
 bei, das stille Licht der Gesundheit sei würdiger als die Mohnöl-
 flamme eines Opiumsklaven; und die körperliche Kriegsgefangen-
 schaft, die unser Geist mit der ganzen menschlichen Mannschafft 20
 leide, sei ehrenvoller als der persönlich-krummschließende Arrest¹.

Indes heute konnte nicht einmal das spirituose, geschwefelte
 Teewasser eine gewisse Unbehaglichkeit aus Roquairol verwaschen,
 den das Nachtwachen bleicher, wie den Grafen feuriger gefärbt
 hatte. Es wollt' ihm nicht recht gefallen, daß der Herrschafts- 25
 garten ganz in den Rahmen eines mannhohen Bretterverschlags
 eingezogen war, der weniger wie eine Billardbände² den Aug-
 apfel nicht hinaus, als wie eine Marktschreierbude nichts herein-
 lassen sollte und der freilich keine andere Aussicht gewährte als
 die eigne Ansicht; ebensowenig erhielt der Lustgarten dadurch 30
 seinen Beifall, daß die Rasenbänke in der Laube, wo sie saßen,
 noch nicht gemäht waren — daß auf allen Beeten nur Ein-
 fassungsgewächse des Hochfleisches wehten — daß noch nichts Rei-
 fes da hing als ein paar Maulwürfe in ihren Hängsterbebetten

¹ Krummschließen: den Gefangenen so fesseln, daß er sich nicht gerade halten kann; also eine schwere und damit schmachvolle Form der Gefangenschaft. —

² Billardbrand.

— daß an einer Kugelbahn, worauf man in ein klingelndes Mittelloch feget, die schräge Retourrinne die Kugeln leichter wieder einwandern ließ, als sie über das Ackerland der Bahn (wenn man sie nicht warf) wegzubringen waren, und daß nirgends Drangerie zu sehen war, ausgenommen einmal, da zum Glück die Gartentüre offen stand, als eben auf einem Schiebekarren ein blühender Drangeriekasten nach Vilar vorüberfuhr.

Der Hauptmann brauchte diese Züge bloß satirisch vorzutragen, und damit die äußerlich lachende Kabette innerlich zu verwunden — weil keine den Tadel ihrer körperlichen Absenker verträgt, es seien nun Kinder, Kleider, Kuchen oder Möbeln* —: so konnten sich seine Berghöhen allmählich wieder entwölken, und Kabette konnte noch ungemeiner fröhlich sein.

Albano war in dieser Tag-, gleichsam Kindheitsfrühe und in diesem Paradiesgärtlein seiner Kinderjahre heimlich froh — denn in der ersten Liebe kommt, wie in Shakespeares Stücken, nichts auf die Bretterne Bühne ihres Spieles an —; aber der heutige Nachwinter der gestrigen Erkältung wollte doch nicht schmelzen. Die Morgenbläue wurde mit immer hellern Goldflocken gefüllt — er machte, da der Garten wie kleine Städte nur zwei Tore hatte, das obere und untere, wie eine Aurora dieses der Morgenjonne auf — der Glanz quoll über das dampfende Grün herein — die unten ziehende Rosana faßte Blitze auf und warf sie herüber — Albano schied endlich voll Liebe und Seligkeit.

Aber die Liebe war größer als die Seligkeit.

69. Zykel.

Fliegender Frühling! (ich meine die Liebe, so wie man den Nachsommer einen fliegenden Sommer nennt) du eilest selber über uns pfeilschnell dahin, warum eilen Autoren wieder über

* Dieses wärmere, zartere, furchtsamere, immer gelobte, mehr in fremder als eigener Meinung lebende Geschlecht sucht ein Tadel giftig, der uns nur blutig reißet, wie verletzende Tiere in warmen Ländern und Monaten vergiften und in kalten nur verwunden. Daher bedenke der Mädchenschulmeister, daß eine Dosis, welche Satire auf den Knaben ist — der ohnehin der Meinung widerstehen soll —, Pasquill wird, wenn sie seine Schwester einbetommt.

dich? — Du gleichst der deutschen Blütenzeit — die nie einen Blütenmond lang ist; — wir lesen den gauzen Winter in Almanachen und Gleichnissen viel von ihrer Herrlichkeit und schmachten; endlich hängt sie dich an den schwarzen Ästen sechs 5 Tage lang und noch dazu unter kalten Maigüssen, reißenden Wonnemondstürmen und unter dem Stummficken aller halb-erfrorenen Nachtigallen — und dann, wenn man endlich in den Garten hinauskommt, ist schon der Fußsteig Blütenweiß und der Baum höchstens voll Grün; dann ist's vorbei, bis wir wieder im Winter den Anfang eines Märchens herzerhoben hören: „Es war eben in der schönen Blütezeit.“ — Ebenso seh' ich wenig 10 Autoren am langen romantischen Session- und Schreibetisch rechts und links für das Lesepult arbeiten, welche nach der langen Vorrede zur Liebe nicht diese, sobald sie wie ein Krieg erklärt ist, sofort schlössen; — und wirklich gibt's zur Liebe mehr Stufen 15 als in ihr; alles Werden, z. B. der Frühling, die Jugend, der Morgen, das Lernen, geht vielfarbiger und geräumiger auseinander als das feste Sein; aber ist dieses nicht wieder ein Werden, nur ein höheres, und jenes ein Sein, nur ein schnelleres? —

Albano wollte die fliegende, göttliche Zeit, wo das Herz 20 unser Gott ist, schöner lenken, sie sollte mehr empor als hinweg fliegen. Er zürnte den andern Tag mit niemand als mit sich. Er riß sich durch solche kleine und doch engumschnürende Schmerzen durch, durch einen Zustand wie bei einem Erdbeben, wo ein unsichtbarer Dunst den verstrickten, schweren Fuß hält; ich will 25 mich lieber auf Bergen beregnen lassen, sagt' er, als in Tälern. Menschen von Phantasie jöhnen sich leichter mit der ab- als anwesenden Geliebten aus.

Nach einigen Tagen ging er wieder nach Blumenbühl, kurz vor Sonnenuntergang. Ein brennendes Rot schnitt durch die 30 Laubnacht. Sein finsterner Holzweg wurd' ihm von den darein hüpfenden Flammen zu einem verzauberten gemacht. Er setzte seine beleuchtete Gegenwart tief in eine künftige, schattige Vergangenheit hinein. O, nach Jahren, dacht' er, wenn du wiederkommst, wenn alles vergangen ist und verändert — die Bäume 35 gewachsen — die Menschen entwichen — und nur die Berge und der Bach geblieben —, da wirst du dich selig preisen, daß

du einmal in diesen Gängen so oft zum schönsten Herzen reifen
 durdest, und daß auf beiden Seiten die klingende und glänzende
 Natur mit deiner freudigen Seele mitging, wie dem Kinde der
 Mond durch alle Gassen nachzulaufen scheint. — Eine un-
 gewöhnliche Entzückung warf durch sein ganzes Wesen den langen,
 breiten Sonnenstreif, die ferusten Blumen seiner Phantasie taten
 sich auf, alle Töne gingen durch einen hellern Äther und näher
 heran. Auch die Blumen außer ihm dufteten stärker, und der
 Glockenschlag tönte näher; und beides sagt Ungewitter an.

10 So innig-froh erschien er — und zwar ohne Roquairol, der
 überhaupt immer feltner kam — vor der Geliebten oben in
 seinem Kindheitsmuseum, ihrem Gastzimmer, das jetzt der ge-
 wöhnliche Spielplatz seiner Besuche war. In einem weißen Kleide
 mit schwarzem Besatz, wie in schöner Halbtrauer, saß sie am
 15 Zeichentisch mit schärfern Augen in ein Bild vertieft. Sie slog
 ihm ans Herz, aber um ihn bald wieder vor die Gestalt zu
 führen, an welcher ihres wie in Mutterarmen hing. Sie erzählte,
 heute sei mit der Prinzessin ihre Mutter dagewesen, und diese
 habe so viele Freude über ihre genesene Farbe gehabt, so un-
 20 endliche Güte gegen die glückliche Tochter. „Sie mußte sich (fuhr
 sie fort) von mir ein wenig zeichnen lassen, damit ich sie nur
 länger ansehen und etwas von ihr dabehalten konnte. Jetzt zeichn’
 ich das Gesicht weiter aus, es ist aber gar zu schlecht geraten.“
 Sie konnte ihre Phantasie weder vom Bilde, noch weniger vom
 25 Urbilde loswickeln. Freilich kann auf einem töchterlichen Herzen
 — oder gar in ihm — kein schöneres Medaillon hängen als
 das mütterliche; aber Albano glaubte doch heute, das Geschenk
 nehme eine zu breite Stelle ein.

Sie sprach bloß von ihrer Mutter: „Ich sündige gewiß
 30 (sagte sie) — sie fragte mich so freundlich, ob du oft kämst, aber
 ich sagte nur ja und weiter nichts. O, guter Albano, wie gern
 hätt’ ich ihr die ganze Seele offen hingegeben!“

Er antwortete, die Mutter schiene nicht so offen zu sein, sie
 wüßte vielleicht schon alles durch den Lektor, und den reinen
 35 Trank der Liebe würden nun lauter fremde Körper trüben. Gegen
 Augusti erklärt’ er sich sehr stark, aber Liane beschückte ihn ebenso
 stark. Durch beides gewann der Falschmünzer der Wahrheit,

nämlich der Argwohn — der, daß sie ihn wohl liebe, wie sie alles liebe, da sie an alles Gute gleichsam lebendig anwachse — unter Albanos Empfindungen, die noch dazu heute so warm und froh gewesen waren, immer mehr Prägstempel und Umlauf.

Sie ahnete nichts, sondern sie kam wieder auf ihr Schweigen: 5
 „Warum tut mir's aber weh (sagte sie), wenn es recht ist? —
 Meine Karoline, Geliebter, erscheint mir auch nicht mehr, und
 das ist wahrhaftig nicht gut.“ — Dieses Geisterwesen zog immer
 für ihn so schwül und grau herauf, wie eben draußen das Gewittergewölke. Seine alte Erbitterung gegen die eignen Neckereien 10
 durch Lustaffen, die er nicht packen konnte, ging in eine gegen
 Dianens optischen Selbstbetrug über. Jener von Karolinen ge-
 schenkte Schleier, womit sie sich anfangs so erhaben eingekleidet
 für das Kloster der Gruft, dieser Reifeflor für die zweite Welt,
 war diesem Herkules längst ein brennendes, mit Nessus' Gift- 15
 blute getränktes Gewand geworden, daher sie ihn nicht mehr vor
 ihm tragen dürfen. Der Schluß, daß der Wahn des Todes die
 Wahrheit desselben säe, und daß in der herübergerückten tiefen
 Wolke ein Zufall den schlagenden Funken des Todes leicht locke,
 fiel wie eine Trauer in seine Liebefeste ein. So sind alle fremde 20
 Meerwunder der Phantasie (wie dieser Sterbewahn) nur in der
 Phantasie (im Roman), aber nicht im Leben erwünscht, außer
 einmal auf phantastischen Höhen; aber dann müssen solche
 Schwanzsterne sich wie andere bald wieder aus unserem Himmel
 zurückziehen. 25

Er sprach jetzt sehr ernst — von selbstmörderischen Phantasien — von Lebenspflichten — von eigenständiger Verblendung gegen die schönsten Zeichen ihrer Genesung, zu denen er das Verschwinden der optischen Karoline so gut rechnete wie das Blühen ihrer Farbe. — Sie hörte ihn geduldig an; aber durch die Prinzessin, die ihrer Liebe ungeachtet ihm selten erfreuliche Spuren nachgelassen, hatte heute ihre Phantasie einen ganz andern Weg genommen, weit vor ihrem Ich und ihrem Grabe vorbei. Sie stand bloß vor Lindas Bild, von der ihr Julienne diesen Nachmittag schärfere Umrisse, als sonst Mädchen von Mädchen geben 35
 — „es ist ein sehr gutes Mädchen“, sagt jedes von jedem —, anvertrauet hatte; Lindas männlicher Mut, ihre warme Au-

hänglichkeit an Gaspard bei ihrer Verachtung des Männer= hauens, ihre Unveränderlichkeit, ihr Kühnes Fortschreiten in männlichem Wissen, ihre herrlichen, oft harten, mehr körnigen als blumigen Briefe, und am meisten ihr vielleicht nahe=

5 herkommen, nahmen ihr zartes Herz gewaltig ein. „Mein Albano muß sie haben“, dachte immer dieses uneigenmüthige Gemüt und merkte, wenn die Prinzessin die Absicht demütigender Vergleichen gehabt, sie nicht, sondern erfüllte sie. Dabei fand die Gute so viel höhere Schickung, — daß z. B. ihr Bruder

10 nun nicht mehr Nebenbuhler ihres Geliebten und seines Freundes sein — daß sie selber ihren kräftigen Albano vormalen könne der stolzen Romeiro, und daß ja, trotz alles Widerstandes, doch alle Geisterweisagungen einander eingreifend faßten und hielten. — — Das alles sagte sie nun, weil sie nur ihre Schmerzen,

15 nicht ihre Hoffnungen verbarg, dem Grafen gar ins Gesicht.

Welchen knirschenden Biß in sein weichstes Leben tat jetzt ein böser Genius! — Diese glühende, ungeteilte, nicht teilende Liebe hatt' er, nicht sie — glaubt' er. Er war recht nahe daran, sein wie von einem Gewitterschlag auf einmal in die Höhe brennen=

20 des Wesen auch so zu zeigen; nur die schuldlose, weiße Stirn mit frohen Rosen in den kleinen Locken, der kindlich=helle Aufblick des reinen, blauen Augenpaars und das weiche Angesicht, das schon bei einem musikalischen Fortissimo und bei jeder Festigkeit im fremden Bewegen oder Lachen kränzlich durch das

25 klopfende Herz errötet, und sein verschämter Haß der Leichtigkeit, mit der ein Mann seine Allmacht und sein Geschlecht zum Erschrecken des zarteren mißbrauchen kann, hielten ihn wie Schutzgeister ein, und er sagte bloß in jenem edeln Zorne, der wie eine Nührung klang: „O Liane, du bist heute hart!“

30 „Und ich bin ja so weich!“ sagte die Unschuldige. Beide waren bisher am Fenster vor dem aus Lilar heranschwellenden finstern Gewitter gestanden. Sie lehrte sich schnell um — denn sie konnte seit ihrer Erblindung, wo eine dunkle Wolke gegen sie zu fliegen geschienen, keine mehr lange ansehen — und Albanos

35 hohe Gestalt, mit dem ganzen glühend=lebendigen Gesicht und mit den Seelenaugen stand vom Abendlicht erhellet vor ihr. Sie legte mit der spielenden Hand, die er frei ließ, sein dunkles Haar

aus der trogigen Stirn sanfter an die Seiten, strich die gedrängte Augenbraue¹ glatter und sagte, als sein Blick wie eine Sonne stach und sein Mund sich ernst schloß: „O freudig, freudig soll künftig einmal dies schöne Angesicht lächeln!“ Er lächelte, aber schmerzlich. „Und dann will ich noch fetiger sein als heute!“ sagte sie und erschrak, denn ein Blitz fuhr über sein ernstes Gesicht wie über ein zackiges Gebirge und zeigte es wie das des Kriegsgottes von Kriegslammen erleuchtet.

Er schied schnell; ließ sich nicht halten; sprach von Wetterfühlen, ging ins Wetter hinaus und ließ Lianen in der Freude zurück, daß sie doch heute recht aus bloßer reiner Liebe gesprochen habe. Aus dem letzten Hause des Dorfs sprang ihm Rabette entgegen; über sein Gesicht fielen die Wetterbäche der verhaltenen Tränen herab: „Was fehlt dir, was weinst du?“ rief sie. „Du träumest“, rief er und eilte vor allen Dingen ins Ungewitter hinaus, das sich plötzlich wie ein Mantelfisch² erstickend über den ganzen Himmel hingeworfen hatte. Er suchte sich unter dem regnenden Blitzen zuerst die besten Beweise zusammen, daß Liane heilige Reize, göttlichen Sinn, alle Tugenden habe, besonders allgemeine Menschenliebe, Mutterliebe, Bruderliebe, Freundesliebe — nur aber nicht die glühende Einzigenliebe, wenigstens nicht gegen ihn. Sie wird nur — er schließet immer fort — von der Gegenwart so gänzlich gefasset und gefüllt, von meiner so gut als von der eines Armbruchs des kleinen Pollux, welche ihr Himmel und Erde verdeckt. — Darum wird ihr der Untergang des Lebens so leicht wie der eines Sterbchens und alle Scheidungen dabei. — Darum stand ich so lange mit einer leidenden Brust voll Liebe neben ihr, und sie sah nicht in meine, weil sie keine in der ihrigen fand. — Und so ist's so bitter, wenn der Mensch, unter den gemeinen Herzen der Erde verarmend, durch das edelste doch nichts wird als zum letztenmal unglücklich.

Der Regen zischte durch die Blätter, das Feuer schlug durch den Wald, und der wilde Jäger des Sturms trieb seine unsinnige Jagd. Das erfreuete ihn als eine kühlende Hand, woran

¹ Nebenform von Augenbraue, aus dem alten Plural *brawen* entstanden, vielleicht mit Anlehnung an *verbrämen*. — ² Jean Paul denkt wohl an den Tintenfisch; vgl. darüber die Anmerkung am Schlusse des Bandes.

ein Freund ihn führte. Da er nicht durch die Höhle, sondern außen am Berg Rücken zu seinem hohen Donnerhäuschen hinaufstieg, so sah er eine dicke, graue Regennacht das grüne Lilar belasten, und auf dem gebognen Tartarus ruhte unter dem Blick
 5 der erleuchtete Sturm. Er fuhr zusammen bei dem Eintritt in sein Häuschen vor einem Schrei, den seine Kolharfe unter den Griffen des Windes tat; denn sie hatte einst, von der Abendsonne beglänzt, seine junge Liebe ätherisch wie Sterne eingekleidet und war ihr mit allen Tönen nachgefolgt, da sie hinausging über
 10 das leidende Leben.

70. Zykel.

Am Morgen darauf waren beide Gewitter aufgelöset in ein stilles Gewölke. — Und aus den größeren Schmerzen wurden nur Irrtümer. Wir Schwache! wenn das Schicksal uns bei
 15 unserer Scheinhinrichtung mit der Rute berührt, nicht mit dem Schwerte: so sinken wir ohnmächtig vom Stuhle und fühlen das Sterben noch weit ins Leben hinein! — Alle Fieber, so auch die geistigen, kühlt der neue, frische Morgen, so wie sie alle der bange Abend glühend schürt. Welcher von uns wickelte sich nicht
 20 an Abenden — dieser eigentlichen Geisterstunde der Plage-, Haus- und Poltergeister — in den Faden, den er selber spann, den er aber für fremdes Faugewebe hielt, immer enger durch Entfliehen und Wenden ein, bis er am Morgen seinen Schließer vor sich sah, nämlich sich? —

25 Albano sah auf dem ganzen gestrigen Kriegsschauplatz nichts mehr stehen als eine blasse, gute Gestalt in Halbtrauer, welche nach ihm mit unschuldigen Mädchenaugen umherblickte, und wornach er doch ewig hinübersah, wenn sie auch mehr eine Braut Gottes als die eines Menschen blieb. Er fühlte jetzt freilich mehr,
 30 wie hoch seine Forderungen an wirkliche Freunde stiegen, als sonst, wo er die höchsten an geträumte Wesen, die er immer gerade in die jedesmalige Form seines Herzens goß, nach Gefallen steigern konnte; und wie in ihm ein niemand schonender Geist regiere, der jedem fremden die Flügel nach seinen eignen ausdehnen
 35 wollte, weil er keine Eigenheit dulde außer der kopierten. —

Er hatte bisher von allen seinen Geliebten zu wenig Wider-

stand erfahren, wie Liane zu viel; beides schadet dem Menschen. Der geistige wie der physische wird ohne Widerstand der äußern Luft von der innern aufgeblasen und zer Sprengt und ohne Widerstand der innern von der äußern zusammengequetscht; nur das Gleichgewicht zwischen innerer Wehr und äußerem Druck hält einen schönen Spielraum für das Leben und sein Bilden frei. — Männer dulden ohnehin — da nur die besten an den besten Männern feste, starke Überzeugung achten — diese an Weibern schwer und wollen letztere nicht bloß zu ihrem Widerschein, sondern auch zu ihrem Nachhall haben. Sie wollen, mein' ich, nicht bloß die Miene, auch das Wort bejahend.

Albano bestrafte sich mit einigen Tagen freiwilliger Entfernung, bis die unreinen Wolken aus ihm weggezogen wären, die den Sonnenzeiger seines Innern verschattet hatten. Bin ich ganz heiter und gut, sagt' er, so geh' ich wieder zu ihr und irre nie mehr. Er irret jetzt; ist ein fremder, unheimlicher Halbton einmal zwischen alle Harmonien zweier Wesen wiederkehrend durchgedrungen, so schwillt er immer feindlicher an und überläßt den Grundton und endigt alles. Der Scheideton war hier die Stärke der männlichen Tonart neben der Stärke der weiblichen. Aber die höchste Liebe verwundet sich am leichtesten am kleinsten Unterschied. O, dann hilft es wenig, wenn der Mensch zu sich sagt: ich will mich ändern. Nur im schönsten, unverletzten Enthusiasmus jekt er sich es vor; aber eben im verletzten, wo er kaum des Vorjakes fähig wäre, soll er sich zur Erfüllung des selben heben und kann es schwer.

Der Graf ging am Morgen wie gewöhnlich in seine Hörsäle und Sprachzimmer der Stadt. In den erstern war es ihm schwer, nach den Sternen der Wissenschaften seine Instrumente und Augen festzurichten und zu visieren, da er auf einem solchen Meere voll Bewegung ging. In den letztern fand er den Lektor kälter als sonst, den Bibliothekar wärmer, die Hauswirtheute aufgeblasener. Er ging zu Roquairol, den er heute noch inniger liebte und behandelte, um gleichsam der beleidigten Schwester genugsutun. Karl sagte sogleich mit seinem tragischen, schnellen Aufreißen des Vorhangs der Zukunft: es sei alles entdeckt — — höchst wahrscheinlich! So oft Liebende sehen, daß die see-

fahrende Welt ihre Kalyptos Insel — die doch frei auf der offenen See daliegt — endlich in die Augen bekommt und die Segel darauf richtet: so verwundern sie sich zum Verwundern. Hat denn irgend ein Paradies so weite und niedrige Stafeten — so daß jeder Vorbeigehende hineinsehen kann — als ihres? —

Schon längst hatten, erzählt' er, die Doktors Kinder immer etwas bei der Baumeisterin in Lilar zu holen, Blumen, Arzneigläser u. s. w., gewiß als Seh- und Hörrohre Augustis — dieser sei wieder der Operngucker seiner Mutter — kurz, sein Vater sei wenigstens bei der Griechin gestern gewesen, hab' aber zum Glück nur ein leeres Paket* von Kabelle an ihn (Karl) gefunden, das er nach den Freiheiten der ministerialischen Kirche auf- und zugemacht. „Warum zum Glück? (sagte Albano) Ich werde meine Liebe vor der Welt rechtfertigen und ehren.“ —

„Ich bezog es auf mich (verseh't er); denn nie war mein Vater freundlicher gegen mich, als seitdem er meine letzten Briefe erbrochen. Er ist diesen Nachmittag in Blumenbühl, und wohl mehr meinet= als der Schwester wegen.“

Albano fürchtete nicht, daß die Stadt Minengänge unter sein Kindheitland hintreiben könne, um etwa durch eine Flamme die glückselige Insel zu zersprengen — durst' er nicht seinem Wert und Mut und Lianens ihrem trauen? — aber es schmerzte ihn jezt, daß er so unnütz der kindlichen Liane die Freude und das Verdienst einer kindlichen Offenherzigkeit genommen. Wie sehnt' er sich nun nach dem abbüßenden und belohnenden Augenblick des ersten Wiedersehens, nach dem nächsten Morgen!

Er blieb bei seinem Freund wie bei einem Troste und ging erst zurück, als die Abendröte in den Regenwolken umherfloß. — Als er kam, fand er von Lianen schon einen Brief von heute!

* * *

„O, guter Albano! warum kamst Du nicht? Wie viel hatt' ich Dir zu sagen! Wie hab' ich Freitags Deinetwegen gezittert,

* Nämlieh immer waren Briefe von Lianen an Albano dareingeschlagen. Man sehe hier wieder an zwei Exempeln, wie an der Liebeharmonita ein Bruder als Tastatur für die Schwester vorstehen müsse, die zu den Glocken will. Es sollte daher immer ein Paar Paare geben, kreuzweise verschwägert und liebend.

als die wütende Wolke Dich mit ihrem Donner verfolgte! Du hast mich zu sehr vom Schmerz entwöhnt, so fremd und schwer wird er mir nun. Ich war den ganzen Abend untröstlich: endlich fiel mir nachts noch dazu ein, daß Du wie von Ahnungen beklommen gewesen, und daß es gern ins Donnerhäuschen schlage. 5
Warum bist Du doch da? Ich stürzte heraus und kniete neben meinem Bette und flehte Gott an, obgleich das Wetter längst verzogen war, daß er Dich möge erhalten haben. Lächle über mein spätes Gebet; aber ich sagte zu ihm, Du wußtest es ja, Allgütiger, daß ich beten würde. Ich wurde auch getröstet, da 10
ich die Sterne ansah, und der gebrochene Strahl der Sonne zitterte in mir.

„Aber am Morgen machte mich Rabette wieder traurig. Sie hat Dich auf dem Wege weinen sehen. Tausendmal hab' ich untersucht, ob ich daran schuld habe. Sollt' es daher kommen — 15
denn sie sagt's —, daß ich Dich mit meinen Sterbegeanken zu sehr betrübe? Nie mehr sollst Du sie hören, auch der Schleier ist eingeschlossen; aber ich berechnete Dich nach meinem Bruder, dem, wie er selber sagt, das Todesdunkel eine Abenddämmerung 20
ist, wo ihm die Gestalten lieblicher werden. — Wahrlich, ich bin ganz selig — denn Du sogar bist es und hast doch so wenig an mir, nur eine kleine Blume für Dein Herz, aber ich habe Dich. Lasse mir mein Grab, wie von einem Berge kommt bessere fruchtbare Erde davon in mein Tal. O wie liebt man, Albano, 25
wenn alles neben uns bricht und fällt und verraucht, und wenn doch der Bund und Glanz der Liebe unzerrissen und fest auf dem wegfließenden Leben steht, wie ich oft bei Wasserfällen mit Nührung auf den zerspringenden, reißenden Fluten einen Regenbogen unverrückt und unverändert schweben sah! — O, ich wollte, die Nachtigallen sängen noch, jetzt könnt' ich mit ihnen 30
singen; Deine Holharfe, meine Harmonika wünscht' ich in meiner Hand. Mein Vater war bei uns und heiterer und freundlicher gegen alle als je. Sieh! sogar er ist gut. Meine Eltern schickten gewiß kein Gewitter in unser Rosenfest. Ich tat ihm daher leicht den Gefallen — vergib es —, ihm zu versprechen, daß ich keine 35
fremde Besuche in einem fremden Hause — weil es unschicklich sei, sagt' er — annehmen würde. Ich muß auf einige

Tage nach Hauſe wegen der fürſtlichen Vermählung; aber ich ſeh' Dich bald. O vergib! Wenn mein Vater jauchzt ſpricht, ſo kann meine Seele unmöglich nein ſagen. — Lebe wohl, mein Herrlicher!

L.

5 „M. S. Bald fliegt wieder ein Blättchen auf Deinen Berg. Sei nur in ewiger Freude! O Gott! warum bin ich nicht mächtiger? Welche Menſchen ſollteſt Du dann an Deinem Herzen haben! — Du Lieber!“

* * *

Wie beſchämt' ihn dieſe vollblühende Liebe, die eſ gar nie
10 recht weiß, wenn ſie verkannt wird, und die keine andere Schuld vorausſetzt als eigne! — Wie tat ihm die gebotene Entfernung jetzt nach der freiwilligen weh! — Er konnte ſie nun lieben als einen wehrenden Engel vor dem Paradiſe, wie viel mehr als
15 einen gebenden in ihm! — Aber ſchwer iſt's einem Manne, ſühlte der Jüngling, im weiblichen Herzen, zumal in dieſem, Abſicht von Inſtinkt, Ideen von Gefühlen rein zu ſondern und an dieſem dunkeln, vollen Himmel alle Sterne zu zählen und zu
20 reihen. — Jede Härte, jede unſcheinbare Knospe ging zulezt als Blume auf; und ihr Wert breitete ſich wie der Frühling ſtückweiſe aus; indes gewöhnlich von andern Mädchen ein Reifender, der ſie beſucht, ſogleich beim erſten Abſchiede abends
25 eine kleine vollſtändige Blumenleſe aller ihrer Reize und Künſte fortnimmt, wie ein Brockenpaſſagier im Wirthauſe einen niedlichen Strauß überkommt, aus Moosarten gebunden, welche der Berg trägt.

Er glaubte, ſie ſei nun bei den Eltern, und folgte nicht als zerrender¹ Knabe, ſondern als einſtimmiger² Mann dem Rieſen des Schickſals nach. Im Garten herrſchte Regenwetter, die Ausſaat jedes ſtarken Gewitters, das immer wie ein Krieg den
30 Kriegſchauplatz verdirbt.

Das verheiſene Blättchen erſchien: „Sei nur froh. Wir ſehen uns ſehr, ſehr bald, und dann recht ſelig. Vergib mir! — ach, ich ſehne mich am meiſten. —“

L.“

¹ Widerſpenſtig zankender und zurückziehender. — ² Einwilligender

Jetzt empfand er's, welche Tage es waren, die sonst — d. h. bloß vor einigen Tagen — vor ihm wie göttliche Erscheinungen vorübergezogen waren, und die nun wieder heraufsteigen sollten in Öfen als wiederkehrende Sterne! — Warum schneidet sich erst das verlorne Gut wie ein scharfer Demant so tief ins Herz? Warum müssen wir erst etwas beweinet haben, eh' wir es heiß bis zum Schmerze lieben? — 5

Albano warf Vergangenheit und Zukunft von sich weg, um nur ganz rein in der Gegenwart zu wohnen, die ihm von Liane versprochen worden. 10

71. Zykel.

Am Sonntagmorgen, als der ganze blaue Himmel offen stand und die Erde festlich geschmückt mit Perlen und Zweigen, klopfte an Albanos Thüre ein leiser Fingerring, der einer weiblichen Hand gehören mußte. Liane trat so früh schon herein; Kabelle und Karl riefen draußen einen lauten Gruß. In seiner jauchzenden Brust lag das schöne, vom Gehen blühende Mädchen mit seligen, hellen Augen, eine frisch-betauete Rosenknospe. Es war sein schönster Morgen, er fühlte rein, daß Liane liebe. Als die Holtharfe erklang, sah sie hin, erinnerte sich errötend an den schönsten Bundesabend und hörte still zu und trocknete das 20
 Auge, da sie es wieder auf Albano wandte. — Aber er konnte in diesen Tempel der Freude nicht eintreten, ohne sich gereinigt und geheiligt zu haben durch Offenheit über seine neulichen Irrtümer. Welcher süße Wettstreit um Bekennen und Vergeben, da Liane liebend erschrat und bekannte, daß sie ihn neulich nicht 25
 erraten — daß nur sie die Schuldige sei, und daß sie jetzt schon besser sprechen wolle. Sie konnte sich über die verdeckten Schmerzen, die sie ihrem Freund gemacht, gar nicht zufriedengeben. Wie Mahagonigeräte in keiner Temperatur bricht und keine Flecken 30
 annimmt und kein Polieren bedarf: so ist dieses Herz, fühlte Albano, der sich nun schwur, überall, auch wo er sie nicht errate, zu sich zu sagen: sie hat recht.

Sie lösete ihm das Rätsel ihrer hentigen Erscheinung mit jenen freundlichen Mienen, welche ein guter Mensch verdoppelt, 35
 wenn er etwas zu verjüßen hat; sie gehe nämlich heute nach

Feftig zurück — aber spät, erft abends, erft um die Teezeit
 komme der Wagen, und ihnen bleibe ein ganzer Tag; und fie
 hoffe nicht, daß ihr Vater diesen Umweg über Lilar für einen
 Bruch ihres Versprechens nehmen werde. Ein liebendes Mäd-
 5 chen wird unbewußt kühner. — Darauf fuchte fie ihn über die
 friedlichen Abfichten ihres Vaters recht ruhig zu machen und
 ftellte ihm feine Strenge, womit er fich und andere der Kon-
 venienz unterwarf, als die Urfache feiner Verbote, fowie ihrer
 Zurückberufung zum Vermählungsfefte vor. Albano, fo nahe am
 10 letzten Schwure, hielt ihn und fagte: Sie hat recht.

Der Hauptmann trat mit der rotwangigen Kibette herein,
 in deren Augen die Freude blinkte. Das kleine Zimmer machte
 durch Enge und Verwirrung die Luft nicht kleiner. Karl, fonft
 fo fehr dem Befuche ähnlich, der in den erften Morgenftunden
 15 noch befchneiet ift, ftand fchon mit einem warmen Gipfel da; er
 fezte fich ans Instrument und donnerte mit einem aufgefchlagenen
 Prestiffimo von Haydn¹ — diefem rechten Stundenrufer jauch-
 zender Stunden — in die laute Gegenwart und fpielte zur Ver-
 wunderung der Weiber das Schwerfte fo leicht vom Blatte, daß
 20 er mehr hinein- als herauspielte und vieles (z. B. den Baß)
 immer felber fezte, indes Albano mit faft komifcher Treue in
 der Muftik ebenfofehr die Wahrheit wiedergab als in jeder Ge-
 fchichte, die immer in Karls Munde wieder eine erlebte. Der
 Morgen legte allen Seelen die Flügel an, die der Mittag den
 25 Menfchen immer bindet — daher die Muxora mit geflügelten
 Roffen fährt und der Taggott mit flügellofen. — „Aber wie
 find nun unfere fieben Freudenftationen zu machen? (fragte
 Karl) denn der Tag liegt wie ein Gartenfaal mit lauter Luft-
 gängen nach allen Seiten vor uns offen.“ — „Karl, ift es denn
 30 nicht einerlei, wo ein Menfch liebt?“ fagte Albano. — Seliger,
 deffen Herz nichts braucht als noch eines, aber keinen Park dazu,
 keine opera seria², keinen Mozart, keinen Raffael, keine Mond-
 finfternis, nicht einen Mondfchein und keinen vorgelefenen oder
 nachgefpielten Roman!

¹ Man denf: z. B. an den Schlußfaß (Prestiffimo) der bekannnten Gdur-
 Sonate (Ed. Peters Nr. 16). — ² Ernfte (große) Oper.

„Zuerst muß ich meine Chariton sehen“ -- sagte Liane. —
 „Die kann uns ja (nahm ihr Bruder sogleich auf) unser Essen
 in den gotischen Tempel nachtragen.“ — Er wollte an diesem
 holden Tage im 12ten Jahrhundert¹ essen und bei einem bäng-
 lichen, bunten Scheibenlicht und auf eckigem, schwerem, dickem 5
 Gerät und gleichsam dunkel unter der Erde der oben grünenden
 Gegenwart mit blühenden Gesichtern sitzen; denn so überlud
 er die vollsten Genüsse noch mit äußern Kontrasten und genoß
 jede frohe Gegenwart am meisten in der nahen Beleuchtung und
 Abspiegung der geschliffnen Sichel, die sie abmähte.* „Gott 10
 bewahre und behüte, Freund!“ sagte Klabette. Auch Albano
 fand die freundliche Griechin, ihre lachenden Kinder und die
 nahen Rosenfelder besser dazu und siegte mit Lianen. Vor dem
 belaubten Häuschen liefen ihnen die Kinder entgegen, Helene
 mit dem Schürzchen voll aufgelegener Orangenblüten, weil ihr 15
 das Brechen verboten war, und Pollux im letzten, leichten Ver-
 bande des gebrochenen Arms, dessen Hand jetzt mit der Rechten
 am hohlen Zusammenfallen und Plagen der Rosenblätter hatte
 arbeiten müssen. Beide berichteten ein: die Mutter sei noch nicht
 fertig und habe sie zuerst angezogen. — Aber schon nett und 20
 einfach wie zum Priesterintanze um den Altar froher Götter
 sprang Chariton ihrer Liane entgegen und passete die schnell
 angelegten Kleider nur noch durch ein leichtes Rücken und
 Zucken gar an. „Das ist (sagte Roquairol, nachdem er von Ka-
 betten das nickende Ja sehr leicht dazu erhalten, weil sie seine 25
 französische Bitte um dasselbe nicht verstanden) meine Ge-
 mahlin seit gestern —“, und er genoß ohne Umstände das Du-
 Recht, das sie seit dem freundlichen Zufruche des Ministers
 mit jungfräulichen Ahnungen lieber annahm.

* „Ein solcher Charakter (schreibt Hafeureffer dabei) wäre für Romanen- 30
 Kogebues erwünscht, weil diese, da er seiner Natur nach immer den Wert
 der Situation durch den zufälligen Ort derselben schaffen und heben will,
 unter dem Vedmantel seiner Persönlichkeit ganz der ihrigen frönen und die
 Schwäche des Dichters in die Schwäche des Helden vertreiben könnten.“ Nicht
 dünkt, dieses ist, soviel ein Biograph von Romanikern urtheilen kann, sehr 35
 treffend.

¹ D. h. in einer Wohnrichtung, wie man sie damals unter „gotisch“ verstand.

Da Liane freundlich vier Gäste des Mittags bei Chariton anmeldete, so standen in den schwarzen Augen der Griechin Freudenblitze, und das kleine Gesicht mit italienischen, großen Augenbraunenbogen wurde ein feststehendes Lächeln, das nicht
 5 Küchenverlegenheit, sondern nur zungenlose Freundigkeit war, welche ihren weißen Zahnhalbzkirkel noch weiter glänzen ließ, da Karl vollends sagte: „Du kannst ihr ja helfen, Frau!“ — „Das versteht sich!“ jagte Kabelle ganz entzückt, weil ihr Herz weiter keine andere Lippen hatte als ihre beiden Hände, für welche es
 10 so viel war, als wenn sie von der geliebten gedrückt würden, wenn sie für sie harte Arbeit angreifen durften. Verwünschte sie nicht so oft ihre unberedte, stockende Kehle, wenn Roquairol vor ihr seine feurigen Ströme brausen ließ? — Jetzt, da er wieder die Nähe mit künstlichen, schattierenden Scheidungen¹
 15 ausgeschmückt hatte, drang er freilich darauf, daß Chariton die expedierende Sekretarin bliebe und Kabelle nur unterzeichnete. Auch Liane wollte aus gleicher Weiblichkeit etwas für ihren Liebling schaffen; aber da sie als ein Mädchen von Stande nichts kochen konnte, sondern nur etwas backen, so wurd' ihr
 20 — aber ungeru von ihrem Freunde, der die süße Gestalt nirgendwo gern sah als, wie andere Schmetterlinge, nur unter Blumen bei ihm — zugestanden, ganz spät und zehn Minuten lang mit den Augen und in seltenen Fällen mit den drei Schreibfingern an den Schneebällen mitzuarbeiten, welche das Dessert
 25 beschließen sollten.

Einen breitem Baldachin oder einen schöner geschnitzten Zepher und Apfel hatte noch keine Küchen-Königin oder gar schönere dames d'atour² als Chariton; und Geschirr und Feuer wurden ganz dadurch verdunkelt.

30 Nun gingen die glücklichen Paare — und die Kinder mit — hinaus in den freundigen Tag, in den jugendlichen Garten, um wie Wandelsterne mit ihren Monden einander bald nahe, bald ferne, bald im Gegenschein, bald in der Zusammenkunft zu stehen auf der himmlischen Kreisbahn um dieselbe Sonne. „Wir
 35 wollen auf Geratewohl (sagte Karl im Hasen) anschiffen und

¹ Wie auf einem Schabkunstblatt. — ² Kammerfrauen, die den französischen Königinnen den Schmuck anlegten.

zusehen, ob wir uns nicht treffen.“ — Albano ging mit Stanen den Kindern nach, die schon an den kleinen Häusern durch die Rosengänge hüpfen, auf die Brücke über den singenden Wald. Wenn das Herz so ruhig selig schlägt, der sucht in der unsichtbaren Kirche keine sichtbare — der ganze Tempel der Natur ist 5 der Tempel der Liebe, und überall stehen Altäre und Kanzeln. Auf dem glatt niedergehenden Lebensströme steht der Mensch ohne Ruder selig in seinem Kahn und regiert ihn nicht.

Dann lenkten die Kinder, eingedenk der mütterlichen Auswanderungsverbote, auf der Brückenhöhe rechts hinüber zu den westlichen Triumphbogen, und Helene lief bloß als ziehende Führerin des Refouvalesszenten mit seiner Hand recht unerwartet wild voraus. Albano folgte den kleinen Lootmännchen¹ und Leithündchen so gern. Himmel! wenn sie sich so auf der herrlichen Höhe umfahen und in den reich ausgebreiteten Tag und in ihre 15 Augen darauf: wie wölbten sich die Bogen der Lebensbrücke so frei und weit, und die Schiffe flogen mit aufgeblasenen Segeln und stolzen Masten hindurch! — Rosenbäume kletterten an den Triumphbogen herauf, die Kinder langten hinaus, knickten Rosen von ihrem Gipfel und trabten, den fremden Gehorsam verarbeitend und erprobend, über vier Tore hinweg, um von dem fünften in den glatten, blanken See darunter zu schauen und in den „Zauberwald“ hinabzusteigen, wo die Kunst wie die Kinder spielte.

Aus dem Eingange des Waldes traten Karl und Rabette 25 heraus, um zu Chariton über die Bogen zurückzugehen, jener zum Flaschenkeller — er hatte etwas Leeres daraus in der Hand —, diese ein wenig in die Küche. Er ging selig wie auf Flügeln und sagte: „Das Leben fährt heute auf dem Wagengestirn im Blauen dahin.“ Er kehrte aber um, um vor ihnen die Plejaden 30 aufgehen zu lassen, nämlich den sogenannten „verkehrten Regen“, der bloß fünf Minuten lang und eigentlich nur bei Illumination steigt. Er führte alle in den Wunderwald durch ein im Mittagschlummer liegendes Licht, das unter freien Bäumen glühte, deren weit auseinander stehende Stämme sich nur die 35

¹ Lootsmann ist ältere Form neben Lootse (vgl. engl. loadman).

langen Zweige boten. Auf dem Brennpunkt der malerischen Bahnen ließ er sie das Spiel des Regens erwarten. Die Kinder sprangen mit ihren Hoffnungen nach und setzten sich, vom Mute der Erwachsenen gedeckt, mit diesen auf bezeichnete Götter- oder
 5 Kinderfize zwischen zwei kleinen runden Seen.

Während Karl schnell im Zickzack, der hydraulischen und mechanischen Maschinerie wegen, hin- und herließ — ohungefähr nach den Punkten des Irregartens in Versailles¹ —, so konnten sie den überall aufgehenden Zauberwald durchfliegen — ein
 10 allmächtiger Arm der außen vorbeigehenden Kosana griff unter die Blumen herein und trug eine schwere, reiche Welt — bald war das Wasser ein fester Spiegel, bald eine gewundene, wellenschlagende Ader, bald eine Quelle, bald ein Blitz hinter Blumen oder ein schwarzes Auge hinter Blätterfchleiern — schmale Ufer,
 15 kurze Beete, Kindergärten, runde Inseln, kleine Hügel und Landzünglein wohnten dazwischen, sie hielten ihre bunten, blühenden Kinder auf dem Arm und Schoß, und die blauen Augen der Vergißmeinnicht und die vollen Tulpenwangen und die blaßwangigen Lilien spielten wie Geschwister, von Fremden geschieden,
 20 beisammen, aber Rosen liefen durch alle. Jetzt hörten die Menschen murmeln und rauschen, die Seen neben ihnen walleten; an einem abgerindeten, auf eine Insel eingepfählten Maienbaum fingen oben die gelben Tannennadeln zu tropfen an — von den Hängebirken auf der Landzunge glitt ein innerer Regen nieder
 25 — aus den beiden Seen neben ihnen flogen Wasserstrahlen wie fliegende Fische gen Himmel — Jetzt quoll es überall, und Reihen von Quellen, diesen Wasserkindern, spielten mit den Blumenkindern — Wie Vögel flatterten Strahlen mit breiten Flügeln aus den Lorbeerhecken und fielen in die Rosengruppen nieder —
 30 an einem Hügel voll Eichen kroch eine Wasserfchlange hinauf — kriegend schossen aus allen Ufermündungen belagernde Vogen an die Gipfel — Plötzlich fanden sich die überlisteten Zuschauer mit Regenbogen überwölbt, denn die Seen warfen ihre Wasser hoch über sie hinüber, daß durch das Tropfengegitter die wandfende Sonne brannte wie durch eine zerfplitterte Inwelenwelt. —

¹ Der große, terrassenförmig aufsteigende Park von Versailles besteht aus zahlreichen, verschiedenartigen Abteilungen.

Die Kinder schrieen erschrocken. — Die aufgejagten Vögel kreuzten durch den Regen — Nachtschmetterlinge wurden niedergeworfen — die Turkeltauben schüttelten sich an die Erde gedrückt in den Güssen — die Ufer und die Beete hielten ihre blühenden Kleinen dem Himmel unter. — —

5

Nach fünf Minuten war alles vorbei, und nur in allen Blumen und Augen zitterte der nasse Glanz und auf den Wellen die Sterne fort. Die Kinder liefen dem Wandertäter Karl nach. „Vorbei draußen (sagte Albano), aber nicht in uns. Ich bin heute recht stillfroh, denn du liebst mich, und auch die ganze Welt ist freundlich. — Bißt du auch glücklich, Liane?“ — Sie antwortete: „Noch froher, und ich müßte vor Freude weinen, wenn ich es sagte.“ — Aber sie weinte schon. „Sieh! die Tropfen!“ sagte sie naiv, als er sie anblickte, und nahm seine vom Regenbogen angeprühte sanft von seinen Wangen weg. Sein Mund berührte ihr heiliges, zärtliches Auge, aber das andere stand offen, und ihr Herz und ihre Liebe blickten ihn daraus an, und nie schwebte ihre heilige Seele ihm näher.

15

Nach wenigen Minuten war auch dieser nach dem Himmel gefehrte Regen vorüber. Sie gingen mitten über den freien Garten den Morgenpartien und Toren zu. Wie lagen in der offenen Welt die Küsten der Zukunft so hell vor ihnen mit dickem, hohem Grün, und Nachtigallen flogen um die Ufer! — Die Entzückung macht das männliche Herz weiblicher; die Stimme seiner vollen Brust redete nur leise zu Lianen, auf deren seitwärts und gen Himmel geneigtem Angesicht ein stilles, frommes Danken lag, sein feurriger Blick regte sich nur langsam und ruhte an der schönen Welt, und er ging ohne hastiges Überschreiten um die kleinste Landspitze. Die junge Nachtigall weckte den abgefütterten Schnabel am Zweige und schüttelte sich lustig, die alte sang ein kurzes Wiegenlied und hüpfte mit Tönen nach neuer Kost — Und überall flogen und schrieen die Kinder des Frühlings und ihre Eltern durcheinander — Kleine, weiße Pfauen liefen ungeputzt wie kleine Kinder im Grase — Selig floß der Schwan zwischen seinen Wellen mit dem weißen Bogen über den untergetauchten Augen, und selig schwebte die glänzende Tonnmücke wie ein fester Stern unverrückt in den Lüften über einer

20

25

30

35

fernen, blumigen Glocke. — Die Schmetterlinge, fliegende Blumen, und die Blumen, angefettete Schmetterlinge, suchten und überdeckten einander und legten ihre bunten Flügel an Flügel — Und die Bienen tauschten Blumen nur gegen Blüten, und die Rose, die keine Dornen für sie hat, nur gegen die Linde. „Viane (sagte 5 Albano), wie lieb' ich heute durch dich die ganze Welt, ich möchte den Blumen einen Kuß geben und in die vollen Bäume mich drücken; ich könnte nicht dem langen Käfer da unten in den Weg treten.“ — „Sollte man (versetzte sie) je anders fühlen? Wie 10 kann ein Mensch, dacht' ich oft, der eine Mutter hat und ihre Liebe kennt, das Herz einer Tiermutter so kränken und zerreißen? Aber wir vergeben den Tieren, sagt Spener, auch nicht einmal ihre Tugenden.“ — „Laß uns zu ihm!“ sagt' er.

Sie kamen außerhalb der Morgentore an dem Bergweg 15 hinter dem Flötental oben an dem mittaghellen Häuschen des alten Speners an; aber da sie laut lesen und beten hörten, gingen sie lieber in großer Ferne vorüber, um in seinen heiligen Himmel nicht einmal ihren Schatten zu werfen.

Sie schaueten ins schöne, stille Flötental und wollten eben 20 hinein; endlich sprach es zu ihnen mit einer Flöte hinauf. Ihre Freunde schienen drunten zu sein. Die Flöte klagte lange einsam und verlassen fort, keine Schwestern und keine Fontänen rauschten darein. Endlich leuchte neben der Flöte eine seltene, zitternde Singstimme angestrengt daher. Es war hinter den laugen Ge- 25 sträuchen Rabette. Sie rührte beide in die tiefste Seele, weil die Arme mit dem Arbeiten ihrer unbehülflichen Stimme dem Geliebten das demüthige Opfer des Gehorsams brachte. „O, mein Albano (sagte Viane, sich entzückt an ihn sehlingend), welche Süßigkeit, daß mein Bruder glücklich ist und Seelenfrieden hat 30 und durch deine Schwester!“ — „Er verdient meinen (sagt' er bewegt), aber wir wollen sie beide nicht stören, sondern den alten Weg zurückgehen.“ Denn Rabettens Töne wurden oft zer schnitten, aber es war ungewiß, ob von Furcht — oder von Küßen — oder von Nührung.

35 Als sie wieder durchs Morgentor hereintraten, kam die Sängerin und Karl ihnen aus der grünenden Pforte entgegen, beide verweint. Karl, gewaltfam über lebendige Beete tretend

und mit irrenden Augen, griff nach beider Hand mit seinen und sagte: „Das ist doch einmal ein Tag auf der Regenwelt, der nicht wie eine Nacht aussieht — Bruder, aber wenn man so innig selig ist und Sphären vernimmt, so sind's solche Töne, wie man einmal zum Zeichen hörte, daß vom Markus Antonius sein 5 Schutzgott Herkules¹ weiche.“ — So werden die Freuden, wie andere Edelsteine, mechanische Gifte, welche bloß in der Ferne glänzen, aber berührt und verschlungen uns zerschneiden. Aber Albano versetzte lächelnd: „Da du dich jetzt fürchtest, Lieber, so hast du nichts zu fürchten; denn du bist nicht rein glücklich. Ich 10 aber fürchte leider nichts.“ — „Bravo! (sagte Karl) Nun geht in eure Küche, Mädchen!“ Er ging in den sogenannten „Tempel des Traums“, drang aber bald in die verbotene Küche nach.

Albano besuchte Lianens Frühlingstübchen. Hier malt' er sich jenen Glanzsonntag zurück, wo ihn Liane durch Lilar ge- 15 führet, und er ließ die Vergangenheit in die Gegenwart mildernd schimmern; aber diese überstrahlte sie. Draußen im Garten standen und glänzten, so schien es ihm, die reinen Säulen seines Himmels, die Träger seines Tempels, die Bäume; und alles, was er hier neben sich sah, gehörte wieder zu seinem Glück, 20 Lianens Bücher und Bilder und Blumen und jede kleine Zeichnung von ihrer zarten Hand.

Endlich trat die Heilige der Rotunda selber — jungfräulich errötend über diese Nähe und über sein Erröten — herein, um ihn ins kühle Eßzimmer hinabzuholen. Es war klein und 25 dämmernd, aber das Herz bedarf zu seinem Himmel nicht viel Platz und nicht viel Sterne daran, wenn nur der der Liebe aufgegangen. Zu den Tischreden — wodurch erst ein Essen ein menschliches wird — und zu den Scherzen — den feinsten Zwischengerichten, dem Streuzucker des Gesprächs — lieferten 30 die Kinder das Thrige, zumal da sie, unfähig, vom verbotnen Du zum Sie zu steigen, immer Du=Sie zugleich gebrauchten. Die hochrote Chariton machte Auszüge aus Dian's Briefen und aus ihrer Lebensgeschichte und aus den Wundzetteln von

¹ Nach altrömischer Überlieferung soll Antonius, dessen Glück in der Schlacht bei Actium (31 v. Chr.) unterging, sogar ein Nachkomme des Herkules und diesem, seinem Ahn und Genius, ähnlich gewesen sein.

Pollux' Armbruch; sie suchte die Schneeballen zu schätzen, hörte schalkhaft-glänzig auf den Hauptmann hin, der das scherzhafte Ehe-Du gegen Kabelle zu fünf Akten verspann, und lächelte gern da, wo es verlangt wurde. Am meisten lief die Spielwelle aller
 5 Seelen, Karl, fröhlich um; dieser Jupiter, den immer die Finsternisse so vieler Trabanten umflogen, konnte einen großen, heitern Glanz zeigen, wenn er und man wollte. So oft Albano wie vorhin nicht in sein Trauerspiel ging, zog er den Vorhang eines Lustspiels auf. Der guten Kabelle war sein Mureden soviel wie
 10 sein Anschauen, obwohl sie nur das Letztere erwiderte, um weder ins Du noch Sie zu fallen. Albano, mit Ohren und Augen an eine Seele geknüpft, konnte mit den Lippen nicht viel mehr hervorbringen als ein seliges Lächeln; einen Hymnus hätte er leichter gemacht als ein Bonmot, ein Tischgebet leichter als eine Tischrede.
 15 Denn seine Liane war heute zu liebevoll! So vergnügt und ermunternd schauete das süße Mädchen umher, mit so herzlichem Spiel die gesprächige, neckende Wirtin machend, daß ein Mann, der es sah und an ihren festen Sterbeglauben dachte, von diesem Tanz um das Grab mit Blumen auf dem Haupt nur desto
 20 inniger gerührt wurde, wenn er auch merkte — oder vielmehr eben darum —, daß sie hier mit dem Scherze selber Scherz treibe, bloß um — nach ihrer neuen moralischen Trauerordnung — ihrem Geliebten jede Scheidestunde zu versüßen, sowohl die nächste als die letzte. Aber das war schwer zu merken, weil in weib-
 25 lichen Seelen jedes Scheinen leicht Wahrheit wird, nicht nur das trübe, auch das frohe.

Wie wurde ihr Freund und jeder gute Mensch so froh, weil die Heilige sich selber selig sprach! Und dann wurde wieder sie es mehr. So schlägt, wie zwischen zwei Spiegeln, der Glanz der
 30 Wonne zwischen teilnehmenden Herzen in wachsender Bervielfältigung hin und her und wird unabsehlich.

72. Zykel.

Die Stunde der Abfahrt rollte auf schnellern Rädern heran, mehre Sternbilder der Freude gingen unter als heraufkamen.
 35 So grünen die blühenden Weingärten des Lebens immer an einem bergigen Hinan und Hinab, nie in einer ruhigen Ebene.

Die zwei Liebenden brauchten jetzt Stille, keine Gänge. Sie machten den nächsten, den ins Donnerhäuschen. Sie traten in die wehende Vespererde wie in ein neues Land; mitten im Tage wird der Mensch aus einem Traum nach dem andern wach und hat immer vergessen und sieht immer verneuet. In Albano stand 5 der goldne Saitenglanz der Freude noch unter der wegrückenden Sonne; er sagte ihr froh, wie oft er sie besuchen würde bei ihren Eltern, und wie er diese gewiß befreundet zu finden hoffte. Liane malte alle seine Hoffnungen noch als Tochter und Liebende mit ihren aus. Aber jetzt ließ sie ihr vorhin leichtes Herz, das 10 auf den Blumen des Scherzes sich wiegte, auf dem festern Ernst ausruhen.

Wenn im Menschen Friede und Fülle ist, so will er nichts mehr genießen als sich; jede Bewegung, sogar die körperliche, verschüttet den vollen Nektarkelch. — Sie eilten aus dem lauten, 15 regen Garten ins stille, dunkle Donnerhäuschen. Aber da sie, wie geschieden von der Welt, die um die Fenster hellglänzend und sich entfernend hinauslag, in der kleinen Dämmerung einsam nebeneinander standen und sich ansahen — und da Albanos Seele war wie ein sonnentrunkenes Gebirge am Abend, licht, 20 warm, fest und schön, und Lianens Seele wie die aufdringende Quelle am Gebirge, die hellrein und kühl und verborgen dahintrinnt und nur vom Abendstrahl berührt rosenrot glüht — und da diese einzigen Seelen gerade sich fanden in der weiten un- einigen Erde: so durchschauerte sie eine gewaltige Freude wie 25 ein Gebet, und sie stürzten sich ans Herz und glühten weinend und schaueten sich groß an in der Umarmung; — und an der Holharfe taten sich schnell die Flügeltüren eines begeisterten Konzertsaales auf, und herausschlagende Harmonien wehten vor- bei, und schnell gingen die Pforten wieder zu. 30

Sie setzten sich ans lustige Morgenfenster, vor welchem die Blumenbühler Berge und Lilars Hügel und Pfade im Sonnenglanze lagen. Um sie war der Abend Schatten und alles still, und die Aetherharfe atmete leise. Sie sahen sich nur an und freueten sich ins Innerste hinein, daß sie einander liebten und bewahrten. 35 Wie entronnen blickten sie, von dieser Burg beschirmt, hinab in die rauschende, bewegliche Welt; unten blies der Wind die

Mohn- und Tulpenlohe breiter und in die schwere, gelbe Ernte — die Silberpappeln, ewigen Maiischnee tragend, flatterten mit aufgewühltem Glanz — ein Taubenflug rauschte eintauchend ins Blau hinein — und drüben standen unter fliegenden Wolken
 5 die runden Tempel Gottes, die Berge, nebeneinander in Reihen und trugen bald Nächte, bald Tage — und der fromme Vater stand allein auf seiner Höhe und reichte seinem Rehe weiche Äste.

„So bleiben wir!“ jagte Albano und drückte ihre liebe Hand mit seinen beiden an sein Herz. „Hier und dort! (sagte sie) —
 10 Albano, wie oft hab' ich gewünscht, du wärest zugleich meine Freundin, damit ich mit dir von dir reden könnte. Wer weiß es auf der Erde, wie ich dich achte, als ich allein?“ — „Hier und dort? — Viane, ich bin glücklicher als du; denn ich allein glaube an unser langes Leben hier“, jagte er auf einmal verändert.

15 Welche Ursache es nun sei — entweder die, daß der Mensch gar nicht gewohnt ist, in einer von aller Zukunft und Vergangenheit abgelöseten reinen Gegenwart glücklich zu sein, weil sein innerer Himmel wie der physische immer gerade und nahe über ihm finster=blau aussieht und erst um den fernem Horizont
 20 herum glänzend — oder daß es ein so zartes, überirdisches Glück gibt, was wie der Mondschein von jeder Wolke zu dunkel wird, indes rohes wie das Taglicht die breiteste verträgt — oder daß Albano zu sehr den Männern glich, die immer in der Freude ihre Kräfte so stark fühlen, daß sie lieber den Göttertisch um-
 25 stoßen als ein Gericht und Himmelsbrot weniger darauf sehen wollen, lieber ganz unglücklich sein als nicht ganz glücklich; — genug, er konnte und wollte der Furcht und dem Verhüllen nichts mehr schuldig sein.

Daher, als Viane ihn statt zu beantworten nur umarmte
 30 und schwieg, weil sie den ganzen Tag ihrem Versprechen treu bleiben wollte, die Festtapeten schöner Tage mit keinem Trauertuche auszuschlagen, so jagte er, wie von einem fremden Geiste fortgestoßen, geradezu: „Du beantwortest nichts? — Nur Freuden, nicht Leiden soll ich teilen? — Du hast deinen Schleier
 35 nicht? — Mich willst du schonen wie einen Schwachen? Und dich allein drückt dein Todesglaube fort? — Viane, ich will auch Schmerzen haben und alle deine, jag' alles!“ —

„Wahrlich, nur mein Versprechen wollt' ich halten (sagte sie) und mehr nicht. Aber was soll ich denn zu dir sagen, Lieber?“ —

„Du stirbst also gewiß nach einem Jahre, glaubst du, Abergläubige? — Himmlische!“ sagte er.

„Wofern es Gottes Wille so ist, gewiß! (sagte sie) O mein guter Albano, was kann ich denn für meinen Glauben, der dich auch so schmerzt?“ Und hier konnte sie ihre Tränen nicht mehr hindern, und alle Kreuzifixe der Erinnerung regten sich in der schönen Seele lebendig und bluteten heftig.

„Gottes Wille? (fragt' er) — Ebenso gut könnt' er jetzt einen Winter wie einen Eisberg in diesen frohen Sommer stürzen — — Gott?“ wiederholt' er, sah auf, kniete hin und betete: „O, du allliebender Gott . . .“

„Und du stirbst mir nicht!“ kehrt' er sich wie zornig gegen sie, zum Weiterbeten unfähig vor dem Geschrei seines Herzens und mit beiden Händen hastig über sein nasses Gesicht wegstreifend — Nun betete er sanfter-zitternd fort: „Nein, du Allliebender! töte nicht dieses schöne, junge Leben! Laß uns beisammen lang' und fromm!“

Sie kniete unwillkürlich neben ihn — heute mütterlich von Freuden und unbekanntem innern Siegen, sogar vom laugen Gehen — desto heftiger angefallen von einer rührenden Wirklichkeit, da sie von rührenden Phantasien verwöhnt und erweicht war — und unsäglich leidend bei Albanos Schmerz — sie konnte nicht reden — wie unter einer schnell aufgeworfenen Last bückte sich ihr Haupt und Hals — und so blickte sie wie vom ganzen Leben schwer umwölkt auf den Boden hin — der umfangende Todesfluß rauschte mit einem Arm um sie — da sah sie, ohne aufzublicken, irgendwo ihre Karoline im Brautkleide und mit dem weißen, goldpunktierten Schleier ziehen, der sich lang über das Leben wegschleppte, und sie sah es deutlich, wie die Gestalt, da Albano um ihr Leben bat, langsam hin und her schüttelte.

„Hör auf zu beten! (rief sie trostlos) Du harte Erscheinung, erhöre aber mich und mache nur ihn glücklich!“ betete sie, aber sie sah nichts mehr; und sie verbarg das von Qualen durchzogene Gesicht mit unaussprechlicher Liebe an seiner Brust.

Hier rief ihr Bruder herauf, der Wagen fei da. Sie warf ein schnelles, dünnes Ja hinab. „Trennen wir uns?“ fragte Albano; der Feuerregen der Entzündung war nun als ein finsterner Mchenerregen in seine offene Seele zurückgefallen — und darum
 5 fuhr er ohne alle Schranken seines Schmerzes fort: „So haben wir uns zum letztenmal gesehen?“ und unter dem geschlossenen Augenlide weinte sein gutes Auge.

„Nein, bei dem Allgütigen nein!“ jagte sie und stand auf, um zu gehen. „Bleibe!“ jagt' er, und sie blieb und umarmte ihn
 10 wieder. „Aber begleite mich nicht!“ bat sie. „Nicht!“ jagt' er und hielt die Wegziehende lang' an den Fingerspitzen; es schmerzte ihn so sehr, da er die auf diese stille Gestalt getriebnen Leiden ansah, daß diese weißen Schwingen der Unschuld sich an seinen Klippen und Berghörnern voll Blut geschlagen. Er zog sie
 15 wieder an sich, eh' er sie und sein Heil entließ. Er sah ihr nach, wie sie langsam an dem sonnigen Berg, unter den Zweigen sich trocknend, hinunterjchlich und gesenkt lauter heitere, blühende Wege des Vormittags ging. Er schauete aber nicht nach, da ihr Wagen über den fröhlichen Wald wegrollte; er stand am Morgen-
 20 fenster und sah seine Kindheitberge zittern, weil er seine Augen zu trocken vergaß.

Sechszehnte Nobelperiode.

Die Leiden einer Tochter.

73. Zykfel.

25 Wolken wie die letzten bestanden für Albano weniger aus niederfallenden Tropfen als aus niederjinkendem Staub. Sein Leben war noch ein Treibhaus und stand daher nach der Sonnen-
 seite. Jeder Tag brachte eine neue Schutzschrift für die ferne schöne Seele, bis sie am Ende gar keine mehr brauchte. Aber
 30 jedem Tage gab er auch einen Ablassbrief ihres Schweigens mit; später wurden Anstandbriefe (Muratorien) daraus; endlich als sie immer gar nichts von sich hören und lesen ließ, so fing er an, in den obigen Schutzschriften wieder nachzusehen und man-
 ches darin auszustreichen.

Ebenjowenig fand er für sich oder für ein Blatt eine Treppe zu ihr. Sogar der Hauptmann war seit einigen Tagen nach Haarhaar verreiselt. Mit müden Händen hielt er den schweren, ausgetrunkenen Freudenbecher, der leer am schwersten wiegt. — Die wilden Hypothesen, welche der Mensch in einem solchen Falle durch sich traben läßt — wie in diesem, z. B. die von Dianens Krankheit, Erkältung, Gefängnis, Abreise — sind in ihrem Wechsel und Werte mit nichts zu vergleichen als mit der ebenso großen Wildheit und Zahl der Pläne, die er anwirbt und abdankt, z. B. den der Entführung, des Hasses, der Duells, der Verzweiflung.

Die harte, feststehende Zeit hatte keinen Zeiger auf ihrem Zifferblatte. Er stand seinem Schicksal so nahe wie der Mensch seinen Träumen, ohne daß er beider Gestalt erkennen oder vorbereiten kann. Er ging oft in die Stadt, deren sämtliche Gassen durchritten, durchlaufen und durchfahren wurden, weil man die Balken zum herrlichsten Throngerüste zusammentragen und nageln wollte, auf welchen sich die fürstliche Braut bei ihrem Eintrittkomplimente im Lande am weitesten umsehen konnte; aber er hörte nichts darin von der seinigen, als daß sie öfters mit dem Minister die Bildergalerie besuche.

Dadurch schienen zwei ängstlichen Hypothesen, die ihrer Krankheit und ihres Hauskriegs, die Stacheln auszufallen. Das Beste, obwohl Schwerste war, geradezu den Minister wie den Besuv zu besuchen, um da die schönste Aussicht zu haben. Er besuchte den Besuvius. In der That war dieser Vulkan nie stiller und grüner; er fragte nach allem und ließ sich über vieles heraus, was das Vermählungsfest unmittelbar anging; auch suchte er seine Hoffnungen und Wünsche nicht zu verbergen, daß der Graf die bewundernswürdige Braut bewillkommen helfen werde.

Am Ende mußte dieser auch die seinigen über die Weiber zu eröffnen wagen. Der Minister versetzte ungemein heiter, daß beide das „brave Fräulein von Wehrzig“ eben nach Blumenbühl zurückbrächten, und ließ sich sofort aufs Lob dieser „unverdorbenen Natur“ ein. Albano ging bald, aber viel froher. Auf seinem Wege braunten doch einige Gassenlaternen.

Aber am Morgen geriet er in ein Winkelgäßchen, wo keine

einzige war; nämlich Kabelle, das Rentierchen, kam nach Lilar
 gelaufen, wie gestern nach Pestiz — denn was ist für ein Land=
 fräulein ein Meilenlauf anders als eine gerade Allemande?¹ —
 und schüttete und schüttelte vor ihm ihr Herz bis auf die Herz=
 5 ohren aus, woraus nichts herausfiel als frohe Bilder, einige
 Himmel, ein vollständiger Hochzeittag, ein Paar Schwiegereltern
 und eine Hauptmännin. „Die Ministers waren gegen mich so
 höflich gewesen, aber — nachher noch mehr gegen meine Eltern
 die Mutter — und sie haben den Hauptmann so sehr genannt
 10 und gelobt — kurz, sie wissen freilich alles, mein herrlicher, herz=
 lieber Bruder!“ sagte sie — aber von Liane wußte sie dem
 herrlichen Bruder nichts zu bringen, außer ihren Gesundheitpaß;
 ihr freudiges Auge hatte sich nach gar keiner dunkeln Gegend
 gewandt. „Wir waren keine Minute allein, das macht's“, setzte
 15 sie dazu und kam wieder auf ihren Hauptmann, den der Minister
 als Marschkommisarius der einrückenden Fürstin auf die Haar=
 haarer Straße versendet habe, doch verwies sie ihn auf die
 Illuminationnacht in Lilar, wo sie und Liane und beiderseitige
 Eltern dabei zu sein ansgemacht hätten. Du gutes Geschöpf!
 20 wer gönnt dir nicht den blinkenden Ring der Freude, den du an
 deiner braun und hart gesottenen Hand ansiehst, und wer
 wünschet nicht gern, daß seine Steine nie ausfallen? —

Bald darauf flog dem Verlassenen der Bruder der vergang=
 nen Feste an das Herz, Karl. Er wiederholte beinahe Kabetten's
 25 Ausfagen, obwohl nicht ihre Entzückung; er sagte — aber ohne
 sonderliche Rührung —, daß der Vater wirklich ihm den Bruder=
 fuß mit einer Kußhand durch mehre Zimmer zuwerfe, ihn ganz
 besonders aus- und anzeichne und zu Geschäften freundlich ver=
 brauche — und das alles bloß, seitdem er hinter die Liebe gegen
 30 Kabelle und das stille Zunicken der Eltern gekommen sei; denn
 vom Herzen zwar sei bei dem Vater die Rede nicht, aber doch
 von Kabetten's Weiberlehn, zumal da man ihm bei der roman=
 tischen Wechselreiterei seines Herzens nicht trauen könne, ob er
 nicht sonst einmal die Armliste bringe.

35 Mit einer seufzenden Brust, die gern mehr einer erwartenden

¹ Es gab ältere Allemanden (bequeme deutsche Geh-Tänze) in graben und neuere in Dreiviertelstakt.

mitgebracht hätte, erzählte Karl bloß, daß er Lianen gesund und still, aber keine Minute allein gefunden. Die Zusammenhaltung der fremden Dürftigkeit mit dem eignen offenen, reichen Glück war — so glaubte Albano — die schöne, zarte Ursache, warum Karl mit so flüchtiger, kühler Freude über die elterliche Einsegnung seines Seelenbundes weglief. O, wie liebt' er ihn jetzt! Könnt' er ihn je mehr lieben, so tät' er's, wenn Liane gar seinem Glück verloren wäre, bloß um sich und ihm zu zeigen, daß die heilige Freundschaft kein drittes Herz begehre, um ein zweites zu lieben.

Dieses Gewölke des Schweigens legte sich nun wochenlang und immer finstrier um seine schönsten Höhen fest, und der Schuldlose ging unter dem Dunkel im Kreise von Widersprüchen umher. Wie mußte dieser Jüngling sich abarbeiten, wenn er bald dachte, daß die Eltern wohl gar eine Verwandtschaft mit ihm ausschlagen, da er doch mehr ihre vergeffen als vergelten zu müssen glaubte, und daß sie zwei Herzen der politischen Herzlosigkeit opfern könnten — oder wenn er auf die fromme Liane den Verdacht des Weichens vor elterlichen Angriffen fallen ließ, der noch aus der Vergangenheit Zufuhr durch die Vermutung erhielt, daß sie ihn wohl mehr poetisch und fromm und mehr mit Flügeln umhalsset als mit Armen, und daß sie überhaupt, an so lange Ergebungen gewöhnt, Opfer und Neigungen kaum absondern und jene für diese halten könne — oder wenn er bald und am öftersten alle die Waffenspitzen gegen seine eigne Brustkehrte und sich fragte, warum er in der Freundschaft ein so festes Vertrauen habe und in der Liebe ein so wankendes: Dann führte ihn dieser Vorwurf zu einem zweiten über jeden vorigen, den er der guten Seele gemacht, bloß um sie nach der Proselytenmacherei und Reformiersucht, welche die Männer mehr an ihren Weibern als Freunden üben, für seine eigne Gußform einzuschmelzen. Letztes konnt' er rügen; wie Holberg*¹ bemerkt, daß die Männer Landgüter nicht so gut erhalten als die Weiber, weil

* Deijens „Moralische Abhandlungen“, II, 96.

¹ Ludwig Freiherr von Holberg (1684—1759) ist der Vater der neuern dänischen Literatur.

jene mehr als diese sie reformieren wollen: aus demselben Grunde verderben die Liebhaber auch die Weiber mehr als diese jene.

Um nur aus dem langsamem Gerichtshof der Zukunft schneller sein Bluturteil zu holen oder ein schöneres Blatt, ging er wieder
 5 ins ministerielle Haus. Er wurde vom Minister wieder lächelnd und von der Mutter ernst empfangen, und — auf seine Frage — war Liane nicht wohltauf. — Er legte dem alten, sich jetzt wärmer andrängenden Schoppe, der seit einiger Zeit neben dem Skalpell¹ des Doktors weiter kein Herz studierte, als was auszuspritzen
 10 und zu präparieren war, eine kurze Frage über des Doktors Besuche beim Minister vor; wie erstaunt' er, da er vernahm, daß niemand weiter aus dem Hause welche in jenem mache, da Liane ganz blühend in alle Zirkel fahre, als bloß der Lektor häufigere!

Er begriff wohl, daß nur die Medusenköpfe der Eltern das
 15 weichste Herz gegen ihn versteinern könnten; aber eben das fand er nicht recht, er forderte feck, daß er von ihr mehr als die Eltern geliebt werde; „nicht aus Egoismus (sagt' er zu sich), nicht meint=, sondern ihrentwegen.“ Der Liebende will eine große, unbeschreibliche Liebe — von der er sich immer nur als den zu-
 20 fälligen und unwerten Gegenstand glaubt —, bloß um selber die höchste zu geben.

Sogar der schweigende Lektor, der sonst alle neu aufgehende Lichter hinter Licht- und Dfenschirme stellte, teilte ungebeten dem Grafen die Neuigkeit zu, Liane werde bei der kommenden Fürstin
 25 — etwas, Gesellschaftdame. Sein alter eifersüchtiger Argwohn über Augustis Wünsche oder Verhältnisse erlaubte ihm keine Antwort darauf.

Jetzt ermannte sich sein Geist, und er schrieb geradezu an die Seele, die ihm gehörte, und schickte dem Bruder das Blatt
 30 zur Übergabe. — Dieser kam den Tag darauf, schien ihm aber noch keine Antwort zu haben, weil er sie sonst mit dem ersten Gruß gegeben hätte. Karl führte ihn an den Haarhaarer Hof, wo er neulich gewesen, — sagte, jeder Kerbe da hätte Steifstiefeln an und jedes Herz einen Keisrock — kam weiter preisend auf die
 35 jüngste, aber angefeindete Prinzessin Zdoine — erklärte, sie

¹ Wundarztmesser.

besitze nach allen Vorzügen, z. B. der Heiligkeit, der Güte, des entschiedenen Charakters, der sich sogar auf dem Throne sein eigenes Loos und Leben ausfucht, ferner der Liebenswürdigkeit, da sogar die niemand liebende Fürstin-Braut an ihrem Herzen hänge, noch den Vorzug der käuflichen Ähnlichkeit mit Lianen. 5

„Hat diese nun mein Blatt?“ fragte Albano. Karl händigt' es ihm wieder ein: „Bei Gott! (sagt' er feurig und doch doppel-sinnig) ich konnt' es ihr jetzt nicht beibringen — Aber Bruder, kannst du nur eine Minute lang glauben, sie bleibe nicht ewig die deinigste?“ — „Ich glaube gar nichts (sagte Albano be- 10 leidigt und zerriß sein Blatt in Blättchen von der Größe der Buchstaben darauf). Wollen nur wir (fuhr er mit gerührter Stimme fort) — bleiben wie wir sind, fest wie Eisen und biegsam wie Eisen aus Blut.“ Der gerührte Freund suchte folgenden Trost hervor: „Erwarte doch nur den Illuminationabend* — da 15 spricht sie mit dir — sie muß durchaus erscheinen, und du sollst dich wundern, in welcher Rolle und für wen.“ Er nickte stumm; er setzte sich ihre Rolle leicht aus ihrer Ähnlichkeit mit Idoine und aus ihrem angeblichen Hofamte zusammen; aber was half es seinem Glück? 20

Mit der Umkehr seines Blättchens, das er wider seinen Ehrgeiz abgeschickt, kam dieser verstärkt zurück. Nun war auf Albanos blutende Lippe ein heißes Siegel gedrückt; er hatte nun nichts für und vor sich als die Zeit, die jetzt sein Gift 25 wurde, und erst später, wie er hoffte, seine Arznei. Über sein aufgerufenes Ehrgefühl wurde überhaupt nichts Herr; er konnte hinausschauen zu einer Nichtstätte, auf der Blut aufsprang, aber er konnte nicht an einen Pranger schauen, wo unter giftschwerer, tötender Pein eigener und fremder Verachtung ein niederblickendes, verworrenes Gesicht auf die sündige Brust hing. 30

Karl näherte sich zuweilen mit einigen Lichtern dem laugen, nächtlichen Rätsel; aber Albano, so sehr er sie wünschte, machte ihn irre durch Entgegentreten und suchte ihn nicht einmal anzuhören, geschweige auszufragen. So lag er auf harten, jugendlichen, stachelichten Rosen — knospen, die eine einzige Stunde zu 35

* Bei der fürstlichen Vermählung.

weichen Rosen aufschließen kann. Siege geben Siege — — wie Niederlagen Niederlagen; er fand jetzt gegen die Empfindungen, die ihn belagerten, wenn nicht einen Entschluß, doch eine auf die Ewigkeit verproviantierte Bergfestung in einer — Sternwarte.

5 Mit ganzer, fest zusammengefaßter Seele warf er sich auf die theoretische Sternkunde, um nicht den Tag, und auf die tätige, um nicht die Nacht zu sehen. Die Sternwarte stand zwar auf einem Zwischenberge zwischen der Stadt und Blumenbühl und deckte beide auf; aber er schickte seine Augen nur auf Sternbilder, nicht

10 auf jene rosenroten Stellen der Erde aus, wo sie jetzt aus den kalten Blumenkelchen nur Wasser statt Honig hätten saugen können. So ging er unter den Festzurüstungen in Lilar dem langsamen Abend, wo ihn die Gegenwart der schönsten Seele entweder segnen oder zerstören sollte, bewahrt entgegen, ver-

15 geblich von Zeit zu Zeit zum fernen Telegraphen seines Schicksals¹ aufblickend, der sich immer bewegte, ungewiß, ob friedlich oder kriegerisch.

74. Zykel.

Die Siegel von den inrotulierten² Akten der bisherigen Ge-

20 schichte zur Einsicht abzunehmen — oder die blinden Fenster derselben ab- und die wahren aufreißen — oder so viele bedeckte Wege und Wagen aufdecken — oder endlich die ganze Sache — — das sind lauter Metaphern — und die unähnlichsten dazu — welche zu nichts dienen können als die lang' erwartete Auf-

25 lösung, welche sie beschreiben wollen, nur noch länger und verdrißlicher aufzuhalten; vielmehr, glaub' ich, wird besser der ganze Krieg- und Friedenetat im ministeriellen Palaste sogleich frei entblößet wie folgt:

Herr von Troulay war, wie schon gedacht, mit einem belle-

30 vus im Gesicht und mit einem mon-plaisir im Herzen (falls diese Wendungen nicht mehr gesucht als ausgesucht scheinen) von Haarhaar nach Hause gekommen. Er sagte seiner Frau offen, was ihn bisher so lange aufgehalten und bezaubert — die künftige Fürstin, die für ihn mehr als gewöhnliche Reigung gefaßt

¹ D. h. dem Sternenhimmel. — ² Eingebundenen und gehefteten.

habe. Er warf ein volles prahlendes Licht auf ihren bereicherten
 Verstand — weiter lobt' er an Frauen nichts* — sowie einen
 schwachen Streiffchatten auf der feinigsten ihren und schätzte sich
 glücklich mit der Eroberung einer Person, deren feine, fortgesetzte
 Koketterie (sagt' er) er keines Orts als Muster empfehlen könne, 5
 und deren Neigung er, das verhehl' er gar nicht, auf halbem Weg'
 erwidere, aber nur auf halbem, da der Herzog von Lauzun**1
 so wahr behauptete: um die Liebe von Prinzessinnen zu behalten,
 so halte man sie nur recht hart und kurz. Im alten Manne
 schießet sonach, wie wir sehen, ganz spät — nicht ungleich den 10
 frischen Zähnen — die oft Greise erst als Neunziger trieben —
 ein Liebhaberherz unter dem Stern² an; allein es ist mehr zu
 wünschen als zu hoffen, er werde dabei sonderlich den Lächer-
 lichen spielen. Denn da er die ganze Woche das Steuerruder
 des Staats entweder auf der Ruderbank, um es zu bewegen, 15
 oder auf der Schnitzbank hält, um es für den Fürsten fein und
 leicht zuzuschneiden, so ist er Sonnabends so müde, daß ihn kein
 Virgil und kein Gewitter bereden könnte, — und hätt' er nicht
 mehr Schritte dahin als Virgils Hexameter Füße oder Moses
 Gebote — eine Dido aus dem Sturm in die nächste Höhle zu 20
 begleiten.³ Er tut's nicht. Ebenso frei wie von sinnlicher Liebe
 bleibt er von sentimentalischer und weinerlicher, zumal da er be-
 sorgt, daß diese ihn am Ende in jene verflechte, weil sie wie ein
 Mollton eine ganz andere Tonleiter hat rückwärts als hinauf-
 wärtssteigend. Das Ironische und Stacheliche am Mann machte 25
 ihm wie andern Weltleuten jede Vermählung — auch die der
 Seelen — am Ende so sauer als den Igeln die Stacheln die
 ihrige. Er hebt also in Zukunft für die Fürstin nur eine kalte,
 politische, kokette, höfliche Liebe auf, wie sie wohl selber hat und
 wie er braucht, um weniger sie als von ihr zu erobern, und 30

* Bei den Ägyptern waren die Zauberer nur Gelehrte; bei ihm die
 Gelehrten Zauberinnen. — ** „Mémoires secrets sur les régnes de
 Louis XIV.“ etc. par Duclos, T. I.

¹ Günstling Ludwigs XIV. Die vielgelesenen „Mémoires secrets“ von Charles
 Duclos (1704—72) erschienen erst 1791. Vgl. die Anmerkung am Schlusse des
 Bandes. — ² T. 4. Erdensfern. — ³ Vgl. Virgils „Aeneis“, Gesang IV, B. 160 ff.

zuerst den ganzen Fürsten. Ich verspreche mir Weltleser, die hoffentlich keine Beleidigung für diesen in Froulays Neigung für jene finden; denn sobald nur einmal der Hofprediger die kopulierende Hand auf die Fürstin gelegt, so hat dieser Haushofmeister gleichsam den Schnitt* in die Pflanzhenne getan, und sie kann dann unangerührt abgehoben und an andern Orten verpeifet werden.

Ich habe im zweiten Band¹ schon die Besorgnis der Ministerin mitgeteilt, daß der Minister, wenn er (in diesem) wieder käme und Liane nicht zu Hause fände, reifen würde; aber wider Erwarten genehmigte er; ihr Gebrauch des Dorsluftbads schlug recht in seine Absicht ein, sie ins Dampfbad der Hofluft zu treiben. Er sagte der Mutter, es sei ihm nicht mißfällig, daß sie sich jetzt gar ausheile, da die neue Fürstin sie zu ihrer Gesellschaftsdame erlesen werde auf sein Wort. Er konnte nicht drei Minuten einen Zepher oder ein Zepherlein neben sich liegen sehen, ohne dessen Polarität für sich zu probieren und damit etwas entweder zu ziehen oder zu stoßen. Wie der berühmte Gottesgelehrte Spener — ein Vorfahr des unsrigen — so schön täglich zu Gott dreimal für seine Freunde bat, so findet man mit ähnlicher Freude, daß der Hofmann bei seinem Gotte, dem Fürsten, täglich ein wenig für seine Freunde bittet und etwas haben will.

Die Ministerin, gegen seine wechselnden Pläne nie im Entwerfen, sondern erst im Ausführen kriegend, vertrug sich mit seinem neuesten leicht, weil er wenigstens mit dem alten der Bouverotischen Verlobung eher in keiner helfenden Gemeinschaft zu stehen schien. —

Eines Abends landete leider der fatale, ängstliche Lektor — der das kleinste Visitenblatt an eine Juldaische Geschichtskarte anlebte² — vor ihr mit seinem Postschiff an und stieg mit den

* Bekanntlich wird ein Schnitt in einen ganzgebliebenen Vogel zc. zum Zeichen gemacht, daß er auf der fürstlichen Tafel gewesen, damit er nicht wieder aufgesetzt werde, sondern sonst genossen.

¹ D. h. der Originalausgabe. Vgl. in dieser Ausgabe Bd. 1, S. 303, Z. 32. —

² Von dem Sprach- und Geschichtsforscher Friedrich Karl Julda (1724 — 88) erschien 1782 in Basel eine „Charte der Weltgeschichte“.

Staats- und Reichsanzeigen von ihren beiden Kindern unter beiden Armen — unter jedem hatt' er eines — ans Laud; und doch, warum fahr' ich über den Mann her? Konnte ein Doppelroman, zumal im Freien gespielt, verborgner bleiben als sonst ein einfacher? —

Ihr Erstaunen kann nur mit dem größeren ihres Gemahls verglichen werden, der zufällig im dritten Zimmer sein blechernes Ohr — von Schropp aus Magdeburg —, um auf die Bedienten zu horchen, eingeschraubt hatte, und der jetzt manches vernahm. Doch hatte das Doppelohr von Augustis leisen Hoslippen nur einzelne, lange, eigne Namen wie Roquairol und Zefara mit den weiten Maschen seines Nachtgarns aufgefischt. Kaum war der leise Lektor hinaus, so trat er mit dem Ohr in der Hand froh ins Zimmer herein und forderte ihr einen Bericht von den Berichten ab. Er hielt es unter seiner Würde, je seinen Argwohn — der sich auch in der freundlichsten und frohesten Laune seine Argus-Ohren und -Augen nicht zumachen ließ — oder sein Horchen nur mit einer Silbe oder Schamröte zu verkleistern oder zu decken; die schönen Lilien der ungefärbtesten Unverschämtheit waren ihm nicht aufgemalt, sondern eingebraunt. Die Ministerin ergriff sogleich die weibliche Partei, die Wahrheit zu jagen — zur Hälfte; nämlich die angenehme von Roquairols gut aufgenommenen Annäherungen zum Wehrfrißischen Hause, dessen Landgut und Landschaftsdirektorat recht anpassend dem Schwiegervater angegoßen waren. Indes hatte dieser in der Gattin Antlitz den Trauerrand um dieses frohe Notifikationschreiben viel zu klar und breit gesehen, um nicht nach dem vortönenden Wort Zefara, das sein zarthöriger Blechfucher auch mit aufgefaßt, obwohl vergeblich, zu erkundigen; denn die Mutter hatte ihre fromme Tochter zu lieb, um ihr diesen Wolf in ihr Eden nachzuheken; sie hoffte sie daraus auf eine sanftere Art durch Gottesstimme und Engel zu bringen und umging seine Frage.

Aber der Wolf rannte nun auf seiner Fährte weiter; er bekam Darmgicht — so wurde dem Doktor Spher gesagt —, forderte von diesem schnelle Hülfe und auch einige Nachrichten von seinem Mietmann, dem Grafen. Herr und Madam Spher waren ohnedies dem aufgeblasenen Jüngling so gram — durch

ihre ausgehickten Kinder, als enfants perdus in jedem Sinn, als vier Gehörknochen jeder Stadtjage, war viel von Blumenbühl und Lilar auf Wiszjachten heimzubringen. — — Kurz, die Gehörknochen griffen in fremde so gut ein, daß Froulay in
 5 einigen Tagen imstande war, mit seiner Lilienstirn bei der Griechin nach einem Briefe an seinen Sohn zu fragen, den er mitnehmen wolle.

Er fand einen, den er recht freudig erbrach, ohne doch etwas von Albanos oder Lianens Hand darin zu finden, ausgenommen
 10 einige dumme Anspielungen Kabettens auf jenes Paar, welche für den Minister so viel waren, als hätt' er mit seinen scharfen Mauthners Suchnadeln¹ in Lianens Herz gebohrt und darin auf das konterbande getroffen. Ohne langes, knechtisches Kopieren des vorigen Siegels sehte er das zweite auf den Brief
 15 und ging erleuchtet davon.

Wir können ihm alle nachfolgen, wenn wir uns nur wenige Minuten zu seiner Rechtfertigung aufgehalten haben bei meinem

Schutz- und Stichblatt für das zweite Briefsiegel in Staatsachen.

Ob dem alten Froulay das Examinatorium fremder Briefe als Minister oder als Vater zustehe — wiewohl dieser jenen, der Landesvater jeden andern Vater und seinen eignen dazu voraussetzt —, das will ich nicht entscheiden, außer durch die
 20 eben hergesetzte Parenthese. Der Staat, der die Postpferde vor die Briefe spannt, hat, scheint es, das Recht, diesen nicht sowohl blinden als blind machenden Passagieren genauer unter das geschlossene Siegelvisier zu sehen, um zu wissen, ob er nicht seinen Feinden Pferde vorlege. Der Staat, ein immer ziehender
 30 Lichtmagnet, will ja nur Licht in der Sache, und besonders Licht über alles Licht überhaupt; er verlangt nur die Wahrheit ganz nackt, ohne Kubert; alles, was durch seine Tore reitet und fährt, soll nur, sei es auch in ein Kubert gekleidet, den roten Mund aufmachen und sagen, was für Name und für Geschäfte. —

¹ Beraltete sogenannte chirurgische Sonden zur Feststellung eines Fremdkörpers u. dgl.

Da der gemeine Soldat seine Briefe vorher seinem Offizier vorweisen muß — der Bastillen-Garnisonist seine dem Gouverneur — der Mönch seine dem Prior — der amerikanische Kolonist seine dem Holländer*¹ (damit er sie verbrenne, wenn sie über ihn klagen) —: so kann wohl kein Staatsmann, er mag nun den Staat für eine Kaserne — oder für eine Engelsburg — oder für ein monasterium duplex² — oder für eine europäische Besitzung in Europa ansehen, ihm das Recht absprechen, sich alle Briefe so offen zu erhalten, wie Fracht-, Adel-, Kauf- und Apostelbriefe es sind. Der einzige Fehler ist bloß, daß er die Briefe nicht eher vorbekommt als zugespickt und zugesperrt; das ist unmoralisch genug; denn es nötigt die Regierung, auf- und zuzumachen, — den Brief aus der Scheide zu ziehen und in sie zu stecken, wie der Koch mühsam die Schnecke aus ihrer Schale drehet und dann, sobald sie vom Feuer weg ist, in diese wieder zurückgeschoben aufsetzt.

Letztes ist der Punkt und Hauptwind, der uns weiterzuführen hat. Denn so allgemein es auch anerkannt sowie Obervanz³ sei, daß die Regierung aus demselben Grunde, woraus sie den letzten Willen öffnet, auch jeden vorvorletzten und endlich den ersten müsse früher entsiegeln können als der Erbe desselben — und daß ein Fürst noch leichter Dienerbriefe in dieselbe Entzifferungskanzlei (und in ihr Vorzimmer, die Entzifferungskammer) müsse ziehen können, worin Fürsten- und Legatenbriefe aufgehen vor der Springwurzel, — so ist doch das Korkziehen der Briefe — das Koppelsiegel — das Vikariatsiegel — das mühsame Nachmachen des L. S. oder Loco Sigilli⁴ etwas sehr Verdrißliches und beinahe Abscheuliches; aus dem Unrecht muß daher ein Recht gemacht werden durch gesetzliche Wiederholung.

Etwas davon würde, hoff' ich, sein, wenn befohlen würde, die Briefe nur auf Stempelpapier zu schreiben; ein dazu eingesetztes Schau- und Stempelämtdchen läse dann vorher alles durch.

* S. Klodenbrings gesammelte Aufsätze.

¹ Vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes. — ² Doppel-(Mönchs- und Nonnen-)Kloster. — ³ Beobachtete Regel. — ⁴ Wörtlich: an Stelle des Siegels; ein gedrucktes Siegelzeichen.

Oder man könnte die Petschaste als Münztempel für Privatmünzen nicht mehr zulassen. Es schliege sich dann eine Siegelkammer mit großen Rechten ins Mittel und verpetscherte, wie jetzt den Nachlaß der Verstorbenen, alsdann der Lebendigen ihren.

5 Oder — was vielleicht vorzuziehen — eine Briefzensur müßte anfangen. Ungedruckte Zeitungen, nouvelles à la main¹, nämlich Briefe, können, weil sie noch größere Geheimnisse austragen, nie eine größere Zensurfreiheit fordern als gedruckte Zeitungen genießen; besonders da jeder Brief jetzt so leicht ein
10 umherrennender Zirkelbrief wird. Ein Katalog verbotener Briefe (index expurgandarum²) wäre dann für den Korrespondenten immer ein Wort.

Oder man verorde die Postmeister, daß sie treue Referendarien alles dessen werden, was sie Wichtiges oder Bedenkliches
15 in den Briefen angetroffen, die sie vor deren Abgang auf die geistige Briefswage gelegt und mit der Hoffnung wieder zuge- macht, sie nach dem Leibnizischen Prinzip des nichtzuunterscheidenden Siegels³ weiterzuschicken.

Findet der Staat alle diese Wege, Briefe zu lesen und zu
20 schließen, neu und hart, so mag er auf seinem fortfahren, sie aufzumachen.

Lachend slog Froulay zur Frau und beteuerte, ihre Falschheit gegen ihn sei ihm gar nichts Neues — ihren gegenwärtigen
25 Plan, bloß um dem Herrn von Bouverot und ihm entgegenzu- arbeiten, versteh' er ganz wohl — daher habe Kabelle herein, die Tochter hinaus gemußt — inzwischen woll' er der Heuchlerin und Petschwefter und wer es sei, zeigen, daß sie nicht bloß eine Mutter habe, sondern auch einen Vater. — „Sie muß sogleich
30 herein; je la ferai damer*, mais sans vous et sans Mr. le Comte“⁴, beschloß er mit Anspielung auf die Hofdamenstelle.

* Damer oder zur Dame machen mußte der König vorher ein unverheiratetes Mädchen von Stande, eh' es nach Versailles an den Hof gehen durfte.

¹ Ungedruckte Neuigkeiten. — ² Verzeichnis der auszumerzenden, nämlich Schriften. — ³ Ein Leibnizischer Denkgrundsatz ist das principium indiscernibilium, der Satz des Nichtzuunterscheidenden. Vgl. Bd. 1, S. 174, Anm. 3 dieser Ausgabe. — ⁴ „Ich werde sie zur Dame machen lassen, aber ohne Sie und ohne den Herrn Grafen.“

Aber die Ministerin fing — gemäß ihrer harten Berach-
 tung gegen seine Projekte und Kräfte — mit jener Kälte, die
 jeden Warmen mehr erbittert hätte als diesen Kalten, an, ihm
 zu sagen, daß sie Nianens und des Grafen Liebe noch mehr
 mißbilligen und bekriegen müsse als er — daß sie bloß im zu
 weit getriebenen und sonst nie widerlegten Vertrauen auf Nianens
 offene Seele lieber ihr als sich geglaubt und sie bei so manchen
 Zeichen der Neigung Albanos nach Blumenbühl gelassen —
 daß sie aber ihm ihr Wort hier gebe, mit gleichem Feuer gegen
 den Grafen zu wirken wie gegen den deutschen Herrn, und daß
 sie, so wie sie Nianen kenne, des schönsten leichten Erfolges fast
 versichert sei.

Allerdings war ihm das unerwartet und — unglaublich,
 zumal nach dem vorigen Verschweigen; nur die feinste Männer-
 seele sondert in der weiblichen die zusammenlaufenden Grenzen
 der Selbsttäuschung und der willkürlichen Täuschung ab, der
 Schwäche und des Trugs, des Zufalls und des Entschlusses;
 die Ministerin ohnehin gehörte unter die Weiber, die man erst
 lieben muß, um sie zu kennen, was sich sonst umkehret. Er ac-
 ceptierte auf der einen Seite gern das Bekenntnis der Beistim-
 mung und Mitwirkung — bloß um es künftig als Waffe gegen
 sie zu wenden —, konnt' aber auf der andern ihr nicht verbergen,
 daß sie also wieder (so sprach er stets) nach eignem Geständ-
 nis über ihre Kinder aus Mangel an Argwohn fehlgesehen
 habe. Er behielt die Gewohnheit bei, auf eine offenherzige Seele,
 die ihm ihre Lücken zeigte, durch diese Lücken, als hab' er sie
 selber gebrochen, gewaffnet einzudringen. Das Beichtkind, das
 vor ihm um Vergebung kniete, drück' er tiefer nieder und zog
 statt des Böseschlüssels¹ den Hammer des Gesetzes hervor.

Ich bin hier den Spaniern, die mich einst aus schlechten Über-
 setzungen kennen lernen, und der österreichischen goldnen Blies-
 Ritterchaft, die vielleicht das Original im Nachdruck liefet, es
 schuldig, die Ursachen anzugeben, warum nicht das Troulajche
 Haus Freudenfeste — statt Hoftrauer — anjagen ließ bei dieser

¹ Der Geistliche erteilt nach geschehener Beichte Absolution kraft der „Schlüssel-
 gewalt“, die sich auf Ev. Matthäi, Kap. 16, V. 19, und Kap. 18, V. 18, sowie auf
 Ev. Johannis, Kap. 20, V. 23 stützt.

Annäherung ihres Ordenssohnes, eines spanischen Großen, der oft einen deutschen Fürstenzepter als Elle an sich legt. — Denn jeder Spanier muß sich bisher darüber gewundert haben.

Ich antworte jeder Nation. Die Froulays hatten gegen die
 5 Verbindung erstlich nichts als die — Gewißheit der Trennung; da aus demselben Grunde, den mir die Bliesritter und Spanier entgegengesetzt, der alte Gaspard de Zefara auf keine Weise eine Brücke zwischen seinem Gotthard und der Jungfrau kann schlagen lassen. Zweitens konnte eben darum der Minister dieser
 10 romantischen Liebe eine viel ältere, weisere, die er für den deutschen Herrn und dessen Gelder und liaisons trug, entgegenstellen, so wie des Bliesritters alten Groll. Drittens hatte die Ministerin außer denselben Gründen — und außer einigen für den Vektor vielleicht — noch einen ganz entscheidenden, und der
 15 war: sie konnte den Grafen nicht ausstehen; nicht bloß allein darum, weil sie eine harte Ähnlichkeit zwischen ihm und ihrem Sohne und sogar Gemahle ausfand im Stolze, im Aufbrausen, in genialischer Wildheit gegen arme Eheweiber, im Mangel an religiöser Demut und Gläubigkeit, sondern sie konnte ihn vor-
 20 züglich deshalb nicht gut ausstehen, weil sie ihn nicht — leiden konnte. Wie das System der Prädestination einige Menschen zur Hölle verurteilt, sie mögen nachher den Himmel verdienen oder nicht, so nimmt eine Frau den Haß, zu welchem sie jemand einmal verdamnte, nicht wieder zurück, es mögen Land
 25 und Stadt, Gott, die Jahre und der Person Tugenden dagegen sagen, was sie wollen.

Im Friedensschlusse des gewöhnlichen Zimmerkriegs wurden zwischen den Eheleuten diese geheimen Artikel ausgemacht: der
 Graf muß des Vaters und des Direktors wegen mit höflichster
 30 Achtung behandelt und beiseite geschoben werden — und Diane sanft und langsam von Wehrfriens Hause abgelöst — die ganze Scheidung des Verlöbnißes muß ohne elterliche Einmischung bloß durch die abspringende Tochter selber zu geschehen scheinen — und alles ein Geheimniß bleiben. Froulay hoffte,
 35 vor Dianens früherem Verlobten, dem deutschen Herrn, den ganzen Zwischenakt geheimzuhaltten, da er zumal jetzt im August mehr an den Spieltischen der Wäder als zu Hause war.

So blieb es; und in dieses kalte, schauerliche Geflüst zog die freundliche Liane hinein, als sie an jenem lebenswarmen Sonntag das selige, offene Lilar verließ. Geläutert und geheiligt von der Freude — denn jeder Himmel wurde ihr ein reinigendes 5
 Fegefeuer — kam sie edel an die Mutterbrust, ohne den fremden Ernst des Empfangs zu merken vor eignem. Ihr leichtes Geständnis der Gartengesellschaft öffnete die harte Szene — fast in der Kulissee. Denn die Mutter, die anders anfangen wollte, mußte sogleich auf den Donnerwagen steigen, um gegen das unbegreifliche Vergeßen der weiblichen Schicklichkeit zu 10
 blicken und zu donnern; und doch hielt sie die Donnerpferde mitten im Lauf inne, um Lianen sogleich, da der Minister jede Minute kommen konnte, das Verschweigen der heutigen Gartengesellschaft aufzulegen. Nun war sie den tiefsten Schlagichatten auf ihre bisherige stumme Falschheit gegen eine Mutter; denn 15
 sie verlegte die Säe- und Blütezeit dieser Liebe eigenmächtig schon in die Tage vor der Reise aufs Land. Wie erschraf die warme Seele über die Möglichkeit einer solchen Lieblosigkeit! Sie führte, so weit sie nur konnte, die Mutter den reinen, lichten Perlenbach ihrer Geschichte und Liebe hinauf und sagte alles, 20
 was wir wissen, aber ohne sehr zu befriedigen, weil sie gerade die Hauptsache ausließ; denn aus Schonung gegen die Mutter mußte sie die erscheinende Karoline, die anfangs die Bildhauerin ihrer Liebe und dann die begeisterte Muse und Brautführerin derselben gewesen, mit dem Totenschein der Zu- 25
 kunft in der Erzählung unsichtbar bleiben lassen. —

Sie hielt mit inbrünstigem Druck die mütterliche Hand unter immer frohern Versicherungen, wie sie ihr hab' immer alles sagen wollen; sie dachte hoffend, sie brauche nichts zu 30
 retten als ihr offnes Herz. O, du hast mehr zu retten, dein warmes, dein ganzes und lebendiges! — Die Mutter tadelte nun, ihr aus alter Gewohnheit halb glaubend, nichts weiter als die ganze Sache, ihre Unschicklichkeit, Unmöglichkeit, Tollheit. „O, gute Mutter (sagte Liane bloß immer sanft unter dem harten Abmalen des künftigen Albano), o, so ist er nicht, gewiß 35
 nicht!“ — Ebenso sanft sah sie über das mit schwarzen Strichen vorgezeichnete Klein Don Gaspar's weg, weil für ihren Glauben

die Erde nur ein im Äther hängender, blühender Grabhügel war: „Ach (sagte sie, ihre Erdeneile meinend), unsere Liebe ist so wichtig nicht.“ Die Mutter nahm dieses Wort und den ganzen sanften Widerstand für Vorspiele des leichten Siegs.

- 5 Jetzt ging Albanos Schwiegervater herein, mit einer Heerpauke, Sturmglocke, Feuertrummel und Klapperschlange im Gürtel, um sich damit vernehmlich zu machen. Zuerst fragt' er — er hatte vergeblich gehorcht — ganz erboset die Ministerin, wohin sie sein Ohr versteckt habe — (es war das blecherne
- 10 Stoppelrohr, worin sich, wie in einem venezianischen Löwenkopfe¹, alle Geheimnisse und Anklagen der ganzen Dienerschaft und Familie sammelten) — jetzt brauch' er's ein wenig, zumal seit den neuesten „Aventüren der frommen Tochter da!“ — Die Siamer Ärzte fangen die Heilung eines Patienten damit an,
- 15 daß sie ihn mit Füßen treten, welches sie Erweichen nennen. Auf ähnliche Art erweichte Froulay gern zur moralischen Vorfur; und begann daher, sich mit den gedachten Sprachmaschinen im Gürtel deutlich zu erklären über unis Schlagende Kinder — über deren Ränke und Schliche — und über Liebshäften hinter
- 20 Väterrücken — (so daß kein Vater einen Band Liebesgedichte vorn mit der Profavorrede begleiten kann) — versah vieles mit den stärksten politischen Gründen, die sich alle auf ihn selber und seinen Nutzen bezogen — und schloß mit einigem Verfluchen.

- Liane hörte ihn ruhig und, an solche wie am Gleicher täg-
- 25 lich wiederkehrende Gewittergüsse schon gewöhnt, ohne andere Bewegung an, außer daß sie oft das niedergeschlagene Auge zu ihm bedauernd aufhob aus zärtlichem Mitleiden mit dem väterlichen Mißvergnügen. In der Stille wurd' er am lautesten: „Sie sorgen dafür, Madam (sagt' er), daß sie morgen vor-
- 30 mittags dem Grafen, was sie von ihm hat, samt dem Abschied schickt und ihm ihr neues Amt als eine leichte Entschuldigung notifiziert — Du wirst Hofdame bei der regierenden Fürstin — ob du gleich es nicht wert warest, daß ich für dich arbeitete.“ —
- „Das ist hart“, rief Liane, mit zerbrechendem Herzen an
- 35 ihre Mutter fallend. Er glaubte, sie meine die Trennung von

¹ Vgl. Bd. 1, S. 71. Anm. 2 dieser Ausgabe.

Albano, nicht die von der Mutter, und fragte zornig: warum? — „Vater, ich will so gern (sagte sie und wandte nur ihr Angesicht aus der Umarmung) bei meiner Mutter sterben!“ Er lachte, aber die Ministerin machte selber den Flammen, die er noch wollte heraus schlagen lassen, die Höllenpforte zu und versicherte ihn, es sei genug, Liane werde gewiß ihren Eltern gehorchen, und sie selber wolle dafür Bürge sein. Der Geseksprediger stieg seine Kanzeltreppe mit einem vernehmlichen Stoßgebet um eine bessere Bürgschaft und unter dem Zurückrufen herab, sein Ohr müsse morgen her und soll' er's in allen Schränken selber suchen. 5 10

Die Mutter schwieg nun und ließ die Tochter sanft an ihrem Halse weinen; beiden war nach dieser Seelendürre der Trank der Liebe Erfrischung und Arznei. Sie ließen einander ausgeheitert aus den Armen los, aber beide mit ganz irrenden Hoffnungen. 15

75. Zykel.

Ein harter, schwarzer Morgen! — Nur der atmosphärische draußen war dunkelblau, nichts war stürmisch und laut als etwan die Bienenflüge im Lindendickicht, der Himmeläther schien über die steinernen Gassen hoch wegzufattern, um im hellen, offenen Lilar sich tief in alle Gipfel und Spitzen einzusenken und blau wie Pfauengefieder aus den Zweigen zu schillern. 20

Liane fand auf ihrem Schreibtisch ein Billett in Großquart gebrochen, worin der wie ein Herz ewig arbeitende Minister schon am frühen Morgen, eh' er für die einzelnen Regierung- und 25 Kammerräte die zur Fruchtbarkeit nötigen Strichgewitter aus den Akten aufgezogen, auf die schauernde Tochter mit einem kalten Morgenwolkenbruche niederzugehen suchte. Im gedachten Dekretalbrieftchen jetzt' er's auf anderthalb Bogen mehr auseinander, was er gestern gemeint — Scheidung auf der Stelle — 30 und bot sechs Scheidungsgründe an, — erstlich sein verstimmtes Verhältnis mit dem Bliesritter — zweitens ihre und des Grafen Jugend — drittens die nahe Hofdamenstelle — viertens sei sie seine Tochter und dieses das erste Opfer, auf welches ihr Vater für alle seine bisherigen Anspruch mache — fünftens sehe sie an 35 seinem nachsichtigen Ja zur Liebe ihres Bruders, dessen an-

scheinende Besserung er ihr zum Vorbilde vorhalte, daß er nur für das Glück seiner Kinder lebe und sorge — sechstens send' er sie in die Feslung *** zu seinem Bruder, dem Kommandanten, falls sie wideripenstig sei, um sie zu entfernen, zu bestrafen und zurechte zu bringen, und weder Weinen noch Fußfallen, noch Mutter noch Hölle sollen ihn beugen; und er schent' ihr drei Tage Zeit zur Vernunft. —

Sie gab stumm mit nassen Augen ihrer bisherigen Trösterin das schwere Blatt. Aber aus dieser wurde eine Richterin: „Was willst du tun?“ (sagte die Ministerin) — „Ich will leiden (sagte Liane), damit er nicht leide; wie könnt' ich so sehr gegen ihn sündigen?“ — Die Mutter nahm entweder im wirklichen alten Wahne ihrer leichten Betehrung oder aus Verstellung jenen Er für den Vater und fragte: „MICH nennst du nicht?“ Liane errotete über die Vertauschung und sagte: „Ach, ich Arme, ich will ja nicht glücklich sein, nur treu.“ — Wie hatte sie nicht in dieser Nacht zwischen bangen Kriegen aller ihrer innern Engel betend gelebt und geweint! Eine so schuldlose, von der heiligen Freundin im Himmel eingesegete Liebe — eine vom frühen Tode so sehr abgekürzte Treue — ein so fester, mit hohem, fruchttragendem Gipfel gen Himmel wachsender Jüngling, den nicht einmal Geisterstimmen aus seiner treuen Kindheitliebe gegen sie Unbedeutende schrecken oder locken konnten — der ewige Unwille und Gram, den er über die erste, größte Lüge gegen sein Herz empfinden würde — ihre kurze Durchganggerechtigkeit durchs Leben und die nahe Wegscheide, an der sie nicht Steine, sondern Blumen auf die andern Pilger zurückwerfen wollte — alle diese Gestalten nahmen sie an der einen Hand, um sie von der Mutter wegzuziehen, die ihr mit den Worten nachrief: „Sieh, wie du undankbar von mir gehst, und ich habe so lange für dich ertragen und getan.“ Da zog Liane wieder aus dem warm-dunkeln Rosental der Liebe in die trockne, platte Erdsfläche eines Lebens zurück, worin sich nichts hebt als ihr letzter Hügel. O, wie blickte sie bittend zu den Sternen auf, ob sie sich nicht als Augen ihrer Karoline regten und ihr es sagten, wie sie sich opfern sollte, ob für den Geliebten oder für die Eltern; allein die Sterne standen freundlich, kalt und still am festen Himmel.

Aber als die Morgensonne wieder ihr Herz anstrahlte, schlug es hoffend und von neuem gestärkt vom Entschluß, für Albano heute recht viele Leiden zu erdulden, ach, ja erst die ersten; konnte Karoline, dachte sie, eine Liebe bejahen, der ich untreu sein müßte? —

S kaum war sie mit dem Morgengruß von den Lippen der Mutter weg, so suchte diese, aber ernster als gestern, die Wurzeln dieses festen Herzens aus seinem fremden Boden zu rücken durch den längern Gebrauch der gestrigen Blumenheber. Sie wurde in der vergleichenden Anatomie zwischen Albano und Roquairol von der gleichen Stimme an bis zur ähnlichen Taille immer schneidender, bis Liane mit dem Mädchenwitz auf einmal fragte: „Aber warum darf denn mein Bruder Kabetten lieben?“ — „Quelle comparaison! (sagte die Mutter) Bist du nichts Besseres als sie?“ — „Sie tut eigentlich viel mehr als ich“, jagte sie ganz aufrichtig. — „Strittest du nie mit dem wilden Zesara?“ fragte die Mutter. — „Nie, außer wenn ich unrecht hatte“, jagte sie unschuldig.

Erichroden nahm die Mutter immer heller wahr, daß sie tiefere und stärkere Wurzeln, als leichte Blumen schlagen, auszu ziehen habe; sie sammlete alle ihre mütterlichen Anziehungskräfte und Hebemaschinen auf einen Punkt zum Sturze der stillen, grünen Myrte; sie entdeckte ihr des Ministers schwarzen Verlobungsplan mit dem deutschen Herrn, ihre bisherigen ver schwiegenen Kriege und Seufzer darüber, ihren bisher zurückdrängenden Widerstand und die neueste väterliche Krieglist, sie zur Festungsgefangnen bei seinem Bruder zu machen und dadurch wahrscheinlich den Herrn von Bouverot zum Festungbelagerer. — —

Für einige Leser und Relikten¹ aus dem schwerfälligen, goldenen Zeitalter der Moral wird hier die Anmerkung gesetzt und gedruckt: daß eine besondere kalte, nichts schonende, oft grausame und empörende Dissenherzigkeit über die nächsten Verwandten und über die zartesten Verhältnisse in den höhern Ständen so sehr zu Hause ist, daß auch die schönern Seelen — worunter doch diese Mutter gehört — es gar nicht anders wissen und machen.

¹ Hinterbliebene.

„O, du beste Mutter!“ rief Liane erschüttert, aber nicht vom Gedanken an die Klapper und den Schlangentem Bouverots oder an dessen Mordsprung nach ihrem Herzen — sie dachte so kaltblütig an sein Verloben wie jeder Unschuldige an sein Sterben auf einem Blutgerüste — sondern vom Gedanken an das lange Überbauen der mütterlichen Tränen, der mütterlichen Liebequellen, welche bisher während tief unter ihren Blumen geflossen waren; sie warf sich dankend zwischen diese helfenden Arme. Sie schlossen sich nicht um sie, weil die Ministerin durch keine Woge und Brandung schneller Aufwallungen weich und locker auszuspielen war.

In diese Umfassung griff oder trat der Minister ein. „So!“ (sagt' er schnell.) „Mein Ohr, Madam (fuhr er fort), findet sich unter den Domestiken durchaus nicht wieder vor; das hab' ich Ihnen zu sagen.“ Denn er hatte sich heute auf einen Geheß-Sinai gestellt und der an dessen Fuß versammelten Dienerschaft in die Ohren gedonnert, um seines zu erfragen, „weil ich glauben muß (hatt' er ihr gesagt), daß ihr mir's aus sehr guten Gründen gestohlen habt“. Dann war er als Hagelschauer, wie ein

Küchendampf bei windigem Wetter, durch die einzelnen Dienzimmer und Winkel nach dem Ohr gezogen. — „Und du?“ sagt' er halbfreundlich zu Liane. Sie küßte seine Faust, die er, wie der Papst den Fuß, allezeit als den Lehn- und Lippenträger, Agenten und de latere Nunzius¹ des Mundes den Küßfen schickte.

„Sie bleibt ungehorsam“, sagte die strenge Frau. „So gleicht sie Ihnen ein wenig“, sagt' er, weil der Mißtrauische die Umarmung für eine Verschwörung gegen ihn und seinen Bouverot ansah. Nun barst sein Eis-Hetla und flammte und floß — bald auf Tochter, bald auf Frau — erstere sei gar erbärmlich, sagt' er, und nur der Hauptmann etwas wert, den er glücklicherweise allein gebildet — er errat' alles, hör' alles, wenn man auch sein Ohrblech verborgen — es werde demnach, wie er sehe (er zeigte auf seinen entsiegelten Morgenpsalm) zwischen beiden Kollegien kommuniziert — aber Gott soll' ihn strafen, wenn er nicht — „Töchterchen, antwort' doch endlich!“ bat er.

¹ Zur Seite, nämlich des Papstes, Kardinal=Botschafter.

„Mein Vater — (sagte Liane, seit der Bouwerotischen Verbrüderung und der Mißhandlung der Mutter ihr Herz mehr fühlend, das aber nur verachten und nie hassen konnte —) meine Mutter hat mir heute und gestern alles gesagt; aber ich habe doch Pflichten gegen den Grafen!“ Eine kühnere Lebhaftigkeit, als die Eltern sonst an ihr vermisset und gefunden hatten, strahlte unter dem aufgehobenen Auge. „Ach, ich will ihm ja nur so lange treu verbleiben, als ich lebe“, sagte sie. „C'est bien peu“¹, versetzte der Minister, über die Keckheit erstaunend.

Liane hörte jetzt erst ihr entflohenes Wort nach; da ergriff sie, um die Vergangenheit und ihre Mutter zu rechtfertigen, den schönen und lächerlichen Entschluß, den alten Herrn zu rühren und zu bekehren durch ihre Geister- oder Traumseherei. Sie bat ihn um eine einsame Unterredung und nachher — als sie schwer vergönnet war — darin um sein heiliges Versprechen, gegen die Mutter zu schweigen, weil sie fürchtete, dieser Liebenden die dem Anschlägen nahe rasselnden Uhräder ihrer Sterbeglocke zu zeigen. Der alte Herr konnte nur mit einer komischen Miene — wobei er ausah wie einer, der in grimmiger Kälte lachen will — hinlängliches Worthalten geloben, weil nie, soviel er sich entsinnen konnte, das Wort von ihm, sondern bloß oft er vom Wort gehalten wurde. In solchen Menschen sind Wort und Tat dem theatralischen Donner und Blitze ähnlich, welche beide, sonst im Himmel gleichzeitig verbunden, auf der Bühne aus getrennten Ecken und durch verschiedene Arbeiter hervorbrechen. Aber Liane ruhte nicht eher, als bis er ein wortfestes, offnes Gesicht — ein gemaltes Fenster — aufgetragen. Darauf fing sie nach einem Faustkuß ihre Geistergeschichte an.

Mit fortgesetztem Ernst, fest zusammengehaltenen Muskeln hörte er dem Unerhörten zu; dann nahm er sie, ohne ein Wort zu sagen, an der Hand und führte sie vor die Mutter zurück, der er sie mit einem langen Lob- und Dankpsalm auf ihre glückliche Töchtereschule überreichte; — „seine Knabenschule mit Karl sei ihm wenigstens nicht in diesem Grade geglückt“, setzt' er hinzu. Zum Beweise teilt' er ihr offenherzig — und alle Schmerzen

¹ „Das ist sehr wenig.“

Lianens kaltblütig verarbeitend, wie der Saßbinder Zypressen-
zweige zu Sonnenreifen — das Wenige mit, was er zu ver-
schweigen verheißt, weil er immer entweder sich wegwarf oder
den andern, meistens beide. Liane saß hochrot, heiß werdend, mit
5 gekenkten Augen da und bat Gott um Erhaltung ihrer Kindes-
liebe gegen den Vater.

Kein teilnehmendes Auge werde ferner mit dem Eröffnen
einer neuen Zeit gequält, wo das Eis seiner Ironie brach und
ein wütender Strom wurde, in welchen noch dazu mütterliche
10 Tränen des Zornes flossen über ein teures Wesen und dessen
verderbliches, fieberhaftes Hineinträumen in den letzten Schlaf.
— Das Ziel und die Gefahr kopulierte fast die Eheleute zum
zweitenmal; wenn es glatteiset, gehen die Menschen sehr Arm
in Arm. „Du hast nichts nach Lilar geschickt?“ — fragte der
15 Vater. „Ohne Ihre Erlaubnis würd' ich's gewiß nicht tun“,
sagte sie, meinte aber ihre Briefe, nicht Albanos seine. — Er
benutzte den Mißverständnis und sagte: „Du hast sie ja aber“ —
„Ich will alles gern tun und lassen (sagte sie), aber nur, wenn
der Graf einwilligt, damit ich ihm nicht unredlich erscheine; er
20 hat mein heiliges Wort auf meine Treue.“ An diese milde
Festigkeit, an diesen mit weichen Blumen überzognen Petri=Fels
stieß sich der Vater am härtesten. Dazu war der Übertritt eines
stolzen Liebhabers von eignen Wünschen zu den feindlichen, ge-
setzt, man hätte Lianen die Frage an den Grafen erlaubt, so
25 unmöglich auf der einen Seite, und das Gesuch um diese Ver-
änderlichkeit, es mochte bewilligt oder abgeschlagen werden,
überhaupt so heruntersetzend auf der andern, daß die betroffene
Ministerin stolz aufstand, wieder fragte: „Ist das dein letztes
Wort an uns, Liane?“ — und als Liane weinend antwortete:
30 „Ich kann nicht anders, Gott sei mir gnädig!“ sich zornig weg-
wandte an den Minister und sagte: „Tun Sie nun, was Sie für
convenable¹ halten, ich bin unschuldig.“ — „Nicht so ganz, ma
chère², aber gut! (sagt' er.) Du bleibst von morgen an in dei-
nem Zimmer, bis du dich korrigierst und unsers Anblicks wür-
35 diger bist“, kündigte er hinausgehend Lianen mit zwei auf sie

¹ Passend. — ² Meine Liebe.

geworfenen Augenjalben an, worin meines Ermessens weit mehr Heberberierfeuer¹ — Plagegeister — ägende, fressende Medikamente — Gehirn- und Herzbohrer versprochen wurden, als sonst ein Mensch gebend halten oder empfangend tragen kann.

Armes Mädchen! Dein letzter August ist sehr hart und kein 5
Erntemonntag! — Du siehst in die Zeit hinaus, wo dein kleiner Sarg steht, an welchem ein grausamer Engel die schönen, um ihn herumlaufenden, noch frischen Blumenstücke der Liebe wegwischt, damit er ganz weiß, so rosentweiß wie deine Seele oder deine letzte Gestalt herübergetragen werde! — 10

Dieses Vertreiben von der Mutter in die Einöde ihres Klosterzimmers war ihr ebenso fürchterlich, nur nicht fürchterlicher als das Zürnen derselben, das sie heute erst zum drittenmal erlebte, obwohl nicht verdiente. Es war ihr, als wenn nun nach der warmen Sonne auch noch gar das helle Abendrot unter 15
den Horizont gesunken wäre, und es wurde dunkel und kalt in der Welt. Sie blieb diesen ganzen, noch eingeräumten Tag bei der Mutter; gab aber nur Antworten, blickte freundlich an, tat alles gern und behend und hatte — da sie jeden zusammenrinnenden Taupfen schnell mit dem Zwergfinger² aus den 20
Augenwinkeln schlug, als sei es Staub, weil sie dachte, nichts kann ich weinen genug — sehr trockne Augen; und das alles, um der belasteten Mutter nicht zu neuer Last zu sein. Aber diese, wie Mütter so leicht, verwechselte die schein, liebende Stille mit dem Anbruche der Verstockung; und als Diane in unschuldiger 25
Absicht des Trostes sich Karolinens Bild aus Lilar wollte bringen lassen, galt auch diese Unschuld für Verhärtung und wurde mit einer elterlichen gestraft und erwidert; nämlich mit der Erlaubnis, zu schicken. Nur foderte die Ministerin die französischen Gebete von ihr zurück, als sei sie nicht wert, diese 30
ihrem jetzigen Herzen unterzulegen. Nie ist der Mensch kleiner, als wenn er strafen und plagen will, ohne zu wissen wie.

Da jeder, der regiert, er sitze auf einem Lehr- oder Fürstenthron, oder wie Eltern auf beiden, dem Fußbewohner desselben den vorigen Gehorsam, sobald er ihn einmal ausseht, nicht als 35

¹ Aufspeitschenbes Feuer. -- ² Dem kleinen Finger.

Milderung seiner Schuld anschreibt, sondern als Vergrößerung: so tat es die Ministerin auch gegen ihr von jeher so folgkames Kind. Sie haßte ihre reine Liebe, die wie Ather, ohne Asche, Rauch und Kohle brannte, um desto mehr, und hielt sie für
 5 Schadenfeuer, oder Feuerschaden, besonders da ihre eigne bisher fast nie mehr als ein vornehmes Kaminstück gewesen.

Liane stieg zuletzt, zu schwer zusammengepresset, da jenseits der Wandtapete der heitere Tag, der schönste Himmel blühte, außs welche Dach hinanf. Sie sah, wie die Menschen vergnügt
 10 von kleinen Lustfórtern, weil die Erde ein großer war, zurück fuhren und ritten; auf Lilers Staudenpfad wandelten die Spaziergänger felig-langsam heim — auf den Gassen wurde laut an den Festgerüsten und Himmelswagen für die Fürsten-
 braut gezimmert, und die fertigen Räder wurden prüfend gerollt
 15 — und überall hörte man die Übungen der jungen Musik, die erwachsen vor sie treten sollte. Aber als Liane auf sich blickte und hier ihr Leben allein im dunkeln Gewande stehen sah — drüben das leere Haus des Geliebten — hier das ihrige, das auch leer für sie geworden — diese Stelle, die noch an eine
 20 schönere, feltnere Abblüte als des *cereus serpens*¹ erinnerte — und o! diese kalte Einsamkeit, da ihr Herz heute zum ersten Male ohne ein Herz lebte; denn ihr Bruder, der Chorist ihres kurzen Freudengesanges², war verschickt und Julienne seit einiger Zeit ihr unbegreiflich unsichtbar — nein, sie konnte die schöne Sonne,
 25 die so hell und weiß mit ihrem hohen Abendsterne sich tiefer wiegte, nicht niedergehen sehen — oder das frohe Abendchor des langen Tages anhören, sondern verließ die glänzende Höhe. O, die fremde Freude stirbt im unbewohnten dunkeln Busen, wo sie keine Schwester antrifft, und wird zum Gespenst darin! So
 30 deutet das schöne Grün, diese Frühlingssfarbe, sobald es eine Wolke malt, nichts an als lange Käffe.

Da sie bald in die Freistatt des Tags, in das Schlafzimmer trat, wetterleuchtete draußen der Himmel; o warum jetzt, hartes
 35 Leben von ihrem Flor bezogen leiser tönt, — hier dürfen alle

¹ Vgl. Bb. 1, S. 289 ff. dieser Ausgabe. — ² D. h. der ihn einstimmend verstärkte.

ihre Tränen fließen, die ein schwerer Tag gekelkert hat. — Auf dem Kopfstiffen, als trüg' es den längsten Schlaf, ruhet dieses verblutete Haupt sanfter als an der Brust, die ihm seine Tränen zankend nachzählt; und es weinet faust nicht über, nur um Geliebte.

Wie gewöhnlich wollte sie ihre mütterlichen Gebete aufschlagen, als sie erschrocken daran dachte, daß man sie ihr genommen. Da blickte sie heißweinend auf zu Gott und bereitete allein aus dem zerbrochnen Herzen ihm ein Gebet und nur Engel haben die Worte und die Tränen gezählt.

76. Zykel.

Der Vater hatte die Zimmergefangenschaft zum strafenden Merkmal ihres Neins gemacht. Mit hohen Schmerzen sprach sie dieses stumme Nein, indem sie freiwillig im Zimmer blieb und dem Morgenfuß der Mutter entsagte. Sie hatte in der Nacht oft das tote Bild ihrer ratgebenden Karoline flammend angeblickt, aber kein Urbild, kein Fieberbild war ihr erschienen: kann ich länger zweifeln, schloß sie daraus, daß die göttliche Erscheinung, die das Ja zu meiner Liebe gesprochen, etwas Höheres als mein Geschöpf gewesen, da ich sie sonst ihrem Bilde gegenüber müßte wieder bilden können?

Sie hatte Albanos blühende Briefe in ihrem Pulte und schloß es auf, um hinüberzusehen aus ihrer Insel in das entrückte Morgenland der wärmern Zeit; aber sie schloß es wieder zu; sie schämte sich, heimlich froh zu sein, da ihre Mutter traurig war, die in die trüben Tage nicht einmal wie sie aus schönen kam.

Froulay ließ sie nicht lange allein, sondern bald rufen; aber nicht, um sie zu verhören oder loszusprechen, sondern um sie — wozu freilich eine ungeschminkte Stirne und Backe gehörten, deren Fibernarn¹ so schwer wie seine mit dem türkeischen Rot der Scham zu färben war — zu seiner Malersprachmeisterin zu vozieren² und sie in die fürstliche Galerie mitzunehmen, um von ihr die Erklärung dieser Titelfupfer (für ihn)

¹ Fibern = die Fasern des Muskelgewebes. — ² Berufen.

in diesem Privat=Stimmeninstitut so gut nachzulernen, daß er
 instande wäre — sobald die Fürstin sie befehlt — etwas
 Bessers als einen Stummen bei den Schönheiten der Bilder und
 der bilderdienerischen Regentin vorzustellen. Liane mußte ihm
 5 jedes gemalte Glied mit dem dazugehörigen Lobe oder Tadel
 in sein ernstes Gehirn nachprägen, samt dem Namen des Meisters.
 Wie erfreuet und vollständig gab sie diese Kallipädie¹ ihrem
 brummenden Malerkornuten², der nicht eine einzige dankbare
 Miene als Schulgeld entrichtete! —

10 Mittags erst fand die Tochter die ersehnte Mutter unter den
 Speisebedienten sehr ernst und traurig, sie wagte ihr nicht den
 Mund, nur die Hand zu küssen und schlug das liebeströmende
 Auge nur sehen und wenig zu ihr auf. Das Diner schien ein
 Leicheneffen. Nur der alte Herr, der auf einem Schlachtfeld sein
 15 Hochzeitmennett getanzt und seinen Geburtstag gefeiert hätte, war
 wolgemut und bei Appetit und voll Salz. War Hanskampff,
 so speißt er gewöhnlich en famille und holte sich unter beißenden
 Tischreden, wie gemeine Leute im Winter und in der Teuerung,
 schärfere Gölust. Zanken stärkt und beseuert schon an sich, wie
 20 Pöppiker sich bloß dadurch elektrisieren können, daß sie etwas
 peitschen.*

Lächerlich und doch schmerzlich war es, daß die arme Liane,
 die den ganzen Tag einen Kerker hüten sollte, gerade heute
 immer daraus gerufen wurde; dasmal wieder in den Wagen,
 25 der das traurige Herz und das lächelnde Gesicht vor lauter
 hellen Palästen absehen sollte. Sie mußte mit den Eltern zur
 Prinzessin gehen und so glücklich aussehen, wie die waren, die sie
 auf dem trüben Wege zu beneiden fanden. So blutet das Herz,
 das nicht weit vom Thron geboren worden, immer nur hinter
 30 dem Vorhang und lacht bloß, wenn er aufgeht; so wie eben diese
 Vornehmen sonst nur ingeheim hingerichtet wurden. Der über
 seine Vermählung lächerlich=laute Fürst — der von den Spiel-

* Besetz³ fand es. S. über das Elementarfeuer von ihm, 1786.

¹ Schönheitserziehung. — ² Cornutus heißt wörtlich: der Gehörnte; Kornut
 dann auch: der Buchdruckerhalbgeseß; Jean Paul denkt wohl hier an beide Be-
 griffe zugleich etwa in dem Sinne von brummiger, dummer Lehrbursche. — ³ Wohl
 Johann Melchior Besetz (1746—1802), Philosoph, Jurist und Naturforscher.

tiſchen oder Kaperbrettern zurückgekehrte Vouberot, den jetzt Liane ſeit den neueſten Nachrichten nur ſchaudernd litt — und die Prinzefſin ſelber, die ihre biſherige Entfernung von ihr mit den zerſtreuenden Zurüſtungen zum Feſte entſchuldigete, und die ganz fremd auf einmal über Liebe und Männer ſpottete — alle 5 dieſe Menſchen und Zufälle konnten nur einer Liane, die ſo wenig erriet, ſo viel litt und ſo gern ertrug, nicht die unerträglichſten ſcheinen.

Ach, was war unerträglich als die eijerne Unveränderlichkeit dieſer Verhältniſſe, die Feſtigkeit eines ſolchen ewigen Berg- 10 ſchnees? Nicht die Größe, ſondern die Unbeſtimmtheit des Schmerzes, nicht der Minotaurus des Labyrinth, der Kellerfroſt, die Eckſelſen und Gruben deſſelben ziehen uns darin die Bruſt zuſammen, ſondern die lange Nacht und Windung ſeines 15 Ausgangs. Sogar unter den Körperkrankheiten kommen uns daher ungewohnte neue, deren letzter Augenblick über unſere Weiſſagung hinausliegt, drohender und ſchwerer vor als wiederkehrende, die als nachbarliche Grenzfeinde uns immer anfallen und in der Rüſtung finden.

So ſtand die ſtumme Liane im Gewölk, als die frohlockende 20 Rabette mit der Bruſt voll alter Freuden und neuer Hoffnung ins Haus lief, dieſe Schweſter des heiligen, weggeriſſenen Menſchen, die Bundgenoſſin ſo glänzender Tage. Sie wurde ehrend aufgenommen und immer von einer Ehrenwache, der Miniſterin, begleitet, weil ſie ja eine Geſandtin des Grafen ebenſogut ſein 25 konnte als eine Wahlherrin ihres Sohnes. Die Liſtige ſuchte einige einſame Augenblicke mit Lianen durch das kühne Betteln um deren Begleitung nach Blumenbühl zu erhaſchen; die Begleitung wurde auch zugeſtanden und ſogar der Mutter ihre da- 30 zugetan. Liane fuhr den Weg nach Blumenbühl, über den noch blühenden Gottesacker eingesenkter Tage. Welcher Tränenſtrom arbeitete in ihrer Bruſt herauf, da ſie von der noch glücklichen Rabette ſchied! —

Dieſe hatte unſchuldigerweiſe dem Hauſe einen der größten Zankäpfel für das Abendſſen dagelaſſen, den je der Miniſter 35 für die Fruchtſchale mit ſeinem Apfelpflücker ſich geholet hatte; daher ſonpiert' er wieder en famille. Rabetten war nämlich ein

dummes Wort über das sonntägige Beisammensein in Silar ent-
 fahren; „davon (sagte Froulay ganz freundlich) hast du ja kein
 Wort merken lassen, Tochter“. — „Der Mutter sogleich!“ (ver-
 setzte sie zu schnell). „Ich nähme auch gern Anteil an deinen
 5 Luftbarkeiten“ (sagt' er, Grimm verjüngend). Ganz ausgeräumt
 setzte sich dieser Flößknecht so vieler Tränen und abgehauener
 Blütenzweige, die er darauf hinabschwimmen ließ, an die Abend-
 tafel. Nach seinem Verstärkungsgohr fragt' er zuerst Bediente und
 Familie. Darauf ging er ins Französische über — wiewohl
 10 die Tellerwechsler eine grobe Übersetzung davon für sich, eine
 versio interlinearis¹, auf seinem Gesichte fanden —, um zu be-
 richten, der vornehme Graf sei dagewesen und habe nach Mutter
 und Tochter gefragt. „Mit Recht verlangt' er euch beide (fuhr
 der moralische Glacier² fort, der gern das warme Essen kühlte),
 15 ihr verschweigt immer, wie ich heute wieder hörte, gemeinschaft-
 lich gegen mich; aber warum soll ich euch denn noch trauen?“
 Er haßte jede Lüge von Herzen, die er nicht sagte; so hielt er
 sich ernstlich für moralisch, uneigennützig und sanft bloß darum,
 weil er auf das alles bei dem andern unerbittlich drang. Mit
 20 den reichlichen Brennesseln der Perjüflage — auch botanische
 kommen in kaltem und steinigem Boden am besten fort — über-
 deckte er alle seine auf- und zugehenden Hummerscheren, wie wir
 Bachkrebse in Kesseln fassen, und nahm zuerst sein weiches Kind
 zwischen die Scheren. Das sanfte, ergebene Lächeln desselben
 25 nahm er für Verachtung und Bosheit. — — Wie kommt diese
 Sanfte erklärlicher Weise zu seinem Vaternamen, wenn man nicht
 die alte Hypothese annimmt, daß Kinder gewöhnlich dem am
 ähnlichsten werden, wornach sich die schwangere Mutter vergeb-
 lich sehnte, welches hier ein sanfter Gatte war? — Dann griff
 30 er, aber heftiger, die Mutter an, um bei seinem Mißtrauen sie
 mit der Tochter zu entzweien, ja, um vielleicht diese durch die
 mütterlichen Leiden zu kindlichen Opfern und Entschlüssen zu
 peinigen. Ganz frei erklärt' er sich — denn der Egoist trifft die
 meisten Egoisten an, wie die Liebe und Liane nur Liebe und keine
 35 Selbstliebe — gegen den Egoismus um und neben sich und ver-

¹ Übersetzung zwischen den Zeilen, Wort für Wort. — ² Gletscher.

barg es nicht, wie sehr er beide immer Egoistinnen (wie die alten Heiden die Christen Atheisten) innerlich schelte.

Die Ministerin, gewohnt, mit dem Minister in keiner Ehe weniger zu leben als in der der Seelen — wie Voltaire die Freundschaft definiert — sagte bloß zu Lianen: „Für wen leid' ich so?“ — „Ach, ich weiß es“, antwortete sie demütig. Und so entließ er beide voll tiefster Leiden und dachte nachher an seine Geschäfte.

Dieser allseitige Jammer wurde durch etwas größer, was ihn hätte kleiner machen sollen. Der Minister ärgerte sich, daß er täglich den Geschmack der Weiber mitten im Zorne zu Kate ziehen mußte über sein — Außeres. Er wollte am Vermählungsfeste — seiner Geliebten wegen — ein wahrer Paradiesvogel, ein Paradeur¹, eine Venus à belles fesses² sein. Von jeher macht' er gern die Doppelrolle des Staat- und Hofmanns und wollte, um Stolz und Eitelkeit zusammen zu kaufen, zu einem Diogenes-Kristipp³ verwachsen. Aber etwas davon war nicht Eitelkeit, sondern der männliche Plagegeist der Ordnung und Rechthaberei wollte nicht aus ihm fahren. Er war imstande, die Kleidergeißel, womit der Bediente wenige Stäubchen im Staatrode sitzen lassen, gegen die Livree selber in Schwung zu setzen; noch gefährlicher war's — weil er zwischen zwei Spiegeln saß, dem Friseur- und dem großen Spiegel im Ovenschirm — auf seine eigne Wolle den Staub recht aufzutragen; und am schwersten wurd' er vom Ruhe seiner Kinder befriedigt. — Liane als Zeichnerin mußte ihm nun jetzt die rechte Farbe eines neuen Überbalgs vorschlagen — sachets⁴ oder Riechjäckle ließ er füllen und mit diesen die Schubjäckle — und einen Mojschuspflanzentopf in sein Fenster stellen, nicht weil er die Blätter zum Riechen (das erwartete er von seinen Zingern), sondern weil er sie zum Einölen für diese durch Reiben brauchen wollte — Patentpomade für Hänste und englisches gepreßtes Zierpapier auch für diese (wenn sie eine Billettdouxfeder ansetzen wollten) und andere Rippes erregten weniger Aufmerksamkeit als der Schnupftabak, den

¹ Eine Paradeerscheinung. — ² Venus mit schönem Hintern. — ³ Diogenes lehrte die Tugend als Bedürfnislosigkeit, Kristipp als Genuß. — ⁴ Kräuterfätschen.

er sich anschaffte, aber nicht für die Nase, sondern für die Lippen, um solche rot zu reiben. — In der That, vor mancher lustigen Haut hält' er sich ganz lächerlich gemacht, wenn sie ingeheim ihn aus seinem Souvenir die Haarzange und mit dieser aus seinen Augenbraunen da, wo der Sattel des Lebens wie auf einem Pferde das Haar weiß gedrückt hatte, letzteres hätte ausziehen sehen; und nur der Minister selber konnte ernsthaft dabei ansehen, wenn er vor dem Spiegel die feinern Weisen zu lächeln durchlächelte — die beste hielt er fest — oder wenn er die leichtern Bürse anprobierte, womit man sich aufs Kanapee bringt — wie oft muß' er sich werfen! — und wenn er überhaupt an sich arbeitete.

Zum Glück für die Mutter kam der gute Lektor; aus der Hand dieses alten Freundes hatte sie so oft, wenn nicht eine Himmelleiter, doch eine Grubenleiter, um darauf aus dem Abgrund zu steigen, genommen; hoffend brachte sie jetzt alle ihre Not vor ihn. Er versprach einige Hülfe unter der Bedingung, mit Lianen allein auf ihrem Zimmer zu sprechen. Er ging zu ihr und erklärte zart seine Wissenschaft und ihre Lage.

Wie errötete das kindliche Mädchen über die scharfen Tagstrahlen, welche die duftende Nachtviole ihrer Liebe trafen! Aber ihr Kindheitsfreund sprach sanft an dieses geschlagne Herz — und von seiner gleichen Liebe gegen sie und ihren Freund — von dem Temperamente des Vaters — und von der Nothwendigkeit bedachtamer Maßregeln — und sagte, die beste sei es, wenn sie ihm heilig gelobe, dem elterlichen Wunsche, den Grafen streng zu meiden, nur so lange nachzugeben, bis er von dessen Vater, den er als Begleiter des Sohnes längst über das neue Verhältniß benachrichtigen und fragen müssen, das Ja oder Nein dazu erhalten; sei es ein Nein — was er aber nicht verbürge —, so müsse Albano das Räthsel lösen; sei es ein Ja, so steh' er selber für das zweite ihrer Eltern; zugleich müß' er aber auf ihr festes Schweigen gegen diese über sein Anfragen, wodurch sie sich vielleicht kompromittirt finden könnten, Anspruch machen. Damit wurzelte er nur noch tiefer in ihr Vertrauen ein.

Sie fragte zitternd, wie lange die Antwort verziehe. „Sechsz, acht, eilf Tage nach der Vermählung höchstens!“ sagt' er rech-

nend. — Ja, guter Augusti! — „Ach, wir leiden ja alle“, sagte sie und setzte vertraulich und aus weinender Brust hinzu: „Es geht ihm aber wohl?“ — „Er ist fleißig“, versetzt' er.

So brachte er sie, mit zwei Geheimnissen beladen und für jetzt eine Interimabsonderung bejahend, zur Mutter zurück; aber diese zahlte nur dem Lektor den Lohn eines freundlichen Blickes aus. Er verlangte indes — nach seiner Kartäusermanier¹ — keinen andern als das gütigste Schweigen gegen den Minister über seine Einmischung, da dieser sein Verdienst dabei etwan für größer halten könnte, als es wäre.

Dem Minister wurde die achttägige Besserung und Enthaltung angefangt. Er glaubte — sich Mißtrauen in die Frau vorbehaltend —, doch weiter in Feindes Land einzudringen mit seinen Waffen; auch ließ er sich die neue Frist und Lianens Entkerkerung mit darum gefallen, um seine Tochter bei dem Vermählungsfest blühend und gesund als eine glänzende Pflaue an seine Geliebte und vor sich her zu treiben.

Roquairol kam jetzt von dieser zurück und strahlte ein paar Wolken im Hause mit schönem, hellem Morgenrote voll. Er überbrachte dem Vater Nachrichten und Grüße von der Fürstin. Lianen brachte er das Echo jener geliebten Stimme mit, die einmal zu ihrem Himmel gesagt hatte: er werde! ach, die letzte Melodie unter den Mißtönen der uneinigen Zeit. Er erriet leicht — denn er erfuhr wenig von der ihn vernachlässigenden Mutter und nichts von der Tochter —, wie alles stehe. Als er vollends Albanos Blatt an diese ihr am dämmernden Abend in den Arbeitbeutel schieben wollte und sie mit einem Ach der Liebe sagte: „Nein, es ist wider mein Wort — aber künftig etwan, Karl!“ — so sah er „mit brausendem Ingrimm seine Schwester in offenen Charons Kahn zum Tartarus aller Leiden schiffen“, wie er sagte. An den Freund dacht' er weniger als an die Schwester. Der freundliche, schmeichelnde Minister — er schenkte zum Beweis dem Hauptmann einen Sattel von Wert — berichtete ihm den Besuch Rabettens und gab Winke über Verlobung und dergleichen; Karl sagte kess: er schiebe all sein Glück

¹ Die Mitglieder des Kartäuserordens sind zum Schweigen verpflichtet.

hinaus, solange seine liebe Schwester keines voraussehe. Um den alten Herrn wieder mehr für Lianen einzunehmen, führt er ihn für das Vermählungsfest auf eine romantische Invention, die Fronlay nicht ahnete, als er schon ganz dicht an ihr stand: nämlich Idoine (die Schwester der Braut) war Lianen auffallend ähnlich. Die Fürstin liebte sie unaussprechlich, sah sie aber nur selten, weil sie ihres starken, einmal zu einer Thronheirath sagenden Charakters wegen auf einem von ihr selber gebaueten und regierten Dorfe wohnte, höflich vom Hofe verbannt. Er legte nun dem Vater die poetische Frage vor, ob Liane nicht in der Illuminationnacht einige Minuten lang im Traumtempel, der ganz zu diesem schönen Truge passe, die Fürstin mit dem Widerschein ihrer geliebten Schwester erfreuen könne.

Entweder machte den Minister die Liebe gegen die Fürstin kühner oder der Wunsch trunkner, Liane als Hofdame glänzend einzuführen: genug, er fand in der Idee Verstand. Wenn etwas für den Separatfrieden, den er mit dem Sohne gemacht, den Tabak in die Friedenpfeife hergab, so war es dieses Rollenblatt. Er eilte sogleich zum Fürsten und zur Prinzessin mit der Bitte um seine Erlaubnis und um ihre Teilnahme; — darauf, als er beides hatte, zu seinem Orest Bouverot und sagte: „Il m'est venu une idée très singulière qui peut-être l'est trop; cependant le prince l'a approuvée¹ etc.“ — und endlich zu Lianen, um doch auch diese nicht zu vergessen.

Der Hauptmann hatte schon früher sie zu bereden gesucht. Die Mutter war gegen diese Nachspielerei aus Selbstbewußtsein und Liane aus Demut; eine solche Repräsentation kam dieser wie eine zu große Annäherung vor. Aber zuletzt gab sie nach, bloß weil die Schwesterliche Liebe der Fürstin ihr so groß und unerreichbar geschienen, gleich als pflegte sie nicht eine ähnliche in ihrem Herzen; so fand sie immer nur das Spiegelbild, nie sich schön, wie der Astronom denselben Abend mit seinem roten Glanze und Nachtschatten zauberischer und erhabener findet, wenn er ihn im Monde antrifft, als wenn er auf der Erde mitten darin steht. Vielleicht lag noch eine ganz dunkle Süßigkeit,

¹ „Es ist mir ein ganz einziger Gedanke gekommen, der es nur vielleicht zu sehr ist; indessen hat ihn der Fürst gebilligt“ u. s. w.

nämlich eine schwiegertöchterliche, in Dianens Liebe für die Fürstenbraut, weil diese einmal des Ritter Gaspards seine hatte werden sollen. Die Weiber achten Verwandtschaft mehr als wir, daher auch ihr Ahnenstolz immer einige Ahnen älter wird als unserer.

5

So bereitete sie denn das gepreßte Herz zu den leichten Spielen des glänzenden Festes vor, das die künftigen Zykel gleichsam am Neujahrsest einer neuen Jubelperiode geben.

Siebzehnte Jubelperiode.

Fürstliche Vermählungsterriton¹ — Lilars Illumination.

10

77. Zykel.

Welche allgemeine Landfreude konnte jetzt von einem Grenz-
wappen zum andern acht Tage lang jauchzen! Denn so lange
war die Landtrauer suspendiert — die Glocken läuteten zu etwas
Besserem als zum Grabe — es war wieder Musik erlaubt allen
Spieluhren und Spielteuten — alle Theater wären geöffnet
worden, wäre eines dagewesen, oder der Hof verschlossen, der
beständig spielte — und man konnte höhern Orts acht Tage
ohne schwarzen Rand gehen und dekretieren — Nachher nach
dem erfrischenden Zwischenakt, wo man das Orchester, Punsch
und Kuchen genoß, sollte wieder aufgeräumter ans Weinen und
Trauerspielen gegangen werden.

15

20

Der Fürst ritt am Morgen der langweiligen Einholung-
wagenfahrt über die Grenze voraus mit Bouverot und Albano;
alle drei als die einzigen im Lande unabhängigen, bei dem Feste
nicht interessierten Leute. Der arme Luigi! Ich hab' es schon
im ersten Band des „Titans“ sehr deutlich gesagt, daß der fürst-
liche Bräutigam, der heute die Decke beschlägt², bloß ein Lan-
desvater sein kann, keiner für das Haus; unter seinem Fürsten-
himmel ist wie auf der ersten Schachfeldergasse alles zu machen
und zu regenerieren, Offiziere, selber die Schachkönigin, aber der

25

30

¹ Vermählungsföhreden; satirisch im Gegensatz zu dem natürlichen Begriff Hochzeitsfreude. Ironisch gleich darauf: „Landfreude“. — ² Sich vermählt.

Schach nicht. Es wäre zu wünschen — da der Umstand das Fest ins Lächerliche schattiert —, der Bräutigam könnte manchen ihn auslachenden alten Familien — die es so oft selber im heraldischen und medizinischen Sinne zugleich sind — zur Beschämung nur einige Duzend von den Prinzen um den Traualtar gestellt zeigen, die er in Kalabrien, Wallis, Asturien, in der Dauphiné — ganz Europa war ihm eine — sitzen lassen, kurz in so vielen aktiven Erbländern, d. h. in den Erbinnen, nicht Erbschaften fremder Prinzen; — könnt' er das, so würd' er vergnügter in die heutigen Glückwünsche dreinschauen, weil schon einige Duzende Erfüllungen darneben ständen und zuhorchten. Aber wie das Bette des Marquis von Exeter in London, das 3000 Pfund kostet, die Marquisin in einen Thron verwandeln kann, so muß das die Fürstin auch tun, ohne es wie diese rückwärts verwandeln zu können.

Ich will ihn daher auf dem heutigen Tanzplatz der Freude gar nicht als Bräutigam, sondern immer — so wie man Krone sagt ohne gekröntes Haupt — bloß als Bräutigamrock aufstellen und vorführen, um ihn nicht lächerlich zu machen. — Albano ritt mit einer Brust voll Zorn, Verachtung und Bedauern neben diesem Opfertiere der schwarzen Staatskunst her und begriff bloß nicht, wie Luigi nicht den deutschen Herrn, diese gemietete Art und diesen Wurzelheber seines Stammbäumleins, mit einem Fersenstoße weit von sich wegschlage. Guter Jüngling! ein Fürst macht sich leichter von Menschen los, die er liebt, als von solchen, die er recht lange hasset, denn seine Furcht ist stärker als seine Liebe. —

Der großzügige, nie eng-, immer weitbrüstige Jüngling fand heute in seiner feierlichen, schmerzlichen Stimmung alles Tragische, Edle und Uedle größer, als es war. Er zeigte zwar nur ein feuriges Auge und heiteres Angesicht, weil er zu jung und schamhaft war, persönlichen Schmerz prunkend auszulegen; aber unter dem Auge, das sich nach der hohen Wetterseide richtete, an der heute sein dunkles Gewölke auseinandergehen oder zu ihm herunterkommen sollte, brannte der Tropfe. Der heutige Abend, in den er so oft hineingesehen als in eine Hölle und ebenso oft als in einen Himmel, stand jetzt als ein verworrenes Mittelding

von beiden so nahe und doch hart an ihm! — Ein Gewimmel verwandter Gefühle begleitete ihn zu der (nach seiner Meinung unglücklichen) Braut seines — Vaters und dieses Fürsten.

Eine Viertelmeile jenseits Hohenfließ fuhr schon ihr — Gibbon voraus, bekannt bei allen Naturforschern — nicht bei 5 den Politikern — durch die langen Arme, welche bekanntlich dieser Moluffenbesitzer und Affe trägt. Wo ist mein Gibbon, fragte die Fürstin gewöhnlich (gesetzt, daß sie auch den englischen Namenvetter, den Geschichtschreiber¹ mit langen Nägeln und kurzen Sägen gegen die Christen, in der Hand hatte); denn sie 10 verlangte ihren Langarm.

Endlich kam sie — dahergesprengt — im Federbusch — im Reitrock — auf dem schönsten Engländer — eine große, majestätische Gestalt, die unbekümmert um ihr, obwohl mit Verwandten betrachtetes Kurgesolge lieber der blauen Morgen- 15 sonne hinter einem aufsteigenden Pferd- und Schwanenhals hatte entgegen schauen wollen. Sie gab dem Bräutigamrock anständig Gruß und Kuß, aber weder gerührt noch verstimmt noch verlegen, sondern recht frei und frank und froh, zu weit über die Lächerlichkeit ihres genealogischen Mißverhältnisses erhaben, ja sogar über 20 jedes notdürftige oder gebotene. In ihrem sonst schön gebaueten — mehr als schön gezeichneten — Gesichte war bloß ihre Nase es nicht, sondern eckig geschnitten und der regierenden Wochentäglichkeit mehr Knochen als Knorpel entgegensetzend. Bei den 25 Weibern bedeuten ausgezeichnete, regellose Nasen, z. B. mit tiefem Wurzeleinschnitt oder mit konkaven oder konvexen Biegungen oder mit Facetten am Knopfe u. s. w., weit mehr für das Talent als bei den Männern; und — wenige ausgenommen, die ich selber gesehen — mußte immer die Schönheit etwas dem 30 Genie opfern, obwohl nicht so viel als nachher das fremde ihrer, wie wir Männer sämtlich wohl leider getan.

Der Graf wurd' ihr vom Fürsten vorgestellt; aber sie hatt' ihn — ob sie gleich von ihm gehöret und seinen Vater so lange gesehen hatte — nicht gekannt, sondern eher dem Bräutigamrock ähnlich gefunden. Dem Rocke konnte — oder sollte — diese 35

¹ Edward Gibbon (1737–94), berühmt durch seine „Geschichte des Verfalls des römischen Reiches“.

blühende Ähnlichkeit nicht anders als schmeicheln. Die Ähnlichkeit erklärt den schönen Anteil ganz, den sie jetzt an beiden nehmen mußte, weil zu einer Ähnlichkeit immer ein Paar Menschen gehören.

- 5 Sie sprach mit dem Sohne ohne alle Verlegenheit über den von ihr und ihrem Hofe mit einem (Blumen-) Korbe beschenkten Bliesritter und rühmte dessen Kenntnisse der Kunst. „Die Kunst (sagte sie) macht am Ende alle Länder gleich und angenehm. Sobald sie nur da ist, denkt man an weiter nichts. In Dresden
10 in der innern Galerie glaubt' ich recht eigentlich, ich wäre im fröhlichen Italien. Ja, wenn man dahin käme, würde man sogar Italien vergessen über alles, was man da hat.“ — Albano antwortete: „Ich weiß, ich werde mich auch einmal im Most der Kunst berauschen und durch sie glücken, aber für jetzt ist sie bloß
15 ein schöner, blühender Weinberg für mich, dessen Kräfte ich gewiß vorausweiß, ohne sie noch zu fühlen.“ — Die Fürstin gewann so sehr seine Achtung, daß er ihr, als der Fürst einige Schritte ferner am Fenster die heranschwellende Flut des Pestiger Gefolges besah, die Frage tat, wie ihrem Kunstsinne bei den deutschen Zere-
20 monien ihres Standes zumute werde: „Sagen Sie mir (sagte sie leicht), welcher Stand unter uns nicht ebensoviele hat, und wo nicht überall Priester und Advokaten mitspielen? — Sehen Sie einmal die Hochzeiten der Reichsstädter an. Die Deutschen sind hier nicht besser und schlimmer als jede Nation, alte und
25 neue, wilde und polierte. Denken Sie an Ludwig XIV.! Der Mensch ist einmal so; aber ich acht' ihn freilich nicht darum.“

Der Fürst erinnerte nun an die Stunde des Einzugs; und die Fürstin rief zu ihrem Anzuge für den Einzug mehr Putzjungfern und Putzkästchen zusammen, als Albano nach ihren
30 Worten oder wir nach ihren Nasenknorpeln — die geistige Flügelknochen schienen — hätten erwarten sollen. Ihre eiligen Leute folgten ihr mit mehr Furchtsamkeit als Verehrung des Standes oder Wertes; und einige, die zuweilen aus dem Putz-
zimmer vorbeiliefen, hatten niedergeschlagene Gesichter.

- 35 Endlich erschien sie wieder, aber viel schöner. Es muß doch dem männlichsten Weib mehr reizende Weiblichkeit, als wir denken, zugehören, da dieses durch den weiblichen Putz gewinnt,

wodurch der weiblichste Mann nur verlore. „Der Stand (sagte sie zu Albano, eine große Offenherzigkeit in Meinungen zeigend, die leicht mit einer ebenso großen Verschwiegenheit in Empfindungen besteht) drückt und beschränkt eine große Seele oft weniger als das Geschlecht.“ — Daß sie sich eine große Seele nannte, mußte den Grafen frappieren, weil er jetzt das erste Beispiel — ein anderer Mann¹ kennt unzählige Beispiele — vor sich sah, daß ausgezeichnete Weiber sich geradezu und weit mehr selber loben als ausgezeichnete Männer.

Man brach auf; an einer Grenzbrücke, zugleich wie der Buchdruckerhypothen² das Trennung- und Verbindungszeichen beider Fürstentümer, hielt schon das halbe Hohenfließ zu Wagen und Pferd, weil es nicht weiter herankonnte, bevor eine umgelehnte Kröpelfuhre³ mit Dorfkomödianten wieder aufs vierte Rad gehoben war und der mythologische Hausrat, den sie in Händen hatten, aufgepackt. Als aber die Fürstin mit Gewalt auf die Brücke fuhr, verkehrten sich plötzlich die Passagiere und Auflader in Musen, Musengötter, Liebegötter und einen hübschen Hymen und setzten im theatralischen Ornat und Apparat die umrungene Braut unter poetisches Wasser, den Krieg der andern Götter gegen den Jungfernräuber Hymen vortragend. Der Musensohn, der die Sache versifiziert hatte, agierte selber mit als Musenvater. Ich darf sagen, daß diese eigne Erfindung des Ministers recht gut aufgenommen wurde sowohl von Haarhaar als Hohenfließ.

Froulay trat geschmückt und gepudert, als streckte er sich auf dem Paradebette zwischen Trauergueridons⁴ aus, vor sie als Sprecher des Landes hin, das seinen frohen Teil an ihrer Vermählung mit dem Bräutigamrode zu bezeugen wünschte. Die Fürstin kürzte und schnitt alles Festklügen mit einer feinen Damenschere ab.

Froulay hatt' unter andern Wagen auch einen mit mehren überallher verschriebenen Trompetern und Paukern mitgebracht, auf welchem scherzesshalber Schoppe mit stand, der darum nicht oft aus großen Aufzügen der Menschen wegblieb, wie er sagte,

¹ Natürlich Jean Paul. — ² Hypothen heißt das Buchdruckerzeichen (ε) in zusammengesetzten Wörtern. — ³ Gebrechliches Fuhrwerk. — ⁴ Trauerleuchtern.

weil die Menschen nie lächerlicher ausjähren, als wenn sie etwas in Masse und Menge täten. Um Salz in die Feier zu bringen, stellt' er auf seinem Wagen die Hypothese auf: das alles tue man bloß, um die Braut aus der besten Meinung wieder dahin zu treiben, wo sie hergekommen, teils um ihr die Verzier- und Bühnenehe zu ersparen, teils um dem Lande den neuen Hoffstaat. Ihr Ohr soll nur — nahm er an, als die auf die umstehenden Hügel aufgefahnen Kanonen sich mit seinem trompetenden Donnerwagen vereinigten und drei Postmeister mit fünfzehn Postkilonen dazu und darein stießen, welche nicht umsonst mit ihren besten Hörnern und Zungenflügeln aufgejessen waren — ihr Ohr soll sehr gehänfelt und sie daran durch einen solchen Willkomm etwan zurückgezogen werden, daher man sogar leere Staatwagen mitjchickt zum Kasseln, so wie im Anspachischen der Landmann die Hirsche bloß durch fürchterliches Schreien, ohne Gewehr und Hund, von seiner Saat vertrieb.* Wie Schiffe in Nebeln durch Laternen und Trommeln, so wollen Staaten sich durch Erleuchtung und Schießen aneinanderhalten.

„Sie fährt doch, wie ich sehe, weiter“ — sagt' er unterwegs, wo er zuweilen selber den Doppellauter der Pauke in die Hände nahm mit Nutzen — „und wir müssen alle sonach nach; aber vielleicht ist das Ohr schon tot, und ihr ist nur noch am Auge beizukommen.“ Sehr erfreueten ihn in dieser Hoffnung die scheckigen Uniformen sämtlicher Beamten und die Federlappen der Hoflivreen, — „jetzt kommt noch“, weisjagt' er freudig, „gar der goldflitterne Ehrenbogen mit Basen und Pfeisern, durch den sie gerade durch muß, und scheucht man denn nicht Spazgen mit Goldblechen und Selzerkrügen¹ aus Kirichenbäumen?“ —

O (dacht' er, als sie durch war), wenn jener gotische Wüterich sich durch den entgegenkommenden Bittzug des Papstes von dem plündernden Einmarsch ins heilige Rom rückwärts lenken lassen²:

* Fürchterlich schreiet dieses wahre Geschrei der Menschheit im 4. Teil von Heß' „Durchflügen“, S. 156 nach; jetzt hat es eine wohlthätigere Regierung durch die Wildsteuer gestillt.

¹ Selzerbrunnen heißt ein oberheffischer Sauerbrunnen, nicht zu verwechseln, wie oft geschieht, mit Selterser oder Selterswasser. — ² Papst Leo I. soll den Hunnenfürsten Attila so bewogne haben, von Rom abzujiehen.

so schlägt's gewiß durch, daß ihr in der Vorstadt die Waisenfinder mit ihrem Waisenvater bittend entgegentreten — dann die Schulmeister mit ihren Pagerien — dann das Gymnasium und die Universität — was doch nur erst Gefechte mit Vorposten sind — — denn das Tor ist mit Infanterie besetzt, der ganze Markt mit der wehrhaften Bürgerschaft — die Hauptkirche wird von der Geistlichkeit, das Rathhaus vom Magistrat bewacht — alle bereit, wenn sie nicht umkehrt, ihr in gewisser Entfernung als Scharwachen und Observationchöre nachzuziehen — und halten sich nicht am Schloßthore sieben Brautpaare als sieben Bit-
ten und Bußpsalme auf und tragen ihr auf einem Lasterstein¹ von Atlas ein fatales Perseacarmen*, von mir selber verfaßt, ein Dekret vom 19. Juni entgegen, des Effekts ganz ungewiß? —

„Recht!“ sagt' er, als der ganze Zug zu einer leichtern Übersicht für die in den Schloßfenstern liegende Herrschaft zum zweiten Male den Schloßhof durchreißete — „die verdoppelte Dosis soll durchgreifen.“ Schoppens Hoffnungen nahmen am wenigsten ab, als gar oben — weil Gala war — man sich lange verborgen und verschwiegen hielt und endlich der Fürst als Sieger, aber müde von Hofcavaliers, herabgebracht wurde in die Kapelle, um öffentlich für den Zurückzug der feindlichen Macht zu danken; ja, als bald darauf auch die Braut nachdrang, aber von Kammerherren an den Armen zurückgehalten, sogar an der Schleppe von ihren Hofdamen zurückgezogen: so konnte der Bibliothekar leicht ohne Sorgen bleiben.

Albanos bewegte, wallende Seele spiegelte die verworrene Hofwelt noch wilder und unformlicher zurück, als sie war. Er hörte es, wie die fürstlichen Vettern, sogar der künftige Thron- und Stuhlsolger, dem Vetter Luigi Glück zur Gesundheit, Vermählung und nächsten Zukunft wünschten, ob sie gleich durch

* Für ihn war's innerster Genuß, ein solches Hochzeitgedicht ganz mit den Reimen, Flügeln und Anrufungs- und Anrufungszeichen des ersten besten Neujahrreimers der Welt zu schenken; und das Bewußtsein seiner reinen, obwohl satirischen Absicht beruhigte ihn ganz über jeden Tadel einzelner schwülziger oder zu sklavischer Wendungen.

¹ Schandstein, wie ihn böse oder gefallene Frauen zum Zeichen ihrer Schande öffentlich tragen mußten.

ihren Freund — ein lebendiges Successionspulver — ihm von diesen drei Dingen hatten so viel nehmen lassen, daß sie ihm eben ihre kaltblütige Verwandtin als die Kronwache ihrer nahen Thronfolge zugeben konnten. Er hörte dieselben Hochzeitgesänge
 5 von allen Hof=Peßtigern, die wie ein Muskel ein besonderes Bestreben äußerten, sich kurz zu machen. Er sah, wie der Fürst — obwohl mit dem Gefühle, bald in seiner Fett- oder Wasser- sucht zu ersaufen — alle Lügen leicht und kalt und schadenfroh dahinnahm — — O, müssen nicht die Fürsten, dacht' er, selber
 10 lügen, weil sie ewig belogen, selber schmeicheln lernen, weil sie immer geschmeichelt werden? — Er selber konnte sich's nicht abgewinnen, nur den kleinsten Scherz eines lügenden Glückwunsches in den allgemeinen Lügenflut zu werfen.

Die Fürstin warf dem Grafen — so oft es ging und jaßt
 15 öfter — zwei Blicke oder Worte zu; denn dieser Blühende erinnerte unter den Thron-Küstenbewohnern, von denen man leichter ein Echo als eine Antwort hört, allein an seinen kräftigen Vater. Der Hauptmann brachte einigemal — weil er gleich allen Schwärmern wie die Schaben und Grillen die Wärme
 20 liebte und das Licht floh, und weil ihn alle Menschen von bloßem Verstande drückten — den Tadel zu Albano, daß die Fürstin ihm mit ihrem kalten, witzigen Verstande mißfalle; aber der Graf konnte — aus Achtung für die väterliche Geliebte und aus
 25 Haß gegen ihre Opferpriester und Schächter — ein Wesen nur bedauern, das vielleicht jetzt hassen muß, weil seine größte Liebe unterging. Wie viele edle Weiber, die es sonst für höher hielten, zu bewundern, als bewundert zu werden, wurden kräftig, kenntnisreich, beinahe groß, aber unglücklich und kokett und kalt, weil sie nur ein Paar Arme fanden, aber kein Herz dazu, und weil
 30 ihre heiße, hingeebene Seele kein Ebenbild antraf, womit eine Frau gerade ein unähnliches meint, nämlich ein höheres Bild! Der Baum mit den erfrorenen Blüten steht dann im Herbst hoch, breit, grün und frisch und dunkel vom Laube da, aber mit leeren Zweigen ohne Früchte.

35 Endlich kam man aus den schwülen Speisesälen in den frischen Lilarabend ins Freie und zur Freiheit. Halb zürnend, halb liebetrunken ging Albano einer verhaugnen Stunde ent-

gegen, in welcher so manches Räthel und sein teuerstes sich lösen sollte. Was sieht der Mensch vor sich, wenn er endlich mit dem Faden in der Hand aus der Irrhöhle austritt? Nichts als die offenen Eingänge in andere Labyrinth, und bloß die Wahl darunter ist sein Wunsch.

5

78. Zykel.

Am schönsten Abende, als der Himmel bis auf den Boden aller Sterne durchsichtig war, ließ der Fürst die müde Versammlung nach Lilar fahren, um besser mit seinen beiden Unsichtbarkeiten, mit der Illumination und mit Dianens Rolle, zu trügen. 10 Wie schlug dem redlichen Albano das weiche Herz hanger und sanfter, als er unter dem Herabrollen von der Waldbrücke ins wartende Volkgetümmel sich dachte: sie ist auch diesen Weg in das Lilar gegangen, das ihr sonst so lieb gewesen. Sein ganzes Ideenreich wurde ein Abendregen vor der Sonne, dessen eine 15 Hälfte vor der Sonne glänzend zittert, und dessen andere grau verschwindet. Ach, vor Dianen hatt' es ohne Sonnenschein geregnet, als sie heute verborgen bloß in den Tempel des Traums herüberfuhr, um nur ein geliebtes Wesen zu spielen, aber keines zu sein. 20

Noch braunte keine Lampe. Albano blickte in jede grüne Vertiefung nach seinem Engel des Lichts. Sogar der Fürst selber, der die plötzliche Peterskuppelentzündung noch mit seinen Winken zurückhielt, sah dem an Höfen so seltenen Vergnügen entgegen, zweifach zu überraschen. Die Fürstin hatte dem Mi- 25 nister die Verlegenheit der Lüge oder Antwort erspart; denn sie hatte gar nicht nach der künftigen Hofdame Liane gefragt, gleich dieser ganzen starken Weiberklasse gegen ihr Geschlecht gleichgültig, aber desto fester an einer Auserwählten hangend. Albano erblickte im treibenden, verdunkelten Getümmel seine Pflegeeltern 30 und Kabinette; aber in diesem Taumel des Bodens und der Seele konnt' er wie andere seine Augen nur auf den selber verhangnen Vorhang richten, hinter dem er mehr als alle andere zu finden und zu verlieren hatte. Doch in Jugendjahren hängt kein schwarzer, nur ein bunter herab, und an allen ihren Schmerzen sind 35 noch Hoffnungen!

Das Volk wartete auf den Glanz und auf die Musik. Der Fürst führte endlich seine Braut dem Tempel des Traumes entgegen; Karl, heute blind gegen, nicht für seine Korbette, nahm den brennenden Grafen mit. Am äußern Tempel ließ sich nichts
 5 erraten, was seinem magischen Namen entsprach; bloß die Fenster gingen vom Dache dieses Pavillons bis auf den Boden nieder und waren statt von Rahmen und Fenstersteinen in Zweige und Blätter gefaßt. Aber als die Fürstin durch eine Glastüre eingetreten war, schien ihr der Pavillon verschwunden; man
 10 stand, schien es, auf einem einsamen, von einigen Baumstämmen bewachten freien Platz, welchen alle Perspektiven des Gartens durchkreuzten. Wunderbar wie von spielenden Träumen waren Lilas Gegenden untereinander geworfen und die entgegengesetzten zusammengerückt — neben dem Berg mit dem Donnerhäuschen
 15 stand der mit dem Altare, und hart neben dem Zauberwald bäumte sich der hohe, schwarze Tartarus auf — Ferne und Nähe verschlangen sich ineinander — ein frischer Regenbogen von Gartenfarben und ein entfärbter Nebenregenbogen liefen nebeneinander fort, wie im Erwachen der Schatten des Traumbilds
 20 noch sichtbar vor der blickenden Gegenwart entläuft. Indes die Fürstin noch in das träumerische Blendwerk versank*: so trat wie aus der Luft Liane durch eine gläserne Seitentüre in Idoine's Lieblinganzug, im weißen Kleide mit Silberblumen und in unge schmücktem Haar mit einem Schleier, der nur angesteckt
 25 an der linken Seite lang niederfloß, wankend hervor und lispelte, als die Fürstin getäuscht Idoine! ausrief, zitternd und kaum hörbar: „Je ne suis qu'un songe“ —**. Sie sollte mehr sagen und eine Blume reichen; aber als die bewegte Fürstin fortrief: soeur chérie! und sie heftig in die Arme schloß, so vergaß sie alles
 30 und weinte nur ihr Herz an einem andern Herzen aus, weil ihr das fremde, vergebliche Schmachten nach einer Schwester so rührend war. — Albano stand nahe an der erhebenden Szene; der Verband von allen Wunden wurd' ihm abgerissen, und ihr

* Zwischen zwei Fenstern stand immer ein Pfeilerspiegel und mengte seine
 35 zurückgespiegelte ferne Perspektive unter die der Fenster. Jedem Spiegel stand nur ein Fenster gegenüber, den Zwischenraum zwischen beiden verbarg und erfüllte Laubwerk. — ** „Ich bin nur ein Traum.“

Blut floß warm aus allen nieder. O, nie war sie oder irgend eine Gestalt so ätherisch=schön, so himmlisch=blühend und so demüthig gewesen! —

Als sie die Augen aus der Umarmung aufhob, fielen sie auf Albanos bleiches Gesicht. Es war bleich nicht vor Krankheit, 5 sondern vor Bewegung. Sie fuhr zuckend zurück, umarmte die Fürstin wieder; der bleiche Mensch hatte ihr bewegtes Herz in eine Träne nach der andern zerrissen; aber beide grüßten sich nicht — und so fing ihr Abend an.

Während der Täuschung und Umarmung waren auf einen 10 Wink des Fürsten alle Zweige und Tore des Gartens in einen glänzenden Brand gesteckt — alle Wasserwerke des Zauberwaldes flatterten mit goldnen Flügeln aufgeschreckt hoch empor — im umgekehrten Regen spielte eine weiße, grüne, goldne und 15 finstere Welt, und die Wasser= und die Flammenstrahlen flogen wie Silber= und Goldsafen mutwillig gegeneinander an. — Und der Glanz des brennenden Edens umsing den Tempel des Traums, und der Widerschein legte sich in sein inneres, grünes Laubwerk vergoldend.

Liane trat an der Hand der ehrenden Fürstin mit nieder= 20 geschlagenen, verschämten Augen in die helle, rege Sonnenstadt heraus, ins Getümmel der Musik und der frohen Zuschauer. Auf Albano schoß die stürmische Gegenwart wie ein Strom; die entgegengesetzten, verworrenen Rollen vor entgegengesetzten Menschen — der Freudenglanz des Abends — und die nächtliche 25 Verwirrung in seiner Brust machten seinen festen Gang durch diesen Abend schwer.

Die Fürstin zog ihn bald in ihren Wirbeln weiter; Lianen ließ sie nicht von sich. Der Minister jähbte und steifte mit alten Galanterien den erotischen Sklaven auf; aber jedem schien er, 30 da die Fürstin den Kredit nach dem Tode des Fürsten bestimmt, nur die Sitte der Minister nachzumachen, deren Geist gern vom Vater und Dauphin — filioque¹ — zugleich ausgeht, um sich nicht zwischen, sondern auf zwei Fürstenthronen zu setzen. Sie

¹ Und dem Sohn — Anspielung auf die katholische Dreieinigkeitslehre (die Synode zu Konstantinopel hatte 381 festgesetzt, daß dem Heiligen Geist gleiche Ehre wie dem Vater und dem Sohn gebühre).

sehen indes seit seiner Maschinerie mit Lianen ihn stolzer auf-
zunehmen. Hinklinglich beglückte ihn das Glück der Tochter wie
seinen Schwiegerjohn Bouverot die Nähe derselben genug, und
das Schelmenpaar lag tief und ganz in Blumen weidend. Al-
5 bano erriet weiter nichts, als daß sogar ein kalter Drache, ein
Seelen-Urang-Utang, die Reize dieses Engels dunkel spüre.

Die Ministerin und der Lektor teilten sich leicht wechselnd
in die Bewachung Lianens vor jedem Worte — Albanos. Die
Fürstin ließ sich durch die funkelnden Lustgänge, durch den in
10 nassen Blüten stehenden Zauberwald und zuletzt an das Donner-
häuschen führen, um den brennenden Garten aus allen Punkten
in ihr malerisches Auge zu nehmen; Liane und Albano beglei-
teten sie durch alle Gänge ihres weiten, kahlen Arkadiens und
hielten ihre zertrümmerten Herzen stumm und fest zusammen.
15 Sie gab, treu ihrem Wort gegen die Eltern, ihm keinen wär-
mern Blick und Anklang wie jedem, aber auch keinen kälteren;
denn ihre Seele wollte ja nicht quälen, sondern nur leiden und
gehorschen. Er machte — glaubt' er — alle Blicke und Laute
sanft; auch rächte sich der edle Mensch durch keinen Schein der
20 Kälte oder gar einer untreuen Befremdung mit der fürstlichen
Kron- und Herzenwerberin.

Die Fürstin fing an, ihm unverständlich zu werden. Man
kam vom Romantischen auf Roman, dann auf die Frage, warum
er die Ehe nicht male; „weil er (versetzte sie) ohne den Amor
25 nicht sein kann“. — „Und die Ehe?“ — fragte unhöflich Al-
bano. — „Nicht ohne einen Freund (sagte sie); aber Amor ist
ein Gott, nec deus intersit nisi dignus vindice nodus inci-
derit* — —“, setzte sie dazu, weil sie Latein der Dichter wegen
gelernt hatte.¹

30 Bouverot sagte den Vers gar aus, um den Sinn doppel-
sinnig zu machen:

„— nec quarta loqui persona laboret“.*.*

* „Es braucht eben keinen Gott, wenn nicht ein Knoten daliegt, der nicht
anders zu lösen ist.“ — ** „Und ein Viertel (wenn nämlich die Eheleute und
35 der Freund da sind) braucht nicht mit in die Sache zu reden.“

¹ Vgl. Horaz, „De arte poetica“, B. 191.

Niemand verstand das letzte als der Lektor und die Fürstin.

„Warum sind an jenem Hause (fragte sie) keine Lampen, wer wohnt da?“ Sie meinte Speners Haus. Liane beantwortete nur das letzte und schloß das warme Bild mit den Worten: „Er lebt für die Unsterblichkeit.“ — „Was schreibt er?“ fragte die mißverstehende Fürstin; und Liane mußte eine christliche Erklärung geben, worüber die Ungläubige lächelte. Es erhob sich sogar für und gegen den ewigen Schlaf ein Streit, der nicht viel weniger Zeit wegnahm, als sie brauchten, um das Donnerhäuschen zu umkreisen. Die Fürstin fing an: „Wir würden gegen unsern täglichen Schlaf ebensoviel, wenn er nicht da wäre, einzuwenden wissen wie gegen den ewigen.“ — „Noch mehr aber gegen das Erwachen daraus“, griff Albano ein und kürzte die Religionunruhen ab.

Die Fürstin kam auf den ihr durch die lange Trauer über ihren verstorbenen Schwiegervater auffallenden Spener wieder nachfragend zurück; und Liane, des mütterlichen Beifalls gewiß, ergoß sich in einen Strom der Rede und Rührung — ihren Augen war einer verboten —, der ein erhabenes Bild ihres Lehrers vorübertrug. Wie erschütterte die Erhabenheit dieser so weichen, zarten Seele ihren Freund! So richteten sich im blauen, kleinen Mond und Abendsterne höhere Gebirge als auf der größten Erde auf! — „Sie war auch einmal für dich begeistert, aber nun nicht mehr“, jagte Albano zu sich und blieb hinter allen zurück, weil seine Seele längst voll Schmerzen war, und weil ihm jetzt die Fürstin zu mißfallen anfing.

Er stellte sich allein und sah dem rauschenden, leuchtenden Waffentanze der Freude zu. Die Kinder liefen beglänzt durch den Lärm und im hellgrünen Laub. Die Töne schwebten zu einem Kranze ineinander geschlungen hoch in ihrem Aether über den lauten Menschen fest und sangen ihnen ihre Himmellieder herab. „Nur in mir“, jagt er sich, „wälzen die Töne und die Lichter den Schmerz hin und her, in niemand weiter, in ihr gar nicht; sie hat für alle das alte erfreuende Liebesherz mitgebracht, für mich nicht; sie hat bisher nicht gelitten, sie blüht genesen.“ Er bedachte aber nicht, daß ja auch seine Kämpfe keinen Tropfen Wasser in das dunkle Rot seiner Jugend gegossen; in Lianen

kounten Wunden aus solchen Kämpfen nur wie jene der gerichteten Aphrodite¹ die weißen Rosen zu roten färben.

Aber er nahm sich vor, ein Mann zu bleiben vor so vielen Augen und die Entscheidung und Lianens Einsamkeit abzuwarten. Er wechselte daher mit seinen Pflegeverwandten aus Blumenbühl mehre verständige Worte; — er sagte zu Kabetten: „Nicht wahr, es gefällt dir“; — er schreckte ohne Willen den um einige neue Gesichter aus Haarhaar schwebenden Hauptmann mit der nichtsmeinenden Frage auf: „Warum lässest du
10 meine Schwester so allein?“ —

Aber so oft er hinüber sah zu Lianen, die heute in ihrem langen Schleier als die einzige ohne schwere, dicke Galahülse, gleichsam als eine junge, atmende, weiche Gestalt unter steiner-
15 eine Bitternadel glänzend und bebend, so oft wälzten sich Flammenklumpen in ihm los. Die Leidenschaft wirft uns, wie die Epilepsie oft ihre Glenden, gerade an gefährliche Stellen des Lebens, an Ufer und Klüfte hin. Er lehrte den Kopf an einen Baum, ein wenig gebückt; da kam Karl aus seinen Freudenwälzern daher und fragte ihn erschrocken, was ihn so erzürne; denn das Niederbücken hatte auf sein straffes, markiges Gesicht düstere, wilde Schatten geworfen; „nichts“, sagt' er, und das Gesicht leuchtete mild, da er's emporhob. Jetzt kam auch die unbedacht-
20 same Kabette und wollte ihn in die Freude ziehen und sagte: „Dir fehlt was!“ — „Du“, versetzt er und sah sie sehr zornig an.

„Geh in den finstern Eichenhain an Gaspards Felsen! (rief sein Herz) Dein Vater beugte sich nie; sei sein Sohn!“ Er schritt durch die Glanzwelt darauf hin; aber als er innen in der Finsternis mit dem Kopfe am Felsen lehnte und die Töne neckend
30 hereinspielten und er sich dachte, wie er eine so edle Seele geliebt hätte, o wie sehr: so war es, als sag' etwas in ihm: „Jetzt hast du deinen ersten Schmerz auf der Welt!“

Wie bei dem Erdbeben Türen springen und Glocken schlagen, so riß bei dem Gedanken „erster Schmerz“ seine Seele aus-

¹ Die Göttin Aphrodite wurde von dem sterblichen Diomedes am Handgelenk gerigt, als sie Aeneas aus der Schlacht zu retten suchte. Vgl. „Ilias“, 5. Gesang, S. 335 ff.

einander, und harte Tränen schlugen nieder. Aber er wunderte sich, daß er sich weinen hörte, und trocknete erzürnt das Gesicht am kalten Moose ab.

Schwächer, nicht härter trat er in das zauberische, mit glimmenden Edelsteinen beworfene Land heraus und unter die 5
trunkener entgegenhüpfenden Töne, die die Seele wegreißen und aufheben und auf Höhen stellen wollten, damit sie in weite Frühlinge des Lebens hinunterschauete! Hier auf diesem sonst seligen Boden sah er die zerrissene, zertretene Perlenchnur seiner künftigen Tage liegen. „O, wie wir an diesem Abende hätten 10
selig sein können“, dacht' er und sah ins helle Laubhüttenfest, in das vergoldete, aber lebendige Laubwerk — in den grünen, umherirrenden Widerschein, vom Nachtwinde gewiegt — und in das Lauffeuer brennender Gebüsch in den fließenden Wassern — auf den bogigen Triumphtoren standen Lichter wie herab- 15
gezogene Himmelswagen — und hinter ihm die schwarze Klostermauer des Tartars, der erhaben in seinen Gipfeln nur einzelne Lichtchen zeigte — und drüben die stillen, schlafenden Berge in der Nacht und hier das laute Leben der Menschen, mit den Nachtschmetterlingen um die Lampen spielend! — 20

So erschafft sich in uns das Feuer selber den Sturmwind, der es noch höher jagt. Neben ihm liefen die Töne und jagten ihm jeden Gedanken, den er töten wollte. Wie der Mensch sich selber sieht, so hört er sich selber oft vor dem Tone.

Jetzt ging Liane in einiger Ferne von der Menge mit 25
Augusti. „Ich will mit ihr reden, so ist's aus“, sagt' er zu sich. Als er neben ihr kämpfend und ringend ging, merkt' er wohl, daß sie wieder unter fremde Zuhörer zurückwollte. „Liane, was hab' ich dir denn getan?“ sagte er mit dem Seelentone eines zärtlichen Herzens, bitter des Lektors Gegenwart und Kräfte 30
verachtend. „Verlangen Sie nur heute keine Antwort, lieber Graf“, sagte sie zurückkehrend und nahm eilig Augustis Arm; aber er merkte nicht, daß sie es tat, um nicht zu sinken. Hier warf er auf diesen einen Flammenblick, hoffend, beleidigt und dann gerächt zu werden — verließ sie hastig und stumm — 35
den süßesten Liebewein hatte ein heißer Strahl zu Eißig geschärft — und er verließ sich, ohn' es zu wissen, in den Traumtempel.

Er ging darin auf und ab, murmelte: „Je ne suis qu'un
 songe“, wurde aber bald vom Hasse der mitlaufenden Spiegel-
 Ichs hinausgetrieben in den Tartarus und von dem nachfliegen-
 den ewigen Frühling der Töne, der ihm jetzt neben dem um-
 5 geackerten Blumenbeete des Lebens so unerträglich war.

Im Tartarus fand er alle Anstalten des Schreckens sehr
 kleinlich und lächerlich. Da kamen ihm unweit des Skatomben-
 ganges Moquairol und Kabette entgegen. Moquairols flam-
 mendes Gesicht erlosch, und Kabetten ihres kehrte sich rück-
 10 wärts, da Albano heftig gegen sie hinschritt und, durch die Er-
 innerung gleichzeitiger Himmel mehr erbittert und durch das
 Anwehen in seine glühenden Ruinen aufflammend, den Haupt-
 mann anpactete: „Bist du ein Freund? — Bist du kein Teufel?
 — — Du hast mich auf diesen Abend verwiesen; nie, nie red'
 15 ein Wort mehr von ihm!“ — Beide zitterten bestürzt und ent-
 färbt; Albano schrie das Erblichen und Abwenden, ohne
 weiter nachzudenken, ihrem Anteil an seiner Marter zu. Welche
 verwirrende, feindselige Nacht!

Er schweifte immer weiter, ihn peinigte das nachleckende
 20 Freudenfeuer der Töne unsäglich — lügende, entgegenflatternde
 Tropfvögel¹ der schönern, wärmern Zone waren sie ihm —
 „Ich will ja bloß in mein Bette, sobald es nur still wird
 drinnen!“ — Er war ein halbe Meile weit, als das lilarische
 Tönen ihm noch immer nachzog; er drückte grimmig die Ohren
 25 zu, aber Lilar spielte darin fort — da merkte er, daß er nur
 sich höre. Aber immer war ihm, als müßte sich das lustige
 Geklinge wie im „Don Juan“ auflösen in das Zetergetöne vor
 Geißtern.

Fürchterlich spitz lief ihm die Allee der künftigen Tage zu,
 30 da er nun aus ihnen den Mond seines Himmels, der schon über
 sein kindisches Herz und über die Blumenbühler Pfade geleuchtet,
 herausriß. Der blühende, hüpfende Genius seiner Vergangen-
 heit schlich un gesehen, den Freudenkranz bloß in der Hand, hinter
 ihm weg, indes er² mit dem vor ihm gehenden schwarzen Engel
 35 der Zukunft kämpfte, der ihn nachschleppte durch brausende

¹ Eine Art Pelitane. — ² Albano.

Waldungen — durch schläfrige Dörfer — durch nasse, triefende Täler. — Endlich sah Albano den Himmel unter die ewigen, unzähligen Sterne, zu dem hängenden Blüthengarten Gottes: „Ich schäme mich vor euch nicht“, jagt' er, „weil ich auf dieser Kugel weine und gepreßet bin vor eurer Unermeßlichkeit — droben steht 5
ihr alle weit auseinander — und auf allen großen Welten hat jeder arme Geist doch nur eine kleine Stelle unter seinen Füßen, wo er glücklich oder elend wird. — Ist nur diese Nacht vorbei und ich ins Bette: morgen bin ich gewiß ein Mann und fest!“

Plötzlich hört' er mehrmals einen fast erbitterten Klagegeschrei. 10
Endlich erblickt' er neben einem Flusse ausgestreckte weiße Arme oder Arme; er ging an die weibliche Gestalt: „Ich bin leider Gottes blind“, sagte sie; „ich war auch mit bei der Illumination und bin irre gelaufen — ich kenne sonst Weg und Steg, drüben liegt unser Dorf, ich höre den Hirtenhund — aber ich kann den 15
Steg übers Wasser nicht finden.“ Es war die erwachsene Blinde von der Sonnenhütte. „Geht's noch lustig da zu?“ fragt' er unter dem Führen. „Alles aus“, sagte sie. Am Kosanasteg ließ sie sich aus Eitelkeit nicht weiter zurechtweisen.

Er kehrte durch die schönen, schon vom Morgen tauenden 20
Gebüsche auf eine Höhe vor Lilar — alles war still drunten — wenige zerstreute Lampen flackerten im Flöthental und noch am Tartarus das Paar wie Todestigeraugen — er ging in das leere Land hinunter über das stumme, platte Grab hinweg — seinen finstern, sinkend-steigenden Höhlengang hinauf — und in 25
sein Bette hinein. „Morgen!“ jagt' er kräftig und meinte seine Standhaftigkeit. —

Achtzehnte Sobelperiode.

Gaspar's Brief — die Blumenbühler Kirche — die Sonnen- und Seelen-
finsternis. 30

79. Zykel.

Wenn in der vorigen Nacht ein feindseliger, fremder Geist die Menschen hinter Augenbinden hart widereinander und auseinander jagte, so wird er am Morgen darauf, wenn er auf

einer kalten Wolke sein Schlachtfeld mit funkelnden Augen überblickte, fast gelächelt haben über alle die Freuden und Ernten, die rings um ihn darniederliegen.

In Blumenbühl drückt Kabette in einsamen Ecken gewalt-
 5 sam ihre Hände mit zitternden Armen ineinander und haucht die Kaltwand an, um die Tränenröte wegzuwaschen. — Aus Lilar kommt düster Albano, blickt die Erde statt der Menschen an und auf der Sternwarte begierig den Himmel und sucht keinen Freund — Roquairol treibt Pferde und Reiter zusammen
 10 und macht sich außer Lands einen lustigen, trunkenen Abend — Augusti schüttelt den Kopf über Briefe aus Spanien und sinnt verdrüßlich, aber tief nach — Liane lehnt in einem Schlaffessel, zerknickt mit dem gegen die Schulter fallenden Angesicht, worauf nichts mehr blüht als die Unschuld — der Vater schreitet rot-
 15 braun auf und ab, sie antwortet nur schwach, indem sie die gefalteten Hände von Zeit zu Zeit ein wenig hebt — — Vor dem Nachtgeist auf der Wolke geht die Menschenzeit schnell als ein dahinfliegendes Flügelpaar ohne Schnabel und Schweif; der Geist hat die ferne Woche neben sich, wo Albano nachts auf der
 20 Sternwarte sieht, daß in der Blumenbühler Kirche ein Altarlicht brennt, daß Liane darin mit aufgehobenen Händen knieet, und daß ein alter Mann die seinigen auf ihre heitere, glänzende Stirn auflegt, die sich mit tränenlosen Augen gen Himmel richtet.

Der Geist sieht tiefer in die Monate hinab, vor Lust kreiset
 25 er sich um sich und grinset über alle umliegenden Wohn- und Lustörter der Menschen; oft lacht er um alle seine offenen Höllenzähne herum, nur zuweilen knirscht er sie bedeckt unter dem Lippenfleisch . . .

Seht weg — denn auch das sieht und will es — und tretet
 30 herab von dem winterlichen Gespenst unter die warmen Menschen und auf die feste Wirklichkeit, wo die fliegende Zeit wie die fliegende Erde auf ruhenden Wurzeln zu liegen und wo nur die Ewigkeit wie die Sonne zu kommen scheint.

Albanos Wunde, die seinen ganzen innern Menschen durch-
 35 schnitt, könnt ihr am besten am Verbande messen, den er um sie zu bringen suchte. Aus dem Troste und Selbsttruge wird unser Schmerz erraten. Am Morgen ließ er die Schmerzen

durcheinanderreden und lag still vor ihrem Leichengejchrei als die Leiche; dann stand er auf und sagte so zu sich: Nur eines von beiden ist möglich, entweder sie ist mir noch getreu, und nur die Eltern zwingen sie jetzt — dann muß man diese wieder be-
 zwingen, und da ist gar nichts zu jammern — oder sie ist mir
 aus irgend einer Schwäche etwan gegen die wütigen und geliebten
 Eltern nicht mehr treu oder aus Religiosität, Irrtum und so wei- 5
 ter; dann seh' ich (fuhr er fort und suchte die beiden Füße tiefer
 und fester in den Boden einzutreten, ohne doch einen Widerhalt
 zu haben) weiter nichts zu tun als nichts, nicht ein plärrender 10
 Säugling, ein ächzender Siechling, sondern ein eiserner Mann zu
 sein — nicht blutig zu weinen über ein vergangnes Herz, über die
 tiefe Todesasche auf allen Feldern und Pflanzungen meiner Jugend
 und über meinen ungeheuern — Schmerz. So betört' er sich
 und hielt das Bedürfnis des Trostes für die Gegenwart deselben. 15

Jeden Abend besuchte er die Sternwarte auf der Blumen-
 bühler Höhe. Er fand den alten, einsamen, mageren, ewig rech-
 nenden, weib- und kinderlosen Sternwärtel immer freundlich
 und unbefangen wie ein Kind, nichts fragend nach Kriegszeitun- 20
 gen, Modejournalen und Poesien und nirgends für sein Ver-
 gnügen Geld ausgebend, außer auf der Post an Bode und Zach¹.
 Aber funkelnd blickte das alte Auge unter den sparjamen Augen-
 braunen in den Himmel, und poetisch erhob sich ihm Herz und
 Zunge, wenn er von der höchsten irdischen Stelle, dem lichten
 Himmel über der schwarzen, tiefen Erde, sprach — von dem 25
 unübersehblichen Weltmeer ohne Ufer, wovon der Geist, der ver-
 geblich überfliegen will, ermüdet sinke, und dessen Götze und Flut
 nur der Unendliche sehe unten an seinem Throne — und von
 der Hoffnung auf den Sternenhimmel nach dem Tode, den dann
 keine Erdscheibe wie jetzt durchschneide, sondern der sich um sich 30
 selber ohne Anfang und Ende wölbe.

Wenn Sokrates den stolzen Alcibiades durch die Erdfarte
 verkleinerte², so muß, wenn die Himmelfarte diese selber ver-

¹ Johann Elert Bode (1747—1826) war Astronom und Mitglied der Berliner Akademie; Franz Xaver Freiherr von Zach (1754—1832) leitete eine Zeitlang die von ihm begründete Sternwarte auf dem Seeberge bei Gotha. —

² Indem er ihn aufforderte, ihm auf einer Erdfarte sein Landgut zu zeigen.

nichtet, unser Stolz und Schmerz auf ihr noch mehr erröten. Albano schämte sich, an sich zu denken, wenn er aufjah in die ungeheunere aufsteigende Nacht über ihm, worin Tage und Morgenröten stehen und ziehen. — Er erhob sich und seinen Lehrer,
 5 wenn er davon sprach, wie jetzt droben in der Unermeßlichkeit Frühlinge und Paradiese junger Welten und donnernde Sonnen und zusammenbrennende Erden durcheinanderfliegen, und wir stehen hier unten als Taube unter dem erhabenen Orkan, und der brausende Gewitterguß zeigt sich uns in dieser Ferne nur als ein
 10 stiller, stehender weißer Regenbogen auf der Nacht. —

So oft Albanos großes Auge vom Himmel kam, fand es die Erde heller und leichter. Endlich aber kam die Nacht, die der feindselige Geist schon so lange erlebt. Es war schon sehr spät und der Himmel ganz heiter, die Nebelflecken drangen sich als
 15 höhere Marktflecken näher heran, der Himmel schien mehr weiß als blau; Albano dachte an die verborgne Geliebte, die neben ihm den Himmel und ihn noch mehr heiligen würde durch ihr Herz voll unaufhörlicher Gebete: als er plötzlich durch das nieder-
 sinkende Sternrohr in der Blumenbühler Kirche Licht erblickte —
 20 die Fürstengruft offen — Lianen am Altare kniend mit aufgehobnen Händen — und einen alten Mann neben ihr, sie gleichsam einsegnend — — Fürchterlich standen die Kerzenflammen und Lianens Gesicht und Arme nach der Tiefe umgestürzt, weil das Sternrohr alles umgekehrt erscheinen ließ.

25 Albano hat schauernd den Astronomen, dahin zu schauen. Auch dieser sah die Erscheinungen, ihm aber namenlose. „Es sind wohl Leute in der Kirche“, sagt' er gleichgültig. Aber Albano stürzte hinab — kaum konnt' ihm der verwunderte Astronom die Einladung auf die morgendliche totale Sonnenfinsternis nach-
 30 rufen — und rannte auf Blumenbühl zu. Wie sich sein Herz unter dem Rennen und am meisten in Vertiefungen, worin er die erleuchtete Kirche verlor, abarbeitete, das bleibt verhüllt, weil es sich ihm selber verhüllte unter seinem Sturm. Endlich sah er die weiße Kirche vor sich, aber die Kirchenfenster waren ohne alles
 35 Licht. Er klopfte hart an die eiserne Kirchthüre und rief: „Aufgemacht!“ Er hörte nur den Nachhall in der leeren Kirche und nichts weiter.

So ging er mit der stürmenden Vergangenheit in seiner Brust durch die schlafende Nacht zurück — die Erde war ihm eine Geisterinsel, die Geisterinseln waren ihm Erden — sein Wesen, seine Stadt Gottes brannte ab, fühlt' er.

Sie lag am Morgen noch in völliger Glut, als der Lektor zu ihm kam und ihm die unbegreifliche Bitte von Lianen brachte, daß sie ihn gegen die Mittagzeit allein in Lilar zu sprechen wünsche. Er wurde dieses Mal nicht gegen den verdächtigen Boten erzürnt und sagte voll Verwunderung „Ja“. Mit welchen kühnen, abenteuerlichen Formen steigt unser Lebensgewölke den Himmel hinan, eh' es verschwindet! —

80. Zykel.

Lasset uns zu Lianen gehen, wo die Rätjel wohnen! — Am Morgen nach der erleuchteten Nacht fühlte sie erst die grausame Anspannung nach, womit sie ihren Eltern das Versprechen des Schweigens gehalten; mit aufgelöseten Kräften sank sie darnieder, aber auch mit feuriger, erneueter Treue. „Womit (sagte sie sich immerfort) hatt' es denn dieser edle Mensch verdient, daß ich ihm meinen ganzen Abend voll Schmerzen machte? — Wie oft sah er mich bittend und richtend an! — O, hätt' ich dein schönes Haupt halten dürfen, da du es schwer an die rauche Fichtenrinde lehntest!“ — Was sie in der schweren Mitternacht am wehmütigsten gemacht, war sein stummes Verschwinden gewesen; wie oft hatte sie nach seinem außen mit Lampen erleuchteten Donnerhäuschen hinaufgesehen, wo innen nur Finsternis am Fenster lag! Jetzt fühlte sie, wie nah er ihrer Seele wohnte; und sie weinte den ganzen Morgen über die Nacht, und der Strahl der Liebe stach sie immer heißer, so wie Brennspiegel die Sonne stärker vor uns legen, wenn sie gerade nach Regen niederblickt. Die Mutter wurd' ihr heute für das opfernde, worthaltende Gestern durch zurückkommende, vertrauende Liebe dankbar, — obwohl der Vater mit nichts, da man bei ihm so wenig wie bei den ältern Lutheranern durch gute Werke selig wurde, sondern nur durch den Mangel derselben verdammt — aber eben jetzt, wo die Eltern aus der Nacht die neuesten Hoffnungen der Entsagung geschöpft hatten, konnte die Tochter keiner einzigen schmeicheln.

Wie oft dachte sie an Gasparde's Brief! — Ist er ein abgedrückter Pfeil, der mit der Wunde an der Giftspitze auf dem langsamen Weg von Spanien nach Deutschland ist, oder das freundliche Licht eines nie gesehenen Fixsternes, das erst auf der
5 weiten Bahn zu uns heruntergeht?

Augusti hatte aber den Brief schon vor der Illuminationnacht erhalten, allein nur Ursachen gefunden, ihn nicht zu übergeben. Hier ist er:

„Ich muß Ihre Angstklichkeit sehr schätzen, ohne sie anzuneh-
10 men. Albanos Liebe für das F. v. Fr., an dem ich schon sonst
sozusagen eine gewisse Virtuosität in der Tugend recht gern bemerkte, stellt uns und ihn gegen den Einfluß der Geistermaschine
und gegen anderweitige Verbindungen sicher, die für seine
Studien und sein warmes Blut wohl bedenklicher wären. Nur
15 muß man dergleichen Jugendspiele ihrem eignen Gange über-
lassen. Hält er an ihr zu fest, so mag er zusehen, wie sich die
Sache entwickelt. Warum sollen wir ihm diese Freude noch ver-
kürzen, da Sie mir ohnehin leider die Kränklichkeit des schönen
Wesens klagen? Im Spätherbste seh' ich ihn. Seine kräftige,
20 brave Natur wird wohl zu entraten wissen. Versichern Sie das
Froulanische Haus meiner besten Gefinnungen! G. d. C.“

Der Lektor hätte gern dieses Papier in die Papiermühle geworfen, da so wenig daran „ostensible“¹ war. Zwar Gasparde's
mörderisch geschliffne Ironie über Dianens Kränklichkeit blieb,
25 wenn er ihr das Schreiben zeigte, für diese arglose Friedensfürstin
in der Scheide; — auch der Nordwind des Egoismus, der das
Blatt durchsticht, wurde von der Liebenden, da er doch für Al-
banos frohe Lebensfahrt ein günstiger Seitenwind war, nicht
gefühlert oder geachtet; — aber ebendarum; denn sie konnte Gas-
30 parde's verdecktes Nein für ein Ja ansehen und sich gerade in das
Seil tödlich verwirren, woran der Freund sie aus ihrem steilen
Abgrund ziehen wollen.

Indes, der Brief mußte übergeben werden — aber er tat's
mit langen, scheuen Weigerungen, die ihr gleichsam den Schleier
35 von dem bedeckten Nein wegziehen sollten. Sie las ihn furcht-

¹ Zeigbar.

jam, lächelte weinend bei der mörderischen Fronie und sagte sanft: „Zawohl!“ — Der Lektor hatte schon eine halbe Hoffnung im Auge. — „Wenn der Ritter (sagte sie) so denkt, darf ich's denn weniger? Nein, guter Albano, nun bleib' ich dir treu! Mein Leben ist so kurz; darum sei es ihm so lange erfreulich und ge- 5
widmet, als ich vermag.“

Sie dankte dem Lektor so warm und froh für den Pfeil aus Spanien, daß dieser unfähig war, hart genug zu sein, um dessen schwarz vergiftetes Ende in das schöne Herz zu stoßen. Sie bat ihn, zu seiner Schonung nicht bei ihrer festen Erklärung gegen 10
ihren Vater zu sein, lieber höchstens zu ihrer und der mütterlichen die ihrige gegen die Mutter zu übernehmen. Er willigte bloß in — beides statt in eines.

Die sanfte Gestalt trat ruhig vor ihren Vater hin und brachte, vor keinem Blick und Donner zusammenfahrend, ihre Erklärung 15
zu Ende, daß sie ihre gemißbilligte Liebe hart bereue, daß sie alle Strafen tragen und alles hier und bei der Fürstin tun und lassen wolle, wie „cher père“ fodern würde, daß sie aber länger nicht den schuldlosen Grafen von Zesara beleidigen dürfe durch den Schein des pflichtwidrigsten Abfalls. Auf diese Anrede konnte der Minister — der sich durch das bisherige folgsame Enthalten sehr von labenden Erwartungen hatte heben lassen — unten 20
auf dem Boden ausgestreckt, von seinem tarpejischen Felsen¹ dahin geworfen, keinen weitem Laut von sich geben als diesen: „Imbécille!² Du heiratest den Herrn v. Bouverot — er malt dich morgen — du sitzest ihm.“ Er zog sie mit harter Hand und drei entsetzlich langen Schritten zur Ministerin: „Sie bleibt (sagt' er) in ihrem Zimmer bewacht, niemand darf zu ihr außer mein Schwiegersohn, — er will die Imbécille malen en minia- 25
ture. — Geh, Imbécille!“ sagte er außer sich. Ihr gänzlicher Mangel an weiblicher Verschlagenheit hatte wirklich für den Staatsmann eine Decke über ihr tiefes, scharfes Auge gezogen; ein gerader Mensch und Verstand gleicht einer geraden Allee, die nur halb so groß erscheint als eine auf krummen Wegen laufende.

¹ Von diesem wurden im alten Rom Hochverräter heruntergestürzt. —

² Schwachkopf, Einfältige.

Der Vektor, der nie für einen besondern Liebhaber ehelicher Lusttreffen wollte angesehen sein, hatte sich schon fortgemacht. Der dreißigjährige Krieg der Gatten — nur wenige Jahre fehlten daran — gewann Leben und Zufuhr. Der alte Ehemann
 5 verbreitete über sein Gesicht jenes zuckende Lächeln, das bei einigen Menschen der Zuckung des Korkholzes ähnlicht, welche das Anbeißen des Fisches ansagt. Er fragte, ob er nun wohl unrecht gehabt, weder der Tochter noch der Mutter — die er beide eines parteigängerischen Einverständnisses gegen ihn beschuldigte
 10 — zu trauen, und versicherte nun, nach solchen Proben wären ihm weder strengere Maßregeln zu verargen noch ein gerades Losgehen auf sein Ziel, und mit dem Sigen, um das ihn der deutsche Herr schon zweimal gebeten, höb' er an. Die Ministerin schwieg zu Lianens Strafe über ein so übergroßes Geschenk
 15 an Bouverot, wie ein Miniaturbild ist.

Die zarte Tochter, gedrängt und zerquetscht zwischen steinernen, zuschreitenden Statuen, stellte der Mutter vor, sie sei unmöglich imstande, ein so langes männliches Anblicken auszuhalten und am wenigsten von Herrn v. Bouverot, dessen Blicke
 20 oft wie Stiche in ihre Seele führen. Hierauf antwortete und retorquierte¹ in der Mutter Namen der Vater dadurch, daß er einen Sessel an den Sekretär hinzog und auf der Stelle den deutschen Herrn auf morgen einlud zum Malen. Dann wurde Liane mit einem Worte fortgeschickt, das sogar aus dieser weichen Blume den Blick eines kurzen Hasses zog.
 25

Das Reichsfriedenprotokoll lag jetzt vor beiden Gatten aufgeschlagen, und es fehlte bloß an jemand, der diktirte, als die Ministerin aufstand und sagte: „Sie sollen mich mehr achten lernen.“

30 Sie ließ anspannen und fuhr zum Hofprediger Spener. Sie kannte Lianens Achtung für ihn und seine Allmacht über ihr frommes Gemüt. Sogar ihr selber imponiert' er noch. Aus jener frühern theologischen Zeit, wo noch der lutherische Beichtvater näher an dem katholischen regierte, hatt' er durch die Kraft
 35 und Großmut seines Charakters einen Hirtenstab, der vom Bi-

¹ Retorquieren = vergelten, einen Hieb zurückgeben.

schoffstabe sich bloß im bessern Holze unterschied, herübergebracht. Sie mußte ihm Lianens Verhältnisse zweimal erzählen; der feurige, erzürnte Greis konnte eine Liebe gar nicht fassen und glauben, die sich sogar vor seinen alten Augen sollte fortgesponnen haben ohne sein Wissen. „Ihro Erzellenz (antwortete er endlich) 5 haben freilich gefehlet, daß Sie mir diese importante Begebenheit erst heute mitteilen. Wie leicht würd' ich alles durch Gottes Hülfe zu einem gesegneten Ausgang geleitet haben! Es ist aber nichts verloren. Senden IHro Erzellenz das Fräulein noch diese Nacht zu mir, aber allein, ohne Sie; das muß geschehen; dann 10 steh' ich für das übrige!“

Eintwendungen und Bedenklichkeiten würden bloß den Ehrgeiz und Zorn des Greises — welche beide unter dem Eis seiner Haare fortarbeiteten — entzündet haben; sie sagte ihm also vertrauensvoll alles zu mit jenem Gehorsam, den sie auch auf Liane 15 vererbet hatte.

Recht hoffend nahm Liane den Befehl der Nachtreise zum guten, frommen Vater an. Sie fuhr bloß mit ihrem ergebenen Mädchen ab. Mit tiefbewegter Seele erschien sie vor ihrem Beichtvater. Sie eröffnete sich ihm wie einem Gott; er entschied 20 ebenso. Welch ein Anblick für ein anderes, weniger stolzes Auge als das Spenerische wäre diese demütige, aber gefaßte Heilige gewesen, deren Herz immer wie der Sonnenstrahl am schönsten in dererspaltung erschien! —

Aber hier geht die Geschichte in Schleiern! Der Greis be- 25 sah ihrem Mädchen, zurückzubleiben, und nahm sie allein in das stumme Blumenbühl hinüber. Er schloß ihr die Kirche auf, zündete noch eine Kerze auf dem Altare an, damit das wüßte Dunkel ihrem scheuen Auge nichts vorspiele, und vollendete, was die Eltern nicht konnten. 30

Wie er es erzwang, daß sie auf ewig ihrem Albano entsagte, wird von der großen Sphinx des Eides, den sie ihm schwur, bewacht und bedeckt. — Nur der ferne Mensch, der die schöne Seele verlor, hatte auf der Sternwarte von den Sonnen¹ auf die hellen Kirchenfenster geblickt und hinter ihnen zerrüttende 35

¹ D. h. Fixsternen.

Erscheinungen gefunden, ohne zu wissen, daß sie wahr wären und sein Leben entschieden.

Sie ging kalt über die Auen und Berge der alten Tage, die geleuchtet hatten, wieder in die Wohnung des Greises zurück, der sie mit größerer Ehrerbietung entließ, als er sie aufgenommen.
 5 Auf dem Nachtweg war sie stumm und in sich gesenkt gegen ihr Mädchen. Die Eltern erwarteten sie noch, die Mutter blickte bang in die Nacht und in die Zukunft. Endlich rollte der lebendige Wagen in den Hof. Groß und mächtig, wie eine unschuldig
 10 Sinkerichtete wieder vor dem Zergliederer aufliebt und, ihn für den höhern Richter achtend, entseßelt und freudig spricht, so trat sie vor die Eltern; wie der kalte Marmor einer Göttergestalt stand sie bleich, tränenlos, kalt und ruhig da. Sie wußte und wollt' es nicht, aber sie ging hoch über das Leben, sogar über
 15 die kindliche Liebe — sie konnte die Mutter nicht so inbrünstig küssen wie sonst — sie stellte sich unerschrocken vor den polternden Vater und sagte dann ohne Träne, ohne Bewegung, ohne Röte und mit sanfter Stimme: „Ich habe heute vor Gott meiner Liebe entsagt. Der fromme Vater hat mich überzeugt.“ —
 20 „Und hatte der Mann bessere Gründe dazu in petto¹ als ich?“ sagte Froulay. — „Ja (sagte sie), aber ich habe im Tempel geschworen zu schweigen, bis alles die Zeit entdeckt. — Nun bitt' ich Sie nur bei dem Allgerechten, mir es zu erlauben, daß ich ihm seine Briefe persönlich wiedergebe und ihm es sage, daß ich
 25 aufhöre, die Seinige zu sein, aber nicht aus Wankelmuth, sondern aus Pflicht; — das bitt' ich, liebe Eltern. — Dann walte Gott weiter, und ich werde ihnen in nichts mehr ungehorsam sein.“

Der elende Vater, durch diesen Sieg aufgeblähter, wollte ihr noch die letzte Bitte des sterbenden Herzens sauer machen und
 30 ließ sogar Argwohn über die Absicht der Zukunft blicken; aber die Mutter, in ihrer schönen Seele von der schönsten ergriffen, trat eifrig und verachtend dazwischen und bejahte es eigenmächtig. Auch schien Diane das Vater-Rein wenig zu bemerken. Als er fort war, riß die Mutter die stille Gestalt selig
 35 weinend an sich; aber Diane weinte doch nicht so leicht an ihr

¹ Im Herzen, in Bereitschaft.

wie sonst aus Liebe, es sei, daß ihr Herz zu erhaben stand, oder daß es ebenso langsam in die alte Lage wiederkam, als es aus ihr wich. „Habe Dank, Tochter (sagte die Mutter), ich werde dir nun das Leben froher machen.“ — „Es war froh genug. Ich sollte sterben; darum muß ich lieben“, sagte sie. — So ging sie lächelnd in die Arme des Schlafes mit hartklopfendem Herzen. Aber im Traume kam es ihr vor, sie sinke ohnmächtig dahin, verliere die Mutter und ringe sich aus dem fliegenden Tode bange wieder auf und weine dann froh, daß sie wieder lebe. Darüber erwachte sie, und die frohen, durch den Traum sanft abgelöseten Tropfen flossen aus den offenen Augen fort und erweichten wie Tauwind das starre Leben. —

Ihr großen oder seligen Geister über uns! Wenn der Mensch hier unter den armen Wolken des Lebens sein Glück wegwirft, weil er es kleiner achtet als sein Herz, dann ist er so selig und so groß wie ihr. Und wir sind alle einer heiligern Erde wert, weil uns der Anblick des Opfers erhebt und nicht niederdrückt, und weil wir glühende Tränen vergießen, nicht aus Mitleiden, sondern aus der innersten, heiligsten Liebe und Freude. —

81. Zykel.

Warm und glänzend trat die Sonne, die heute wie die Unglückliche verfinstert werden sollte, ihren Morgen an. Liane erwachte zum Begräbnistage ihrer Liebe nicht mit der gestrigen Stärke, sondern weich und matt, aber heiterer durch die Aussicht in die Wiederkehr der friedlichen Zeit. Die Mutter, obwohl selber kränklich, drückte sie schon frühe an ihr Herz, um den Puls des teuersten zu prüfen. — Liane blickt' ihr liebevoll und sehnsüchtig recht lange mit nassem Auge ins nasse und schwieg: „Was willst du?“ — fragte die Mutter. — „Mutter, liebe mich jetzt mehr, da ich allein bin“, sagte sie. Dann band sie vor der Mutter alle Briefe Albanos zusammen, ohne sie zu lesen, den ausgenommen, worin er ihren Bruder um seine Liebe bittet. Sie scherzte gegen die Mutter, wie das Schicksal es mit uns wie arme Eltern mit ihren Kindern machte, die ihnen anfangs helle, bunte Gewänder angäben, weil diese leichter in dunkle umzufärben wären.

Die Mutter suchte allmählich ihre Geisterphantasien, gleichsam das Todesmoos, das an ihrem jungen, grünen Leben sauge, von ihr abzunehmen. „Du siehst (sagte sie), wie dein Engel irren kann, da er deine Liebe billigte, die du nun mißbilligst.“ Aber
 5 sie hatte eine Antwort: „Nein, der fromme Vater sagte, sie sei recht gewesen, bis da er mir das Geheimnis sagte, und die Bibel sage, man müsse alles verlassen der Liebe wegen.“ — So steigt denn dieses arme Geschöpf, wie man vom Paradiesvogel sagt, so lange im Himmel gerade empor, bis es tot herunterfällt.

10 Sie zeigte der Mutter fast eine fieberhafte Heiterkeit, einen Sonnenschein am letzten Tage des Jahres. Sie sagte, wie es sie erquickte, daß sie nun mit ihrer lieben Mutter von ihren vorigen schönen Tagen frei reden dürfe — sie machte ihr Albanos glühendes, großes Herz, und wie er die Opfer verdiene und die
 15 „Perlenstunden“, die sie zusammen gelebt. „Im Grunde ist (sagte sie heiter, aber so, daß dem Zuhörer Tränen ankamen) ja nichts davon vorbei, Erinnerungen dauern länger als Gegenwart, wie ich Blüten viele Jahre konservieret habe, aber keine Früchte.“ Ja, es gibt zarte weibliche Seelen, die sich nur in den Blüten
 20 des Weingartens der Freude berauschen, wie andere erst in den Beeren des Weinbergs. Des Lektors Bissett kam an mit der Nachricht, daß Albano sie in Vilar erwartete.

Jetzt, da die Stunde der Zusammenkunft so dicht anrückte, wurd' ihr immer banger. „Wenn ich ihn nur überreden kann
 25 (sagte sie), daß ich als ein rechtchaffenes Mädchen gehandelt habe.“ Ehe sie ihr Morgenzimmer gegen den Trauerwagen vertauschte, legte sie darin alles zum Zeichnen zurecht, wenn sie wiederkäme; sie habe, sagte sie, einen sehr bösen Traum gehabt, aber sie hoffe, er treffe nicht ein.

30 Sie stieg mit ihrem Arbeitskörbchen, worin die Briefe lagen, am Arme in den Wagen, den man aufmachen mußte, weil seine schwüle Luft sie drückte. Aber die Schwüle atmete ihr Geist, und alles Schöne, was ihr begegnete, wurd' ihr heute zur betäubenden Giftblume. Sie faßte und drückte furchtsam immer
 35 die Hand der Mutter, weil sie jeder Schrei, jede schnell vorüberlaufende Gestalt wie ein Sturmvogel rauschend überflatterte; ein Ausrufer schnitt mit seinem rohen Ton in ihre Nerven; sie

behten nur erst sanfter wieder, da ein Geistlicher und sein Diener mit dem Krankentisch für den Abendtrank der müden Menschen vorübergingen. O, der schöne Weg wurd' ihr lang! Sie mußte das zerfallende Herz, das recht fest und bestimmt mit dem Geliebten reden sollte, so lange mit ermattenden Kräften zusammenhalten. 5

Der Himmel war blau, und doch merkten beide es nicht, daß es ohne Wolken anfangs, dunkel zu werden, da der Mond schon mit seiner Nacht an der Sonne stand. Als sie über die Waldbrücke in das lebendige Lilar führen, wo an allen Zweigen die 10 alten Brautkleider einer geschmückten Vergangenheit hingen, sagte Liane mit Hefigkeit zur Mutter: „Um Gottes willen nicht ins alte Totenschloß!“* — „Wohin denn aber? Er ist dahin bestellt“, jagte die Mutter. — „Überallhin — in den Traumtempel — Er sieht uns schon, dort geht er auf den Loren“, jagte 15 sie. „Gott der Allmächtige sei mit dir, und sprich nicht lange“, jagte die weinende Mutter, als sie von ihr in den Tempel ging, in dessen Spiegeln sie der Trennung der unschuldigen Menschen zuschauen konnte.

Albano kam langsam oben in den Gängen daher, er hatte 20 sein Auge von Tränen rein gemacht und sein Herz von Stürmen. O, wie hatt' er bisher wie ein lang' umhergetriebener Seefahrer in seine dunkeln Wolken hineingesehen, um zwischen ihren Nebelspitzen die Bergspitze eines festen grünen Landes auszufinden! — Daß er heute so viel, nämlich alles verlieren sollte, so 25 weit waren seine traurigsten Schlüsse nicht gegangen; ja er bewahrte so viel Ruhe, daß er oben den kleinen nachtanzenden Pollux nicht bedrohend, sondern beschenkend zurückschaffte.

Endlich stand er mit zuckenden Lippen vor der geliebten schönen Gestalt, die kindlich, bleich, zitternd und das Arbeitkörbchen bewachend ihn ein wenig anblickte und dann mit ihren 30 niederfallenden Augen kämpfte. Da schmolz sein Herz; die Flut der alten Liebe rauschte hoch in sein Leben zurück. „Liane (sagt' er im sanftesten Ton, und seine Augen tropften), bist du noch meine Liane? Ich bin noch wie sonst; und du hast dich auch 35

* Wo der Fürst gestorben und sie erblindet war.

nicht verändert?“ — Aber sie konnte nicht Nein sagen. In die Pulsader ihres Lebens wurde geschnitten, und Tränen sprangen auf statt Blut. Seine gute Gestalt, seine bekannte Bruderstimmte standen wieder so nahe an ihr, und seine Hand hielt ihre wieder, und doch war alles vorbei, ein heißer Sonnenblick streifte über ihr voriges, blumiges Gartenleben und zeigt es wehmütig erleuchtet, aber es lag fern von ihr. „Laß uns (fuhr er fort) jetzt stark sein in diesem sonderbaren Wiedersehen — sage mir recht kurz alles, warum du bisher so schwiegest und so tatest — ich habe nichts zu sagen — dann sei alles vergessen.“ — Er hatte unbewußt ihre Hand erhoben; aber die Hand drückte sich nieder und zitterte dabei. „Bitterst du oder ich?“ — sagt' er. „Ich, Albano (sagte sie), aber nicht aus Schuld; ich bin treu, o Gott, ich bin treu bis in den Tod.“ — Er sah sie irrend an: „Ihnen, Ihnen bin ich's, aber alles ist vorbei“, rief sie verwirrt und verwirrend. „Nein — (setzte sie gebietend dazu, als er zufällig mit ihr aus der Perspektive des Traumtempels gehen wollte —) nein, meine Mutter will uns sehen, dort aus dem Traumtempel.“

20 Er wurde rot über die mütterliche Wache, sein Auge blickte in ihres wider das „Ihnen“, und die heißen Blicke wollten aus ihrem bewegten Gesicht das aufhaltende Kätfel ziehen. Die Not gebot Kraft; sie sang an.

„Hier — (stammelte sie und konnte zitternd das Körbchen kaum aufbringen) — Ihre Briefe an mich!“ Er nahm sie sanft. „Ich hab' Ihnen entsagt (fuhr sie fort), meine Eltern sind nicht schuld, wenn sie gleich unsere Liebe nicht wollten — ein Geheimnis betrifft bloß Sie und Ihr Glück — das hat mich bezwungen, daß ich von Ihnen schied und von jeder Freude.“ —

30 „Ihre Briefe wollen Sie auch“ — — sagt' er. „Meine Eltern — —“, sagte sie. „Das Geheimnis über mich“ — — sagt' er. — „Ein Schwur bindet mich“ — sagte sie. — „Heute nachts in der Kirche zu Blumenbühl vor dem Priester“ — fragt' er. Sie deckte ihre Hand auf die Augen und nickte langsam.

35 „O Gott! (rief er laut weinend.) — Das ist's mit dem Leben und der Freude und aller Treue? — so? — Wie habt ihr gelogen (er sah seine Briefe an) von ewiger Treue und Liebe. —

Wen habt ihr denn gemeint, ihr höllischen Lügner?" Er warf sie weg. Diane wollte sie aufheben, er trat stark darauf und sah die Erschrockene bitter an; — nun geriet er in Sturm und goß, wie ein Schöpfrad unter dem Gießen schöpfend, seine brausende, leidende Brust aus und hörte grausam gar nicht auf mit den Gemälden seiner Liebe, ihrer Schwäche, ihrer Kälte, seines Schmerzes, ihrer vorigen Eide und ihres jetzigen meineidigen über sein geheimnisvolles Glück, das er ja nicht wollte. Ihr Schweigen trieb ihn wilder um. Ihr schnelles, heftiges Atmen hört' er nicht.

„Quäle dich nicht. Es ist nun alles unmöglich“, antwortete sie bittend. „O (sagt' er zornig), die Änderung will ich nicht wieder ändern; denn der Lektor und der Pfaffe würden wieder das ändern!“ Er geriet nun in die männliche Verstockung und Herzenstarrsucht; der Strom der Liebe hing als ein gefrorner zackiger Wasserfall über den Felsen.

„Ich dachte nicht, daß du so hart wärest“, sagte sie und lächelte fremd. „Noch härter bin ich (sagt' er) — ich rede, wie du handelst.“ — „Hör' auf, hör' auf, Albano — es wird mir so finster — o, zu meiner Mutter will ich gleich“, rief sie plötzlich; die zwei alten, schwarzen Spinnen, vom Schicksal herabgelassen, standen wieder über ihren schönen Augen und überzogen sie, emsig spinnend, immer dichter; und über die goldnen Streifen des Lebens wuchs schon grauer Schimmel her.

„Es ist die Sonnenfinsternis“, sagt' er, das Erblinden der matt glänzenden Sichel des Sonnenviertels zuschreibend. Er sah oben im blauen Himmel den Mondklumpen wie einen Leichenstein in die reine Sonne geworfen — nicht einmal recht schattige, sondern entnerbte Schatten lebten im ungewissen grauen Lichte — die Vögel flatterten sehen umher — kalte Schauer spielten wie Geister der Mittagstunde im kleinen, matten Scheine, der weder Sonnen- noch Mondlicht war. Dunkel, dunkel lag dem Jüngling das Leben vor, im langen schwarzmarmerne Säulengang der Jahre schritten die Schmerzen als Panthertiere heran und wurden hell gefleckt unter den weglaufenden Blicken der Vergangenheit.

„Das paßet ja recht für heute (fuhr er fort), eine solche

schnelle Nacht ohne Abendröte — Lilar muß heute zugedeckt werden — blick' hinauf zum Mond, wie er sich schwarz über die Sonne gewälzt hat, sonst war er auch unser Freund — O, mach' es noch finsterner, ganz Nacht!" —

5 „Albano, schone, ich bin unschuldig, und ich bin blind — wo ist der Tempel und die Mutter?“ rief sie jammernnd; die Spinnen hatten die nassen Augen voll Tränen zugewebt.

„Bei dem Teufel, es ist die Sonnenfinsternis“, jagt' er und schauete in das blind hermirrende bange Gesicht und erriet
10 alles; aber er konnte nicht weinen, er konnte nicht trösten. Der schwarze Tiger des grausamsten Schmerzes hing an seine Brust geklammert, und er trug ihn fort. „Nein, nein (sagte Liane), ich bin blind und bin auch unschuldig.“

Der frohe, beschenkte Pollux hatte einen bettelnden Stummen
15 nachgeführt, der mit der läutenden Stummenglocke folgte. „Der stumme Mann kann nur nichts sagen“, sagte Pollux. — Liane rief: „Mutter, Mutter! Mein Traum kommt, das Totenglöcklein läutet.“

Die Ministerin stürzte heraus. „Ihre Tochter (sagte Albano)
20 ist wieder blind, und Gott strafe den Vater und die Mutter und wer daran schuld ist, am Elend.“ — „Was gibt es?“ rief der schnell heranstretende Spener, der vorhin das Zusammenwandeln gesehen und zur Mutter gekommen war. „Eine Unglückliche, Euer Werk auch!“ verriefte Albano.

25 „Lebe wohl, unglückliche Liane!“ jagt' er und wollte scheiden; stand aber, und nachdem er das gefolterte schöne Gesicht, das mit den blinden Augen weinte, starr angeblickt, rief er: „Entsezlich!“ und gieng.

Lange lag er oben im Donnerhänschen auf den Armen mit
30 den Augen, und als er sich endlich spät, ohne zu wissen, wo er sei, wie aus einem Traume aufrichtete, sah er die ganze Landschaft von einem heitern Tage beleuchtet, die Sonne glänzte unverhüllt und warm im reinen Blau, und der verschlossene Wagen mit der Blinden rollte schnell über die Brücke des
35 Waldes. Da sank Albano wieder auf die Arme darnieder.

Neunzehnte Nobelperiode.

Schoppes Trostamt — Arabien — Bouverot's Porträtmalerei.

82. Zykel.

Da Albano nun ohne Liebe und Hoffnung lebte — da er den Angelstern seines Lebens als eine Sternschnuppe in seine totenstille Wüste hatte fallen sehen — da jede seiner Handlungen jetzt einen Skorpionstachel ausstreckte und jede Erinnerung, und er Lianens Briefe zurücksandte, Pilar verließ, das Haus des Doktors, den Lektor, Lianens Verwandte und den frommen Vater — da er sein allmählich bleich werdendes Gesicht nur auf Bücher und nach Sternen richtete: so mußten Menschen, die keinen höhern Schmerz kennen als den eigennützigen glauben, seine Brust werde von nichts gedrückt als vom Schutte der zertrümmerten Lustschlösser seiner Hoffnung und Jugendliebe. Aber er war edler unglücklich und trostlos, er war's, weil er zum erstenmal einen Menschen, und den besten, elend gemacht — seine Geliebte blind; — in diese Vertiefung seines Herzens flossen alle benachbarten Quellen des Leidens zusammen. Die kleinsten bunten Scherben seines Glücktopfes wurden gleichsam von neuem zerfchlagen, wenn er von Tag zu Tag vernahm, daß die Arme, obwohl täglich auf das Wasserhäuschen vor die heilenden Fontänen gestellt, doch immer ohne Lichtschein zurückgebracht werde und daß sie jetzt auf dieser Rauberde nichts weiter fürchte und bejaunere, als daß der Tod vielleicht die Augen schließe, ehe sie noch einmal die Mutter angesehen.

O, die Wunde des Gewissens wird keine Narbe, und die Zeit fühlt sie nicht mit ihrem Flügel, sondern hält sie bloß offen mit ihrer Sense. Albano rief sich Lianens bitteres Flehen um Schonung zurück, und da tröstete es ihn nicht, daß er unter jener Sonnenfinsternis nicht ihre Augen aufopfern wollen, sondern nur ihr Herz. Im Brenn- und Vergrößerungsspiegel des Erfolges zeigt uns das Schicksal das leichte, spielende Gewürme unseres Innern als erwachsene und bewaffnete Grinnyen und Schlangen. Wie viele Sünden gehen wie nächtliche Räuber ungesehen und mit sanften Mienen durch uns, weil sie, wie ihre Schwestern in

Träumen, sich nicht aus dem Kreise der Brust verlanfen und nichts Fremdes anzufallen und zu würgen bekommen. — Die schöne Seele entdeckt leicht im Zufall eine Schuld; nur jene harten Himmel- und Erdstürmer, vor deren Siegeswagen vor-
 5 her eine Wagenburg voll Wunden und Leichen auffährt, nämlich die Väter des Krieges — welches in der ganzen Geschichte öfter die Minister waren als die Fürsten —, nur diese können ruhig alle Vulkane der Erde anzünden und alle ihre Lavaströme kommen lassen, bloß um — Ausichten zu haben. Sie düngen ely-
 10 sische Felder zum Schlachtfeld, um darin einen Rosenstock für eine Geliebte röter zu ziehen.

Das erste, was Albano tat, als er in des Doktors Hause ankam, war, daß er darauzog in die ferne Talstadt hinab, um weder den verdächtigen Lektor zu sehen, noch weniger den boz-
 15 haften Doktor Spher über das Rezidiv¹ der Blindheit täglich zu hören. Nur der treue Schoppe zog mit, zumal da er durch ein zweckmäßiges Betragen sich unter der Spherischen Familie selber hatte eine Oppositionspartei zu bilden gewußt, die ihn nicht mehr im Hause litt. Die bibliothekarische Wärme hatte mit des Lektors
 20 Kälte sehr gegen den Grafen zugenommen — und aus gleichen Gründen; das feste Ausziehen nach Lilar und die leidenschaftliche Wildheit hatten ihn näher an Albanos Seite geschlossen. „Ich dachte anfangs (sagte Schoppe), der junge Mann lasse sich zu nichts an als zu einem ältlichen, als ich ihn so in die Schule
 25 schreiten sah. Ich hielt oft den Mann im Mond, wo es bekanntlich aus Mangel an Durst und Dunstkreis nichts einzuschenten gibt, für einen größern Trinker als ihn. Aber endlich greift er aus. Ein Jüngling muß nicht, wie der alte Spener, alles in der Vogelperspektive, von oben herab darstellen. Er
 30 muß anfangs wie Inzipienten² in Schreib- und Malerstuben alle Züge ein wenig zu groß machen, weil sich die kleinen geben. Es gibt Donnerpferde, aber keine Donneresel und Donnerchafe, wie doch die Hofmeister und Lektoren gern hätten und gern vor sich hertrieben, die wie die Billardmarkförs³ kein offnes Feuer
 35 in der Pfeife leiden, sondern nur eines unter dem Deckel.“ —

¹ Rückfall. — ² Anfänger. — ³ Billardkessner.

Jetzt lebte Albano einsam unter den Büchern. Der Bruder Lianens kam selten und eiskalt zu ihm und schwieg über die Leidende, ob er gleich immer um diese blieb. Da er selber das erste Gewebe zu dieser Blindheit einmal gesponnen, so muß' er, zumal bei seiner ungeschminkten Feuerliebe für seine Schwester, den ordentlich hassen, der es wieder über sie hereingezogen — glaubte Albano und ertrug es gern zur Strafe. Desto öfter ließ sich der Hauptmann zum deutschen Herrn hinziehen, bei dem er jetzt wider Erwarten gewann. Es ist die Frage — nämlich keine —, ob nicht seine Fähigkeit und Neigung, sich mit den un- 10 ähnlichsten Menschen zu verflechten, bloße Kälte gegen alle Herzen ist, die er alle nur bereiset, weil er keines bewohnt.

Auch Kabelle schrieb dem Grafen mehre Klagezettel über den weichenden Hauptmann; in einem sagt sie sogar: „Könnst' ich dich nur sehen, um einmal jemand zu haben, der mich weinen 15 ließe, denn das Lachen kenn' ich schon seit geraumer Zeit nicht mehr.“ Der gute Albano zeichnete auch dieses Entweichen in sein Sündenregister ein, gleichsam als Entel seiner Teufelskinder.

Die Fürstin vermocht' ihn zuweilen aus der Einsamkeit zu locken, wenn sie ihre leise Lockpfeife an die schönen Lippen legte. Sie schien des Vaters wegen wahren Anteil am trüben Sohn zu nehmen, der zwar keine Schmerzen, aber auch keine Freuden zeigte. Auch das Mannweib, das mehr gehelnte als gehaubte, rückt gern unter das franke Haupt das Kuckhissen und unter das ohnmächtige als Lehne den Arm und tröstet gern und zart, oft 25 zärter als das zu weibliche. Fast täglich besuchte sie ihre künftige Hofdame und Gesichtschwester bei dem Minister und konnte daher dem Geliebten alles sagen. Indem sie tat, als wisse sie nichts von Albanos Verhältnissen zur Blinden — „schon das Verstellen verrät zarte Schonung gegen zwei Menschen auf einmal“, jagte Albano: — so konnte sie ihm frei alle Krankenzettel der schönen Dulderin geben sowie die Gutachten über sie überhaupt. Nach der Sitte der Kraftweiber ließ sie ihr alle lobende Gerechtigkeit ohne weiblich-kleinlichen Abzug angedeihen und wünschte nichts so sehr als ihre Herstellung und künftige Gegenwart. 35

„Ich bin fähig, für ein ungemeines Weib alles zu tun, so wie alles gegen ein gemeines“, jagte sie und fragte ihn, ob ihm

schon sein Vater über ihren Plan mit Lianen geschrieben. Er verneint es und bat sie darum; aber sie verwies ihn auf den väterlichen Brief, der bald kommen müsse. Sie tadelte bloß Lianens Neigung, immer Fantaisieblumen in ihr Leben zu stecken,
 5 und nannte sie eine reine Barockperle¹.

Aber aus allen diesen Unterhaltungen kehrte Albano nur betäubter zu Schoppe zurück; er hörte nur Worttrost und das Todesurteil, daß die geduldige Seele, der er die Schöpfung gestohlen, noch immer eingemauert sei in die tiefste Höhle des Lebens,
 10 neben welcher bloß die tiefere des Grabes hell und offen liegt. Jedes sanfte, lindernde, ihm von den Wissenschaften oder Menschen geschenkte warme Lüftchen ging über jene kalte Höhle und wurde für ihn ein scharfer Nord. O, hätt' er sie aus seinen sinkenden Armen entlassen müssen unter schöne Tage, in ein lan-
 15 ges, ewiges Paradies, und sie hätte ihn trunken vergessen: das hätt' er auch vergessen können; aber daß er sie hingestoßen in ein kaltes Schattenreich, und daß sie sich seiner erinnern muß aus Schmerz — — nur das muß' er sich immer erinnern.

Schoppe wußte gegen alle diese Not kein „Pflaster als (nach
 20 seinem schönen Wortspiel) das Steinpflaster“, nämlich eine Flugreise. Wenigstens, schloß er, hören außer Lands die Fragen über das Befinden und die giftigen Sorgen über das Antworten auf; und bei der Retour finde man viel Schmerz erspart oder gar
 25 allen gehoben.

Albano gehorchte seinem letzten Freund; und sie reisten ins Fürstentum Haarhaar ab.

83. Zafel.

Wer denkt, daß Schoppe unterwegs für Albano ein fliegen-
 des Feldlazarett des Trostes — ein antispasmodicum² — eine
 30 Struwische Not- und Hülfstafel³ — eine gepülverte Fuchslunge gegen die Heftigkeit des Herzens u. s. w. gewesen und daß er auf jedem Meilenstein eine Trostpredigt gehalten, wer das denkt, den lacht er aus.

¹ Eine reine, aber in sich ungleiche Perle. — ² Krampfstillendes Mittel. — ³ Bezieht sich wohl auf Christian August Struve, der bekannt war durch viele populär-medizinische Schriften, z. B. über das Verhalten bei plötzlichen Anglücksfällen.

„Was tut es denn (sagt' er), wenn das Unglück den jungen Menschen derb durchknätet? — Das nächste Mal wird er den Schmerz, der ihn jetzt in der Gewalt hat, in der seinigen haben. Wer nichts getragen, lernt nichts ertragen.“ Was das Weinen 5
anlangt, so war er als ein Stoiker wohl am wenigsten davon ein Feind; Epiktet, Antonin, Kato¹ und mehr solche weniger aus Eis als Eisen gebildete Männer, sagt' er so oft, hätten sehr gern dem Leibe dergleichen letzte Ölungen des Schmerzes eingeräumt, falls nur der Geist dahinter sich trocken erhalten hätte. „Es ist 10
echte Trostlosigkeit“, sagt' er, „Trost zu wünschen und anzunehmen; warum will man denn nicht einmal den Schmerz rein durchdauern ohne alle Arznei?“

Allein seine Ansicht und sein Leben wurde ohne sein Zielen über den Grafen mächtig, den alles Große nur vergrößerte, wie es andere verkleinert. Schoppe saß als ein Kato auf Ruinen, 15
aber freilich auf den größten; wenn der Weise die Barometer-
röhre am Äquator sein muß, in der selber der Tornado² wenig verschiebt, so war er dergleichen. Zufällig riß er in einem Wirtshause dem Grafen durch den „Hamburgischen unparteiischen Korrespondenten“, den er da vorfand, die verklebten Flügel auf. 20
Schoppe las zwei weite Schlachten daraus vor, worin wie durch einen Erdfall Länder statt der Häuser versanken, und deren Wunden und Tränen nur der böse Genius der Erde konnte wissen wollen; darauf verlaß er — nach den Totenmärschen ganzer Generationen und nach den aufgerissenen Kratern der Mensch- 25
heit — mit fortgesetztem Ernste die Intelligenzanzeigen, wo einer allein auf ein unbekanntes Gräblein steigt und der Welt, die ihm sonst kondolirt, ansagt und beteuert: „Fürchterlich war der Schlag, der unser Kind von fünf Wochen“ — oder: „Im bittersten Schmerz, den je“ — oder: „Bestürzt über den Verlust un- 30
fers einundachtzigjährigen Vaters z.“

Schoppe sagte, das sprech' er für recht, denn jede Not, selber die allgemeine, habe doch nur in einer Brust; und läg' er selber auf einem roten Schlachtfelde voll gefällter Garben, so

¹ Anhänger des Stoizismus, vgl. Bb. 1, S. 116, Anm. 3 dieser Ausgabe. —

² Heftiger Wirbelwind zwischen den Wendekreisen.

würd' er sich darunter ansetzen, falls er könnte, und an die Um-
liegenden eine kurze Trauerrede über seine Schußwunde halten;
so habe Galvani bemerkt, daß ein Frosch, der in elektrischen
Verbindungen stehe, so oft zuckt, als der Donner über der Erde
5 nachrollt.

Bei diesem Sahe blieb er auch im Freien. Er führt' es ta-
delnd an, daß Matthijon es als eine reisebeschreibende Notiz an-
notiere, wie man im jetzigen Avenches¹ in der Schweiz an den
Stellen der von den Römern zermalnten helvetischen Hauptstadt
10 Aventicum in den dünnern Streifen des Grajes den Abriß der
Straßen und Mauern finden könne; indes ja offenbar dieselben
stereographischen Projektionen² der Vergangenheit überall lägen
auf jeder Weise — jeder Berg sei das Ufer einer verschwun-
nenen Vorzeit — jede Stelle hienieden sei ja 6000 Jahre alt und
15 Reliquie — alles sei Gottesacker und Ruine auf der Erde —
besonders die Erde selber; „Himmel (fuhr er fort), was ist über-
haupt nicht schon vergangen, Völker — Fixsterne — weibliche
Tugend — die besten Paradiese — viele Gerechtfame — alle
Rezensionen — die Ewigkeit a parte ante³ — und jetzt eben
20 meine schwache Beschreibung davon? — Wenn nun das Leben
ein solches Nichtigkeitsspiel ist, so muß man lieber der Karten-
maler als der Kartenkönig sein wollen.“

Ein kräftiger, stolzer Mensch — wie Albano — wird dann
schwerlich mitten unter dreißigjährigen Kriegen — jüngsten
25 Tagen — wandernden Völkern — verstäubenden Sonnen sein
Kleid ausziehen und sich oder dem Univerſum die zerrissene Ader
vorzeigen, die auf seiner Brust ausblutet.

So stand es, als beide abends eine halboffene Waldhöhe er-
stiegen, von der sie ein wunderbares Glorienland unter sich sahen,
30 so freundlich und ausländisch, als sei es übrig geblieben aus
einer Zeit, da noch die ganze Erde warm war und ein immer
grünes Morgenland — es schien, so weit sie vor den Bäumen

¹ In der Westschweiz, nicht weit von Murten. Über Matthijon vgl. die An-
merkung am Schlusse des Bandes. — ² Eigentlich Abrisse der Erdoberfläche, wie
sie sich auf einer gedachten Halbierungsschnittfläche von Pol zu Pol bei einem ge-
dachten Durchbliden der Erde von irgend einem Punkte ihrer Oberfläche aus er-
geben würden. — ³ Soweit sie bis jetzt verlaufen ist.

und vor der Abendsonne sehen konnten, ein aus der zusammen-
 tretenden Bergeste unabsehlich nach Westen auseinanderlaufen-
 des Tal zu sein — eine vor der Sonne mit den breiten Flügeln
 umschlagende buntgemalte Windmühle verwirrte das Auge, das
 das Gedränge von Abendlichtern, Gärten, Schafen und Kindern 5
 sondern wollte — an beiden Abhängen hüteten weißgekleidete
 Kinder mit lang nachflatternden grünen Hutbändern — eine
 gefleckte Schweizerei¹ ging im Wiesengrün am dunkeln Bach —
 auf einem hochgewölbten Heuwagen fuhr eine wie zum Hochzeit-
 mahle gekleidete Bäuerin, und nebenher gingen Landleute im 10
 Sonntagputz — die Sonne trat hinter eine Säulenreihe von
 runden Laubeichen, diesen deutschen Freiheitbäumen und Tempel-
 pfeilern — und sie schwebten verklärt und vergrößert hoch im
 goldnen Blau aufgezogen. — Jetzt sahen die betroffenen Wan-
 derer das nahe beschattete holländische Dorf unten, — wie aus 15
 zierlichen, bemalten Gartenhäusern zusammengedrückt, mit einem
 Lindenzirkel in der Mitte und einem jungen, blühenden Jäger
 nicht weit davon, oder eine Amazone, die mit der einen Hand
 ihren Hut voll Zweige abnahm und mit der andern den Balken-
 arm mit dem Eimer über den Born hoch aufsteigen ließ. 20

„Mein Freund (fragte Schoppe einen ihnen mit Botenblech²
 und Kanzen nachkommenden Amtboten), wie nennt Er das Dorf?“
 — „Arkadien“, versetzt er. — „Aber ohne alles dichterische Weiß-
 glühen und Kulminieren gesprochen, mein poetischer Freund, wie
 schreibt sich eigentlich die Ortschaft unten?“ fragte Schoppe wie- 25
 der. Verdrüsslich antwortete der Amtbote: „Arkadien, sag’ ich,
 wenn Er’s nicht behalten kann — es ist ein altes Kammergut,
 unsere Prinzessin Idone (Idoine) hält sich da auf jahraus jahr-
 ein für beständig — und macht da alles nach eignem Pfläzler,
 was will man mehr?“ — — „Ist Er auch in Arkadien?“ — 30
 „Nein, in Sanbügel“, antwortete der Bote sehr laut, schon fünf
 Schritte weiter vorn, zurück.

Der Bibliothekar, der seinen Freund bei der Botenrede in
 großer Bewegung sah, tat ihm freudig die Frage, ob sie ein bes-

¹ Kuhherde. — ² Jean Paul meint wohl das messingene Schild mit dem
 Landeswappen, das Post- und landesherrliche Boten früher auf der Brust trugen.

feres Nachtquartier hätten treffen können als dieses, ausgenommen dieses selber im Maimond. Aber wie erstaunt' er vor Albanos Zurücksturz in die Vorhölle, die das Gewissen und seine Liebe anzündeten! Idoine's täuschende Ähnlichkeit mit Liane war plötzlich vor ihn gezogen: „Weißt du (sagt' er in der Erschütterung durch den Abendzauber heftiger fortbebend), worin Idoine ihr unähnlich ist? — Sie kann sehen“, jetzt' er selber dazu, „denn sie hat mich noch nicht gesehen. O vergib, vergib, fester Mann, ich bin wahrlich nicht immer so — sie stirbt jetzt, oder irgend ein Unglück zieht ihr nahe; wie ein Dampf vor der Feuerbrunst steigt's düster und in langen Wolken in meiner Seele auf — ich muß durchaus zurück.“

„Glauben Sie mir (sagte Schoppe), ich werde Ihnen einmal alles sagen, was ich jetzt denke — gegenwärtig aber will ich Sie schonen.“ Auch das versing nichts, er kehrte um; aber am ganzen andern Reisetag blieb sein Leidenkelch, den Schoppe so glänzend gescheuert hatte, naß und schwarz angelaufen. Sie konnten erst abends ankommen, da ein Zauberrauch von Zwielficht, Mondlicht, Dampf, Dunst und Wolkenrot die Stadt fremder machte. Albanos Alderange teilte den Rauch entzwei und er — entlief Die blinde Liane allein sah er auf dem hohen welschen Dache gegen die Statuen laufen oder zum Abgrund hin. Wild, ohn' einen Laut rann' er durch die tiefen Gassen — verlor den verbaneten Palast und lief grimziger — er glaubte, er finde sie auf dem Steinpflaster zertrümmert — er sieht die weißen Statuen wieder, sie hält eine umschlungen, und der alte Gärtner des cereus serpens steht mit dem Hute auf dem Kopfe vor ihr. — Als er endlich ganz unten am Palaste ankam, stand oben ein fremdes Mädchen bei ihr, und unten sahen zusammengelaufne Weiber hinauf, einander fragend: „Gott, was gibt es denn?“ — Liane blickte (wie es schien) an den Himmel, worin nur einige Sterne brannten, und dann lange in den Mond und darauf herunter auf die Menschen; aber sogleich trat sie von den Statuen zurück. Der Gärtner kam aus dem Hofe und sagte vorübergehend seiner fragenden Frau: „Sie sieht.“ — „O, guter Mann (sagte Albano), was sagt Er?“ — „Gehen Sie nur hinauf!“ versetzt' er und schritt emsig weiter. Jetzt kam Bouverot zu Fuße

— Albano trat ihm mit einem kurzen Verbeugen und Gruße in den Weg — Bouverot sah ihn ein wenig an: „Ich habe nicht die Ehre, Sie zu kennen“, sagt' er wild und eilte davon.

84. Zykel.

Schauet nun die Blinde Diane näher an!

5

Von dem Tage an, wo sie zerstöret heingeführet wurde von der Mutter, fing sich unter ihrer Sonnenfinsterniß mit Verweilen ein kühleres, ruhendes Leben für sie an. Die Erde hatte sich verändert, ihre Pflichten gegen diese schienen ihr abgetan — der Silberblick der Jugend wie ein Menschenblick nun erblindet, ihre kurzen Freuden, diese kleinen Maienblümchen, schon unter dem Morgenstern abgepflückt — ihr erster Geliebter leider, wie die Mutter es weisjagte, nicht so fromm und zart, als sie gedacht, sondern sehr männlich, rauh und wild wie ihr Vater — die Zeit und Zukunft vertilgt, und die künftigen Tage daraus für sie nur eine blind gemalte Jubelpforte, die Menschenhände nicht öffnen, und durch welche sie nicht mehr dringen kann, außer mit der entbundnen Seele, wenn diese den trägen Schleppmantel des Körpers auf die Erde zurückgeworfen.

Ihr Herz klammerte sich jetzt — wie Albano dem männlichen — noch mehr dem weiblichen an, das zarter und ohne die Fieber der Leidenschaften schlug; so wie die Kompaßnadel sich als eine gewundne Lilie zeigt, so die Tugend sich ihr als weibliche Schönheit.

Ihre Mutter wich nicht von ihrem Blindenstuhl, sie las ihr vor, sogar die französischen Gebete, und hielt sie tröstend aufrecht; und sie wurde leicht getröstet, denn sie sah nicht das bekümmerte Gesicht der Mutter und hörte nur die ruhige Stimme. Julienne warf seit dem Begräbniß der ersten Liebe eine alte Kruste ab, und ein frisches Feuer für die Freundin ging aus dem Herzen auf: „Ich habe nicht redlich an dir gehandelt“, sagte sie einmal; da erklärten sie sich verborgen einander, und dann reiheten sich ihre Seelen wie Blumenblätter zu einem süßen Kelche zusammen. Die Fürstin sprach ernst über Wissenschaften und gewann sogar die Mutter, der sie in männlicher Gesellschaft we- niger gefallen. Abends vor dem Einschlafen flog noch wie aus

35

dem Freudenhimmel Karoline in ihr Schattenreich herab und wuchs täglich an Glanz und Farbe, sprach aber nicht mehr; und Liane entschlummerte sanft, indem sie einander anblickten.

Zuweilen fuhr der Schmerz an sie herüber, daß sie vielleicht ihre teuern Gestalten, zumal ihre Mutter nie mehr sehe; dann war ihr, als sei sie selber unsichtbar und wandle schon allein im dunkeln, tiefen Gange zur zweiten Welt und höre die Freundinnen an der Pforte weit hinter sich ihr nachrufen — Da liebte sie zärtlich wie aus dem Tode herüber und freuete sich auf das große Wiedersehen. Spener besuchte seine Schülerin täglich; seine männliche Stimme voll Stärkung und Trost war in ihrem Dunkel die Abendgebetglocke, die den Wanderer aus der düstern Waldung wieder zu froheren Lichtern führt. So wurde ihr heiliges Herz noch heiliger emporgezogen, und die dunkeln Passionblumen der Schmerzen schlossen sich in der lauen Augennacht schlafend zu. Wie anders sind die Leiden des Sünders als die des Frommen! Jene sind eine Mondfinsternis, durch welche die schwarze Nacht noch wilder und schwärzer wird; diese sind eine Sonnenfinsternis, die den heißen Tag abkühlt und romantisch beschattet, und worin die Nachtigallen zu schlagen anfangen.

Auf diesem Wege bewahrte Liane mitten unter fremden Seufzern um sie und im Gewitter um sie her eine ruhige, genesende Brust; so zieht oft das zarte, weiße Gewölke anfangs zerrissen und gejagt, aber zuletzt geründet und langsam durch den Himmel, wenn unten der Sturm noch über die Erde schweift und alles bewegt und zerreiet. Aber, gute Liane, alle 32 Winde, sie mögen schöne Tage zu- oder wegwehen, halten länger an als die Windstille der Ruhe!

85. Zykel.

Der Minister hatte, als sie aus Lilar mit getödeten Augen heimgekommen, in sein rechtes eine Hölle, ins linke ein Fegfeuer gelegt; — denn so sehr belogen hatt' ihn noch kein Geschick, nämlich so sehr gebracht um alle seine Projekte und Prospekte, um das Hofdamenamt der Tochter, diesen Vorsteckring am Finger der Fürstin, und endlich um jeden Fang seines doppelt gewebten Gespinnstes.

Unfäglich wehrte sich der Mann vor dem Rößel, worin ihm das Schicksal das Pulver vorhielt, auf welches er die verschluckten Demante seiner Pläne sollte fahren lassen; er hielt die stärksten Sermonen — so hieß er, wie Horaz, seine Satiren — gegen „seine Weiber“; er war ein Kriegsgott, ein Höllengott, ein Tier, ein Untier, ein Satan, alles — er war imstande, jezt alles zu unternehmen — aber was half's? —

Viel, als gerade der deutsche Herr ihn in dieser moralischen Stimmung betraf. Solcher trug kein Bedenken, das väterliche Versprechen der Tochter für die Miniaturmalerei wieder aufzufrischen und in Anspruch zu nehmen; er war übrigens allwissend und schien unwissend. Für die Sitzzene einer Blinden hatt' er eigne romantische Verwickelungen nach den Notizen zugeschnitten, die er aus dem Hauptmann gelockt. Seine Kunstliebe gegen Dianens Gestalt hatte bisher wenig gelitten, und sein langsames An- und Umschleichen war seiner Vipernkälte und seiner weltmännischen Kraft gemäß. Der alte Vater — der im Leben wie in einem Reichsanzeiger immer einen Kompagnon mit 60, 80 Tausend Taler zu seiner Handlung suchte — bezugte sich nichts weniger als abgeneigt. Diese zwei Falken auf einer Stange, von einem Falkenmeister, dem Teufel, abgerichtet, verstanden und vertrugen sich gut. Der deutsche Herr gab zu erkennen, ihr Miniaturbild sei bei ihrer frappanten Ähnlichkeit mit Doine, die wie sie niemals sitzen wollen, zu manchem Scherze bei der Fürstin behülflich, aber noch mehr seiner „Flamme“ für Diane unentbehrlich, und jezt in ihrer Blindheit könne man sie ja zeichnen ohne ihr Wissen — und er werde unter das Bild schreiben *la belle aveugle*¹ oder so etwas. Der alte Minister goutierte, wie gesagt, den Gedanken ganz. Wie die welschen Sängerinnen eine sogenannte Mutter statt eines Passes auf ihren Reisen führen, so hielt er sich für einen solchen jogenannten Vater; er dachte: „Mit dem Mädchen wird's ohnehin wenig mehr, es liegt als totes Kapital da und verzinset sich schlecht; ich kann den angedöhrten Patenpfennig, den der deutsche Herr bei seinem Gevatterstand mir als dem Vater anbietet wie dem Kinde den Namen, in die Tasche stecken.“

¹ Die schöne Blinde.

Das Schelmenduplikat wurde in feinem Schusse und Flusse bloß durch einen Floßrechen aufgehatten, der ihnen den Raub aus den Hechtzähnen zu ziehen drohte; eine alte, feisende, aber seelentreue Kammerjungfer aus Nürnberg war der Rechen; diese
 5 wäre nicht von Lianen und nicht zum Schweigen zu bringen gewesen. Bouverot freilich, ein Kobespierre und Würgengel seiner Dienerschaft, hätte an Froulans Stelle die Nürnbergerin ein paar Tage vorher von einem Diener mit einigen komplizierten Fracturen versehen und dann auf die Gasse werfen lassen; aber
 10 der Minister — sein Herz war weich — konnte das nicht; alles, was ihm möglich war, das war: er berief sie auf sein Zimmer — hielt ihr es vor, daß sie ihm sein Ohr aus Magdeburg gestohlen — blieb mit dem anwesenden Gehör taub gegen jede
 15 Einwendung, aber nicht gegen jede Unhöflichkeit — und fand sich endlich gar genötigt, die diebische Grobianin Knall und Fall aus dem Dienst zu jagen. Bei jeder Nachfolgerin hatte, als einer neuen, Geld Gewicht, wußt' er.

Er wollte darauf die Fürstin um eine Einladung für sich und die Ministerin zu Tee und Souper bitten — den Miniaturmaler bestellen — das neue Kammermädchen belehren — und
 20 alles recht anlegen.

Zwei Tiger höhlt'en nach der Legende dem Apostel Paulus das Grab; so scharret hier unser Paar an einem für eine Heilige, um so mehr, da ich sonst nicht absehe, wozu — wenn nichts gemacht werden soll als ein Bild — so viele Umstände. Aber den
 25 Vater könnt' ich fast entschuldigen; erstlich sagte er ausdrücklich zum deutschen Herrn, die Jose könne seiner Meinung nach im Zimmer oder im anstoßenden passen, falls etwan die Patientin etwas haben wolle — zweitens hatte der sonst weiche Mann
 30 von seinem ministerialischen Berkehr mit der Justiz einen gewissen Rieß angezettelt, eine gewisse Grausamkeit angenommen, welche der hinter der Binde und als Kreopag¹ ohne den Anblick der Schmerzen urtelnden Themis um so natürlicher ist, da schon Diderot* behauptet, daß Blinde grausamer wären — und drit-

35 * Deffen „Lettres sur les Aveugles“.

¹ Eigentlich altathenischer oberster Gerichtshof.

tens war wohl niemand mehr bereit, sein Kind, daß er, wie sonst angeblich Juden und Hexen Christenkinder, kreuzigte, um wie jene mit dem Blute etwas zu tun, tiefer zu betrauern, falls es stürbe, als er, da ohnehin die Eltern und überhaupt die Menschen zwar leicht das Unglück derer, die ihnen nahe liegen, aber schwer deren Verlust ver Schmerzen, so wie wir bei dem noch näher liegenden Haar nicht das Brennen und Schneiden, aber schmerzlich das Ausreißen desselben verspüren — und viertens hatte Froulay immer das Unglück, daß Gedanken, die in seinem Kopfe eine leidliche, unschuldige Farbe hatten, gleich dem Hornsilber¹ oder der guten Tinte auf der Stelle schwarz wurden, wenn sie ans Licht traten.

Sonst — und von diesen Milderungen abgesehen — steckt wohl manches in seiner Handlung, was ich nicht verteidige.

Der Abend erschien. Die Ministerin ging am ehelichen Arme an den Hof. — Die neue Kammerjungfer hatte als Brautführerin Bouverots schon vor drei Tagen die nötigsten Anstalten gemacht, oder Spitzbübereien — sie hatte ihm Lianens Briefe an Albano sehr leicht, da die Mutter aus Gewohnheit ein gegenwärtiges Auge für ein sehendes hielt, vorleihen und er sich daraus die historischen Züge oder Farbensuche abholen können, womit er sich bei einer Erkennung auf dem Theater vor der Blinden den Anstrich ihres Helden, nämlich Albanos, geben konnte — mit Roquairol hatt' er oft genug gespielt, um dessen Stimme, mithin Albanos seine in der Gewalt zu haben.

Mich dünkt, seine Rüsttage vor dem Festabend waren zweckmäßig hingebacht.

Er konnte, da kleine Residenzen früher Tee trinken, schon so früh erscheinen, als ein Miniaturmaler im September durchaus muß. Als er die stille Gestalt im Sorgestuhl erblickte, mit den entfärbten Blumenkelchen der Wangen, aber fester gewurzelt in jedem Entschluß, eine kälter gebietende Heilige: so stieg in ihm die aus ihren Briefen zugleich gesogne Erbitterung und Entzündung miteinander höher — nur in solchen Brusthöhlen, zugleich mit Metall- und mit Darmsaiten, mit Härte und Wollust be-

¹ Mineral (Chlor Silber).

spannt, ist ein solcher Bund von Lust und Galle denklich. Bouverots ganze Vergangenheit und Lebensgeschichtsbücher müßten — wie die von Herodot den neun Musen¹ — so den drei Parzen, jeder eines, zugeeignet werden.

- 5 Er schlich ins Fenster, setzte sich und sein Farbenkästchen hin und fing hastig zu punktieren an. Unterdessen ließ sich Diane von ihrem sehr gebildeten, belelenen Kammermädchen aus dem zweiten Bande der oeuvres spirituelles von Fénelon² vorlesen. Jéfisio'n rührte der Erzbiſchof gar nicht — was er etwan von
10 reiner Liebe (sur le pur amour de Dieu³) vernahm, jezt' er zu unreiner durch Anwendungen um und ließ sich teuflisch entzündend durch das Göttliche — was übrigens rührend war in Dianens Bezug, ließ er an seinen Ort gestellt, da er jezt zu malen hatte. Häßlich lekten seine vielſarbigigen Pantheraugen gleich roten, ſchar-
15 ſen Tigerzungen über das süße, weiche Antliß. — „Liebe Juſta, hör auf, das Lesen wird dir ſauer, du atmest ſo kurz!“ ſagte ſie endlich, weil ſie den Porträtmaler atmen hörte. Es war für ihn kein Opfer, ſondern ein Vorgenuß, ein süßer Imbiß, den Kuß dieſer zarten, kleinen Hand und Lippe und die ganze Schau-
20 ſtellung ſeines brennenden Herzens hinauszusehen, bis er ihren Abriß mit den Giſttinten auf das weiße Elfenbein durch die ſchnelle Dupfmaſchine ſeiner Hand abpunktiert ſah.

- Endlich hatt' er ſie Bunt auf Weiß. „Gut, liebe Juſta (ſagte ſie), die Gebetglocke läutet, du kannst nichts mehr ſehen.
25 — Führe mich lieber zum Inſtrument“ — nämlich zur Harmonika. Sie tat's. Bouverot gab Juſten einen Scheidewink — ſie tat's wieder. Der gelbe Gartenkanter lief nun auf die zarte, weiße Blume zu. — Der Kanter hörte ihren Abendchoral nicht ohne Vergnügen, und das betende Aufſchlagen ihrer zerſtörten
30 Augen ſchien ihm eine recht maleriſche Idee, die der true Painter* dem Elfenbeinſtück einzuverleiben beſchloß, wenn's gehen würde.

* Die helle Kammer.⁴

¹ Der griechiſche Hiſtoriker Herodot (ca. 484 — 425 v. Chr.) überſchrieb die neun Bücher ſeines Geſchichtswerkes mit den Namen der neun Muſen. — ² Die geiſtlichen Werke Fénelons, des berühmteſten franzöſiſchen Kanzelredners des 18. Jahrhunderts. — ³ Über die reine Liebe Gottes. — ⁴ Camera lucida (im Gegenſatz zur Camera obscura, der „dunklen Kammer“) genannt; vermittelt ein vierſeitiges

„Schöne Göttin!“ rief er plötzlich mit Albanos gestohlener Stimme unter jene heiligen Töne, die einmal Albano in einer frohern Stunde, aber edler unterbrochen hatte. Sie horchte erschrocken auf, aber ungläubig an ihr Ohr in dieser Nacht. Das Staunen mißfiel dem Prospektmaler — denn ihr Gesicht war sein Prospekt — ganz und gar nicht; „erinnere dich an diese Harmonika im Donnerhäuschen.“ Er verwechselte es mit dem Wasserhäuschen. — „Sie hier, Graf? — Justa! wo bist du?“ rief sie ängstlich. — „Justa, kommen Sie her!“ rief er dazu nach. Das Mädchen folgte seiner Stimme und seinem — Auge. „Gnädiges Fräulein?“ fragte sie. Aber jetzt hatte Diane nicht den Mut, sie um die Pforte und das Einlaßbillet des Grafen zu fragen. Mit dem Liebhaber Französisch zu sprechen, ging nicht, da es die Jungfer verstand; daher verbot man auch in Wien in den Revolutionjahren einsichtig diese Sprache, weil sie so zuverlässig eine gewisse Gleichheit — die Freiheit folgt — zwischen dem Adel und der Dienerschaft pestartig ausbreitet.

Boshaft und freudig erinnerte Vouverot, dem sie jetzt über den Grafen ein brauchbares Mißtrauen zu verraten schien, das seiner Charaktermaske einen freiern Spielraum anwies, die Sinnende an ihre Befehle für Justa; sie mußte sie nun Licht holen lassen.

„Infidèle¹ (sing er darauf an), ich habe alle Hindernisse überwunden, um mich Ihnen zu Füßen zu werfen und Ihre Vergeltung zu ersehen. Je m'en flatte à tort peut-être, mais je l'ose² (fuhr er fort, heftiger durch sie gemacht) — O cruelle! de grace, pourquoi ces regards, ces mouvements? — Je suis ton Alban et il t'aime encore — Pense à Blumenbühl, ce séjour charmant — Ingrate, j'espérois de te trouver un peu plus reconnaissante. — Souviens-toi de ce que tu m'as promis (sagt' er, um sie anzusprechen) quand tu me pressas contre ton sein divin.....“³

Glasstück oder eines Stahlspiegelchens erblickt der Zeichner das Bild auf dem Papier. — ¹ „Ungläubige.“ — ² „Ich schmeichle es mir vielleicht mit Unrecht, aber ich wage es.“ — ³ „O Grausame! Gnade, warum diese Blicke, diese Bewegungen? — Ich bin dein Albano, und er liebt dich noch — Denke an Blumenbühl, diesen reizenden Aufenthalt — Undankbare, ich hoffte dich etwas erkenntlicher zu finden. — Erwinnere dich, was du mir versprochen hast, als du mich an deine göttliche Brust drücktest . . .“

Eine reine Seele spiegelt, ohne sich zu beslecken, die unreine ab und fühlt unwissend die quälende Nähe, so wie Tauben, sagt man, sich in reinem Gewässer baden, um darin die Bilder der schwebenden Raubbügel zu sehen. Der kurze Atem, der wartende
 5 Sprachton, jedes Wort und ein unerklärliches Etwas trieben das schreckliche Gespenst nahe vor ihre Seele, den Argwohn, es sei Albano nicht. Sie fuhr auf: „Wer sind Sie? Gott, Sie sind der Graf nicht. Justa, Justa!“ — — „Wer wär' es sonst (verseh' er kalt), der sich meinen Namen geben dürfte? Oh, je voudrais
 10 que je ne le fusse pas. Vous m'avez écrit que l'espérance est la lune de la vie — Ah, ma lune s'est couchée; mais j'adore encore le soleil, qui l'éclaire.“¹

Hier faßte er die Hand dieser verfinsterten, mit einem Drachen kämpfenden Sonne. — Da entdeckten ihr seine weggenagten
 15 Fingernägel und die dürren Finger und ein vorbeistreifendes Be- rühren seines Ordentkreuzes den wahren Namen. Sie riß sich schreiend los und lief weg, ohne zu sehen wohin, und geriet wieder an seine Hand. Er riß ihre heftig an die magern heißen Lippen hinauf: „Ja, ich bin es (sagt' er), und ich liebe Sie mehr als Ihr
 20 Graf mit seiner étourderie².“

„Sie sind schlecht und gottlos gegen ein blindes Mädchen — was wollen Sie? — Justa! hilft mir denn niemand? — Ach, du guter Gott, gib mir meine Augen! (rief sie fliehend, unwissend wohin und eingeholt.) Bouverot! Du böser Geist!“ rief sie ab-
 25 wehrend an Orten, wo er nicht war. Er, wie das Schießpulver, kühlend auf der Zunge und sengend und zerschmetternd, wenn ihn die Gier zündete, stellte sich in einiger Schlagweite von ihr, warf ein Malerauge auf das reizende Wallen und Beugen ihres auf- gestürzten Blumenflors und sagte ruhig mit jener Milde, die der
 30 ägenden und freßenden Milch der Schwämme ähnlich ist: „Nur ruhig, Schönste! Ich bin es noch; und was hälft' Ihnen alles, Kind?“ —

Taumelnd vom Schlangenhauch der Angst fing die irre Natur zu singen an, aber lauter Anfänge. „Freude, schöner

¹ „O ich wollte ich wäre es nicht. Sie haben mir geschrieben, daß die Hoffnung der Mond des Lebens ist — Ach, mein Mond ist niedergegangen; aber ich bete noch die Sonne an, die ihn erleuchtet.“ — ² Unbesonnenheit.

Götterfunken“ — „Ich bin ein deutsches Mädchen“ — sie lief herum und sang wieder: „Kennst du das Land“ — „Du böser Geist!“ —

Jetzt bäumte sich die damit geschmeichelte Riesenschlange auf ihren kalten Ringen mit zückender Zunge in die Höhe, um hinzuschließen und zu umflechten: „Mon coeur (sagte die Schlange, die immer in der Leidenschaft Französisch sprach) vole sur cette bouche qui enchante tous les sens.“¹ — „Mutter! (rief sie) — Karoline! — O Gott, laß mich sehen, o Gott, meine Augen!“ — Da gab der Allliebende sie ihr wieder; die Qual der Natur, die lauten Anstalten des Begräbnisses öffneten der Scheinleiche wieder das Auge.

Wie behend entflog sie aus der Marterkammer! Das getäuschte Raubtier rechnete auf Blindheit und Verirrung fort. Aber da Bouverot sah, daß sie leicht die Treppe zum welschen Dache hinaufftürze, so schickte er bloß das herbeilaufende Mädchen ihr nach, damit sie keinen Schaden nehme, und hielt jetzt wieder die bisherige Blindheit für Verstellung. Er selber holte aus dem Zimmer den Miniaturriß ab und schleppte sich wie ein hungriges, verwundetes Ungeheuer verdrüßlich und langsam aus dem Hause hinaus.

Zwanzigste Nobelperiode.

Gaspar's Brief — Trennungen.

86. Zykel.

„Sie sieht wieder“, rief Karl im Freudenrausche am Morgen darauf dem Grafen zu, ohne sich um alle kalte Verhältnisse der letzten Zeit zu bekümmern, und war ganz der Alte. Seine Feindschaft war hinfälliger als seine Liebe, denn jene wohnte bei ihm auf dem Eise, das bald zerfloß, diese auf dem Flüssigen, worauf er immer schiffte. Errötend fragte Albano, wer der Augenarzt gewesen. „Gutgemeinter Schreck (sagt er); — der deutsche Herr tat, als wollt' er sie malen, als meine Eltern auf

¹ „Rein Herz; fliegt auf diesen Mund, der alle Sinne bezaubert.“

Verabredung nicht da waren — oder malt' er sie wirklich — ich weiß jetzt alles nur verwirrt — auf einmal hörte sie eine fremde Mannsstimme, und Schreck und Furcht wirkten natürlich wie elektrische Schläge.“ Obgleich der Hauptmann alle Stimmen nur verworren unten auf dem Meerboden in sein flutendes Meer hinunterhörte, so hatt' er doch diesmal richtig gehört; denn Liane hatte von ihrer Mutter das Zuhüllen der Martergeschichte errungen, um ihrem Bruder den Anlaß zu entziehen, ihr seine Liebe durch einen Zweikampf mit ihrem Widersacher zu beweisen.

10 Albano behielt viele Fragen über die dunkle Geschichte in seiner Brust und brach das Gespräch durch seine Reisebeschreibung ab.

Nach einigen Tagen hört' er, daß Liane mit ihrer Mutter die Stadt verlasse und ein über Blumenbühl liegendes Bergschloß
 15 einer alten, einsamen Edelwitwe beziehe. Auf dem reinen Lande sollte wieder Licht in ihr Leben einfallen, und die mütterliche Hand sollte dessen nachdunkelnde Farben neu übermalen. Der Minister, der wie sonst alte Menschen und alte Haare schwer zu kräuseln und zu formen war, wurde in der letztern tiefen Fallgrube des Schicksals ganz mutlos angetroffen, so daß er Lianen, die auch darin gefangen war, nicht auffraß, sondern sie ziehen ließ¹. Die ganze Geschichte wurde vor dem Publikum wie die Mauer eines Parks sehr verdeckt und umbäumt. Nur der Lektor wußte sie ganz, aber er konnte schweigen. Er foderte im Namen
 20 der Mutter vom deutschen Herrn das Miniaturbild zurück; dieser gab an dessen Statt kalte, leere Lügen; doch konnte Augusti, von Mutter und Tochter gebeten, sich beherrschen und die Ausfoderung, womit er für alles Rache nehmen wollte, ihnen opfern.

Unsern Freund traf jetzt, seitdem sein Gewissen über den Zufall des Erfolgs beänstigt war, der Schmerz über seine leere Gegenwart neu und unvermischt; die teuerste Seele ging ihn nichts mehr an; seine Stunden wurden nicht mehr harmonisch vom Glockenspiel der Dichtkunst und Liebe ausge schlagen, sondern einförmig von der Turmuhr der Alltäglichkeit. Daher flüchtete er

¹ Anspielung auf die bekannte Geschichte von einem, der in eine Grube fällt, in die schon ein Wolf gefallen ist, der ihm aber aus eigener Angst nichts zulerde tut.

sich zu Männern und zur Freundschaft, gleichsam unter die neben dem Schutthaufen des Brandes noch grünenden Bäume; Weiber floh er, weil sie ihn wie fremde Kinder eine Mutter, die ihres verloren, zu schmerzlich erinnerten. Wie heiter geht dagegen ein Simultanliebhaber¹, der nur Allerseelen- und Allerheiligensfeste 5 feiert, ordentlich neugeboren umher, wenn er sich endlich aus einem fassenden Herzen glücklich ausgehenkt und er nun alle weibliche Gestalten wieder mit der Ansicht eingelöster Güter überzählen kann! Schon das Gefühl dieser Freiheit kann ihn ermuntern, sich öfter, um es wieder zu schmecken, einem weiblichen 10 Herzen als Gefangnen zu überliefern.

Albano verlieb sich an Roquairols und Schoppens Händen in wilde Männerfeste — die das Sphärenecho der Freude auf der Heerpauke vortragen wollen; — es waren nach den Rosenfesten nur die Dornenfeste. So gibt es ein Verzweifeln, das 15 sich mit Schwelgen hilft; wie z. B. in der Pest zu Athen — oder in der Erwartung des Jüngsten Tages — oder in der Erwartung des Robespierriichen Schlachtmessers. Der Hauptmann ging tiefer in seine alte Verworrenheit und Wildnis zurück und zog, soweit er konnte, den unschuldigen Jüngling in seine Volkfeste 20 mit sogenannten Musenjöhnen, in seine immerwährende Weinlese und auf seine Freudenwerbplätze nach, gleichsam als hab' er jeinetwegen nötig, den Freund ein wenig zu sich herabzubringen.

Albano bildete sich ein, mit diesen Dithyramben sei seine weinende Seele ganz eingesungen, und er wiegte sie nur noch ein 25 wenig fort. Indes wurden, wiewohl er's nicht eingestehen wollte, seine jungen Rosenwangen so bleich wie eine Stirn, und das Gesicht fiel wie eine Taste unter der zersprungnen Saite ein. Es war rührend und hart zugleich, wenn er lachend unter seinen Freunden und deren Freunden saß mit einem entfärbten Gesicht 30 — mit höhern, schärfern Knochen der Augen und der Nase — mit einem wildern Auge, das aus einer dunklern Knochentiefe loderte. Vor Musik, zumal Roquairols seiner, worin das leidenschaftliche Wogen und Werfen unsers Schiffs mit dem tonkünstlerischen, abgenühten Wechsel des Dämpfers und Donners zu 35

¹ Einer, der alle Frauen zugleich liebt.

lebendig arbeitete, entfloß sein Ohr und Herz wie vor einer aufreibenden Sirene¹. Der abgebrochne Lanzenpflitter der Wunde zog in seinem ganzen Wesen nagend herum. O, wie in den Kinderjahren, wenn ihm die Rosenwolke am Himmel gerade auf dem Berge anzuliegen und so leicht zu ergreifen schien, das herrliche Gewölk weit in den Himmel zurückfuhr, sobald er den Berg erstiegen hatte: so stand jetzt die Aurora des Lebens und Geistes, die er nahe fassen wollen, so hoch und ferne droben über seiner Hand im Blau. Mühsam erreicht der Mensch die Alpe der idealischen Liebe, noch mühsamer und gefährlicher ist — wie von andern Alpen — das Herabsteigen von ihr.

Eines Tages kam Chariton in die Stadt, bloß um ihm endlich einen Brief ihres Mannes — denn Dian machte wie alle Künstler leichter und lieber ein Kunstwerk als einen Brief — zu überbringen, worin er sich freute, daß er Albano so bald sehen würde. „Er kommt also wieder?“ fragte der Graf. Sie rief betrübt aus: „Beileibe! — Ja das! — Nach seinem vorigen Schreiben bleibt er noch sein Jahr.“ — „So versteh' ich ihn nicht“, sagte Albano.

Er wurde an demselben Abend auf herkulanische Bilderbücher² — die mit Charitons Brief eine Post genommen hatten — von der Fürstin eingeladen. Sie trat ihm mit jener erheiterten Liebensiene entgegen, welche man vor einem aufspannt, der vor uns sogleich, wie wir hoffen, seinen grenzenlosen Dank aus dem Herzen ziehen wird. Aber er hatte nichts daraus zu ziehen. Sie fragte endlich betroffen, ob er heute keine Briefe aus Spanien erhalten. Sie vergaß, daß die Post gegen kein Haus höflich und eilig ist als gegen das Fürstenhaus. Da aber sein Brief schon gewiß in seinem Zimmer lag, so erlaubte sie sich, die Rolle der Zeit zu nehmen, welche alles an den Tag bringt, und sagte, was im Briefe stehe, „daß sie nämlich im Herbst eine kleine Kunstreise nach Rom unternehme, auf der sie sein Vater begleiten werde und er diesen, wenn er wolle; das sei das ganze Geheimnis.“ — Es war das halbe; denn sie setzte bald darauf hinzu,

¹ Denkt Jean Paul zugleich an das so genannte wissenschaftliche Tonmessungsinstrument und an das antike Fabelwesen? — ² Man denke etwa an das Folio-prachtwerk von Stuart und Revett, das 1776—1816 in vier Bänden erschien.

daß sie der besten Zeichnerin in der Stadt am liebsten die Freude dieser Reise zuwende, sobald diese nur genehe — Lianen.

Wie plötzlich das ganze Herz freudig erleuchtet wird, wenn nach einem langen, finstern Regentage endlich abends die Sonne sich unter dem schweren Wasser ein goldnes, offnes Abendtor wölbt, darin rein-glänzend wie in einer Rosenlaube vor der wider-scheinenden Erde steht, ihr einen schönern Tag ansagt und dann mit warmen Blicken verschwindet aus der offnen Rosenlaube: so war es unserem Albano.

Der schöne Tag war noch nicht da, aber der schöne Abend. Er ließ die herkulanischen Bilder unter ihrem Schutt und eilte so schnell, als es die Dankbarkeit vergönnte, zum Blatte des Vaters zurück, der so selten eines gab.

Es war dieses da:

„Liebster Albano! Meine Geschäfte und meine Gesundheit sind endlich in solcher Ordnung, daß ich meinen Plan bequem ausführen kann, den ich mit der Fürstin vorhabe, eine kleine Kunstreise nach Rom noch im Herbst zu machen, zu der ich Dich einlade und im Oktober selber abhole. Die übrige Reise-gesellschaft wird Dir nicht mißfallen, da sie aus lauter tüchtigen Kunst-kennern besteht, H. v. Bouverot, H. Kunstrat Traischdörfer, H. Bibliothekar Schoppe (wenn er will). Leider muß H. v. Augusti als Lektor zurückbleiben. Dein Lehrer in Rom (Dian) erwartet Dich mit vieler Sehnsucht. Man hat mir geschrieben, daß Du die neue Hofdame der guten Fürstin, Fräul. v. Fr., deren ich mich als einer sehr braven Zeichnerin entsinne, besonders begünstigst. Es wird Dich daher interessieren, daß die Fürstin sie auch mitnimmt, zumal da ihr, wie ich höre, eine Gesundheitreise so nötig ist wie mir. — Im Frühling, der ohnehin nicht die schönste Jahreszeit in Italien ist, kehrest Du wieder zu Deinen Studien nach Deutschland zurück. — Noch etwas im Vertrauen, mein Bester! Man hat meiner Mündel, der Gräfin von Romeiro, Deine Geistervisionen aus Pestitz unverhohlen mitgeteilt. Da sie nun den Herbst und den Winter während meiner Abwesenheit bei ihrer Freundin, der Prinzessin Julienne zubringt und noch dazu eher ankommt als ich, so lasse Dich es nicht frap-pieren, daß sie Deiner Bekanntschaft ausweicht, weil sich ihr

weiblicher und ihr persönlicher Stolz durch den gauklerischen Gebrauch ihres Namens gekränkt und gerade zur Widerlegung der Gaukler recht aufgefodert findet. In der That konnte man — wenn die Spielerei anders einen ernsthaften Zweck hat — wohl
 5 kein schlechteres Mittel dazu erwählen. — Du wirst tun, was die Ehre gebietet, und, ob sie gleich meine Mündel ist, sie nicht zudringlich aufsuchen. Alles bleibt unter uns. Adio!

G. v. C.“

* * *

Diese Aussichten — die erhebende, neben dem Vater so lange
 10 zu sein — die heilende, aus dieser tiefen Nische herauszutreten in ein freieres, leichteres Land — die schmeichelnde, daß das franke, geplagte Herz im Bergschlosse vielleicht in Zitronen- und Lorbeerwäldern Freude und Genesung wiederfinde, auch wohl wiedergebe — diese Aussichten waren, was die Freuden der Men-
 15 schen sind, sehr schöne Spaziergänge im Hofe des Gefängnisses.

Auf diesem frohen Spaziergange stürzte ihn bald das Bild der kommenden Linda — aber nicht seinets, sondern seiner armen Schwester und seines Freundes wegen. Wie feindselig muß dieses fremde Irrlicht, dacht' er, in den nächtlichen Kampf aller gegen
 20 einander rennenden Verhältnisse hüpfen! Roquairol schien ohnehin die zu heftig liebende Kabette mit ihren einsamen Wünschen allein zu lassen; sie schickte wöchentlich ihre durch einen Einschluß an Albano — sonst war's umgekehrt — briefliche Seufzer und
 25 Tränen, die er alle kalt einsteckte, ohne von ihnen oder der Verlassenen zu sprechen.

Albano — im stillen Lianen und Kabetten abwägend — beklagte selber das ungleiche Loß seines übereilten Freundes, über dessen Sonnenpferde¹ nur eine Amazone und Titanide, aber nicht ein gutes Landmädchen den Zügel werfen konnte, und dessen
 30 Psyche- und Donnerwagen ihm zu gut schien zu einem bloßen ehelichen Post- oder Kinderwagen. Erwürgend wird sich alles durcheinanderschlingen, dacht' er, wenn er am Traualtar mit Kabetten kniend zufällig aufsieht und unter den Zuschauerinnen

¹ Vgl. den Schluß des 65. Zyklets, Bd 1, S. 348 dieser Ausgabe.

die unvergeßliche hohe Brant seiner ganzen Jugend findet und laut das entsetzende Ja austammeln muß!

Er war daher zweifelhaft, ob er ihm den Inhalt des Briefes entdecken dürfe, aber doch nicht lange; „soll ich dem Freund (sagt' er) verhehlen und vorgaukeln? Darf ich ihn als schwach voraussetzen und die Beschleunigung der Verhältnisse scheuen, die doch mit ihr kommen?“ —

Sobald Karl zu ihm kam, sagt' er ihm zuerst die Abreise und sogar die Bitte um dessen Mitreise; bewegt von der ersten Trennung seines Jugendfreundes. Der Hauptmann — dessen Herz immer den Sangboden¹ der Phantasie zum Anklang brauchte — war auf der Stelle nicht vermögend, beträchtliche Empfindungen über den Abschied zu haben und zu malen. Da gab ihm Albano — über die Lippe konnt' er's nicht bringen — den ganzen Brief.

Unter dem Lesen wurde Roquairols ganzes Gesicht häßlich, sogar in des Freundes Auge. — Er schlenderte dann ein so flammendes Zornauge gegen Albano, daß dieser es erwiderte, unwillkürlich und unwissend. „O, wahrlich, ich versteh' alles (sagte Karl). So muß't es sich lösen. Warte nur bis morgen!“ Alle Muskeln an ihm waren rege, alle Züge irre, alles bewegt, so wie im heftigen Gewitter kleine Wölkchen umeinander wirbeln. Albano wollte ihn fragen und halten. „Morgen, morgen!“ rief er und stürmte davon.

87. Zykel.

Am Morgen erhielt Albano einen sonderbaren Brief von Roquairol, zu dessen Verständnis einige Nachrichten von seinem Verhältnis mit Rabetten voraussetzen müssen.

Nichts ist schwerer, wenn man seinen Freund recht liebt, als dessen Schwester kaum anzusehen. Nichts ist leichter — nur das Umgekehrte ausgenommen — als nach der Entzauberung durch Stadtherzen die Bezauberung durch Landherzen. Nichts ist einem Simultanliebhaber, der alle liebt, natürlicher als die Liebe gegen Eine darunter. Es braucht nicht erwiesen zu werden, daß der

¹ Dafür gewöhnlich: Resonanzboden.

Hauptmann in allen drei Fällen auf einmal gewesen, da er zum ersten Male zu Kabetten sagte, sie habe sein sogenanntes Herz. Sie hätte freilich die Hamadryade¹ in einem solchen Giftbaum, durch dessen Saft so viele Amors Pfeile vergiftet wurden, nicht so nahe anbeten sollen; aber sie und ihre meisten Schwestern werden von den männlichen Vorzügen gegen den männlichen Mißbrauch davon verblendet.

Anfangs ging manches gut; die reine Unschuld seiner Schwester und seines Freundes warf ein fremdes Zauberlicht auf den widernatürlichen Bund. Das Vorzüglichste war, daß er als Konzertmeister seiner Liebe wenig mehr von Kabetten bedurfte als die — Ohren; Lieben war bei ihm Sprechen, und Handlungen sah er bloß für die Zeichnung unsrer Seele, Worte aber für die Farben an. Es gibt eine doppelte Liebe, die der Empfindung und die des Gegenstandes. — Jene ist mehr die männliche; sie will den Genuß ihres eignen Daseins, der fremde Gegenstand ist ihr nur der mikroskopische Objekt- oder vielmehr Subjektträger, worauf sie ihr Ich vergrößert erblickt; sie kann daher leicht die Gegenstände wechseln lassen, wenn nur die Flamme, in die sie als Brennstoff geworfen werden, hoch fortlodert; und durch Taten, die immer lang, langweilig und beschwerlich sind, genießt sie sich weniger als durch Worte, die sie zugleich malen und mehren. Hingegen die Liebe des Gegenstandes genießt und begehret nichts als das Glück desselben (so ist meistens die weibliche und elterliche), und nur Handlungen und Opfer tun ihr Genüge und wohl; sie liebt, um zu beglücken, wenn jene nur beglückt, um zu lieben.

Roquairol hatte sich längst der Liebe der Empfindung gewidmet. Daher mußte er so viel Worte machen. Überhaupt wurde sein Herz erst durch den Transport über die Zunge und Lippe recht feurig und trinkbar; am Rheinfluss wär' er nicht von der besten, nämlich gerührtesten Laune gewesen, bloß weil er zum Lobe desselben — da der Fluß alles überdonnert — nichts hätte vorbringen können vor erhabenem Lärm.

Sein Roman mit Kabetten nach der Liebeerklärung war in verschiedene Kapitel abgeteilt.

¹ Baumnymphe.

Das erste Kapitel bei ihr versüßte er sich dadurch, daß sie ihm neu war und zuhörte und bewundernd gehorchte. Er schilderte ihr darin große Stücke von der schönen Natur ab, mischte einige nähere Rührungen dazu und küßte sie darauf, so daß sie seine Lippen wirklich in zwei Gestalten genoß, in der redenden und in der handelnden; von ihr wollt' er, wie gesagt, nur ein Paar offene Ohren. In diesem Kapitel nahm er noch einige Möglichkeit ihrer — Heirat an; die Männer vermengen so leicht den Reiz einer neuen Liebe mit dem Wert und der Dauer derselben.

Er machte sich an sein zweites Kapitel und schwamm darin selig in den Tränen, aus denen er es zu schreiben suchte. In der That gewährte ihm diese Augenlust mehr wahre Freude als fast die besten Kapitel. Wenn er so neben ihr saß und trank — denn wie ein totes Fürstenherz begrub er gern sein lebendes in Kelche — und nun anfing zu malen sein Leben, besonders seinen Tod, und seine Leiden und Irrtümer vorher und seinen Selbst- und Knabenmord auf der Redoute und seine weggestoßene Liebe für Linda: wer war da mehr zu Tränen bewegt als er selber? — Niemand als Rabette, deren Augen — durch ihren Vater und Bruder so wenig mit Männertränen bekannt geworden als mit Elefanten-, Hirsch- und Krokodiltränen — desto reicher in seine Trauer und Liebe, aber nicht so süß als bitter überströmten. Das goß wieder neues Öl in seine Flamme und Lampe, bis er am Ende, wie jener Schüler des Herenmeisters von Goethe¹, die Besen, welche Wasser zutrug, nicht mehr regieren konnte. Poesische Naturen haben eine mitleidige²; gleich der Justiz besolden sie neben der Folterbank einen Wundarzt, der die gebrochenen Glieder sogleich wieder ordnet, ja sogar vorher die Stellen der Quetschungen reguliert.

Der Mann sollte nie feinetwegen, ausgenommen vor Entzündung, weinen. Aber Dichter und alle Leute von vieler Phantasie sind Zauberer, welche — gerade als Widerspiele der verbrannten Zauberinnen — leichter weinen, obwohl mehr vor

¹ Goethes Ballade „Der Zauberlehrling“ war 1798 veröffentlicht worden. —
² Eine mitleidige Natur.

Bildern als vor dem rohen, wunden Unglück selber, um die armen Zauberinnen auf die schlimmste Wasserprobe zu setzen. Trauet nicht! Auf dem Maschineengiftbaum¹ werden die Regentropfen giftig, die von seinen Blättern rollen.

5 Indes muß es nie verschwiegen werden, daß der Hauptmann in diesem zweiten Kapitel seinen Entschluß bestärkte, die gute und so weiche Kabette wirklich zu ehelichen; „du weißt (sagt' er zu sich), was im ganzen an den Weibern ist, ein paar Mängel auf
10 oder ab tun wenig; deine männliche Narrheit, sie wie die Zins- und Deputattiere ohne Fehl zu jodern, ist doch wohl vorüber, Freund.“

Jetzt geht' er sich hin, um zu seinem dritten Kapitel einzutunken, worin er spaßte. Seine Lippenallmacht über das zuhorchende Herz erquickt' ihn dermaßen, daß er häufige Versuche
15 machte, ob sie sich nicht halb tot lachen könnte. Weiber nehmen in der Liebe aus Schwäche und Feuer das Lachkraut am leichtesten; sie halten den komischen Heldendichter noch mehr für ihren Helden, — und beweisen damit die Unschuld ihres Auslachsens. Aber Roquairof liebte die lachende weniger.

20 In seinem vierten Kapitel — oder Sektor, oder Hundposttag, oder Zettelkasten, oder wie ich sonst (lächerlich genug) statt der Zykkel abteile — in seiner vierten Nobelperiode, sag' ich, hielt es, sozusagen, härter mit ihm. Kabette wurd' es endlich gewohnt und satt, daß er immer abstieg und den zwischen den Rädern
25 hängenden Teertopf der Tränenrüse aufmachte, um den Trauerwagen zu teeren. Dieses Rühren und Bewegen wurd' ihm täglich sauerer gemacht und vergället, er mußte immer längere und gresslere Trauerspiele geben. Da fing er an zu merken, daß die Zunge des Landmädchens nicht eben die größte Landschaftsmale-
30 rin, Seelenmalerin und Silhouettrice sei, und daß sie zu ihm wenig mehr zu sagen wisse als: Du mein Herz! Er machte deshalb im vierten Kapitel seltner Besuche; das half wieder viel, aber kurz. Glücklicherweise gehörte die halbe Meile von Pestitz nach Blumenbühl zu Kabetten's Schönheitlinien und Strahlen;

¹ Der auf den Antillen wachsende Manjhinellenbaum, zu den Hippomanes gehörig, hat einen schnelltötenden Saft.

in der Stadt, in einer Straße oder gar unter einem Dache wär' er zu kalt geblieben vor Nähe.

Die natürlichste Folge aus einem solchen ist das fünfte oder das Wechsellkapitel, das einige Flammen noch durch den immer schnellern Wechsel von Vorwürfen und Versöhnungen 5 aufbläset, so daß beide sich, wie elektrische Körper kleine, wechselnd anziehen und abstoßen. Zuweilen trank er nichts und fuhr sie bloß an, zuweilen nahm er sein Glas und sagte zu ihr: „Ich bin der Teufel, du der Engel.“ Den größten Stoß gab seiner Liebe sein Vater durch den Beifall, den er ihr wider Ver- 10 hoffen schenkte. Dem Hauptmann war gänzlich so, als begeh' er die Silberhochzeit, wenn er einmal die goldne feiere. Im Dienste der Liebegöttin wird man leichter kahl als grau; er war schon gegen die Silberbraut moralisch-kahl. Zum Glücke trieb er kurz vor dem Flammensonntag in Lilar* alle Vernachlässigungen 15 und Sünden so weit, daß er am Sonntag imstande war, sie zu verfluchen; nur nach Zürnen und Sündigen konnt' er leichter lieben und beten, wie der kriechende Springkäfer sich nur auf-schnellt, auf den Rücken gekehrt. Es ist wohl wenigen Lesern aus jenem Sonntag entfallen, wenigstens entgangen — daß Roquai- 20 rol morgens mit Rabetten im Flötentale geessen — daß Ra-bette da bellommen und einsam gesungen — und daß er auf-gelöset seinem von der Liebe verherrlichten Freunde aufgestoßen¹. Die Tatsache ist natürlich: nach so langem Kühl- (nicht Kalt-) Sinn — an diesem lustigen, freien Otahetitage² — bei so vielem, 25 was er in den Händen hatte (eine fremde — und eine Flasche), neben ihrem Herzen so warm und doch so ruhig wie die Sonne droben — neben der einsamen Waisensflöte, die er rufen ließ — und bei seinem herzlichsten Wunsche, von einem solchen Tage und Himmel etwas zu profitieren — — da sah er sich ordentlich 30 genötigt, wahre Rührung vorzuholen, über seine Vergangenheit sich auszulassen (er glich den alten Sprachen, die nach Herder viele Präterita und kein Präsens haben) — ja über seinen Tod (auch ein Bruchstück der Vergangenheit) — und dann wie auf

* Wo Albano zum letzten Male festig mit Lianen war.

¹ Vgl. oben, S. 39. — ² Vgl. Band 1, S. 23, Anmerkung 3 dieser Ausgabe.

einem Himmelwege weiter zu gehen. Freilich ging er nicht weit; er ließ wieder sein h. Januaräblut flüssig werden¹, nämlich seine Augen, und also vorher sein eignes, und foderte dann der entzückten, im schönsten Himmel umhergeschleuderten Seele nichts Geringeres ab als — da sie vor dem zugeworfnen Schnupftuch verstummte wie der Kanarienvogel unter dem übergeworfnen — ein schwaches Singen. Rabette konnte nicht singen, sie sagte es, sie weigerte sich, sie sang endlich; aber sie dachte unter dem leeren Singen an nichts weiter als an ihn und sein wildes, nasses Gesicht.

Das schlimmste Kapitel unter allen, die er in seinen Roman brachte, ist wohl das sechste, das er in der Illuminationnacht in Lilar nieder schrieb. Anfangs hatt' er die stumme, glanzlose Zuschauerin einsam stehen lassen, indem er hinter dem Venuswagen voll fremder Göttinnen nachließ und aufsprang. Allmählich kroch eine Freude nach der andern herzu und gab ihm den Tarentelbiß, dem ein krankes Loben folgte. Da Mäßigkeit eine wahre stärkende Arznei des Lebens ist: so nahm er zu dieser kräftigen Arznei, um sie nicht in immer stärkern Dosen brauchen zu müssen, ungemein selten die Zuflucht und gewöhnte sich durchaus nicht an sie. Endlich erschienen an ihm wie am sinesischen Porzellan* die Gestalten durch Füllen; er trat mitleidend und liebend zu Rabetten und glaubte mit ihr, gegen sie weich oder gut zu sein, da er's bloß gegen alle war.

Er wollte sie aus dem feindlichen Augenheer entführen, um bei ihr den Fuß zu suchen, dem das Verbot und die Entbehrung wieder den Honig gab; aber sie weigerte sich, weil da, wo das Auge aufhört, der Verdacht anfängt, als er zum Unglück die Blinde aus Blumenbühl ansichtig wurde und zur scheinbaren Wache Rabettens rufen konnte, um diese aus der Versuchung

* Die Sineser konnten sonst auf Porzellan Fische und andere Gestalten malen, die nur sichtbar wurden, wenn man das Gefäß anfüllte. Lettres édifiantes etc. XII. recueil.

¹ Zu den Kirchenwundern Neapels gehören zwei Fläschchen mit dem Blute angefüllt des im 4. Jahrhundert enthaupteten heiligen Januarins; in die Nähe des ebenfalls aufbewahrten Hauptes des Heiligen gebracht, soll das Blut in Bewegung kommen.

unter Menschen in die Versuchung in der Wüste zu führen. Sie ungestüm=liebend an sich drückend wie nie — daß die arme, diesen Abend so verlassene Seele über die Wiederkehr aller ihrer Freuden weinte — und zu ihr redend wie ein Engel, der wie keiner handelt, gelangt' er mit ihr im stillen Tartarus, wo alles 5 blind und stumm war, unwillkürlich an.

Rabette hatte die Blinde nicht entlassen; aber als sie in den Katakombengang eingingen, der nur zwei Personen fasset, wenn nicht die dritte im Wasser schleichen will, wurde die Augenlose an die Pforte gestellt, um so mehr, da er sich nicht gern von einer 10 überflüssigen Zuhörerin wollte hemmen lassen. Und was war denn mitten im Guckkasten des Grabes auch zu scheuen?

Drimmen sprach er über die überall ausgestreckten Zeigefinger des Todes, „und daß sie hinviesen, das Leben, so dumm es auch sei, nicht noch dümmere zu machen, sondern lustig“. Er setzte sich 15 mit ihr lieblosend — wie der Würengel unsichtbar neben dem blühenden Kinde sitzt, das im alten Gemäuer spielt und dem er den schwarzen Skorpion in die zarten Hände drückt —; es war die Stelle, wo er mit Albano, gegenüber dem Gerippe mit der Voksharfe, in der ersten Bundesnacht gefessen, als ihm der Freund 20 die Entfugung Lindas beschwor. Seine Zunge strömte wie sein Auge — Er war weich, wie nach dem Volksglauben Leichen weich sind, denen Traurende nachsterben — Er warf Feuerkränze in Rabettens Herz, aber sie hatte nicht wie er Wortströme zum Löschen — sie konnte nur seufzen, nur umarmen; und die Männer 25 verfürdigen sich am leichtesten aus Langerweile an guten, aber langweiligen Herzen — Schneller sprangen Lachen und Weinen, Tod und Scherz, Liebe und Frechheit ineinander über; das moralische Gift macht die Zunge so leicht als physisches sie schwer — Die Arme! die jungfräuliche Seele ist eine reife Rose, aus der, sobald ein Blatt gezogen ist, leicht alle gepaarte nachfallen; seine wilden Küsse brachen die ersten Blätter aus — Dann sanken andere — Umsonst wehet der gute Genius fromme Töne aus der Harfe des Todes und rauschet zürnend im Orkusflusse der Katakombe herauf — Umsonst! — Der schwärzeste Engel, der gern 30 foltert, aber lieber Unschuldige als Schuldige, hat schon vom Himmel den Stern der Liebe gerissen, um ihn als Mordbrand

in die Höhle zu tragen. Der Wehrlosen enges, armes Lebensgärtchen, worin nur wenig wächst, steht auf dem langen Minengang, der unter Roquairols ausgedehnten Luftlagern wegläuft; und der schwärzeste Engel hat die Minenlunte schon angesteckt —
 5 Feurig frisset der gierige Punkt sich weiter. Noch steht ihr Gärtchen voll Sonnenschein, und seine Blumen wiegen sich — der Funke nagt ein wenig am schwarzen Pulver, plötzlich reißet er einen ungeheuern Flammenrachen auf — Und das grüne Gärtchen taumelt, zerprengt, zerstäubt in schwarzen Schollen aus
 10 der Luft herab an ganz fernem Stellen — Und das Leben der Armen ist Dampf und Gruft. — —

Aber Roquairols ausgebreitete, weite und zusammengewurzelte Luftparth widerstanden dem Erdstoße viel kräftiger. — Beide traten dann betrübt — denn dem Hauptmann war eine
 15 kleine Laube aufgeschleudert — aus dem Miniergange heraus, trafen aber die Blinde nicht mehr an, die suchend sich verlaufen hatte, sondern stießen nur dem umherirrenden Albano auf, der sehr trauerte und tobte, ob er gleich diesen Abend nichts verloren hatte als — Freuden.

Lasset uns die Betrogne und ihre Mitmillionen mit einigen Worten vor einen milden Richter führen! — Nicht das allein
 20 wird dieser Richter wiegen, daß sie, vom Blütenstaube eines rauchenden Freudenfrühlings betäubt, stumm = erstickt mit dem jungfräulichen Schleier, erlegen dem Sturm der Phantasie —
 25 da Weiber um so leichter vor der fremden und poetischen fallen, je seltner ihre eigne weht und ihnen das Feststehen angewöhnt — den Lohn eines ganzen jungfräulichen Lebens sterben ließ: sondern das mildert am stärksten das Urtheil, daß sie Liebe im Herzen trug. Warum erkennt es denn das Männergeschlecht nicht, daß
 30 die Liebende in der Stunde der Liebe ja nichts weiter tun will als alles für den Geliebten, daß die Frau für die Liebe alle Kräfte, gegen sie so kleine hat, und daß sie mit derselben Seele und in derselben Minute ebenso leicht ihr Leben hingäbe als ihre Jugend? — Und daß nur der fordernde und nehmende Teil schlecht
 35 sei, besonnen und selbstjüchtig?

Das letzte oder siebente Kapitel seines Räuberromans ist sehr kurz und widersprechend. Den dritten Tag besucht' er sie in ihrem

Garten, war zärtlich, vernünftig, nüchtern, zurückhaltend, als wär' er ein Ehemann. Da er sie voll Kummer fand, den sie doch nur halb aussprach, so kam er aus Angst für ihre Gesundheit mehrmals wieder, und als diese nicht im geringsten gelitten, blieb er — weg. Gegen Albano war er während besagter Angst demütig und nach derselben wie sonst, aber nicht lange. Denn als seine Schwester, die er vielleicht unter allen Menschen am reinsten liebte, durch Albanos Wildheit erblindete, warf er, eben wegen der Ähnlichkeit der Schuld, auf diesen einen wahren Haß und etwas Ähnliches auf alle dessen Verwandte. Rabette bekam jetzt nichts weiter von ihm als Briefe und Entschuldigungen, kurze Gemälde seiner wilden Natur, die freien Spielraum haben müsse und die, einer fremden angeheftet, diese bloß ebenso sehr mit der Kette zer schlagen und drücken müsse als sich selber. Alle Einwürfe Rabettens wußt' er so gut zu heben, da sie nur in Worten und nicht in Mienen und Tränen bestanden, daß er am Ende selber einsah, er habe recht; und der von diesem stürzenden, glatten Maienbaum erschlagenen Maiblume blieb fast nichts übrig als das rechte letzte Wort, nämlich die stumme Lippe, die es dem Mörder nicht erst meldet, daß er das Herz getroffen und zerstört habe.

88. Zyfel.

Hier ist Roquairofs Brief an Albano: „Einmal muß es geschehen, wir müssen uns sehen, wie wir sind, und dann hassen, wenn es sein muß. Ich mache Deine Schwester unglücklich, Du meine und mich dazu; das hebt sich auf gegenseitig. Du verzerrest Dich aus meinem Engel immer heftiger zu meinem Würgeengel. Würge mich denn, aber ich packe Dich auch.

„Jetzt sieh mich an, ich ziehe meine Maske ab, ich habe konvulsivische Bewegungen auf dem Gesicht wie Leute, die genossenen Gift überstanden! Ich habe mich in Gift betrunken, ich habe die Giftkugel, die Erdkugel verschluckt. Frei heraus! Ich jauchze nicht mehr, ich glaube nichts mehr, ich jammere nicht einmal recht tapfer. Ausgehöhlt, verkohlt vom phantastischen Feuer ist mein Baum. Wenn so zuweilen die Eingeweidewürmer des Ichs, Erbohung, Entzückung, Liebe und dergleichen wieder herum-

kriechen und nagen und einer den andern frisset, so seh' ich vom Ich herunter ihnen zu; wie Polypen zerschneide und verkehr' ich sie, stecke sie ineinander¹. Dann seh' ich wieder dem Zusehen zu, und da das ins Unendliche geht, was hat man denn von allem?

5 Wenn andere einen Glaubenidealismus haben, so hab' ich einen Herzenidealismus, und jeder, der alle Empfindungen oft auf dem Theater, dem Papier und dem Erdboden durchgemacht, ist so. Wozu dient's? — Wenn Du jetzt stirbst, sag' ich mir oft, so wäre ja alles, da alle Radien des Lebens in den kleinen Punkt

10 eines Augenblicks zusammenlaufen, weggerischt, unsichtbar; mir ist dann, als wär' ich nichts gewesen. Oft seh' ich die Berge und Flüsse und den Boden um mich an, und mir ist, als könnten sie jeden Augenblick auseinanderflattern und verrauchen und ich mit. Das künftige Leben, da das anwesende kaum eines ist,

15 und alles, was daran hängt, gehört unter die Entzückungen, denen man zusieht, zumal unter einer in der Liebe.

„Da Du so leicht jede Verschiedenheit von Dir für Entkräftung hältst, so sag' ich Dir gerade heraus: steige nur weiter, knäute Dich nur mehr durch, hebe nur den Kopf aus den heißen

20 Wogen der Gefühle höher, dann wirst Du Dich nicht mehr in sie zerlaufen, sondern sie allein verwallen lassen. Es gibt einen kalten, festen Geist im Menschen, den nichts etwas angeht, nicht einmal die Tugend; denn er wählt sie erst, und er ist ihr Schöpfer, nicht ihr Geschöpf. Ich erlebte einmal auf dem Meer einen

25 Sturm, wo das ganze Wasser sich wütend und zackig und schäumend aufriß und durcheinander warf, indes oben die stille Sonne zujah; — so werde! Das Herz ist der Sturm, der Himmel das Ich.

„Glaubst Du, daß die Romanen- und Tragödienschreiber,

30 nämlich die Genies darunter, die alles, Gottheit und Menschheit, tausendmal durch- und nachgeäfft haben, anders sind als ich? Was sie — und die Weltleute noch reell erhält, ist der Hunger nach Geld und nach Lob; dieser fressende Magensaft ist der tierische Leim, der hüpfende Punkt² in der weichen Flußwelt und

35 Fließwelt. — Die Affen sind Genies unter dem Vieh; und die

¹ Vgl. Band 1, S. 31, Z. 23 ff. dieser Ausgabe. — Der Lebensstein (im Ei des Vogels).

Genies sind — nicht bloß vor höhern Wesen, wie Pope von Newton sagt — sondern auch hier unten Affen im ästhetischen Nachmachen, in der Herzlosigkeit, Bosheit, Schadenfreude, Wollust und — Lustigkeit.

„Legte und vorlegte beding' ich mir aus. Gegen die longueurs¹ im Lebensbuche, das kein Mensch versteht, gibt's nichts als einige lustige Stellen, an die ich nicht mehr denke, sobald ich sie gelesen. Um nur wegzukommen über das häckerige, kalte Leben, will ich doch mir lieber Rosenkelche als Dornenreißer unterstreuen. Die Freude ist schon etwas wert, weil sie etwas verdrängt, eh' man sich mit schwerem Haupte niederlegt ins Nichts.

„So bin ich; so war ich; da sah ich Dich und wollte Dein Du werden — aber es geht nicht, denn ich kann nicht zurück, aber Du vorwärts, Du wirfst mein Ich einmal — und da wollt' ich Deine Schwester lieben! Sie verzeihe es mir! Hier trinke reinen Wein! Ich weiß am besten, wie weit es mit den Weibern geht — wie ihre Liebe beglückt und beraubt — wie jede Liebe sich gleich anderem Feuer an viel besserem Holze entzündet als ernährt — und wie überall der Teufel alles holt, was er bringt. — —

„O, warum kann denn keine Frau nur so weit und nicht weiter lieben, als man haben will? Gar keine? — Meinetwegen; überall wollen schlaffe Prediger uns von jeder vergänglichen Lust abhalten durch die nachfahrende Unlust. Ist denn die Unlust nicht auch vergänglich? — Rabette meint' es gut mit mir, aus demselben Grunde des Wunsches, warum ich's mit ihr und mir so meinte. Aber weiß es denn jemand, welche Fegfeuerstunden man mit einem fremden Herzen durchwatet, das voll ist, ohne zu füllen, und dessen Liebe man am Ende hasset — vor welchem, aber nicht mit welchem man weint und nie über Gleiches, und dem man sich jede Nührung zu enthüllen scheuet aus Furcht, sie in Nahrung der Liebe verwandelt zu sehen — aus dessen Zorn man den größern Zorn und aus dessen Liebe man den kleinern saugt? — Und nun vollends auf immer in diese Peinlichkeit die heitern Verhältnisse eingeschraubt, die uns sonst über

¹ Längere, langweilige Stellen.

die peinlichen emporhalten sollen — auf immer das lang' gewünschte Götterglück des Lebens in einen platten Schein und Kupferstich verkehrt, — das Herz in eine Brust und Larve — das Mark des Daseins in spiße Knochen — Und doch bei
 5 allen Vorwürfen der Kälte nur aus Schweigen gekettet, unschuldig und stumm auf die Folter gebunden — und das eben ohne Ende! —

„Nein, lieber den Wahnsinn her, den man aus dem Tempel der Liebe sowohl wie der Eumeniden holt! Lieber recht unglück-
 10 lich=entbrannt, ohne Hoffnung, ohne Laut, bis zur Bleichheit und Wut als so geliebt=nichtliebend! — Wer einmal in diejer Hölle brannte, Albano, der — fährt immerfort in sie; das ist das neue Unglück. Verjchmerz' ich nicht das Leben und den Tod und die Wunden und Stacheln vorher und bin gewiß nicht schwach?
 15 — Doch bin ich nicht imstande, einer empfindsamen Rede — oder Klavierphantasie — oder Vorlesung oder Vorjingung Inhalt zu tun, und wenn mir der Schmerz in Person eine von allen Göttern unterjchriebne Drohung vorhielte, daß eine Zuhörerin, die ich nicht leiden kann, sogleich darauf meine Lieb-
 20 haberin würde und daraus meine Geliebte und Hölle.

„Die Griechen gaben dem Amor und dem Tode dieselbe Gestalt, Schönheit und Fackel; für mich ist's eine Mordfackel, aber ich liebe den Tod und darum den Amor. Längst war mir mein Leben eine tragische Muse; gern geb' ich dem Dolche einer Muse
 25 die Brust; eine Wunde ist fast ein halbes Herz. —

„Höre weiter! Kabelle hat eine schöne Natur und folgt ihr, aber meine ist für sie eine Wolke mit leerer, vergänglicher Bildung und Gestalt; sie versteht mich nicht. Könnte sie es, so ver-
 30 gäbe sie mir am ersten. O, ich habe sie wohl mißhandelt, als wäre ich ein Schicksal und sie ich. Zürne, aber höre. In der Illuminationnacht führte ihre Sehnsucht und meine Leerheit im Feuerregen der Freude uns wärmer aneinander — unter den glattgepanzerten und mattgeschliffnen Hofgesichtern blühte ihr aufrichtiges so schön und so lebendig wie ein frisches Kind auf
 35 der Bühne und am Hofe — Wir gerieten in den Tartarus — Wir saßen an der Stelle, wo Du mir deinen Verzicht auf Linda geschworen — In meinen Sinnen glühte der Wein, in ihren

das Herz — O, warum hat sie, wenn man spricht und strömt, keine andere Worte als Küsse und macht einen sinnlich aus Langweile — und zwingt zum Sprechen ihrer Sprache? — Meine wahnsinnige Kühnheit, die mir die Phantasie und der Rausch einhauchen, und die ich kommen sehe und doch erwarte, 5 ergriff mich und trieb mich wie einen Nachtwandler. — Aber immer ist etwas in mir Selbstlickendes, das selber das Zuggarn des Wahnsinns strickt, über mich wirft und mich verhüllt darin führt. — So sieh mich in jener Nacht mit dem brennenden Netz um das Haupt, der Totenbach murmelt zu mir, das Skelett 10 greift durch die Harfe — Aber umschlungen, vergittert, verdunkelt, geblendet vom Feuergeslechte der Lust, acht' ich weder Vernichtung noch Himmel noch Dich und jenen Abend, sondern ich schlinge alles durcheinander und ins Geslechte — Und so sank die Unschuld Deiner Schwester ins Grab, und ich stand 15 aufrecht auf dem Königsarg und ging mit hinunter.

„Ich verlor nichts — in mir ist keine Unschuld — ich gewann nichts — ich hasse die Sinnenlust; — der schwarze Schatte, den einige Neue nennen, fuhr breit hinter den weggelaufenen bunten Luftbildern der Zauberlaterne nach; aber ist das Schwarze 20 weniger optisch als das Bunte?

„Verdamme Deine arme Schwester nicht; sie ist jetzt unglücklicher als ich, denn sie war glücklicher; aber ihre Seele ist unschuldig geblieben. Bewahrt lag ihre Unschuld in ihrem Herzen wie ein Kern in der steinigen Pfirsichschale; der Kern selber 25 zerprengte in der nährenden, warmen Erde seinen Panzer und drängte sich grünend ans Licht.

„Ich besuchte sie nachher. Alle ihre Seelenschmerzen gingen in mich über; zu allen Taten und Opfern für sie fühlt' ich mich leicht, aber zu keinen Empfindungen. Macht, was Ihr wollt, Du und mein Vater, ich werde mich in diesem dummen Stoppel- 30 leben, wo man in der Freiheit so wenig erntet, nicht vollends in das enge dreißigjährige Gehege der Ehe bannen. Bei Gott! für den erbärmlichen erpreßten Sinnenrausch hab' ich schon bisher und unter ihm mehr ausgestanden, als er wert ist. 35

„Nicht das, was ich gestern bei Dir gelesen, gibt mir diesen Entschluß — das frage Rabetten über ihn — und meine Frei-

mühtigkeit gegen Dich ist ein willkürliches Opfer, da die Mysterie unter zweien hätte ohne mich eine bleiben können: sondern ich will nicht von Dir verkannt sein, gerade von Dir, der Du bei so wenigen Reflexen deines Innern so leicht nachteilig vergleichst und nicht merkst, daß Du meine Schwester in Lilar gerade so, nur mit geistigern Armen, opferdest und ihre Klagen und Freuden in den Orkus warfst. Ich tadle Dich nicht; das Schicksal macht den Mann zum Unterschicksal des Weibes. Die Leidenschaften sind poetische Freiheiten, die sich die moralische nimmt. Du hieltest mich doch nicht für zu gut, ich bin alles, wofür Du mich nahmest, nur aber noch mehr dazu; und das Mehr=dazu fehlt Dir noch selber.

„O, wie fliegt mein Leben schneller, seit ich weiß, daß sie* kommt! Das Schicksal, das so oft Gewicht und Räder spielt und den Perpendikel des Lebens mit eigner Hand auswirft, hebt den meinigen aus, und alle Räder rollen der seligen Stunde unbändig entgegen. Sie ist meine erste, meine reinste Liebe; vor ihr riß ich alle meine blühenden Jahre aus und warf sie ihr hin auf ihren Weg als Blumen; für sie opfer' ich, wag' ich, tu' ich alles, wenn sie kommt. O, wer in der leeren Schaum- und Gaukelliebe nichts fürchtet, was sollte der in der rechten, lebendigen Sonnenliebe scheuen oder weigern? — Du Engel, du Würngengel, du flogst herein in mein kahles, ebenes Leben, du fliehst und erscheinst, bald hier, bald da, auf allen meinen Steigen und Klüften, o vertweile nur so lange, bis ich vor deinen Füßen mir mein Grab aufgewühlet habe, während du zu mir herunterjagst! —

„Albano, ich schaue die Zukunft und greif' ihr vor; ich sehe recht deutlich das lange, über den ganzen Strom gespannte Netz, das Dich fassen, schnüren und würgen soll; Dein Vater und noch andere ziehen darin Euch beide einander zu, Gott weiß, warum. — Darum kommt sie jetzt, und Dein Reisen ist nur Schein. — Meine arme Schwester ist bald besiegt, nämlich ermordet, besonders da man dazu bei ihrem Geisterglauben keine andere Stimme braucht als jene körperlose, die über dem alten Fürstenherzen dem Deinigen die Grenze anwies!

* Linda.

„Welche Lichter in der Zukunft, die zwischen finstern Verhältnissen und Gebüsch in Mordwinkeln brennen! — Wie es sei, ich trete in die Höhlen hinein; ich danke Gott, daß das ohnmächtige, kaltstümpfende Leben wieder einen Herzschlag, eine Leidenschaft gewinnt; und dann oder jetzt tue gegen mich, der ich sicher und versteckt und unredlich handeln konnte, was Du magst. 5
Schlage Dich heut oder morgen mit mir. Es soll mich freuen, wenn Du mich in den längsten Schlaf auf den Rücken bringst. O, das Opium des Lebens macht nur anfangs lebhaft, dann schläfrig, o so schläfrig! Gern will ich nicht mehr lieben, wenn ich sterben kann. Und so ohne ein Wort weiter, haße oder liebe 10
mich, leb' aber wohl!

Dein Freund
oder Dein Feind.“

89. Zykel.

„Mein Feind!“ rief Albano. Der zweite heiße Schmerz schlug vom Himmel in sein Leben ein, und der Wetterstrahl brannte grimmig wieder hinauf. Als ein herzloser Kumpf der vorigen Freundschaft war ihm Roquairol vor die Füße geworfen; und er fühlte den ersten Haß. Diese Gistmischung von sinnlicher und geistiger Schwelgerei, dieser Gärbottich von Sinnenschaum und Herzenschaum — dieser Vertrag von Liebe- und Mordlust und gegen dasselbe schuldlose Herz — dieser geistige Selbstmord des Gemüths, der nur ein lustiges, umherstreichendes, sich wechselnd verkörperndes Geipenst übrigließ, auf das kein Verlaß mehr bleibt, und das ein tapferer Mann schon zu haßen anfängt, weil er diesen weichen Gistnebel nicht packen und bekämpfen kann — das alles erschien dem Grafen, der ohne die Übergänge und Mitteltinten der Gewohnheit und Phantasie aus dem vorigen Lichte der Freundschaft in diese Abenddämmerung geführt wurde, noch schwärzer, als es war. Neben die flache Wunde, die sein Familienstolz in der gemißhandelten Schwester empfing, kam die tiefe giftige, daß Roquairol ihn mit sich und Lianens Zerstörung mit Rabettens ihrer verglich. „Böjewicht!“ knirschte er; auch die kleinste Ähnlichkeit schien ihm eine Verleumdung. 15
20
25
30

Allerdings hatte Roquairol an ihm sich verrechnet und seine poetische Selbstverdammnis zu sehr auf Rechnung eines poeti- 35

ichen Richterſpruch aufgefekt. Wie man im Geräufche unwiſſend lauter ſpricht, ſo wußte er, wenn die Phantafie mit ihren Katarakten um ihn braufte, nicht recht, was er rief und wie ſtark. Da er oft doch weniger Schwärze an ſich fand, als er ſchilderte, 5 ſo ſekt' er voraus, der andere ſinde dann fogar noch weniger als er ſelber. Auch hatt' er im poetiſchen und ſündigen Taumel ſich am Ende das moralifche Zifferblatt ſelber beweglich gemacht, daß es mit dem Zeiger ging; in dieſer Verwirrung wurd' ihm nicht gezeigt, wo Unſchuld war.

10 Hätt' er vorausgesehen, daß ſeine brieflichen Beichten in feindlichen Winkeln an- und abprallen würden als einſtmals ſeine mündlichen: er hätte ſie anders gerichtet.

Vor Erſchütterung konnte Albano nicht ſogleich den kurzen Scheidebrief — keinen Fehdebrief — an den Verlorenen ſchreiben, 15 ſondern zögerte in der Gewißheit, daß der Hauptmann nicht ſelber komme — als er kam. Dem Zögern vertrug er nicht; körperliche und geiſtige Wunden nahm er als theatraliſche auf; zu ſehr gewohnt, Menſchen zu gewinnen, verwand er's, Menſchen zu verlieren. — Eine ſchreckliche Erſcheinung für Albano; nur der auf- 20 geſtellte lange Sarg des getöteten Lieblings! — Daß nun über dieſes kräftig-knochige Geſicht, ſonſt die Feſte ihrer Seelen, die Furchen des Unkrauts ſich krümmten, daß dieſer Mund, den die Freundschaft ſo oft auf ſeinen gelegt, ein Peſtkrebs, eine deckende Roſe des Zungenſcorpions für die trauend-annahende gute Kabelle 25 geweſen, das zu ſehen und zu denken war reiner Schmerz. —

Raum hörbar war Gruß und Dank; ſtumm gingen ſie auf und ab, nicht neben-, ſondern widereinander. Albano ſuchte ſeinen Born in die Gewalt zu bekommen, um nichts als die Worte zu ſagen: gehe von mir und laſſe mich deiner vergeſſen. Er 30 wollte Lianen im Bruder ſchonen, der ihn das Opfernmeſſer derſelben geſcholten; ungerechte Vorwürfe erhalten uns in der nächſten Zukunft beſſer, weil wir ſie zu keinen gerechten wollen werden laſſen. — „Offen bin ich, ſiehſt du — (ſing Roquairol gemäßig an, weil ſeine Wallungen halb vertropft und verſchrieben 35 waren) — ſei es auch und antworte dem Brief.“ — „Ich war dein Freund — nun nicht mehr“, ſagte Albano erſtict. — „Dir hab' ich doch nichts getan“, verſetzte jener.

„Himmel! Laß mich nicht viel reden (sagte Albano). Meine elende Schwester — Meine Unschuld an der Gräfin Kommen — Meine elende, verworfne Schwester — — O Gott! empör' mich nicht — Ich achte dich nicht mehr, und da geh!“ —

„So schlage dich!“ sagte der Hauptmann, halb seelen-, halb weintrunken. „Nein! (sagte Albano laut-einatmend wie zum Seufzer des Zorns) Dir ist nichts heilig, nicht einmal ein Leben!“ Dieser Bögling des Todes warf den eignen Lebenstagen und Freuden und Plänen so leicht alle fremde nach in die Gruft; das meinte Albano und dachte nur an die franke, so leicht an fremden Wunden sterbende Liane, die Liebe war (statt der Freundschaft) wie ein milderndes Weib vor seine aufgebrauchte Seele gegangen; aber der Feind verstand ihn falsch.

„Du mußt (spottete wild der Hauptmann), deines soll mir teuer sein!“ —

„Himmel und Hölle! ich meinte ein besseres (sagt' er) — Verleumder, gegen deine Schwester hab' ich nicht so gehandelt wie du gegen meine — ich habe sie nicht elend machen wollen, ich bin nicht wie du! — Und ich schlage mich nicht; ich schon sie, nicht dich.“ — Aber der Höllensfuß des Zorns, den er durch Liane in flaches Land hatte leiten und seichter machen wollen, schwoll davon wie unter Zauberhand auf, weil Roquairofs Lüge ihres Hinopfern's dabei so nahe lag.

„Du fürchtest dich“, jagte der erbitterte Roquairol und nahm doch zwei Degen von der Wand. „Ich achte dich nicht — und schlage mich nicht“ — sagte Albano, ihn und sich mehr reizend, da er doch sich bezwingen wollte.

Da trat Schoppe herein; „er fürchtet sich“, wiederholte jener gewaffnet. Albano gab errötend mit drei brennenden Worten die Geschichte. „Ein wenig müisset ihr euch vor mir schlagen!“ rief der Bibliothekar voll alten Haß gegen Roquairofs poetisches Blend- und Gaukelherz. Albano, lechzend nach kaltem Stahl, griff unwillkürlich darnach. Der Kampf begann. Albano fiel nicht an, aber immer wütender wehrt' er sich; und wie er so den zornigen Affen des vorigen Fremdes mit dem Dolch in der Hand sah, der aus den blühenden Beeten der schönsten Lage ausgearfert war, und in welchen er mit seinen Wunden getreten,

und wie der Hauptmann mit wachsendem Sturme auf ihn fruchtlos einblitzte: so sah er auf dem grimmigem Gesicht den dunkeln Höllenschatten wieder stehen, der darauf gestanden und gespielt, als er unter sich die sträubende Kabelle erwürgte; — die Aufziehbrücke der Gesichter, worauf sonst beide Seelen zusammen-

5 kamen, stand hoch auseinandergerissen in die Luft. Glühender blickte Albano, zorntrunkner griff er den Berwolf der verschlungenen Freundschaft an — plötzlich hieb er ihm wie eine Taze das Gewehr ab, als Schoppe, vom ungleichen Schonen

10 und Fechten entflammt, mit Kabetzens Namen die Rache rufen wollte und schrie: „Die Schwester, Albano!“ —

Aber Albano verstand darunter Karls Schwester — und schleuderte das eine Schwert dem andern nach, und Feuertropfen standen in seinem Auge und verzogen unförmlich das feindliche

15 Gesicht vor ihm. „Albano!“ sagte zornerschöpft Roquairol, auf den weinenden Regenbogen des Friedens bauend; „Albano?“ fragt' er und gab ihm die Hand. „Lebe froh, aber geh, noch bin ich unschuldig, geh!“ versetzte Albano, der hart das Gewitter des ersten Zorns über sich fühlte, das, zwischen seine Gebürge ein-

20 gesenkt, fortschlug. „Ins Teufels Namen geht! Am Ende werd' ich auch angesteckt“, fuhr Schoppe dazwischen. „In solchen Namen geht man gern!“ sagte der Hauptmann, dem in Schoppens Gegenwart immer die Zungenmuskeln erfroren, und ging schweigend; aber Albano sah ihn längst nicht mehr an, weil er keine

25 fremde Erniedrigung vertrug, sondern, wie jede starke Seele, mit der gebückten Menschheit zugleich sich selber niedergebogen empfand, so wie große Thronen keine Knechtzeichen in ihrer Nähe dulden.*

Schoppe fing nun an, ihn an seine frühesten Weissagungen

30 über Roquairol zu erinnern und sich das große Prophetenquartett zu nennen — dessen unheilbare Mund- und Herzsäule zu rügen — dessen theatralische Festigkeit mit dem römischen Marmor und Porphyrt zu vergleichen, der außen eine Steinrinde habe, innen aber nur Holz** — anzumerken, dessen innere Besizung

35 * B. B. der deutsche kaiserliche Hof keine Bedientensivreen. — ** In Rom scheinen Gebäude aus beiden zu bestehen, haben aber nur den Auwurf davon.

heiße, wie die des Deutschen Ordens, nur eine Zunge — und überhaupt so heftig gegen alle Selbstzersekung durch Phantasie, gegen alle poetische Weltverachtung sich zu erklären, daß ein anderer als Albano wohl eben den Eifer für einen Schutz gegen das leise Gefühl einer Ähnlichkeit nehmen konnte. — — 5

Schoppe hoffte sehr, Albano hör' ihm glaubend zu und werde zürnen, lachen und antworten; aber er wurde ernster und stiller; — er sah den rechtschaffenen Bibliothekar an — und fiel ihm heftig und stumm an den Hals — und trocknete schnell das schwere Auge. O, es ist ein finsterner Trauertag, der Begräbnis- 10 tag der Freundschaft, wo das ausgelegte, verwaisete Herz allein heimgeht, und es sieht die Toteneule vom Totenbette derselben schreiend über die ganze Schöpfung fliegen.

Albano hatte anfangs noch heute nach Blumenbühl gehen und seine verlassene Schwester auf das Trauergerüste der Wahr- 15 heit führen wollen; aber jetzt war sein Herz nicht stark genug dazu, seine eignen Worte an die Schwester zu ertragen oder ihre Tränen ohne Maß und ohne Tröster.

Einundzwanzigste Sobelperiode.

Die Leseprobe der Liebe — Froulays Furcht vor Glück — der betrogne Be- 20 trüger — Ehre der Eternität.

90. Zykel.

Seit dem vertilgten Bunde und seit Gaspards Briefe war Albanos Auge nach der schönsten Ruine der Zeit — wenn man die Erde selber ausnimmt —, nach Italien gerichtet, und sein 25 verletzter Blick hielt an diesem neuen Portale seines Lebens fest, das ihn vor das Schönste und Größte, was Natur und Menschen schaffen können, führen sollte. Wie taten ihm die Feuerberge und Romas Ruinen und ihr warmer, blaugoldner Himmel schon ihren Glanz auf, wenn er die leidende Liane vor sie führte 30 und die frommen Augen erquickt die Höhen maßen! — Ein Mensch, der mit der Geliebten nach Italien reiset, hat dadurch, eben weil er eines von beiden entbehren könnte, beide verdoppelt. Und Albano hoffte diese Seligkeit, da alle Zeugnisse, die ihm

über Dianens Genesung begegneten, diese versprachen. Den D. Sphex — der einzige, der für sie eine Grube öffnete und darin die Totenglocke goß und jedem schwur, mit den Blättern falle sie — sah er nicht mehr. Er wollte indes — sagt' er sich —
 5 bei der ganzen Mitreise nur ihr Glück, gar nicht ihre Liebe. So sah er sich immer in seinem Selbstspiegel, nämlich nur verschleierte; so hielt er sich oft für zu hart, wiewohl er es so wenig war; so hielt er sich für den Sieger über sein Herz, als sein schönes Angesicht schon franke, blasse Farben trug.

10 Die Gegenwart stand noch dunkel über ihm, aber ihre benachbarten Zeiten, die Zukunft und Vergangenheit, lagen voll Licht. Welche Reise, worauf eine Geliebte, ein Vater, ein Freund, eine Freundin schon unterwegs die Merkwürdigkeiten sind, zu welchen andere erst ziehen! —

15 Die Fürstin war die Freundin. Seit Gaspards Briefen an sie und an ihn, seit der Hoffnung einer längern und nähern Gegenwart überwältigte sie alles Gewölke um sie her immer glücklicher, um den Freund nur aus einem blauen Himmel anzulachen und anzuleuchten. Sie allein am Hofe schien den barschen
 20 Jüngling, dessen stolze Offenheit so oft gegen den verdeckten Hojstolz und besonders gegen den offenen des Fürsten anrennte, mild und recht zu nehmen; sie allein schien — da nichts seltener in und von Zirkeln erraten wird als schöne Empfindsamkeit, zumal von höfischen, zumal die männliche — sanft die seinige anzuspähen und teilend fortzuwärmen. Sie allein ehrte ihn mit jener
 25 strengen, bedeutenden Achtung, die so selten die Menschen geben sowie fassen können, weil sie immer nur Liebe und Leidenschaft nötig haben, um — recht zu geben, unfähig, anders als bei Kometenlicht, bei Kriegflammen und bei Freudenfeuern die beste
 30 Hand zu lesen. Alles, was er war, setzte sie bei ihm bloß voraus; seine Vorzüge waren nur ihre Forderungen und seine Schutzbriefe; sie machte seine Individualität weder zu ihrem Muster noch zu ihrem Widerschein, beide waren Maler, keine Gemälde. Er hörte zwar oft, daß sie männlich-streng sei, zumal als Be-
 35 fehlhaberin, aber doch nicht, daß sie weiblich-grausam werde. Für das gewöhnliche Höflinggewürme, das sich auf seinen Wurmrängen nur durch Kriechen Höhen gibt, war sie abstoßend und

marternd, ob sie gleich als Neugekommene hätte ein neugebor-
nes Kind sein sollen, das den ältern Kindern Kopien mitbringt.
Am Sonntage, wo an Höfen, wie in Berlin auf der Bühne,
immer geistige Volkstücke aufgeführt werden, war sie unter den
Sonntagkindern, die mehr Geister sehen als haben, ein Montag- 5
kind, das sich einen zu finden wünscht, der — sei er immer nicht
geadelt — doch ein Original von der Kopie zu unterscheiden
weiß, sowohl am eigenen Ich als im — Silberkabinett. Des-
wegen dankten viele Herren und noch mehr Damen Gott, wenn
sie ihr nichts zu sagen brauchten als: Gott befohlen! 10

Auf diese Weise erschien sie dem Grafen, seines Vaters täg-
lich werter. Wie in einen warmen Sonnenschein des Frühlings
trat er zum erstenmal in den schmeichelnden Zauberkreis der
weiblichen Freundschaft, die auch hier der Liebe zwei Schwingen
goß und formte aus den Wachszellen des geschmolzenen Honigs; es 15
war aber bei ihm die Liebe gegen Liane, der die Freundin am
leichtesten Flügel nach Italien geben konnte. Er fühlte, daß bald
eine Stunde der überfließenden Achtung schlagen werde, wo er
ihr den hoch ummauerten Klostergarten seiner vorigen Liebe ver-
trauend öffnen könnte. Denn sie machte ihm so oft Raum, ihr 20
nahe zu sein, als es nur der enge Bezirk eines Thrones und die
alles verratende hohe Lage desselben vergönnen wollten. Aber
etwas störte, bewachte, bekriegte beide, eine, wie es schien, neben-
buhlerische Nachbarin. Es war die sonderbare Julienne, die immer,
wenn es anging, aus ihrer Loge auf die Bühne der Fürstin trat 25
und das Spiel verwirrte. Häufig kam sie ihm nach; einige Male
hatt' er von ihr Einladungen bekommen, wenn gerade die der
Fürstin nachfolgten, denen also jene, wie es schien, hatten zuvor-
kommen sollen. Was wollte sie? — Wollte sie von einem Jüng-
ling, den sie so oft durch ihre Männerverachtung und durch ihr 30
zorniges, blickschnelles Funken schlagen aufgebracht, etwan Liebe,
vielleicht bloß weil er ihr freundliches Anblicken immer so warm
erwidert hatte gegen eine so teure — Freundin seiner Geliebten?
— Oder wollte sie von ihm nur Haß gegen die geehrte Fürstin,
und zwar aus Neid und gewöhnlicher Weiberähnlichkeit mit dem 35
Elfenbein, dessen weiße Farbe so leicht zur gelben wird, und
das nur durch das Erwärmen wieder die schöne bekommt? —

Die Fragen wurden mehr wiederholt als beantwortet von einem Abende, wo er und Julienne bei der Fürstin waren. Eine gute Vorlesung sollte von Goethes „Tasso“ die Gemäldeausstellung geben. Schöne Kunst und nichts als Kunst war für die Fürstin die Passauerkunst¹ gegen Hof- und Lebenswunden; und überhaupt war ihr das Weltgebäude nur ein vollständiges Bilder- und Pembrosisches Kabinett² und Antikentabinett. — Die Leserollen wurden von der Direktrice, der Fürstin, so verteilt, daß sie selber die Fürstin bekam — Julienne die vertraute Leonore

10 — Albano den Dichter Tasso — ein jungwängiger Kammerherr den Herzog — und Froulay Antonio. Dieser letztere — der Kunststücke Kunstwerken vorzuziehen wußte und die fürstliche Kammer jeder Kunstammer — stand wider sein Herz zum Ein-

15 fahren in den Musenberg fertig da, von der Fürstin mit dem Berghabit dazu angetan. So täglich mehr in die poetische Mode eingezwängt, sah er freilich aus wie sonst eine Mißgeburt, die absichtlich mit angebornen Pluderhosen, Kopfspitzen und dergleichen auf die Welt trat, um den modischen Weltlauf so zu verdammen wie ein kasselscher Gassenkehrer.

20 Albano las mit äußerer und innerer Glut — nicht gegen die Lesende, sondern gegen die vorgelesene Fürstin, aus Angewohnheit seines unter dem Leben fortglühenden Herzens —, und die Fürstin las die Rolle ihrer Rolle freilich sehr gut. Ihr artistisches Gefühl sagte ihr es — auch ohne Einblasen des zärt-

25 lichen —, daß in Goethes „Tasso“ — der sich meistens zum italienischen Tasso verhält wie das himmlische Jerusalem zum befreiten — die Fürstin fast die der Fürstinnen ist; nie ging der Musen- und Sonnengott schöner durch das Sternbild der Jungfrau als hier. Nie wurde die verschleierte Liebe glänzender

30 entschleiert.

Der Minister las den auf Tasso und Albano einzankenden Kraftprosaiker Antonio so gut weg wie ein reitender Trompeter die festen Noten auf seinem Arme; in der That, er fand den Mann ganz verständig.

¹ Die Passauer Kunst war die, sich gegen Etliche und Schüsse zu sein. —

² Die schöne Antikensammlung in dem Londoner Townhouse des Grafen Pembroke wurde von Thomas Pembroke (gest. 1733) begründet.

Die Prinzessin mochte im allgemeinen poetischen Konzert ungefähr einige Viertelstunden mit der Rippenstimme¹ mitgesprochen haben, als sie plötzlich den schönen Band von Goethes Werken, der dreimal da war, lebhaft hinwarf und mit ihrem Ungestim sagte: „Eine dumme Rolle. Ich mag sie nicht!“ Alle Welt schwieg; die Fürstin sah sie bedeutend an, die Prinzessin diese noch bedeutender und ging hinaus, ohne wiederzukommen. Eine Hofdame las gelassen fort.

Für die meisten Anwesenden war dieses Zwischenstück eigentlich das interessanteste; und sie dachten ihm unter dem Lesen des letztern gern weiter nach. Die Fürstin, welche längst geglaubt, jene liebe den Grafen, freuete sich über die Unbesonnenheit ihrer Gegnerin. Albano, ob ihm gleich ihr warmes Auge von jeher aufgefallen war, erklärte sich das Entweichen aus dem Unmut über die Subordination ihrer Leserolle und überhaupt aus der Unverträglichkeit beider Frauen. Denn da Julienne auf eigne Kosten die Fürstin vernachlässigte und ihre Meinung wenig zudeckte, so erschien auch die der Fürstin unwillkürlich; sobald eine Person ihren Haß entblöset, so kann die zweite schwer den ihrigen verstopfen vor der dritten.

Als Albano nach Hause kam, fand er folgendes Blatt auf seinem Tisch:

„Die F. — lockt Dich. Sie liebt Dich. Mit éclat sendet sie nächstens den M. — zurück, um ihrer Tugend relief zu geben und Dir zu imponieren. Fliehe sie! — Ich liebe Dich, aber anders und ewig.

Nous nous verrons
un jour, mon frère.“

* * *

Wer schrieb's? — Nicht einmal über das Entreebillet dieses Fehdebilletts konnte der Bediente Rechnung ablegen. Wer schrieb's? — Julienne; dahin liefen wenigstens alle Wege des Wahrscheinlichen zusammen; nur lagen dann rund um ihn Wunder. Bedeutend war die französische Unterschrift, die gerade unter

¹ Chorstimme (im Gegensatz zur individuell sich gebenden Solostimme)

dem Bilde seiner Schwester, daß ihm der Vater auf Zjola Bella* gegeben, ebenfalls stand; aber Zufall war möglich. Er untersuchte jetzt diese neue Silberader seines Dianen¹- und Stammbaums auf dem Probiertestein seiner ganzen Geschichte. Seine Mutter und Juliennens ihre waren mit seinem Vater in einem Jahre nach Italien gegangen; beide waren ungewöhnliche Weiber und Freundinnen gewesen und von beiden sein Vater der Freund. Die Möglichkeit eines verhüllten Fehltritts seines Vaters war da. Ebenso leicht konnten Juliennen die Spuren dieses Irrwegs gewiesen sein. Dann würde ferner aus ihrer Schwesterliebe Licht auf ihren ganzen bisherigen Wendelgang fallen: ihr liebender Anteil an Albano, ihr warmer Blick, ihr Liebewettrennen mit der Fürstin — ihr Briefwechsel mit seinem Vater — ihr Anwerben des Grafen für die Romeiro, daß sie ebenso, wie es schien, erbißte gegen die Fürstin als erkältete gegen Dianen — am meisten die Sonderbarkeit ihrer Liebe gegen ihn, die sich nie weiter und offner entwickelte, alles dieses gab Ansehen, daß es nur ein verwandtes Schwesterblut sei, was so oft auf ihren runden Wangen loderte, wenn sie ihn zu lange unbe- wußt angeschauet. Er machte nach diesem Schritt sogleich den Sprung; er vermutete nun auch, daß sie allein ihrer Linda zu- liebe ihn mit dem Zauberpiegel des Geisterwesens zu blenden gesucht.

Was das Verhältnis der Fürstin gegen den Minister an- langt, so war ihm jedes Wort darüber eine Lüge. Er ließ sich ebenso schwer eine gute Meinung von andern nehmen als eine schlimme. Gewöhnliche Menschen geben leicht die gute dahin und halten die schlimme fest; weichere werden leicht verjöhnt und schwer entzweiet. Er war beiden ungleich. Bisher hatt' er sich der Fürstin Freundschaft mit dem Minister, ihre Landesvisitationenreisen mit ihm und dergleichen so leicht aus ihrer männlichen Klugheit und Vorsicht abgeleitet, welche über das künftige Erbland ihres Bruders zugleich Wache halten und Aufschluß

* Titan I, S. 29.

¹ Ein gewächsförmiger Niederschlag von Silber aus seiner Auflösung in Salpetersäure.

haben wollte; und bei dieser Wahrscheinlichkeit, da der Minister sich in die verwandten Rollen eines Cicerone und Aufseher's gleich schickte, beharrte er noch.

Die Woche darauf führte eine Begebenheit herbei, welche ein größeres Licht in das dunkle Willett zu werfen schien. 5

91. Zyfel.

Die versprochne Begebenheit hat wieder in ältern Begebenheiten ihre Wurzel, die sich zwischen der Fürstin und dem Minister zugetragen; diese schick' ich hier voraus.

Der Minister war sehr bald von seinem Freund Bouverot, 10 der mit seiner klebrigen Spechtzunge das Gewürm aller Geheimnisse ungelesen aus allen mürben Thronrügen leckte, mit einem Verzeichniß alles dessen, was die Fürstin von Phönixasche und Schutt in sich verbarg, versehen worden; er hatte ihn belehrt, daß sie, kalt wie ein erhaben-gechliffnes Eisstück, nie selber, son- 15 dern nur andere schmelzen wolle, daß sie zu den seltenern Kofetten gehöre, welche wie die süßen Weine durch Wärme sauer werden und nur durch Kälte süßer, und daß sie daher eine der schlimmsten Angewohnheiten — die jedem die ärgsten Händel mache — an sich habe. Es war nämlich folgende: sie hatte ein Herz und wollte es nie wie ein totes Kapital in der Brust leiden, son- 20 dern es sollte sich verzinsen und umlaufen — Der Liebhaber wurde deshalb anfangs von Tag zu Tag aufgeweckter und heiterer, dann von Stund' zu Stund' — er wußte alle Holzwege, Hohlwege, Diebsgänge und kürzere Fußsteige in diesem Liebe- 25 garten ordentlich auswendig und wollte die Schäferviertelstunde auf seiner Repetieruhr voraussagen, wo er anlangen würde in der Laube — es war ihm gar nicht unbekant (sondern komisch), was es bedeute, daß er bei ihr von Sentenzen zu Blicken, von diesen zum Händekuß, dann zum Mundkuß gelangte, worauf 30 er sich im Whiston'schen Kometenschweif¹ ihres ellen- und meilenlangen Haars wie in einer Vogelschnepf², wo aber die Schlinge auch die Beere war, dermaßen verstrickte, verhaftete und krummschloß, daß er wußte, wieviel Uhr es geschlagen hatte auf seiner

¹ Vgl. Bd. 1, S. 14, Z. 10 dieser Ausgabe. — ² Vogelschnepfe.

Repetieruhr — Aber dann gerade, wenn alle Wolken vom Himmel gefallen schienen, fiel er selber wie aus beiden in einen Korb von ihr — das war der schlimmste Punkt. — In der That, deutsche Prinzen aus den ältesten Häusern, die sonst alles versucht hatten, sahen sich unmoralisch, ja lächerlich gemacht und wußten gar nicht, was sie dabei denken sollten — denn die Fürstin wunderte sich öffentlich über solche Scheusale, gab aller Welt eine Kopie von ihrem Fehdebrief, zeigte aller Welt die Röte und Höhe ihres Trutheumenshalses — und ließ einen solchen altfürstlichen Versucher, oder wer's war, nie mehr vor ihr stolzes Angesicht.

Da Prinzen (in solchen Fällen) wissen, was sie wollen, so breiteten sie freilich aus, sie wisse nicht, was sie wolle; und oft erst lange nach einem Erbprinzen kam der apanagierte Bruder desselben Hofes und später der legitimierte. Gleichwohl blieb daselbe; nämlich sie blieb dem sphärischen Hohlspiegel gleich, der zwar das, was nahe an ihm steht, groß und aufgerichtet hinter sich malt, es aber, sobald es gar in seinen Brennpunkt tritt, unsichtbar macht und dann darüber hinaus ganz verkleinert und umgestürzt in die Lüfte hängt. Ihre Liebe war ein Fieber der Schwäche, bei welchem Darwin, Weikard und andere Brownianer¹ durch Reizmittel, z. B. Wein, einen langsamern Puls erschaffen und eben daraus die Kur verheißen. So weit Bouverot an den Minister! —

Aber dem Minister geschah damit ein unsäglicher Gefallen. Denn Prinzenjüden schlugen gar nicht in sein Brotstudium ein. Als sie sich daher für die Nähe seines Verstandes und seiner kräftigen Physiognomie entschieden und ihn zum Minister ihrer innersten Angelegenheiten in Haarhaar berufen hatte, so war's in ihm feierlich niedergelegt und beschworen, niemals, sie mochte immer die Güte selber sein, ihr Ehrenräuber zu werden aus ihrem Strohwitwer. Anfangs kam er wie alle Vorgänger leicht mit bloßen, reinen Gefühlen und Diskursen davon; es wurde noch nichts von ihm begehrt, als daß er zuweilen un-

¹ Weikard war in Deutschland gegen Ende des 18. Jahrhunderts der Hauptvertreter der von John Brown (1735—88) begründeten Theorie, die Leben und Erregung eng verknüpfte. Über Darwin vgl. Bd. 1, S. 242, Anm. 2 dieser Ausgabe.

versehens einen geheimen Blick voll liebender Zartheit auf sie hinschleie; auch mußte er sich sehnen. Jenen schoß er hin; Sehnen trieb er auch auf; — und so stand er sich für ein solches Liebeglück noch glücklich genug.

Aber dabei blieb es nicht. Kaum war ihr Albano erschienen, so wurde der Stachelgürtel und das Härenhemd des reinen Ministers unverhältnismäßig rauher und stechender gemacht und die stärksten Forderungen, nämlich Gaben, verdoppelt, damit der arme Joseph schneller ihre Ehre anfinde und dadurch in seinen Untergang rennte, der des Grafen Köder werden sollte. 5 Jetzt war er schon so weit herabgebracht, daß er in ihrem Flughaar, für ihn giftiges Raupenhaar, webte und knöppelte — er mußte Seufzer-Seifenblasen aus seiner Pfeife aufstreiben — er mußte öfter außer sich sein, ja sogar (wollte er sich nicht als einen heuchlerischen Schuft fortgejagt sehen) halb sinnlich werden, obwohl noch dezent genug. Inzwischen, zu einer Ver- 10 suchung war er vom Teufel selber nicht zu versuchen. Wenn er nur daran dachte, grausend, daß der kleinste Fehltritt ihn von seinem Ministerposten werfen könne, so ließ er sich ebenso gut pfählen und vierteilen als bezaubern. Für einen Dritten, 20 nicht für beide — diese litten —, wär's vielleicht ein Fest gewesen, wahrzunehmen, wie sie (wenn ich ein zu niedriges Gleichnis brauchen darf) einem Paar übereinander gezogener seidner Strümpfe glichen, welche für- und durcheinander, wenn man sie ausgezogen* in gewisser Ferne hält, sich ätherisch aufblasen 25 und füllen, sogleich aber platt und matt zusammenfallen, wenn sie einander berühren.

In die Länge fiel's freilich dem alten Staatsmann lästig, der tanzenden Pagerie der Liebegötter als ihr Oberältester vorzuspringen, in Gypriors¹ Triumphwagen eingespannt — einen 30

* Symmer beobachtete folgendes: Weiße und schwarze Strümpfe, bei trockenem, kaltem Wetter übereinander getragen, sind, wenn man den äußern bei dem untern Ende, den innern beim obern auseinander zieht, entgegengesetzt geladen, der weiße positiv, der schwarze negativ; in der Ferne blasen sie sich gegeneinander auf und suchen sich; einander berührend, hängen sie 35 platt und breit darnieder. Fischers „Physik. Wörterbuch“, I. Bd.

¹ Amor.

Blumenkranz auf der Staatperücke — in den Augen zwei
 Bauclusens Quellen¹ — die Brusthöhle eine verschüttete Didos
 Höhle² — im Knopfloch den Pfeil im Herzen oder das Herz
 am Pfeile tragend — und auf das Kapitol fahrend, um da
 5 nach römischer Sitte nicht sowohl zu opfern als geopfert zu
 werden. — Es sächelte nichts als die Blechkästen, die ihm zu
 Hause die Regierung- und Kammerboten hinsetzten, den schwach-
 patten³ Mann wieder frisch und kühl, der ein schwachmatter wer-
 den wollte.

10 Er las mit ihr den Natull⁴, sie mit ihm die bessern Ge-
 mälde aus des Fürsten Kabinett; es wurde ihm erlaubt, sie
 durch seine Latinität für ihre artistischen Gaben zu belohnen
 — aber er blieb doch, wie er war.

Wenn Weiber etwas durchsetzen wollen, so werden sie, so-
 15 bald die Hindernisse immer wiederkehren, am Ende blind und
 wild und wagen alles. Die Reise nach Italien rückte so nahe;
 noch immer wollte der Minister seine Hochachtung für die Ge-
 liebte nicht fahren lassen — wiewohl eben aus ihrem eignen
 Motive der Abreise, mit deren Nähe er sich zur frohen Extra-
 20 gung eines so kurzen Feuers ermunterte; — ihre Hestigkeit für
 den Grafen nahm durch dessen Ruhe zu, weil Kälte starke Liebe
 stärkt, so wie physische Kälte Starke kräftiger und Schwache
 kränker macht; — Froulay, als ein alter Mann, war, wie es
 schien, fähig, ein ganzes Säkulum lang so auf das Ziel los-
 25 zuschleichen, ohne einen einzigen unentbehrlichen Sprung zu
 tun, da Alte wie Schiffe immer langsamer gehen, je länger
 sie gingen, und aus einerlei Grund, weil beide durch den Au-
 ssaß von Urat, Muscheln und dergleichen schwerfälliger gewor-
 den — — Kurz, die Fürstin fragte am Ende nach nichts, son-
 30 dern es ging so:

Der Fürst war verreiset, die Fürstin zu Gebatter gebeten
 außs Land. Der Schloßvogt auf einem ihrer Landschlösser, der
 schon im Jahre vorher den Minister gebeten, hatte sich nicht

¹ Eine durch Petrarca berühmt geworbene Quelle bei Baucuse in der
 Nähe von Avignon. — ² Vgl. oben, S. 52, Anm. 2. — ³ Schwachpatt heißt der
 König, wenn er am Zug ist, aber rings kein Feld mehr für ihn zu betreten ist. —

⁴ Den bedeutendsten altrömischen Liebesdhrifer (gest. 54 v. Chr.).

entblödet, sich an diesem Treppenstrick mit seinem Deszendenten unter dem Arm noch weiter herauf zu machen und oben auf dem Throne ihr, der Fürstin selber, sein Landeskindlein in die Arme zu legen. Gern lassen sich Fürsten herunter — an dünnen Raupenfäden — (wie hinauf); sie schätzen das gute, dumme Volk und wollen die armen Kriech- und Zwergbohnen — denn sie wissen wohl, wie wenig daran ist — dadurch etwas heben und sozusagen stengeln und stiefeln, durch das Fürstenthronlein. Der Minister war als sogenannter „Altgevatter“ ohnedies invidiirt. Der Herbsttag war heller, lauterer Frühling, und die Herbstnacht stand unter einem glänzenden Vollmond. Höfe wünschen sich so sehr auf das Land, in die Idyllen murmeln-der Quellen, rauschender Gipfel und blökender Schweizereien und Pächter hinein; — Höfe — d. h. Hofleute, Hofdamen und dienende Kammerherrnstäbe und andere — sehnen sich so sehr unter Menschen; wie Tiere der Dezemberhunger, so treibt sie ein edler vom Throngebirge in die platten Ebenen herab; nicht daß sie die Langweile flöhen, sondern sie begehren nur eine andere, da ihre Kurzweile eben in der Abkürzung und Abwechslung ihrer Langweile besteht.

Raum hatte der Hof seine erste Sehnsucht nach dem Volke, mit welchem er eine halbe Viertelstunde auf vertraulichem, dialogischem Fuß lebte, gestillt, so kam er wieder zu sich selber und zerstreute sich in den fürstlichen Garten, um die Sehnsucht nach der Natur in nicht kürzerer Zeit zu befriedigen. Eine Zeugin der Taufzeugin versprach an der Fürstin und des Kindes Statt Christentum. Diese selber knüpfte den Minister wie einen Kammerherrn an sich. Der Altgevatter sah in einen verdammten langen Abend hinaus, worin er ihre Prozeßionsfahne würde herumtragen müssen. Zum Genuß des Abends war Konzert und zum Genuße des Konzerts Spiel arrangiert; und zum Genuße des letztern hatte sich die Fürstin mit Froulay allein gesetzt, um unter dem allgemeinen Spielen der Instrumente und Karten ungehört mit ihm zu reden. Plötzlich wurden die zwei Pfunde, die in seiner Brust aufgehangen waren — denn mehr wiegt nach Anatomen kein Herz — um zwei Zentner schwerer, als sie ihn fragte, ob er standhaft sei, ver-

trauen und für sie wagen könne. Er schwur, schon als Fürstin dürfe sie jede Aufopferung und Verehrung von seinem Doppelpfeünder erwarten. Sie fuhr fort: sie hab' ihm heute wichtige Dinge über sich und den Fürsten anzuvertrauen; sie wolle,
 5 wenn die soule¹ fort wäre, mit ihm allein sprechen; er brauche bloß von der Gartenseite die kleine Treppe herauf an die Tür des Bibliothekzimmers zu gehen; diese sei aufgeschloffen; am poetischen Bücherſchrank ſei links in der Wand eine Springsfeder, deren Druck ihm die Tapetentüre des Zimmers öffnete, wo
 10 er ſie erwarten ſollte.

Sogleich ſtand ſie auf, das Ja vorausſehend. Wie es jetzt in den beiden Pfunden ſeines vierundſechziglötigen Herzens herging, kann bloß ſeinen Todfeinden ein Vergnügen, es zu erfahren, ſein. So viel lag mit langen, dicken, ſteinernen Buchſtaben wie auf einem Epitaphium geſchrieben ihm vor, daß
 15 nach wenig Stunden, wenn die andern Herren, ſonſt noch größere Sünder als er, ruhig in den ſchönen, den Schloßhof formierenden Dienerhäufern ſchnarchen dürſten, daß dann für ihn ſchuldloſen Schelm bald die Wolf-, nämlich die Schäferſtunde ſchlagen werde, wo er auf der blumigſten Aue unter das Schächtermesser knieen müſſe. Aber er tat ſich — zornig, daß ſein
 20 Glanbe an weibliche und fürſtliche Trechheit wahr rede — ſtille Schwüre aller Art, daß er, ſetze man ihm auch zu wie den größten Heiligen und Weltweiſen, doch wirtſchaften wolle wie beide,
 25 z. B. wie der alte Geno und Franz.²

Die Fürſtin ſuchte ihn den ganzen Abend weniger als ſonſt. Endlich empfahl er ſich mit dem ganzen Hof, aber mit der Ausſicht, nicht wie dieſer unter Seidenmatrazen, ſondern unter kalte Lauben zu ſchleichen. Er rückte auch, ſeiner gewiß, auf
 30 der Treppe an — machte das Bibliothekzimmer auf — fand die Springsfeder — ließ ſie ſpringen und trat durch die Tapetentüre in das fürſtliche — Schlafgemach. „Es iſt alſo gewiß“, — jagt' er und ſtuchte in ſeinem Innern herum, wie er wollte, unter dem Liebebriefbeſchwerer ganz breit zerdrückt
 35 hinliegend. Im Seitenzimmer linker Hand hört' er ſie ſchon

¹ Menge. — ² Die Stifter der ſtoischen Schule und des Franziskanerordens.

und eine Kammerfrau, die auskleidete. Rechts klappte die Türe eines zweiten, aber erleuchteten Zimmers. Er stand lang' im Zweifel, sollt' er in dasselbe treten oder unter dem Lichtschirm des dunkeln Ortes verbleiben. Endlich griff er zum Schirm der Nacht.

5

Während seines Passens und ihres Häutens hielt er Leseprobe oder Probekomödie seiner Rolle; jetzt kam er mit sich überein, im Nothfalle — und falls man ihn zu sehr pouffierte — um so mehr, da der Ort mehr gegen sie spräche als gegen ihn selber, indem jeder fragen müßte, ob er wohl sonst würde hergekommen sein — in einem solchen Nothfalle, wo nur die Wahl zwischen Satire und Satyr bliebe, sich auf der Stelle umzusehen in einen ehrerbietigen — Faun.

10

Schnell schritt die Fürstin herein, aber gegen das helle Zimmer hin: „Ich brauche dich nicht mehr“, rief sie der Kammerfrau zurück. „Diable! (schrie sie im Schlafzimmer, den langen Minister ersehend) wer steht da? — Hanne, Licht!“ — „Ciel! (fuhr sie, ihn erkennend, fort, aber französisch, weil Hanne keines verstand) — Mais Monsieur! — Me voilà donc compromise! — Quelle méprise! — Vous vous êtes trompé de chambres! — Pardonnez, Monsieur, que je sauve les dehors de mon sexe et de mon rang. Comment avez-vous pu¹ — — Sie jagte alles, vielleicht um die deutsche Zeugin zu blenden, mit zornigem Accente. Der Altgevatter, der sich nach allen bisherigen Genüssen so fühlte wie ein Hahn, der viele lebendige Käfer verschluckte, und dem sie nun im gängigsten Kropfe Lebensgefahr drohen, schwieg nicht, sondern versetzte deutsch, indem er die Tapentüre aufmachte, er habe eben, wie sie befohlen, die Bücher aus der Bibliothek in das helle Zimmer gelegt und sei im Herweg begriffen gewesen. Er ging sogleich durch die Tapete hindurch, sie aber konnte vor Schrecken schwer sich erhalten, ließ am Morgen den Arzt kommen und schickte ihr Gesolge zurück. Troulan — so sehr er ihre Romane den spanischen

25

30

¹ „Teufel!“ ... „Himmel!“ ... Aber mein Herr! — Das kompromittirt mich doch! — Welche Verachtung! — Sie haben sich in den Zimmern getäuscht! — Verzeihen Sie, mein Herr, daß ich die Rücksichten meines Geschlechts und meines Ranges wahre. Wie konnten sie — —“

ähnlich fand, worunter nach Fischers¹ Behauptung die besten die Gannerromane sind — wußte zuletzt selber nicht, woran er war.

Die Kammerfrau mußte mit dem Gelübde des Schweigens Profeß tun, das sie hielt, so streng sie konnte, aber nicht strenger. Am Morgen stiegen wenige vor ihren eignen Haustüren ab, die meisten vor fremden, um die Neuigkeit auszuschiffen samt dem Verbote der Fürstin, die Sache éclatant zu machen, weil's sonst der Fürst erführe.

War je das vornehme Pestiz in Massa glücklich, so war's an diesem Morgen. Nichts fehlte der allgemeinen Freude als eine Kammerfrau, die nur so viel Französisch verstanden hätte wie ein Jagdhund.

92. Zykel.

Albano vernahm das Gerücht, der Minister war ihm längst als eine kalte Seelenleiche verunreinigend erschienen; jetzt haßt' er ihn noch mehr als quälenden, blutjagenden Toten². Für die Fürstin stand ihm bisher sein Herz. Sie war ihm ein blauer Taghimmel, worin andern nur eine heiße Sonne blüht, woran er aber aus dem Geheimnis der Freundschaft und der Seelentiefe sanfte Sternbilder gefunden. Allein, jetzt seit dem Gerüchte, das, wie die Zauberer neben Moses, Ruß in ihren Himmel warf³, stand sie für ihn unter neuen Lichtern glänzend. Der Haß, den er schon von Natur, d. h. aus Stolz gegen jedes Gerücht hatte, weil es beherrscht und nicht zu beherrschen ist, wirkte mit frischem Feuer in ihm; er entschloß sich, eben weil Liane die Tochter entweder ihres Erbfeindes oder ihres Liebhabers und weil die Fürstin deren Nebenbuhlerin sein soll, auf sein Herz und das davon erkannte frei zu wagen und gerade jetzt der Fürstin seine Bitte um Vermittelung für Lianens Mitreise, d. h. für seinen Himmel, offen zu vertrauen.

Am Morgen darauf kam der Fürst zurück — die Prinzessin ließ sogleich anspannen — gegen Abend kam sie mit einem Wagen mehr in die Stadt. Das Gerücht durchlief alle Spiel-

¹ Ist der Publizist und Kulturhistoriker Friedrich Christoph Jonathan Fischer (1750—97) gemeint? — ² Vgl. Goethes „Braut von Korinth“. — ³ Vgl. 2. Buch Mose, Kap. 9, V. 8 ff.

tische, die spanische Gräfin Romeiro sei im Schlosse angelangt. Gerüchte sind wie Polypen; das Verwunden und Zerstören vervielfacht sie; nur das Ineinanderstecken¹ macht einen aus zweien; — das Gerücht von Lindas Ankunft schlang das Gerücht von Fronlays Ehrenraub in sich.

Aber Albano! — Wie die Entdeckung einer neuen Welt kehrte diese seine alte um. Linda, dieser ausländische Tropenvogel², flog seinem nahen Vater voraus, der wie ein reiches Land vor ihm aus der Ferne aufstieg. Der Boden, wo er so viel Dornen und Blumen gefunden, sank bald hinter seinem Rücken mit allen Schätzen und Tagen ein. — Nur Liane darf nicht mit verschwinden; diese Muse seiner Jugend muß er mit ins Land der Jugend ziehen. Durch diese gewöhnlichen Zauberkünste des Herzens war von Lindas Nähe eine unüberwindliche Sehnsucht nach Lianen in ihm wach geworden.

Er war nun entschieden, die Fürstin an ihr früheres Versprechen, den Lebensbalsam einer südlichen Reise auf Lianens kranke Nerven zu gießen, zu mahnen und durch sie noch früh genug, eh' die Verwirrung des drängenden Augenblickes etwas vereitele, die Ministerin zu bestimmen und zu gewinnen, welche, wie alle Hofmenschen, gewiß schwer einem fürstlichen Wunsche und einer Glücksperspective widerstehen werde.

Blieb aber Liane zurück aus eigener oder fremder Schuld, so war es sein Vorsatz und Schwur, vor keiner Gewalt, selber der väterlichen nicht, aus dem Vaterland der ewigen Braut zu weichen, sondern einzuwurzeln vor ihrem Krankenkloster, bis sie daraus entweder frei und heiter wieder in das offene Leben geht oder dunkelingezeichnet sich ins finstere Nonnenchor der Toten verbirgt. O, wiederzukommen, sie im romantischen Boden der alten Zeit zu suchen und sie nirgends zu finden als hinter dem Sprachgitter der Erbgruft — diesen Gedanken hielt sein Herz nicht aus.

Die Fürstin führte ihm selber die Gelegenheit seiner Bitte zu; sie schickte ihm zu einer astronomischen Partie auf der Sternwarte eine Einladung durch ihre treue Hofdame Haltermann: „Ich soll ihnen bloß folgendes wörtlich schreiben (schreibt diese):

¹ Vgl. Bd. 1, S. 31, 3. 24 dieser Ausgabe. — ² Vgl. oben, S. 93, Anm. 1.

Kommen Sie heute auch aufs Observatorium, ich und meine gute Haltermann gehen dahin.“ Diese Haltermann, ein Fräulein von wenigen Reizen und Geistschwungfedern, aber vielen Glaubenlehren und frühzeitigen Kunzeln, hing der Fürstin schon seit Jahren unauflöslich an, alles verschweigend und alle ihre „Stellbicheine“ (Rendez-vous) begünstigend, bloß weil sie sagte: „Meine Fürstin ist rein wie Gold, und nur wenige kennen sie wie ich.“

Günstiger konnte Albano's Wünsche kein Zufall kommen. Er stand am frühesten auf der schönen Sternwarte mitten in der lieblichen Nacht. Es war einige Tage nach dem Vollmond; seine glänzende Welt verschloß sich noch hinter die Erde, aber das angelassene Springwasser seiner Strahlen hob sich in Anjäten heraus. Auf allen Bergspitzen schimmerte schon ein blaßes Licht, als fälle der ferne Morgen überirdischer Welten auf sie. Durch die Täler drängte sich noch das lichtscheue, schwarze Erdentier der Nacht und bäumte sich auf gegen die Berge. Das Bergschloß Dianens war unsichtbar und zeigte wie ein Weltstern nur ein Licht. Plötzlich war der Herbstpurpur auf allen Gipfeln um das Schloß vom Monde silbern betauet, und es regnete leuchtend an den weißen Wänden und in die weißen Gänge des Gartens nieder — endlich lag ein fremder, blasser Morgen, durch alle Lauben dämmernd, im Garten, gleichsam das zarte Leuchten eines hohen, ganz reinen Geistes, der nur in der heiligen, stillen Nacht die tiefe Erde betritt und da nichts sucht als die reine, stille Diane. —

Als Albano blickte und träumte und sich sehnte, kam die Fürstin mit ihrer Haltermann heraus.

Der Professor brach sich vor Verehrung gegen sie fast entzwei und ließ den Fixsternen keinen astrologischen Einfluß auf sein gerades Stehen zu. — Albano und die Fürstin fanden sich mit einem Gewinnst gegenseitiger Wärme wieder. Aber die erste Frage der Fürstin war: ob er die spanische Gräfin gesehen. Gleichgültig sagt' er, von der Prinzessin sei er seit ihrer Ankunft eingeladen worden, sei aber nicht gekommen. „Ma belle-sœur¹

¹ Meine Schwägerin.

bewundert sie am meisten (fuhr die Fürstin fort); aber sie ist's ein wenig wert. Sie ist majestätisch gebauet, länger als ich, und schön, zumal ihr Kopf, ihr Auge und Haar. Doch ist sie mehr plastisch als malerisch schön, eher einer Juno oder Minerva ähnlich als einer Madonna. Aber sie hat Eigenheiten. Sie ver-
trägt sich mit keinen Frauen außer den schlichten und blind-
guten; daher ihre Kammerfrauen für sie leben und sterben. Die
Männer hält sie für schlecht und sagt, sie würde sich verachten,
wenn sie je die Frau oder Sklavin eines Mannes würde; aber
sie sucht sie der Kenntniße wegen. Dem Fürsten hat sie ohne
Not, wenn sie auch recht hatte, Bitterkeiten gesagt. Er lacht
darüber und sagt, sie liebe ohnehin nichts, nicht einmal Kinder
und Schoßhunde. Sie müssen sie sehen. Sie liest viel, sie lebt
bloß mit der Prinzessin und scheint es, nach ihrem Puge zu
schließen, wenigstens an unserem Hofe auf keine Eroberungen
anzulegen.“

Albano sagte, manche dieser Züge wären ja herrlich, und brach kurz ab. Während des Gesprächs hatte der Professor fleißig alles recht gestellt und festgeschraubt und war jetzt des Anfangs gewärtig. Er bemerkte die helle, sommerlaue Nacht — ging mit
einigen Einleitungen in den Mond voranz, um die sechs Augen
auf die beträchtlichsten Mondflecken zu lenken — schattete vor-
läufig einige Schatten droben ab — führte an den Krater Ver-
noulli¹ („ich bediene mich Schröterscher Namen“², sagt' er) —
das höchste Gebirge Dörfel („es besteht freilich aus drei Höhen“,
sagt' er) — den Landgrafen von Hessen-Kassel („den Berg Horeb
aber nennt ihn Hebel“³, sagt' er) — den Montblanc — die
Ringgebirge überhaupt und schloß mit der listigen Versicherung,
es gebreche freilich der Warte noch sehr an Instrumenten.

Die Haltermann lehnte sich unbeschreiblich nach dem Land-
grafen von Hessen-Kassel im Mond und trachtete nach dem Sch-
rohr. „Es ist nur ein Flecken im Planeten, mein Kind!“ sagte
die Fürstin. — „Und so ist's wohl mit dem Montblanc droben

¹ Genannt wohl nach dem Astronomen Johann Vernoulli aus Basel (1744—1807). — ² Johann Hieronymus Schröter aus Erfurt (1745—1816), berühmter Mond-Astronom. — ³ Johannes Hevelius (1611—87) aus Danzig, bedeutendster Mond-Astronom des 17. Jahrhunderts.

auch nichts?" fragte sie getäuscht. Die Fürstin nickte und schauete ins Sternrohr; der magische Mond hing als ein Stück Tagwelt dicht am Glase. „Wie vergeht sein schönes, blaßes Licht und seine ganze Magie in der Nähe! Als wenn Zukunft Gegenwart wird!" sagte sie zum Erstaunen des Professors, der aus dem Weltkörper gerade erst in der Nähe etwas machte. Sie er-

sucht' ihn um den Ring des Saturns. „Es sind eigentlich zwei, Ihre Durchlaucht; aber der Sternwarte fehlet zurzeit noch ein Instrument, es zu sehen", sagt' er und zielte wieder nach Vorriß.

10 Albano sah rund umher seine Lebensgärten glänzen vom warmen Schimmer eines Nachfrühlings; und sein Inneres erbebte süß und schmerzlich. Er nahm einen Kometenjucher und flog unter den Gestirnen umher, nach Blumenbühl, in die Stadt, auf die Berge, nur nicht auf das weiße Schloß mit dem er-

leuchteten Eckzimmer und dem kleinen Garten; das ganze Herz

15 fehrte vor Scham und Liebe um vor der Thür des Paradieses.

Jetzt ging die Halkermann auf einen Wink zum Ausbruch mit dem Sternseher voraus hinab, um der Fürstin einen jugen-

lofen, freien Augenblick zuzuwenden. Albano stand edel im Mond-

20 schimmer vor ihr, sein Auge war glänzend, seine Züge gerührt; sie faßte seine Hand und sagte: „Wir mißverstehen einander gewiß nicht, Graf!" Er drückte die ihrige, und seine Augen quollen voll. „Nein, Fürstin! (sagt' er faust) Sie geben mir Ihre Freundschaft. Ich verdiene sie nicht, wenn ich ihr nicht ganz vertraue.

25 Ich geb' Ihnen jetzt die Probe meines offenen Vertrauens. Sie kennen vielleicht die Geschichte meines Glücks und meines Verlusts; Sie kennen den Minister." — „Leider, leider! (sagte sie) auch Ihre harte Geschichte, edler Mann, wurde mir bekant."

„Nein (versezt' er heftig), ich war härter als mein Schicksal,

30 ich quälte ein unschuldiges Herz, ich machte eine gehorsame Tochter elend, krank und blind. — Aber ich habe sie verloren (fuhr er mit steigender Rührung fort und fehrte sich seitwärts, um Dianens schimmernde Wohnhöhe nicht zu sehen) und ertrag' es, wie ich kann, aber ohne heimliche Wege zum Wiederbesitz.

35 — Nur das Opfer darf dort drüben nicht gar verbluten bei der harten, engherzigen Mutter. — O, die Sonigtropfen der Freuden, Sie und Italiens Himmel könnten sie wohl heilen — sie

stirbt, wenn sie bleibt, und ich bleibe, um zuzusehen — Freundin! o, wie groß ist meine Bitte!“ —

„Sie sei Ihnen gern gewährt! Übermorgen fahr' ich zur Mutter und Tochter und bestimme diese gewiß für die Reise, insofern es von mir abhängt. Aber ich tu' es — um auch offen zu sein — bloß aus echter Freundschaft für Sie; denn das Fräulein gefällt mir nicht ganz mit ihrem Mystizismus und liebt gewiß nicht wie Sie; sie tut alles für die Menschen bloß aus Liebe zu Gott; und das lieb' ich nicht.“ —

„Ach, so dacht' ich sonst auch; aber wen soll die Göttliche sonst lieben als Gott?“ sagt' er, in sich und die Nacht versunken und für die Fürstin zu hyperbolisch — sein schimmerndes Auge hing fest am weißen Bergschloß, und Frühlinge wehten vom Monde herab auf dem beglänzten Wege seiner Augen hin und her; und der schöne Jüngling weinte und drückte heftig der Fürstin Hand, aber er wußte beides nicht. Sie ehrte sein Herz und stört' es nicht.

Endlich kamen beide die hohe Treppe herunter, wo sie der Astronom freudig erwartete und beiden gestand, wie sehr ihn, frei zu reden, ihre Anhänglichkeit und Achtung für die Sternkunde nicht nur erfreue, sondern auch ermuntere.

„Übermorgen gewiß!“ mit diesen Worten schied die Fürstin, um dem sinnenden, vollen Jüngling Trost und Träume mitzugeben.

Zweihundzwanzigste Sobelperiode. 25

Schoppes Herz — gefährliche Geisterbekanntschaften.

93. Zykel.

Jetzt war Albano wieder auf die Trionräder der Uhr geflochten. Die Fahrt und Antwort der Fürstin sollte plötzlich Lichter in der dunkeln, weiten Höhle aufstecken, in der er so lange gegangen war, ohne zu wissen, ob sie fürchterliche Bildungen und giftige Tiere verschleße, oder ob sie mit glänzenden Bogen und unterirdischen Säulenhallen sich wölbe und fülle. Über Dianens Zustand hatten bisher zwei Hände, Augustis und der Ministerin,

den Schleier festgehalten; beides waren Menschen, die ungern auf die Frage antworteten: wie befinden Sie sich? Aber auf der Fürstin ließ er nun seine ganze Seele ruhen seit dem astronomischen Abende, von welchem er jetzt kaum begriff, wie er da
 5 gegen eine Freundin so viel und mehr von seiner Liebe sprechen können als je gegen einen Freund. Allein ungern spricht der Mann vor einem Manne seine Empfindung aus und gern vor einem Weibe, ein Weib aber am liebsten vor einem Weibe. In-
 10 des hielt ihn die Fürstin durch die feinste Schmeichelei, die es gibt, durch entschiednes stilles Achten in Banden; dem wörtlichen Lobe war er ebenso gram und gewachsen als dem tätigen ge-
 wogen und zinsbar.

Bis zur Ankunft der Entscheidung verlief eine verworrene Zeit; wie ein Mensch, der in der Nacht reiset, hört er Stimmen
 15 und sah Lichter, und ihrer feindlichen oder freundlichen Bedeutung fehlte ein Morgen. — Kabelle lag krank und verblutete am matten Herzen; denn nicht er hatte aus ihm den blutstillenden Dolch, nämlich Karls Liebe, herausgezogen, sondern dieser selber war ihm zuvorgekommen mit bitter-süßen Tränen über
 20 die bittersten.

Letzter war ihm einmal begegnet, mit hereingedrücktem Hut und grimmig-stechendem Blick ohne Gruß. — Überall hört er, daß jener umsonst Lindas und Juliennens Doppeltor belagere und berenne; dieses und Dianens Kranksein machte den tropischen
 25 Wilden gleichsam zum wilderwachsenen Knaben aus einem Wald. Auch in der jetzigen Absonderung — auf der Wahlstatt des Freundes — hielt es Albano für eine Wunde des Menschen, daß Karl nicht von ihm voraussetzte — denn diesem Mangel schrieb er den Gassengrimm zu —, er werde die Gräfin
 30 nicht zu sehen suchen.

Sogar im Bibliothekar schien seit einigen Tagen ein Geheimnis zu lauern; dieser aber ging, seit es ihm in dessen Tiefen immer lichter geworden und er hinter dessen komische Larve hin-
 35 eingesehen bis zum redlichen Auge und liebevollen Mund, — sein Herz so nahe an, zumal nach so vielen Trennungen. Denn auch der Lektor hielt sich nach seiner Gewohnheit, um keines Menschen oder gar abtrünnigen Freundes Liebe zu werben, von

ihm geschieden, was denselben Jüngling kränkte, der es innerlich billigte.

Seit einigen Tagen war nämlich Schoppe in eine andre Tonart umgekehrt und sein eigener Restant und Nachsommer geworden. Es fing damit an, daß er an einem elenden Heulied den ganzen halben Tag auf dem Waldhorn verblies; den übrigen halben versang er daran mündlich. Statt zu lesen und zu schreiben, ging er in der Stadt und Stube auf und ab. Alles, was er sonst schnell abmachte, Laufen, Verschlingen des Essens, Sprechen, Rauchen, Auffahren, das ging jetzt mit Klöppeln zwischen den Füßen und stand fast. Sein langsames Auffahren und sein zarter, leiser Schritt konnten Kennern seiner Vorzeit lächerlich vorkommen. Seinen großen, herrlichen Wolfshund, von dem er sich täglich zehnmal mit den Vorderpfoten umhalsen ließ, und dessen am Felle aufgezugne Brust er so gern auf seine drückte, wenn er mit ihm ein Langisches¹ und Konsistorialkolloquium hielt, vernachlässigte er in dem Grade, daß der Hund attent wurde und nicht wußte, was er denken sollte. Wie wenig konnt' er sonst das Geschrei eines geprügelten Hundes ertragen, ohne zur Haustüre als Schuhherr hinauszufahren, weil er glaubte, man könne wohl Menschen wie Hunde traktieren, aber Hunde nicht! — Jetzt konnt' er das Schreien hören, bloß weil er es, wie es schien, nicht hörte.

Wie er sonst oft zu Albano ging, um bloß auf und ab und fortzugehen, ohne ein lautes Wort — weil er sagte: „Daran erkenn' ich eben den Freund, daß er mich oder sich nicht unterhalten, sondern bloß dastehen will“ —, so kam er jetzt noch stummer, berührte oft wie ein spielendes Kind zärtlich des lesenden Albanos Achsel und sagte, wenn dieser sich umsah: „Nichts!“ Albano fragte indes der Veränderung nicht nach; denn er wußte, er entschleierte sie ihm doch zur rechten Zeit. Ihre Herzen standen wie offene Spiegel gegeneinander.

So lag nun der dunkle Wald des Lebens mit durcheinander und tief ins Dickicht hinein laufenden Steigen vor Albano, als

¹ Gemeint ist wahrscheinlich Joachim Lange (1660—1744), seinerzeit bekannter Schulmann und Theolog, Verfasser zahlreicher theologischer Streitschriften.

er auf dem Kreuzwege seiner Zukunft stand und auf den Genius wartete, der entweder als ein feindseliger oder als ein guter ihm Liarens Entscheidung bringen sollte. Endlich kam aus dem finstern Wald ein Genius, aber der dunkle, und gab ihm dieses

5 Blatt von der Fürstin:

„Lieber Graf! Wahr bin ich immer und schon lieber nicht. Das franke Fräulein v. F. ist nicht mehr imstande, eine Reise zu machen oder davon zu profitieren. Ich nehme innigen Antheil daran. So gern ich Ihnen heute selber Trost zuzusprechen
10 wünschte, so hoff' ich doch nicht, nach dieser Nachricht die Gelegenheit dazu zu haben.
Ihre Freundin.“

Welcher finstere Wolkenbruch aus dem jugendlichen Morgenrot! So war also die geheime Freude, die er bisher nährte, der Vorbote des entsetzlichen Schlags gewesen, das sanfte Tönen vor
15 dem Wasserfall.* Daß gerade seine Liebe das glühende Schwert werden mußte, das durch ihr Leben drang, o, das betrachtete er immer so, das schmerzt' ihn so! Aber kein Auge wurde naß; der Bitterkeit des Gewissens verbittert sogar den Schmerz.

Wenn der Mensch sein eigner Freund nicht mehr ist, so geht
20 er zu seinem Bruder, der es noch ist, damit ihn dieser sanft anrede und wieder befeele; — Albano ging zu seinem Schoppe.

Er fand ihn nicht, aber etwas anderes. Schoppe führte nämlich ein Tagebuch über „sich und die Welt“, worin sein Freund lesen durfte, was und wenn er wollte; nur muß' er's
25 vergeben, wenn er darin — da es durchaus so geschrieben wurde, als säh' es niemand weiter — zornige Fächerschläge und noch dazu mit dem harten Ende wegtrug. „Warum soll ich dich mehr schonen als mich?“ sagte Schoppe. Zu diesem Du waren sie gekommen, ohne sagen zu können wann, so sehr sie sonst mit dieser
30 Herzenskurialie, mit diesem heiligsten Seelendualis gegen andere geizten; „denn ich danke Gott (sagte Schoppe), daß ich in einer Sprache lebe, wo ich zuweilen Sie sagen kann, ja sogar, wenn die Menschen und Schelme darnach sind, zwischen jedem Komma Guet sowohl Wohl= als Hoch= und Sonst= Geboren.“

35 * Auf Wilhelmshöhe geht ein langer musikalischer Ton dem Fallen der Wasser voraus.

Albano fand das Tagebuch aufgeschlagen und las mit Erstaunen dieses: „Amandustag¹. Ein dummer und äußerst merkwürdiger Tag für den bekannten Hesus oder Hanus!* Ich kann mich schwer bereuen, daß es der arme Donnergott verdiente, hinter der langen Proserpina** nachzugehen und ihr endlich ins Gesicht zu gucken, auf die Stirn, auf den Mund, auf den Hals! O Gott! Wenn ein solcher Gott nun auf dem Platze geblieben wäre! — Als Pastor fido² stand er zum Glück wieder auf und ging davon. O Höllengöttin, Hesi Himmelsstürmerin, du hast dich zu seinem Himmel gemacht, kann er dich je lassen?

„Nachmittags. Der Pastor wird sein eignes Hahhaus, er weiß nicht zu bleiben; er wohnt nun in allen Gassen, um seine Jeanne d'Arc-en-Ciel*** zu erblicken, und leidet genug. Aber Hesus, sind nicht Leiden die Dornen, womit die Schnalle der Liebe verknüpft? — Heute ging Freitag† mit der Fürstin auf die Sternwarte. — Der Wind ist Südostost — 13 Monatschriften in einer Stunde gelesen — Spener sieht das Leben im glänzenden Bergvergrößerungsspiegel gottverklärt und poetisch so gut als einer.

„Sabinstag⁴. Mit dem Pastor wird's ärger, wenn ich recht sehe. Er ist auf dem Wege, sich einen Billetdoux=Beschwerer anzuschaffen, sich nachts im Bette zu pudern, und der Schelm wirkt in der Hitze, wie Milch, die warm steht, schon poetische Sahne auf. Lasse nur der Himmel niemals zu, daß er mit seiner Höllengöttin je in einen vernünftigen Diskurs gerate, Gesicht vor Gesicht, Atem gegen Atem und die zwei Seelen untereinander gemengt! — Wahrlich, der Flins†† raffte ihn weg, Hesus verschlänge ein tausendjähriges Reich auf einmal; ich sorge, er würde vom Göttertrauf zu wild und wäre zu schwer zu bändigen von mir.

* Beides ist der Name des alten deutschen Donnergottes; er meint sich aber damit selber. — ** Die Molosser nannten alle schönen Weiber Proserpinen. — *** So sollte man Schillers heilige Jungfrau nennen. — † Sein Albano. — †† So nannten die Wenden den Tod.

¹ 26. Oktober. — ² Treuer Hirt, Rolle in dem gleichnamigen Schäferstück Guarinis, 1585 zuerst aufgeführt. — ³ Johanna vom Himmelsbogen, Wortspiel mit d'Arc, ihrem Familiennamen, und arc-en-ciel. — ⁴ 27. Oktober.

„Abends. Ist's nicht schon so weit mit dem Pastor, daß er sich einen Autor aus dem Wimmer-Jahrzehut des Sätkns (er schämt sich, ihn zu nennen) geborgt hat und sich vom dummen Zeuge rühren lassen will, indem er über den Effekt nachsinnt, den 5 der Autor im 14ten Jahre auf ihn gemacht? Freilich stößet er ihm im jetzigen wie ein Nachwächter am Tage auf; aber er rußt sich doch das Rufen zurück und hat neue Nührung über die alte. So lächelt mich die Deklination cornu in der Grammatik noch bis auf diese Stunde an, weil ich mich entsinne, wie 10 leicht und behend ich in den goldnen Kindheitmonden den ganzen Singularis behielt.

„Simon Jud¹. Verdammt! Ein schönes Gesicht und ein falscher Maxdor² machen im Kurs von einem Jahre ein paar 15 hundert Schelme, die sich bloß im Wunsch, zu behalten und wegzuschaffen, unterscheiden. Jesus seinet und sichtet schon Millionen Nebenbuhler an; wie Knopfmacher und Posamentierer, oder wie Gelb- und Rotgießer, so lassen so nahe Handwerker einander nicht aufkommen. Recht, Höllengöttin! daß du alle Männer haßest; das ist doch etwas für den Pastor, eine Wundsalbe. — Scioppius, 20 die beiden Scaliger und die kräftigen Schlegel u. s. w.“ —

Hier kommt das Tagebuch auf andere Dinge. Ein altes Porträt, zu welchem Schoppe sich selber gezeffen, hatt' er retuschieret; eine Beilage als Inserat für das Pestiger Wochenblatt kündigte dessen Bestimmung an: „Endes-Unterschiedner, ein Porträt- 25 maler aus der niederländischen Schule, macht bekannt, wie er sich in Pestig gesetzt, und daß er bereit ist, alles von jedem Stand und Geschlecht zu malen, was ihm sikt. Als Probe, was er leiste, kann man bei ihm ein Selbstporträt befehen, das ihn vorstellt, wie er nieset, und es zugleich mit ihm daneben zusammenhalten. 30 — Ich schneide auch aus.“³

Peter Schoppe.

No. 1778.“

Vermuthlich sollte das die Höllengöttin bewegen, einmal dem niesenden Maler zu sitzen. Albano mußte mitten im tiefen

¹ D. h. Simon und Juda, 28. Oktober, der Tag, an dem auch der erste Akt des „Tell“ spielt. — ² Damaliges bayrisches Goldstück mit dem Bilde Max Josephs I. — ³ D. h. Eithouetten.

Schmerze erstaunen. Anfangs hatt' er nach seiner einfachen Natur geglaubt, er selber sei unter dem Harnis verstanden.

Jetzt kam Schoppe. Sanft sagte Albano zuerst: „Ich habe auch dein Tagebuch gelesen.“ Der Bibliothekar fuhr mit einem Exclamationfluche zurück und sah glühend zum Fenster hinaus. 5
 „Was ist, Schoppe?“ fragte sein Freund. Er drehte sich um, sah ihn starr an und sagte, die Gesichtshaut auseinander ringelnd, wie einer, der sich die Zähne pukt, und die Oberlippe aufziehend, wie ein Knabe, der in ein Butterbrot beißt: „ich liebe“ und lief im Feuer die Stube auf und ab, klagend dabei, daß er noch so etwas an sich erleben müsse in seinen ältesten Tagen. — „Lies mein Tagebuch nicht mehr (fuhr er fort). Frage nach keinem Namen, Bruder; kein Teufel, kein Engel, nicht die Höllengöttin darf ihn wissen — Einst vielleicht, wenn ich und Sie in Abrahams Schoß sitzen und ich auf ihrem — — Du bist so betrübt, 15 Bruder!“ —

„Fliege froh in der Sonnenatmosphäre der Liebe! (sagte sein Freund in der Gewissentrauer, die den Menschen einfach, still und demütig macht.) Ich werde dich nie fragen oder stören! Lies das!“ Er gab ihm das Blatt der Fürstin und sagte noch, während jener las, zu ihm: „Verflucht sei jede Freude, wo sie keine hat. Ich bleibe hier, bis sie lebt oder nicht!“ — „Auch ich bleibe hier“, versetzte Schoppe unwillkürlich = komisch. „Sei ernsthaft!“ sagte Albano. „Sonst konnt' ich's (sagte er weinerlich), seit ehegestern nicht mehr!“ 25

Albano hieß indes Schoppens Absonderung von der Reise-gesellschaft gut; beide erhielten einander auch in der Freundschaft die köstlichste Freiheit. Von Hofmeisterbegleitung war bei beiden nicht die Rede. Schoppe lachte oft Hofmeister von vielen Kenntnissen und Lebensarten aus, wenn sie annahmen, er erziehe aus 30 oder an Albano etwas. Das Säkulum erzöge (sagt' er), nicht ein Tropf — Millionen Menschen, nicht einer — eigentlich höchstens ein pädagogisches Siebengestirn leuchte nach, nämlich die sieben Alter des Menschen, jedes Alter ins nächste hinein — das Individuum gleiche sehr der ganzen Menschheit, 35 deren Revolutionen und Verbesserungen weiter nichts als Umarbeitungen einer Schifanedrijschen „Zauberflöte“ durch einen

Vulpinus¹ wären; indes schwebte doch um das tolle, dissonierende Stück ein mozartischer Wohlklang, worüber man den Vater und den Sprachmeister verwinde. —

„Wozu schleichen und brummen wir Sünder hier herum? Laß uns zu Katto!“ sagte Schoppe. Außerst ungerne bequemt sich Albano dazu, er sagte, der Keller habe etwas Unheimliches für ihn, und eine schwüle Ahnung drückte seine Brust. Schoppe erklärte die Ahnung aus dem Druck der Balken seines eingestürzten Lustschlosses, die auf seiner Brust noch lägen, und aus der Erinnerung an den jetzt im Abgrund fliegenden Hoquairol, der einmal ihm im Keller zugetrunken und nachher ihm in Lilar gebeicht hat. Albano folgte endlich, erinnerte ihn aber an das Eintreffen einer andern Ahnung, die er auf der Höhe vor Arkadien gehabt.

„Wir spielen beide nicht die besten verliebten Figuren, indes ziehen wir in den Keller“, sagte Schoppe unterwegs und legte seinen Liebling ganz ungewöhnlich=hart auf die Folterleiter seines Späßes; sonst, als er nicht selber liebte, war er eines zarten, schonenden, ernststen Schweigens darüber so fähig, jetzt aber nicht mehr.

94. Zykfel.

Im Keller war der alte Ab- und Zulauf bekannter und fremder Gesichter. Albano und Schoppe stiegen miteinander auf jene reinen Höhen der Musenberge, wo wie auf physischen der Dunstkreis des Lebens leichter ausliegt und der Ather näher an die kürzere Luftsäule reicht. Auf ihrem Ararat trösteten sich die Männer leichter als die Weiber in ihren Tempetälern. Nachdem Schoppe, durch die gewitterhafte Luft von Punsch und Liebe feurriger, ziemlich lange den Blichjunken seines Humors hatte im Zickzack und verkalkend durch das Weltgebäude schießen lassen, so trat plötzlich ein Unbekannter, wie ein Totenkopf gänzlich kahl und sogar ohne Augenbraunen, aber welf- und rosenwangig, an ihren Tisch und sagte mit eiserner Miene zu Schoppe: „Binnen

¹ Mozarts „Zauberflöte“ wurde in der Textbearbeitung von Christian August Vulpinus (1762—1827), die 1794 erschienen war, im Winter 1798/99, wo Jean Paul in Weimar lebte, mehreremal gegeben.

heute und fünfzehn Monaten seid Ihr wahnsinnig geworden, Spaßvogel!"

„Oho!" fuhr Schoppe äußerlich auf, aber innerlich zusammen. Albano wurde blaß. Jener saßte sich wieder, starrte die widerwärtige Gestalt, die die welke, aber rosenrote Haut auf scharfen, hohen Gesichtsknochen hin und her rollte, scharf und mutig an und sagte: „Wenn Ihr mich versteht, prophetischer Galgen- und Spaßvogel, und nicht selber wahnsinnig seid, so bin ich imstande, darzutun, daß man sich sehr wenig daraus zu machen habe, aus der Tollheit.“ Hierauf bewies er — aber doch abgefühlt, abgebrannt und verlassen von seinem Bilderheer — — Wahnsinn wie Epilepsie gebe mehr dem Zuschauer als dem Spieler Schmerzen — denn er sei nur ein früherer Tod, ein längerer Traum, eine Tag- statt Nachtwandlung — meistens geb' er, was das ganze Leben, Tugend und Weisheit nicht könne, eine fortdauernde angenehme Idee* — auch wenn er, was selten sei, in eine peinliche schmiede, so werde diese doch ein Panzer gegen alle körperlichen Leiden des Menschen — er habe daher nie für sich den Wahnsinn gefürchtet, so wenig als den Traum, könn' aber an andern weder das Reden in beiden noch den Anblick davon ertragen. „Uns schaudert (sagte Albano) ein Mensch, der schlafend zu uns spricht wie zu einem Abwesenden, oder der wachend nur allein mit sich redet; und hör' ich mich selber allein, so ist es daselbe.“

„Ich bin kein Philosoph“, sagte gleichgültig der Kahlkopf, dessen vollendete, glänzende Kahlheit mehr fürchterlich als häßlich war. Schoppe fragte erbittert, wer er denn sei, quis und quid und ubi und quibus auxiliis und cur und quomodo und quando.**¹ — „Quando? — Nach 15 Monaten komm' ich wieder — Quis — Nichts, Gott braucht mich bloß, wenn er jemand

* Ein Engländer bemerkte, daß unter den fixen Ideen des Irrenhauses selten die der Unterwürfigkeit vorkomme; meistens bewohnen es Götter, Könige, Päpste, Gelehrte. — ** Wenn.

¹ Wer, was, wo, mit welcher Hilfe, warum, wie, wann; die sieben Fragen geben in lateinischer Form einen Hexameter, der als Schulhandhabe, das Wesen einer Erscheinung näher zu bestimmen, benutzt wurde, die sogen. Chrie.

unglücklich machen muß“, sagte der Kahle und bat sich ein Glas und die Erlaubnis mitzutrinken aus. Albano sagte, es gern erlaubend, im Frageton, er sei wohl erst angekommen? „Eben vom Großen Bernhard“, sagte der Kahle, aber widriger mit jedem Wort, weil sein altes Kosengeſicht ein Zickzack konvulſiviſcher Verziehungen war, ſo daß immer ein Menſch nach dem andern dazustehen ſchien. Er ging ein wenig hinaus. Schoppe ſagte ganz außer ſich: „Ich ergrimme immer mehr gegen ihn wie gegen ein greuliches, hüpfendes Fieberbild. Um Gottes willen laß uns fort! — Es iſt mir immer hinter mir, als ſtoße mich eine böſe Fauſt auf ihn zu, damit ich ihn abwürge. Auch wird er mir immer bekannter wie ein vermooseter Todſeind.“

Albano verſetzte ſanft: „Sieh, meine Ahnung! — Aber nun ich ihr nicht gehorcht, muß ich auch ſehen, wo hinaus es geht.“ Seine mutige Natur, ſeine romantiſche Geſchichte und Lage ließen ihn nicht wegrücken von einer ſo abenteuerlichen Perſpektive.

„Aber warum (ſagte Schoppe den Kahlen, da er wiederſam) ſchneidet Ihr ſo viele Geſichter, die eben nicht zu Eurem Beſten ausfallen?“ — „Sie kommen (ſagt' er) von Gift her, daß man mir vor zehn Jahren gegeben — Habt Ihr geſehen, wie aqua toffana¹, in Menge genommen, verzieht? — In Neapel zwang ich's einem ſechszehnjährigen ſchönen Mädchen hinein, das ſchon einige Jahre damit gehandelt hatte, und ließ es vor mir ſterben. Es gibt wohl nichts Gottloſeres als Giftmiſcherei.“ — „Abſcheulich!“ rief Albano, ergriffen von einem innerſten Widerwillen gegen den Mann; Schoppen hatte der Grimm ordentlich abgeſpannt.

Jetzt trat eine arme, magere Diſchlerſrau, Likör zu holen, herein, welche die Augen vor Scham und Schwäche nieder- und halb zugezogen trug; ſie getraute ſich nicht aufzujehen, weil die ganze Stadt wußte, daß ſie nachts gewaltſam aus dem Bette in die Gaſſe getrieben werde, um einem Leichenzuge, der dann durch dieſelbe nach einigen Tagen wirklich ziehe, in ſeinem Vorſpiele und Vorbilde vor ihr zuzuſchauen. Kaum hatte ſie der Kahle erblickt, als er ſich das Geſicht bedeckte: „Es iſt ein ein-

¹ Ein Waſſer, das ein ſchleichendes Gift enthält.

ziger Unschuldiger unter uns (sagt' er, ganz bleich und unruhig) — der Jüngling hier“, indem er auf Albano zeigte. Eben donnerte oben ein Wagen mit sechs Pferden vorüber. Schoppe sprang auf, fragte zweimal schnell den sinnenden Albano: „Gehst du mit?“ kehrte sich zornig von dessen Nein weg, trat dicht vor den Kahlen und sagte wütend: „Hund!“ — und kehrte sich um und ging fort. Am Kahlen regte sich keine Miene auf der bleichgebliebenen Haut, sondern nur die Hand ein wenig, als sei in ihrer Nähe ein Stilett zum Griff, aber er sah ihm mit jenem Blicke nach, vor welchem das Mädchen in Neapel starb.

Albano ergrimmt über den Blick und sagte: „Mein Herr, dieser Mann ist ein durchaus redlicher, treuer, kräftiger Mensch; aber Sie haben ihn selber gegen sich erbittert und müssen ihn freisprechen.“ — Mit sanfter, schmeichelnder Stimme versetzte er: „Ich kenn' ihn nicht erst seit heute, und er kennt mich auch.“ — Albano fragte, ob er dorthin mit dem Großen Bernhard den Schweizer Berg gemeint. „Wohl! (versetzt' er) Ich reise jährlich hin, um eine Nacht mit meiner Schwester zuzubringen.“ — „Meines Wissens sind nur Mönche da“, sagte Albano. — „Sie steht unter den Erfrorenen in der Klosterkapelle* (versetzt' er), ich bleibe die ganze Nacht vor ihr und sehe sie an und singe Horen.“

Sonderbar fühlte sich Albano während des Zuhörens verändert — was er nur dem Punsch zuschreiben konnte —, es war weniger Rausch als Glut, eine fliegende Lohe brausete über seine innere Welt, und der rote Schein irrte an ihren fernsten Grenzen umher; nun war ihm, als steh' er ganz mit dem Kahlkopf auf einem Boden und könne mit diesem bösen Genius ringen. — „Ich hatt' auch eine (sagte Albano) — kann man Tote zitieren?“ — „Nein, aber Sterbende“, sagte der Kahle. — „Huh!“ sagte Albano bebend. — „Wen wollt Ihr sehen?“ fragte der Kahle. — „Eine lebende Schwester, die ich noch nicht gesehen“, sagte glühend Albano. „Es kommt (sagte der Kahle) auf ein wenig Schlaf an, und daß Ihr noch wiisset, wo die Schwester an ihrem letzten Geburtstag war.“ — Zum Glück war Julienne, die er für seine Schwester nahm, an dem ihrigen im

* Bekanntlich lehnen sie da unterwerfset aneinander.

Schlosse zu Lilar gewesen. Er sagt' es ihm. „So kommt mit mir!“ jagte der Kahl.

In dieser Minute brachte ihm Schoppens Bedienter einen Stockdegen und folgendes Blatt: „Bruder, Bruder, trau ihm
5 nicht — Hier hast Du eine Waffe, denn Du bist gar zu tollkühn
— Stich ihn gleich durch, macht er nur Miene — Allerlei unbekannte Leute haben diesen Abend nach Dir und Deinem Orte gefragt — Mir ist, als sei mir vor der Bestie gar kein Leben gesichert, Deines, ihres — Hüte Dich und komme!

10 „Erstlich ihn aber, ich bitte Dich.“ Schoppe.

* * *

„Fürchtet Ihr Euch etwa?“ fragte der Kahl. — „Das wird sich zeigen“, sagte Albano zornig und nahm den Stockdegen und ging mit ihm. Als beide durch das kleine, dunkle Vorzimmer
15 des Kellers gingen, sah Albano in einem Spiegel seinen eignen Kopf in einen Flammenring gefasset. Sie kamen aus der Stadt ins Freie. Der Kahl ging voraus. Der Himmel war sternenhell. Dem Grafen war, als hör' er die unterirdischen Wasser und Feuer der Erdfugel und der Schöpfung brausen. Kaum
20 erkannt' er draußen den Weg nach Blumenbühl. Plötzlich lief der Kahl links selbein; die magere Tischlerin stand auf der Blumenbühler Straße ganz starr und sah vertieft eine Leiche ziehen, die unsichtbar vorüberging, und hörte die ferne Glocke, die der Stumme trägt, der Tod. So schien es.

25 Da folgte Albano dem Kahlkopf verwegener nach, die Geisterfurcht tötet die Menschenfurcht. Beide gingen stumm nebeneinander. In der fernen Tiefe schien es, als schwebe ein Mensch, ohne zu schreiten und rege zu sein, fest und langsam in den Lüften weiter. Am Kahlen zuckte unaufhörlich die weiße Haut, und
30 eine unsichtbare Faust nach der andern zog sich aus dem Ton seines Gesichts und zeigte den Griff; einmal lief auf ihm das Gesicht des Vaters des Todes* vorüber.

Plötzlich hörte Albano um sich das dumpfe Gemurmel und

* Der ihm auf Njola Vella erschienen war.

Durcheinandersprechen eines Gewimmels; nichts war um ihn. „Hört Ihr nichts?“ fragte er. „Es ist alles still“, sagte der Kahl. Aber das Gewimmel murmelte und kispelte begierig und heiß fort, als könne es nicht fertig und einig werden; — der fühne Jüngling schauderte, die Tore des Schattenreichs standen weit offen in die Erde, Träume und Schatten schwärmten aus und ein und flogen nahe ans helle Leben. 5

Beide traten ans Laubgehölze vor Lilar; da half sich ein Knabe mit einem unförmlich-großen Kopfe auf zwei Krücken heraus und hatte eine Rose, die er dem Jüngling nickend anbot. 10 Albano nahm sie, aber der Kleine nickte unaufhörlich, als woll' er sagen, er möge doch daran riechen. Albano tat's — und plötzlich zog ihn die Theaterverkennung des Lebens, ein bodenloser Schlummer, in die dunkle Tiefe.

Als er belastet erwachte, war er allein und ohne seine Waffe, 15 in einem alten, bestäubten gotischen Zimmer — ein mattes Lichtlein streuete nur Schatten umher — er sah durch das Fenster — Lilar schien es zu sein, aber auf die ganze Landschaft war Schnee gefallen und der Himmel weiß bewölkt, und doch stachen sonderbar die Sterne durch. Was ist das, steh' ich im Larven- 20 tanz der Träume? fragt' er sich.

Da ging eine Tapete anj — eine verhangne weibliche Gestalt mit unzähligen Schleiern auf dem Angesicht trat herein — stand ein wenig — und flog ihm an sein Herz. „Wer ist's?“ fragte er. Sie drückte ihn heftiger an sich und weinte durch die 25 Schleier hindurch. „Kennst du mich?“ fragt' er. Sie nickte. „Bist du meine unbekannte Schwester?“ fragt' er. Sie nickte und hielt ihn mit festen Schwesterarmen, mit heißen Liebetränen, mit ungestümen Küffen an sich fest. „Rede, wo lebst du?“ Sie schüttelte. „Bist du gestorben oder ein Traum?“ — Sie schüt- 30 telte. — „Heißest du Julienne?“ — Sie schüttelte. „Gib mir ein Zeichen deiner Wahrhaftigkeit!“ — Sie zeigte ihm einen halben goldnen Ring auf einem nahen Tisch. „Zeige dein Gesicht, damit ich dir glaube!“ — Sie zog ihn vom Fenster weg. „Schwester, bei Gott, wenn du nicht lügst, so hebe die Schleier!“ 35 — Sie wies mit dem ausgestreckten langen, umwickelten Arme nach etwas hinter ihm. Er bat immerfort, sie deutete heftig

nach einem Orte hin und drückte ihn von sich; endlich folgte er und kehrte sich seitwärts — Da sah er in einem Spiegel, wie sie schnell die Schleier aufriß, und wie darunter die veraltete Gestalt erschien, deren Bild ihm sein Vater auf Isola Bella mit
 5 der Unterschrift gegeben. Aber als er sich umkehrte, fühlt' er auf seinem Gesicht eine warme Hand und eine kalte Blume; und sein Ich zog wieder ein Schlaf hinunter.

Als er erwachte, war er allein, aber mit seiner Waffe und an der Waldstelle, wo er zum ersten Male eingeschlafen war.
 10 Der Himmel war blau, und die lichten Bilder schimmerten — die Erde war grün und der Schnee verwischt — den halben Ring hatt' er nicht mehr in der Hand — um ihn war kein Laut und kein Mensch. War alles der verwehte Wolkenzug der Träume gewesen, das kurze Wirbeln und Bilden in ihrem
 15 Zauberrauch?

Aber das Leben, die Wahrheit hatte ja so lebendig an seiner Brust gebrannt; und die Schwestertränen lagen noch auf seinem Auge. „Oder wären es nur meine Brudertränen?“ sagte sein verwirrter Geist, als er aufstand und in der hellen Nacht nach
 20 Hause ging. Alles war so still, als schlafe das Leben noch fort — er hörte sich und fürchtete, es zu wecken — er schauete seinen gehenden Körper an; ja, dacht' er, dieses dichte, um uns gewickelte Bette spielt uns eben die Qualen und Freuden des Lebens zu. So wie wir schlafend unter herüberfallenden Bergen zu ersticken
 25 glauben, wenn das Deckbette sich auf unsere Lippen überschlägt, oder über klebendes Blutblech zu schreiten, wenn es mit zu dicken Federn die Füße drückt, oder als nackte Bettler zu frieren, wenn es sich kühlend verschiebt: so wirkt diese Erde, dieser Leib in den siebzigjährigen Schlaf des Unsterblichen Lichter und Klänge und
 30 Kälte, und er bildet sich daraus die vergrößerte Geschichte seiner Leiden und Freuden; und wenn er einmal erwacht, ist nur wenig wahr gewesen!

„Gott, warum kommst du so spät — und so blaß?“ fragte Schoppe, der in Albanos Zimmer lang' auf ihn gewartet hatte.
 35 „O, frag' mich heute nicht!“ jagte Albano.

Dreiundzwanzigste Sobelperiode.

Liane.

95. Zykel.

Nie fuhr sich Schoppe mit mehr Flüchen an als am Morgen unter Albanos Erzählung und zwar darüber, daß er nicht 5
geblieben war, um dem Kahlen, dem Schwungrad so vieler Geisterbewegungen, mitten unter dem Drehen in die Speichen zu fahren. Er flehte inständig den Grafen an, doch bei der nächsten Erscheinung — zumal in Italien — dem Kahlen ohne 10
Schonung die Larve abzureißen, und bliebe das Leben darin hängen. Den Jüngling hatte die Nacht zu stark bewegt; daher sprach er ungerne und flüchtig davon. Da in ihm alle Empfindungen sich ernstester und übermächtiger regten als in Roquairol, so hatt' er nicht wie dieser Freude an ihrem Malen, sondern 15
Scheu davor. Er suchte das kleine, alte Schwesterbild auf, das ihm sein Vater auf der Insel gegeben; — welcher treffende Widerschein des nächtlichen Spiegelbildes! Dieses Altermoos an einer Schwester mußte, bloß um damit ihre Ähnlichkeit zu überdecken, durch Kunst gesäet sein. Die Vermutung auf Julienne 20
gab er nach dem Nein der Verschleierten und bei der Unwahrscheinlichkeit einer solchen Nachtrolle wieder auf und setzte die Höhenberechnung aller dieser unbegreiflichen Lusterscheinungen auf die Hülfe seines so nahen Vaters hinaus.

Ach, über allen seinen Gedanken zog in Geierkreisen unaufhörlich eine ferne, dunkle Gestalt, der Würgengel, der auf die 25
hülfslose Liane hungrig niederfliegen wollte! Das Starren der Leichenseherin auf dem Blumenbühler Weg — zumal nach dem trüben Blatte der Fürstin — gaukelte jetzt in den dunkeln, durcheinanderkreuzenden Laubgängen, worein sein Lebensweg getrieben war, als ein flatterndes Schreckbild fort. 30

Ein neuer, einziger Entschluß stand jetzt in seiner Seele wie ein starrer Arm am Wege fest, der immer nach einer Richtung zeigte, auf die Blumenbühler Straße: „Du mußt zu ihr“ — sagte der Entschluß — „sie darf nicht in dem Wahne deines Zürnens und deiner alten Härte sterben — du mußt sie wiedersehen, um 35

ihr abzubitten, und dann weineſt du, biß ihr Grab aufgeht und ſie wegnimmt.“ — „O, wie werd' ich dann“, ſagt' er zu ſich, „vor dem Sterbetheone dieſes Engels mein hartes, ſtolzes, wildes Herz zerknirſchen und alles, alles, womit ich die ſanfte Seele in
 5 Lilar blind und wund gemacht, zurücknehmen, damit ſie nicht zu ſehr verachte die kurzen Tage ihrer Liebe, und damit doch ihr Herz verſcheide mit einer kleinen, letzten Freude von mir! — Und daß, o Gott, beſcheide uns!“ —

Bergeblich trug Schoppe darauf an, daß er mit ihm die
 10 Expeditionſtute der Nachtwunder, die ſo wahrſcheinlich im gotiſchen Tempel anzutreffen ſein mußte, ſuchen ſollte; noch an dieſem Tage wollte er vor die bleiche Geliebte dringen. Auffallend beſtand Schoppe auf dem Bejuch von Lilar fort und verlangte dieſen zulezt, voreilig befehlend —; aber jezt war eß verdorben
 15 und Albanos Nein verpanzert. „Verflucht! wozu laß' ich mich denn in dieſen Tränentöpfen kochen“, ſagte Schoppe und fuhr hinaus.

Aber nach kurzer Zeit kam er wieder mit einem Blatte von
 — Gaſpard, worin dieſer auf heute Relaispferde von der Poſt verlangte, und mit einem Vorſchlag von ſich ſelber, dem Vater
 20 entgegenzugehen. Wie erfrühend wehte die väterliche Nähe über Albanos ſchwüle Wüſte! — Gleichwohl ſagte er daß zweite Nein; daß lange Wollen und Streiten und jede Stunde hüllte ihm Lianen immer finſterer in ihre Wolke, und er dachte bange an ſeinen Traum über ſie auf Iſola Bella*; und am Ende ſtutzte
 25 er argwöhnlich über daß bedenkliche Zurückzerrn.

Und darin irrt' er nicht; Schoppe handelte nach ganz andern Begebenheiten, als er noch erfahren hatte. Der Lektor nämlich, der mit alter, fluger Redlichkeit über den abtrünnigen, aber
 von ihm überall gelöbten Jüngling von ferne Wache hielt durch
 30 den ſtellvertretenden Schoppe, hatte dieſem den aufgetürmten bleiſchweren Wolkenbruch gezeigt, der ſich nun gegenſt gegen daß Haupt deß Jünglingß herbewegte, nämlich Lianenß ganz nahen Tod.

Früher war der Streit mit den Eltern, gleichjam dieſe poe-
 35 tiſche Härte für Lianenß Nerven, noch Eijenwein geweſen, die

* Wo ſie ihm in der Wolke zerfloßen war, als er ſie umfaſſen wollte.

nachher im weichen Wasser der Entjagung, Herbstruhe und Andacht schmolzen. Es gibt eine warme Windstille, welche Menschen wie Schiffe zerläßt; eine Wärme, worin das Wachsbild des Geistes zerrinnt. Täglich kam noch dazu der fromme Vater und breitete ihre Schwingen aus, lösete sie ab von den Erdenhoffnungen und Erdenbangigkeiten und führte sie in den Glanz des göttlichen Thrones. — Die schönen Frühlinglüfte ihrer geendigten Liebe ließ sie wieder wehen, aber in höherer Stelle; es waren dünne, milde Ätherzephyre, Blumenhauche. — Sie wußte jetzt zugleich, sie sterbe und liebe Gott. Sie stand wie eine Sonne schon ruhig und fern an ihrem Himmel, aber wie eine Sonne schien sie folgsam um den kleinen Tag ihrer Mutter zu gehen und wärmte sie sanft. — Ihre Tränen entlossen so süß wie Seufzer, wie Abendtau aus Abendrot — Wie man seligwogend sinkt in heitern Träumen, so floß sie mit schwimmendem Körpergewand auf dem Todesflusse, lange getragen, langsam angezogen.

Nur ein einziger irdischer Widerstand hatte bisher den süßen Fall gebrochen — die heiße Erwartung der kommenden Romeiro, dieser ihr so innig befreundeten Freundin ihrer Freundin Julienne. Endlich erschien ihr diese und ergriff ihre Phantasie zu sehr; denn gerade die Flügel der Phantasie waren an diesem sanften, steten Schwane* zu stark. Wie stellte sich die Kranke unter diese glänzende Göttin herunter! Wie fand sie sich unwürdig der vorigen Liebe für Albano! — So wenig hatte Spener, der nur vor Gott demütig war, sie hindern können, zwei Kleinode aus ihrem vorigen Leben in ihr jetziges verklärtes herauszunehmen, die alte Demut vor Menschen und das alte bekümmerte Sorgen für Geliebte.

Julienne mocht' ihr noch so oft abgeraten haben, sie schlang sich doch an einem Abende — wo sie Albanos Wegziehen nach Italien vernommen — um Lindas Herz und sagte ihr mit gewöhnlicher Überwallung, nur Albano verdiene sie. Linda antwortete bewundernd: sie fasse eine Liebe nicht, die sich selber vernichte; in ihrem Falle würde sie sterben. „Und tu' ich's denn nicht?“ sagte Diane.

* Ein Schwan kann mit dem Flügelschlage einen Arm zerbrechen.

Julienne bat gleich darauf Liane, die verlegne edle Gräfin darüber zu schonen. Liane schwieg unbeleidigt; aber der neue Wunsch ergriff sie nun, ihren verlorenen Albano noch einmal wiederzusehen und ihm ihre vorige Treue und seinen Irrtum zu
 5 beweisen und ihm mit sterbendem Herzen ein neues großes zu vermachen. Sie war sehr offenherzig mit allen letzten Wünschen ihrer heiligen Seele. Solange die Mutter und Augusti konnten, hielten sie ihr die Hand, damit sie sich eine so giftige, schwarze Blume, als die Freude eines solchen Wiedersehens sein müßte,
 10 nicht ans kranke Herz steckte. Aber sie versicherte ihre Mutter, was könn' es ihr in diesem Jahre schaden, da sie ja erst im künftigen — nach Karolinens Weisagung — von hinnen gehe? — Indes suchte man ihr das letzte Ziel immer hinauszurücken in der Hoffnung, daß Gaspard den Grafen wegführe, und mit
 15 dem Voratz, nur im Notfalle aller verlorenen Hoffnungen ihr diese tödliche zu stillen.

Da wandte sie sich mit ihrem Wunsche an ihren Bruder; aber dieser, halb aus erbitterter Eitelkeit, halb aus Liebe gegen die Schwester, schilderte Albano von der kältern Seite, jagte, er
 20 ziehe in ein frohes Land, verschmerze sie leicht u. s. w. Wie entrüstete sich beinahe die sanfte Seele, weil sie daraus mit weiblicher Scharfsicht einen nahen Bruch der Liebe gegen Albano und Kabelle und eine Wiederkehr der Neigung für die dableibende Linda entdeckte! Sie hatte schon längst die lange Unsichtbarkeit
 25 Kabetten's unterjucht. Denn diese arme Seele war seit ihrem Falle, seit dem Begräbniß ihrer Unschuld, durch keine Bitten und Befehle zu zwingen gewesen, vor die Freundin der ewigen Unschuld mit dem niedergeworfnen Sünderauge zu treten; und jetzt war es ihr vollends unmöglich, seit ihr durch Lindas An-
 30 kunft und Besuche auch das kleinste schillernde Gewebe ihres fliegenden Sommers zertreten war und ihr Mund voll Qual dumpf am hereingezognen Leichenschleier ersticke. „Bruder, Bruder (sagte Liane begeistert), bedenke, was unsere armen Eltern von uns Kindern haben! Ich erfülle ihnen keine Hoffnung;
 35 auf dir ruht jede“; — „ach, wie wird unser Vater zürnen!“ setzte sie mit alter Scheu und Liebe dazu. Der Bruder hielt es für recht, die Wahrheit (über Kabetten's Hinab- und Wegstoßen),

welche dieses Mal die Gestalt einer bewaffneten Parze haben würde, von ihr zu entfernen, und setzte an die Stelle der Wahrheit seine Bruderliebe. Daher hatt' er bisher die einzige Gelegenheit, mit der Gräfin zu sprechen, entbehrt — Dianens Krankenstuhl. „Du mußt sterben (sagte er einmal im Euthuziasmus 5 zu ihr); es ist gut, daß dein Gewebe so zart ist, damit es das Durcheinandergreifen so vieler Tagen entzwei reißet — Was hättest du bis in dein siebzigstes Jahr nicht leiden können unter Menschen und Männern!“ Auch er glaubte — aus eigener Erfahrung —, daß es mehr Weiber- als Männer Schmerzen gebe, 10 so wie es am Himmel mehr Mond- als Sonnenfinsternisse gibt.

So stand es bis in die Nacht, wo Albano den Kahlkopf, die Spiele der Finsternisse und die verschleierte Schwester sah; in dieser sprang eine Saite nach der andern in Dianens Leben, sie wurde schnell verändert, und am frühen Morgen empfing sie 15 schon das Abendmahl aus ihres Spencers Hand. Der Lektor bekam diese trübe Nachricht von der Ministerin um neun Uhr morgens. Darum suchte er mit solchem Eifer durch Schoppe den Jüngling vom Anblick einer verscheidenden Braut zu verdrängen.

Später kam Gasparde's Billett, welches beide auf den Gedanken brachte, ihn zum Entgegenfahren zu locken und — durch eine Nachricht an den Vater — diesen zu bereden, wenigstens 20 auf einige Tage mit Albano vor dem nahen Erdfall umzukehren, damit dieser sinke, ehe ihn der Sohn betrete.

Aber auch das, wie schon erzählt worden, schlug fehl; Albano bekannte Schoppen geradezu seinen Argwohn irgend einer 25 unheimlichen Begebenheit. Dieser wollte eben eine Antwort geben, als sie ihm erspart wurde durch einen keuchenden Boten aus Blumenbühl, der an Albano folgendes Blatt von Spencer überbrachte: 30

„P. P.

Erw. Hochgeboren Gnaden soll in aller Eile melden, daß das todfranke Fräulein von Froulay noch heute mit Denenjenigen zu sprechen sehnlichst verlangt, daher Sie um so mehr zu eilen haben, da selbige nach eigener Aussage höchstwahrscheinlich (und 35 um so mehr, als Patienten dieses genre immer ihren Tod richtig vorauszusagen wissen) den heutigen Abend schwerlich überleben,

sondern aus dieser Leiblichkeit einziehen wird in die ewige Herrlichkeit. Ich für meine Person brauche Ew. Gnaden als einen Christen wohl nicht erst zu vermahren, daß wohl ein sanftes, stilles, frommes Betragen und Gebet bei dem Sterbebette dieser herrlichen Braut Christi, von deren Tod jeder wünschen wird: Herr, mein Tod sei wie der dieser Gerechten! nicht aber grausame weltliche Trauer sich gebühre und gezieme, der ich mit sonderbarem Respette verharre

10 Ew. Hochgeboren Gnaden
 untertäniger
 Joachim Spener,
 Hoßprediger.

P. S. Kommen Dieselben nicht sogleich mit dem Expreß, so bitte sehr um einige Zeilen Antwort."

* * *

15 Albano sagte kein Wort — gab das Blatt seinem Freunde — drückte leise dessen Hand — nahm den Hut — und ging langsam und mit trocknen Augen auf die Gasse hinaus, auf den Weg nach dem Bergschloß.

96. Zykel.

20 Schauernd lief er draußen um die Stelle vorbei, wo in der vorigen Nacht die Leichenseherin gestanden hatte, um ihre in schwarze Menschen verwandelten Träume langsam von der Bergstraße herunterziehen zu sehen. — Es war ein stiller, warmer, blauer Nachmittagnachmittag — das Abendrot des Jahres, 25 daß rotglühende Laub, zog von Berg zu Berg — auf toten Auen standen die giftigen Zeitlosen unverlezt beisammen — auf den überspannenen Stoppeln arbeiteten noch Spinnen am fliegenden Sommer und richteten einige Fäden als die Laue und Segel auf, womit er entfloß — der weite Luft- und Erdkreis 30 war still, der ganze Himmel wolkenlos — und die Seele des Menschen schwer bewölkt.

Albanos Herz ruhte auf der Zeit wie ein Kopf auf dem Enthauptungblock — — Nichts sah er im weiten Himmelblau als die darin fliegende Liane, nichts, nichts auf der Erde als 35 ihre liegende leere Hülle.

Er zuckte, da ihm plötzlich auf der Blumenbühler Höhe das weiße Bergschloß entgegenglänzte. Er rannte hinab — wild vor dem verhaßten, entstellten Blumenbühl vorbei — und draußen in den tiefen Hohlweg hinauf, der zum Bergschloß führet. Da aber dieser sich in zwei aufsteigende Täler spaltet, 5 so verirrte sich der vom Schmerz verschleierte Mensch in das linke und eilte zwischen dessen Wänden immer heftiger, bis er nach langem Treiben auf die Höhe heraustrat und das schimmernde Trauerschloß hinter sich erblickte. Da war ihm, als rühre sich die weite, hinabliegende Landschaft wie ein stürmendes 10 Meer durcheinander mit wogenden Feldern und schwimmenden Bergen; und der Himmel schauete still und hell auf das Bewegende nieder. Nur unten am westlichen Horizonte schloß eine lange, dunkle Wolke.

Er stürmte wieder bergab und kam in wenigen Minuten im 15 kleinen Blumengarten des Trauerhauses an. Als er heftig durch ihn schritt, sah er oben an den Schloßfenstern mehre Menschenrücken; „wenn sie sich umkehren (sagt' er), so wird sogleich die Sage umlaufen: der Mörder kommt.“ Jetzt trat die Ministerin an ein Fenster, wandte sich aber schnell um, da sie ihn erblickte. 20 Er stieg schwer die Treppe hinauf, der Lektor kam ihm gerührt entgegen, sagte zu ihm: „Fassung für Sie und Schonung für andere! Sie haben keinen Zeugen Ihrer Unterredung als Ihr Gewissen“, und machte dem stummen Jüngling das stille 25 Krankenzimmer auf.

Vom Schmerz belastet und gebückt, trat er leise hinein. In einem Krankenstuhl ruhte eine weißgekleidete Gestalt mit weißen, tiefen Wangen und ineinander gelegten Händen und lehnte den Kopf, den ein bunter Grasblumenkranz umzog, an die Seitenlehne. Es war seine vorige Diane. „Sei mir willkommen, Albano!“ sagte sie mit schwacher Stimme, aber mit dem alten, 30 aufgehenden Sonnenlächeln und reicht' ihm die mühsam gehobne Hand entgegen; das schwere Haupt konnte sie nicht erheben. Er trat hin, sank auf die Knie und hielt die teuere Hand, und die Lippe zitterte stumm. „Sei mir recht willkommen, mein guter 35 Albano!“ wiederholte sie noch zärtlicher, in der Meinung, er hab' es das erstemal wohl nicht gehört; und alle Tränen seines

Herzens riß die bekannte, wiederkommende Stimme in einem Regen nieder. „Nuch du, Liane!“ stammelte er noch leiser. Mühsam ließ sie ihr Haupt auf die andere, ihm nähere Lehne herüberfallen; da schaueten ihre lebensmüden blauen Augen recht nahe
 5 seine feurigen nassen an; wie fanden beide ihr Angesicht von einem langen Schmerz entfärbt und veredelt! Notwangig und vollblühend und Schmerzen tragend war Liane in das kalte, fremde Totenreich der schweren Prüfung für die höhere Welt gegangen, und ohne Farbe und ohne Schmerzen war sie wieder-

15 „Gott, du hast dich verändert, Albano“ — fing sie nach einem langen Blicke an — „du siehst ganz eingefallen aus — bist du so krank, Lieber?“ — fragte sie mit der alten Liebesbekümmerniß, die ihr weder der fromme Vater noch der letzte Genius, der den Menschen erkaltet gegen das Leben und Lieben,
 20 eh' er es entrückt, aus dem Herzen nehmen konnten. — „O, wollte Gott! — — Nein, ich bin's nicht“, sagte er und erstickte aus Schonung den innern Sturm; denn er hätte so gern seinen Jammer, seine Liebe, seinen Todeswunsch ausgerufen vor ihr mit einem tödlichen Schrei, wie eine Nachtigall sich zu Tode
 25 schmettert und vom Zweige stürzt.

Ihr erkaltetes Auge ruhte, sich erwärmend, lange auf seinem Angesicht voll unaussprechlicher Liebe, und sie sagte endlich mit schwerem Lächeln: „So liebst du mich also wieder, Albano! — Du hattest dich auch in Lilar ganz geirrt. Erst nach langer
 30 Zeit wird mein Albano es erfahren, warum ich von ihm gewichen bin, nur zu seinem Wohl. Heute, heute an meinem Sterbetage sag' ich dir, daß mein Herz dir treu geblieben. — Glaub' es mir! — Mein Herz ist bei Gott, meine Worte sind wahr — Sieh! Darum bat ich dich heute zu mir — denn du
 35 sollst sanft, ohne Reue, ohne Vorwurf auf deine erste Jugendliebe herübersehen in deinem künftigen langen Leben. — Heute wirst du nicht böse über die kleine Linda, daß sie vom Sterben

pricht — Siehst du wohl, daß ich damals recht hatte? — Hole mir das Blatt dort!“ —

Er gehorchte; es war ein mit zitternder Hand gemachter Umriß von ihr, der Lidas edeln Kopf vorstellte. Albano sah das Blatt nicht an. „Nimm es zu dir“, sagte sie; er tat es. 5
 „Wie bist du so willig und gut! (sagte sie) Du verdienst sie — ich nenne sie dir nicht — als den Lohn deiner Treue gegen mich. Sie ist deiner würdiger als ich, sie blüht wie du, sieht nicht wie ich; aber tu' ihr nie unrecht — Deine Liebe zu ihr ist mein letzter Wunsch — — Wirst du mich betrüben, festes Gemüt, durch ein 10 heftiges Nein?“ —

„Himmelseele! — (rief er und blickte sie bittend an und brachte ihr das Totenopfer des erstickten Meins) ich antworte dir nicht — Ach vergib, vergib der frühern Zeit!“ — Denn nun 15 sah er erst, wie demütig, leise und doch innig die zarte, stille Seele ihn geliebt, die noch jezt im zerfallenden Körper ganz wie an Lidas schönen Tagen sprach und liebte, so wie die schmelzende Glocke im brennenden Turm noch aus den Flammen die Stunden tönt.

„So lebe nun wohl, Geliebter! (sagte sie ruhig und ohne 20 Träne, und ihre matte Hand wollte seine drücken) Reise glücklich in das schöne Land! — Habe ewigen Dank für deine Lieb' und Treue, für die tausend frohen Stunden, die ich dort erst verdienen will*, für Lidas schöne Blumen . . . Die Kinder meiner Chariton haben sie mir aufgesetzt** Je ne suis 25 qu'un songe¹ — — Was wollt' ich dir sagen, Albano? Mein Lebewohl! Verlasse meinen Bruder nicht! — O, wie du weinst! Ich will noch für dich beten!“ —

Die Sterbenden haben trockne Augen. Das Gewitter des Lebens endigt mit kalter Luft. Sie wissen es nicht, wie ihre 30 fallende Zunge einschneide in die weit aufgerissenen Herzen. Die sanfteste Seele wußt' es nicht, wie sie ein Schwert nach dem an-

* Sie hielt ihr hiesiges Leben für ein ruhiges Spiel- und Kinderleben, erst das zweite für das tätige. — ** Hier und weiter redet sie zwar irre; aber sie weiß es doch, daß der Grassblumentranz von Charitons Kindern ist. 35

¹ „Ich bin nur ein Traum.“

bern durch ihren Albano stieß, der es nun fühlte, daß er der Heiligen, der schon die Frühlingwinde, die Frühlingdüfte des ewigen Ufers entgegenzogen, nichts mehr sein, nichts mehr geben konnte, nicht einmal die Demut nehmen.

5 Als sie es gesagt, richtete ihr Haupt mit der Blumenkrone sich begeistert auf, sie zog ihre Hand aus seiner und betete laut mit Jubruust: „Erhöre mein Gebet, o Gott! und lasse ihn glücklich sein, bis er eingeht in deine Herrlichkeit. Und wenn er irret und wankt, so schon' ihn, o Gott! und lasse mich ihm erscheinen
10 und ihm zureden. — Dir aber allein, du Allgütiger, sei Preis und Dank gesagt für mein frohes, stilles Leben auf der Erde, Du wirfst mir nach der Ruhe droben schenken den schönen Morgen, wo ich arbeiten kann . . . Wecke mich früh aus dem Todeschlaf . . . Wecket mich, wecket! . . . Mutter, das Morgenrot* liegt schon auf den Bäumen.“ — —

Da stürzte die Mutter ins Zimmer mit andern Menschen. Der todschlaftrunkene Blick und das Irrereden sagten an, daß nun der kalte Schlaf mit offenen Augen komme. „Erscheine mir, du bist ja bei Gott!“ rief Albano sinnlos. Umsonst wollt'
20 ihn Augusti wegführen; ohne Antwort, ohne Regung stand er eingewurzelt fest. Liane wurde immer blässer, der Tod schmückte sie mit dem weißen Brautkleid des Himmels an; da hörte sein weinendes Auge auf, die Qual gefror, und das weite, schwere Eis der Pein füllte die Brust.

25 Unverrückt hing Lianens Blick an einer lichten Stelle des sanft bezognen Abendhimmels wie forschend und erwartend, daß der Himmel aufgehe und die Sonne gebe. Gleichgültig gegen alle stürmte ihr Bruder jammernd herein: „Geh nicht zu Gott, ich seh' dich sonst nie mehr — sieh mich an, segne,
30 heilige mich, gib mir deinen Frieden, Schwester!“ — Sie war still in die lichter aufbrechende Sonnenwolke vertieft. „Sie hält dich für mich (sagte Albano zu Karl wegen ihrer ähnlichen Stimmen) und gibt dir keinen Frieden!“ — „Stiehl meine Stimme nicht“, sagte Karl zornig. — „O, laffet sie in Ruhe“,
35 sagte die Mutter, aus deren gebückten Augen nur kleine, spar-

* Sie sieht das Herbstlaub.

jame Tränen auf den Kranz der Tochter zitterten, deren mattes, nach dem Himmel aufblickendes Haupt sie an sich angelehnt mit beiden Händen hielt.

Auf einmal, als die Sonne die Wolken wie Augenlider aufschlug und hell herunterblickte, erschütterte sich die stille Ge- 5
stalt; Sterbende sehen doppelt; sie sah zwei Sonnenugeln und rief an die Mutter geschmiegt: „Ach Mutter, wie groß und feu-
rig sind seine Augen!“ — Sie sah den Tod am Himmel stehen. „Bedecket mich mit dem Leichenschleier (flehte sie ängstlich) —
meinen Schleier!“ Ihr Bruder griff nach ihm und deckte da- 10
mit die irren Augen und die Blumen und Locken zu; auch die Sonne zog schonend wieder das Gewölke über sich.

„Denk' an den allmächtigen Gott!“ rief ihr der fromme Vater zu. „Ich denke an ihn“, antwortete leise die Verhüllte. Die Aurora der zweiten Welt steht schwarz vor den Menschen, 15
sie bebten alle. Albano und Roquairol ergriffen und drückten einander die Hand, dieser aus Haß, Albano aus Qual, wie man in Metall knirscht. Das Zimmer war voll unähnlicher, beseindeter Menschen, die der Tod gleich machte. Seitwärts sah Albano eine fremde, hereingeschlichene, ihm widrige Ge- 20
stalt; es war sein unkenntlicher Vater, dessen große, düstere Augen scharf und hart auf dem Sohne hafteten. — Aus dem zweiten Zimmer blickten zwei lange verschleierte weibliche Ge-
stalten auf die dritte und sahen kein Gesicht und niemand ihres.

Liane spielte mit den Fingern am Schleier. Der Abend 25
stand im Zimmer und die Stille zwischen dem Blitze und dem Donner Schlag. „Denke an den allmächtigen Gott!“ rief Spe-
ner. — Sie antwortete nicht — er sprach weiter: „an unsere Quelle und an unser Meer, er allein steht dir jetzt im Dun-
keln bei, wo dir die Erde und die Menschen aus der Hand ent- 30
sinken und alle Lichter des Lebens.“ — Plötzlich fing sie an und sagte ganz freudig-leise und schnell hintereinander, wie wenn der Mensch im Schlafe spricht, und immer entzückter und schneller: „Karoline — hier, hier, Karoline — das ist meine
Hand — wie bist du so schön!“ — Der unsichtbare Engel, der 35
ihre erste Liebe geheiligt, der ihr Leben begleitet hatte, schim-
merte wieder wie ein aufgegangener Mond über das ganze

dunkle Sterben, und der Glanz verschmolz die kleine Mainacht leise mit dem großen Frühlingmorgen der andern Welt.

Nun lehnte die verschleierte Nonne des Himmels ganz still an der Mutter — Der Todesengel stand unsichtbar und zornig unter seinen Opfern — Mit großen Flügeln hing die Todesenke der Angst sich über die Menschenaugen und hakte mit schwarzem Schnabel in die Brust herab, und man hörte nichts in der Stille als die Gule — Duster wälzten sich des Ritters melancholische Augen in ihren tiefen Höhlen zwischen der stillen Braut und dem stillen Sohne hin und her; und Gaspard und der Würgengel schaueten einander finster an. —

Da klang aus Lianens Harfe ein heller, hoher Ton lang in die Stille; die Parze, die an ihrem Leben spann, kannte das Zeichen, hielt innen und stand auf, und die Schwester mit der Schere kam. Lianens Finger hörten auf zu spielen, und unter dem Schleier wurd' es still und unbeweglich.

„Dein Kopf ist schwer und kalt, meine Tochter“, sagte die trostlose Mutter. „Reiß den Schleier weg“, rief der Bruder; und als er ihn herunterzog, ruhte Liane zufrieden und lächelnd darunter, aber gestorben — die blauen Augen offen nach dem Himmel — der verklärte Mund noch Liebe atmend — die jungfräuliche Lilienstirn von der tiefer herabgesunkenen Blumenkrone umwunden — und bleich und verklärt vom Mondschein der höhern Welt die fremde Gestalt, die groß aus den kleinen Lebendigen unter ihre hohen Toten trat.

Da quoll die goldne Sonne durch die Wolken und durch die Tränen hindurch und übergöß mit dem blühenden Abendlicht, mit dem jugendlichen Rosenöl ihrer Abendwolken die entfärbte Himmelschwester, und das verklärte Antlitz blühte wieder jung. Am Himmel schlugen alle Wolken, berührt von ihren Flügeln, als sie durch sie zog, in lange, rote Blüten aus — und durch den hohen, über die Erde geblähten Nebelflor glühten die tausend Rosen hindurch, die gestreuet und gewachsen waren auf der Wolkenbahn, worauf die Jungfrau über die Erde zu dem Ewigen ging.

Aber Albano, der verlassene Albano, stand ohne Tränen und Augen und Worte unter den gemeinen Klagestimmen des

Schmerzes im rosenroten Abendfeuer des heiligen Verklärungszimmers, unter dem irdischen Getümmel neben der stillen Gestalt; in tiefer Vergangenheit zeigte ihm der Schmerz ein Medusenhaupt, und er sah es noch an, als sein Herz schon davon versteinert war, und er hörte immer das finstere Haupt die Worte murmeln: „Wie bitter hatte die Tote in Lilar über den harten Albano geweint!“ — Ihr Bruder sagte auf seiner Folter viele grausame Worte zu ihm; er vernahm sie nicht, weil er dem grausamern Gorgonenhaupt zuhörte.

„Sohn! (rief Gaspard Jezara ernst) Sohn, kennst du mich nicht?“ Durch das schwere Leichenherz blickt ihm eine Lebensstimme; er blickt umher und auf den Vater, ordnet sich erschreckend die Gestalt und stürzt auf seine Brust und ruft nur „Vater!“ und immer wieder „Vater!“ — Er rief fort, ihn heftig wie ein Feind umflechtend, und sagte: „Vater, das ist Liane!“ — Noch heftiger wurde die Umarmung, nicht aus Liebe, nur aus Qual. — „Komme zu dir und zu mir, lieber Albano!“ sagte der Ritter. „O, ich will es tun, sie ist nun gestorben, Vater!“ jagt er erstickt, und nun zerriß sein Schmerz am Vater wie ein Gewölke am Gebürge in eine unaufhörliche Träne — sie strömte fort, als wollte sich die innerste Seele verbluten aus allen offenen Adern — aber das Weinen wühlte nur die Qualen auf wie ein Wolkenbruch ein Schlachtfeld, er wurde trostloser und ungestümmer und wiederholte dumpf das alte Wort.

„Albano! (sagte Gaspard nach einiger Zeit mit stärkerer Stimme) willst du mich begleiten?“ — „Gern, mein Vater!“ sagte er und folgte ihm, wie der Mutter ein blutendes Kind mit seiner Wunde. — „Morgen will ich schon sprechen“, sagte Albano im Wagen und nahm die väterliche Hand. Die weit offenen Augen hingen geschwollen und blind an der warmen Abendsonne fest, die schon auf dem Gebürge ruhte — er blieb lächelnd und bleich und in seinem leisen, sanften Weinen — und er merkt es nicht, daß die Sonne unterging und er in der Stadt ankam.

„Morgen, mein Vater!“ jagt er kraftlos und bittend zum Ritter und schloß sich ein. Man hörte nichts mehr von ihm.

Vierundzwanzigste Fabelperiode.

Das Fieber — die Kur.

97. Fyfel.

Lange blieb Albano im Nebenzimmer stumm. Der Vater
 5 überließ ihn der heilenden Stille. Schoppe wartete auf ihn ge-
 duldig, um ihn tröstend anzusehen und anzuhören. Endlich
 hörten sie ihn darin heftig beten: „Vater, erſcheine mir und gib
 mir den Frieden!“ Gleich darauf trat er stark und frei wie ein
 entfetteter Riese heraus, mit allen Blutroſen auf ſeinem Ge-
 10 ſicht — mit Blicken in den Augen — mit haſtigem Schritt.
 „Schoppe (ſagt' er), komm mit auf die Sternwarte, es hängt
 am Himmel ein heller, hoher Stern, auf dem wird ſie begraben;
 ich muß das wiſſen, Schoppe!“

Die edle Seele lag in der gewaltigen Hand des Fiebers.
 15 Er wollte mit ihm hinaus, als er den Ritter erblickte, der ihn
 ſtarr anſchaute: „Erſtarre nur nicht wieder, mein Vater!“ ſagt'
 er, umarmte ihn nur leiſe und vergaß, was er gewollt.

Schoppe holte den Doktor Sphex. Albano ging wieder in
 ſein Zimmer und langſam darin mit geſenktem Haupt, mit ge-
 20 falteten Händen auf und ab und redete ſich tröstend zu: „Warte
 doch nur, bis es wieder ausſchlägt.“ — Sphex kam und ſah
 und — ſagte: es ſei ein einfaches entzündliches Fieber. Aber
 keine Gewalt brachte ihn dahin, ſich für das Bette oder nur
 für eine Aderwunde zu entkleiden. „Wie (ſagt' er ſchamhaft),
 25 ſie kann mir ja zu jeder Stunde erſcheinen und den Frieden
 geben — Nein, Nein!“ Der Arzt verſchrieb einen ganzen kühl-
 enden Schneehimmel, um damit dieſen Krater vollzuſchneien.
 Auch dieſen Kühlungen und Froſtzuleitern weigerte der Wilde
 ſich. Aber da fuhr ihn der Ritter mit der ihm eignen donnern-
 30 den Stimme und mit dem Grimm des Auges an, der das im-
 mertwährende, aber bedeckte Zornfeuer der ſtolzen Bruſt verriet:
 „Albano, nimm!“ — Da beſann und fügte ſich der Kranke und
 ſagte: „O, mein Vater, ich liebe dich ja!“

Durch die ganze Nacht, deren Wächter und Arzt der treue
 35 Schoppe blieb, ſpielte der wahnsinnige Körper ſeine glühende

Rolle fort, indem er den Jüngling auf- und abtrieb und bei jedem Auszuschlagen der Glocken betend niederzuknieen zwang: „Liane, erscheine doch und gib mir den Frieden!“ Wie oft hielt ihn der sonst zeichenarme Schoppe mit einer langen Umarmung fest, um nur dem Unhergetriebnen eine kurze Ruhe zuzuspielen. 5
— Unbegreiflich waren am Morgen dem Arzte die Kräfte dieser eisernen und weißglühenden Natur, die Fieber, Pein und Gehen noch nicht gebogen hatten, und auf welcher alle verordnete Eisfelder trocken verzißten; — und fürchterlich erschienen ihm die Folgen, da Albano noch immer sein Selbstmordbrenner 10 blieb und bei jedem Stundenschläge auf den Knien nach der himmlischen Erscheinung lechzete und blickte.

Aber sein Vater überließ ihn wie eine Menschheit den eigenen Kräften; er sagte, er sehe mit Vergnügen eine solche seltne ungechwächte Jugendkraft und sei gar nicht in Furcht, auch 15 ließ er ungestört alles für die Reise nach Italien packen. Er besuchte den Hof, d. h. alles. Wer es wußte, was er den Menschen abzufodern und abzuleugnen pflegte, dem gab diese allgemeine Gefälligkeit gegen alle Welt die Schmerzen eines verwundeten Ehrgefühls, wenn ihn Gaspard auch anredete. Er 20 besuchte zuerst den Fürsten, welcher an ihm, ob ihn gleich der Ritter in Italien ruhig die vergiftete Hostie der Liebe samt ihrem Giftkelch hatte empfangen lassen, immer mit Angewöhnung hing. Der Ritter besichtigte mit ihm den Zuwachs der neuen Kunstwerke; beide glichen scharf und frei ihre Urteile darüber gegeneinander aus und gaben einander Aufträge für die 25 Abwesenheit.

Darauf ging er zur Reisegefährtin, zur Fürstin, gegen welche zwar sein aufreibender Stolz nicht ein Blütenstäubchen der vorigen Liebe übriggelassen, die aber im glatten, kalten Spiegel seiner epischen Seele, in welchem alle Figuren sich rein = aufgefaßt und frei bewegten, vermöge ihrer kräftigen Individualität als eine Hauptfigur den Vordergrund bewohnte. Da er Freiheit, Einheit, sogar Frechheit des Geistes weit über 30 sieches Frömmeln, Nachheucheln fremder Kräfte und bußfertigen Zwiespalt mit sich selber setzte, so war die Fürstin sogar mit ihrem Zynismus der Zunge ihm „in ihrer Art lieb und wert“.

Sie erkundigte sich mit vielem Feuer nach seines Sohnes Zustand und Mitreise; er gab ihr mit seiner alten Ruhe die besten Hoffnungen.

Die Prinzessin Julienne war unzugänglich. Daß sie es hatte
5 sehen müssen, wie die treue Gespielin ihrer Jugendzeit ein feindlicher, rauher Arm vom blumigen Ufer in den Todesfluß hineingezogen, und wie die Arme ermattet hinuntergeschwommen, das warf sie hart darnieder, und sie wäre gern dem Opfer nachgestürzt. Sie war gestern nicht imstande, mit den zwei Ver-
10 schleierten hinzugehen.

Jetzt eilte Gaspard zur einen davon, zur Gräfin Romeiro, wo er auch die andere fand — die Prinzessin Idoine. Diese hatte unmöglich so viel von ihrer Gesicht- und Seelenchwester
15 in allen Briefen lesen können, ohne selber aus ihrem Arkadien zu ihr herzureisen und die schöne Verwandtschaft zu prüfen; aber als sie im Schleier ankam im Schmerzenshause, hatte schon ihre Verwandte den ihrigen über das brechende Auge gezogen; und als er anfing, sah sie sich selber verloschen und im tiefen Spiegel der Zeit ihr eignes Sterbebild. Sie schwieg in sich sel-
20 ber gleichsam wie vor Gott, aber ihr Herz, ihr ganzes Leben war bewegt.

Die Ähnlichkeit war so auffallend, daß Julienne sie hat, nie der gebeugten Mutter zu erscheinen. Idoine war zwar länger, schärfer gezeichnet und weniger rosenfarb als Liane in ihrer Blü-
25 tenzeit; aber die letzte blasse Stunde, worin diese neben ihr erschien, machte die bleiche Gestalt länger und das Angesicht edler und zog die blumige, jungfräuliche Verhüllung vom scharfen Umriß weg.

Idoine sprach wenig zum Ritter und sah nur zu, wie ihre
30 Freundin Linda ordentlich in kindlicher Liebe überfloß gegen seine fast väterliche. Beide Jungfrauen behandelte er mit einer achtenden, warmen und zarten Moralität, welche einem Auge (z. B. dem des Fürsten) wunderbar erscheinen mußte, das oft Zeuge der ironischen Unbarmherzigkeit gewesen, womit er wur-
35 stichige, anbrüchige Herzen — halb eingepfarrt in Gottes Kirche und halb in des Teufels Kapelle —, scheue, weiche, empfindsame Sünder, innerlich=hodenlose Phantasten, z. B. Roquairols,

gern in einer langsamem Spirale frecher Reden immer tiefer und froher in den Mittelpunkt der Schlechtigkeit hinabzudrehen pflegte. Der Fürst dachte dann: „Er denkt gerade wie ich“; aber Gaspard macht' es mit ihm ebenso.

Auch die wankende, blasse Julienne schlich endlich herein, 5 um ihn zu sehen. Man umging, soweit man konnte, ihrentwegen das offene Grab der Freundin; aber sie fragte selber nach dem kranken Geliebten derselben recht angelegentlich. Der Ritter — welcher für die meisten wichtigen Antworten sich ein 10 eignes Phrasenbuch des Nichts, besondere Rede-Geißblumen angeschafft hatte, dergleichen waren, „es geht, so gut es kann“, oder „man muß es erwarten“, oder „es wird sich wohl geben“ — bediente sich der letzten Redeblyme und versetzte: „Es wird sich wohl geben.“

Als er nach Hause kam, hatte sich nichts gegeben, sondern 15 hoch war die Flut des Übels gestiegen. Der Jüngling lag nieder — angekleidet auf dem Bette, — unvermögend mehr zu gehen — brennend — irre redend — und doch bei jedem Glockenschlage seine alte Bitte in den hohen versperrten Himmel rufend. Bis hieher hatte sein kräftiges, festes Gehirn die Vernunft wenigstens 20 für alles, was Vianen nicht betraf, fest zu behalten gewußt; aber allmählich ging die ganze Masse in die Gärung des Fiebers über. Vergeblich waffnete sich sein Vater einmal, da er kniete und um die Erscheinung der Toten bat, mit dem ganzen Zorn und Donner seiner Persönlichkeit; „gib mir den Frieden!“ betete 25 Albano sanft weiter und sah ihm sanft dabei ins Gesicht.

Schoppe nahm jetzt mit der Miene eines wichtigen Geheimnisses den Vater allein und sagte, er wisse ein unfehlbares Mittel. Gaspard bezugte Neugierde. „Die Prinzessin Idoine (sagt' er) muß nach erbärmlichen Kindereien gar nichts fragen, sondern 30 keck, wenn es eben schlägt und er kniet, ihm als der selige Geist erscheinen und den fatalen Frieden schließen.“ — Wider alles Vermuten sagte der Ritter unmutig: „Es ist unschicklich.“ Umsonst sucht' ihn der predigende Schoppe in die Sonnenseite zu rücken — bloß in die Winterseite zog er weiter hinein bei dem Anschein 35 fremder Absicht; in eine sanfte Wärme konnt' ihn niemand bringen als nur er sich selber. — Zuletzt ließ Gaspard nach

seiner Sitte über dem ewigen Grundeis seines Charakters so viel Treibeis obengenannter Phrasen schwimmen, daß Schoppe stolz und zornig schwieg. Noch dazu gingen die Anstalten zur Abreise fort, als sei der Vater willens, den Sohn brennend aus dem
 5 Fieberbrande zu ziehen und wahnsinnig aus den alten Liebezirkeln zu reißen. Schoppe machte ihm seinen Vorsatz, daheim zu bleiben, bekannt; er sagte, er habe nichts dagegen.

Nun fühlte Schoppe an seinem eignen zerrigten Gesicht den schneidenden Nord dieses von ihm sonst beschützten Charakters;
 10 „traue keinem langen, schlanken Spanier, sagte Cardanus¹ mit Recht“*, sagte er. —

Albano war krank und daher nicht trostlos. Er schöpfte aus der Lethé des Wahnsinns die dunkle Betäubung gegen die Gegenwart; nur wenn er knieete, spiegelte sich im Strom seine zerrissene
 15 Gestalt und ein wolfiger Himmel. — Er hörte nichts davon, wie die Dürftigen ihre Namen nannten, um dankend um die ruhende Wohltäterin zu weinen, vor deren Klagen jetzt das heilende Saitenspiel ihrer Mienen taub und stumm lag — Er hörte nichts von dem Toben ihres Bruders noch vom lauten (akustisch=
 20 gebaueten) Schmerz ihres Vaters oder von der starren, in dumpfe Qual gewickelten Mutter — Er wußt' es nicht voraus, daß die bleiche Charis in ihrem Krönungszimmer an einem Abende zwischen Lichtern zum letztenmal der Erde erscheinen werde, bekränzt, geschmückt und schlummernd — Ihm starb zwar
 25 in jeder Stunde eine unendliche Hoffnung, aber jede gebar ihm auch eine neue. — —

„Armer Bruder (sagte Schoppe am andern Tag im edeln Zorn), ich schwöre dir's, du bekommst heute deinen Frieden.“ — Der blasse Kranke sah ihn bittend an. „Bei Gott!“ schwur Schoppe
 30 und weinte beinahe.

* Die Stelle heißet in Cardan. praecept. ad filios c. 16. fo: „Longobardo rubro, Germano nigro, Hetrusco lusco, Veneto claudo, Hispano longo et proecero, mulieri barbatae, viro crispo, Graeco nulli confidere nolite.“²

¹ Geronymo Cardano, italienischer Naturforscher, Arzt und Philosoph, gest. 1576. — ² „Trauet keinem roten Langobarden, schwarzen Germanen, einäugigen Etrusker, lahmen Venezianer, langen, schlanken Spanier, bärtigen Weiße, grauhaarigen Wanne, Griechen.“

98. Zykel.

Schoppe hatte sich vorgezekt, um den Ritter — der den Abend halb an den Minister und halb an Wehrfriz in Blumenbühl verteilte — sich gar nicht zu bekümmern, sondern geradezu vor die Prinzessin Idoine mit der großen Bitte zu treten. Vorher 5
wollt' er sich den Lektor dazu holen als Türhüter oder Billetter der versperrten Hoftüren und als Bürger seiner Worte. — Aber Augusti erschrak unbeschreiblich; er versicherte, das geh' unmöglich an — eine Prinzessin und ein kranker Jüngling — und gar eine ridiküle Geisterrolle u. s. w., und der eigne Vater seh' es ja schon ein. Schoppe wurde darüber ein aufspringendes Sturmfaß¹ 10
und ließ wenig Flüche und Wilder liegen, die er nicht gebrauchte über den menschenmörderischen Widersinn der Hof- und Weiberdezenz — sagte, diese sei so schön gebildet und so blutig quälend wie eine griechische Furie — sie binde an Menschen wie Köchinnen an Gänzen die Halswunde nur nach dem Verbluten zu, damit sich die Federn nicht beflechten — und er sei so gut ein Kur- 15
tisan, schloß er zweideutig, als Augusti und kenne Dezenz; „auch der Fürstin, die ihn doch so gern hat, darf ich's nicht vortragen?“ Augusti sagte: „Der Fall ist nicht verschieden.“ — „Zulien 20
auch nicht?“ — „Auch nicht“, sagt' er. — „Auch dem so satanischen Satan² nicht?“ — „Ein guter Engel ist doch dazwischen (versekte Augusti), den Sie wenigstens schicklicher als Vorbitter brauchen können, weil er dem Bliesritter von Besara Verbindlichkeiten schuldig ist — die Gräfin von Romeiro.“ — „O, 25
warum nicht gar?“ sagte Schoppe betroffen.

Der Lektor — unter die niemals eigenhändigen Menschen gehörig, die alles gern durch die dritte, sechste, fernste Hand nach einer der Fingersehung ähnlichen Händesehung tun — legte seine Bereitwilligkeit, ihn bei Linda einzuführen, und ihr Vermögen, 30
in dieser „epinösen Affäre“³ zu wirken, dem Nachdenken näher vor.

Schoppe fuhr ungemein hin und her — schüttelte oftmals heftig den Kopf und stockte doch plötzlich — flog und schüttelte noch heftiger — sah mit scharfer Frage den Lektor an — endlich

¹ Faß, in dem Wasser angefahren wird zum Feuerlöschen (wenn Sturm geläutet wird). — ² Schoppe meint Linda. — ³ Stachelige Angelegenheit.

stand er fest — schlug mit beiden Armen nieder und sagte: „Der Donner und das Wetter hole die Welt! Nun gut, es sei! Ich will vor sie — — Himmel, warum bin ich denn Ihnen sozusagen so lächerlich, jetzt gerade, mein' ich?“ — Gleichwohl
 5 hatte der höfliche Lektor das Lächeln der Lippen nur in das Lächeln der Augen versetzt. — Auf Schoppes Gesicht stand die Wärme und Eile des Selbststiegers. Wie Menschen zugleich harthörig unter dem gemeinen Lebensgetöse sein können und doch den feinsten musikalischen Lauten offen*: so waren Schoppens innere
 10 Ohren verhärtet gegen das Volkgepolter des allgemeinen Treibens, aber durstig zogen sie alle weiche, leise Melodien der heiligeren Seelen ein.

Der Lektor — den Grafen weit herzlicher liebend als dieser ihn — nahm stürmisch den Bibliothekar sogleich mit fort ins
 15 Schloß, weil eben jetzt die recht=erlesene Hofferienstunde sei, von 4 $\frac{1}{2}$ bis 5 $\frac{1}{2}$. Schoppe sagte, er sei dabei. Im Schloß befahl Augusti einem Diener, der ihn verstand, Schoppen ins Spiegelzimmer zu führen. Er tat's, brachte Lichter nach, und Schoppe ging langsam mit seinem verdrißlichen Gefolge stummer, flinker
 20 Spiegel-Urangutang's auf und nieder, seiner Rolle und Zukunft nachrechnend. Seltsam fühlt' er sich jetzt betroffen von seinem jungen, frischen Gefühl der bisherigen Freiheit, die er eben suspendierte; er erkannte sie an, hielt sie fest, sah sie an, sprach ihr zu: „Gehe nur ein wenig fort, rette ihn und dann komme wieder!“ —

Seine eigne Bervielfältigung ekelte ihn: „Müßet ihr mich stören, ihr Tschs?“ sagt' er, und er legte sich's nun vor, wie er stehe vor der reichsten, hellsten Minute und feinsten Goldwage seines Daseins, wie ein Grab und ein großes Leben liege auf dieser Wage, und wie sein Ich ihm schwinden müsse wie die nach-
 30 gemachten gläsernen Tschs umher. — — — Plötzlich flog ihn eine Freude an, nicht über den Wert seines Entschlusses, sondern über die Gelegenheit dazu.

Endlich gingen nahe Türen auf und dann die nächste. — Da trat mit noch halb zurückgewandtem Kopfe eine große Ge-

35 * B. B. der Kapellmeister Raumann.¹

¹ Johann Gottlieb Raumann (1741—1801), Opernkomponist in Dresden.

stalt herein, ganz in lange, schwarze Seide eingehüllt. Wie ein entzückter Mond auf hohen Laubgipfeln, stand auf der seidnen dunkeln Wolke ein üppig-blühender, schmuckloser Kopf voll Leben vor ihm, mit schwarzen Augen voll Blicke, mit dunkeln Rosen auf dem blendenden Gesicht und mit einer thronenden Schneestirn unter dem braunen Lockenüberhang. — — Schoppen war, da sie ihn ansah, als liege sein Leben im vollen Sonnenschein, und er fühlte ängstlich, daß er sehr nahe an der Königin der Seelen stehe. „Herr von Augusti (sing sie ernst an) hat mir gesagt, daß Sie eine Bitte für Ihren kranken Freund in meine Hände geben wollen. Sagen Sie mir solche klar und frei, ich werde Ihnen gern und bestimmt und offen antworten.“

Alle Rollenerinnerungen waren in ihm zu Boden gesunken und aufgelöst; aber der große Schutzgeist, der unsichtbar neben seinem Leben flog, stürzte sich mit feurigen Flügeln in sein Herz, und begeistert antwortete er: „Auch ich! — Mein Albano ist tödlich krank — er ist im Fieber seit gestern abends — er liebte das verstorbene Fräulein Diane — er ist auf die Greißgeierschwinge des Fiebers gebunden und wird hin und her gerissen — er stürzt bei jedem Glockenausklang auf die Kniee und betet, dicht an der Glutseite der Phantasie liegend, immer heißer: ‚Erscheine mir und gib mir Frieden‘ — er steht aufrecht und angekleidet auf dem hohen Scheiterhaufen der phantastischen Kreisflammen und lechzet und brät und dorret sehr aus und krümmt sich nieder, wie ich wohl sehe . . .“

„O, finissez done! (sagte die Gräfin, welche den Bemerkungskopf schauernd zurückgebogen und langsam geschüttelt hatte) Fürchterlich! — Ihre Bitte!“

„Nur die Prinzessin Idoine (sprach er, zu sich kommend) kann sie erfüllen und ihn erretten, wenn sie ihm erscheint und ihm Frieden zusagt, da sie eine so nahe Aiß — Kos —* Kopie und Nebensonne von der Verstorbenen sein soll.“ — „Ist das Ihre Bitte?“ sagte die Gräfin. „Meine größte“, sagte Schoppe. „Hat Sie sein Vater hergeschickt?“ sagte sie. „Nein, ich (sagt“

* Er wollte Aïsonanz und Koselante sagen.

¹ „Eubigen Sie doch!“

er); der Vater, damit ich klar und frei und bestimmt sei, will es nicht.“ —

„Sind Sie nicht der Maler des niejenden Selbstporträts?“ fragte sie. Er verbeugte sich und sagte: „Ganz gewiß!“ Als sie ihm geantwortet, in einer Stunde hör' er die Entscheidung, machte sie ihm eine kurze, achtende Abschiedsverbeugung — und die einfache, edle Gestalt verließ ihn mitten in seinem trunkenen Nachschauen; und er war unwillig, daß die kindischen Spiegel umher der einzigen Göttin so viele Nachschatten nachzuschicken wagten.

Zu Hause fand er zwar den Wahnsinnigen, dessen Ohren allein nur in der Wirklichkeit fortlebten, wieder auf den Knien vor dem sechsten Glockenschlage; aber seine Hoffnung blühte jetzt unter einem warmen Himmel. — Nach einer Stunde erschien der Lektor und sagte mit bedeutend=froher Miene: es gehe recht gut, er hole einen Ausspruch des Arztes über die Krankheit, und dann entscheid' es sich darnach.

Herr von Augusti gab ihm mit hofmännischer Ausführlichkeit den bestimmtern Bericht: die Gräfin flog zur Fürstin, deren Achtung für den künftigen Reisegefährten sie kannte, und sagte ihr, sie würd' es in Idoine's Falle ohne Bedenken tun. — Die Fürstin bedachte sich ziemlich und sagte, hierüber könne nur ihre Schwester entscheiden. — Beide eilten zu ihr, malten ihr alles vor, und Idoine fragte erschrocken, was sie für ihre Ähnlichkeit und ihre wohlwollende Reise könne, daß man sie so tief in solche phantastische Verwicklungen ziehen wolle. — In dieser Sekunde trat Julienne blaß herzu und sagte, sie habe schon seit dem Morgen Nachricht davon, das Erscheinen sei einer so guten Seele Pflicht. — Da antwortete Idoine, sich und alles bedenkend und mit Würde: es sei gar nicht das Ungerwöhnliche und Unschickliche, was sie schrecke, sondern das Unwahre und Unwürdige, da sie mit dem heiligen Namen einer abgehiednen Seele und mit einer flachen Ähnlichkeit einen Kranken belügen solle. — Die Gräfin sagte, sie wisse darauf keine Antwort, und doch sei ihr Gefühl nicht dagegen — Alle schwiegen verlegen. — Die gewissenhafte Idoine war im weichsten Herzen bewegt, das unter dem Gewichte einer solchen Entscheidung über ein Leben zitternd

erlag. — Endlich jagte Linda mit ihrem Scharfſinn: „Es wird aber doch eigentlich kein moralischer Menſch getäuſcht, ſondern ein Schlafender, ein Träumer, und Einbildung und Lüge ſoll ja an ihm nicht beſtärkt, ſondern beſiegt werden.“ — Julianne nahm Idoine mit ſich, um ihr den Jüngling, den ſie ſo wenig wie Linda geſehen, wahrſcheinlich näher zu malen. — Bald darauf kam Idoine mit dem Ausſpruche zurück:

„Wenn der Arzt ein Zeugniß gibt, daß ein Menſchenleben daran hänge, ſo muß ich mein Gefühl beſiegen.“ — „Gott weiß es (ſetzte ſie bewegt dazu), daß ich es ebenſo willig tue als unterlaſſe, wenn ich nur erſt weiß, was recht iſt. Es iſt meine erſte Unwahrheit.“

Der Lektor eilte von Schoppe zum Doktor, um von ihm unter vielen Wendungen gerade das ſchicklichſte Zeugniß mitzunehmen.

Schoppe wartete lange und ängſtlich — nach ſieben Uhr kam ein Blatt von Auguſti: „Halten Sie ſich bereit, Punkt acht Uhr kommt die bewußte Perſon!“ — Sogleich ließ er, um die Fieberaugen zu ſchonen, im Krankenzimmer ſtatt der Wachſlichter die magiſche Hängelampe aus Beinglaſ¹ brennen.

Den kranken Jüngling zündete er mit Geſchichten von Wiedergekommenen noch ſtärker an und riet ihm, mit langen Gebeten vor der feſten Todespforte zu knien, damit ihr milder, barmherziger Geiſt ſie aufreiße und ihn auf der Schwelle heilend berühre.

Kurz vor acht Uhr kamen in Sänten die Fürſtin und ihre Schweſter. Schoppe wurde ſelber ſchauernd von dieſer auferſtandnen Diane ergriffen. Mit funkelndem Auge und verſperrtem Munde führt er die ſchönen Schweſtern in die Kuliſſe, auf deren Bühne draußen ſie ſchon den Jüngling beten hörten. Aber Idoine's zarte Glieder zitterten vor der ungeübten Rolle, worin ihr wahrhafter Geiſt ſich verleugnen ſollte; ſie weinte darüber, und der fromme, ſchöne Mund war voll ſtummer Seufzer; oſt mußte die Schweſter ſie umarmen, um ihr Mut zu machen.

Die Glocke ſchlug — fürchterlich=heiß flehte der Wahnsinnige drinnen um Frieden — die Zunge der Stunde gebot —

¹ Milchglas.

Izdoino schickte einen Blick als Gebet zu Gott. — Schoppe öffnete langsam die Türe. — —

Drinnen kniete mit gen Himmel gehobnen Armen und Augen ein schöner, in der magischen Dunkelheit blühender Göttersohn
 5 im eisernen Zauberkreise des finstern Wahnsinns und rief nur noch: „O Frieden, Frieden!“ — Da trat die Jungfrau begeistert wie von Gott gesandt hinein; weißgekleidet wie die Verstorbene im Traumtempel und auf der Bahre, mit dem langen Schleier
 10 einem schärfern, hellern Sternenlicht im blauen Äther des Auges und ähnlicher der Liane unter den Seligen und erhaben, als komme sie als ein verjüngter Frühling von den Sternen wieder, so trat sie vor ihn — sein greifender Flammenblick erschreckte sie — leise und wankend stammelte sie: „Albano, habe Frieden!“
 15 — „Liane?“ stöhnte seine ganze Brust, und seine weinenden Augen bedeckte er darniedersinkend. „Frieden!“ rief sie stärker und mutiger, weil sie nicht mehr sein Auge traf und irrte; und sie entwich, wie ein überirdischer Geist die Menschen wieder verläßt.

20 Die Schwestern schieden still und voll hoher Erinnerung und Gegenwart. Schoppe fand ihn noch knieend, aber entzückt dahinsblickend, ähnlich einem im Sturm erkrankten Schiffer auf den tropischen Meeren, der nach langem Schlaf an einem stillen, rosenroten Abend die Augen aufschlägt vor dem brennenden
 25 Untergang der Sonne — und die schlagende Wellenbahn waltet als ein Rosen- und Flammenbeet in die Sonne, und das sprühende Gewölk zerspringt in stumme Feuereugeln — und die fernern Schiffe schweben hoch im Abendrot und schwimmen fern über den Wogen. — So war es dem Jüngling.

30 „Ich habe nun meinen Frieden, guter Schoppe (sagt' er sanft), und nun will ich in Ruhe schlafen.“ Verklärt, aber blaß stand er auf, legte sich auf das Bette, und in wenig Minuten sank das matte, so lange im heißen Fieberfande watende Gemüt auf die frische, grüne Rasenbank des Schlummers nieder.

Fünfundzwanzigste Nobelperiode.

Der Traum — die Reise.

99. Zykel.

Spät fuhr der Bliesritter an. Schoppe zeigte ihm erfreuet das schlafende Gesicht, dessen Rosenknospen wie in feuchter, warmer Nacht aufzubrechen schienen. Der Ritter zeigte sich sehr erheitert darüber und noch mehr der spät nachschauende D. Spher. Dieser fand den Puls nicht nur voll, auch langsam und auf dem Wege zu noch mehr Ruhe; er führte zugleich Chaudeson¹ und mehrere officinelle Beispiele an, daß große Geistesleiden sich durch das Opium von innen, die Schlafsucht, sehr glücklich gehoben hätten.

Zulezt machte Schoppe den Vater mit Idoinens ganzer Kurmethode bekannt. Stolz versetzte Gaspard: „Sie wußten aber meine Meinung noch, Herr Bibliothekar?“ — „Gewiß, aber auch meine“, sagte erbittert der betroffene Schoppe. Der Ritter ließ sich indes in nichts weiter ein — ganz nach seiner Weise, über sein Ich, könnt' es auch noch so viel dabei gewinnen, nie nur das kleinste Licht zu geben — sondern erteilte dem Freunde ein sehr kaltes Zeichen zum Zurückzug.

Den Morgen darauf fand Schoppe seinen Geliebten noch in der Seelenwiege des Schlafes. Wie er sproßte und blühte! — Wie der Atem der entketteten Brust sich nun gleich einem freien Menschen nur langsam, aber stark bewegte! — Indes hielt Gasparde's gepackter Wagen, der den Jüngling nach Italien rollen sollte, schon am Morgen mit schraubenden, scharrenden Pferden vor der Thür, und der Ritter erwartete jede Minute das Aufwachen und — Einsehen.

Der Arzt kam auch — priess Krisis und Puls — fügte bei, der Weinsteinrahm (den er mit verschrieben) sei der Lebensrahm — und sagte dem Vater geradezu ins Gesicht, als dieser den Jüngling wecken wollte zur Abfahrt, er habe in seiner Praxis noch niemand gekannt, der so wenig von kritischen Punkten ge-

¹ Französische oder englische Romanfigur des 18. Jahrhunderts?

wußt wie er; jeder Becker sei hier ein Mörder, und er verbiete es recht ausdrücklich als Arzt. —

Von Stunde zu Stunde wurde Schoppe gegen den Vater unwilliger; er dankte — wenn er des Ritters abspülendes Ein-
 5 und Anströmen an dieses fruchttragende Giland bedachte — jetzt Gott, daß Albano nicht nur die Hitze, sondern auch die Härte eines Felsen hatte.

Der ehre- und kunstliebende Sphex bewachte wie eine dro-
 hende Askulapfchlange das Kopfstücken und wurde heiterer —
 10 Schoppe verblieb da, gefasset gegen jede Härte. — Der Ritter nahm in des Sohnes Namen von jedem Abschied und trieb weiche Herzen nach Hause; denn die Pflegemutter Albine und andere durften den Schlafenden nicht einmal sehen — weil ihm Tränen ein verdrißlicher, kalter Staubregen waren. — Die Fürstin und
 15 ihr Gefolge fuhr schon mit den bunten Wimpeln der Hoffnung auf dem Wege nach dem glänzenden Italien. —

Der Abend wurde nun unwiderrüflich zur Abfahrt angefetzt, zumal da in der Nacht die entschlummerte Liane in das Schlafgemach geführt werden sollte, das die Menschen nicht wieder öffnen.

Den blühenden Endymion überdeckte schon Lächeln und
 Freudenglanz als ein vorlaufender Morgenstern seines wachen
 Tags. Seine Seele ging lächelnd in der funkelnden Höhle der
 unterirdischen Schätze umher, die der Geist des Traums auf-
 sperrt, indes das gemeine Auge des Wachens blind vor dem
 25 nahen, von Schlaf ummauerten Geistereldorado stand. Endlich öffnete ein unbekanntes Wonneübermaß Albanos Auge — der Jüngling erstand sogleich mit Kraft — warf sich mit der Entzückung der ersten Erkennung dem Vater an die Brust — und schien im ersten, träumerischen Rausche sich des vorbeigezogenen
 30 Gewitters hinter seinem Rücken nicht zu erinnern, sondern nur des seligen Traums — und erzählte trunken diesen:

„Ich fuhr in einem weißen Kahn auf einem finstern Strom, der zwischen glatten, hohen Marmorwänden schoß. An meine
 einsame Welle gefettet, flog ich bange im Felsengewinde, in das
 35 zuweilen tief ein Donnerkeil einfuhr. Plötzlich drehte sich der Strom immer breiter und wilder um eine Wendeltreppe hernur und hinab. — Da lag ein weites, plattes, graues Land um

mich, das die Sonnensichel mit einem eken, erdfahlen Licht be-
goß. — Weit von mir stand ein untereinander gekrümmter
Lethesfluß und kroch um sich selber herum. — Auf einem un-
übersehbareren Stoppelfelde schossen unzählige Walküren* auf
Spinnensäden pfeilschnell hin und her und fangen: ‚Des Lebens 5
Schlacht, die weben wir‘; dann ließen sie einen fliegenden Som-
mer nach dem andern unsichtbar gen Himmel wallen.

„Oben zogen große Weltkugeln; auf jeder wohnte ein
Mensch, er streckte bittend die Arme nach einem andern aus,
der auch auf einer stand und hinüberblickte; aber die Kugeln 10
ließen mit den Einsiedlern um die Sonnensichel, und die Gebete
waren umsonst. — Auch ich sehnte mich. Unendlich weit vor
mir ruhte ein ausgestrecktes Gebürge, dessen ganzer, aus den
Wolken ragender Rücken golden und blumig schimmerte. Quä-
lend watete der Kahn in der flachen, trägen Wüste des abge- 15
platteten Stroms. — Da kam Sandland, und der Strom drückte
sich durch eine enge Rinne mit meinem zusammengequetschten
Kahne durch. Und neben mir ackerte ein Pflug etwas Langes
aus, aber als es aufstieg, verdeckt' es ein Bahrtuch — und das
dunkle Tuch zerfloß wieder in eine schwarze See. 20

„Das Gebürge stand viel näher, aber länger und höher vor
mir und durchschnitt die hohen Sterne mit seinen Purpurblumen,
über welche ein grünes Lauffeuer hin und her flog. Die Welt-
kugeln mit den einzelnen Menschen zogen über das Gebürge hin-
über und kamen nicht wieder; und das Herz sehnte sich hinauf 25
und hinüber. ‚Ich muß, ich will, rief ich rudernd. Mir schritt
ein zorniger Riese nach, der die Wellen mit einer scharfen Mond-
sichel abmähete; über mir lief ein kleines, festes Gewitter, aus der
zusammengepreßten Dunstfugel der Erde gemacht, es hieß die
Gistfugel des Himmels und schmetterte unaufhörlich nieder. 30

„Auf dem hohen Gebürge rief eine Blume mich freundlich
hinauf; das Gebürge watete der See dämmend entgegen; aber
es rührte nun beinahe an die herüberfliegenden Welten, und seine
großen Feuerblumen waren nur als rote Knospen in den tiefen

* Walküren sind reizende Jungfrauen, die vor der Schlacht diese weben 35
und die Helden bestimmen, die fallen müssen.

Ätzer gefäet. Das Wasser kochte — der Riese und die Gist-
 fugel wurden grimmiger — zwei lange Wolken standen wie
 aufgezoqne Fallbrücken nieder, und auf ihnen rauschte der Regen
 in Wellensprüngen herab — das Wasser und mein Schiffchen
 stieg, aber nicht genug. ‚Es geht hier (sagte der Riese lachend)
 5 kein Wasserfall herauf!‘

„Da dacht' ich an meinen Tod und nannte leise einen from-
 men Namen. — — Plötzlich schwamm hoch im Himmel eine
 weiße Welt unter einem Schleier her, eine einzige glänzende
 10 Träne sank vom Himmel in das Meer, und es brauste hoch auf
 — alle Wellen flatterten mit Floßfedern, meinem Schifflein
 wuchsen breite Flügel, die weiße Welt ging über mich, und der
 lange Strom riß sich donnernd mit dem Schiffe auf dem Haupte
 aus seinem trocknen Bette auf und stand auf der Quelle und im
 15 Himmel und das blumige Gebürge neben ihm — und wehend
 glitt mein Flügelstschiff durch grünen Rosenschein und durch wei-
 ches Tönen eines langen Blumenduftes in ein glänzendes, un-
 absehliches Morgenland. — —

„Welch ein entzücktes, leichtes, weites Eden! Eine helle, freu-
 20 dige Morgensohne ohne Tränen der Nacht sah, von einem Rosen-
 franz umschwollen, mir entgegen und stieg nicht höher. Hinauf
 und hinab glänzten die Auen hell von Morgentau: ‚Die Freu-
 dentränen der Liebe liegen drunten (sangen oben die Einsiedler
 auf den langsam ziehenden Welten), und wir werden sie auch
 25 vergießen.‘ Ich flog an das Ufer, wo der Honig blühte, am
 andern blühte der Wein; und wie ich ging, folgte mir auf den
 Wellen hüpfend mein geschmücktes Schiffchen mit breiten, als
 Segel aufgeblähten Blumen nach — ich ging in hohe Blüten-
 wälder, wo der Mittag und die Nacht nebeneinander wohnten,
 30 und in grüne Täler voll Blumenämmerungen und auf helle
 Höhen, wo blaue Tage wohnten, und flog wieder hinab ins blü-
 hende Schiff, und es floß tief in Wellenblitzen über Edelsteine
 weiter in den Frühling hinein, der Rosensohne zu. Alles zog
 nach Osten, die Rüste und die Wellen und die Schmetterlinge und
 35 die Blumen, welche Flügel hatten, und die Welten oben; und
 ihre Riesen sangen herab: ‚Wir schauen hinunter, wir ziehen
 hinunter, ins Land der Liebe, ins goldne Land.‘

„Da erblickt' ich in den Wellen mein Angeficht, und es war ein jungfräuliches voll hoher Entzückung und Liebe. Und der Bach floß mit mir bald durch Weizenwälder — bald durch eine kleine, duftige Nacht, wodurch man die Sonne hinter leuchtenden Johanniszwürmchen sah — bald durch eine Dämmerung, worin eine goldne Nachtigall schlug — bald wölbte die Sonne die Freudentränen als Regenbogen auf, und ich schiffte durch, und hinter mir legten sie sich wieder als Tau brennend nieder. Ich kam der Sonne näher, und sie stand schon im Ahrenkranz; es ist schon Mittag' sangen die Einsiedler über mir.

„Träge, wie Bienen über Honigfluren, schwammen im finstern Blau die Welten gedrängt über dem göttlichen Lande — vom Gebürge bog sich eine Milchstraße herüber, die sich in die Sonne senkte — helle Länder rollten sich auf — Lichtharfen, mit Strahlen bezogen, klangen im Feuer — Ein Dreiklang aus drei Donnern erschütterte das Land, ein klingender Gewitterregen aus Glanz und Tau füllte dämmernd das weite Eden — Er vertropfte wie eine weinende Entzückung — Hirtenlieder flogen durch die reine, blaue Luft, und noch einige Rosenwölkchen aus dem Gewitter tanzten nach den Tönen. — Da blickte weich die nahe Morgen Sonne aus einem blassen Lilienkranze, und die Einsiedler sangen oben: ‚O Seligkeit, o Seligkeit, der Abend blüht.‘ Es wurde still und dämmernd. An der Sonne hielten die Welten umher still und umrangen sie mit ihren schönen Nissen, der menschlichen Gestalt ähnlich, aber höher und heiliger; wie auf der Erde die edle Menschengestalt in der finstern Spiegelkette der Tiere hinabkriecht, so flog sie droben hinauf an reinen, hellen, freien Göttern, von Gott gesandt — Die Welten berührten die Sonne und zerfloßen auf ihr — auch die Sonne zerging, um in das Land der Liebe herabzufließen, und wurde ein wehender Glanz — Da streckten die schönen Götter und die schönen Göttinnen gegeneinander die Arme aus und berührten sich, vor Liebe bebend; aber wie wogende Saiten vergingen sie freudezitternd dem Auge, und ihr Dasein wurde nur eine unsichtbare Melodie, und es sangen sich die Töne: ‚Ich bin bei dir und bin bei Gott!‘ — Und andere sangen: ‚Die Sonne war Gott!‘ —

„Da schimmerte das goldne Gefilde von unzähligen Freuden-

tränen, die unter der unsichtbaren Umarmung niedergefallen waren; die Ewigkeit wurde still, und die Lüfte ruhten, und nur das fortwehende Rosenlicht der aufgelösten Sonne bewegte sanft die Blumen.

5 „Ich war allein, blickte umher, und das einsame Herz sehnte sich sterbend nach einem Sterben. Da zog an der Milchstraße die weiße Welt mit dem Schleier langsam herauf — wie ein sanfter Mond schimmerte sie noch ein wenig, dann ließ sie sich vom Himmel nieder auf das heilige Land und zerrann am Boden hin; nur der hohe Schleier blieb — Dann zog sich der
10 Schleier in den Aether zurück, und eine erhabene, göttliche Jungfrau, groß wie die andern Göttinnen, stand auf der Erde und im Himmel; aller Rosenglanz der wehenden Sonne sammelte sich an ihr, und sie braunte, in Abendrot gekleidet. Alle unsicht-
15 baren Stimmen redeten sie an und fragten: ‚Wer ist der Vater der Menschen und ihre Mutter und ihr Bruder und ihre Schwester und ihr Geliebter und ihre Geliebte und ihr Freund?‘ Die Jungfrau hob fest das blaue Auge auf und sagte: ‚Gott ist’s! — Und darauf blickte sie mich aus dem hohen Glanze zärtlich
20 an und sagte: ‚Du kennst mich nicht, Albano, denn du lebst noch. — Unbekannte Jungfrau (sagt’ ich), ich schaue mit den Schmerzen einer Liebe ohne Maß in dein erhabenes Angesicht, ich habe dich gewiß gekannt — nenne deinen Namen.‘ — ‚Wenn ich ihn nenne, so erwachst du‘, sagte sie. ‚Nenn’ ihn‘,
25 rief ich. Sie antwortete, und ich erwachte.“

100. Zykel.

„Du kannst doch eine Nacht wachen und fahren?“ mit dieser Frage führte ihn der Vater eilig an den reisefertigen Wagen, um ihn noch mitten im warmen Traume mit den eingewiegten
30 Erinnerungen zu entführen und um besonders der bleichen Braut vorzufahren, die in dieser Nacht auf demselben Weg in die letzte Erbschaft des Menschen ziehen sollte. „Im Wagen sollst du alles hören“, versetzte Gaspard auf des Sohnes sanfte Frage nach dem Ziel. Noch lichttrunken vom glänzenden Lande der
35 Träume, gehorchte Albano willig und blind. Er sah noch Lianen in hoher Göttergestalt auf dem abendroten, von Freuden

übertaueten Sonnenboden stehen, und sein Auge voll Glanz reichte nicht herunter in den Erdenkeller auf die abgeworfne enge Puppenhülle der befreiten, fliegenden Psyche.

Schoppe begleitete ihn an den Fackelwagen, aber verschwiegen, um nicht sein Herz durch eine Nachricht seines Zieles zu wecken; er drückte dem geliebten schönen Jüngling feurig die wiederdrückende Hand und sagte nichts als: „Wir sehen uns wieder, Bruder!“ Darauf trat er, seines abschiednehmenden Blickes vom herrischen Vater gewürdigt, bewegt von seinem warm nachgrüßenden Freunde zurück; und fliegend rollte der Wagen mit zurückwehenden Fackeln in die helle, hohe Sternennacht hinaus.

Neu und ernst breitete sich vor dem Gesehnen die dämmernde Schöpfung aus. Der Saturn ging eben auf, und der Gott der Zeit reichte sich als ein sanfter, blinkender Juwel in den schimmernden Zaubergürtel des Himmels. Mit zugebundnen Augen wurde der unwissende Jüngling von der Senne seiner Jugend herabgeführt und aus dem Hirtentale seiner ersten Liebe hinweg und den großen, ewigen Sternbildern der Kunst entgegen und in das göttliche Land, wo der dunkle Äther des Himmels golden und die hohen Ruinen der Erde anmutig und die Nächte Tage sind. Kein Auge schauete auf die Blumenbühler Höhe hinüber, von der eben jetzt ein schwarzes Wagengefolge langsam mit aufrecht-brennenden Trauerfackeln wie ein ziehendes Schatzenreich herunterging, um das stille, gute Herz, worin Albano und Gott gelebt, mit seinen toten Wunden an den sanften Ort der Ruhe zu führen. Flammand rollte der Fackelwagen die Bergstraße nach Italien hinan.

Tränenlos und weit ruhte Albanos Auge am schimmernden, unaufhörlich gehenden Schöpfrad der Zeit, das ewig Sternbilder in Morgen einschöpfte und in Westen ausgoß; und seine kindliche Hand faßte leise die väterliche.

Sechszwanzigste Jobelperiode.

Die Reise — die Quelle — Rom — das Forum.

101. Zykel.

Solange die Nacht dauerte, schimmerten Albanos Traum-
 5 bilder mit den Sternbildern fort, und erst vor dem hellen Morgen
 erloschen sie alle. Gaspard sagte ihm lächelnd, er sei auf dem
 Wege nach Italien. Unerwartet gefasset empfing er die Nachricht
 seiner Auswanderung; er fragte bloß, wo sein Schoppe sei. Als
 er hörte, er habe nicht mit gewollt, rückte ihm die Lindenstadt
 10 plötzlich über die Berge und Täler nach, und sein letzter Freund
 stand mitten auf dem Markte, ganz allein, mit sich selber im
 Mokierspiele begriffen, um ein treues, starkes Herz zu stillen, das
 verschmerzen will und lieben. An diesem Freunde, den Albano
 nicht aus seiner Seele ließ, zog er sich wie an einer Jupiters=
 15 kette¹ die ganze Bühne und Welt seiner Vergangenheit nach, und
 jeder traurige Ort kam dicht an ihn. Ungesehen rollten die
 Städte, die Länder vor ihm vorbei. Die Wellen, die der Schmerz
 um uns aufreibt, stehen hoch zwischen uns und der Welt und
 machen unser Schiff einsam mitten im Hafen voll Schiffe.
 20 Schauernd kehrt' er sich von jeder schönen Jungfrau weg; sie
 erinnerte ihn wie eine Klage an die erblaßte; ewig aufgedeckt
 zog Lianens bleiches Angesicht — wie eine Leiche in Italien* —
 auf dem unendlichen Weg zum Grabe, und nur unkenntliche Ge-
 stalten mit Larven gingen hinter ihr lebendig. So ist der Mensch
 25 und sein Schmerz; zum Widerspiele des Schiffziehens², wo die
 Lebendigen den Toten mitschleppen, nimmt der Tote die Leben-
 digen mit und zieht sie weit nach in sein kaltes Reich.

Durch die Zeit wurde allmählich sein Schmerz entwickelt,
 nicht entkräftet. Sein Leben war ihm eine Nacht geworden, wo

30 * Die Leiche gehet aufgedeckt zum Begräbniß, ihre Begleiter folgen ver-
 mummt.

¹ Vgl. „Ilias“, Gesang 8, V. 17 ff. — ² Das Ziehen eines Schiffes strom-
 aufwärts durch aneinander geschmiedete Sträflinge, von Joseph II. an die Stelle
 der Todesstrafe gesetzt.

der Mond unter der Erde ist, und er glaubte nicht daran, daß Luna allmählich mit einem wachsenden Lichtbogen wiederkehre. Keine Freuden, nur Taten — diese entfernten Sterne der Nacht — waren jetzt sein Ziel. Er hielt es für Unrecht, die Tränen, die oft mitten im fremden Gespräche aus ihm drangen, 5 darum vor dem Vater zurückzuhalten, weil dieser keinen Teil an ihnen nahm; doch zeigt' er ihm durch die Kraft seiner Gespräche und Entschlüsse noch den starken Jüngling. Nur der Vorwurf, den er sich über seine Schuld an Lianens Tod gemacht, hatte sich in den Frieden aufgelöset, den ihm Idoine gegeben, 10 ob er gleich jetzt ihre Erscheinung nur für einen wachen Fiebertraum von Lianen hielt.

Sein Vater schwieg ganz über Idoinens Auftritt sowie über alle unangenehme Erinnerungen, er sprach aber viel von Italien und von dem Kunstgewinn, den Albano da erbeuten 15 werde, zumal durch die vorausgehende Gesellschaft der Fürstin, des Kunstrates und des deutschen Herrn, die man bald einholen könne. Der Sohn wandte sich endlich mit der kühnen Erkundigung an ihn, ob er wirklich noch eine Schwester habe, und erzählte die Geschichte mit dem Kahlkopf. „Es könnte wohl sein 20 (sagte Gaspard unangenehm spaßhaft), daß du noch mehr Brüder und Schwestern hättest, als ich wüßte. Aber was ich weiß, ist, daß deine Zwillingsschwester Severina in diesem Jahre in ihrem Kloster gestorben ist. Wofür hältst denn du die Nachtgeschichte?“ — „Beinah für einen Traum“, versetzt' er. Zufällig kam seine Hand hier in die Tasche und traf zu seinem Erstaunen auf den halben Ring, den die Schwester ihm geschenkt. Das Wunderbare trat dicht unter seine Sinne, und jene Schauernacht ging schnell und kalt durch seinen Mittag. Er und der Vater besahen die Enden des zerschnittenen Rings, an deren jedem ein 30 abgerissener Namenszug aufhörte. „Es gibt aber nichts Wunderbares“, sagte der Ritter. „Woher wissen wir alsdann, daß es etwas Natürliches gibt?“ sagte Albano. „Das Wunder (versetzte Gaspard) oder die Geisterwelt wohnt nur im Geiste.“ — „Wir müssen uns (fuhr jener fort) auch bei den gemeinsten 35 optischen Kunststücken auf etwas anderes als auf die Auflösung des Trugs der Phantasie in einen Trug der Sinnen freuen, weil

uns sonst nach der Auflösung das Zauberwerk mehr gefallen müßte als vorher. Das sind die Stellen und Pole der menschlichen Natur, worüber die ewigen Polartwolken hängen. Unsere Landkarten vom Wahrheit- und Geisterreiche sind die Landkartensteine, welche Ruinen und Dörfer abbilden; diese sind erlogen, aber doch ähnlich. Der Geist, ewig unter Körper gebannt, will Geister.“ — „Ungefähr so meint' ich auch“, sagte Gaspard.

Albano drang aber bestimmter auf dessen Urtheil über den Raskopf und die Schwester. „Von etwas anderem (sagte der Ritter ganz verdrüsslich), für mich ist's ein sehr unangenehmes Gespräch. Nimm die Welt nach deiner Weise und sei ruhig!“ — „Lieber Vater“, fragte Albano betroffen, „klären Sie mich irgend einmal bestimmt darüber auf?“ — „Sobald ich kann“, sagte kurz der Ritter mit so scharfen und stechenden Blicken auf den Sohn, daß dieser, ihnen wie Pfeilen ausweichend, den Kopf eilig aus dem Wagen hinausbeugte, als er erst merkte, daß ihn der Vater gar nicht meine; denn noch blickte er so scharf in der vorigen Richtung fort, als sei er nahe daran, in seine alte Erstarrung zu fallen.

Gasparde's Wort über das Inwohnen der Geisterwelt im Geiste und sein Blick und der Gedanke an sein Erstarren gaben für Albano der Stunde und der Stille romantische Schauer. Drunten am Ufer des Stroms standen zusammengelaufne Menschen, und einer eilte wie fliehend oder ansagend aus dem Hausen. Ein ferner Knabe warf sich auf einem Hügel nieder und legte das Ohr an die Erdkugel, um ihren rollenden Wagen etwan recht zu hören. Im Dorfe, wo sie Mittag hielten, läutete es unaufhörlich. Ihr Wirt war zugleich ein Müller; das Toben der Wellen und Räder füllte das ganze Haus; und Karnarienvögel lärmten noch durch den Lärm hindurch.

Es gibt Augenblicke, wo die beiden Welten, die irdische und die geistige, nahe aneinander vorüberstreifen, und wo Erdentag und Himmelnacht sich in Dämmerungen berühren. Wie die Schatten der himmlischen Glanzwolken über die Blüten und Ernten der Erde weglaufen, so wirft überall der Himmel auf die gemeine Fläche der Wirklichkeit seine leichten Schatten und Widerscheine. So fand es jetzt Albano. Der Ring und das

schwärmerische Wort seines kalten Vaters hatten ihn wie Blitze geblendet. Unten an der Haustüre fand er ein Mädchen, das ein Warenlager von Zitronen vor sich trug. Plötzlich und unangenehm brach das Geläute ab; er blickte zum Glockenturm, und ein weißer Geier saß auf der Fahne. Bald kam der Glockenzieher selber, um etwas zu trinken, und fing mit starkem und doch nicht übel gemeintem Fluchen auf den Kammerherrn an, der ihn seit drei Wochen läuten lasse, und dem er bloß wünsche, daß solcher, wie er selber im vorigen Jahre, nur drei Tage lang ordentlich hinter der seligen Tochter nachläuten müßte. Er ermahnte den Müller, von den Zitronen zu kaufen, weil's gute wären, saftig, von dünner Rinde — und er und der „Pfarrbube“* kannten sie von dem Begräbniß des gnädigen Fräuleins her — und in 14 Tagen brauch' er doch für die gesamte Geistlichkeit welche als Brautvater! — „Wie sind hier die Sitten?“ fragte Albano.

„Wenn nämlich jemand stirbt (sagte der Küster sehr ehrerbietig und freundlich), so bekommt der Pfarrer und meine Wenigkeit eine Zitrone und so auch die Leiche. — Wird aber jemand getrauet, so bekommt die Geistlichkeit und so auch die Braut dergleichen. Das ist aber bei uns so Sitte, mein gnädigster Herr!“ —

Albano ging in den nahen Garten am Haus, in welchen die aufgedeckten Mühlenräder ihre Silberfunken warfen, und welcher vom Glanze und Getöse des offenen Wassers wie verzehlungen ward. Indem er in die schimmernden, fliegenden Wirbel sah, schwebten die Zitronen, welche die Leiche sowohl als die Braut bekommt, vor dem bewegten Geist. Die Rührung ist voll Gleichnisse; Diane sollte einst, dacht' er, in das Zitronenland und in die niedrigen Wälder, wo der Schnee der Blüten und das Gold der Früchte zwischen Grün und Blau zusammenspielen, ziehen und erquickt genesen; nun hält sie die Zitrone in der erkalteten Hand, und sie wurde nicht erquickt.

Er blickte umher und glaubte in einer fremden Welt zu stehen; im Himmelblau rauschte wie ein Geist ein unsichtbarer

* So heißt z. B. in Ungarn der Diaconus.

Sturm ohne Wolken — lange Hügelreihen funkelten bewegt mit roten Früchten und roten Blättern, aus den bunten Bäumen wurden glühende Äpfel geworfen, und der Sturm flog von Gipfel zu Gipfel und herunter auf die Erde und rauschte

5 durch den langen, aufgewühlten Strom hinab. Wie wenn Geister um die Erde spielten oder auf ihr erscheinen wollten, so feltjam schien die helle Gegend bewegt und beleuchtet. Da war Albano unbewußt in eine dunkle Baumwildnis gekommen; darin hüpfte ungesehen, ungehört eine reine, lichte Quelle aus

10 der Erde auf die Erde — der Sturm draußen war still, nur die Quelle hörte man. — „Die Heilige ist mir nahe (sagte sein Herz), ist die Quelle nicht ihr Bild, nicht ihrer ewigen Tränen Ebenbild, dringt sie nicht aus der Erde herauf, wo sie wohnt?“ Auf einmal sah er in seiner Hand — als hab' es ihm eine

15 fremde darein gelegt — die Zeichnung von Lindas Kopf, welche Diane mit sterbenden Händen gemacht und gegeben hatte; aber seine Phantasie drückte gewaltsam dem Bilde die Ähnlichkeit mit der Zeichnerin auf, er sah Dianens sanftes Gesicht so klar auf dem Blatt.

20 Er ging wieder hinaus in die glänzende Welt. „Wie arm bin ich! (rief er.) Ich sehe sie auf der goldnen Wolke, die von der Abendsonne nach dem Morgen zieht, ich sehe sie in der kalten Quelle im Thal und auf dem Mound und auf der Blume — ich sehe sie überall; und sie ruht nur an einem Ort. O wie arm!“ —

25 Und er blickte zum Himmel, und eine einzige, lange Wolke zog darin eilig weiter.

102. Zykel.

So flogen die Tage mit ihren Städten und Landschaften vorüber, und in Albanos Leben spiegelte sich wie in einem Ge-

30 dichte die Welt. Eine Kraft nach der andern, die ganze gebeugte Ernte seines Innern stand allmählich wieder auf und grünte tropfend; aber zu gleicher Zeit erstarrte auch der Dorn des Schmerzes. Während sein Auge und Geist sich mit der Welt und jeder Beute der Kenntniss erfüllte, so wohnte das

35 böse Gespenst der Pein in der Ruine und drang hervor, wenn das Herz allein war, und ergriff es.

Er berührte Wien, wo er sich gefallen lassen mußte, einigen vornehmen Freunden Gasparde's vorgestellt zu werden, der ihm erst hier entdeckte, daß er nicht zu den Cavalleros del Turone¹ gehöre, sondern ein österreichischer Bliesritter sei. „Mir ist es hier (sagte Albano) so sonderbar bekannt, woher kommt das?“ — „Von irgend einer ähnlichen Stadt (sagte Gaspard); wer viel reiset, kommt aus ähnlichen Städten in ähnliche.“ Täglich wurd' ihm der Vater lieber und verständlicher, und doch nicht vertrauter und näher; nach einem warmen Tage und vertrauten Gespräche mit Gaspard stand man in der nächsten Zusammenkunft darauf wieder im Vorzimmer seiner Bekanntschaft; wie bei strengen Mädchen fing nach jedem Wonnemondtag der geschmolzene Maifrost wieder von neuem einzufallen an. Das Alter achtet die Liebe, aber — ungleich der Jugend — wenig die Zeichen der Liebe. Indes behielt Albano den Stolz, daß er sich dem Vater ganz und mit allen Verschiedenheiten sehen ließ, ohne den Sommer vor dem Winter zu verstecken.

Von Tag zu Tag fand Gaspard Briefe an sich auf den Posten, besonders von Pestiz, wie Albano außen an den Postlettern ersah; denn es wurden ihm keine gegeben. Er wünschte immer mehr, der Fürstin nachzukommen, die nur noch eine Tagereise vor ihnen voraus hatte. Sie sahen schon die Riesen des Winters, die Schweizer und Tiroler Alpen, im Lager; die Göttersöhne standen, mit Lawinen² und Katarakten und Wintern bewaffnet, Wache um das göttliche Land, wo Götter und Menschen einander wechselseitig nachahmten. Wie oft blickte Albano, wenn abends die Sonne sich glühend mit den beschneieten Alpenhöhen vermischte, schmerzlich ergriffen nach diesen Thronen hin, die er einmal ganz anders, viel goldner, so hoffend und so glaubend, von Ziola Bella angesehauet. — Die Höhen deiner Vergangenheit, sagt' er sich, sind auch weiß, und keine Alpbörner können mehr droben unter sonnenhellen Tagen, und du bist tief im Thal!

Sie kamen noch vor dem Volkfeste einer verspäteten Weinlese vorüber. Der Ritter erkundigte sich nach allem mit der

¹ Bliesritter (spanisch). — ² Ältere Nebenform von Lawine (zu lau).

Wißbegierde eines Weinhändlers und mit der Kenntniß eines
Winzers. So botanisierte er überall auf der Erde nach jedem
Gräschen und Kraut der Erkenntniß. Albano verwunderte sich
darüber, da er bisher geglaubt, Gaspard suche und lange nach
5 nichts als nach den Paris- und Hesperiden-Äpfeln der Kunst,
weil er alle andre Früchte und ihr Fleisch und ihren Kern in
seinem Stande weder zum Genießen noch zum Säen brauchen
konnte.

Sie versanken in die Tiefen der Tiroler Gebürge. Die
10 Höhen standen schon ins feste, weiße Leichentuch des Winters
gehüllt, und durch die Täler ging nur der kalte Sturm leben-
dig hin und her. Albanos Sehnen nach dem milden Lande der
Jugend wuchs zwischen den Stürmen und Alpen immer höher;
und Rom's Bild breitete sich kolossalisch aus, je länger es sich
15 ihm näherte. Gaspard ließ die Reise auf Flügeln gehen, um
den Regenwolken des Herbstes vorzukommen.

In einer dunkeln Reisenacht arbeiteten sie sich gleichsam
durch das Gebürge hindurch, gleich ihrem Gefährten, dem Adige-
Strom¹, der einen Riesenfelsen aufreißet und in die milde Ebene
20 stürzt und darin sanft weiter tanmelt. Die Sonne erschien —
und Italien.

Es hatte geregnet, eine laue Luft flatterte von den Zypressen-
hügeln durch das Thal und durch die Weingehecke der Maul-
beerbäume her und hatte sich zwischen Blüten und den Fruch-
25 ten der Pomeranzen durchgedrängt — der Adige schien wie
eine geringelte Riesenschlange auf der vielfarbigem Landschaft
an den Landhäusern und Olivenwäldern zu ruhen und Regen-
bogen aneinander zu setzen. — Das Leben spielte im Äther —
nur Sommervögel schweiften in dem leichten Blau — nur der
30 Venuswagen der Freude rollte über die sanften Hügel.

Albanos volle Seele ergoß sich gleichsam in das breite
Bette, das ihn von der milden Ebene zu der prächtigen Roma
führte. — „Wenn wir rückwärts reisen (sagte Gaspard), so er-
innere dich an deinen Eintritt!“ — Sie hielten in einem Dorfe
35 mit großen steinernen Häusern. Albano sah das warme außer-

¹ Adigo ist die italienische Namensform der Etsch.

häusliche Leben um sich an, den unbedeckten Kopf, die nackte Brust und die blizenden Augen der Männer — das große Schaf mit Seidenwolle — das schwarze, kleine, muntre Schwein und den schwarzen Truthahn — als er plötzlich vom Balkon herab einen deutschen Gruß und seinen Namen hörte. 5

Es war die Fürstin, ihre Wagen standen seitwärts, Bouverot und Fraischdörfer bei ihr. Wie dringt es balsamisch durchs Herz, im fremden Lande, und sei es das schönste, den Bruder, die Schwester des rauhern wiederzufinden, gleichsam in der zweiten Welt den verwandten Erdensohn! — Auch der Adige, der vorher ihn im wilden Gebürge unter dem Namen Etich begleitet hatte, folgte ihm mit dem schönern in die Ebene nach. Die Fürstin schien ihm, er wußte nicht warum, milder, jungfräulicher geworden in Gestalt und Blick, und er warf sich seinen frühern Irrtum vor. Aber er beging einen spätern; über 15 ihre stark gezeichnete Physiognomie stiegen hinter Wien die welschen schärfern empor, und die schreienden Farben, worein sie sich gern kleidete, wurden von den italienischen überschrien. Ein fremder Boden ist ein Redouten- und Brunnenjaal, wo nur menschliche Verhältnisse und keine politische walten, und 20 in der Fremde ist man sich am wenigsten Fremdling — alles berührte sich freundlich, wie fremde Hände sich suchen und fassen unter dem Steigen von Bergen. Wie verehrend sah Albano die Fürstin an! Denn er dachte: sie wollte die Erbläfte mitnehmen in das heilende Eden. — O, die Heilige würde ja an 25 diesem Morgen glücklich sein und weinen mit dem blauen Auge vor Seligkeit. — Dann tat es seines, aber nicht vor Seligkeit; und so sind die Feuerwerke des Lebens, wie die andern, immer an und auf Wasser gebauet. Da wurde in ihm der Schwur feierlich vor dem schönen Totenhaupte Lianens abgelegt: „Ich will der Freund ihrer Freundin recht sein!“ — Eine neue Rolle des Lebens spielt der Mensch am wärmsten und besten; über unsern Antrittspredigten schwebt der Heilige Geist brütend mit Taubenflügeln — nur später liegen die Eier kalt. Albano, noch in keine Freundschaft eingeweiht als in die 35 männliche, betete die weibliche an wie ein aufsteigendes Gestirn, und für diese fand er, wie für die männliche, weit mehr Opfer-

kräfte in seiner warmen Seele aufbewahrt als für die Liebe. In der Freundschaft ist der Mann wie in der Liebe die Frau — und umgekehrt —, nämlich mehr den Gegenstand suchend als die Empfindung für ihn.

5 Mit neuen vollen Segeln und Wimpeln — in geschmückten, singenden Schiffen — mit günstigen Seitenwinden — flog die muntere Fahrt durch Städte und Auen.

Nichts hängt über einen langen Reisesorjo eine schönere Frucht- und Blumenschnur hin — für einen Wagen, der vor-
10 ausgeht — als ein paar Wagen, die nachkommen. Welche Gemeinschaft der Freude und Gefahr im Nachtquartier! Welches Besprechen der Marschrouten! Welche Freude über die nach- und vorfahrenden Aventuren, nämlich über die Berichte davon! Und wie liebt einer den andern!

15 Nur gegen Bouverot bewies Albano eine feste Kälte; aber der Ritter war freundlich. Albano, mehr unter Büchern als unter Menschen aufgewachsen, wunderte sich oft, daß ihm in jenen die Verschiedenheit der Meinungen so leicht vorüberging, die ihn unter diesen so scharf anfiel. Am Ende fragt' ihn ein-
20 mal sein Vater: „Warum benimmst du dich gegen Herrn von Bouverot so fremd? Nichts erbittert mehr als ein besonnenes, stilles Hassen, das leidenschaftlichste weit weniger.“ — „Weil es mein Gesetz ist (antwortete er), die ewige Unwahrheit der Menschen in ihren Verbindungen zu fliehen und zu
25 hassen. Aus bloßer Humanität sich Ungleichen gleichstellen, einem irgend einer Absicht wegen ein freundliches Gesicht machen, so sein gegen jemand, daß man es ihm nicht auf der Stelle herauszagen darf, das ist wohl ganze Knechtlichkeit und verwirrt den Keinsten.“ — „Wer nichts lieben will als sein
30 Ebenbild (versetzte Gaspard), hat außer sich nichts zu lieben. Von Bouverot (setzt er lachend hinzu) ist doch ein braver Wirt und Reisespagnon.“ — Albano, der sogar Menschen widerstehen konnte, die er verehrte, fragte nichts nach seinem Vater, sondern fand den deutschen Herrn nur desto verächtlicher.

35 Dieser, ganz zu Hader und Handel geboren, hatte sich nämlich tiefe Fußstapfen im Schnee des Ritters und der Fürstin — welche beide, wie alle lange Reisende, ungemein geizig

waren — dadurch gebahnt, daß er alle Wirte und Welsche das Patto¹ berichtigend überfah und überliefete, und daß er sogar die Kunst verstand, zur rechten Zeit tiefgroß zu sein, indem er, vom Wirte sich umkehrend, gegen die Fürstin wieder ein Mann von Welt war wie Fontenelle² oder irgend ein Fran- 5
zose, der in solchen Fällen länger rechnet und flucht als zehrt. Der Blicsritter, der, wie er gestand, nie so wohlfeil gereizet, bedeckte ihn daher mit dem Lorbeer, der hier überall wuchsz, und sah so heiter aus wie niemals. Nur dem Sohne war der kalte, zornige, grobe Mensch ein Vulkan, der Schlamm und 10
Wasser auswirft. Reitet einem gekrönten Haupte oder einem klajischen Tutor, der auch eines ist, eine Meile vor und überhaupt Leuten, die Geld haben und nicht schonen, und erkargt ihnen nur täglich einige Goldstücke, nie werdet ihr beide Häup- 15
ter froher oder dankbarer gesehen haben als in diesem Fall! —

Überall wollte Albano aussteigen und in große Ruinen und in den Glanz der entfallnen Kleinodien treten, welche den Welt- 20
erobern auf dem Wege nach Rom von den Triumphwagen verloren gegangen. Aber der Ritter riet ihm an, seine Augen und Begeisterung zu sparen und aufzuheben für Rom. Wie schlug 25
sein Herz, als sie endlich in der wüsten Campagna, die voll Lavawürfe um den Horst der römischen Adler, dieser über die Welt getriebnen Sturmvoegel, lag, auf der Flaminischen Straße³ roll-
ten! — Aber er und Gaspard fühlten sich wunderbar beklom- 25
men — den stehenden See einer schwülen Schwefelluft glaubt'
man zu durchwaten, die sein Vater den Schwefelhütten zu Baecano zuschrieb — er lechzete nach dem Schnee auf den fernern 30
Bergen — der Himmel war schwarzblau und still — einzelne hohe Wolken flogen pfeilschnell durch die stille Wüste — ein Mann in der Ferne setzte eine ausgegrabene Urne wieder hin und
betete, ängstlich gen Himmel blickend, seinen Rosenkranz — Al-
bano wandte sich nach den Gebürgen, denen die Abendsonne, wie aufgelöset in stehendem Glanz, zuank. — Auf einmal ließ der
Ritter den Postillon halten, der heftig die Urne, da es unter

¹ Rechnung. — ² Bernard le Bovier de Fontenelle (1657—1757), historischer und philosophischer Schriftsteller. — ³ Die Straße, die von Norden auf Rom zu und über den Ponte Molle in die Stadt hineinführt.

dem Wagen noch fortrollte, gen Himmel warf und rief: „Heilige Mutter Gottes, ein Erdbeben!“ Aber Gaspard berührte den sonnentrunken Sohn und sagte zeigend: „Ecco Roma!“¹ — Albano blickte hin und sah in tiefer Ferne die Kuppel der Peterskirche im Sonnenglanz. Die Sonne ging unter, die Erde bebte noch einmal, aber in seinem Geiste war nichts als Rom.

103. Zykel.

Eine halbe Stunde nach dem Erdstoße wickelte sich der Himmel in Meere ein und warf sie stück- und stromweise herunter. Die nackte Campagna und Heide verdeckte der Regenumantel — Gaspard war still — der Himmel schwarz — der große Gedanke stand einsam in Albano, daß er dem Blut- und Throngerüst der Menschheit, dem Herzen einer erkalteten Heldenwelt, der ewigen Roma zueile; und als er auf dem Ponte Molle hörte, daß er jetzt über die Tiber gehe, so war ihm, als sei die Vergangenheit von den Toten auferstanden und er schiffe im zurücklaufenden Strome der Zeit; unter den Strömen des Himmels hört' er die alten sieben Bergströme rauschen, die einst von Rom's Hügelu kamen und mit sieben Armen die Welt aus dem Boden aufhoben.

Endlich rückte das breitstehende Sternbild der Bergstadt Gottes in Nächte auseinander, Städte mit sparsamen Lichtern lagen hinauf und hinab, und die Glocken (für ihn Sturmglocken) schlugen vier Uhr*; als der Wagen durch das Triumphtor der Stadt, die Porta del Popolo, rollte, so riß der Mond seinen schwarzen Himmel auf und goß aus der Wolkenkluft den Glanz eines ganzen Himmels hernieder; da stand der ägyptische Obeliskus des Tors wolkenhoch in der Nacht, und drei Straßen² liefen glänzend auseinander. So bist du (sagte sich Albano, als sie im langen Corso nach der zehnten Region³ fuhren) wirklich im Lager des Krieggottes; hier, wo er das Best des ungeheuern

* Zehn Uhr⁴.

¹ „Eich da Rom!“ — ² Via di Ripetta, Via del Corso, Via del Babuino. —

³ Stadtteil, deren Rom jetzt vierzehn hat. — ⁴ Die italienische Uhr zählt, abends um 6 Uhr beginnend, 24 Stunden durch.

Kriegschwertes faßte und mit der Spitze die drei Wunden in drei Welttheile machte. — Guß und Glanz durchflogen die weiten, breiten Straßen — zuweilen kam er plötzlich vor Gärten vorbei und in breite Stadtwüsten und Marktplätze der Vergangenheit. — Das Rollen der Wagen unter dem Rauschen des Regens glich dem Donner, dessen Tage dieser Heldenstadt sonst heilig waren, gleichsam der donnernde Himmel der donnernden Erde — eingemummte Gestalten mit kleinen Lichtern schlichen durch die finstern Straßen — oft stand ein langer Palast mit Säulenreihen im Feuer des Mondes, oft eine graue einsame Säule, oft eine einzelne hohe Fichte oder eine Statue hinter Zypressen. Einmal, da weder Regen noch Mondlicht war, ging der Wagen um die Ecke eines großen Hauses, auf dessen Dache eine blühende lange Jungfrau, mit einem aufblickenden Kinde an der Hand, eine kleine Handleuchte bald gegen eine weiße Statue, bald gegen das Kind selber richtete und so wechselnd die ganze Gruppe beleuchtete. Mitten in das erhobene Gemüt drang die freundliche Gesellschaft und brachte ihm manche Erinnerungen mit; besonders war ihm ein römisches Kind eine ganz neue und mächtige Idee.

Sie stiegen endlich aus bei dem Fürsten di Lauria, Gaspards Schwiegervater und altem Freund. Nah an seinem Palast lag der Campo Vaccino (das alte Forum), und auf die breiten Treppen und die drei Wundergebäude des Kapitols¹ schien der helle Mond; in der Ferne stand das Coliseo. Zögernd ging Albano in das erleuchtete Haus, wovor der Wagen der Fürstin stand, und wandte schwer das Auge von diesen Höhen der Welt, wovon einst ein leichtes Wort wie eine Schneeflocke lange rollte und ewig wuchs, bis es in einem fremden Lande eine Stadt erdrückte mit der Schlaglawine.

Die Fürstin mit ihrer Gesellschaft sah erfreuet die neue kommen. Der alte Fürst Lauria empfing höflich und zurückhaltend seinen Enkel. Seine unzähligen Bedienten redeten fast alle Sprachen Europas durcheinander. Albano fragte sogleich den Ritter nach seinem Lehrer Dian, diesem auf den Römer geimpften

¹ Konservatorenpalast, Senatorenpalast, Kapitolinisches Museum.

Griechen; aber gerade an das Menschlichste hatte, wie immer die Großen, Gaspard nicht gedacht. Man schickte in dessen nahe Wohnung; er war nicht zu Hause.

Man speisete. Der Fürst bewirtete sogleich mit seinem Lieblingschaugericht, mit dem politischen Weltlauf, und gab das neueste von der französischen Revolution. Zeitungen waren ihm Ewigkeiten, Nouvelles Antiken; er hielt alle Blätter Europas und daher zu jedem den deutschen, den russischen, den englischen, den polnischen Bedienten, der es ihm übersezte. Bei seiner satirischen
 10 Kälte gegen alle Menschen und Sachen erschien der politische und weltliche Eifer stärker, womit er gegen den Ritter die Franzosen beschirmte, der sie gelassen verachtete und sich nach seiner Weise sogar in schlechten Wortspielen auslassend den alten Römern das Forum und den neuern das Campo Vaccino, und
 15 ebenso den alten Galliern das Marsfeld und den neuern ein Märzfeld eingab.

Albano glaubte, so nah' am Forum geb' es keinen Scherz, und jedes Wort müsse groß sein in dieser Stadt. Der kalte Lauria sprach warm für Gallien, wie ein Minister nur Völker, nicht
 20 Individuen achtend, und seine Meinung gefiel dem Jüngling.

Da lenkte die Fürstin den Strom auf Roms hohe Kunst. Freischdörfer zerlegte den Koloss in Glieder und wog sie auf der engsten Wage. Bouverot stach den Riesen in historisches Kupfer. Die Fürstin sprach mit vieler Wärme, aber ohne Bedeutung.
 25 Gaspard schmolz alle ein, gleichsam zu einem korinthischen Erz¹, und umfaßte alle, ohne gefasset zu werden. Auf seiner kalt, aber stark aufdringenden Lebensquelle ließ er die Welt wie eine Kugel spielen und schweben.

Albano bewahrte, mit allen unzufrieden, seine Begeisterung,
 30 den unterirdischen Göttern der Vergangenheit um ihn her nach alter Sitte opfernd, nämlich mit Schweigen. Wohl hätte er reden wollen und können, aber anders, in Oden, mit dem ganzen Menschen, mit Strömen, die aufwärts stiegen und wüchsen. Immer sehnsüchtiger sah er an die Fenster nach dem Mond im

¹ Bei der Zerstörung Korinths sollen sich (nach Plinius) durch Zufall Legierungen aus Gold, Silber und Kupfer gebildet haben.

reinen Regenblau und nach einzelnen Säulen des Forums; draußen glänzte ihm die größte Welt. — Endlich stand er zürnend und schmachtend auf und schlich hinunter in die dämmernde Herrlichkeit und trat vor das Forum; aber die Mondnacht, die Deforationmalerin, die mit unförmlichen Strichen arbeitet, macht' ihm fast die Bühne unkenntlich. 5

Welch eine öde, weite Ebene, hoch von Ruinen, Gärten, Tempeln umgeben, mit gestürzten Säulenhäuptern und mit aufrechten, einsamen Säulen und mit Bäumen und einer stummen Wüste bedeckt! Der ausgewühlte Schutt aus dem ausgegossenen Nischenkrug der Zeit — und die Scherben einer großen Welt umhergeworfen! Er ging vor drei Tempelsäulen*, die die Erde bis an die Brust hinuntergezogen hatte, vorbei und durch den breiten Triumphbogen des Septimius Severus hindurch, rechts standen verbundene Säulen ohne ihren Tempel, links an einer 15
Christenkirche¹ die tief in den Bodensatz der Zeit getauchte Säulereihe eines alten Heidentempels², am Ende der Siegbogen des Titus und vor ihm in der öden waldigen Mitte ein Springwasser, in ein Granitbecken sich gießend.

Er ging dieser Quelle zu, um die Ebene zu übersehen, aus 20
welcher sonst die Donnermonate der Erde aufzogen, aber wie über eine ausgebrannte Sonne ging er darüber, welche finstere, tote Erden umhängen. O der Mensch, der Menschtraum! rief's unaufhörlich um ihn. Er stand an der Granitschale gegen das Coliseo gefehrt, dessen Gebürgrücken hoch in Mondlicht stand, 25
mit den tiefen Klüften, die ihm die Sense der Zeit eingehauen — scharf standen die zerrissenen Bogen von Neros goldnem Hause wie mörderische Hauer daneben. — Der palatinische Berg grünte voll Gärten, und auf zerbrochenen Tempeldächern nagte der blühende Totenkranz aus Eisen, und noch glühten lebendige 30
Kanonkeln um eingesenkte Kapitälcr. — Die Quelle murmelte geschwähig und ewig, und die Sterne schaueten fest herunter mit unvergänglichen Strahlen auf die stille Walfstätt, worüber der Winter der Zeit gegangen, ohne einen Frühling nachzuführen

* Des Jupiter tonans.

¹ San Lorenzo in Miranda. — ² Tempel der Faustina und des Antonius.

— die feurige Weltseele war aufgeslogen, und der kalte zerstückte Riese lag umher, auseinandergerissen waren die Riesenpeichen des Schwungrads, das einmal der Strom der Zeiten selber trieb.

— Und noch dazu goß der Mond sein Licht wie äzendes Silberwasser auf die nackten Säulen und wollte das Coliseo und die Tempel und alles auflösen in ihre eignen Schatten! —

Da streckte Albano die Arme in die Lüfte, als könnt' er damit umfassen und zerfließen wie mit Armen eines Stroms, und rief aus: „O ihr großen Schatten, die ihr einst hier strittet und
10 lebtet, ihr blickt herab vom Himmel, aber verachtend, nicht trauernd, denn euer großes Vaterland ist euch nachgestorben! Ach, hätt' ich auf der nichtigen Erde voll alter Ewigkeit, die ihr groß gemacht, nur eine Tat eurer wert getan! Dann wär' es mir süß und erlaubt, mein Herz zu öffnen durch eine Wunde
15 und zu vermischen das irdische Blut mit dem geheiligten Boden und aus der Gräberwelt wegzueilen zu euch Ewigen und Unvergänglichem! Aber ich bin es nicht wert!“ —

Hier kam plötzlich auf der Via Sacra¹ ein langer, tief in den Mantel gewickelter Mann daher an die Fontäne, warf, ohne
20 umzublicken, den Hut hin und hielt den pechschwarzen, lockigen, fast steilrechten Hinterkopf unter den Wasserstrahl. Aber kaum erblickte er, sich aufwärts kehrend, das Profil des in seine Bilder versunkenen Albano, so fuhr er tropfend auf — starrte den Grafen an — staunte — warf die Arme hoch in die Luft —
25 sagte: „Amico?“ — Albano sah ihn an. — Der Fremde sagte: „Albano!“ — „Mein Dian!“ rief Albano; sie nahmen sich heftig und weinten vor Liebe.

Dian begriff es gar nicht; er sagte italienisch: „Ihr seid es aber ja nicht, Ihr sehet alt aus.“ — Er glaubte so lange deutsch
30 zu sprechen, bis er hörte, daß Albano italienisch antwortete. Beide taten und bekamen nur Fragen. Albano fand den Baumeister bloß bräuner, aber den Blich der Augen und jede Kraft im alten Glanz. Mit drei Worten erzählt' er ihm die Reise und die Begleitung. „Wie bekommt Euch Rom?“ fragte Dian hei-
35 ter. „Wie das Leben (versetzte sehr ernsthaft Albano), es macht

¹ Heilige Straße, Prozessionsstraße.

zu weich und zu hart. — Ich erkenne hier gar nichts wieder (fuhr er fort); gehören jene Säulen dem herrlichen Friedentempel? — „Nein (sagte Dian), dem Konfordientempel; von jenem steht dort nichts als das Gewölbe.“ — „Wo ist Saturnus¹ Tempel?“ fragte Albano. „In der St. Adrianskirche be- 5
graben; (sagte Dian und setzte eilend hinzu) nebenan stehen die zehn Säulen von Antonius Tempel² — drüben Titus' Thermen — hinter uns der palatinische Berg und so weiter. Nun erzählt mir!“

Sie gingen das Forum auf und ab, zwischen den Bogen des 10
Titus und Severus. Albano war — zumal neben dem Lehrer, der ihn in der Kinderzeit so oft hieher geführt — noch voll vom Strome, der über die Welt gezogen war, und das alles bedeckende Wasser sank nur langsam. Er fuhr fort und sagte: Heute, als er den Obeliskus erblickt, sei ihm der leise, zarte Schein des 15
Mondes ordentlich unpassend für die Riesenstadt erschienen; eine Sonne hätte er lieber auf ihrer weiten Fahne bliken sehen; aber jetzt sei der Mond die rechte Leichensackel neben dem Alexander, der zusammenfällt nur angerührt. — „Mit dergleichen Gefühlen kommt der Künstler nicht weit (sagte Dian), auf ewige 20
Schönheiten schau' er, rechts und links!“ — „Wo ist (fragte Albano fort), der alte Curtiussee³ — die Rednerbühne — die pila Horatia⁴ — der Tempel der Vesta — der Venus und aller jener einsamen Säulen?“ — „Und wo ist das marmorne Forum selber? (sagte Dian) dreißig Spannen tief liegt's unter 25
dem Fuß.“ — „Wo ist das große freie Volk, der Senat aus Königen, die Stimme der Redner, der Zug auf das Kapitulum? — Begraben unter den Scherbenberg⁵. O Dian, wie kann ein Mensch, der in Rom einen Vater, eine Geliebte verliert, eine einzige Träne vergießen und bestürzt um sich sehen, 30
wenn er hierhertritt vor dieses Schlachtfeld der Zeit und hin-

¹ Die Reste davon noch am Forum. — ² Elf Riesensäulen stehen davon noch. —

³ Ein schon im Altertum überpflasterter Zumpf im Forumgelände, benannt nach Mettus Curtius, dem Sabinerführer, oder nach Marcus Curtius, der der Sage nach durch seinen Pfertod, den Sprung in eine auf dem Forum entstandene, unausfüllbare Kluft, den Staat rettete. — ⁴ Der Horatierpfeiler (an dem der siegreiche Horatier die den drei Curiatern abgenommenen Waffen aufgehängt haben soll). — ⁵ Den von Jean Paul öfter erwähnten römischen Monte Testaccio.

einschauet ins Gebeinhaus der Völker? — Dian, hier wünschte man ein eisernes Herz, denn das Schicksal hat eine eiserne Hand!“ —

Dian, der sich nirgends ungerner als auf solchen tragischen, 5 gleichsam ins Meer der Ewigkeit hineinhängenden Klippen aufhielt, sprang immer mit einem Scherze davon; wie die Griechen mischte er Tänze ins Trauerspiel: „Manches konserviert sich, Freund! (sagt' er) dort in der Adrianskirche werden Euch noch von drei Männern die Knochen gewiesen, die im Feuer gewesen.“ 10 — „Das ist eben (versetzte Albano) das fürchterliche Spiel des Schicksals, daß es mit den zu Sklaven geschornen Mönchen die Höhen der alten Großen besetzt.“ —

„Neue Räder treibt der Strom der Zeit (sagte Dian), dort liegt Raffael zweimal begraben.* Was macht Chariton und 15 die Kinder?“ — „Sie blühen fort“, sagte Albano, aber in traurigem Ton. „Himmel! (rief Dian mit allem Waterschrecken) es ist doch so?“ — „Wahrhaftig, Dian!“ sagte Albano sanft. „Kommt noch (sagte Dian) Liane oft zu Chariton? Und was macht denn die Holde?“ — Leise versetzte Albano: „Sie ist tot.“ 20 — „Was, tot? — Unmöglich! Fronlays Tochter, Albano? Die Goldrose? O spricht!“ — rief er. Albano nickte bejahend. — „Nun du gutes Mädchen (klagt' er mit Tränen in den schwarzen Augen), so freundlich, so liebreizend, so feine Zeichnerin! Wie ging's aber zu? Habt Ihr denn das holde Kind gar 25 nicht gekannt?“ — „Einen Frühling lang (sagte schnell Albano). Mein guter Dian, ich will jetzt zum Vater zurück und antworte nicht mehr.“ — „O meinethwegen! — Ich muß aber mehr erfahren“, beschloß Dian. Und so stiegen sie schweigend und eilend über Schutt und Säulentorjos, und keiner gab auf 30 die große Rührung des andern acht.

* Der Leib im Pantheon, der Kopf in der heil. Lukakirche.

Siebenundzwanzigste Sobelperiode.

Peterskirche — Rotunda — Coliseo — Brief an Schoppe — der Krieg —
 Gasparb — der Korse — Verwicklung mit der Fürstin — die Krankheit —
 Gasparb's Bruder — Peterkuppel und Obshied.

104. Zykel.

5

Rom ist wie die Schöpfung ein ganzes Wunder, das sich allmählich in neue Wunder zergliedert, in das Coliseo, in das Pantheon, die Peterskirche, in Raffael u. s. w.

Mit dem Durchgang durch die Peterskirche fing der Ritter den schönen Lauf durch die Unsterblichkeit an. Die Fürstin ließ sich von der Kunst mit dem Männerkreise verbinden. Da Mabano mehr von Gebäuden als von jedem andern Kunstwerk ergriffen wurde, so sah er mit heiligem Herzen von weiten das lange Kunstgebürg, das wieder Hügel trug¹ — so trat er vor die Ebene, um welche zwei ungeheure Kolonnaden wie Korsos laufen, ein Volk von Statuen tragend; in der Mitte steigt der Obeliskus und zu seiner Rechten und Linken ein ewiges Wasser auf, und von den hohen Stufen schauet die stolze Kirche der Welt, innen mit Kirchen besetzt, auf sich einen Tempel gen Himmel reichend, auf die Erde herunter. — Aber wie waren in der Nähe ihre Säulen und ihre Felsenwand ungeheuer aufgestiegen und flohen den Blick!

Er trat in die Zauberkirche, die der Welt Segen, Fluch, Könige und Päpste gab, — mit dem Bewußtsein, daß sie wie das Weltgebäude sich immer mehr erweitere und entferne, je länger man in ihr ist. Auf zwei Kinder von weißem Marmor, die eine Weichmuschel von gelbem hielten, gingen sie hin, die Kinder wuchsen durch das Nagen, bis sie Riesen waren. Endlich standen sie am Hauptaltar und dessen hundert ewigen Lampen — welch eine Stelle! — Über sich das Himmelgewölbe der Kuppel, auf vier innern Thürmen ruhend, um sich eine überwölbte Stadt von vier Straßen, worin Kirchen standen. — Am größten wurde der Tempel durch Gehen; und wenn sie um eine Säule traten, so lag ein neuer vor ihnen, und heilige Riesen schaueten

¹ Die Dächer und Kuppeln darüber.

ernst herab. — Hier wurde dem Jüngling nach langer Zeit das große Herz gefüllt: „in keiner Kunst (sagt' er zu seinem Vater) wird die Seele so gewaltig vom Erhabnen angefaßt als in der Baukunst; in jeder andern steht der Riese in ihr und in den
 5 Tiefen der Seele, aber hier steht er außer und dicht vor ihr.“ — Dian, dem alle Bilder deutlicher waren als abstrakte Ideen, sagte: „Er hat vollkommen recht.“ — Fraiischdörfer versetzte, das Erhabene stecke auch hier nur im Kopfe, denn die ganze Kirche stehe doch in etwas größerem, nämlich in Rom und un-
 10 ter dem Himmel, wobei wir ja nichts empfänden. Auch klagt' er, daß dem Erhabnen der Platz in seinem Kopfe sehr verengt werde durch die unzähligen Schnörkel und Monumente, die der Tempel zugleich mit sich in ihn hineintreibe. Gaspard sagte, alles mit einem großen Sinne nehmend: „Steht nur einmal das
 15 Erhabne wirklich da, so verschlingt und vertilgt es eben seiner Natur nach alle kleinen Zierden um sich her.“ Er führte zum Beweise den Münsterturm und die Natur selber an, die durch ihre Gräber und Dörfer nicht kleiner werde.

Die Fürstin genoß unter so vielen Kunstverständigen
 20 schweigend.

Das Ersteigen der Kuppel riet Gaspard einem regen- und wolkenlosen Tage aufzuheben, um die Weltkönigin Roma auf und von dem rechten Throne zu schauen; er schlug dafür sehr eifrig den Besuch des Pantheons vor, weil er es gern schnell
 25 hinter den Eindrücken der Peterskirche wollte folgen lassen. Sie gingen dahin. Wie einfach und groß tut sich die Halle auf! Acht¹ gelbe Säulen tragen ihre Stirn, und majestätisch, wie das Haupt des Homerischen Jupiters, wölbt sich sein Tempel! Es ist die Rotonda oder das Pantheon. — „O der Niedrigen
 30 (rief Albano), die uns neue Tempel geben wollen! Hebt die alten aus dem Schutte höher, so habt ihr genug gebauet.“* — Sie traten hinein; da wölkte sich ein heiliges, einfaches, freies Weltgebäude mit seinen hinaufstrebenden Himmelbogen um sie,

* Die Pantheonshalle scheint zu niedrig, weil einen Teil ihrer Stufen
 35 der Schutt verbirgt.

¹ In Wirklichkeit vierzehn gelbe korinthische Marmorsäulen.

ein Odeum der Sphärentöne, eine Welt in der Welt! — Und oben* leuchtete die Augenhöhle des Lichts und des Himmels herab, und das ferne Fluggewölk schien die hohe Wölbung zu berühren, über die es weg schoß! — Und um sie her standen nichts als die Tempelträger, die Säulen! — Der Tempel aller 5 Götter vertruß und verbarg die kleinlichen Altäre der spätern.

Gaspard befragte Albano über sein Gefühl. Dieser zog die größere Peterkirche vor. Der Ritter billigte es und sagte, daß überall der Jüngling gleich den Völkern das Erhabene besser empfinde und leichter finde als das Schöne, und daß der Geist 10 des Jünglings vom Starken zum Schönen reise, wie der Körper desselben vom Schönen zum Starken; indes zieh' er selber das Pantheon vor. — „Wie könnten auch Neuere (sagte der Kunst- rat Fraischdörfer) etwas bauen, außer einige Berninische Türm- lein?“¹ — „Dafür (sagte der verlegte Landbaumeister Dian, 15 der den Kunst- rat verachtete, weil dieser niemals eine gute Figur machte, als in der ästhetischen Richter- stube als Richter, nie in dem Ausstellungs- saal als Maler) sind wir Neuern ohne Wider- rede in der Kritik stärker, wenn wir auch in der Praxis samt und sonders Dumpe sind.“ Bouverot merkte an: „Die Korinthi- 20 schen Säulen könnten höher sein.“ Der Kunst- rat sagte, er wisse doch nichts dieser schönen Halb- tugel ähnlicheres als eine viel kleinere, die er im Herkulanum in Mische ausgedrückt gefunden — vom Busen einer schönen Flüchtlingin. Der Ritter lachte, und 25 Albano trat unwillig zur Fürstin.

Sie fragte er um ihre Stimme über beide Tempel. „Hier Sophokles, dort Shakespeare; aber den Sophokles fass' ich leicht- 30 ter“, versetzte sie und blickt' ihm mit neuen Augen in das neue Angesicht. Denn die überirdische Erleuchtung durch das Zenit des Himmels — nicht durch einen dunstigen Horizont — ver- klärte ihr das schöne, bewegte Gesicht des Jünglings; und sie setzte voraus, der Heiligenschein der Kuppel hebe auch ihre Ge- stalt. Da er ihr antwortete: „Sehr gut! Aber in Shakespeare steckt auch Sophokles, aber in Sophokles nicht Shakespeare —

* 27 Fuß hat die Dachöffnung im Durchmesser.

¹ Diese Glockentürme, entstellender Barockputz, sind jetzt wieder entfernt.

und auf der Peterskirche steht Angelos Notonda!“ so ging plötzlich das hohe Gewölk, wie durch den Schlag einer Hand aus dem Äther, entzwei, und die entrückte Sonne schauete, wie das Auge der durch den alten Himmel ziehenden Venus, die sonst
 5 auch hier stand, aus hoher Tiefe mild herein — da füllte ein heiliger Glanz den Tempel und brannte auf dem Porphyr des Bodens, und Albano sah betroffen und entzückt umher und sagte mit leiser Stimme: „Wie ist jetzt alles so verklärt an die-
 10 ser heiligen Stelle! Raffaels Geist geht in der Mittagstunde aus seinem Grabe, und alles, was sein Widerschein berührt, erglänzt göttlich!“ Die Fürstin sah ihn zärtlich an, und er legte leicht seine Hand auf ihre und sagte wie überwältigt: „Sophokles!“ —

Am nächsten mondhellten Abende darauf bestellte Gaspard
 15 Fackeln, damit das Coliseo mit seinem Riesenkreis zuerst im Feuer vor ihnen stände. Dem Ritter, der nur allein mit dem Sohne düster im düstern Werke, wie zwei Geister der alten Zeit, umhergehen wollte, drang sich noch die Fürstin auf, aus zu lebhaftem Wunsch, mit dem edlen Jüngling große Minuten
 20 und wohl gar ihr Herz und seines zu teilen. Die Weiber begreifen nicht genug, daß die Idee, wenn sie den männlichen Geist erfüllt und erhebt, ihn dann vor der Liebe verschließe und die Personen verdränge, indes bei Weibern alle Ideen leicht zu Menschen werden. —

25 Sie gingen über das Forum auf der Via Sacra zum Coliseo, dessen hoheerspaltene Stirn unter dem Mondlicht bleich herniederschauete. Sie standen vor den grauen Felsentwänden, die sich auf vier Säulenreihen übereinander hinaufbaueten, und die Flammen schossen hinauf in die Bogen der Arkaden, hoch
 30 oben das grüne Gefräuch vergüldend; und tief in die Erde hatte sich das schöne Ungeheuer schon mit seinen Füßen eingegraben. Sie traten hinein und stiegen am Gebürge voll Felsenstücke von einem Sitze der Zuschauer zum andern; Gaspard wagte sich nicht zum sechsten oder höchsten, wo sonst die Män-
 35 ner standen, aber Albano und die Fürstin. Da schauete dieser über die Klippen auf den runden, grünenden Krater des ausgebrannten Vulkans herunter, der einst auf einmal neuntausend

Tiere verschlang und der sich mit Menschenblut löschte — der Flammenschein fuhr in das Geklüft und ins Geniste des Efeu3 und Lorbeers und unter die großen Schatten des Mondes, die wie Abgeschiedne sich in den Höhlen aufhielten, — in Süden, wo die Ströme der Jahrhunderte und der Barbaren herein- 5
gedrungen waren, standen einzelne Säulen und geschleifte Arkaden — Tempel und drei Paläste hatte der Riese mit seinen Gliedern genährt und gefüttert, und noch schauete er lebendig mit seinen Wunden in die Welt. —

„Welch ein Volk! (sagte Albano.) Hier ringelte sich die 10
Riesenschlange fünfmal um das Christentum — Wie ein Hohn liegt drunten das Mondlicht auf der grünen Arena, wo sonst der Kolossus des Sonnengottes stand — Der Stern des Nordens* schimmert gesenkt durch die Fenster, und der Drache und die Bären bücken sich. Welch eine Welt ist vorüber!“ — Die 15
Fürstin antwortete, daß zwölftausend Gefangne dieses Theater baueten, und daß noch weit mehre darauf bluteten. — „O die Baugefangenen haben wir auch (sagt' er), aber für Festungen; und das Blut fließet auch noch, aber mit dem Schweiß! Nein, wir haben keine Gegenwart, die Vergangenheit muß ohne sie 20
die Zukunft gebären.“

Die Fürstin ging weg, um einen Lorbeerzweig und blühenden Gildenlaß zu brechen. Albano versank ins Sinnen — der Herbstwind der Vergangenheit ging über die Stoppeln — auf dieser heiligen Höhe sah er die Sternbilder, Roms grüne Berge, 25
die schimmernde Stadt, die Cestius-Pyramide¹, aber alles wurde zur Vergangenheit, und auf den zwölf Hügeln wohnten, wie auf Gräbern, die alten hohen Geister und sahen streng in die Zeit, als wären sie noch ihre Könige und Richter.

„Zum Andenken der Stelle und der Zeit!“ sagte die kom- 30
mende Fürstin, ihm den Lorbeer und die Blume gebend. — „Du Gewaltige, ein Coliseo ist dein Blumentopf, dir ist ja nichts zu groß und nichts zu klein!“ sagte er und brachte die

* Der Polstern steht wie andere nördliche Sternbilder in Süden tiefer.

¹ Ultrömischer Grabmal (Zeit des Augustus), nahe dem alten protestantischen Kirchhof.

Fürstin in einige Verwirrung, bis sie merkte, daß er die Natur meine. Sein ganzes Wesen schien neu und schmerzlich bewegt und wie fern entrückt — er sah nach dem Vater hinab und suchte ihn auf — er blickte ihn scharf an und drückte heftig seine
5 Hand und sprach diesen Abend über nichts mehr.

105. Zykel.

Albano wurde wie eine Welt von Rom wunderbar verändert. Nachdem er so mehre Wochen zwischen Romas Ruinen und Schöpfungen gelagert war — nachdem er aus Raffaels
10 kristallinem Zauberbecher getrunken, dessen erste Züge nur kühlten, wenn die letzten ein welches Feuer durch alle Adern führen — nachdem er den Bergstrom Michelangelos bald als Katarakte, bald als Ätherpiegel gesehen — nachdem er sich vor den letzten größten Nachkommen Griechenlands gebeugt und
15 geheiligt hatte, vor dessen Göttern, die mit ruhigem heitern Antlitz in die unharmonische Welt hereinsahen, und vor dem vatikanischen Sonnengott¹, welcher zürnt über die Prosa der Zeit, über die niedrige pythoniſche Schlange, die sich immer wieder verjüngt — nachdem er lange so vor dem Vollmond der
20 Vergangenheit im Glanze gestanden: so überzog sich auf einmal seine ganze innere Welt und wurde ein einziges Gewölk. Er suchte Einsamkeit — er hörte auf, zu zeichnen und Musik zu treiben — er sprach wenig mehr von Romas Herrlichkeit — Nachts, wo der tägliche Regen aufhörte, besucht' er allein die
25 großen Trümmer der Erde, das Forum, das Coliseo, das Capitolium — er wurde heftiger, ungeselliger, schärfer — ein tief eingesenkter Ernst waltete auf der hohen Stirn, und durch das Auge brannte ein düsterer Geist.

Gaspard schickte unbemerkt seinen Blick allen geheimen Ent-
30 faltungen des Jünglings nach. Ein bloßer Nachschmerz über Liane schien sein Zustand nicht zu sein. Im nordischen Winter wäre diese Wunde nur zugefroren und nicht zugeheilt; aber hier, im Tempel der Welt, wo Götter begraben liegen, stärkte

¹ Dem Apollo vom Welwebere, dem Besieger des Python, eines Drachen am Parnass.

sich ein edles Herz und schlug für ältere Gräber. Die Fürstin, die unter dem Deckmantel des Vaters dem Sohne nachjagte, suchte er weniger als den alten, kalten Lauria und den feurigen Dian.

In derselben Zeit sehnt' er sich schmerzlich nach seinem Schoppe; an dieser Brust, dacht' er, hätte das Geheimnis der
5
seinigen den rechten Ort und Trost gefunden. Es war ihm, als hab' er seit dieser Abwesenheit in einem fort mit ihm zusammen-
gelebt und sich fester verbrüdet. So wohnen und schmelzen
die Geister im unsichtbaren Lande zusammen; und wenn sich
die Leiber im sichtbaren wieder begegnen, finden die Herzen sich
10
bekannter wieder. Leider hört' er, so viel auch sein Vater Briefe
aus Pestiz bekam, keinen Laut von dem Freunde über die Berge
herüber, den er in den dunkeln Verhältnissen einer wunderbaren
verwirrenden Leidenschaft zurückgelassen. Er rechnete Schoppen,
dessen Haß und Zank gegen alles Briefschreiben er kannte, das
15
Schweigen nicht an; aber sein eignes Herz konnt' es nicht ver-
längern, und er schrieb so an ihn:

„Wir wurden schlafend voneinander gerissen, Schoppe! jene
Zeit hat sich bedeckt und bleibt es. Sehr wach wollen wir
uns wiedererblicken. Von Dir weiß ich nichts; wenn mir Ka-
20
bette nicht schreibt, muß ich die brennende Ungeduld bis zu un-
serer Zusammenkunft im Sommer unhertragen und leiden.
Was ist von mir zu schreiben? Ich bin verändert bis ins In-
nerste hinab und von einer hineingreifenden Riesenhand. Wenn
die Sonne über den Scheitelpunkt der Länder zieht, so hüllen
25
sie sich alle in ein tiefes Gewölk; so bin ich jetzt unter der höch-
sten Sonne und bin eingehüllt. Wie im Rom, im wirklichen
Rom, ein Mensch nur genießen und vor dem Feuer der Kunst
weich zererschmelzen könne, anstatt sich schamrot aufzumachen
und nach Kräften und Taten zu ringen, das begreif' ich nicht.
30
Im gemalten, gedichteten Rom, darin mag die Muße schwel-
gen; aber im wahren, wo Dich die Obelisken, das Coliseo, das
Kapitolium, die Triumphbogen unaufhörlich ansehen und tadeln,
wo die Geschichte der alten Taten den ganzen Tag wie ein un-
sichtbarer Sturmwind durch die Stadt fortrauschet und Dich
35
drängt und hebt, o wer kann sich unwürdig und zusehend hin-
legen vor die herrliche Bewegung der Welt? — Die Geister

der Heiligen, der Helden, der Künstler gehen dem lebendigen Menschen nach und fragen zornig: was bist Du? — Ganz anders gehst Du aus dem Vatikan des Raffaels und über das Capitolium hinunter, als Du aus irgend einer deutschen Bildergalerie und einem Antikencabinett heraustriffst. Dort siehst Du auf allen Hügeln alte, ewige Herrlichkeit, jede Römerin ist mit Gestalt und Stolz noch ihrer Stadt verwandt, der Transteveriner¹ ist der Sparter, und Du findest so wenig einen Römer als einen Juden stumpf; indes Du in Festig fast unduldsam werden muß schon gegen den Kontrast der bloßen Gestalt. Sogar der ruhige Dian behauptet, die häßlichen Masken der Alten sähen wie die deutschen Gassengesichter, und ihre Faunen und andere Tiergötter wie edlere Hofgesichter aus; ihre Kopierbilder Alexanders, der Philosophen, der römischen Tyrannen wären, so scharf und prosaisch sie sich auch von ihren poetischen Statuen der Götter abschnitten, den jetzigen Idealen der Maler gleich.

„Tut es da genug, mit Augen voll Bewunderung und gefalteten Händen um die Riesen zu schleichen und dann weß und klein zu ihren Füßen zu verschmachten? Freund, wie oft pries ich in den Tagen des Unmuths die Künstler und Dichter glücklich, die ihre Sehnsucht doch stillen dürfen durch frohe, leichte Schöpfungen, und welche durch schöne Spiele die großen Toten feiern, Archimimen² der Heldenzeit. — Und doch sind diese schwelgerischen Spiele nur das Glockenspiel am Blitzableiter; es gibt etwas Höheres, Tun ist Leben, darin regt sich der ganze Mensch und blüht mit allen Zweigen. — Es ist nicht von den bangen, engen Kleintaten auf der Ruder- und auf der Ruhelbank der Zeit die Rede. Noch stehet an der Krönungstadt des Geistes ein Thor offen, das Opertor, das Janustor³. Wo ist denn weiter auf der Erde die Stelle als auf dem Schlachtfeld, wo alle Kräfte, alle Opfer und Tugenden eines ganzen Lebens, in eine Stunde gedrängt, in göttlicher Freiheit zusammenspielen mit tausend Schwesterkräften und Opfern? Wo sind denn allen Kräften, von dem schnellsten Scharfblick an bis zu allen körperlichen Fertigkeit-

¹ Trastevere (d. h. jenseits des Tibers), Name eines römischen Stadtteils. —

² Bgl. Bd. 1, S. 173 und 227 dieser Ausgabe. — ³ Die Tore des Janustempels am Forum standen in Kriegszeiten immer auf.

feiten und Abhärtungen, von der höchsten Großmut und Ehre an bis auf die weichste Träne herab, von jeder Verachtung des Körpers an bis zur tödlichen Wunde hinauf so alle Schranken aufgetan für einen wetteifernden Bund? Wiewohl eben darum der Spielraum aller Götter auch dem Larventanz aller Furien frei steht. Nimm nur den Krieg höher, wo die Geister, ohne Verhältnis des Gewinnes zum Verlust, nur aus Kraft der Ehre und des Zwecks sich dem Schicksal verdingen, daß es unter ihren Körpern die Leichen auslese und das Loß des Sieges aus den Gräbern ziehe. — Zwei Völker gehen auf die Schlachzebene, die tragische Bühne eines höhern Geistes, um ohne persönlichen Haß die Todesrollen gegeneinander zu spielen — still und schwarz liegt die Gewitterwolke auf dem Schlachtfeld — die Völker ziehen hinein in die Wolke, und alle ihre Donner schlagen, und düster und allein brennt die Todsfackel über ihr — es wird endlich Licht, und zwei Ehrenpforten stehen aufgebauet, die Todspforte und das Siegtor, und das Heer hat sich geteilt und ist durch beide gezogen, aber durch beide mit Kränzen. — Und wenn es vorüber ist, stehen die Toten und die Lebendigen erhaben in der Welt, weil sie das Leben nicht geachtet hatten. — Wenn aber der große Tag noch größer werden, wenn dem Geiste das Köstlichste kommen soll, was das Leben heiligen kann, so stellt Gott einen Epaminondas, einen Cato, einen Gustav Adolf vor das geheiligte Heer — und die Freiheit ist zugleich die Fahne und die Palme — o selig, wer dann lebt oder stirbt für den Kriegsgott und für die Friedengöttin zugleich. — —

„Lasse mich das nicht durch Sprechen entweihen. Nimm aber hier mein leises, festes Wort und leg es in Deine Brust zurück, daß ich mir, sobald Galliens wahrscheinlicher Freiheitkrieg anhebt, meine Rolle durchaus nehme in ihm, für ihn. Abhalten kann mich nichts, auch nicht mein Vater. Dieser Entschluß gehört zu meiner Ruhe und Existenz. Aus Ehrgeiz ergreif' ich ihn nicht, obwohl aus Ehrliche gegen mich selber. Schon in meinen frühern Jahren konnt' ich nie das platte Lob einer ewigen häuslichen Glückseligkeit genießen, was gewiß eher Weibern als Männern geziemt. Freilich Deine Stärke oder Gemüthweise, alles Große ruhig aufzunehmen und die Welt still in einen innern

Traum zu zerfchmelzen, hat wohl niemand. Du fchaueſt die Abendwolken an und hernach die Milchſtraße und ſagſt kalt: Gewölk! Kommſt Du aber doch nicht zu tief in dieſes Gefühl, in dieſe kalte Gruft hinunter? Zwar will das Gift dieſes Gefühls einen überall und gerade in Rom, dieſem Kirchhof ſo ferner Völker, ſo entgegengeſetzter Jahrhunderte, füßer als irgendwo verzehren; aber wüßteſt Du vom Vergänglichem ohne den Nebenſtand des Unvergänglichem? und wo wohnt der Tod als im Leben? Laß verſtieben und verſiegen! es gibt doch drei Unſterblichkeiten — wiewohl Du die erſte, die überirdiſche, nicht glaubſt — die unterirdiſche (denn das All kann verſtäuben, aber nicht ſein Staub) — und die ewigwirkende darin: die, daß jede Tat viel gewiſſer eine ewige Mutter wird, als eine ewige Tochter iſt. Und dieſer Bund mit dem Univerſum und mit der Ewigkeit macht der Ephemere¹ Mut, in ihrer Flugminute das Blütenſtäubchen weiterzutragen und auszuſäen, das im nächſten Jahrtauſend vielleicht als Palmenwald daſteht.

„Ob ich mich meinem Vater entdecke, iſt mir noch zweifelhaft, weil ich es noch darüber bin, ob ich ſeine biſherigen Äußerungen gegen die Neufranken für ſcharfen Ernſt zu nehmen habe oder nur für die ſcherzhafte Kälte, womit er ſonſt gerade ſeine Gottheiten — Homer, Raffael, Cäſar, Shakeſpeare — aus Efel gegen den nachſprecheriſchen Götzendienſt, den der Pöbel der wahren Hoheit wie der falſchen erweiſet, im Munde führt. — Grüße meinen braven, mannhaften Wehrkriß und erinner' ihn an unſer Bundesfeſt am Zeitungstage der niedergeriſſenen Baſtille. Lebe wohl und bleibe bei mir! Albano.“

An dem Abende dieſes Briefes ging er mit ſeinem Vater in eine Converſazione² im Palazzo Colonna; hier fanden ſie die ſchwarzmarmerne Galerie voll Antiken und Gemälde aus einem Kunst- und Geſellſchaftszimmer in einen Fechtboden verkehrt, alle Arme und Zungen der Römer waren in Bewegung und Kampf über die neuſten Entwicklungen der galliſchen Revolution und die meiſten für ſie. Es war damals, wo faſt ganz Europa einige Tage lang vergaß, was es aus der politiſchen

¹ Der Eintagsfliege. — ² Öffentliche Verſammlung.

und poetischen Geschichte Frankreichs jahrhundertlang gelernt hatte: daß daselbe leichter eine vergrößerte als eine große Nation werden könnte. Der Ritter allein gab sich lieber den Kunstwerken als dem leeren Geschlechte seiner Nachbarschaft hin; endlich aber hört' er von weitem, wie Albano, gleich allen damaligen Jünglingen, der Himmelfönigin, der Freiheit, jauchzend nachzog, unter den ewigen Freien und ewigen Sklaven mitgehend nach der damaligen Gleichheit: da trat er näher und merkte nach seiner Weise an: „Die Revolution sei etwas sehr Großes; er finde indes an großen Werken, z. B. an einem Coliseo, Obeliskus, an dem Flor einer Wissenschaft, an dem Kriege, an der Höhe der Astronomie, der Physik weniger als andere zu bewundern, denn bloß die Menge in der Zeit oder im Raume schaff' es, eine beträchtliche Vielheit kleiner Kräfte. Aber nur große achte man.* In der Revolution seh' er mehr jene als diese — Freiheit werde an einem Tage so wenig gewonnen als verloren; wie schwache Individuen im Rausche gerade ihr Gegenteil wären, so geb' es auch wohl einen Rausch der Menge durch die Menge.“ —

Bouverot versetzte darauf: „Das ist ganz meine Meinung auch.“ Albano antwortete recht sichtbar nur seinem Vater — weil er den deutschen Herrn tief verachtete und ihn ganz unwürdig des Genußes hoher Kunstwerke hielt, wofür er vornehmen Geschmack mitgebracht, obwohl keinen Sinn — und sagte: „Lieber Vater, die 12,000 Juden entwarfen nicht das Coliseo¹, das sie bauten; aber die Idee war doch irgend einmal ganz in einem Menschen, im Vespasian; und so muß überall den konzentrischen Richtungen kleiner Kräfte irgend eine große vorstehen, und wär' es Gott

* Die Summe und das System elektrischer, galvanischer, chemischer, anatomischer Erfahrungen, die Taktik, ein Corpus juris u. s. w. können uns wohl in Erstaunen setzen, aber die Menschheit selber erscheint nicht größer durch Riesengebäude, die von Millionen Elefantenameisen zusammengetragen werden; allein wenn ein Elefant ein Gebäude trägt, wenn ein Individuum irgend eine Kraft in neuen Graden und Verhältnissen zeigt, Newton die mathematische Anschauung, Raffael die bildende, Aristoteles, Lessing, Fichte den Scharfsinn, oder ein anderes die Güte, die Festigkeit, den Witz u. s. w., dann gewinnt die Menschheit, und ihre Schranken rücken hinaus.

¹ Das Kolosseum ließ Vespasian beginnen und Titus vollenden.

selber.“ — „Dahin (sagte Gaspard), wo alles Göttliche verlegt wird, magst du es denn auch verlegen.“ — Bouverot lächelte. — „Der gallische Rausch (versetzte Albano heftig) ist doch wahrlich kein zufälliger, sondern ein Enthusiasmus, in der Menschheit und
 5 Zeit zugleich gegründet, woher denn sonst der allgemeine Anteil? — Sie können vielleicht sinken, aber um höher zu fliegen. Durch ein rotes Meer des Bluts und Kriegs wadet die Menschheit dem gelobten Lande entgegen, und ihre Wüste ist lang; mit zerschrittenen, nur blutiglebenden Händen klimmt sie wie die
 10 Gemsenjäger empor.“ — „Die Gemsenjäger selber (sagte der Ritter) tun das mehr, wenn sie von der Alpe herab wollen; indes sind solche Hoffnungen reizend, und wir wollen gern ihre Erfüllung wünschen.“ — „Signor Conte¹ (setzte Bouverot dazu) nannte sehr gut den Aufstand einen Rausch. Man schläft ihn
 15 aus; aber am Morgen ist manches zerbrochen und zu bezahlen.“ — „Rausch? (sagte Albano.) Welches Beste ist nicht im Enthusiasmus geschehen, und welches Schlechteste nicht in der Kälte? — Welches, Herr von Bouverot? Ja, es gibt einen gräßlichen, grimmigen Seelenfrost, so wie einen ähnlichen physischen, der wie
 20 die größte Hitze schwarz und blind und wund macht*, so etwas wie die französische Tragödie, kalt und doch grausam.“ —

„Du näherst dich dem Tragischen, Sohn (unterbrach ihn Gaspard und schüttelte den deutschen Herrn). Wir dürfen von den Franzosen recht viel politische Sagazität² erwarten, zumal
 25 in der Not; das ist ihre Stärke. Darin kommen sie den Weibern bei. Auch sind sie wie die Weiber entweder ungemein zart, sittlich und human, wenn sie gut sind, oder wie diese ebenso grausam und roh, wenn sie außer sich kommen. — Es läßt sich weis sagen, daß sie in einem Freiheitkriege, wenn er ausbräche,
 30 an Tapferkeit es allen Parteien zuvortun werden. Das wird sehr blenden, da doch nichts seltener ist als ein feiges Volk. Man lernt die Kriegtapferkeit gemäßigt schätzen, wenn man sieht, daß die römischen Legionen, gerade als sie feil, schlecht, sflavisch und zur Hälfte Freigelassene waren, nämlich unter dem Trium-

35 * In Grönland macht die heftige Kälte schwarz und blind.

¹ Der Herr Graf. — ² Scharfsinn.

virat, mutiger stritten als vorher. Für den unbedeutenden Mordbrenner Katilina stritten und starben die Bürger bis auf den letzten Mann, und nur Sklaven wurden gefangen.“ —

Diese Rede drückte ein heißes Siegel auf Albanos Mund; es schien ordentlich, als errate ihn der Vater und mache sich die alte Freude, wie ein Schicksal einen Enthusiasmus zu erkälten und Erwartungen Lügen zu strafen, sogar trübe. Der beleidigte, sich selber ausbrennende Geist blieb nun fest vor Gaspard und Bouverot zugebedt.

Aber seinem Dian zeigt' er alles am Morgen darauf; er mußte, wie dieser mit dem Arme eines Künstlers und Jünglings zugleich die Freiheitshane trug und schwang, und darum brach er vor ihm das dunkle Siegel seines bisherigen Trübfinns auf. Er gestand dem geliebtesten Lehrer den großgewachsenen Vorjah, sobald der unheilige Krieg gegen die gallische Freiheit, der jetzt seine Pechkränze in allen Straßen der Stadt Gottes aushing, in Flammen schlage, an die Seite der Freiheit zu treten und früher zu fallen als sie. „Wahrlich, Ihr seid ein wackerer Mensch (sagte Dian) — Hätte ich mir nicht Kind und Kegel aufgehalsct, bei Gott! ich zöge selber mit. Der Alte wie der gleichen sieht viel und hört schlecht. Wittern soll er nichts und seine Bestie von harigello¹ auch nicht.“ Den Kunsttrat Fraischdörfer meint' er, den er mit Künstlereigensinn ewig verabscheuete, weil der Kunsttrat schlechter malte und besser kritisierte als er. „Dian, Euer Wort ist schön gesagt, ja wohl macht das Alter physisch und moralisch weitsichtig für sich und taub gegen den andern“ (sagte Albano). — „Hab' ich gut gesprochen, Albano? Aber wahrlich, so ist die Sache“, jagt' er, sehr erfreut, bei seinem Mißtrauen in seine Sprache, über das Lob ihrer Schönheit.

Nach einiger Zeit sagte der Ritter, gleich als sehe er durch das Siegel hindurch, einige Worte, die den Jüngling auf allen Seiten griffen: „Es gibt (sagt' er) einige wackere Naturen, die gerade auf der Grenze des Genies und des Talentes stehen, halb zum tätigen, halb zum idealischen Streben ausgerüstet — dabei von brennendem Ehrgeize. — Sie fühlen alles Schöne und

¹ Anführer der Häuser im älteren Italien, eine Art Polizeihauptmann.

Große gewaltig und wollen es aus sich wieder erschaffen, aber es gelingt ihnen nur schwach; sie haben nicht wie das Genie eine Richtung nach dem Schwerpunkt, sondern stehen selber im Schwerpunkte, so daß die Richtungen einander aufheben. Bald sind sie Dichter, bald Maler, bald Musiker; am meisten lieben sie in der Jugend körperliche Tapferkeit, weil sich hier die Kraft am kürzesten und leichtesten durch den Arm ausdrückt. Daher macht sie früher alles Große, was sie sehen, entzückt, weil sie es nachzuschaffen denken, später aber ganz verdrüsslich, weil sie es doch nicht vermögen. Sie sollten aber einsehen, daß gerade sie, wenn sie ihren Ehrgeiz früh einzulenken wissen, das schönste Los vielartiger und harmonischer Kräfte gezogen; sowohl zum Genuße alles Schönen, als zur moralischen Ausbildung und zur Besonnenheit ihres Wesens scheinen sie recht bestimmt zu sein, zu ganzen Menschen; wie etwan ein Fürst sein muß, weil dieser für seine allseitige Bestimmung allseitige Richtungen und Kenntnisse haben muß.“

Sie standen gerade, als er dies sagte, auf dem Aventinischen Berge, vor sich die Cestiuspyramide¹, dieses Epitaphium des Ketzergottesäckers, worin so mancher unausgebildete Künstler und Jüngling schläft, und nahe dabei der hohe Scherbenberg* (monte testaccio), wovon Albano immer mit einem ekeln, kahlen Gefühl schaler Ödheit vorbeiging. Der Stoß der väterlichen Ideen gegen seine und die Verwandtschaft des Scherbenbergs mit dem Fremdenkirchhof machten, daß Albano mehr sich als dem Vater antwortete, mit einem geschmolzenen Eisentropfen des Unwillens im Auge: „Ein solcher namenloser Töpferberg ist in ganzen auch die Geschichte der Völker. — Aber man möchte sich doch lieber auf der Stelle töten, als erst nach einem langen Leben sich so namen- und tatenlos in die Menge eingraben.“ —

Seit seiner Einigkeit mit sich selber wurd' er glücklicher; mit Eifer tat er sich schon jetzt zum Werk, seiner Natur gemäß, die wie im Samenkorn Stamm und Wurzel aus einer Samen-
spitze trieb, Gedanken und Taten.

* Wohin seit Servius Tullius' Zeit alle Scherben geworfen werden.

¹ Vgl. die Anmerkung am Schluß des Bandes.

Er warf alles andere Treiben weg und studierte alte und neue Kriegskunst, wozu ihm Dian die Bücher und das Museum borgte und lieferte. Mit namenloser Entzückung und Erhebung durchstief er wieder die Sonnenkarten der römischen Geschichte, hier auf dem ausgebrannten Sonnenkörper selber, und oft, wenn er ihre Entzündungen gezeichnet las, stand er eben in den Kratern, wo sie aufgegangen waren. 5

Dian gab noch dazu seine Kenntnis des kleinen Dienstes und sich gern zu körperlichen Übungen her, wenn er ihn vorher zu dem Gottesdienste unter Raffaels-Kunsthimmel hinaufgezogen, wo Grazien wie Sternbilder im hohen Ather gehen; denn bei Dian war Leib und Seele ein Guß, der weichste Augennerve und härteste Armmuskel ein Band. Zuletzt führt' er, da ihm ein Wort viel saurer wurde als eine Tat und da er lieber den ganzen Leib als die Zunge regte, dem Grafen einen rednerischen Krieggenossen zu, einen forsichen Jüngling, lebendig wie aus lauter Mark des Lebens geformt. 15

Beide Jünglinge liebten und übten sich eine Zeitlang in romantischer Freiheit, ohne einander nur die Namen abzufragen. Sie fochten, lasen, schwammen. Der Korse vergötterte fast Albanos Gestalt, Kraft, Kopf und Mut und goß sein ganzes Herz in eines, das er nicht ganz faßte; wie viele Mädchen nirgends als in der Liebe, so zeigte er nirgends als im Kriegsspiele Seele und Sinn. Albanos helles Gold spiegelte gefällig die fremde Gestalt zurück, ohne wie Glas dabei die eigne zu vernichten. 25

Einft wurde des Korjen Blut eine Flamme, die das ganze eigne Leben dem Freunde beleuchtet zeigte und seinen einzigen Zweck und Durst, nämlich den nach Franzosenblut, den er (sagt' er) im kommenden Kriege zu löschen hoffe. Wär' ihm Albanos ähnlich gewesen, so hätten sie sich wie kämpfende Hirsche in die Geweihe tödlich verwickelt; denn die störrische, unbiegsame Tapferkeit des Korjen — mehr eine sinnliche, so wie Albanos seine mehr eine geistige — litt kein Gegenwort. Gleich seiner Klasse beehrte er auf seine Rede ein recht starkes Zuwort von Albano; aber dieser sagte: „Das ist eben das Große im Kriege, daß man ohne leidenschaftliche Erbitterung, ohne persönliche Feindschaft alles kann und wagt, was der Schwächling nur 35

durch sie vermag; wahrlich, es wäre edler, in der Schlacht einen Geliebten als einen Gehafzten zu töten.“ — „Tolle Schimären! (fagte der Korfe zornig) wie? Du willft die Franzofen töten und fie doch lieben?“ — Albanos Großfimm warf jede bange
 5 Larve ab und fagte: „Mit einem Wort, ich ftreite einft für die Gallier mit.“ — „Du, Falfcher? (fagte der Korfe) Unmöglich! — Gegen mich?“ — „Nein (verfetzte Albano), ich bitte Gott, daß wir uns in jener Stunde nie begegnen.“ — „Und ich will ihn recht anflehen (fagte der Korfe), daß wir uns nicht
 10 mehr treffen als einmal mit dem Bajonett. Adio!“ So fchied er entrüftet von ihm und kam nicht wieder.

106. Zykfel.

Unähulich andern Vätern, war Gaspard gegen Albano feit dem erften Kriege über den Krieg noch wie fonft, ja faft beffer; mit
 15 feiner alten Achtung für jede ftarke Individualität nahm er es heiter auf, daß fo merklich des Jünglings Sonne in die Zeichen des Sommers trat und über die Erde fowohl höher ftieg als wärmer.

Er gab ihm den nächften Beweis dadurch, daß er unter den allmählichen Anftalten zur Rückreiße nach Peftiz ihm einen ganz
 20 unerwarteten Wunfch der — Trennung bejahte. Nämlich Albano, der jezt wie Efeu mit allen Blüten und Zweigen immer fefter um und in alle Denkmäler der heroifchen Vergangenheit ging, wollte nicht von Rom fcheiden, ohne Neapel gefehen zu haben. Zu feiner Sehnfucht kam noch Dians Begeifterung für
 25 dies Tochterland feines Vaterlandes, für deffen Glanz des Himmels und der Erde, für deffen griechifche Trümmer, die der Baumeifter den römifchen vorzog. „In Rom (hatte Dian gefagt) habt Ihr nur Vergangenheit, hingegen in Neapel tapfere Gegenwart — ich begleit' Euch hin und her, und wir gehen
 30 zufammen nach Haas. Denn eigentlich versteht Ihr Euch doch nicht recht auf das Schöne, fonderu auf die Natur, auf das Heroifche und den Effekt. Da ift Neapel der Ort.“ Der Ritter willigte — obgleich durch Albanos Erheiterung der ganze Zweck der Reiße fchon gewonnen war — ohne Zögern in den Zufatz
 35 einer zweiten unter der Bedingung, daß er nicht länger als einen Monat nachbleibe.

Aber dieser Zeit, wo sich seine innere Welt so harmonisch stimmen durfte, kamen feindliche Mißtöne immer näher, die er in der Ferne noch für Wohlklang hielt. Aus seinem unbestimmten Verhältnis mit der Fürstin entwickelte sich langsam der Mißklang, weil jedes unbestimmte mit Weibern sich endlich hart entscheidet, seltener zu Liebe als zu Haß. 5

Die Fürstin tat und litt bisher alles, um ihm noch früher gefährlich zu werden als verständlich. Sie spielte Dianen, so gut sie wußte, nach und nahm den Nonnenschleier einer religiösen Jungfräulichkeit aus ihrer Bühnengarderobe hervor, obgleich genialische Weiber meistens ungläubig sind wie genialische Männer gläubig. Sie machte ihn zum Vertrauten ihrer — Vergangenheit und gab die Geschichte derer, die für sie gestorben waren oder doch verschmachtet, nach weiblicher Art mehr froh als reuig; nur das Verhältnis mit seinem Vater ließ sie schonend hinter einem rührenden Leichenschleier auferstehen und ahmte überhaupt dem Sohne in der Achtung für den Ritter nach, den sie innerlich bitter haßte. Wenn Albano stundenlang die Gegenwart vergaß und starr ins Opferfeuer der Vergangenheit und Kunst blickte und ihr auf den Bergen seiner Welt Flammen zeigte, die nicht auf ihrem Altar brannten, so begleitete sie ihn geduldig auf diesem Kunstwege und hielt nur, wo sie konnte, vor Stellen an, wo man einige Aussicht in die — Gegenwart hatte. 10 15 20

Er wurde täglich ihr wärmerer Freund, ohne sie nur zu erraten. Nur ein Mann — keine Frau — kann eine fremde Liebe gänzlich übersehen; die lang' übersehene wird dann selten oder nie eine erwiderte. Albano war zu zart, um in der Geliebten seines Vaters und in der Frau eines andern und in einer Freundin seiner eignen Geliebten diesen Wunsch einer Unschicklichkeit voranzusehen. Auch setzt' er auf seinen Wert immer ein ebenso kleines Vertrauen als auf sein Recht ein großes. 25 30

Sie zweifelte, aber verzweifelte nicht an einer wärmern Gesinnung. Ein Weib hofft so lange, als ein zweites nicht mit hofft. Albanos nächtliche Besuche des Kapitols und Coliseos wurden von nachgeschickten Augen immer seines edlen Charakters würdig befunden. Täglich lieber wurd' ihr der feste Jüngling durch sein neues Aufblühen und durch seine männliche Entwick- 35

lung. Zuweilen hoffte sie stark, von seiner freundschaftlichen
 Redlichkeit und von jener heroischen Schwermut bestochen, die
 ihr sonst aus keiner Ferne und Nähe zu erklären war. Dieses
 ihr ungewohnte Auf- und Niedersteigen auf ihren Wellen er-
 5 schütterte ihre Gesundheit und ihren Charakter, und sie wurde
 wider Willen der Liane ähnlicher, mit deren Taubengefieder sie
 sich anfangs nur weiß schmücken wollen — der glänzende Son-
 nenregenbogen wurde ein Mondregenbogen — sie warf mit ihren
 starken Kräften die Hälfte ihres vorigen Selbstes weg, die Puz-
 10 Kunst- und Gefallsucht — und sie wurde heftig getroffen, wenn
 eine Römerin mit südlicher Lebhaftigkeit oft hinter dem vorbeigehenden
 Grafen ausrief: wie schön er ist! — Schwer wurde
 sie für ihr früheres mutwilliges Lustspiel mit fremden Herzen
 und Leiden gezüchtigt durch das eigne; aber in solchen dunkeln
 15 Tagen wurzelt eben die Liebe mehr, wie man Bäume am besten
 an wolfigen impft.

Albano merkte ihre Veränderung; die reizende Schwermut
 ihres sonst kräftigen Gesichts, dieser Widerschein ihres stillen
 Nebels, bewegte ihn zur teilnehmenden Frage über ihr Glück.
 20 Sie antwortete immer so verworren und verwirrend — zuweilen
 sogar bei Albanos Scharfsinn mit dem Glauben an dessen Ver-
 stellung und Bosheit —, daß sie ihn in den sonderbarsten Irr-
 thum führte.

Nämlich bei so großer Gewißheit, daß ein Erdschatte durch
 25 ihr ganzes jehiges Leben gehe und nicht rücke, mußte er den Welt-
 körper dazu suchen; — dieser ward ihm Gaspard, den sie, wie er
 glaubte, noch liebe. Er führte die Vermutung leicht durch alle
 ihre frühern Gespräche und Blicke hindurch; — es war so natür-
 lich, daß die früher durch einen Thron Getrennten sich jetzt im
 30 schönen Lande der freien Verhältnisse wieder zusammensehnten;
 — noch dazu hatte der Ritter nach seiner unerbittlichen Ironie
 ihren Schein, ihn zu suchen, auch mit Schein, nämlich mit Ernst
 aufgenommen und sich daher immer zu ihrem Genuße des Soh-
 nes als Zukost gesetzt und einen Nachwinter in den Frühling
 35 verlegt; — diesen doppelten Schein rief sich Albano zurück als
 doppelte Wahrheit. — —

Da trat das Schicksal plötzlich unter seine neuen Schlässe —

sein Vater wurde bedenklich krank an einem entnervenden Frühlingfieber unter dem Sciroccowind. „Nimm keinen besondern Theil (sagte Gaspard zu ihm) weder an meinen Leiden noch Aufse- rungen; ich habe in solchem Zustande eine Erweichung, deren ich mich nachher schäme und doch nicht erwehre.“ Albano wurde von manchen unerwarteten Herzensausbrüchen des kranken Man- 5 nes bis zur wärmsten Liebe bewegt. Wenn die Ruinen eines Tempels wehmütig begeistern, dacht' er, warum sollen es mich nicht noch mehr die Ruinen einer großen Seele? Es gibt Men- schen voll kolossalischer Überreste, gleich der Erde selber; in ihrem 10 tiefen, schon erkalteten Herzen liegen versteinerte Blumenbilder einer schönern Zeit; sie gleichen nordischen Steinen, auf welchen Abdrücke indischer Blumen stehen. —

Die Krankheit grub unter sich. Gaspard blieb ohne Teil- nahme an sich selber; nur seine Geschäfte, nicht sein Ende, beküm- 15 mertem ihn. Mit seinem Schwiegervater Lauria hielt er geheime Unterredungen, um auf sein Leben das schwarze Gerichtssiegel schließend zu drücken. Ein Eilbote mußte fertig stehen, um nach seinem Todesaugenblick mit einem Brief zu Linda zu fliegen, sein Sohn sollte einen selber erbrechen und einen versiegelten an 20 die Fürstin übergeben. Sehr hart und gebietend benahm er sich gegen diesen, als er von ihm den Eid begehrte, sogleich nach seinem Tode nach Pestiz abzureisen. Denn da Albano, der so gern Neapel sah und dem alle diese den väterlichen Tod vor- aussetzenden Bedingungen schwer ankamen, zögernd weigerte, so 25 sagte Gaspard, das sei so recht menschlich und üblich, fremde Schmerzen ungemein zu beklagen und redlich mitzufühlen, sie aber ohne Anstand zu schärfen, sobald das Geringste getan wer- den solle. Albano gab das Wort und den Eid und zeigt' es ihm nie mehr, wenn er weinte aus Kindesliebe. 30

Unerwartet erschien vor diesem Krankenbette Gasparde's näch- ster und frühester Anverwandter, sein Bruder. Albano stand dabei, als das seltsame Wesen ankam und den Todkranken an- sprach und zwei starre, gläserne Augen, als wären sie eingesezte, weit von dem wegdrehte, womit es redete — so phantastisch und 35 doch voll kalter Welt gegen den sterbenden Bruder — mit hän- gender Gesichtshaut auf bedeutenden Gesichtsknochen — ein auf-

gerichteter falber Werwolf, erst aus der tierischen Haut in die menschliche getrieben — gleich dem Würgengel, ein Würgmensch und doch ohne Leidenschaft. — Es streckte nach Albano die lange Hand aus, aber dieser, von etwas Unnennbarem abgestoßen, konnte sie nicht anfassen. Dieser Bruder sagte, er komme von Pestig — übergab zwei Briefe daraus, einen an Gaspard, einen für die Fürstin — und fing an, einiges über seine Reisen zu sagen, was ungemein scharfsinnig, phantastisch, gelehrt, unglaublich und oft recht unverständig schien. Einmal sagte Albano: „Das ist geradezu unmöglich“. Er fing die Erzählung wieder an, machte sie noch unglaublicher und beteuerte, es sei so in der That. Darauf ging er fort, wie er sagte, nach Griechenland und nahm vom sterbenden Bruder den kühlfsten Abschied.

Gaspard sagte jetzt zu Albano, er möge nach seinem Tod diesen Sonderling, wenn er ihm nahe komme, recht wägen oder lieber meiden, da er nie ein wahres Wort sage, bloß aus reiner Freude an reiner Lüge ohne Eigennutz; noch mehr (fuhr er fort) weiche dem tiefen, tödlichen Skorpionstachel Bouverots aus so wie seinem betrügerischen Spiel.“ Albano wunderte sich über die Ansicht dieser Aureda (freudig über die moralische Schärfe), da er bisher ganz andere Gesinnungen für Bouverot im Vater anzutreffen geglaubt.

Am Tage darauf fand er den Vater schon wieder auf der Treppe aus der Gruft. Der Gilbote wurde abgedankt — alle Briefe zurückgeholt — der Fürst Lauria stand heiter da —: „Bloß eine fremde Krankheit hat meine geheilt“, sagte der Vater. Der Brief, den ihm der Bruder aus Pestig gebracht, hatte die Nachricht enthalten, daß sein alter Freund, der dasige Fürst, der letzten Stunde schnell zueile, weil man seine Wasserfucht bloß für Embonpoint gehalten und ihn versäumt habe. — „Ich hoffe (sagte Gaspard) durch meinen Anteil so heilsam erschüttert zu sein, daß ich noch früh genug die Reise zur letzten Stunde der Freundschaft zu machen vermag.“ Er setzte dazu, daß dann diese Reise wieder Bahn zu Albanos seiner nach Neapel mache.

Da kam die Fürstin in der Bestürzung über den Brief, der ihres Gemahles Gefahr und ihre Abreise ansagte. — Gaspard antwortete mit einem verlangenden Winke zur Einsamkeit, den

er dem Sohne gab. Sie blieben lange allein. Endlich kam die Fürstin verändert wieder und bat ihn fast stotternd, heute sie in die Opera Seria zu begleiten. Sie war bewegt und verlegen, ihre Augen schimmernd, ihre Züge begeistert; — auch den Vater fand er aufgeregt, aber wie gestärkt.

Hier schoß ihm ein langer Mittagstrahl durch den ganzen bisherigen Irrwald, nämlich die bestätigte Vermutung der Liebe seines Vaters, die jetzt durch die annahende Lösung der Ehefette der Fürstin und in der kränklichen Erweichung stärker ausgebrochen sei; daher Gaspards Brief an die Fürstin, daher ihr Beisammenbleiben in Rom und auf dem Wege dahin u. s. w.

Nie liebte Albano seinen starken Vater mehr als nach dieser Entdeckung einer zärtern Gesinnung; und gegen die Fürstin wurde nun sein Herz aus einem Freunde auf einmal ein Sohn. Da er ohnehin von den fünf Treffern der menschlichen Erb Liebe nur einen, den Vater (keine Mutter, keinen Bruder, keine Schwester und kein Kind), gewonnen, so war er so neu entzückt über den Gewinn einer Mutter. Was die Achtung tun, die Wärme sprechen und die Hoffnung verraten durfte, das ließ er zu.

Es war eine Nacht, wo in Rom schon wieder der Frühling Blumen durch die Wolken des Winters warf. Im Schauspielhause gab man Mozarts „Tito“. Wie nimmt den Menschen auf fremdem Boden das vaterländische Lied dahin, das ihm nachgezogen! Die Lerche, die über römischen Ruinen gerade so singt wie über deutschen Feldern, ist die Taube, die uns mit ihrem bekannten Gesang den Ölweig aus dem Vaterland bringt. — Bis hieher hatte Albano auf dem Alpenwege über Ruinen das Auge straff nur durch die künftige Kriegslaufbahn blicken lassen und es selten gen Himmel gehoben, wo die verklärte Liane war, und hatte gewaltfam jede Träne darin zerstäubt. Aber jetzt hatte der franke Vater den Vorhang des unterirdischen Bettes aufgezogen, wo ihre Hülle schlief. Nun drang auf einmal der helle Strom der Töne, der durch seine Jugendländer, in seinen Paradiesen gegangen war, über die Gebürge herüber und rauschte mit den alten Wellen herab so nahe an ihm. Anfangs wehrte sich sein Geist gegen die alte, eingeschlafne Zeit, die im Schlummer sprach; aber als endlich die Töne, die Liane selber einst vor

ihm gespielt und gesungen hatte, über die Bahre der Gebürge
 herüberkamen und sich herunterhingen als glänzende Teppiche der
 goldnen Tage; als er daran dachte, welche Stunden er und
 Diane hier gefunden hätten, aber nicht fanden: da lief der schwarze
 5 Gram wie ein böser, ausplündernder Genius die Tonleiter hinauf,
 und Albano sah seinen entsetzlichen Verlust hell im Himmel stehen.
 Da kehrt' er das Auge nicht gegen die Fürstin, aber in der Weihe
 der Töne drückt' er die Hand, an der einst die Verklärte hatte
 in diese Gefilde kommen sollen. Spät sagte er: „Ich werde mich
 10 im reichen Neapel immer sehnen nach meiner einzigen Freundin
 und den Glücklichen beneiden, der sie begleiten darf.“ Sie kam
 in große Bewegung über diese neue Nachricht von seinem tren-
 nenden Abweg und in eine noch größere über seine leidenschaft-
 liche Veränderung, die sie mit der reichsten Aussteuer für ihre
 15 zartesten Hoffnungen aus ihrer Abreise und sogar aus ihres Ge-
 mahls bevorstehender herzuleiten mußte. Aber sie verbarg die
 größere Bewegung hinter die kleinere. Beide schieden mit gegen-
 seitigen Freuden und Irrthümern auseinander. Albano wurde
 immer seliger durch den genesenden Vater; die Fürstin wurd' es
 20 durch den wärmern Sohn, und ihr Leben stieg aus dem Krieg-
 schiff in ein fliegendes Friedensschiff über. So kamen beide immer
 dichter an den Vorhang, dessen Gemälde sie für die Bühne sel-
 ber hielten, um desto mehr zu staunen, wenn er aufging.

107. Zykel.

25 Im Ritter war das vertrocknete Bette des Lebens wieder
 reichlich angequollen durch die Erschütterungen seines Herzens; —
 eben weil er in gesunden Tagen sich gleich Bergen durch Eis und
 Moos zusammen hielt, so stellte in franken, schien es, eine rechte
 innere Bewegung leichter die alte Kraft und Ruhe wieder her. Er
 30 rüstete sich zum Reisen, das am besten seinen eigensinnigen Körper
 auf- und nachbaute. Die Fürstin verschob das ihrige von Tag
 zu Tag, bloß in der festen, feurigen Erwartung, Albano werde
 ihr das schönste Endwort ihres ganzen Lebens mitgeben auf den
 Weg. In Albano war die Sehnsucht nach — Spanien auf-
 35 gewacht im blühenden Land, und Neapel, hofft' er, werde sie
 stillen. Der Frühling dämmerte schon in Rom und ging auf in

Neapel — die Nächte durchjang die Nachtigall und der Mensch — und die Mandelbäume blühten überall. Aber es schien, als ob die drei Menschen mit dem Reifen aufeinander warteten. Konnte die Fürstin von dem Herzen eilen, auf welchem ihr Dasein blühte und wurzelte, sie gleich einem abgerissenen Rosmarienzweige, dessen Wurzeln zugleich mit denen eines keimenden Weizenkorns doppelt in die Erde greifen? — Auch Albano wollte nicht die Stunde beschleunigen, die ihn zugleich von dem Vater und der Freundin in ferne Erd-Gäfen warf, jene in den Nachwinter, ihn in den Vor- und Nachfrühling; — gerade jetzt am wenigsten; sein Geist hatte sich durch den Entschluß zum Kriege befriedigt und versöhnt mit sich, sein Portici war glänzend aufgebaut auf dem verschütteten Herkulanum seiner Vergangenheit.

Ein Brief von Pestiz entschied — der todfranke Fürst schrieb an die Fürstin und bat um das Wiedersehen — der Brief war ein Feuer, das den gemeinschaftlichen Boden und, wer darauf stand, auseinander sprengte — die drei Verbündeten faßten den Schluß, an einem Tage abzureisen, an einem Morgen, so daß eine Morgenröthe ihr Gold zugleich in drei Reijewagen würfe.

Noch etwas begehrte die Fürstin am Abend vor der Abreise, am Morgen Albanos Begleitung auf die Peterskuppel; sie wollte Rom noch einmal in die scheidende Seele fassen, wenn es Morgenrot und Morgenglanz bedeckten. Auch Albano wollte gern den Most einer feurigen Stunde trinken, der sich zu einem ewigen Wein für das ganze Leben aufhehlt; denn er wußte nicht, daß die lebhafteste Fürstin — noch lebhafter durch Italien — nach langem Harren auf das schönste Wort von ihm, endlich zornig sich in eine Abschiedsstunde wagte, in der es ihm entfahren sollte.

Früh vor Sonnenaufgang, wo in Rom noch mehre einschlafen als aufstehen, holte er sie ab; nur ihre treue Haltermann begleitete sie. Von der durchwachten Nacht glühte sie noch und schien sehr bewegt. Rom schlief noch; zuweilen begegneten ihnen Wagen und Familien, die eben ihre Nacht beschließen wollten. Der Himmel stand kühl und blau über dem dämmernden Morgen, dem frischen Sohn der schönen Nacht.

Der weite Zirkus vor der Peterkirche war einsam und stumm wie die Heiligen auf den Säulen; die Fontänen sprachen;

noch ein Sternbild erlosch über dem Obeliskus. — Sie gingen die Wendeltreppe von anderthalb hundert Stufen auf das Dach der Kirche und kamen aus einer Gasse von Häusern, Säulen kleinen Kuppeln und Thürmen durch vier Thüren in die ungeheurere
 5 Kuppel, — in eine gewölbte Nacht — unten in der Tiefe ruhte der Tempel wie ein weites, finsternes, einsames Thal mit Häusern und Bäumen, ein heiliger Abgrund, und sie gingen nahe vor den musivischen Riesen, den farbigen, breiten Wolken am Himmel des Doms vorbei. Während sie in der hohen Wölbung stiegen, blinkte
 10 immer röter Aurorens Goldschäum an den Fenstern, und Feuer und Nacht schwammen im Gewölb' ineinander.

Sie eilten höher und blickten hinaus, da schon ein einziger Lebensstrahl wie aus einem Auge hinter dem Gebürg in die Welt zückte — nur den alten Albaner rauchten hundert glühende Wolken,
 15 als gebäre sein kalter Krater wieder einen Flammentag, und die Adler flogen mit goldnen, in die Sonne getauchten Flügeln langsam über die Wolken. — Plötzlich stand der Sonnengott auf dem schönen Gebürg, er richtete sich auf im Himmel und riß das Netz der Nacht von der bedeckten Erde weg; da brannten die Obeliskus
 20 und das Coliseum und Rom von Hügel zu Hügel, und auf der einsamen Campagna funkelte in vielfachen Windungen die gelbe Riesenschlange der Welt, die Tiber — alle Wolken zerliefen in die Tiefen des Himmels, und goldnes Licht rann von Tusculum und von Tivoli und von Rebenhügeln in die vielfarbige Ebene,
 25 an die zerstreuten Villen und Hütten, in die Zitronen- und Eichenwälder — im tiefen Westen wurde wieder das Meer wie am Abend, wenn es der heiße Gott besucht, voll Glanz, immer von ihm entzündet und sein ewiger Tau.

In der Morgenwelt lag unten das große, stille Rom aus-
 30 gebreitet, keine lebendige Stadt, ein einsamer, ungeheurer Zauber-
 garten der alten verborgnen Heldengeister, auf zwölf Hügel gelegt. — Der menschenlose Lustgarten der Geister sagte sich durch die grünen Wiesen und Zypressen zwischen den Palästen an und durch die breiten, offenen Treppen und Säulen und Brücken, durch die
 35 Ruinen und hohen Springbrunnen und den Adonisgarten, und die grünen Berge und Göttertempel; die breiten Gänge waren ausgestorben; die Fenster waren vergittert; auf den Dächern blick-

ten sich die steinernen Toten fest an — nur die glänzenden Springwasser waren rege, und eine einzige Nachtigall senzte, als sterbe sie zuletzt. —

„Das ist groß (sagte endlich Albano), daß unten alles einsam ist und man keine Gegenwart sieht. Die alten Heldengeister können in der Leere ihr Wesen treiben und durch ihre alten Bogen und Tempel ziehen und oben an den Säulen mit dem Eisen spielen.“

„Nichts (versetzte die Fürstin) mangelt der Pracht als diese Kuppel, die wir auf dem Kapitolium gar dazu sähen. Aber nie werd' ich diese Stelle vergessen.“

„Was wär' es sonst mit allem? (sagt' er). Ohnehin gehen die flachen Gegenden des Lebens ohne Merkmal vorüber, aus mancher langen Vergangenheit schlägt kein Echo zurück, weil kein Berg die breite Fläche stört! — Aber Rom und diese Stunde neben Ihnen leben ewig in uns.“

„Albano (sagte sie), warum muß man sich so spät finden und so früh trennen? Dort geht Ihr Weg neben der Tiber her, Gott gebe, in kein verschlingendes Meer!“ —

„Und dort geht Ihrer über die hellen Berge“ (sagt' er). Sie nahm seine Hand, denn sein Ton war so bewegt und bewegend. Göttlich leuchtete die Welt von den dunkeln Frühlingblumen bis zum hellen Kapitol empor, und die Horenglocken tönnten herauf — die Freudenfeuer des Tags loderten auf allen Höhen — das Leben wurde weit und hoch wie die Aussicht — sein Auge stand unter der Träne, aber keiner trüben, sondern unter jener, wo es wie das Weltauge unter dem Wasser sonnig glänzt und höhere Farben hat, welche die trockne Welt verzehrt. — Er drückte ihre Hand, sie seine. — „Fürstin, Freundin (sagt' er), wie acht' ich Sie! — Nach dieser heiligen Stunde trennen wir uns — ich möchte ihr ein unvergängliches Zeichen geben und meinem Vater ein kühnes Wort sagen, das mich und meine Achtung ausdrücke und das wohl manche Rätsel lösete.“

Sie schlug das Auge nieder und sagte bloß: „Dürfen Sie wagen?“ — „O verbieten Sie es nicht! (sagte er.) So manches Götterglück ging durch eine zaghafte Stunde verloren.“

Wenn soll denn der Mensch ungewöhnlich handeln als in ungewöhnlichen Lagen?“ Sie schwieg, den Morgentaut seiner Liebe erwartend, und beide gingen im fortgesetzten Handdruck von der hohen Stelle herab. Albans Wesen war eine bebende
 5 Flamme. Die Fürstin begriff nicht, warum er noch diesen Frühlington verschiebe; er erriet sie ebensowenig, ungeübt, die Weiber und deren halbe, abgetheilte Wörter zu lesen, diese Bilder-
 gedichte, halb Gestalt und nur halb Wort. — Gleichsam als wäre ein Adler aus seinem Morgenglanz herabgeschlagen und
 10 hätte als ein Raubgenius die Flügel über seine Augen geschlagen, so hatt' ihn der leuchtende Morgen so sehr verblendet, daß er wagen wollte, jetzt in der Abschiedstunde zwischen seinem Vater und der Fürstin der Mittler durch ein Wort zu werden, das beiden die Scheidewand zwischen ihrer Liebe wegzöge.
 15 Vieles wandt' ihm seine Zartheit dagegen ein, aber gegenüber einem wichtigen Ziele verabscheute er nichts so sehr als zagende Vorsicht; und Wagen hielt er für einen Mann so viel wert als Gewinnen.

Die Fürstin, mißverstehend, doch nicht mißtrauend, folgte
 20 ihm in des Vaters Haus, mit einer Erwartung — kühner als seine —, er bekenne vielleicht gar dem Ritter die Liebe gegen sie. Sie fanden den Vater allein und sehr ernst. Albano fiel ihm, wiewohl er dessen Abneigung gegen körperliche Herzens-
 zeichen kannte, um den Hals mit den halb erstickten Worten
 25 des Wunsches: „Vater! Eine Mutter!“ — Zu diesem kindlichen Verhältnis hatte sich sein bisheriges gehoben und gereinigt. „Gott, Graf!“ rief die Fürstin, über Albano bestürzt und ent-
 rüstet. — Der zornfunkelnde Ritter ergriff voll Entsetzen eine
 30 Pistole, sagte: „Unglückliches“ — aber ehe man nur wußte, auf wen von drei Menschen er sie abdrücken wolle, faßte ihn seine Starrsucht und hielt wie eine umwindende Schlange ihn in der mörderischen Lage gefangen. „Graf, verstand ich Euch?“
 sagte die Fürstin wegwerfend gegen ihn, gleichgültig gegen den versteinerten Feind. — „O Gott (sagte Albano, von der väter-
 35 lichen Gestalt bewegt), ich verstand wohl niemand.“ — „Das konnte (sagte sie) nur ein Unwürdiger. Lebt wohl. Mög' ich niemals Euch mehr begegnen!“ — Dann ging sie.

Albano blieb, unbekümmert, ob er nicht selber mit der Pistole gemeint sei, bei dem Kranken, der einer vornehmen Männerleiche gegenüber entgegensarrte, die man eben zu schminken beschäftigt war. Allmählich rang sich das Leben wieder aus dem Winter auf, und der Ritter setzte, wie Starrsüchtige müssen, die mit dem Worte „Unglückliches“ angefangne Anrede so fort: „Weib, von wem bist du Mutter?“ — Er kam zu sich und sah wach umher; aber schnell rann wieder die Lava des Zorns durch seinen Schnee: „Unglücklicher, wovon war die Rede?“ Albano entdeckte ihm mit gerader, unschuldiger Seele, daß er bei dem wahrscheinlichen Tode des Fürsten auf eine Vereinigung zwischen beiden und auf das Glück, eine Mutter zu erhalten, sich die Hoffnung gemacht.

„Ihr junges Volk bildet euch immer ein, man könne keine echte Liebe haben, ohne sie nach außen zu treiben und auf jemand zu richten“, versetzte Gaspard und fing an, hart zu lachen und das „sentimentalische Mißverständnis“ sehr komisch zu finden; aber Albano fragte ihn nun sehr ernst nach dem Ursprunge des seinigen. Gaspard gab ihm diesen. Neulich in seiner Krankheit hatt' er bei der ersten Nachricht von des Fürsten naher Abblüte einen erbitterten Kampf mit der Fürstin, welche in dessen Todesfalle eine Regentschaft — oder Vormundschaft — begehrte, schon wegen der Möglichkeit eines Fürstenhuterben. Der Ritter sagt' ihr geradezu, diese Möglichkeit sei eine Unmöglichkeit, und er werde mit neuen, ihr unbekanntem Beweisen sie ohne weiteres angreifen. Er gab ihr geradezu zu verstehen, daß er sogar gegen den Fall gerüstet sei, wo ein augenscheinlicher Beweis des Gegentheils (ein Erbprinz) ihm entgegengestellt würde. Die Fürstin versetzte erbittert, sie errate nicht, warum er für die Haarhaarische Linie und Erbfolge sich im geringsten mehr bekümmere und Sorge als für die Hohensfließer. Er brachte sie bis zu Tränen, denn er konnte ohne Schonung ihr die grausamsten Worte wie Widerhaken tief ins Herz werfen; er hatte die vollendete Entschlossenheit eines Staatsmannes, der wie ein großer Raubvogel das Opfertier, das er nicht bezwingen oder schleppen kann, an einen Abgrund treibt und mit den Flügeln hinunterschlägt, um es drunten besiegt zu finden. Ein

Leben, daß, jowie es fortrückt, gleich den fortrückenden Gletschern, alte Leichen aufdeckt! So wie der Glückliche seine Liebe eines Individuums wärmend über die Menschheit ausbreitet, so hält der Menschenfeind den stechenden Brenn- oder Frostpunkt seiner weiten Kälte gegen die Menschheit auf einen großen Feind allein, indes vorher jede kleinere Beleidigung dem Einzelnen vergeben und nur der gesamten Menschheit angegeschrieben wurde.

Das war also jene geheime Unterredung, deren Spuren Albano für schönere Bewegungen genommen hatte als des Hasses. „Als du nun (sagte der Ritter jetzt gerade heraus, um mit der schneidenden Frechheit sein Hochgefühl zu strafen) die kurz- und dunkelgefaßte Anrede: Eine Mutter! hieltest, mußt' ich dich für den Vater nehmen, und daraus magst du leicht das übrige erklären.“ — „Vater (sagt' er), das war schreiend unrecht gegen jeden“, und schied mit drei heißen Wunden, vom Dreizaß des Schicksals gerissen. Beim Abschiede erinnerte ihn Gaspard, sein Wort der monatlichen Zurückkunft zu halten, und fügte noch scherzend bei, der Alte, den man drüben schminke, sei ein deutscher Herr, womit er ehemals wohl den Spaß getrieben, ihn eilig zu befehren.*

Noch in dieser Stunde reißete Albano mit seinem Dian aus dem erleuchteten Rom. Auf den Höhen und auf der Peterskuppel wogte herunterschwebend der blaue Himmel, und lange Schatten schloßen noch, mit Tauperlen umkränzt, auf den Blumen; aber der selige Morgen war weit zurückgeflohen aus dem harten Tage. Beide begegneten vor dem Tore einer Kreismenge, die um einen schönen Ermordeten stand und, statt unwillig über den Mörder, freudig über die Gestalt wiederholte: „quanto è bello!“** — und Albano dachte daran, wie oft man hinter ihm gesagt: quanto è bello! —

* S. „Titan“, Bd. 1, 3. 20 [dieser Ausgabe]. — ** „Wie schön ist er!“

Achtundzwanzigste Sobelperiode.

Brief aus Neapel — Mola — die Himmelfahrt eines Mönchs — Neapel —
 Neapel — die neue Göttergabe.

108. Zykel.

Ein kleines Licht in unserm Zimmer kam uns gegen das 5
 Blenden des ganzen himmelbreiten Blickes schirmen; so braucht
 es in uns eine einzige fortleuchtende Idee und Tendenz, damit
 uns der schnelle Flammen- und Lichtwechsel von außen nicht
 betäube. Hätte Albano nicht ein weit zu sehendes Ziel, einen
 Obelisken, in seiner Lebensbahn vor seinem Auge behalten, wie 10
 lange würde ihn die letzte Szene mit ihren durcheinandergrei-
 fenden Schmerzen verwirret haben! — Jetzt gleich er den an-
 gezündeten Öl- und Lorbeerblättern um ihn, deren Flammen
 so gut grünen wie sie selber.

Dian, der fremde Schmerzen wegtrieb, weil er leicht be- 15
 weglich bald aus einem Zuschauer derselben ein Mitspieler wurde,
 machte Albano und sich durch seine feurige Teilnahme an jeder
 schönen Gestalt, an jeder Ruine, an jeder kleinen Freude heiter.
 Er hatte die schöne, seltene Gabe, auf Reisen froh zu sein, jede
 Blume zu brechen, aber keine Distel; indes der größere Teil 20
 mit der Schlafmütze unter dem Hute, von Station zu Station
 unter dem Fahren gärend und im murrenden Kriege mit jedem
 Gesichte, ganze Paradiese wie Vorhöllen durchziehet.

In den leeren pontinischen Sümpfen, worin nur Büffel 25
 gedeihen und die Menschen erblichen, suchte Dian alles und
 auch seine Briefftasche hervor, um über das letzte Fischwasser
 des Kirchenstaats aus Petrusnachfishern¹ zu kommen, ohne
 tödlich einzuschlafen. Da stieß er mit einem neugriechischen
 Kluch auf einen Brief an Albano, der in einen von Chariton
 eingeschlossen gewesen und den er in Rom in der Eile der Ab- 30
 reife zu geben vergessen; aber er lachte bald darüber und fand
 es gut, daß man in diesem „Teufelstal“ etwas gegen den Schlaf
 zu lesen habe.

¹ Aus dem Reich der Papstherrschaft.

Es war folgender von Kabelle:

„Herzlieber Bruder, man möchte wohl wissen, ob Du noch ein bißchen an Deine Blumenbühler denkst, da Du in dem prächtigen Italien gewiß ganz in Deinem Essée¹ bist, daß Du
 5 in unser aller Herzen lebst, das weißt Du längst, und Du solltest nur wissen, wie lange wir alle bei Deinem Abschied um Dich geweinet haben, sowohl die Mutter als ich, und ein Gewisser* denkt jekunder ganz anders von Dir als vordem. In diesem Winter fiel viel vor. Die Ministerin hat sich von ihrem
 10 Gemahl geschieden und lebt auf ihrem Gute, zuweilen in Arkadien bei der Prinzesse Idoine, unser Fürst ist an der Wasserfucht gefährlich krank, und kann der Vater ein Stück Arbeit von der Landschaft dabei kriegen, wie er sagt. Dein Schoppe ist auf ein paar Monate verreiset mit Zurücklassung eines Briefs
 15 an Dich, den er dem Vater anvertrauet. Er hielt sich leztlich bei uns auf in Deiner Stube und besuchte fleißig die Gräfin Romeiro. Es ist schade für ihn, denn er meint's gut, aber der Magister Wehmeier und wir alle im Orte sind überzeugt, daß er in kurzem toll wird, und er glaubt's auch und sagt,
 20 er bestelle deshalb schon sein Haus. Was die Gräfin Romeiro anlangt, so ist sie mit der Prinzess** abgereiset, kein Mensch weiß aber wohin, man sagt, der Fürst hab' ihr zu deutliche attentions² bewiesen, und sie sei lieber fort nach Spanien. Andere reden von Griechenland, aber mich versichert der Gewisse,
 25 sie sei nach Rom zu ihrem Vormund, das wirst Du nun besser wissen als ich. Der Gewisse unternahm alles Menschmögliche, sie zu gewinnen, teils durch Briefe, teils selber, umsonst, keinen guten Blick konnt' er erlangen, so oft er sie auch bei cour anredete. Das alles hab' ich (wirst Du es glauben?) aus seinem
 30 Munde, denn er ist wieder oft bei mir und vertraut mir sein ganzes Herz. Meines aber halt' ich fest zusammen, daß nur kein Bluttröpfchen daraus quillt, und Gott allein sieht, wie es darin hergeht und weint. Ach Abbawo, ein armes Mädchen, das gesund ist, muß viel ausstehen, eh' es sterben kann. Ist

35 * Roquairol. — ** Zulienne.

¹ Richtiger: Esso (Ecin, Wesen, natürlicher Zustand). — ² Aufmerksamkeit.

kann mein Auge nicht länger trocken bleiben, und ich sage dann, sein Reden tu' es, was doch theils auch wahr ist, Dir aber zeig' ich das dessous des cartes.¹ — Nie, nimmer kann ich mehr die Seinige werden, denn er hat nicht redlich an mir gehandelt, sondern ganz ruchlos, und er weiß es auch. Es wird ihm auch kein Ruß gestattet, und ich sag' ihm, er möge das nur nicht uns Gottes Willen für eine coquette Manier halten, ihn an mich zu ziehen. Die guten Eltern wissen nicht recht, was sie aus unserem Umgang machen sollen, und ich fürchte, der Vater bricht los, dann hab' ich sehr bittere Tage. Aber soll ich das arme franke, blasse Gemüt auch von mir verstoßen, soll die glühende Seele wie Rauch verduftend gen Himmel steigen und sich consumiren²? Wem will nicht das Herz zerspringen, wenn er bei einem Festin³ ist und sie seinetwegen sogleich beleidigt nach Hause zurückfährt, wie neulich geschah, und er mir im vollen Loben sagte: gut, gut, Linda, einmal wird Dir doch um mich Dein Auge naß. Da weiß ich ja, daß er nichts Gutes meint, und ich schon ihu aus Angst davor, sollen denn die zwei Geschwister in ihrer Blüte untergehen? Er wäre ihr längst nachgereiset, wenn er nicht täglich hoffte, sie komme wieder. Ach könnt' ich mein liebendes Herz aus meiner Brust ausreißen und in ihre einsetzen statt des andern, damit sie ihn recht liebte mit meiner ganzen Liebe, Albano, ich wollt' es gerne tun. Das Papier geht aber auf dieser Seite zu Ende, und die Mutter will auf die andere einen Gruß schreiben. Lebe wohl, das wünscht
 Deine treue Schwester
 Kabelle.

„Wie geht es meinem teuersten Sohn? Ist er glücklich, noch fromm, und gesund? Denkt er seiner treuen Pflegerktern noch? Das fragt und wünscht im Namen des Vaters und in ihrem eignen
 seine treue Mutter
 Albine v. W.

„P. S. Auch der alte Lehrer Wehmeier grüßet seinen Liebling in fernem Landen; und wir alle freuen uns auf seine Wiederkehr.
 H.

¹ Unter den Karten. — ² Verzehren. — ³ Fest.

„P. S. Bruder, ich muß auch ein P. S. machen, Schoppe hat die Bewußte gemakt, und auch daraus entstanden Scenen. Aber ein Mehres mündlich. Die Prinzesse Idoine fuhr diesen Winter oft zu unjerer.
H.“

* * *

5 Da Briefe sich mehr nach dem Orte, wo sie geboren, als nach dem, wo sie abgegeben werden, richten, so kommt oft, was als Same abging, schon keimend und mit Wurzeln an nach dem langen Wege und umgekehrt Blüten als trockner Same; und jedes Blatt ist eine Doppelgeburt von zwei fernern Zeiten, der
10 schreibenden und der lesenden. So wurde jetzt Albano unter diesem hellern Himmel, auf diesem Boden einer größern Vorzeit und mit dem Geiste voll neuer Triebfedern weniger von Kabetens Brief, durch welchen die nordischen Winternebel zogen, erreicht und verfinstert. Die redliche Kabette, die linde Albine
15 kamen ihm nur sanft über die fremden Berge und Lüfte nach und legten an seine heiße Stirn die kühlende Hand; sein alter Schoppe stand in alter Würde vor ihm, und Liane schwebte wieder durch das hohe Blau. Gegen den verwitterten Roquairol fühlt er nicht einmal Mitleid, sondern eine harte Geringschätzung; und
20 Lindas standhafter Sinn war recht nach seinem, wie der stolze Blick und Gang der Römerinnen. Jetzt dacht er über manches heiterer als sonst und wünschte sogar, einmal jener Heroine ins Zaubergesicht zu schauen.

In Fondi fing der neapolitanische Weltgarten¹ an, und sie
25 führen auf dem Wege nach Mola² in immer dichtere Blüten und Blumen. In fliegenden Blättern — vielleicht an seinen Vater, noch wahrscheinlicher an seinen Schoppe — sprach sich sein Glück und seine Seele aus; sie bewahrte gleichsam einige entfallne Orangenblüten des schnell durchflognen Edens auf.
30 Hier sind sie:

Kurz vor Sonnenuntergang kamen wir am Himmelfahrtstag in Mola an, der eingeborne Dian war ebenso überwunden von der grünenden Herrlichkeit, die er lange nicht gesehen, wie

¹ Hier beginnen Myrten, Orangen, Agaven u. s. w. wild zu wachsen. —

² Jetzt Formia.

ich, und ich glaub' ihm noch nicht, daß es um Neapel schöner
 blühe und dufte. Ich ging gar nicht in die Stadt, denn die
 Sonne hing schon gegen das Meer. Um mich quillt der Blumen-
 rauch aus Zitronenwäldern und Jexmin- und Narzissen=Auen
 — zu meiner Linken wirft der blaue Apennin seine Quellen von 5
 Berg zu Berg, und zu meiner Rechten dringt das gewaltige Meer
 an die gewaltige Erde an, und die Erde streckt den festen Arm
 aus und hält eine glänzende Stadt*, mit Gärten behangen, weit
 ins Wogengewimmel hinein — und ins unergründliche Meer
 sind hohe Inseln als unergründliche Berge** hineingeworfen — 10
 tief in Süden und Osten greift ein schimmerndes Nebelland, die
 Küste von Sorrento, wie ein gekrümmter Jupiters-Arm, um das
 Meer, und hinter dem fernen Neapel steht der Vesuvius mit
 einer Wolke im Himmel unter dem Mond. „Fall auf deine
 Kniee, Glückseliger (sagte Dian), vor der kostbaren Weite!“ O 15
 Gott, warum nicht ernstlich es tun? Wer kann denn im Abend-
 scheine das ungeheure Wellenreich anschauen, wie dort das Regen
 sich in der Ferne stilt und nur glänzt und endlich blau und
 golden mit dem Himmel verschwebt, und wie hier die Erde das
 weiche, schwebende Feuer mit ihren langen Ländern in einen rosi- 20
 gen, festen Erdschatten einschließet, wer kann den Feuerregen des
 unendlichen Lebens, den webenden Zauberkreis aller Kräfte im
 Wasser, im Himmel, auf der Erde erblicken, ohne niederzuknieen
 vor dem unendlichen Naturgeiste und zu sagen: wie bist du mir
 so nahe, Unausprechlicher! — O, hier ist er in der Nähe und 25
 Ferne, die Seligkeit und die Hoffnung schimmert von der Nebel-
 küste her, und auch aus den nahen Quellen, die das Gebürge in
 das Meer hinuntergießet, und in der weißen Blüte über meinem
 Haupt. O rufet denn nicht diese Sonne, von brennenden Wellen
 umflattert, und das Blau droben und drüben und die erglühen- 30
 den Menschenländer, die Welten in der Welt, rufet nicht die
 Ferne das Herz und alle seine stolzen Wünsche heraus? Will
 es nicht schaffen und in die Ferne greifen und seine Lebensblüte
 vom höchsten Gipfel des Himmels reißen? Wenn es aber sich

* Gaëta. — ** Die Insel Ischia mit dem Berg Epomeo so hoch wie 33
 der Vesuv — Capri u. s. w.

umſieht auf ſeinen Boden, auch da wieder iſt der Gürtel der Venus um den blühenden Umkreis geworfen, hell grünt der hohe Myrtenbaum neben ſeiner kleinen dunkeln Myrte, die Orange ſchimmert im hohen, kalten Graſe, und oben duftet ihre Blüte,
 5 der Weizen weht mit breiten Blättern zwiſchen dem Mandel- und Narziſſenſchmelze, und ferne iſt die Zypreſſe und die Palme ſtolz; alles iſt Blume und Frucht, Frühling und Herbſt. Soll ich hin, ſoll ich her? das fragt das Herz in ſeinem Glück.

So ging mir die Sonne unter die Wellen hinab — die roten
 10 Küſten flohen unter ihre Nebel — die Welt erloſch von Land zu Land, von einer Inſel zur andern — der letzte Goldſtaub auf den Höhen wurde verweht — und die Gebetglocken der Klöſter führten das Herz über die Sterne hinauf. —

O wie war meines ſo froh und ſo ſehnend, zugleich ein
 15 Wuſch und ein Feuer, und in meinem Innerſten ſprach ein Dankgebet fort, dafür, daß ich war und bin auf dieſer Erde.

Nie vergeſſ' ich das! Wenn wir das Leben wegwerfen als zu klein gegen unſere Wünſche: gehören nicht dieſe zu jenem und kamen von ihm? Wenn die bekränzte Erde ſolche Blütenufer,
 20 ſolche Sonnengebirge um uns zieht, will ſie damit Unglückliche einſchließen? Warum iſt unſer Herz enger als unſer Auge, warum erdrückt uns eine kaum meilenlange Wolke, die doch ſelber unter unermeßlichen Sternen ſteht? Iſt nicht jeder Morgen ein Frühlinganfang und jede Hoffnung? Was ſind die dick-
 25 teſten Lebensſchranken anders als ein Nebengeländer, zum Reiſen der Weinglut aufgebauet? — Und da das Leben ſich immer in Viertel zerhackt, warum ſollen es lauter letzte ſein, nicht ebenſo oft erſte, auf welche ein vollſtrahlender Mond nachfolgt? — O Gott, jagt' ich, als ich durch die grünende Welt zurückging, die
 30 am nächſten Morgen eine glühende wird, nie laſſe mich deine Ewigkeit irgend einer Zeit leihen, ausgenommen der ſeligſten; die Freude iſt ewig, aber nicht der Schmerz, denn du haſt ihn nicht geſchaffen.

„Freund“, ſagte Dian unterwegs zu mir, da ich ihm meine
 35 innigſte Bewegung nicht recht verhüllen konnte, „wie kann Euch erſt ſein, wenn Ihr nach Neapel zurückſchauet, etwan auf der Überfahrt nach Iſchia! — denn man merkt's ſehr, daß Ihr in

Nordland geboren seid.“ — „Lieber“, sagt' ich, „jeder wird mit seinem Norden oder Süden gleich geboren, ob in einem äußern dazu — das macht wenig.“

* * *

Soweit sein Blatt über Nola. Aber eine wunderbare Begebenheit schien ihn über die letzte Versicherung desselben noch diese Nacht beim Worte zu nehmen. Im Hofe des Gasthauses sammelten sich viele Schiffer und andere, alle stritten heftig über eine Meinung, und die meisten jagten immer: es ist doch heute Himmelfahrt, und Wunder hat er auch getan. „Himmelfahrt?“ dachte Albano und erinnerte sich seines Geburtstages, der an diesem Feste oft fiel. Dian kam herauf und erzählte lachend, das Volk drunten erwarte die Himmelfahrt eines, der sie in dieser Nacht versprochen, und viele glaubten ihm darum, weil er schon ein Wunderwerk getan, nämlich einem Toten auf zwei Stunden die Sprache gegeben vor ganz Nola. Beide wurden einz, das Werk mit anzusehen. Die Menge schwoll an — der versprochene Mensch kam nicht, der sie zu dem Orte der Aufsjahrt leiten sollte — alles wurde zornig mehr als ungläubig — endlich spät in der Nacht erschien eine Maske und gab mit einem Wink der Hand das Zeichen, ihr zu folgen. Alles strömte nach, auch Albano und sein Freund. Der reine Mond schien frisch aus blauen Lüften, der weite Garten der Gegend schlief in seinen Blüten, aber alles duftete, die schlummernden und die wachen Blumen.

Die Maske führte die Menge an die Ruinen von Ciceros Haus oder Turm und zeigte aufwärts. Oben auf der Mauer stand ein zitternder Mensch. Albano fand sein Gesicht immer bekannter. Endlich sprach der Mensch: „Ich bin ein Vater des Todes — der Vater des Lebens sei mir gnädig. — Wie es mit mir geht, weiß ich nicht — Unter euch (setzt er auf einmal in fremder, nämlich in spanischer Sprache dazu) steht einer, dem ich auf Nola Bella am Karfreitage erschien und den Tod einer Schwester kundtat; er reise fort nach Ischia, dort trifft er seine Schwester an.“

Ergrißen und ergrimmt mußte Albano diese Worte hören, die Gestalt des Vaters des Todes auf jener Insel sah er jetzt

recht klar auf der Ruine; und dessen Versprechen, ihm an einem Karfreitage zu erscheinen, fiel ihm wieder ein. Er suchte sich jetzt an der Ruine hinaufzuarbeiten, um den Mönch zu packen. Ein Molaner rief, da er die fremde Sprache hörte: der Mönch
 5 spricht mit dem Teufel. — Der Himmelfahrer sagte nichts dazwider — er zitterte heftiger — aber das Volk suchte den, der es gesagt, und schrie, der mit der Maske sei es, denn der sei nicht mehr zu finden. Endlich bat der Mönch bebend, sie möchten still sein, wenn er verschwinde, und für ihn beten und nie seinen
 10 Körper suchen. Albano war ihm jetzt, von Dian ungeesehen, nahe hinter dem Rücken. Da kam hoch im dunkeln Blau ein Zug Wachteln langsam geflogen. Der Mönch hob sich schnell und wartend auf — zerstreute die Vögel — rief in dunkler Ferne: betet — und schwand in die weiten Lüfte dahin.

15 Das Volk rief und jauchzete und betete zum Teil, viele glaubten jetzt, der Teufel sei im Spiel. Unter den Zuschauern lag ein Mensch mit dem Gesicht auf der Erde und rief immer: Gott sei mir gnädig! Aber niemand brachte ihn zu einer Erklärung. Dian, heimlich ein wenig übergläubig, sagte: hier steh' ihm der
 20 Verstand still. Aber Albano erklärte, schon lange zucke und ziehe ein Geisterkomplott an seinem Lebensvorhang, allein irgend einmal greif' er gewiß glücklich durch den Vorhang durch, und er sei fest entschlossen, sogleich von Neapel nach Ischia überzugehen, um seine Schwester zu suchen. „Wahrlich (setzt' er dazu), in
 25 diesem Mutterlande der Wunderphantasie und jeder Größe glaubt man so leicht schöne gebende Wunder des Schicksals, wie in Norden entsetzliche raubende Wunder der Geister.“

Dian war auch für den frühesten Besuch der Insel Ischia, „weil sonst (setzt' er dazu), wenn Albano in Neapel seine Briefe
 30 übergeben hätte und in die Ricevimenti¹ hinein oder auf den Possilippo und den Vesuv hinaufgeraten wäre, dann kein Wegkommen sein würde.“

Am Tage darauf gingen sie von Mola ab. — Das schöne Meer deckte sich an ihrem Wege auf und zu, und nur der goldne
 35 Himmel verhüllte sich nie. Neapels Freudenbecher berauschte

¹ Kanäle, Wasseransammlungen.

schon von fernem mit feinem Dufte und Geiste. Albano warf trumtne Blicke auf die Campagna Felice¹, auf das Coliseo in Capua und auf den weiten Garten voll Gärten und sogar auf die rauhe Appiische Straße, die ihr alter Name sanfter machte.

Aber er seufzete nach der Insel Ischia, diesem Arkadien des Meers und dieser Wunderstelle, wo er eine Schwester finden sollte. Sie konnten nicht eher als Sonnabends in der Vornacht — wenn anders Wachen und glänzendes Leben eine ist, besonders eine welsche Sonnabendnacht — in Aversa ankommen. Albano bestand darauf, in der Nacht fortzureisen nach Neapel. Dian wollte noch ungern. Zufällig stand ein schönes, etwan vierzehnjähriges Mädchen im Posthause, sehr betrübt über die verfehlte Post und entschlossen, noch diese Nacht nach Neapel zu gehen, um am heiligen Sonntag noch früh genug nach Ischia zu kommen, wo ihre Eltern waren. „Mus Santa Agata (sagte sie) komme sie her, heiße aber nur Agata, und nicht Santa.“ — „Wahrscheinlich ihr alter Spaß“, sagte Dian, war aber nun — bei seinem Umschweben jeder schönen Form — selber recht zur Nachtreise aufgelegt, damit man die Schwarzäugige, die freudig und hell in fremdes Augenfeuer blickte, fortbringen könnte. Sie nahm es lustig an und schwatzte vertraut wie ein Naturforscher viel vom Epomeo und Vesuv und weisjagte ihnen unzählige Freuden auf der Insel und zeigte überall eine verständige Besonnenheit weit über ihr Alter. Endlich flogen sie alle unter die hellen Sterne in die schöne Nacht hinaus.

109. Zykel.

Albano fährt in der Beschreibung seiner Reise so fort:

Eine helle Nacht ohnegleichen! Die Sterne allein erhellten schon die Erde, und die Milchstraße war silbern. Eine einzige, mit Weinblüten durchflochtene Allee führte der Prachtstadt zu. Überall hörte man Menschen, bald nahes Reden, bald fernes Singen. Mus schwarzen Kastanienwäldern auf mondhellen Hügeln riefen die Nachtigallen einander zu. Ein armes schlafendes Mädchen, das wir mitgenommen, hörte das Tönen bis in den Traum hinab

¹ „Das glückliche Land.“

und sang nach und blickte, wenn es sich damit geweckt, verwirrt und süßlächelnd umher, mit dem ganzen Ton und Traum noch in der Brust. Singend rollte auf einem dünnen, leichten Wagen mit zwei Rädern ein Fuhrmann, auf der Deichsel stehend, lustig vorüber. — Weiber trugen in der Kühle schon große Körbe voll Blumen nach der Stadt; — in den Fernen neben uns dufteten ganze Paradiese aus Blumentelchen; und das Herz und die Brust zogen zugleich den Liebetrauf der süßen Lust. — Der Mond war hell wie eine Sonne an den hohen Himmel hinaufgezogen, und der Horizont wurde von Sternen vergoldet — und am ganzen wolkenlosen Himmel stand die düstere Wolfensäule des Bewußs in Osten allein. —

Tief in der Nacht nach zwei Uhr rollten wir in und durch die lange Prachstadt, worin noch der lebende Tag fortblühte. Heitere Menschen füllten die Straßen — die Balkons warfen sich Gefänge zu — auf den Dächern blühten Blumen und Bäume zwischen Lampen, und die Horenglöckchen vermehrten den Tag, und der Mond schien zu wärmen. Nur zuweilen schließ ein Mensch zwischen den Säulengängen gleichsam an seinem Mittagsschlaf. — Dian, aller Verhältnisse kundig, ließ an einem Hause auf der Süd- und Meerseite halten und ging tief in die Stadt, um durch alte Bekannte die Abfahrt nach der Insel zu berichtigen, damit man gerade bei Sonnenaufgang aus dem Meere herüber die herrliche Stadt mit ihrem Golf und ihren langen Küsten am reichsten auffassete. Die Ithianerin wickelte sich in ihren blauen Schleier gegen Mücken und entschlief am schwarzfaudigen Ufer.

Ich ging allein auf und ab, für mich gab's keine Nacht und kein Haus. Das Meer schlief, die Erde schien wach. Ich sah in dem eiligen Schimmer (der Mond sank schon dem Pösilippo zu) an dieser göttlichen Grenzstadt der Wasserwelt, an diesem aufsteigenden Gebirg von Palästen hinauf, bis wo das hohe Sant-Elmo-Schloß weiß aus dem grünen Strauße blickt. Mit zwei Armen umfassete die Erde das schöne Meer, auf ihrem rechten, auf dem Pösilippo, trug sie blühende Weinberge weit in die Wellen, und auf dem linken hielt sie Städte und umspannte seine Wogen und seine Schiffe und zog sie an ihre Brust heran. Wie

eine Sphinx lag dunkel das zackige Capri am Horizont im Wasser und bewachte die Pforte des Golfs. Hinter der Stadt rauchte im Äther der Vulkan, und zuweilen spielten Funken zwischen den Sternen.

Jetzt sank der Mond hinter die Klüften des Posilippo hinab, die Stadt verfinsterte sich, das Getöse der Nacht verklang, Fischer stiegen aus, löschten ihre Fackeln und legten sich ans Ufer, die Erde schien einzuschlafen, aber das Meer aufzuwachen. Ein Wind von der sorrentinischen Küste trieb die stillen Wellen auf — heller schimmerte Sorrentos Sichel vom Monde zurück und vom Morgen zugleich wie silberne Fluren — Vesuv's Rauchsäule wurde abgeweht, und vom Feuerberg zog sich eine lange, reine Morgenröte über die Küste hinauf wie über eine fremde Welt.

Es war der dämmernde Morgen, voll von jugendlichen Ahnungen! Spricht nicht die Landschaft, der Berg, die Küste gleich einem Echo desto mehr Silben zur Seele, je ferner sie sind? — Wie jung fühlt' ich die Welt und mich, und der ganze Morgen meines Lebens war in diesen gedrängt!

Mein Freund kam — alles war berichtigt — die Schiffer angekommen — Agata wurde zur Freude geweckt — und wir stiegen ein, als die Morgenröte die Gebirge entzündete, und aufgebläht von Morgenlüften flog das Schiffchen ins Meer hinaus.

Geh wir noch um das Vorgebirg des Posilippo herum-schiffen, warf der Krater des Vesuv's den glühenden Sohn, die Sonne, langsam in den Himmel, und Meer und Erde entbrannten. Neapel's halber Erdgürtel mit morgenroten Palästen, sein Marktplatz von flatternden Schiffen, das Gewimmel seiner Landhäuser an den Bergen und am Ufer hinauf und sein grünender Thron von S. Elmo standen stolz zwischen zwei Bergen, vor dem Meere.

Da wir um den Posilippo kamen, stand Ischia's Epomeo wie ein Riese des Meers in der Ferne, mit einem Wald umgürtet und mit kahlem weißen Haupt. Allmählich erschienen auf der unermesslichen Ebene die Inseln nacheinander wie zerstreute Dörfer, und wild drangen und wateten die Vorgebirge in das Meer. Jetzt tat sich, gewaltiger und lebendiger als das vertrocknete, vereinzelte starre Land, das Wasserreich auf, dessen

- Kräfte alle, von den Strömen und Wellen an bis zum Tropfen, zusammengreifen und sich zugleich bewegen. — Allmächtiges und doch sanftes Element! Grimmig schießest du auf die Länder und verschlingst sie, und mit deinen ausschülenden Polypen-
- 5 armen liegst du an der ganzen Kugel. Aber du bändigst die wilden Ströme und zerschmildest sie zu Wellen, sanft spielest du mit deinen kleinen Kindern, den Inseln, und spielst an der Hand, die aus der leichten Gondel hängt, und schickst deine kleinen Wellen, die vor uns spielen, dann uns tragen und dann hinter uns spielen.
- 10 Als wir vor dem kleinen Nisita vorbeikamen, wo einst Brutus und Cato nach Cäsars Tod Schutzwehr suchten — als wir vor dem zauberischen Baja und dem Zauberichlosse, wo einst drei Römer die Teilung der Welt beschloßen, und vor dem ganzen Vorgebirge vorübergingen, wo die Landhäuser der großen
- 15 Römer standen, und als wir nach dem Berge von Cuma hinabsahen, hinter welchem Scipio Africanus in seinem Vinternum lebte und starb¹, so ergriff mich das hohe Leben der alten Großen, und ich sagte zu meinem Freunde: „Welche Menschen waren das! Kaum erfahren wir es gelegentlich im Plinius oder Cicero,
- 20 daß einer von ihnen dort ein Landhaus hat, oder daß es ein schönes Neapel gibt — mitten aus dem Freudenmeer der Natur wachsen und tragen ihre Lorbeern so gut wie aus dem Eismeeer Deutschlands und Englands, oder aus Arabiens Sand — in Wüsten und in Paradiesen schlugen ihre starken Herzen gleich
- 25 fort, und für diese Weltseelen gab es keine Wohnung, außer die Welt. Nur bei solchen Seelen sind Empfindungen fast mehr wert als Taten, ein Römer konnte hier groß vor Freude weinen! Dian, sage, was kann der neuere Mensch dafür, daß er so spät lebt hinter ihren Ruinen?“ —
- 30 Jugend und Ruinen, einstürzende Vergangenheit und ewige Lebensfülle bedeckten das niserische Gestade und die ganze unabsehbliche Küste — an die zerbrochnen Nischenkrüge toter Götter, an die zerstückten Tempel Merkurs, Dianens spielte die fröhliche leichte Welle und die ewige Sonne — alte einsame Brücken-
- 35 Pfeiler im Meer, einsame Tempelsäulen und Bogen sprachen im

¹ Der Besieger Hannibals starb hier, von den Römern verbannt.

üppigen Lebensglanze das ernste Wort — die alten heiligen Namen der elyäischen Felder, des Avernus¹, des toten Meers wohnten noch auf der Küste — Felsen- und Tempeltrümmer lagen untereinander auf der bunten Lava — alles blühte und lebte, das Mädchen und die Schiffer sangen — die Berge und die Inseln standen groß im jungen feurigen Tage — Delphine zogen spielend neben uns — singende Lerchen wirbelten sich im Aether über ihre engen Inseln heraus — und aus allen Enden des Horizonts kamen Schiffe heraus und flogen pfeilschnell dahin. Es war die göttliche Überfülle und Vermischung der Welt vor mir, brausende Saiten des Lebens waren über den Saitensteg des Bejubs und Posilipp^s herüber bis an den Epomeo gespannt. 5

Plötzlich donnerte es einmal durch den blauen Himmel über das Meer her. Das Mädchen fragte mich: „Warum werdet Ihr bleich? es ist nur der Bejub“. Da war ein Gott mir nahe, ja Himmel, Erde und Meer traten als drei Gottheiten vor mich — von einem göttlichen Morgensturm wurde das Traumbuch des Lebens rauschend aufgeblättert, und überall las ich unjere Träume und ihre Auslegungen. — 15

Nach einiger Zeit kamen wir an ein langes, den Norden verschlingendes Land, gleichsam der Fuß eines einzigen Bergs, es war schon das holde Ischia, und ich stieg selig trunken aus, und da erst dacht' ich an das Versprechen, daß ich da eine Schwester finden sollte. 20

110. Zykel.

25

Bewegt, gleichsam feierlich betrat Albano das kühle Eiland, es war ihm, als wehten ihm die Lüfte immer die Worte zu: der Ort der Ruhe. Agata hat sie beide, bei ihren Eltern zu wohnen, deren Haus am Ufer nicht weit vom Vorstädtchen* liege. Als sie über die Brücke gingen, die den grünen, mit Häusern umwundenen Fels mit dem Ufer und dem Städtchen zusammenhängt, so zeigte sie freudig in Osten das einzelne Haus. Wie sie so

* Borgo d'Ischia.

¹ See in einem alten Vulkantrater, galt im Altertum als einer der Eingänge zur Unterwelt.

langsam gingen und sich der hohe, runde Felsen und die Häuserreihe im Wasser abspiegelte und wie auf den flachen Dächern die schönen Weiber, welche die Feierlampen für den Abend ordneten, zueinander emsig herübersprachen und wie sie die wiedertkommende
 5 Agata grüßten und fragten — und wie alle Gesichter so heiter waren, alle Gestalten so zierlich und selber die ärmste in Seide — und wie die lebendigen Knaben kleine Kastaniengipfel niederzogen — und wie der alte Vater der Insel, der hohe Epomeo, vor ihnen ganz in Weinlaub und Frühlingblumen gekleidet stand,
 10 aus deren süßem Grün nur zerstreute weiße Lusthäuser beglückter Berganwohner schaueten: so war es Albano, als sei ihm das lästige Gepäck des Lebens in die Wellen entfallen und die aufrechte Brust sauge weit den kühlen, von Elysium her wehenden Äther ein; — über dem Meere drüben lag die vorige stürmische
 15 Welt mit ihren heißen Küsten.

Agata führte beide ins elterliche Haus am östlichen Abhang des Epomeo und rief sogleich im lauten, frohlockenden Empfang ebenso laut: „Das sind zwei brave Herrn, die ins Haus wollen.“ Der Vater sagte sofort: „Willkommen, Erzellenzen! Ihr sollt gern
 20 die Zimmer behalten, wenn auch nachher viele Badgäste kommen. Ihr findet nirgends besseres Quartier. Ich war sonst nur ein ‚Dreher‘ in der Fayencefabrik; aber seit acht Jahren bin ich ein Winzer und kann etwas geben. Wenn war denn irgend ein Dezember und März* besser als diesmal? Befehlt, Erzellenzen!“
 25 — Plötzlich weinte Agata; die Mutter hatt' ihr das Begräbniß der jüngsten Schwester berichtet, zu dessen Feier, nach der Sitte der Insel, heute ein Freudenabend angeordnet war, weil man einander zur ewigen seligmachenden Bestätigung einer Kindesunschuld durch den Tod Glück zu wünschen pflegte. Der Alte wollte
 30 erst recht ins Erzählen eingehen, als Dian seinen Albano bat, nach so langer Seelen- und Körperbewegung schlummern zu gehen bis Sonnenuntergang, wo er ihn wecke. Agata wies ihn sein kühles Zimmer an, und er ging hinauf.

Hier vor dem kühlenden Seezephyr war das Einschlummern

35 * Er meint die Traube, die dreimal des Jahres da gewonnen wird, im Dezember, März und August.

schon der Schlummer und das nachklingende Träumen schon der Schlaf. Sein Traum war ein unaufhörliches Lied, das sich selber sang: der Morgen ist eine Rose, der Tag eine Tulpe, die Nacht ist eine Lilie, und der Abend ist wieder ein Morgen.

Er träumte endlich sich in einen laugen Schlaf hinab. — 5
Spät, im dunkeln, schlug er verjüngt wie ein Adam im Paradies das Auge auf, aber er wußte nicht, wo er war. — Er hörte fernes, süßes Tönen — unbekannte Blütendüfte durchschwammen die Luft — er sah hinaus, der dunkle Himmel war mit goldnen 10
Sternen wie mit feurigen Blüten bestreuet — an der Erde, auf dem Meere schwebten Lichterheere, und in tiefer Ferne hing eine helle Flamme mitten im Himmel fest. Ein unbekannter Traum verwirrte noch die wirkliche Bühne mit einer verschwundenen, und Albano ging durch das stille, menschenleere Haus fortträumend heraus ins Freie wie in eine Geisterinsel. 15

Hier zogen ihn Nachtigallen zuerst mit Tönen in die Welt herein. Er fand den Namen Ischia wieder und sah nun, daß das Schloß auf dem Felsen und die lange Dächergasse der Mferstadt voll brennender Lampen stand. — Er ging auf die erleuchtete, von Menschen umlagerte Stelle der Töne zu und fand eine ganz 20
in Freudenfeuern stehende Kapelle. Einer Madonne und ihrem Kinde in der Nische wurde unter dem geschwägigen Rausche der Freude und Andacht eine Nachtmusik vorgespielt. Hier fand er seine Wirtleute wieder, die ihn alle im Jubel ganz vergessen hatten, und Dian sagte: „Ich hätt' Euch schon geweckt, die Nacht 25
und die Lust währt noch lange.“

„Hört und seht doch dort den göttlichen Besuvio, der das Fest so recht gut mitfeiert“, rief Dian, der sich so tief in die Wellen der Freude eintauchte als irgend ein Ischianer. Albano sah hinüber nach der hoch im Sternenhimmel webenden Flamme, 30
die wie ein Gott den großen Donner unter sich hatte, und die Nacht hatte das Misenische Vorgebirg wie eine Wolke neben den Vulkan aufgerichtet. Neben ihnen braunten tausend Lampen auf dem königlichen Palaste der nahen Insel Procita.

Indem er über das Meer hindlickte, dessen Küsten in die 35
Nacht versunken waren und das unermesslich und finster als eine zweite Nacht dahinlag, so sah er zuweilen einen zerfließenden

Glanz darüber schweifen, der immer breiter und heller floß. Auch zeigte sich eine ferne Fackel in der Luft, deren Lodern lange Feuerfurchen durch die flimmernden Wellen zog. Es kam eine Barke näher mit eingezognem Segel, weil der Wind vom Lande
 5 ging. Weibliche Gestalten erschienen auf ihr, worunter eine nach dem Besuch gewandte von königlichem Wuchs, an deren rotem Seidenkleide der Fackelschein lang herunterfloß, das Auge festhielt. Wie sie näher schifften und das helle Meer unter den schlagenden Rudern auf beiden Seiten aufbrannte, so schien eine
 10 Göttin zu kommen, um welche das Meer mit entzückten Flammen schwimmt, und die es nicht weiß. Alle stiegen in einiger Ferne ans Land, wo bestellte Diener, wie es schien, dazu gewartet hatten, um alles zu erleichtern. Von der langen Gestalt nahm eine kleine, mit einer Doppellorgnette versehene einen kurzen Abschied und
 15 ging mit einem ansehnlichen Gefolge fort. Die Rotgekleidete zog einen weißen Schleier über das Gesicht und ging, von zwei Jungfrauen begleitet, ernst und einer Fürstin ähnlich, der Stelle zu, wo Albano und die Töne waren.

Albano stand nahe an ihr, zwei große schwarze Augen, mit
 20 Feuer gefüllt und mit innigem Ernst auf dem Leben ruhend, strahlten durch den Schleier, der die stolze gerade Stirn und Nase verricht. In der ganzen Erscheinung war für ihn etwas Bekanntes und doch Großes, sie kam ihm als eine Feenkönigin vor, die vorlängst sich mit einem himmlischen Angesicht über
 25 seine Wiege lächelnd und begabend hereingebückt, und die nun der Geist mit alter Liebe wiedererkennt. Er dachte wohl an einen Namen, den ihm Geister genannt, aber diese Gegenwart schien hier nicht möglich. Sie heftete ihr Auge mit Wohlgefallen und Aufmerksamkeit auf das Spiel zweier Jungfrauen, welche, nied-
 30 lich in Seide gekleidet, mit goldbesetzten seidnen Schürzen zur Tamburine einer dritten anmutig mit verschämt gesenktem Haupte und gesenkten Augen tanzten; die beiden andern von der Fremden mitgebrachten Jungfrauen und Agata sangen mit italienischer halber Stimme süß zur holden Luft. „Es geschieht
 35 alles (sagte ein alter Mann zur Fremden) in der Tat zur Ehre der heiligen Jungfrau und des heiligen Nikola.“ Sie nickte langsam ein ernstes Ja.

Da stand plötzlich Luna, vom Opferfeuer des Vesuvus umspielt, drüben am Himmel, als die stolze Göttin des Sonnengottes, nicht bleich, sondern feurig, gleichsam eine Donnergöttin über dem Donner des Bergs — und Albano rief unwillkürlich: „Gott, der große Mond!“ — Schnell hob die Fremde den Schleier zurück und sah sich bedeutend nach der Stimme wie nach einer bekannten um; als sie den fremden Jüngling lange angeblickt, wandte sie sich nach dem Monde über dem Vesuv.

Aber Albano war von einem Gott erschüttert und von einem Wunder geblendet; er sah hier Linda de Romeiro. Als sie den Schleier hob, strömte Schönheit und Glanz aus einer aufgehenden Sonne; zarte, jungfräuliche Farben, liebliche Linien und süße Fülle der Jugend spielten wie ein Blumenkranz um eine Götterstirn, mit weichen Blüten um den heiligen Ernst und mächtigen Willen auf Stirn und Lippe und um die dunkle Glut des großen Auges. Wie hatten die Bilder über sie gelogen und diesen Geist und dieses Leben so schwach ausgesprochen!

Als wollte die Zeit die glänzende Erscheinung würdig umgeben, so schön spielten Himmel und Erde mit allen Strahlen des Lebens ineinander — liebedurstig flogen Sterne wie Himmelschmetterlinge ins Meer — der Mond war über die ungestüme Erdflamme des Vesuvus weggezogen und bedeckte mit seinem zarten Licht die frohe Welt, das Meer und die Ufer — der Epomeo schwebte mit seinen versilberten Wäldern und mit der Einsiedelei seines Gipfels hoch im Nachtblau — darneben lebten die singenden, tanzenden Menschen mit ihren Gebeten und ihren Festtrakteten, die sie in die Höhe warfen. — Da Linda lange über das Meer nach dem Vesuv gesehen, redete sie den stillen Albano, um seinem Ausruf zu antworten und ihr schnell anblickendes Umwenden nach ihm gutzumachen, selber an: „Ich komme vom Vesuv (sagte sie); aber er ist ebenso erhaben in der Nähe als in der Ferne, was so selten ist.“ — Ganz fremd und geistermäßig klang es ihm, daß er diese Stimme wirklich hörte. Mit sehr bewegter Verseht' er: „Aber in diesem Lande ist ja alles groß, sogar das Kleine durch das Große — diese kleine Menschenfreude hier zwischen dem ausgebrannten

Vulkan* und dem brennenden — alles ist eins und darum recht und so göttlich.“ Zugleich an- und weggezogen, ihn nicht kennend, obwohl vorhin von seiner Stimmenähnlichkeit mit Roquairol getroffen, seinen einfachen Worten gern nachdenkend, blickte sie länger, als sie merkte, das redliche, aber trohige und warme Auge des Jünglings an, antwortete nichts, wandte sich langsam ab und sah wieder still den Spielen zu.

Dian, der schon lange die schöne Fremde angesehen, fand endlich in seinem Gedächtnis ihren Namen und kam zu ihr mit der halb stolzen, halb verlegnen Miene der Künstler gegen den Stand. Sie kannte ihn nicht wieder. „Der Grieche Dian (sagte Albano), edle Gräfin!“ — Verwundert über des Grafen Erkennung sagte sie zu diesem: „Ich kenne Sie nicht“. — „Meinen Vater kennen Sie (sagte Albano), den Ritter von Zefara.“ — „O dio!“ rief die Spanierin erschrocken, wurde eine Lilie, eine Rose, eine Flamme, suchte sich zu fassen und sagte: „Wie sonderbar! Eine Freundin von Ihnen, die Prinzessin Julienne, ist auch hier.“

Das Gespräch floß jetzt ebener. Sie sprach von seinem Vater und drückte als Mündel ihre Dankbarkeit aus: „Es ist eine mächtige Natur, die sich vor allem Gemeinen bewahrt“, sagte sie, sogleich gegen die vornehme Sitte schon teilnehmend von Personen sprechend. Den Sohn beglückte das Lob auf einen Vater, er erhöhte es und fragte in froher Erwartung, wie sie seine Kälte nehme.

„Kälte? — (sagte sie lebhaft) das Wort haß' ich recht; wenn einmal ein seltener Mensch einen ganzen Willen hat und keinen halben und auf seiner Kraft beruht und nicht wie ein Schaltier sich an jedes andere klebt, so heißet er kalt. Ist die Sonne in der Nähe nicht auch kalt?“ — „Der Tod ist kalt (rief Albano sehr bewegt, weil er oft selber mehr Kraft als Liebe zu haben glaubte), aber eine erhabene Kälte, eine erhabene Qual kann es wohl geben, die mit Adlersklaue das Herz in die Höhe entführt, aber es zerreißen mitten im Himmel und vor der Sonne.“

Sie sah ihn groß an: „Ihr sprecht ja wie ein Weib (sagte sie); das allein hat ohne die Macht der Liebe nichts zu wollen und zu tun; aber es war artig.“ — Dian, zu allgemeinen Be-

* Die Insel Zschia selber.

trachtungen verdorben und nur zu individuellen tüchtig, unterbrach sie mit Fragen über einzelne Kunstwerke in Neapel; sie teilte sehr offen ihre eigentümliche Ansicht mit, obwohl ziemlich entscheidend. Albano dachte zuerst an seinen zeichnenden Freund Schoppe und fragte nach ihm: „Bei meiner Abreise (sagte sie) 5 war er noch in Pestiz, ob ich gleich nicht begreife, was ein so ungemeines Wesen da will — es ist ein gewaltiger Mensch, aber verworren und nicht klar. Er ist sehr Ihr Freund.“ — „Was macht (fragte Dian halb scherzend) mein alter Gönner, der Lektor Augusti?“ — Sie antwortete kurz und fast über dessen vertrauliches Fragen empfindlich: „Es geht ihm gut am Hofe.“ — „Wenigen Naturen (wandte sie sich über Augusti fortfahrend an Albano) geschieht joviel Unrecht des Urteils als solchen einfachen, fühlen, konsequenten wie der seinigen.“ Albano konnte nicht ganz Ja sagen; aber er erkannte in ihrer Achtung für die fremdeste Eigentümlichkeit froh die Schülerin seines Vaters, der 15 ein Gewächs nicht nach der glatten oder rauhen Rinde, sondern nach der Blüte schätzte. Nie zeichnet der Mensch den eignen Charakter schärfer als in seiner Manier, einen fremden zu zeichnen. Aber Lindas hohe Offenherzigkeit dabei, die feingebildeten Weibern so oft abgeht als kräftigen Männern Feinheit und Hülle, ergriff den Jüngling am stärksten, und er glaubte zu sündigen, wenn er nicht seine große natürliche gegen sie verdoppelte.

Sie rief ihre Jungfrauen zum Fortgehen. Dian ging fort. „Diese sind mir nötiger (sagte sie zu Albano), als sie es schei- 25 nen.“ Sie habe nämlich, erzählte sie, etwas von der Augenkrankheit* vieler Spanierinnen, nachts unendlich kurzichtig zu sein. Er hat, sie begleiten zu dürfen, und es geschah; er wollte sie führen ihrer Anmerkung wegen, sie verbat's.

Unter dem Gehen stand sie oft still, um nach der schönen 30 Flamme des Besuchs zu blicken. „Er steht (sagte Albano) in diesem Hirtengebicht der Natur als eine tragische Muse da und hebt alles wie ein Krieg die Zeit.“ — „Glauben Sie das vom Krieg?“ sagte sie. — „Entweder große Menschen (versetzte er)

* Tageseht (Hemeralopie) ist gewöhnlich in heißen Ländern; der stärkste 35 Grad ist, nachts sogar gegen Licht blind zu sein und erst am Morgen wieder sehend.

oder große Zwecke muß ein Mensch vor sich haben, sonst vergehen seine Kräfte, wie dem Magnet die seinigen, wenn er lange nicht nach den rechten Weltecken gefehrt gelegen.“ — „Wie wahr! — (sagte sie). Was sagen Sie zu einem gallischen Krieg?“ —

5 Er bekannte seinen Wunsch für dessen Entstehung und die eigne Teilnahme daran. Er konnte, sogar auf Kosten seiner Zukunft, gegen sie nichts sein als offenherzig. „Selig seid ihr Männer (sagte sie), ihr grabt euch durch den Lebenssehnee durch und trefft endlich die grüne Saat darunter an. Das kann keine Frau.

10 Ein Weib ist doch ein dummes Ding der Natur. Ich ehre ein paar Häupter der Revolution, besonders das politische Kraftungeheuer, den Mirabeau, ob ich ihn gleich nicht lieb haben kann.“

Unter diesen Reden stiegen sie am Epomeo auf. Agata begleitete die beiden Gespielinnen ihrer frühern Zeit mit voller

15 Zunge und hungrigem Ohre für so viele gegenseitige Neuigkeiten. Da er jetzt neben der schönen Jungfrau ging und zuweilen in das Angesicht blickte, das durch die geistige Kraft noch schöner wurde, zugleich Blume, Blüte und Frucht, statt daß sonst umgekehrt der Kopf durch das Gesicht gewinnt, so richtete er strenge

20 über sein bisheriges Betragen gegen dieses edle Wesen, ob er gleich wie sie aus Zarthheit über das bisherige Gaukelspiel mit ihrem Namen sowie über das Wunder des heutigen Begegnens schwieg. — Still gingen sie in der seltenen Nacht und Gegend. Auf einmal blieb sie auf einer Höhe stehen, um welche der Braut-

25 schatz der Natur nach allen Seiten in Bergen aufgehäufet war. Sie blickten im Glanze umher, der Schwan des Himmels, der Mond, wogte fern vom Besube im hohen Äther — die Riesenschlange der Erde, das Meer, schlief fest in ihrem von Pol zu Pol reichenden Bette — die Küsten und Vorgebirge dämmerten

30 nur wie Mitternachtträume — Klüfte voll Baumb Blüten flossen über von ätherischem Tau aus Licht, und unten in Tälern standen finstere Rauchsäulen auf heißen Quellen und verwallten oben in Glanz — hoch lagen überall erleuchtete Kapellen und tief um das Ufer dunkle Städte — die Winde standen still, die

35 Rosendüfte und die Myrtendüfte zogen allein — weich und lau umfloß die blaue Nacht die entzückte Erde, um den warmen Mond wich der Äther aus, und er sank liebetrunken mitten aus

dem Himmel immer größer auf den süßen Erdenfrühling herein — der Besuch stand jetzt ohne Flamme und ohne Donner, weiß von Sand oder Schnee, in Morgen — im dunklern Blau waren die Goldkörner der feurigen Sterne weit auseinander gefäet. —

Es war die seltene Zeit, wo das Leben den Durchgang durch eine überirdische Sonne hat. Albano und Linda begegneten sich mit heiligen Augen, und die Blicke löseten sich wieder sanft auseinander; sie schaueten in die Welt und in das Herz und sprachen nichts aus. Lindakehrte sich sanft um und ging still weiter.

Da rief auf einmal eines der nachgehenden geschwähigen Mädchen aus: „Es kommt wahrlich ein Erdbeben, ich fühl' es recht, gute Nacht!“ — Es war Agata. „Gott geb' eines“, sagte Albano. — „O warum?“ sagte Linda eifrig, aber leise. — „Alles, was die unendliche Mutter will und gibt, ist mir heute kindlichlieb, sogar der Tod — gehören wir nicht mit zu ihrer Unsterblichkeit?“ jagt' er. — „Ja, das darf in der Freude der Mensch fühlen und glauben, nur im Schmerze sprech' er nicht von Unsterblichkeit, in solcher Seelenohnmacht ist er ihrer nicht würdig.“

Albanos Geist stand hier von der Fürstenbank auf, um die hohe Verwandte zu grüßen, und sagte: „Unsterbliche! und wär' es sonst niemand!“ Sie lächelte still und ging fort. Sein Herz war ein beschriebenes Asbestblatt¹, ins Feuer geworfen, brennend, nicht verbrennend, das ganze vorige Leben losch weg, das Blatt glänzte feurig und rein für Lindas Hand.

Als sie die letzte Anhöhe erreichten, worunter Lindas und Juliennens Wohnung lag, und sie nebeneinander zur Trennung standen, da rief plötzlich unten das Mädchen: „Ein Erdbeben!“ — Aus der Hölle heran rollte ein Donnerwagen in den unterirdischen Wegen — ein breiter Blitz schlug die Flügel am reinen Himmel unter den Sternen auf und zu — die Erde und die Sterne zitterten, und aufgeschreckte Adler flogen durch die hohe Nacht. Albano hatte die Hände der wankenden Linda ergriffen. Ihr Angesicht war vor dem Monde zu einer blassen Götterstatue aus Marmor verblüht. Es war schon vorbei; nur einige Sterne der Erde schossen noch aus dem festen Himmel ins Meer, und

¹ Griech. Asbestos (= unverbrennlich), faserig-elastisches Mineral, in den verschiedensten Formen zur Herstellung feuerfesterer Materials benutzt.

wunderbare Wolken zogen unten ringsherum auf. „Bin ich nicht recht furchtsam?“ sagte sie weich. Albano schaute ihr lebendig und heiter wie ein Sonnengott im Morgenrot ins Angesicht und drückte ihre Hände. Sie wollte sie heftig wegziehen. „Gib sie mir ewig!“ sagte er heftig. — „Kühner Mensch (sagte sie verwirrt), wer bist du? — Kennst du mich? — Wenn du bist wie ich, so schwöre und sage, ob du immer wahr gewesen!“ — Albano sah gen Himmel, sein Leben wurde gewogen, Gott war nahe bei ihm, er antwortete sanft und fest: „Linda, immer!“ — „Ich auch!“ sagte sie und neigte schamhaft das schöne Haupt an seine Brust, hob es aber sogleich wieder auf mit den großen feuchten Augen und sagte schnell: „Gehn Sie jetzt! Frühmorgens kommen Sie, Albano! Adio, adio!“ —

Die Mädchen kamen herauf, Albano ging hinab, die Brust gefüllt mit Lebenswärme, mit Lebensglanz — die Natur wehte mit frischem Dufte aus den Gärten her, das Meer rauschte unten wieder, und auf dem Besud brannte eine Amorjackel, ein Freudenfeuer — durch den Nachthimmel zogen noch einige Adler nach dem Mond wie nach einer Sonne — und an das Himmelsgewölbe war die Himmelleiter aus goldnen Sprossen von Sternen gelehnt.

Da Albano so einsam in der Seligkeit ging, aufgelöst in die Wonne der Liebe, in den Duft der Täler, in den Glanz der Höhen, träumend, schwebend, so sah er Zugvögel über das Meer gegen den Apennin nach Deutschland fliegen, wo Liane gelebt. „Heilige droben (rief sein Herz), du wolltest dies Glück, erscheine und segne es!“ Unerwartet stand er vor einer Kapellennische, worin die heilige Jungfrau stand. Der Mond verklärte die blasser Statue — die Jungfrau belebte sich unter dem Glanze und wurde Lianen ähnlicher — er kniete hin, und heiß gab er Gott die Dankgebete und Lianen die Tränen. Als er aufstand, gurrten in Träumen Turteltauben und schlug eine Nachtigall, die heißen Quellen dampften schimmernd, und er hörte das frohe Singen der fernen Menschen herauf.

Neunundzwanzigste Sobelperiode.

Zulienne — die Insel — Sonnenuntergang — Neapel — Bejnb — Lindas
Brief — Streit — Abreise.

111. Zykel.

Nach einer langen Nacht wehte der friische Morgen, wo 5
Albano die Schätze des seligsten Traums, die vom Monde ge-
öffneten Blumen des Glücks, vor der Sonne wiederfinden sollte.
Ihm jauchzete das Leben, da er die gestrigen Höhen, die vom
Firniss des Lichtes überzogen glänzten, wieder bestieg; nicht zu
einem Rosenfest, sondern zu allen Blumen- und Erntefesten auf 10
einmal, zu Myrten- und Lilienfesten, zu Ahrenlesen und Blüten-
lesen ging die Sonne über den glücklichen Boden hervor, und
wie ein Pfau mit seinem schleppenden Regenbogen in einen Blü-
tenbaum hineinfliegt, so hob sich der junge Tag farbenschwer
und mit Gärten beladen und voll Widerscheine auf die blauen 15
Höhen und lachte kindlich in die Welt. — Albano sah jetzt von
seiner Höhe unten das Zaubersthloß, worin sich gestern die mäch-
tige Zauberin verloren.

Er kam unten an. Ein singendes Mädchen auf dem blumen-
vollen Dache, das auf ihn gewartet zu haben schien, zeigte, unter 20
dem Fortsingen sich herüberbeugend, ihm das nahe Zimmer unter
ihr, in das er gehen sollte. Er trat hinein; es war einsam —
durch die Fenster aus geöltem Papier quoll ein wunderliches
Morgenlicht — auf die hölzerne Stubendecke waren Figuren aus 25
dem Hertulanum gemalt — in einer kampanischen Vase standen
gelbe Schmetterlingsblumen und Myrtenblüten und zogen einen
süßen Duftkreis um sich her. Die sonderbare Umgebung um-
schloß ihn immer enger, da er gar einige Bilder und Geräte
sah, die ihm bekannt vorkamen. Endlich erblickte er bestürzt
auf dem Tische einen halben Ring. — Er nahm seinen halben 30
hervor, den er im gotischen Zimmer in jener Geisternacht von
der angeblichen Schwester bekommen und den er für den Zufall
der Vergleüchung immer bei sich trug. Er drückte die Halbzirkel
ineinander — plötzlich schlossen sie einfaßend sich zu einem festen
Ringe zu — Gott! dacht' er, was greift wieder ins Leben! 35

Da wurde hastig die Thür geöffnet, und die Prinzessin Julienne eilte lächelnd und weinend herein und rief, ihm zufliegend: „O mein Bruder!“ — „Julienne (sagt' er ernst und innig), bist du endlich meine Schwester wirklich?“ — „O lange genug ist sie es“, versetzte sie und sah ihn zärtlich und selig an und lächelte ins Weinen. Dann umarmte sie ihn wieder und sah ihn wieder an und sagte: „Du schöner Albano-Bruder! — So lange bin ich wie ein Mond um dich herumgezogen und mußte kälter und weiter bleiben wie er; nun will ich dich auch ausnehmend lieb haben, so recht zurücklieben und vorwärts dazu!“ — „Allmächtiger (brach Albano weinend aus, da er sich so plötzlich von einem gebenden Arm umschlungen fand), das alles gibst du mir auf einmal jetzt?“ — „Ach (rief Julienne lebhaft), weint' ich nur auch vor lauter Freude! Aber ich esse mein bitteres Stück Schmerz mit dazu! Lieber Bruder, Luigi schreibt mir gestern aus Pestitz, ich sollte zurückeilen, sonst erleb' er schwerlich meine Wiederkunft. Dacht' ich das bei der Abreise? So soll ich, was ich mit der einen Hand einnehme, mit der andern ausgeben.“ Albano schwieg dazu, weil er am Fürsten keinen Anteil nehmen konnte. Desto mehr erquickt' er sich mit frischer klarer Freude am offenen wehenden Orient der frühesten Lebensstage, an dem Blicke auf diese junge, reine Blume, die gleichsam in und aus der hellen frischen Quelle seiner Kindheit wuchs und spielte.

„Aber Himmel! erkläre mir (säng Albano an), wie alles zuzug.“ — „Jetzt, weiß ich, hebt das Fragen an (versetzte sie). Die ostensiblen Hauptsumme sollst du kurz haben — fragst du nach mehr, willst du ins Geheimbuch gucken, so schlag' ich's zu und sage dir einige Lügen vor. Im nächsten Oktober, wohl eher, kommt alles ans Licht. Zu allererst! Meine Mutter war und bleibt wahrlich rein und heilig bei dieser Verwandtschaft, bei dem allmächtigen Gott!“ —

„Welch ein Rätsel! (sagt' er). Bist du die Tochter meines Vaters? Ist Luigi mein Bruder? Ist meine tote Schwester Severina deine Schwester?“ fragt' er.

Julienne. Frage den Oktober!

Albano. Ach Schwester!

Julienne. O Bruder! Traue der Tochter Melchisedek's.

Ferner: ich war wohl die erscheinende Schwester, die der Mensch mit dem kahlen Kopfe dir in Lilar zuführte; ich konnte nicht, ich mußte dich haben, eh' du ins Ausland entflochst. Das Alter, das ich damals im Spiegel hatte, war, wie du siehst, nur vom Kunstspiegel* gemacht. 5

Albano. Wahrlich, ich dachte damals an niemand als an dich. Nur wie kommt ein Mensch wie der Kahlkopf und wie der Vater des Todes — der mir so unbegreiflich in Mola vorausgesagt, daß ich dich finden würde — —

Zulienne. Das ist unmöglich — meinen Namen nennt' er? 10

Albano. Bloß dieser fehlte. Der Vater ist übrigens nach aller Wahrscheinlichkeit mit dem Kahlkopf ein Mensch. Er fuhr dabei gen Himmel.

Zulienne. Da bleib' er ja und der andere mit! Geh' und sieh mich oder dich dieser dunkle Zauberbund etwas an, der in seinen falschen Wundern bisher immer durch seltsame wahre unterbrochen wurde? Ich kam damals in Lilar unschuldig dazu und verhütete vielleicht etwas Furchterliches. 15

Albano. Bei Gott, ich muß fragen. Was ist denn sein Zweck, wer sein Leiter, sein Oberer? — 20

Zulienne. Vermutlich der Vater der Gräfin, denn der lebt noch unbekannt und ungesehen, hör' ich, obgleich dein Vater Vormund ist. Erstaune, wenn du zu Hause bist, und lasse die Rätsel, die sich ja für uns beide schon so freudig entwickeln, und erwarte die Oktobertage! 25

Albano. Aber ein, geliebte Schwester, versage mir doch nicht ein klares Wort über mein und dein wunderbares Verhältnis zur edlen Gräfin! Nur das!

Zulienne. Hat dir's denn schon mein Herz versagt? — Die Herrliche! — Wohl ihr und mir und dir! Dein erstes Wort der Liebe — die Götter setzten dies nun so fest — sollte das Merkwort zu dem meinigen an dich werden, erst von der Geliebten durfstest du die Schwester empfangen. Was Gaukler und Geister dazu und davon taten, das weiß niemand besser als der — Oktober; was soll ich erst lange zwischen Lüge und Meineid 35

* Es gibt metamorphotische Spiegel, die junge Gesichter veraltet darstellen.

auslesen? Ich tat bloß alles, euch beide mir voreinander hinzustellen; das übrige wußt' ich voraus. Nichts gelang — lauter erwürgender Wirrwarr — alles ging bergan — ich sah teure Menschen* in einem unseligen Frühling entsetzliche Schmerzen säen und dabei so voll Hoffnungen lächeln und konnte ihre unglücklichen Hände nicht halten — ich, die so gewiß allen Jammer voraus wußte. „Du fromme, reine Seele droben!“ sagte sie auf einmal mit zitternder Lippe zum Himmel hinauf — die Geschwister umfaßten sich sanft und weinten still über das unschuldige Opfer.

„Nein (sagte Albano sehr warm), kein Höllenbund konnte uns scheiden, wäre sie nur bei mir geblieben oder doch auf der Erde.“ — „Sieh, Albano (sagte Julienne, ihre frohern Lebensgeister wieder zusammenrufend, und öffnete alle dunkle Fenster), wie der Morgenhügel auf und ab prangt und waltet! — Lasse mich ausreden! Recht zum größten Glück erfuhr ich im Winter, daß du nach Neapel gedächtest. Linda war schon einmal da gewesen und ihre Mutter in den hiesigen Bädern. ‚Mir (sagt' ich zu ihr) täten Ischias Bäder so wohl als einer, reise mit, den trüsten Vormund in Rom wollen wir gar nicht berühren und besuchen.‘ Sie willigte leicht ein. Deiner wurde natürlich nicht gedacht, vorher aber oft genug in Briefen und sonst, wo ich dich immer unmaßig lobte. — Und nun nous voici donc!¹ — Gestern erhielt ich in Neapel den traurigen Brief meines Bruders. Von deiner Ankunft wußt' ich noch nichts. Ich ließ die Gräfin allein zu deinem Tonfest gehen und eilte mit dem schweren Herzen heim. Da sie freudig kam, tat sie ihres auf und sagte mir alles — und dann ich ihr alles. — Ach, gottlob (setzte sie, ihm an den Hals fallend, dazu), daß wir nun endlich im Elysium ausgestiegten sind, und daß uns der morsche Charons-Rahn nicht hat erkaufen lassen. — Aber für ganz Europa, auch für deinen Dian, bleibet auf unserer Verwandtschaft das Sekretinsiegel daran, merke!“ Er mußte noch einige Fragen tun; sie antwortete immer aufgeweckt: der Oktober, der Oktober! bis sie auf ein-

35 * Jhu und Diane.

¹ „Hier sind wir also.“

mal wie erwachend ausrief: „O wie kann ich das so lustig jagen?“ aber ohne sich darüber zu erklären.

„Jetzt will ich dich, wie ich's bisher machte, zur Gräfin bringen, aber über einen kürzern Weg!“ sagte sie, nahm seine Hand, führte ihn hinaus, öffnete das Zimmer gegenüber, wo Linda 5 wohnte, und sagte: „Ich stelle dir meinen Bruder vor.“ Hoch errötend ging ihnen die edle Gestalt entgegen und umarmte ohne ein Wort die liebe Freundin. Als ihr Auge Albano wiederfand, wurde sie so betroffen, daß sie die Hand zurückzuziehen suchte, die er küßte; denn sie hatte gestern kaum nur dämmernd sein 10 schönes Auge und seine edle Stirn und den Mund der Liebe gesehen; und dieser blühende Mensch stand, von doppelter Rührung befeelt, so hell und still und ernst vor ihr, voll edler, rechter Liebe. Ihr Herz wäre gern an seines gefallen; wenigstens ihre Hand gab sie ihm in seine wieder und wünschte ihm Glück zu 15 diesem Morgen. Die nahe Antwort: „und zum gestrigen Abend“, konnt' er nicht über die Lippe bringen, aus eigener verschämter Scheu, Lob zu geben wie zu nehmen. „Endlich ist der dritte Mann zum Reisesollegium gefunden (sagte Julienne). Denn du mußt in einigen Tagen gleich fort, nach Pestiz mußt du mit, Al- 20 bano.“ — „Ich mit, Schwester? (sagt' er) ich wollte einen Monat bleiben, in einige Tage aber ist der Besuch des Besuchs, Herkulanums und Neapels zusammengedrängt.“ — Er wunderte sich nachher selber über den süßen Gehorsam unter die schönen Befehle der Liebe, da er sonst zu sagen pflegte: „Befiehl mir, zu be- 25 fehlen, so gehorch' ich nicht.“ — „Ich begleite meine Freundin (sagte Linda), so gern ich nach Griechenland gegangen wäre, dem ich schon zweimal so nahe bin.“

„Noch in dieser Nacht flieg' ich fort (sagt er), ich will nur machen, sehen, leben, lieben.“ Julienne fing schon mit Schwester- 30 sorgen für seine Gesundheit und seine Zwecke an — geteilt zwischen zwei Brüder, hätte sie sich gern, wär' es nur möglich, beiden zugleich geopfert. — „Zschia hat der gute Mensch auch noch nicht genossen (sagte sie), das muß er heute haben.“

Albano jüßte bei dieser neuen weiblichen Liebe, das Weib 35 sei das Herz in der schönsten Gestalt. In ihm klang ein Freudenlied: welch ein Tag liegt vor dir und welche Jahre! —

Vom Überhang der doppelten Liebeblüten süß umschlungen und eingespinnen, sah er das Leben und die Erde voll Duft und Licht — über den Morgentau der Jugend war nun eine Sonne heraufgeführt, und die dunkeln Tropfen strahlten durch alle
5 Gärten hinauf und hinab.

Er warf endlich einen Blick auf den Ort, der ihn umgab; Niobes Gruppe, der Genius von Turin, Amor und Psyche standen abgegoßen da, aus dem Kabinette eines Künstlers in Neapel entlehnt, — die Wände waren mit seltenen Gemälden geschmückt,
10 worunter der — niesende Schoppe war. Dieser allein drang mit der nordischen Vergangenheit heftig in sein erweichtes Herz, und er sagte der Geliebten sein Gefühl. „Sie ziehen (sagte sie) der Kunst die Freundschaft vor, denn das Porträt ist das schlechteste in meiner Sammlung; aber das Original verdient wohl alle Achtung.“

Sie ging ins Kabinett und holte ein Miniaturbild von sich
15 selber, das sie nach türkischer Sitte darstellte, eingeschleiert und nur ein Auge aufgedeckt. Wie neben der Schleierdämmerung das offene Seelenauge lebendig blickte und traf! Wie die Flamme ihrer Macht die Hülle der Milde durchbrannte! — Linda nannte
20 den Meister des herrlichen Bildes, eben diesen Schoppe, und setzte dazu: er habe gesagt, hier müsse der Meister aus Gegen-
gefälligkeit selber ein Werk loben, das ihn so partiisch und kräftig lobe wie noch kein anderes Werk von ihm. Sie erklärte diese
25 Verschiedenheit seines Pinsels aus einer Ursache, die er ihr selber
ihre Mutter so lange geliebt, als er sie gesehen, und hernach niemand weiter, und darum hab' er, da sie ihr ähnlich sei, sie
con amore gemalt und wirklich etwas zu leisten gesucht.

„O redlicher alter Mensch!“ sagte Albano und konnte sich
30 kaum der Tränen aus Augen, die so oft glücklich waren, erwehren; aber nur aus heiligem Freundschaftschmerz. Denn es fuhr nun durch ihn — wie ein Wetterstrahl durch den hellsten
Himmel — die durch alles, durch Schoppens Tagebuch und Lin-
das Worte und Kabetens Brief gewisse Vermutung, daß Linda
35 die Seele sei, die der sonderbare Mensch verborgen geliebt. Ein scharfer Schmerz schnitt eilig, aber tief durch seine Stirn; und er überwand sich bloß durch seine jetzige jüngere Frische des Geistes,

durch neu gesammelte Kraft und Gewalt und durch den freien Gedanken, daß ein Freund dem Freunde wohl und leicht die Geliebte, aber nicht die Liebende geben und opfern könne oder dürfe.

Julienne sagte: „Ein Wunder ist's nur, daß der Bruder zwischen zwei solchen Phantasten — wie dieser Schoppe und Roquairol — nicht selber einer geworden.“ Ein flüchtiger Krieg brach aus. Linda sagte: „Schoppe ist nur eine südliche Natur im Kampfe mit dem nordischen Klima.“ — „Eigentlich mit dem Leben selber“, sagte Albano. Julienne blieb dabei: „Ich liebe überall Regel im Leben; bei beiden ist man nie ruhig und à son aise, sondern nur à leur aise¹.“ Sie fragte ihn geradezu über Roquairol. „Er war einmal mein Freund, und ich spreche nicht mehr von ihm“, sagt' Albano, dem des zernichteten Liebings' solternde Liebe gegen Linda und selber dessen Verwandtschaft mit Diane die Zunge band. Linda ging mit dem bloßen Urtheile eines überspannten Schwächlings leicht und ohne besonderes Gedenten seiner Liebe gegen sie oder ihres Abſcheues vor ihm darüber hin; sie vergaß in der Ferne ebenso kalt jeden, der ihrem Innern widrig war, als sie in der Nähe ihn heftig davon stieß.

Julienne entfernte sich, um die Anstalten zur kleinen Tag- und Inſelreiſe zu treffen. Albano ſchickte ein Blatt an Dian als Marſchroute nach Neapel; Linda ſagte über Julienne: „Ein tief und feſt gegründetes Gemüt!“ — „Das Stamm und Zweige nur in lauter kleine duſtende Blüten einhüllt“, ſetzt' er hinzu. — „Und gerade, was ſie in Büchern und Geſprächen haſſet, die Poeſie, die treibt ſie recht in Taten. Individualität iſt überall zu ſchonem und zu ehren als Wurzel jedes Guten.“ — „Sie ſind auch ſehr gut“, ſetzte ſie mit ſanfter Stimme dazu. — „Wahrlich, jezt bin ich's (ſagt' er), denn ich liebe recht; und nur ein vollendetes Weſen kann man recht lieben und ganz uneigennützig!“ —

So muß das Sonnenbild vollendet und rund anſſallen, um zu brennen. „Oder eines, das man dafür hält (ſagte ſie). Ich bin, was ich bin, und werde ſchwerlich anders. Wenn nur der Menſch einmal einen Willen hat, der durch das Leben geht,

¹ In Gegenwart von Schoppe wie Roquairol verhält man ſich nie nach ſeiner eignen Gemächlichkeit, ſondern nach ihrer Laune.

nicht von Minute zu Minute, von Mensch zu Menschen wechselt — das ist die Hauptsache.“ — „Linda (rief Albano), ich höre meine Seele — es gibt Wörter, welche Taten sind, Ihre sind's.“ Wenn sie so ihre Seele aussprach, verschwand vor seinem bezauberten Geiste die schöne Gestalt, wie die goldne Saite verschwindet, wenn sie zu tönen anfängt. Von der Vergangenheit verwundet und bestraft für seine oft harte Kraft, hauchte er — ob ihn gleich jetzt das Leben, die Welt und selber das Land kühner, heller, fester und heißer gemacht — die unisonen
 5 Volsaiten dieser vielstimmigen Seele nur mit leisem Atem an. Aber wie mußte sie ein Mann bezaubern, zugleich so mächtig und so zart — ein sanftes Sterubild aus nahen Sonnen — ein schöner Krieggott mit der Lyra — eine Sturmwolke voll Aurora — ein mutiger, heißer Jüngling, der so redlich dachte!
 10 — Aber sie sagte es nicht, sondern liebte bloß wie er.

Er warf einen zufälligen Blick auf ihre Tischbibliothek. „Santer Franzosen!“ sagte sie; er fand den Montaigne¹, das Leben der Guyon², den „Contrat social“³ und zuletzt Mme. Staël, „Sur l'influence des passions“.⁴ Er hatte diese gelesen und sagte,
 20 wie ihm die Artikel über die Liebe, die Parteien und die Eitelkeit unendlich gefallen und überhaupt ihr deutsches oder spanisches Feuerherz, aber nicht ihre französische kahle Philosophie, am wenigsten ihre unmoralische Selbstmordsucht. — „Lieber Gott (rief Linda), ist nicht das Leben selber ein langer Selbst-
 25 mord? — Albano, alle Männer sind doch irgendwo Bedanten, die guten in der sogenannten Moralität, und Sie besonders — kantische Maximen, breite, weite Fächer, Prinzipien müssen sie alle haben. — Ihr seid alle geborne Deutsche, recht deutsche Deutsche, Sie auch, Freund. Hab' ich recht?“ setzte sie sanft
 30 dazu, als begehre sie ein Ja.

„Nein! (sagte Albano.) Sobald einmal ein Mensch etwas

¹ Michel de Montaigne (1533—92), ausgezeichnete französischer Moralphilosoph, dessen Essais 1580 und 1588 erschienen. — ² Jeanne Bouvier de la Motte-Guyon (1648—1717), Anhängerin des zu jener Zeit aufkommenden Quietismus; ihre Selbstbiographie erschien nach ihrem Tode. — ³ Der „Contrat social“ (Gesellschaftsvertrag) von Jean Jacques Rousseau (1712—78) erschien 1762. — ⁴ „Über den Einfluß der Leidenschaften“, ein Werk von Anne Louise Germaine de Staël (1766—1817).

recht ernstlich und ausschließlich treibt und verlangt, so heißt er ein Phantast oder Pedant.“ — „O die ewigen Leser und Leserinnen!“ rief Julianne, hereintretend, über sein Buch in der Hand aus. „Wie hat die Prinzessin eine Vorrede und eine Note gelesen (sagte Linda), wie ich noch keine weggelassen.“ — Wei- 5
ber, die Vorreden und Noten lesen, sind bedeutende; bei Männern wäre höchstens das Gegenteil wahr. — „Wir können reisen, alles ist fertig“, sagte Julianne.

112. Zykel.

Wie wehte draußen — als sie in die festliche Welt kamen — 10
das kühle Himmelblau herab statt der Erdenlüfte! Wie glänzte die Welt und der Tag — und die Zukunft! Wie schäumte im Lebenskelch der Liebetrank, für jeden der drei Menschen aus zwei heraufschendenden Mitteln gemacht, glänzend über! —

Sie folgten dem Wege nach dem Gipfel des Epomeo, aber 15
in ausweichender Freiheit und in einem Wechsel der Natur, der nirgends weiter auf der Erde so ist. Sie begegneten Tälern mit Lorbeern und Kirschchen, mit Rosen und Primeln zugleich. — Es kamen kühle Schluchten mit reifen Orangen und Äpfeln ausgefüllt, neben heißen Felsen von Aloe und Granaten, und an die 20
Gipfel des Kirsch- und Apfelbaums rührten oben die Wein- und Orangenblüten. — In den blühenden Klüften schlugten sichere Nachtigallen, und aus den Ritzen schoffen giftlose Schlangenköpfe ans Licht — zuweilen kam ein Kloster in einem Zitronenwäldchen, zuweilen ein weißes Haus am Weingarten, bald eine 25
kühle Grotte, bald ein Kohlgarten neben rotem Klee, bald eine kleine Aue voll weißer Rosenblumen und Narzissen, und überall ein Mensch, der singend, tanzend und anredend vorüberging. — Wechselnd deckten Höhen und Gärten das Land und das Wasser auf und zu, und lange schimmerte oft das weite ferne Meer 30
und seine Wolkenküste wie ein zweiter Himmel durch die grünen Zweige nach. — —

Sie kamen dem Hause des Einsiedlers auf dem Gipfel immer näher, auf bunten, goldnen Schwungfedern des Lebens sich wiegend. Sie sagten einander zuweilen ein freudiges Wort, aber nicht um sich mitzuteilen, sondern weil das Herz nicht anders 35

konnte, und ein Wort nichts war als ein freudiger Seufzer. Sie standen endlich auf dem Erdenhron und blickten wie von der Sonne herunter. Rings um sie war das Meer gelagert, ins Blau des Horizonts verschmolzen — von Capua her zog in der Tiefe der weiße Apennin um den Vesuv und herüber auf der langen Küste Sorrentos fort — und vom Pausilipp¹ an verfolgten die Länder das Meer bis über Mola und Terracina — auf der geöffneten Weltfläche erschien alles, die Vorgebirge, die gelben Kraterränder auf den Küsten und die Inseln ringsumher, die der verhüllte, fürchterliche Gott unter dem Meere aus seinem Feuerreich an die Sonne getrieben — und das holde Ischia, mit seinen kleinen Städten an den Ufern und mit seinen kleinen Gärten und Kratern, stand wie ein grünendes Schiff im großen Meer und ruhte auf zahllosen Wogen.

Da verschwanden drunten die Größen der Erde, nur die Erde allein war groß, und die Sonne mit ihrem Himmel war's. „O wie sind wir glücklich!“ sagte Albano. Ja, ihr waret glücklich dort, wer wird es nach euch sein? — Sich auf dem Baum des Lebens wiegend, auf welchen schon sein Kindesauge so früh und sehnsüchtig geblickt, jagt' er alles, was ihn erhob und ergriff: „Daran erkenn' ich die Allgewaltige, zornig und flammend steigt sie aus dem Meerboden heraus, pflanzt ein brennendes Land, und dann teilt sie wieder lächelnd an ihre Kinder Blumen aus; so sei der Mensch, Vulkan — dann Blume.“ — „Was sind dagegen (sagte Julianne) alle Winterlustbarkeiten des deutschen Wonnemonds! Ist das nicht eine kleinere Schweiz, nur in einem größern Genfer See?“ — Die Gräfin, durch ihr Spanien einheimischer in solchen Reizen, hielt sich meistens still. „Der Mensch (sagte sie) ist die Dreade und Hamadryade² oder sonst eine Gottheit und beseelet Wald und Tal, und den Menschen selber beseelet wieder ein Mensch.“

Der Einsiedler erschien und sagte, ihr heraufgeschandtes Mahl sei längst angekommen; er lobte seine Höhe mit: „Ost (sagt' er und machte Julianne lachen) raucht mein Berg wie der Vesuv, und Badgäste sehen herauf und fürchten etwas; es ist aber,

¹ Vgl. oben, S. 267, Z. 30. — ² Berg- und Waldnymphe oder -feele.

weil ich mein Brot hier oben backe.“ — Sie lagerten sich im schattigen Freien. Man mußte immer wieder auf die liebliche, verkleinerte Insel hinabsehen, die mit ihren in Gärten gesäeten Gärten, mit ihren mit Herbstern durchflochtenen Frühlingen so ganz und nohe lag, ein großer Familiengarten, wo die Menschen alle beisammen wohnen, weil nicht Länder sich mit Ländern verwirren, und die Bienen und die Lerchen fliegen nicht weit über den Garten des Meeres hinaus. Gleich offenen, stillen Blumen waren die drei Seelen nebeneinander, duftend fliegt der Blumenstaub hin und her, neue Blumen zu erzeugen. Linda versank ganz in ihr großes, tiefes Herz; der Liebe ungewohnt, wollte sie sie darin anschauen und genießen, indes kein Wort Albanos ihr entfloß; denn es gehörte zur Liebe im Herzen. Von Milde übergossen und sinnend war sie da, mit dem großen Auge halb unter dem niedergehenden Augenlid — nach ihrer Sitte immer lange schweigend wie lange sprechend. Wie der Diamant ebenso glänzt wie der Taupfropfe, nur aber mit fester Kraft und auch ohne Sonne, war ihr Herz dem weichsten in jeder weiblichen Milde und Keine gleich und übertraf es nur an Stärke. Entzückt sah Julienne es an, wenn sie etwa — nach einem kindlichen Vergessen Albanos, weil ihr Redestrom sie von einer Welt in die andere gerissen — plötzlich und mit unbefangener Freude mit ihrer feingeformten Hand zu des Jünglings seiner zurückkehrte, dem ihr Händedruck nichts Kleineres war als eine zärtlere Umarmung.

Sie nahmen den nähern Rückweg gegen Albanos Wohnung herab, die immer in ihrem Nebengemüthe zu ihnen herauf sah. Man war noch so kurz beisammen — am Morgen reiste Albano. — Er sollte von Portici aus schreiben, ein Bote den Brief holen — „und er bringt mir auch einen“, sagt' er; — „gewiß nicht!“ sagte Linda. Albano hat. „Sie wird sich schon ändern und schreiben“, sagte Julienne. Sie verneinte. Allmählich liefen Schattenfurchen neben den schwarzen Lavaströmen den Berg hinab, und in den Pappeln fingen Nachtigallen schon ihre melodische Dämmerung an. Sie kamen Albanos Hause nahe; Dian lief entzückt der Prinzessin entgegen. Albano hat ihn, ohne beide fragt zu haben, eine Barke zu schaffen, damit man den Abend genieße. Gerade zu gewaltigen Anträgen der Freude sagen die

Mädchen am liebsten das Ja. Dian war sogleich mit einer zur Hand; mit seiner Freude hing er schnell an jeder fremden.

Sie stiegen alle ein und fuhren unter die Sonnenblumen, die jeder Sonnenstrahl auf die Wellenbeete immer dichter pflanzte. 5 Albano vergaß — im hehigen Feuer, gewohnt an die Sitten des warmen Landes, wo der Liebende vor der Mutter spricht und sie von ihm mit der Tochter, wo die Liebe keinen Schleier trägt, nur der Haß und das Gesicht, und wo die Myrte in jedem Sinne die Einfassung der Felder ist — sich einen Augenblick vor Dian 10 und nahm Lindas Hand; schnell entriß sie ihm sie, der Mädchen sitte treu, die den Arm verschenkt und den Finger und Fingerhut verweigert. Aber sie sah ihn sanft an, wenn sie abgeschlagen.

Sie kamen auf ihrer Fahrt von Osten nach Norden wieder vor dem Felsen mit den Häusern und vor den Gassen der Nfer- 15 vorstadt vorüber. Alles war froh und freundlich — alles sang, was nicht schwayte — die Dächer waren mit Webstühlen seidner Bänder besetzt, und die Weberinnen sprachen und sangen von Dach zu Dach. Julianne konnte kaum das Auge von diesem südlichen Vereine ablassen. Sie zogen weiter ins Meer, und die 20 Sonne ging ihm näher zu. Die Wellen und die Lüfte spielten miteinander, jene wehend, diese wogend — Himmel und Meer wurden zu einem Blau gewölbt, und in ihrer Mitte schwebte, frei wie ein Geist im All, das leichte Schiff der Liebe. — Der 25 Umkreis der Welt wurde ein goldner, geschwollner Ahrenkranz voll glühender Küsten und Inseln — Gondeln flogen singend ins Weite und hatten schon Fackeln für die Nacht bereit — zuweilen zog hinter ihnen ein fliegender Fisch seinen Bogen in der Luft, und Dian sang ihnen ihre bekannten vorübergleitenden Lieder nach. — Dort segelten stolz und langsam große Schiffe her, mit 30 rotem und blauem Helmbusch gleich dem Himmel flatternd, und als Sieger dem Hafen zu. — Überall war Lebensmost ausgegossen und arbeitete brausend — So spielte eine göttliche Welt um den Menschen! „O hier an dieser großen Stelle (sagte Albano), wo alles Platz hat, die Paradiese und die schwarzen 35 Orkusufer ans Lava — und das weiche Meer — und Beswus graues Gorgonenhaupt — und die spielenden Menschen — und die Blüten und alles — hier, wo man glühen muß wie eine

Lava — dünste man da nicht sich gleich der heißen Lava umher in die Wellen begraben in seiner Glut, wenn man wüßte, es könnte etwas vergehen von dieser Stunde, nur etwas vom Andenken davon oder ein Pulsschlag für ein Herz? — Wäre das nicht besser?“ — „Vielleicht“, jagte Linda. — Julienne wurde durch die weiche Freude vor das ferne Krankenbette ihres Bruders gezogen und sagte lächelnd: „Kann man es nicht wie die schöne Sonne drüben machen und unter die Wellen gehen und doch wiederkommen? — Schauet doch ihrem Untergange recht zu, nirgends ist er auf der Erde so.“ —

Die Sonne stand schon, zu einem großen Goldschild gewachsen, vom Himmel gehalten, über den Ponzischen Inseln¹ und vergoldete das Blau derselben — die weiße Krone aus Felsenstacheln, Capri, lag in Glut, und von Sorrentos bis Gaetas Küsten war den Weltmauern dämmerndes Gold angefliegen — die Erde rollte mit ihrer Achse wie mit einer Spielwelle nahe an der Sonne und schlug aus ihr Strahlen und Töne — seitwärts lagerte sich versteckt der Riesenbote der Nacht auf das Meer, der unendliche Schatte des Epomeo. —

Jetzt berührte die Sonne ihr Meer, und ein goldner Blick zitterte durch den nassen Äther umher — und sie wiegte sich auf tausend feurigen Wellenflügeln — und sie zuckte und hing liebebrünstig, liebeglühend an dem Meere, und das Meer sog brennend alle ihre Glut — Da warf es, als sie vergehen wollte, die Decke eines unendlichen Glanzes über die erblaffende Göttin — Dann wurd' es still auf der Welt — eine bewegliche Abendröte überfloß mit Rosenöl alle Wogen — die heiligen Unterganginseln¹ standen verklärt — die fernsten Küsten traten heran und zeigten ihr Noth der Entzückung — auf allen Höhen hingen Rosenkränze — der Epomeo glühte bis zum Äther hinauf, und auf dem ewigen Wolkenbaum, der aus dem hohlen Besub aufwächst, verglomm im Gipfel der letzte dünne Glanz.

Sprachlos wandten sich die Menschen von dem Westen nach dem Ufer um. Die Schiffer fingen wieder an zu sprechen. „Mache

¹ Gewöhnlich Ponza- oder Pontinische Inseln, vulkanischen Ursprungs, hier Unterganginseln genannt, weil, von Ischia aus gesehen, die Sonne hinter ihnen untergeht.

(bat Linda ihre Freundin leise), daß dein Bruder sich immer nach Abend wendet!" Sie erfüllte die Bitte, ohne deren Grund sogleich zu erraten. Immer sah Linda in sein schön beglänztet
 5 Angeficht. „Bitt' ihn wieder (sagte sie zum zweitenmal), es dün-
 mert zu sehr, und meine kranken Augen sehen ohne Licht so übel.“
 Es geschah nicht; denn sie stiegen sogleich ans Ufer. Die Erde
 zitterte ihnen, da sie sie betraten, als ein Sangboden der seligen
 Stunde nach. Albano war in sprachloser Rührung auf das ge-
 liebte Angeficht gehestet, daß er bald wieder verlassen sollte: „Ich
 10 schreibe Ihnen“, sagte sie unangefodert mit einem so rührenden
 Widerruf der vorigen Drohung, daß er sich, wär' er nicht unter
 fremden Augen gewesen, danktrunken auf ihre Hand, an ihr edles
 Herz gestürzt hätte. Das Scheiden und das Ende eines har-
 monischen Tages wurde schwer, worin der Ton jeder einzelnen
 15 Minute wieder ein Dreiklang gewesen. Jetzt schied Dian schon.
 „Nicht einmal die Rosen des Abends (sagte Julienne) sind ohne
 Dornen.“ — „Abgebrochen, ist überall das Beste; wir wollen nach
 Hause“, sagte Linda. Albano bat, daß er begleiten dürfe. „Wozu?“
 sagte Linda. — Leise sekte sie ihrer Augen wegen dabei: „Ich
 20 kann Euch kaum mehr sehen — indes kommt mir, ich höre
 doch.“ — „Schöne Veränderliche!“ sagte Julienne. „Ich ver-
 ändere mich (sagte sie), aber kein anderer — nur bis zur Ka-
 pelle, Albano, Ihr schiffet morgen früh fort.“ — „Nicht einmal,
 heute noch vielleicht“, sagte er.

25 Indem sie nun so langsam und immer langsamer den Berg
 hinangingen und die Nachtigallen schlügen und die Myrtenblüten
 dufteten und die lauen Rüste flatterten und oben die ganze zweite
 Welt wie eine verschleierte Nonne durch die Silbergitter der
 Sternbilder heilig schauete, so überfloß jedes Herz von treuer
 30 Liebe, und der Bruder und die Schwester und die Geliebte nah-
 men wechselnd einander die Hand.

Auf einmal stand Linda an der Stelle der gestrigen Ver-
 einigung und sagte: „Hier soll er gehen, Julienne!“ und zog
 schnell ihre Hand aus seiner und streichelte leicht über seine Locken
 35 und seine Wange und dann über sein Auge und fragte: „Wie?“
 in einen Traum verirrt. — „Gleich (sagte Julienne), aber auf den
 italienischen Winter muß man doch, um nur heimzukommen, gar

warten, auf den Mond.“ Da fiel der Bruder der zarten Schwester, welche ihm dadurch die längere Gegenwart und der Freundin das Wiedersehen durch die stärkere Belichtung zubereiten wollte, an das Herz und rief mit Tränen aus: „O Schwester, wie viel hast du nicht für mich getan, eh' ich etwas tun oder dir danken 5 konnte, — du reichst mir ja alles, jedes Glück, die höchste Seligkeit — o wie bist du!“ — „Der Mond ist da! (rief sie) nun reise glücklich und scheid!“

Wie ein silberner Tag war der Mond auf die Gebirge heraufgetreten, und die verklärte Geliebte sah des Geliebten blühendes 10 Angesicht wieder. Er nahm ihre Hand und sagte: „Lebe wohl, Linda!“ — Sie sahen sich lange an, die Augen voll Seelen, und sie wurden sich fremder und höher — da drückte er, ohne zu wissen wie, die erhabene Jungfrau, wie ein seliger Geist eine Frühlingssonne, sich an das Herz — und er berührte das Heiligtum ihres 15 Angesichts mit dem seinigen, und wie Morgenröten zweier Welten schmolzen ihre Lippen zusammen. Linda schloß die Augen und küßte jagend, und nur ein einziges Leben und Glück rollte und glühte zwischen zwei Herzen und Lippen. Julienne umschlang leise die Umarmung mit ihrer und begehrte kein anderes Glück. 20 Darauf schieden alle, ohne wieder zu sprechen oder sich umzusehen.

113. Zykel.

Albano flog mit der neuen Hastigkeit, die jetzt in seinen Handlungen regierte, schon unter dem kühlen Morgenstern von dem glücklichen Boden davon. Er sagte dem Baumeister Dian sein 25 ganzes Glück, weil er wußte, wie sehr der Mann noch ein Jüngling für die Liebe blieb. „Bravo! (antwortete Dian.) Wer kann ohne Liebe in Italien auskommen? Unserer wenigstens nicht. Hoffentlich ist Cuere prächtige Juno gegen Euch nicht so stolz wie gegen andere Leute: dann mag's wohl ein Götterleben geben.“ 30

In den Morgenlüften, von Sonne und Woge angestrahlt, schwebt er gleitend auf dem blauen Spiegelmeer zwischen zwei Himmeln, und sein Auge war selig, wenn es nach dem Olymp, Epomeo, zurück sah, und war selig, wenn es wieder auf die hinauf- und hinabshimmernden Küsten, auf den langen, ausgelegten 35 Marth der Erde blickte.

Als sie unter den schwimmenden Palästen, den Schiffen, vorbei an die stehenden kamen, trafen sie das Volk im Taumel eines Heiligenfestes. Er vergrub gezwungen den blauen Tag und das Meer in Tempeln — in Bildersälen — in vierten Stock-
 5 werken, wo nach der Sitte einige Große wohnten, an welche er von seinem Vater Briefe abgab — und schöner in der unterirdischen, finstern Gasse, die sich durch den blühenden Possilippo wölbt.

Nur die Aussicht, daß er in der ersten, nächsten Einsamkeit
 10 mit dem entrückten Herzen reden werde, beruhigte seinen immer aus der Gegenwart fliehenden Geist. Abends bestiegen sie die schönste Höhe über Neapel, das Kamaldolenserkloster, wo er unter den Freuden der Aussicht in grauer Ferne hinter dem Possilippo den hohen Epomeo stehen sah. Er hielt sich nicht länger,
 15 sondern fing an einer dichter umblühten Stelle, die er sich dazu aussuchte, diesen Brief an Linda an:

„Endlich, edle Seele, kann ich zu Dir reden und Deine Insel wieder schauen, wiewohl nur als eine aufgerichtete sonnenrote Abendwolke am Horizont. Linda, Linda, o daß ich Dich habe
 20 und hatte! Dauert denn der zweitägige Göttertraum noch herüber ins kalte Heute? Du bist jetzt so fern und stumm, und ich höre kein Ja. Als ich in Rom auf der Peterkuppel in den blauen Morgenhimmel sah und das Leben um mich brausend schwoh, wie die Lüfte mich umwehten, so war mir, als müßt' ich mich
 25 in ein fliegendes Königsschiff werfen und ein Ufer suchen, das unter dem tiefsten Sternbild grünt; als müßt' ich wie eine Kaskade hinabflattern durch den Himmel und mich drinten durch das steinige Leben reißen, dringend und zerstörend und tragend. Und so ist mir jetzt wieder und noch stärker; ich möchte zu Dir hin-
 30 überfliegen und sagen: Du bist mein Ruhm, mein Lorbeerkranz, meine Ewigkeit, aber ich muß Dich verdienen; ich kann nichts für Dich tun, außer für mich. — In der alten Zeit waren geliebte Jünglinge groß, Taten waren ihre Grazien und der Panzer ihr Feierkleid. — Heute, als ich auf den Golf von Baja
 35 und auf die Ruinen hinübersah, wo die Gärten und Paläste der großen Römer noch mit Trümmern oder Namen liegen, und als ich die alten trotzigten Riesen stehen sah mitten in Blumen und

Drangen und in lauen Duftlüften, davon erquickt, aber nicht erweicht, mit der Hand den schweren Dreizack hebend, der drei Welttheile bewegte, und mit der markigen Brust entgegretend dem Winter in Norden, der Glut in Afrika und jeder Wunde, da fragte mein ganzes Herz: bist du so? O Linda, kann der Mann anders sein? Der Löwe geht über die Erde, der Adler geht durch den Himmel, und der König dieser Könige habe seine Bahn auf der Erde und in dem Himmel zugleich. Noch war und tat ich nichts; aber wenn noch das Leben ein leerer Rebel ist, kannst Du ihn übersteigen oder festgreifen und zerschlagen? Willst Du einmal, Du Uranide¹, einen Mann lieben, so tret' ich vor keinem zurück. Aber Worte sind an Taten nur Sägespäne von der Herkuleskeule, wie Schoppe jagt. Sobald der Krieg und die Freiheit aufeinander stoßen, so will ich Dich im Sturm der Zeit verdienen und Dir Taten mitbringen und die unsterbliche Liebe.

„Hier steh' ich auf der göttlichen Höhe des Klostergartens und blicke in ein grünes Himmelreich ohnegleichen hinab. Die Sonne ist schon über den Golf hinüber und wirft ihre Rosenfeuer unter die Schiffe, und ein ganzes Ufer voll Paläste und voll Menschen brennt rot — durch die langen, aufgetretenen Straßen unter mir rollt das Festgetümmel schon herauf, und die Dächer sind voll geschmückter Menschen und voll Musik, Balkons und Gondeln erwarten die göttliche Nacht zu den Gefängen. Und hier bin ich allein und bin doch so glücklich und sehne mich ohne den Schmerz. Aber wär' ich vor vier Tagen, Linda, wo ich Dich noch nicht kannte und noch nicht hatte, hier gestanden und hätte angesehen diesen Abend — das goldne Meer — das heitere Portici, das Sonne und Meer mit Flammen ansprühen — den herrlichen Vesuv, mit goldgrünen Myrten umwunden und mit dem grauen Nischenhaupt voll Sonnenglut — und hinter mir die grüne Ebene voll Wolken aus Blütenstaub, die aus Gärten steigen und in Gärten regnen — und den ganzen webenden Zauberkreis freudiger Kräfte, diese in Licht und Leben schwimmende Welt: — dann, Linda, hätte

¹ Uranos, d. h. Himmelstochter; auch Venus heißt Urania, vgl. S. 302, 3. 31.

ohne Dich durch die warme Seligkeit ein kalter Schmerz gezücht, und im goldnen Abendlicht wären Erinnerungen mit Trauerfarben gegangen.

„O Linda, wie hast Du meine Welt gereinigt und erweitert, und ich bin nun überall glücklich. Du hast den schweren, scharfen Pflug des Lebens, der mühsam an der Ernte arbeitet, in einen leichten Griffel und Pinsel verwandelt, der umherspielt, bis er eine Göttergestalt erschafft. Sah ich heute nicht jeden Tempel und jeden Hügel froher, wie von Dir vergoldet, und jede Schönheit, sie mochte an der Statue, auf der Leinwand oder auf der singenden Lippe oder auf den Gipfeln blühen, prangte und duftete üppiger, und dann flog ich von der kleinen Blume auf zur blühenden Linda? —

„Wie herrschet die dunkle Gewalt hinter der Wolke! Versiegelte Befehle gibt sie uns mit, damit wir sie auf einer späten, fremden Stelle erbrechen. Gott, erst auf Ischias Epomeo muß' ich meinen öffnen, da ging ein Augenblick über das Leben und gebar die Ewigkeit, der Schmetterling brachte die Göttin!

„Der Abend geht unter, und ich muß schweigen. Wißt' ich nur, wie der Deinige ist! Mein Leben besteht jetzt aus zwei Stunden, Deinen und meinen, und ich kann nicht mehr mit mir allein leben. — Dieser Tag sei Dir doch reich und mild entwichen und Dein Abend wie meiner! Die Sonne rötet nur noch den Bejuv, die Inseln verglühen langsam im dunkeln Meer, ich schaue nun, ohne mit Dir zu sprechen, den großen Abend an, aber, o Gott, so anders als in Rom! Selig werd' ich mein Auge nur an Deine auslöschende Insel im Glanzgetümmel des Abendrots heften und lange noch hinsehen, wenn schon Epomeos' Gipfel in der Nacht verwittert; und dann werd' ich heiter in das mit Lichtern umstellte Grab der Farben unter mir schauen — frohe Gesänge werden durch die Dämmerung ziehen — die Sterne werden liebeich schimmern — und ich werde sagen: ‚Ich bin allein und still, aber unaussprechlich selig; denn Linda hat mein Herz, und ich weine nur aus Liebe, weil ich an ihres denke‘, und trunken werd' ich durch den Blütenrauch des Bergs hinuntergehen.“ —

Er kam langsam nach Neapel zu seinem Freunde Dian zurück; alle Festlust, die ihm begegnete, das ganze Odeum¹ der Boune, in welchem das klingende Rad der Leier² schwindelnd umrollte, schien ihm bloß sein Nachklang zu sein, indes sonst erst den äußern, sinnlichen Saiten des Menschen die innern nachklingen. 5
Er wollte nur immer weiter und noch — wenn es ginge — diese Nacht auf den Weg nach dem Vesuv, für ihn gab es jetzt nur eine Tagzeit. Das wärmere Klima samt der Liebe und dem Mai schienen alle Frühlingwinde seiner Kräfte zu wecken, sie wehten ungestüm, ihm selber sogar bewußt; nur vor der Ge- 10
liebten war er, noch wund von der Vergangenheit, bloß ein Zephyr, der die stäubende Blüte schont.

Am andern Tage wollt' er nun den Vesuv besteigen und am Morgen darauf seinen Dian in Portici erwarten, wenn er vorher auf dem Vulkan die Sonne hatte aufgehen sehen. 15

114. Zykel.

Seine Reise beschrieb er seiner Geliebten:

In der Hütte des Einsiedlers auf dem Vesuv.

„Warum liegt nicht der Mensch auf den Knien und betet die Welt an, die Berge, das Meer, das All? Wie erhebt es den 20
Geist, daß er ist, und daß er die ungeheurere Welt denkt und sich!
— O Linda, ich bin noch voll von dem Morgen; auch wohne ich noch auf der erhabnen Höhe. Gestern reisete ich am Morgen mit meinem Bartolomeo durch den reichen, vollen Gartenweg nach dem heitern Portici, das sich an den Riesen anschmiegt wie 25
Catana an den Atna. Immer dieselbe große durch dies erhabene Land ziehende epische, griechische Verschmelzung des Ungeheuern mit dem Heitern, der Natur mit den Menschen, der Ewigkeit mit der Minute. — Landhäuser und eine lachende Ebene gegenüber der ewigen Todtsackel — zwischen alten, heiligen Tempelsäulen 30
geht ein lustiger Tanz, der gemeine Mönch und der Fischer — die Blutblöcke des Bergs türmen sich als Schutzwehr um Weingärten, und unter dem lebendigen Portici wohnt das hohle, tote

¹ Wörtlich Singhaus. — ² Jean Paul denkt an eine alte Drehleier, in der ein gebrechtes Rad alle Saiten erklingen machte.

Herkulanum — ins Meer sind Lavaklippen gewachsen und in die Blumen schwarze Sturmbalken geworfen. Das Steigen war anfangs meiner Seele Erquickung, der lange Berg wurde der vollen Wolke ein Ableiter. Spät nachts im ewigen Steigen kamen
 5 wir ohne Genuß der Abendsonne, durch deren roten Glanz auf der Asche wir schnell waten mußten, hier beim Einsiedler an; der Mond war noch nicht herauf, Deine Insel noch unsichtbar. Ost donnerte es unter dem Fußboden der Stube. Da wurd' ich auf einmal vom Einsiedler schön an meinen alten Schoppe erinnert,
 10 indem er mir erzählte, daß einmal ein hinkender Reisende mit einem Wolfshund hierüber gesagt: im Besub sei der Stall der unaufhörlich polternden Donnerpferde. Das war nach allem gewiß nur Schoppe.

„In der Mitternacht, meine Linda, als der Mond über den
 15 Apennin herüber war und mit einem entzückten, langen Silberblick vom Himmel sah und ich an Dich dachte, stand ich auf und ging leise hinaus, um wieder zu sehen, wo Du wohnest, meine Linda. Draußen war es überall still, ich hörte gleichsam die Erde auf ihrer Bahn im Himmel donnern — die Schatten der
 20 Lindenbäume um mich schloßen fest auf dem grünen Rasen — Besubs Rauch stieg empor in die reine Luft — über das dampfende Meer hin glänzte wunderbar der Mond, und mühsam sucht' und fand ich endlich den einsamen Berg Deiner Insel, hoch ins Blau gezogen, silbern blühend unter den Sternen um ihn her,
 25 eine schimmernde Tempelzinne für mein Herz. — ‚Dort wohnt und schlummert sie auf dem Tabor, eine Verklärte des Glyxiums!‘ sagte ich mir. — Um mich war Asche der Jahrhunderte, Stille des Sargs und nur zuweilen ein Poltern, als werfe man auf jenen den Grabhügel — ich war weder im Land des Todes noch
 30 der Unsterblichkeit — die Länder wurden Wolken — Neapel und Portici lagen verdeckt — das weite Himmelblau umfing mich — ein hoher Nachtwind bog die Rauchsäule des Vulkans nieder und führte sie wechselnd-beglänzt in langen Wolken durch den reinen Äther fort. — Da sah ich nach Ischia und sah gen Him-
 35 mel, o Linda, ich bin aufrichtig, hör' es, daß ich die fromme Diane, die Dich so unendlich liebte, bat, jetzt um Dich zu schweben und Dir das Glück zu bereiten, das sie Dir sonst so gönnte.

— — Auf einmal wurden die Donner des Berges ganz still, die Sterne bligten heller; da schauderte mich die Stille und das Leben, und ich ging in die Hütte zurück, aber lange noch weint' ich vor Entzückung über den bloßen Gedanken, daß Du glücklich würdest.

„Der Morgen ging auf; und mitten in seinem dunkeln Winter traten wir die Reise nach der Feuerchlucht und Rauchpforte an. Wie in einer abgebrannten, dampfenden Stadt ging ich neben Höhlen um Höhlen, neben Bergen um Berge vorbei und auf dem zitternden Boden einer ewig arbeitenden Pulvermühle dem Pulverturm zu. Endlich fand ich den Schlund dieses Feuerlandes, ein großes, glühendes Dampftal wieder mit einem Berg — eine Landschaft von Kratern, eine Werkstätte des Jüngsten Tags — voll zerbrochener Weltstücken, gefrorner, geborstener Höllensflüsse — ein ungeheurer Scherbenberg der Zeit — aber uner schöplich, unsterblich wie ein böser Geist und unter dem kalten, reinen Himmel sich selber zwölf Donnermonate gebärend.

„Dunkelröter steigt auf einmal der breite Dampf, wilder gehen die Donner ineinander, heißer raucht die schwere Höllenswolke — plötzlich fährt Morgenluft herein und schleppt den flammenden Vorhang den Berg hinab — — Da stand die helle, gütige Sonne auf dem Apennin, und der Somma und Ottayano und Vesuv¹ blühten im Friedenglanz, und die Welt ging langsam nach der Sonne auf mit Gebirgen, Inseln und Küsten. Der Ring der Schöpfung lag auf dem Meere vergoldet vor mir, und wie die Zauberstäbe der Strahlen die Länder berührten, so fuhren sie lebendig empor. — Und der alte Königbruder des Vesuv's, der Atna, saß auf seinem goldnen Thron und schauete über sein Land und Meer. — Und wie Schnee rollte von den Gebirgen der lichte Tag in das Meer herunter, in Glanz zerrinnend, und floß über das weite, glückliche Kampanien und in dunkle Kastanientäler. — Und die Erde wurde unabsehlich, und die Sonne zog im weiten Strahlenetz die süßgefangne Welt im schönsten Ather weiter.

„O Linda, da prangte Deine Insel ausgebreitet, stolz gelagert im Meer mit herunterfließendem Morgenrote, ein hoch-

¹ Der Somma ist ein Nebengipfel des Vesuv's, Ottayano ein Dorf.

maßtiges Kriegschiff — und ein Adler, der Vogel des Donner-
gottes, flog in die selige Weite, als trag' er mein Herz in seiner
Brust zu Deinem Epomeo hin. — O ich möchte ihm nach, jagte
mein Geist. — Der heiße Boden tat Donnerschläge, und der
5 Rauch umhüllte mich. — Ich möchte sterben, damit ich dem
Adler nachflöge und jetzt in Ischia wäre“

*
*
*

Hier hielt die heftig erregte Seele sich innen. Er ging oder
glitt den Abhang nach Portici herab. In einem gegenseitig vor-
her festgesetzten Hause glaubt' er seinen Freund wiederzufinden.
10 Aber er fand weder Dian noch den erwarteten Brief von Linda.
Entkräftet von Gehen, Wachen und Glühen fiel er im kühlen,
stillen Zimmer in einen Traumschlaf. Da er erwachte, stand die
Mitternacht des italienischen Tags um ihn, die Siesta — alles
ruhte unter dem heißen, stillen Lichte — im Himmel war keine
15 Lerche — die grünen Sonnenschirme neben seinem Fenster, die
Tischen, standen ungerührt in der Erde, und nur die Pappeln
wiegten leise die neugeborne Blüte des Weins, die in ihren
Armen lag — und der Esen, der von Gipfeln hing, schwankte
ein wenig. — Solche Schattenzweige spielten einst in Lilar in
20 Charitons Zimmer, als er Lianen erwartete und damals an
Italien dachte. — Der große, ebene, einfache Garten von Portici
nach Neapel, ein von Wellen umspültes Gartengewebe von Dör-
fern, Baumwäldchen und Landhäusern, führte sein Auge über
Blüten nach seinem Paradies im Meer. — Diese einsame, stille
25 Zeit voll Sehnsucht erweichte unendlich sein schönes Herz. Er
endigte so den abgebrochenen Brief:

In Portici.

„O meine Linda! Ich bin Dir wieder näher, aber die Ferne
zwischen uns wird mir hier in der Stille so weit! O Linda, ich
30 liebe Dich mit Schmerzen, in der Nähe, in der Ferne — o mit
welchen verlör' ich Dich erst? — Warum bin ich denn Deiner
Liebe so gewiß? Oder so ungewiß? Leise spricht Dein Herz zu
mir. Leise Musik und Liebe ist einer entfernten gleich — und
die ferne auch wieder der leisen. Hat mich der erhabne Säulen-
35 stuhl des Donnergottes neben mir so sehr erschüttert, oder denk'

ich zu lebhaft an das hohle, tote Herkulanum unter mir, wo eine Stadt ein Sarg ist: weinend und beklommen seh' ich über das Meer an die stille Insel, worauf Du wohnst. — O daß es so lange wird, bis wir uns sehen, daß Du nicht gleich jeden Gedanken aus meinem Herzen schöpft und ich aus Deinem! Warum stellst mir das Ausbleiben Deines Briefs auf einmal größere Schmerzen, ach, die größten vor die Seele? Warum denk' ich: die tiefsten Schmerzenstriche auf unserer Stirn, die Runzeln des Lebens sind nur kleine Linien aus dem ungeheuern Bauriß, den der Weltgeist zieht, unbekümmert, welche Stirnen und Freuden seine Glücklinie schmerzhaft durchschneide? — Wenn diese Linie einmal durch unsere Liebe ginge — O vergib den voreilenden Schmerz, in diesem Leben, dem Wechsel zwischen Strichgewittern und Sonnenblicken, ist er wohl erlaubt . . . "

* * *

Hier unterbrach ihn die Freude und Dian in Begleitung eines Ischianers, der einen Brief von Linda brachte, um seinen mitzunehmen. Er las ihn heftig und gab seinem noch die Worte wie eine Freudenträne mit: „Übermorgen komm' ich auf die Insel. Was ist die Erde gegen ein Herz? Du bist mächtig, Du hältst mein ganzes blühendes Dasein empor in den Himmel, und es stürzt auf Dich, wenn es stürzt. Lebe wohl! Ich fürchte wahrlich weder das heiße Öl noch die Flamme der Fische.“ — Hier ist Lindas Brief:

* * *

„Wir beide leben sehr still, seit der artige Flüchtling auf Bergen und in Palästen umher schwärmt. Wir sprachen fast zu viel von ihm und ließen uns noch dazu die schwagende Agata holen, um gar von seiner Reise zu erfahren. Ihre Julie ist voll Segen und Hülfe für Linda. Noch nie sah ich eine so klare, bestimmte, scharf durchblickende und doch kalte Natur, die nur gebend liebt, mehr als liebend gibt. Sie wird zwar nie die Schmerzen fühlen, die Venus Urania ihren Erwählten schenkt; aber sie ist eine geborne Mutter und eine geborne Schwester; und ich frage sie zuweilen: warum hast du nicht alle Brüder und alle Waijen?

„Seit dem Erdbeben bin ich etwas kränklich. Ich habe es vielleicht nicht gewohnt, zu lieben und so zu sterben. Ich nehme ein philosophisches Buch — denn Dichter greifen mich jetzt zu heftig an — und glaub' ihm noch zu folgen, wenn ich schon längst
 5 weggestoßen bin über das Meer. Ich lese jetzt das Leben der herrlichen Guyon¹; diese weiß, wie man liebt — dieser göttliche Affekt gegen das Göttliche, dieses Selbstverlieren in Gott, dieses ewige Leben und Bestehen in einer großen Idee — diese wachsende Heiligung durch die Liebe und die wachsende Liebe durch
 10 die Heiligung! Mir entfällt das Buch, ich schließe die Augen, ich träume und weine und liebe Dich. O Albano, komme früher! Was willst Du jetzt an Bergen und Ruinen suchen? Kommen wir nicht wieder? Aber ihr zerstreuten Männer! Nur die Weiber lieben, es sei Gott, oder euch leider. Die Guyon, die heilige
 15 Theres², die etwas profaische Bourignon³ liebten Gott wie kein Mann (außer der heilige Fénelon), der Mann geht mit dem höchsten Wesen nicht viel besser als mit dem schönsten um. Albano, hast Du eine andere Sehnsucht als ich, begehrt Du mehr auf der Erde als mich, mehr im Paradies als mich, so sag' es, damit
 20 ich aufhöre und sterbe. Wahrlich, wenn Du Deine Schwester umarmest, so bin ich eifersüchtig und möchte Deine Schwester sein und Dein Freund Schoppe und Dein Vater und alles, was Du liebst, und Dein Ich, wenn Du es liebtest, und Dein ganzer Himmel und Dein ganzes Du im Ich, Dein Ich im Du.

25 „Ich will Euch einiges von meiner Geschichte erzählen. Still ging ich lange über die Erde — ich sah die Höfe, die Nationen und Länder und fand, daß die meisten Menschen nur Leute sind. Was ging es mich an? Man sage gar von nichts: das ist böß, sondern nur: das ist dumm — und denke nicht mehr daran.
 30 Was ich nicht liebe, existiert für mich auch nicht, und anstatt lange zu hassen oder zu verachten, hab' ich's vergessen. Ich wurde für stolz und phantastisch gescholten und konnt' es niemand recht machen. Aber ich bewahrte und nährte mein Inneres; denn kein Ideal darf aufgegeben werden, sonst erlischt das heilige Feuer

¹ Vgl. S. 285, Anm. 2. — ² Spanische Karmeliterin und Mystikerin (1515—1582). — ³ Vgl. Wb. 1, S. 277, Anm. 2 dieser Ausgabe.

des Lebens, und Gott stirbt ohne Auferstehung. — Ich sah die Männer und fand immer bloß den Unterschied unter ihnen, daß die einen fein, verständig und zart waren ohne Enthusiasmus und Gemüt, die andern sehr herzlich und enthusiastisch mit bornierter Roheit, alle aber selbstsüchtig, wiewohl sie, wenn ihr Herz voll und nicht im Abnehmen ist, eben wie der volle Mond die wenigsten Flecken zeigen. Neben den Lehren meiner großen Mutter, neben Ihrem großen Vater bestand keiner. Ihren Roquairol konnte man weder lieben noch hassen noch achten noch fürchten, wiewohl sehr nahe an alles dieses zusammen kommen. 10

„Es machte viel auch, daß ich immer reisete; Reisen erhält oft kälter. Wenn ich nach der Küste sehe und denke, daß ein großer Römer bald in Baja, bald in Deutschland, bald in Gallien, bald in Rom war, und daß ihm die Erde eine große Stadt wurde, so begreif' ich leicht, daß ihm die Menschen zu Massen wurden. Reisen ist Beschäftigung, was uns Weibern immer fehlt. Die Männer haben immer zu tun und schicken die Seele auswärts, die Weiber müssen den ganzen Tag daheim bei ihrem Herzen bleiben. In der Schweiz legt' ich mir (so wie die Prinzessin Idoine) eine kleine Ökonomie an, und ich weiß, wie man über kleine Ziele, die man täglich erreicht, sich über das hohe tröstet, das wie ein Gottesthron in der Höhe liegt. 15 20

„Da kam ich gerade in dieser stillen Woche des Lebens an den Eissee in Montanvert¹. An pittoresken Bergen, Ebenen, Klüften hatt' ich mich in Spanien satt gesehen und an Eisbergen in der Schweiz. Aber ein Eismeer in dieser Höhe, ein einsames, uraltes, blaugrünes Meer, von roten Felsen umstanden, eine breite Wüste voll reger aufstehender Wellen im Sturm, die ein plötzlicher Tod, ein Medusenhaupt, so mitten im Leben starr und fest gemacht! Es schlug ein Gewitter, mir sonst furchtbar, damals mit Flammen den Berg herauf, ich merkt' es kaum, meine Seele hing sinnend an der Stille eines versteinerten Sturms, an der Ruhe des — Eises! Ich erschrak, weinte ungewöhnlich den Berg herab, und in derselben Woche legt' ich das ökonomische Spielwerk beiseite und reisete fort. 25 30 35

¹ Berg und Ort unweit des Montblanc mit einem Gletscher, dem sogenannten Eismeer, mer de glace; letzteren Begriff hat Jean Paul wörtlich genommen.

„Ich machte aber keine Wettergebete, sondern wohnte drunten ohne Klage in der Regenschlucht eines dunkeln, kalten Daseins. Da brachte mich das Schicksal auf den Epomeo, und da wollten Götter, daß es sich änderte.

5 „Aber nun muß es so bleiben. Wenn ein seltenes Wesen zu einem seltenen Wesen gesagt hat: Du bist's! so sind sie nur durch und für einander. Die Psyche mit der Lampe wird es nicht fühlen, wenn die Lampe ihre Locken und ihre Hand und Herz ergreift und verbrennt, während sie selig den schlummernden Amor anschauet!¹;
10 aber wenn der entschließende heiße Öltropfe aus der Lampe den Gott berührt und er aufwacht und ihr zornig entfliegt auf ewig — auf ewig. Ach du arme Psyche! — Was hilft dir der Tod im aufgelösten Eismeer? — Hat denn noch kein Mann den Schmerz der verlorenen Liebe empfunden, damit er wisse, wie noch tausend-

15 mal härter er eine Frau verheere? Welcher hat denn Treue, die rechte, die keine Tugend und keine Empfindung ist, sondern das Feuer selber, das den Kern der Existenz ewig belebt und erhält? —
„Ich bin krank, Albano, sonst weiß ich nicht, wie ich zu diesen tristen Ideen komme. Ich bin so ruhig im Innersten; ich
20 habe nur die Saiten, nicht die Stimmung gezeigt. Wir sollen nicht auf die Zukunft wirken und sehen, sondern auf die nächste Gegenwart. Erschiene je die Zeit — ich habe weder Reue noch Geduld — je die Zeit, wo Du mich nicht mehr und recht liebtest, ach, ich würde stiller, stärker, kürzer sein als jetzt, und was gibt es
25 weiter, als entweder für den Geliebten sterben oder — durch ihn?

„Komme bald, Holder! Es ist sehr schön um uns, es hat geregnet, alle Welt jubiliert und sieht die Sonnentropfen und hat sich einen Himmeltrauf gesammelt; auch ich habe für Dich Tassen und Vasen in der Eile hinausgestellt. Komme, ich will
30 Dir das Ölblatt und den Myrtenzweig bringen und um das Haupt Rosen und Viole winden. Komme, ich dachte sonst nicht, daß ich so oft nach dem Possilippo sehen würde. — L.“

„N. S. Auch die Nebenbuhlerin sieht nach dem Possilippo und freuet sich auf Dein Wiedersehen. Doch übereile nichts.
35 Adio, caro!² J.“

¹ Wie in „Amor und Psyche“ von Apulejus. — „Lebewohl, Teurer!“
Jean Paul. II.

Albano fand in diesem Charakter eine stille Rechtfertigung und Erfüllung aller Forderungen, die er früher bei Dianens Leben immer an ein geliebtes Wesen machen mußte; er nahm aber in der Unschuld seiner Liebe nicht wahr, daß gerade diesem Wesen die in seinem Briefe regierende Sehnsucht nach Krieg und Taten nicht gefallen könne. 5

Er besuchte nun die unterirdische Stadt in ihrem Gottesacker, gleichsam neben der Cestiuspyramide¹ des Vulkans. Dian ging mit ihm das Hertulanum als ein antiquarisches Lexikon durch, um ihm die ganze Haushaltung der Alten bis zum Ma- 10 len hinauf aufzublättern; aber Albano war bewegter als sein Freund von dieser mitten in der Gegenwart wohnenden Vergangenheit, von den stillen Häusern und nächtlichen Gassen und von den häufigen Spuren der fliehenden Verzweigung. „Wären denn nicht diese Leute alle jetzt doch tot ohne den Bejub?“ fragt 15 ihn Dian heiter im heitern Lande. „Ich frag' Euch lieber (fuhr er fort), ob ein Baumeister, wenn er aus dieser Kunstammer oder Kunststadt gekommen, in Eurem Deutschland noch viel Lust haben kann, nach der größten Ruine der Erde die erbärmlichen, winzigen für Eure Fürstengärten anzugeben?“ — Sie 20 sahen in einem dunkeln Vorhaus eben eine irdene Maske an, die man in Gräber stellte, mit Lampen wie Augen dahinter. Da blickte ihn Albano starr an und sagte: „Sind wir nicht blickende Larven aus Erde am Grab?“ — „Pfiu, die häßliche Idee!“ jagte Dian. 25

Noch lange draußen im lebendigen Sonnenschein gingen ihm dunkle Gedanken nach, neben dem glänzenden Portici stand der Bejub als Scheiterhaufen und der Todengel darauf. Er dachte an Hamiltons Weissagung, daß das schöne Ischia einst auf der Mine eines Erdbebens sterbe.² Selber Lindas Brief betrübt ihn 30 mit dem bloßen Gemälde ihres möglichen Verlusts.

In Neapel besah er noch einige Merkwürdigkeiten; dann schiff't er sich am andern Morgen nach dem Eden der Welten ein.

¹ Vgl. oben, S. 234, Anm. 1. — ² Sir William Hamilton (1730—1803) veröffentlichte „Bemerkungen über den Bejub“.

115. Zykel.

Und als sie sich wieder sahen und wieder saßen, waren sie entzückter und verbundner, als es jedes glückliche Herz vorausgesehen. Linda saß still und sanft, sah den schönen Jüngling an und ließ ihn und die Schwester erzählen, die sich oft unterbrach, um beide zu küssen. Er sprach sehr erfreuet über Lindas Brief; Männer machen überall mehr aus dem Geschriebenen als Weiber. Linda sprach gleichgültig: „Ach was! Ist's geschrieben und gelesen, so sei es vergessen. In Ihnen ist zuweilen auch ein nordischer faux brillant¹.“ — „Die Gräfin (sagte Julienne) lobt niemand ins Gesicht als sich.“ Linda ertrug mit eigener Gütmütigkeit den Spott. Albano, ihr oft gefallend und mißfällig, wo er's nicht wußte, vergab der Liebe so leicht. Der Freundschaft vergibt die beleidigte Eitelkeit schwerer.

„Zwar doch! (holte Julienne plötzlich unter dem Schleier der Lustigkeit zu einer ernstern Rede aus) dein Emigrierprojekt nach Frankreich ist ein faux brillant. Kannst du denn glauben, daß man es dir zuläßet, daß eine Prinzessin Schwester von Hohensfließ dem Bruder Pässe zu einem demokratischen Feldzuge unterschreibt? Nimmermehr! Und gar kein Mensch, der dich liebt!“ — Albano lächelte, wurde aber am Ende ernst. Linda war still und senkte das Auge. „Zeige mir (sagte er sanft, wie nur mit halbem Ernst und Scherz) auf der Landkarte eine bessere Laufbahn!“ — „Einen bösern Laufgraben? (sagte sie spielend). Wohl kaum!“ Nun schattete sie mit aristokratischen, weiblichen und fürstlichen Farben zugleich, mit dreifarbigem Farbenerden alle Flammen, Rauchwolken und Wellen ab, womit der Monte Nuovo² der Revolution aus dem Grunde aufgestiegen war. Und setzte dazu: „Lieber ein müßiger Graf als das!“ — Er wurde rot. Von jeher war ihm das weibliche Binden der männlichen Kraft, das liebende Krummschließen zu Blumen herab, das ungerechte Umschmieden des Lieberings zum Galeerenring so aufschreckend und verhaßt; — „in einer Welt, die nur eine Meßwoche und ein Maskenball ist, nicht einmal Meß- und Masken-

¹ Unedelter Edelstein. — ² Der neue Berg, so heißt ein bei Vajä 1538 vulkanisch entstandener Berg.

freiheit zu behalten, ist stark", hatte einmal Schoppe gesagt und er nie vergessen, weil es aus seiner Seele in sie kam. „Schwester, du bist entweder nicht mein Bruder, oder ich deine Schwester nicht (sagt' er), sonst verständn wir uns leichter.“ Lindas Hand zuckte in seiner, und ihr Auge ging langsam zu ihm auf und schnell nieder. — Julienne schien vom Vorwurfe des Geschlechts betroffen zu sein. Albano dachte an die Zeit, wo er ein Herz aus Wachs zerdrückte mit einem aus Eisen und sagte, heller und kälter: „Julienne, ich will gern kein Nein zu dir sagen, wenn du es für kein Ja ansieht.“ — Er könnte, fiel ihm ein, seinen Widerspruch leicht hinter die Zukunft verstecken, da ja noch kein Krieg in Europa entschieden war; aber er fand das nicht ehrlich und stolz genug. — „Quäle nicht!“ sagte Linda zu ihr. „Jawohl (sagte Julienne aufspringend), ich darf ja nur an das und an das denken — was weiß ich!“ und sah sehr ernsthaft aus. „Noch zwei Tage (setzte sie dazu und suchte aus dem Ernst zu kommen) können wir auf der Insel wie Götter, ja wie Göttinnen verleben; wiewohl zu einem Gott taug' ich allenfalls, nur zu keiner Göttin; diese muß länger sein; ich bin nur die Folie der Gräfin aus unendlicher Güte.“ Denn Juliennens Gestalt verlor durch die Nachbarschaft der majestätischen Linda.

Aber der Krieg der liebenden Menschen hatte sich durch keinen Frieden geschlossen und blieb daher in seinen Waffen. Wie der Vesuv glühende Steine, so wirft der Mensch seine Vorwürfe so lange in sich empor und erhebt und verschlingt sie wechselnd, bis endlich eine glücklichere Richtung sie über den Rand hinausstreift.

In Albano arbeitete wohl die Frage, was Lindas Schweigen zum kleinen Kriege über und wider den großen bedente; allein er legte sie nicht vor. Der Unabänderlichkeit seines Entschlusses sich bewußt, war er milder gegen die Schwester, die er, glaubt' er, doch einmal sehr damit verwunden würde. So war er durch den kalten und warmen Wechsel des Lebens sanft geworden, wie ein Edelstein durch schnelles Erglühen und Abkühlen sich in Arznei verwandelt.

Schnell und schön gingen die letzten Freudentage über die Insel hinüber, die nach dem Regen wie ein deutscher Garten grünte. Die weiche, kühle Luft — die Myrten- und die Orangen-

düfte — einzelne Glanzwolken am warmen Himmel — der Zauberrauch der Kisten — die goldne Sonne am Morgen und am Abend — und die Liebe und die Jugend schmückten und krönten die einzige Zeit. Hoch brannte auf der blühenden Erde
 5 die Opferflamme der Liebe in den blauen, stillen Himmel. Wie zwei Spiegel voreinander stehen und der eine den andern und sich und die Welt abmalt und der andere alles dies und auch die Gemälde und den Maler, so ruhten Albano und Linda vor-
 10 einander, Seele in Seele ziehend und malend. Wie der Montblane herrlich sich im stillen Chèdersee¹ hinabspiegelt in einen blässern Himmel, so stand Albanos ganzer, fester, lichter Geist in Lindas ihrem. Sie sagte, er sei ein Redlicher und Edler zugleich und habe, was so selten sei, einen ganzen Willen; nur woll' er, wie oft die Männer, noch mehr lieben als er liebe, und
 15 daher merkt' er seine stille Erbsünde vor Selbstsucht nicht genug. Gegen nichts sträubt' er sich zorniger und aufgebrachter als gegen den leßtern Tadel, und er vergab ihn niemand als der Gräfin. Er widerlegte sie, so stark er konnte; aber ihre Meinung wurde durch die beste Vertilgung nur eine Scheinleiche und trat ihm in
 20 der nächsten Stunde wieder lebendig entgegen.

Mit sich wurd' er durch sie näher bekannt als mit ihr selber. Er nannte sie die Uranide², weil sie ihm wie der Himmel zugleich so nahe und so fern erschien; und sie hatte nichts gegen diesen vollen Vorbeertranz. Es gibt eine himmlische Unergründlichkeit,
 25 die den Menschen göttlich und die Liebe gegen ihn unendlich macht; so ließen die Alten die Freundschaft die Tochter der Nacht und des Erebus³ sein. Wenn Albano so über den weiten, reichen Geist Lindas hinsah — sie, zugleich ihrer Liebe lebend und jede fremde beschirmend und doch gleichsam vom Wissendurste trunken
 30 — zugleich ein Kind, ein Mann und eine Jungfrau — oft hart und kühn mit der Zunge, für und gegen Religion und Weiblichkeit und doch voll der zärtesten, kindlichsten Liebe gegen beide — glühend zerschmelzend vor dem Geliebten und schnell erstarrend bei kaltem Anrühren — ohne alle Eitelkeit, weil sie
 35 immer vor dem Throne einer göttlichen Idee stand und der

¹ Chèbe liegt unweit Chamounix. — ² Vgl. oben, S. 296, Anm. 1. — ³ Gott der Finsterniß.

Mensch nie eitel ist vor Gott, aber sich alles zutrauend und vor
 niemand demütig, ohne doch sich oder andere zu vergleichen —
 voll männlicher fester Aufrichtigkeit und voll Achtung für Ge-
 wandtheit und listigen Weltverstand — so ohne Eigennutz und
 kindlich über Frohe froh, ohne besondere Sorge und Achtung 5
 für Menschen — so unbeständig und unbiegsam, jenes in Wün-
 schen, dieses im Wollen — aber ewig ihr Auge und Leben gegen
 die Sonne und den Mond des geistigen Reichs, gegen Würde
 und Liebe gerichtet, gegen das eigne und gegen ein geliebtes
 Herz: — wenn Albano das alles vor sich spielen und weben 10
 sah, so lebt' er gleichsam auf dem einfachen und doch unab-
 sehlichen, dem beweglichen und doch allgewaltigen Meere, dessen
 Grenze bloß der klare Himmel ist, der keine hat.

An dem Himmel der drei Liebenden erschien endlich die
 Morgenröthe des Reisetages. Es wurde von beiden Freundinnen 15
 bestimmt, daß Albano sie nur bis Neapel, wo ihre Leute ihrer
 warteten, begleiten — dann sie in Rom einmal zufällig —
 dann auf Isola Bella zum letzten Male zufällig finden dürfte;
 eine sehr unfreundliche Unterwürfigkeit unter den Weltsehn,
 auf welche aber Linda so stark als Julienne drang, und zu 20
 welcher selber Albano, durch seine Geburt mehr zum Standes-
 zwange abgehärtet als ein bürgerlicher Jüngling von gleicher
 Seele, leicht das schmerzliche Ja unter dem schweren Schleier
 aller Verhältnisse hergab. Julienne entschied über alle kleinern
 Maßregeln; sie war auf der ganzen Reise die Geschäftsträgerin 25
 der Gräfin gewesen, die, wie sie sagte, nicht Kopf genug habe,
 um sich einen Hut darauf zu kaufen, so rasch, geldvergeffen
 und träumend sei sie. Die Schwester war so munter und ganz
 hergestellt, sagte aber, alle fünfunddreißig heiße Quellen der
 Insel hätten nicht halb so viel für ihre Genesung getan als 30
 ebenso viele Freudentränen, die sie zum Glück vergossen habe.

Sonderbar erschien alles um sie am Reisetagen; ein helles,
 warmes Gewölk vertropfte silbern — die Sonne schien zwischen
 zwei Bergen darein — die entzückten Eiländer sangen ein neues
 Volklied unter der Regenernte oder Tropfenlese — indes ihre 35
 Freunde eilig von den Wellen aus ihrem Freudenkreise weg-
 gezogen wurden. Agata stand, um sich zu kühlen, mit einer

Schlange in der Hand am Ufer, und Albano fühlte dabei einen Schmerz, den er sich nicht zu erklären wußte. Jetzt warf der Epomeo den Wolkenhimmel auseinander, und glänzende Wolkenstücke zogen langsam ihnen voraus, nach dem Apennin, dem Norden zu, dem Wohnhimmel der Nebel, und schnell und leicht glitten die Schatten des Himmels über die wimmelnden Wellenspitzen.

„Zimmer (sagte Albano, nach der nach Westen zurückschwimmenden Insel blickend) bestehe mit deinem Berg; nie reiße ein Unglück das schönste Blatt aus dem Buche der Seligen!“ —
 10 „Wie wird es mit uns allen sein (sagte Linda), wenn wir einmal wiederkommen und den schönen Boden wieder suchen?“ —
 Da erblickten sie einen hochgewölbten Regenbogen, der halb auf der Insel und halb auf den Wellen stand, die ihn wie einen gewölbten bunten Wasserstrahl auf das Ufer auszuwerfen schienen.
 15 „Wir werden (sagte Julianne entzückt) durch den Bogen des Friedens eingehen.“ Bei diesem Worte verschwand der Regen und der Farbenfranz; und allein die Sonne glänzte hinter ihnen.

Durch den Fackeltanz der Wellen lief die Fahrt. Die Fernen glänzten und dampften herrlich. „Warum ergreifen die
 20 Fernen so mächtig die Seele, obgleich aus denselben Farben wie die Nähe gemalt?“ — sagte Albano. „Das ist eben die Frage“, sagte Dian. Gewaltig lag das Meer wie ein Ungeheuer an den Küsten über ihren ganzen Weg nach Rom hin ausgestreckt und hob die Schuppen von Wellen auf und nieder. Albano
 25 sagte: „Da ich auf dem Vesuv das Gebirg' ansah und das Meer, so dacht' ich daran: wie klein und falsch teilet der enge Mensch die zwei Kolossen der Erde in kleine benannte Glieder entzwei und tut, als reiche nicht dasselbe Meer um die ganze Erde.“

Seine Freundinnen konnten, zu innig und trübe bewegt,
 30 nichts antworten, und vor den fremden Augen standen ihnen keine Worte, kaum Blicke frei. Als Albano wieder das Schlachtfeld der Zeit, die Ruinenküste näher sah, die den Mann ewig fassen und heben — die alten Tempel und Thermen, wie alte Schiffe auf dem Lande sterbend — hier einen niedergedrückten
 35 Kiefontempel, dort eine Stadtgasse unten auf dem Meerboden* —

* Bei Baja.

die heiligen Gedächtnisäulen und Leuchttürme voriger Größe leer und ausgelöscht neben der ewig jungen Schönheit der alten Natur, so vergaß er die Nachbarschaft seiner eignen Vergänglichkeit und sagte zu Linda, deren Auge er dahin gerichtet: „Viel-
leicht errat' ich, was Sie jetzt denken: daß die Ruinen der zwei
größten Zeiten, der griechischen und römischen, uns nur an eine
fremde Vergangenheit erinnern, indes andere Ruinen uns nur
gleich der Musik an die eigne mahnen, das dachten Sie viel-
leicht.“ — „Wir denken hier gar nichts (sagte Julienne), es ist
genug, wenn wir weinen, daß wir fort müssen.“ — „Wahrlich,
die Prinzessin hat recht“, sagte Linda und setzte wie unmutig
über Albano und alles dazu: „und was ist das Leben weiter
als eine gläserne Himmelpforte? Sie zeigt uns das Schönste
und jedes Glück, aber sie ist doch nicht offen.“

Durch Zufälle fremder Umgebung waren sie gezwungen, sich
mit kaltem Scheine zu verlassen und nach der Gewohnheit des
neckenden Schicksals eine große Vergangenheit mit einer kleinen
Gegenwart zu beschließen.

Albano reiste, so schnell sein Sinn es vermochte über die
erhabne Welt um ihn her. Als er in Mola ankam, hörte er die
seltsame Nachricht, daß man in Gaëta eine ganze lederne Klei-
dung mit einer Maske weit im Meere schwimmend gefunden, die
des aufgefahnen Mönchs seine gewesen sein müsse, und bei wel-
cher man nichts so unbegreiflich gefunden als die Leerheit ohne
einen toten Leib. — In Mola verduftete endlich die schöne
Tschias-Insel, die hohe Himmelburg, und der steigende Pol be-
deckte unter andern südlichen Sternbildern auch dieses warme,
das mit Glücksonnen so lange über ihm geschimmert; und der
letzte Stern des kurzen Frühlings ging hinab.

Das ist das Leben, das ist das Glück. Wie der spieleude
Mond besteht es aus ersten und letzten Vierteln, und langsam
nimmt es zu und langsam ab — in seiner Hoffnung, in seiner
Furcht —; ein kurzer Blitz ist der Vollmond der innersten Ent-
zündung, eine kurze Unsichtbarkeit der Neumond der innersten
Ode; — und immer hebt das leichte Spiel wie der Mond seinen
Kreis von neuem an.

Dreißigste Nobelperiode.

Tivoli — Streit — Siola Bella — die Kinderstube — die Liebe — Abreise.

116. Zykel.

Albano trat wieder bei dem Fürsten Lauria ab, der bisher
 5 in einem solchen Zustrom neuer Begebenheiten geschwommen war,
 daß er die Abwesenheit kaum innen geworden und sich über die
 Wiederkunft wundern wollte. Es war unterdessen der deutsche
 Krieg gegen Frankreich festgestellt worden. Diese Botschaft trug
 er seinem Onkel voll von der freudigen Erwartung entgegen, welche
 10 große Szenen ein solcher Kampf entfalten müsse. Auch Albano
 wurde lange mit ihm von diesem hohen Ströme gezogen, eh er
 daran dachte, daß diese Nachricht anders und niederschlagen-
 der auf seine Schwester wirken würde als auf ihn. Aber das
 heroische Feuer, in welches er sich mit dem politischen Lauria
 15 hineinsprach, spielte ihm einen leichten Sieg über die schwe-
 stertliche Liebe vor.

Er wollte den Freundinnen seine Ankunft sagen, als er vom
 Fürsten vernahm, daß beide, wie er von der Fürstin Altieri,
 bei der sie wohnten¹, gehört, schon nach Tivoli gegangen. — Wie
 20 glücklich reißete er, die freundliche Absicht dieser Zwischenreise er-
 ratend, aus dem von Liebe und Frühling strahlenden Rom und
 sah ebenso heiter nach der Zukunft, wo sein Leben sich blühend
 auseinanderschlug, als nach Tivoli, wo er zwei Herzen an eines
 zu drücken hoffte.

Er fand, da er in der Stadt Tivoli ankam, die feurigen
 Mädchen schon entwichen nach der Kaskade. Wie ein Mensch im
 Tempetal oder vor dem Genfer See nur im unachtsamen Traum
 am Ufer vor den Wasserbildern des Himmels und der Erde vor-
 übergeht, weil ihn die blühenden Urbilder rings umher umfangen
 25 und entzündend, ebenso glitten die Felsen der bevölkerten Land-
 schaft und der runde Vestatempel und die ineinander fließenden
 Täler vom römischen Tore an bis zum Tempel, diese glänzen-
 den Reihen glitten nur als Traum- und Wasserbilder vor dem

¹ Der große Palazzo Altieri steht an der Piazza del Plebiscito.

Herzen vorüber, worin eine Geliebte lebendig blühte und mit der Fülle einer Welt eine Welt verdrängte.

Er irrte unter dem Gewühle der Ausichten umher, ohne die schönste zu finden, als ihn ein kurzer, blaßgelber, reichgekleideter Mensch mit eingeschrumpftem Gesichte erblickte und mit dem feidenen Arm auf den Weg zur Kaskade zeigte, ungefragt sagend: wenn er die Damen suche, so seien sie bei der großen Kaskade. 5

Albano schwieg, ging weiter, sah zwei und erkannte Linda an ihrer hohen Gestalt. Endlich sahen, fanden, umfaßten sich die drei Menschen, und der herrliche Wassersturm wehte in die Entzückung. Linda sagte zärtliche Worte der Liebe und glaubte stumm zu sein, denn das schöne Gewitter aus Strömen zerriß die zarten Silben wie Schmetterlinge. Sie hatten sich nicht gehört und standen, schmachmend nach ihren Lauten, umrungen von fünf Donnern, mit weinenden Augen voll Liebe und Freude vor einander. Heilige Stelle, wo schon so viele tausend Herzen heilig brannten und selig weinten und sagen mußten: das Leben ist groß! — Heiter und fest glänzt in der Sonne oben die Stadt über dem Wasserkrater dahin — stolz schauet Vestas zerrissener Tempel, mit Mandelblüte bekränzt, von seinem Felsen auf die Strudel nieder, die an ihm graben — und ihm gegenüber spielt der strudelnde Anio alles auf einmal vor, was Himmel und Erde Großes hat, den Regenbogen, den ewigen Blitz und den Donner, Regen, Nebel und Erdbeben. 10 15 20

Sie gaben sich Zeichen zu gehen und das stillere Tal zu suchen. Wie klangen ihnen darin die Worte: Bruder, Schwester, Linda wie neue Menschenlaute im Paradies! Hier, ehe sie den Hügel voll neuer Wasserstürze, Blitze und Farben bestiegen, suchten sie sich ihre Reisen und ihre Nachrichten einander zu erzählen. Julienne berichtete die frohe, ihr Bruder, der Fürst, gebe wieder Hoffnung der Genesung, seitdem er wachend, wie er beteuere, seinen toten Vater gesehen, der ihm längeres Leben versprochen. Die schöne Linda blühte im Paradies wie eine verhüllte Göttin, die ihren Geliebten auf der Erde lange suchte und endlich gefunden hat. Sie nahm oft seine Hand und drückte sie wider ihre Augen und Lippen und kispelte kaum hörbar, wenn er mit ihr oder Juliennen sprach: „Lieber! — Freundlicher Mensch!“ — 25 30 35

Über die Gegend schwieg sie; denn über jede sprach sie erst, wenn sie aus ihr gekommen war.

Julienne, über die brüderliche Genesung so froh, fing allerlei Scherze an, sagte, daß sie bedauere, aus Neapel ihrem Ludwig ein vergebliches Spezifikum gegen sein Übel gesandt zu haben, und fragte endlich Albano: „Kennst du nicht einen Jüngling namens Cardito? er will dich kennen.“ — Er sagte nein, erzählte aber, ein kleiner, stämmiger Mensch hab' ihn hier zu kennen geschienen und zur Kaskade gewiesen. Julienne fuhr auf und sagte, es sei entschieden der Haarhaarige Prinz, der auf Luigis Tod und Thron so boshaft hoffe, er wohne in Tivoli im Hause des Herzogs von Modena und gehe gewißlich als ihrer aller Spion umher. Um sich selber nach diesem gehassten Mißlaut wieder auszustimmen, setzte sie die Frage über Cardito fort und sagte: „Es ist ein sehr schöner, derber Korse (der Prinz ist ja die lebendige Ungehalt), und er kündigt dir ganz ernsthaft den Krieg an.“

„Den soll er wahrlich haben“, sagte Albano, der nun alles begriff und — alles erzählte. Cardito war jener Korse, mit dem er früher sich über den gallischen Krieg entzweit hatte. „Bruder, das ist noch dein Ernst?“ sagte Julienne mit gedehntem Accent. „Setz besonders!“ sagt' er entschieden, um den Streit sogleich auszuschließen. Festig drückte Linda seine Hand in ihre Augen, als wolle sie sie damit bedecken. „Nun, so verhandle deinen Prozeß mit mir, so vernünftig du kannst, und lasse deine Rechtsgründe hören, aber laß uns erst auf den Hügel, damit man dabei auch etwas sieht“, sagte die Schwester.

Auf dem Hügel — vor dem Grün des blinkenden Tals, wo überall der Strom wie ein verwundeter Adler mit dem Flügel an der Erde schlug — vor den auf die Blumen herunterblühenden drei Kaskatellen — fing Albano bewegt und begeistert an: „Ich habe nur einen Grund, liebe Schwester — ich bin noch nichts — ich bin kein Dichter, kein Künstler, kein Philosoph, sondern nichts, nämlich ein Graf. Ich habe aber Kräfte zu manchem, warum soll ich's nicht sagen? — Wahrlich, wenn ein Da Vinci¹

¹ Lionardo war Maler, Bildhauer, Festungsbaumeister, Ingenieur, Anatom, Schriftsteller, Dichter, Musiker

alles ist, oder ein Crichton¹, oder wenn ein Richelieu, ob er gleich den politischen Thron behauptet, doch noch den poetischen besteigen will², soll ein anderer mit kleinern Wünschen nicht entschuldigt sein? — Und bei Gott! eigentlich will ein Mensch doch alles werden, denn er kann nicht anders, er sehnet und treibt sich dazu hin, und das innige versteckte Herz weint Bluttröpfen, die keine Menschenhand abtrocknet, nur die hohen Eisenstranken der Notwendigkeit halten ihn auf — Schwester, Linda, was hab' ich denn noch getan auf der Erde?“ —

„Diese Frage; — und diese ist genug vor Gott“, sagte Zulienne, bewegt von der wundstolzen Bescheidenheit des Jünglings und von seiner schönen Stimme, welche zornig so klang wie gerührt. „Worte! was sind Worte? (sagt' er). O man schämt sich wohl freilich, daß man etwas früher nur denken und sagen muß, eh man's tut, obgleich der dürstige Mensch nicht anders kann, sondern jede Tat wie eine Statue vorher im elenden Wachs der Worte modellieren muß. Ach, Linda, liegen hier nicht überall um uns Taten statt der Worte und Wünsche? — Hab' ich nicht auch einen Arm, ein Herz, eine Geliebte und Kräfte wie andere und soll mit einem morschen, würben spanisch- oder deutschen Grafenleben aus der Welt gehen? — O meine Linda, streite du für mich!“

„Ich bin (sagte sie, scharf nach der großen Kaskatella blickend, die hoch aus Bäumen herniederstürzte) nicht von vielen oder beredten Worten und verstehe Sie auch nicht ganz. Ich muß mir immer die Worte in Ideen und Wahrheiten übersetzen und vermag es nicht allzeit. Bei Ihren Worten, Graf, denk' ich mir gar nichts. Wenn die Liebe nicht allein genügt, der ist von ihr nicht erfüllt worden. Freilich, so mit dem Herzen alles ver-gessend wie wir, so konzentriert in eine Idee des Lebens sind die Männer nie. Ach, und so wenig ist der Mensch dem Menschen, ein Menschenbild ist ihm mehr und jede kleine Zukunft!“

„Auch du, Brutus?“ sagte Albano betroffen. „Würden Sie (fuhr er, sich fassend, fort) dem Elysium-Leben auf Ischia eine

¹ Der vornehme Schotte Jakob Crichton sprach mit 20 Jahren zwanzig Sprachen und war Meister in allen ritterlichen Künsten, er wurde 1583 ermordet. —

² Richelieu ließ seine dramatischen Entwürfe von andern bearbeiten.

Ewigkeit für einen Mann geben? Würden Sie ihn als Jüngling ins Kloster der seligsten Ruhe schicken? Gewiß nur als Greis. Jenes hieße den Baum mit dem Gipfel in die finstere Erde pflanzen."

5 "Das ist wieder der Deutsche (sagte sie); nur immer recht Betriebsamkeit. Die ruhigen Neapolitaner, die Völker am Apennin, an den Pyrenäen, am Ganges, in Otaheti, voll Genuß und Beschauung, sind diesem Spanier ein Greuel. Ich dächte, wenn ein Mensch nur für sich etwas würde, nicht für andere, das reichte
10 zu. Was große Taten sind, das kenn' ich gar nicht; ich kenne nur ein großes Leben; denn jenen Ähnliches vermag jeder Sünder." —

15 „Wahrlich, das ist wahr (sagt' er); es gibt nichts Erbärlicheres als einen Menschen, der sich durch dies oder das zeigen will, was ihm selber groß, selten und ohne Verhältnis zu seinem Wesen vorkommt und ihm daher gar nicht angehört. Jede Natur treibt ihre eigne Frucht und kann es nicht anders; aber ihr Kind kann ihr niemals groß erscheinen, sondern immer nur klein oder gerecht. — Ist's anders, so ist ihr eine ganz fremde Frucht an den Zweig gehangen."

20 „Albano! wie wahr! Aber Ihr hattet sonst nie einen halben Willen, wie ist's?" sagte Linda. „Jetzt auch nicht!" sagt' er ohne Härte. Man ist am sanftesten, wo man am stärksten ist mit dem Entschluß. Er suchte nun seine eignen Worte — das Öl und den Wind für sein Feuer — recht zu sparen und zu
25 meiden; um so mehr, weil Worte doch gegen nichts helfen, sondern vielmehr das fremde Gefühl anstatt aus- nur aublasen; dabei wurd' er noch der häufigen Fälle eingedenk, wo er Linda mit einem einzigen Worte bei aller Unschuld zur Flamme aufgetrieben. Sie standen, und er schauete hin über das göttliche
30 Land, als Linda, nach einem stummen Blicken in sein Angesicht, ungeachtet ihres scheinbar ruhigen Philosophierens, auf einmal heftig seine Hand ansaßte und rief: „Nein, du darfst nicht, bei meiner Seligkeit, bei allen Heiligen — bei der heiligen Jungfrau — bei dem Allmächtigen! — Du darfst, du sollst nicht!"
35 Einen Raub gibt es, wogegen ewig der Mann unaufhaltsam entbrannt aufsteht, und beging' ihn eine Göttin aus Liebe und böte sie dafür eine Welt von Paradiesen, es ist der Raub seiner

Freiheit und freien Entwicklung. Ja, daß es Liebe ist, aber despotische, zugleich Freiheit übende und raubende, das erbittert ihn nur noch mehr, und aus dem Nebel des Irrtums wird später das Gewitter der Leidenschaft. — Linda wiederholte: „Du darfst nicht.“ Er sah ihr bewegtes, glänzendes Antlitz an, dessen südlische Heftigkeit doch mehr einem Enthusiasmus glich als einem Zorn, und sagte fest: „O Linda, ich werde wohl dürfen und wollen!“ — „Nein, ich sage nein!“ rief sie. —

„Bruder!“ fing die Schwester an. „O Schwester (rief er), sprich sanft, ich bin ein Mann und habe heftige Fehler.“ Ihn zog der erhabene Krieg des Wassers mit der Erde und mit Felsen, das Durcheinanderstürmen der blickenden Regengefirne umher wie an Flügeln in die Wirbel — die große Kaskatella warf aus hohen Bäumen ihren Wolkenbruch heraus, und aus dem Himmel ohne Donner stäubte eine schimmernde Welt — und in Osten zeigte sich fern das Meer im dunkeln Schlaf, und die untergehende Sonne drang glänzend in den Glanz herein.

„Gewiß werd' ich sanft reden (sagte die Prinzessin, die, viel empfindlicher und nachklingender als Linda, einige Mühe hatte, den Sprachton zu ihrem Versprechen zu stimmen). — Es braucht nichts weiter als die Betrachtung, daß unser Streit zu früh ist; ich tue bloß die Bitte, ihn bis zum Oktober auszusuchen, und das Versprechen, daß er dann anders ausgeht.“ — „O es sei!“ sagte Albano. Linda nickte sanft und langsam und legte wider Erwarten seine Hand mit beiden an ihr Herz und sah ihn an, aus großen Augen weinend, denen sonst Feuer gewöhnlicher war als Wasser. Ihn zererschmolz der Anblick, daß diese kräftige Natur nur Heftigkeit ohne Hassen und Zürnen hatte, und ihn erfrischte unendlich sein voriges geheimes Niedererschlagen seiner auffahrenden Flammen.

Die Schwester wurde durch beide erweicht, und eine Minute der zärtlichsten Liebe umschlang bald die drei Menschen mit einer Umarmung. Die Hyperbeln des Zorns sind dem Menschen nie so ernst als die der Liebe, jene soll nur der andere glauben, diese glaubt er selber; alle hatte das Aussprechen ausgeheitert.

Wenn sonst eine vergangne kalte Minute den Liebenden, wie eine kalte Nacht den Bienen, noch die Blumen zuschließet, woraus

sie den Honig nehmen, so war hier nach dem Sturm aus klarer, blauer Luft der Himmel reiner und stiller, und die Ruhe wurde Seligkeit, wie die Seligkeit Ruhe. Durch Albano war, obwohl schnell, die Furie der Furcht gegangen, die ein umgekehrtes Sternrohr hält und dadurch den Menschen einen ganz fernem ausgeleerten Himmel ohne Sterne zeigt; aber nicht so durch Linda; sie hatte immer in Liebe und Hoffnung fortgesprochen, und für ihr glühendes Herz gab es keine Stellen mit Eis. Darum war er jetzt so selig und so beglückt vom Anschauen der kräftigen Natur! Eine hohe, lange Talfette, worin Wein und Öl in Blütendüften flossen, führte alle dem großen Rom entgegen. Eine Zeitlang durfte sie der Jüngling begleiten; endlich mußte er zu einer langen Entfernung Herz und Auge von den Geliebten reißen, als über die grünen Täler her schon die mächtige Peterstuppel herüberglänzte und die Zypressen, stolz nur von Zypressen umgeben, das Gold des Abends auf den Zweigen trugen, ohne sie zu regen. Alle hatten das Auge am schönen Rom, aber ihr Herz war nur auf Isola Bella, wo sie einander wiederzufinden versprachen.

20

117. Zykel.

Auf dem Wege nach Isola Bella dacht' er seiner kriegerischen Stunde mit der heftigen Linda nach und dem Charakter dieser Kriegsgöttin. Er erschrak über die steile Höhe, über welche er sich vor wenigen Tagen so weit herübergebückt, da Linda so unterschieden ist, nichts kennt als Leidenschaft oder Vernichtung. Und doch fand er jetzt in der Abkühlung ihre gebietende Forderung an seine Freiheit noch härter und jagt' es sich stark, das Weib dürfe nicht das heilige Gebiet der männlichen Entfaltung einengen oder beherrschen. Von der andern Seite war ja alles Liebe und deren Übermaß — und je länger er reisete und verglich, desto einsamer und dunkler wurd' es auf der Stelle seines Lebens, auf welche nur sie die große Flamme warf. Sie rückte ihm durch sein stilles Beschauen ihres Geistes im Geiste viel heller und näher als durch die Gegenwart vorher, weil jenes sie auf einmal in Harmonie, diese sie mit den einzelnen Dissonanzen ohne die Auflösung gab. Ihre Kraft der allseitigen Unpartei-

35

lichkeit für alle Charaktere war ihm an einem Weibe ebenso selten als groß erschienen; zumal da er selber diese Kraft mehr in der Achtung für sie und in dem freudigen, freien Auffassen großer, exzentrischer, poetischer Erscheinungen, aber nicht aller und der platten und schlechten wirken ließ.

Gleich mächtig und gewachsen standen in ihm nebeneinander Liebe und Freiheit; nur durch einen neuen Entschluß wurden sie verbunden und versöhnt, sanft zu sein, nicht bloß stark, ihr sein Freiheitrecht und seine liebende Seele recht offen hinzulegen und das edle Wesen zu werden, das ihr gehört: bin ich's nicht, wenn ich's recht will? jagt' er.

In der höchsten Lebensfreude, in der Einigkeit mit sich und dem Schicksal, machte er seine Reise nach Isola Bella so schnell, als hab' er da die Geliebte schon zu finden, nicht erst zu erwarten. Wie manches stand jetzt kleiner an seinem Wege, an das er das römische Maß und nicht das deutsche legte, und wovor er nun, wie ihm sein Vater vorausgejagt, flüchtiger vorüberging! —

Endlich sah er die Kunstalpe von Isola Bella in den Wellen stehen und landete freudig mit seinem Lehrer in dem Kindheitsgarten an, wo er so viel erwarten und mit neuen weltlichen Lebensblüten am Herzen aus dem Gelobten Lande scheiden sollte.

Er wartete mehre lange Tage, sich sehrend und hangend nach den Freundinnen, ob ihm gleich der heitere Freund immer die Geschwindigkeit seiner Reise vorrechnete. Sein Entschluß, recht sanft zu sein, wurde immer unnötiger und unwillkürlicher. Die Insel selber lösete schon mit ihren Frühlingen aus Düften und mit dem fernem Kranz aus Alpen die Seele auf. Im vorigen Jahre hatt' er sie mehr in Blättern als in Blüten gesehen. Es war ja sein Kindheitsland — an vielen Plätzen an der See schimmerten ihm Sterne aus einer tiefen nachmittlernächtlichen Lebensfrühe herauf — hier hatt' er zuerst seinen Vater gefunden und zuerst Lindas Gestalt über den Wellen gesehen — hier findet und verliert er sie nach der längsten Trennung wieder für eine noch längere — und hier steht er im Tore zwischen Norden und Süden. Das freie duftende Land voll Inseln, die Himmelleiter des Lebens, steigt in den Äther zurück, und er geht herab in ein kaltes voll Zwang und voll Augen — seine Liebe wird gerichtet

vom Vater, sie wird angefallen vom untergegangnen Freund.
 „Ihr Tage in Ischia (seufzte er), ihr Stunden auf dem Vesuv
 und in Livoli, könnet ihr wiederkehren? könnet ihr je wieder-
 kommen und das unerfättliche Herz von neuem überströmen,
 5 daß es trinken und sagen kann: es ist genug?“

Zu seinem Dian sprach er, gleichsam um sich und sein gren-
 zenloses Sehnen zu entschuldigen, häufig von Chariton und ihren
 Kindern und fragt' ihn, wie es seinem Herzen dabei gehe: „Sprecht
 mir nicht so viel davon (sagt' er, nach seiner Weise mehr emp-
 10 findend als erratend und verratend), wir sind noch so häßlich
 weit davon — man verdirbt sich die Reise ohne Grund — hab'
 ich sie alle aber nun, ei Gott!“ — — Dann schwieg er,
 riß sich den Jüngling in die Arme und küßt' ihn nicht.

In einem blauen, frischen Morgen stand Albano, noch eh die
 15 Sonne am Himmel auferstanden war, auf der hohen, umblühten
 Terrassenpyramide, wo er einmal im Erwachen den teuern Vater
 ohne Abschied hatte entfliehen sehen — und blickte bewegt in den
 leeren, weiten See hinab — und an die Gipfel der Eisberge um-
 her, welche schon im Widerscheine der hoch herabziehenden Aurora
 20 blühten — und niemand war bei ihm als die Vergangenheit.
 Er blickte auf sich und in seine Brust und dachte: welche schon
 lange schwere Zeit ist seitdem durch diese Brust gezogen! Eine
 ganze Welt ist darin zum Traum geworden! Und das Herz
 schlägt noch frisch und fest darin! — Auf einmal sah er im lich-
 25 ten Morgenrauche des Sees ein Fahrzeug rudern. Langsam,
 träge watet' es, denn er sah es aus großer Ferne. Endlich glitt
 es, flog es, das Segel blühte auf im Morgenbrande, und die
 grünen Wellen wurden ein unspielendes Lauffeuer wie damals
 in Ischia um Linda's Schiff. — —

Linda war es und die Schwester. Sie sahen hinauf und
 grüßten winkend. Er rief in eiliger Wonne: „Dian, Dian!“ und
 lief die vielfachen Treppen hinab, ganz verwundert und entzückt
 über den ausgebreiteten Glanz, weil er unter der frohen Erschei-
 35 nung den Ausgang der Sonne nicht gesehen, welche vor der Ge-
 liebten die schönen Flammen, die Morgenblumen gleichsam in
 den Weg des Wassers unterstreuete.

„Seid ihr's wieder, ihr Göttlichen? O spricht, weint vor

Freude, daß ich selig werde und euch habe! Kommt ihr denn mit alter, rechter Liebe wieder?" so sprach er fort in beredter Trunkenheit, aus dem langen träumenden Warten geschöpft. Linda sah mit heimlicher Engellust, mit lieblichem Widerschein in die hoch spielenden Flammen seiner Liebe; und die Schwester genoß 5 in süßer Regung die schöne Milde auf beider Angesicht, welche an der Kraft so bezaubert wie Mondlicht an einem Gebirg'. Reisebeschreibungen wurden von beiden Seiten angefangen, aber keine geendigt; Tag- und Inselordnungen vorgelegt, aber keine gewählt. Julienne hielt ihm sein Wort und ihre Bedingung, daß er abends weiterziehen müsse, aus Herz als eine kleine Küh- 10 lung gegen das Freudenfeuer darin; traurig sah er zur freundlichen hellen Morgenjonne auf, als steige sie nicht höher, sondern schon tiefer.

Sie gingen nun in schönem Irren durch die Insel, überall 15 blühte neben der Gegenwart eine stille Vergangenheit, unter der Rose ein Vergißmeinnicht. Hier in dieser Grotte vor den aufhüpfenden Wellen hatt' er einst mit seiner Schwester Severina gespielt, und auf diesem Eiland wurde ihm der Tod verkündigt; „aber Julie, du bist meine Severina und mehr“, sagt' er; „ich 20 denke (sagte sie sanft) ebenso viel.“ — Nicht weit von der Arkade hatt' er zum erstenmal in das Angesicht seines Vaters geschauet: „O wenn findest du aber deinen endlich? Sprich darüber, gute Linda!“ sagt' er. Sie errötete und sagte: „Ich werd' ihn finden, wenn das Schicksal es zuläßet.“ — „Wenn aber ist das?“ — 25 „Ich weiß nichts“, sagte sie zögernd sanft. Da rührte ihn Julienne winkend an und sagte in so vielem französischen Latein, als sie zusammentreiben konnte, aber in einem gleichgültigen Ton, als spreche sie vor sich selber hin: „Non eam interroga amplius, nam pater veniet (ut dicitur) die nuptiarum.“* Er 30 blickte sie verwundert an, sie nickte sehr oft. „Julie ist (sagte Linda lächelnd) wie die Weiber, so listig im Handeln als offen im Sprechen. Ich hätte mich keinem Bruder so lange verstecken können.“ — „Dafür (versetzte sie) bekamen die Geschwister

* „Frage sie nicht länger, denn ihr Vater soll, wie man sagt, an ihrem 35 Hochzeitstage kommen.“

einander gleich ausgewachsen und mit allen Vollkommenheiten und können sich leicht liebhaben, wenn andere Schwestern erst viele Jahre die Fehler des heranwachsenden Bruders zu verwinden haben."

5 Jetzt kamen sie auf die Galerie zwischen Limonienblüten, wo Gaspard seinem Sohne so viele Schleier und Masken um die Zukunft hängend hatte sehen lassen; da sagte Albano mit Unwillen: „Hier muß' ich mir viele Rätsel ankündigen lassen — und dort (er meinte die Stelle im Meer, wo ihm zuerst Lindas
10 Bild auf den Wellen erschien) wurde sogar diese teuere Gestalt nachgeäfft.“ — „Mein Gott (sagte Linda heftig), warum es noch gar aussprechen? o, es war so schlecht, es zu tun!“ — „Eingebüßet aber hat doch niemand viel dabei (sagte scherzend Zulienne), ausgenommen ein Paar die Herzen und ich die Anonymität!“ — „Könnten wir beide nicht antworten, Albano?“ sagte
15 Linda leise und hob die Augen auf. „Bei Gott!“ sagte er stark, denn ohne jene Vorspiele hätten sie sich früher gesucht und gefunden.

Unter diesen Blicken in eine seltsame, mit Zukunft durchwebte Vergangenheit waren sie in den borromäischen Palast, der diesen Tag zum Glück ohne die Besitzer war, getreten, weil Albano beide auf Lindas Besuch in die Zimmer führen sollte, wo er mit Severina erzogen worden. Der Schloßwärter wollte sie, glaubend, sie suchten nur Aussicht — denn die Kindheitzimmer
25 lagen im fünften Stockwerk — auf das Dach hinaus bringen; er beteuerte, es wären staubige Kinderstuben und seit undenklichen Jahren zugesperret. Mühsam drehte der Mann mit einem rostigen Schlüssel ein eingerostetes Schloß auf. Sie traten ins bestäubte helldunkle, leere hohe Zimmer, worin eine leere Wiege,
30 ein Blumentopf mit einem gleich seiner Erde vertrockneten sinesischen Rosenstöckchen, eine Kinderzinnuhr, eine weibliche Spielfüchse mit altmodischem Geschirr, eine gerollte glänzende Klaviersaiten, ein deutscher Kalender von 1772, viele schwarze Siegel mit bloßen antiken Köpfen, ein ausgetrockneter Pflanzenzweig und dergleichen verloren umherlag. Der Mensch sieht bewegt in die tiefe
35 Zeit hinunter, wo seine Lebensspindel fast noch nackt ohne Faden umlief; denn sein Anfaug grenzt näher als die Mitte an sein

Erde, und die aus- und einschiffende Küste unsers Lebens hängt ins dunkle Meer. Albano wurde wehmütig angeregt von der Umgebung und von dem Blicke auf das Menschenleben und auf seine eignen grünen, noch winterlich-niedrig stehenden Felder hinaus — und von der Stätte, wo er mit einer Mutter und Schwester gelebt, die aus der Erde, ja sogar aus seiner Phantasie entwichen waren. — Er nahm die Zinnuhr zu sich und sagte: „Gibt es für das Alter, das keine Zeit, sondern eine Ewigkeit hat, eine bessere Uhr als die mit dem Zeiger ohne Gewerk?“

Überrascht wurde Linda, als sie von einem Glaskästchen einen Vorhang wegzog und als ein engelichönes Kind von Wachs darin in die hellen Augen Licht bekam. „Es ist die tote Severina“, sagte Albano eilig, mit dem rauhen Beiwort „tot“, was Linda nicht gern litt. Immer mehr wurd' ihm in der hell dunklen Stube unheimlich — ein Sonnenstreif brannte seltsam durch das hohe Fenster herab — befeelter auferstandner Staub spielte in ihm — die Geister der Schwester und Lianens konnten jede Minute durch das Erdenlicht blitzen — und entfernter standen die Gebirge draußen im Leben. Er sah die blühende Linda an, da kam sie ihm auf einmal anders vor, fremd, überirdisch, als erischeine sie unter den Geistern und gehe wieder von himmen. Sie sah ihn bedeutend an mit den Worten: „Hier ist's unheimlich, gehen wir!“ — „Weib“, sagt' er mit starker Stimme auf deutsch, einem innerlichen Schrecken antwortend, und faßte ihre Hand, „wir wollen zusammenhalten wie ein lebendiges Herz, wenn man es zerreißen will.“ Linda versetzte: „Ich bleibe nicht länger, Juliette!“ Und man ging.

Auf der Schwelle kam es dem Grafen ein, in das Nebenzimmer zu schauen; er macht' es auf und fuhr zusammen, rief aber: „Geht nur voraus“, und ging hinein. Er hatte nämlich sich im Spiegel zweimal nachgespielt erblickt. Drinnen fand er sich in einer Nische in französischer Uniform stehen in Wachs, aber schon als Jüngling, und darneben, was die Thür bedeckt hatte, seinen Vater auch als Jüngling, altmodisch bekleidet, aber schön wie ein griechischer Gott; das warme, volle, blumige Gesicht war noch nicht im starren Leben überwintert und blühte noch liebend. Er stürzte tief ins Meer der Vergangenheit. Die kolossalischen Sta-

men draußen und die beglänzten Gebirge hatten sich aus dunkeln Wellen aufgerichtet und standen in tropfendem Schimmer. Man rief draußen. Er blickte wieder in sein Gesicht, aber zornig. „Wozu zweimal“, jagt' er und zerquetſchte sein Gesicht, aber ihm
 5 war es wie Selbstmord und Betasten des Ichs. Die väterliche Gestalt gönnte er noch weniger der fremden, unbewachten Stelle; aber sie war ihm zu heilig zur kleinsten Berührung.

Er ging zurück und schwieg über die Bilder, um nicht an Lindas Phantasie die großen, widerripenstigen Flügel aufzu-
 10 machen. Der grüneude, blühende, glänzende Tag verschlang bald die kalten Schatten, die von Höhen und Gräbern der Vergangenheit hereingefallen waren. „Aber jetzt (sagte Albano zu Linda), da Sie eben aus meiner Kinderstube gekommen sind, führen Sie mich einmal in die Thirge!“ — „Ich will dich nur erst befrän-
 15 zen, da wir am rechten Orte sind“, sagte sie und brach und band aus dem Lorbeerwald, durch dessen Gewimmel von lichten und dunkeln Wellen sie jetzt gingen, Zweige zum Kranz. Körperliche Geschäftigkeit gab dieser Jungfrau, welche leichter Töne und Farben und Ideen verknüpfte, ein besonders rührendes Ansehen
 20 von Kindlichkeit und naiver Herablassung. Sie flocht die Krone, aber mühsam, verwechselte einmal den ähnlichen Erdbeerbaum mit dem Lorbeerbaum, tat noch einen blühenden Myrtenzweig hinein und schmückte damit sein lockiges Haar, aber sehr ernst: „Der Kranz geziemt dir; die hohen Lorbeern oben am Gipfel
 25 wirfst du dir schon einmal selber holen“, sagte sie. Er glaubte, sie spiele unter dem Ernst, allein sie sah den Befränzten freudig und prüfend an und lächelnd, aber wie eine Mutter, und sagte: — „So ist's recht! Was willst du noch? Ich bring' es. Al-
 30 bano, ich habe in dieser Stunde eine ganz besondere und neue Liebe zu dir, ich möchte für dich viel tun, viel leiden. Mein Herz ist bewegt von überschwenglicher Liebe. Küsse mich nicht. Ich will dir erzählen.“ Die schöne Weiblichkeit, die den Geliebten heißer und näher liebt, wenn sie zum ersten Male sein Eigentum, seine Kindheitörter, seine Wohnungen betreten, er-
 35 füllte unerkannt ihr starkes Herz. Er küßte sie nicht — er sah sie an und weinte in Liebewonne — sie neigte sich herüber und sagte, aber heiter: „Ich weine sehr schwer, Lieber! Ich will dir

daß von meiner Kindheit erzählen, was du verlangtest. Von meinen ersten Kindheitplätzen ist mir wenig geblieben, vielleicht weil wir immer reiseten und weil ich auch mehr nach Menschen als nach Gegenden sehe — außer mein längster Aufenthalt in Valencia. — Vom frühen Reisen hab' ich wohl meine Reisejucht. 5 Am Ende liegt sie doch in mir. Aber Ihr glaubt immer, wie die Deutschen, daß zu erlernen, was Ihr eigentlich ererbt oder erschafft. Von meiner Mutter wurd' ich mehr als von jemand gehäset und geliebt. Jetzt bin ich klar über sie. Sie war ganz für die Kunst oder für die Künste geboren, ob ich wohl glaube, 10 daß sie von den Göttern eigentlich für die Bühne ausersehen war. Sie war alles in dieser Minute, nichts in der andern — Flüche und Gebete, Glaube und Unglaube, Haß und Liebe wechselten ab in dieser epischen Natur. — Sie hätte eine Welt verschenken und eine stehlen können. — Sie drückte mich einmal an 15 ihr Herz und sagte: ‚Wärst du nicht meine Tochter, ich würde dich stehlen oder töten aus bloßer Liebe‘; — und das war, als ich gesagt hatte: ich liebe die Medea mehr als Kreusa!¹ —

„Indes war sie zu inkonsequent, um ganz geliebt zu werden; meinen unsichtbaren Vater lieb' ich weit mehr, ich dacht', er sei Gott der Vater. Ich bildete mir einmal ein, er müsse in 20 Porta Celi* wohnen; stundenlang ging ich um den Totengarten des Klosters und blickte sehnsüchtig durch die Palmen über die Rosen der Gräber. Ich hing an allem Lebendigen bis zum Schmerz; ein sterbender Kanarienvogel machte mich einmal krank, und die 25 Totenmesse, glaubt' ich, werde für ihn gelesen. Auch an Gott und Geistern hing ich trunken. Im Feuer, das ich im dunkeln einmal aus dem Zucker schlug, blickten sie mir vorüber. Ich habe nie gespielt, sondern früh gelesen. Da ich sehr ernst war und meine Gestalt sich zeitig entwickelte, so wurd' ich früh als eine 30 Erwachsene behandelt, und ich begehrt' es auch. Niemand war mir ernst genug, außer der Vormund, der mit heimlicher Hand meine Entwicklung regierte. Vor Büchern und im Reisewagen da verging mein erstes Leben. Ich beneidete die Männer um ihr

* Eine sehr schöne Kartause bei Valencia.

¹ D. h. die gewalttätige Heroine mehr als die hingebende Gattin.

Wissen und ihre Freiheit, aber sie gezielten mir nicht, die Weiber noch weniger. Ich galt für stolz — und früher war ich's auch — und für phantastisch; ich nahm es nicht übel und sagte: ihr habt euere Weise und ich meine.“ — Durch Dian und Julienne wurde die Erzählung gestört.

118. Zykel.

Die erste einsame Minute, die Albano mit seiner Schwester fand, legte er zur Nachfrage über ihre lateinische Nachricht an, daß Lindas Vater gerade an ihrem Hochzeitstage erscheinen würde; aber sie verwies ihn auf seinen eignen, der ihm alles über Lindas ihren sagen könne — und bat ihn, Linda zu schonen, nicht nur in ihrer Zartheit, sondern auch in ihrer eignen Eheſcheu, die sehr weit gehe. „Sie konnte nicht einmal eine Freundin an den Tranaltar begleiten (setzte Julienne dazu), sie nannte diesen den Richtplatz der weiblichen Freiheit, den Scheiterhaufen der schönsten, freiesten Liebe und sagte, das Heldengedicht der Liebe werde dann höchstens zum Schäfergedicht der Ehe. Freilich weiß sie nicht, wohin solche Grundsätze endlich führen.“ — „Ich hoffe auch, daß du ihr vertrauest“, sagte Albano, sich diese Seltsamkeit anders und höher ableitend als seine strenge Schwester. Sie brach schnell ab, um ihm noch den Rat nach Pestiz mitzugeben, die Fürstin zu fliehen, die ins Innerste hinein kalt, falsch, rachs- und selbstjüchtig sei. „Sie hat etwas und zwar viel mit dir vor, — und ihr Haß gegen die Gräfin kommt jetzt dazu — Linda faßet sie scharf auf, aber doch läßt sie sich aus Heftigkeit durch alle hinreißen und benutzen, die sie übersieht und voraussieht.“ Albano blieb bei seinem alten, sanftern Urteil über die Fürstin — um so mehr, da er Juliennens moralische Härte gegen jede genialische schon aus ihrem Mißurteil über Dianen kannte —; aber er gab ihr das leichte Wort, sie zu fliehen, ohne ihr den Grund, nämlich ihre so hart entzauberte Liebe für ihn, zu sagen. Für sein Zartgefühl gab es keine größere Roheit als dieses öffentliche Erbrechen und Vorlesen eines Liebesbriefs, als das männliche Auffangen und Ausrufen eines weiblichen Seufzers der Liebe durch ein Sprachrohr fürs Volk.

Alle kamen wieder zusammen — lagerten sich auf eine Stelle,

die den See und die Alpen und die Blüten Schatten gab — der Tag glühte sich ab und sank von Schönheit zu Schönheit zum Abend hinunter. — „Auf dieser feinen Insel (sagte Dian) fängt sich schon das nordische Wesen an, und wir stehen bald zu Hause unter einem spitzen Dach.“ — „Nun ja (sagte Julienne); aber endlich hat man's doch auch gern, wenn man wieder einen reinlichen Menschen, eine Blondine und einen Schatten sieht und ein paar Vögel hört.“* — „An Tivoli und Ischia und den Posilippo denk' ich hier nicht (sagte Albano), ich denke an meine Kindheit und an die Alpen. — Drüben am Ufer des Langsee's (Lago Maggiore) mögen sich freilich die beiden Inselzuckerhüte nicht zum besten darstellen, aber dafür stellet sich hier auf dem Zuckerhut das Ufer und der See desto besser dar, und für den, der auf dieser Seealpe steht, ist sie doch gemacht.“ — „Mir ist alles gleichgültig (sagte Linda), denn ich finde mich hier ganz wohl. Das Rezensieren schöner Gegenden ist auch ein nordisch Wesen, weil man sie da nur aus Büchern kennen kann; der Italiener, der sie hat, genießet sie wie die Gesundheit und ist sich nur der Entbehrung bewußt; deswegen ist er nicht einmal ein großer Landschaftsmaler.“

„Man sollte (sagte Dian) das prächtige Welshland noch auf der Grenze besingen, wenn man von dem Kastellan eine Gitarre bekäme.“ Er ging und brachte eine. Nun fing er italienisch zu improvisieren an. Er sang: „In Apollo wurde die alte Liebe nach dem vorigen Schäferlande auf der Erde und nach der verlorenen, verhüllten Daphne wieder wach — er stieg vom Himmel, um beide zu finden — ihm hatte Jupiter den Momus¹ mitgegeben, der ihm das Häßliche zeigen sollte, damit er zurückfliege — als ein schöner lächelnder Jüngling ging er über die Inseln, durch die Ruinen der Tempel, durch ewige Blüten, vor göttlichen Gemälden einer unbekanntnen hehren Jungfrau mit einem Kinde und vor neuen Tönen vorüber, und zog wie über die Zauberfreise einer schönern, neuen Erde. — Vergeblich zeigte Momus ihm die

* Die Sangvögel sind in Italien selten, weil man sie für die Küche auf dem Markt verkauft.

¹ Genius des spöttischen Tabels.

Mönche und Seeräuber und seine von der Zeit niedergeworfenen Tempel und ließ ihn spottend Ihermensäulen für Tempelsäulen nehmen — der Gott sah hinauf zum hohen, kalten Olymp und sah herab auf dies warme Land, auf diese große goldne Sonne, diese hellblauen Nächte, diese ewigblühenden Düste, diese Zypressen, diese Myrten- und Lorbeerwälder und sagte: Hier ist Olyssium, nicht in der Unterwelt, nicht auf dem Olymp — da gab ihm Romulus einen Lorbeerzweig von Virgils Grabe* und sagte: Das ist deine Daphne¹. Jetzt erzürnte sich seine große Schwester Diane; sie gab Daphnen ihre Gestalt und Kleidung, als komme sie aus den Wäldern der Pyrenäen herüber; aber er erkannte die Geliebte und ging mit ihr in den Olympus zurück.“ — Als Dian das sang und die Lieder mit den Saitentönen fliegen ließ, so standen hoch drüben im Himmel die ewigen Glanzgebirge aus Eis, von den Bergen flatterten Quellen und Schatten in den hellen See, und der Abend bewegte sich entzündet und entzückt. Da ergriff der stille Albano die Saiten, senkte das Auge in den Blitz der Gebirge ein und fing errötend an: „Verweile, o Sänger, bei den hohen Geistern, die auf das Schlachtfeld zogen, tödend, sterbend — und die aufbaueten die ewigen Tempel der Menschheit — verweile bei den reinen Demanten, die glänzend und fest unter dem Hammer des Schicksals blieben — verweile bei der alten Zeit, bei dem Meere Roms, das einen Weltteil trug und die andern untergrub — aber fliehe vor der Zeit, die ihren Gipfel in ihren eignen Krater senkte. — Verweile, Sänger, auf der Höhe und schaue in den Garten der Welt herunter, der ein spielendes Menschenleben ist — die Ruine wird Fels und der Fels Ruine — auf dem hohen Vorgebirge duftet die Blüte, unten liegt das Meer mit offenem Rachen — über die Sphylia glänzen schöne Häuser und Gassen zwischen dem Lager erschrecklicher Felsen. — Und der Gott fliegt über das Land und sieht das Kind auf der Tempelsäule am Ufer und die Göttertempel voll Mönche, die Sümpfe voll namenloser Ruinen und die Kräfte voll Blüten und

* Dian liebte den Virgil nicht.

¹ Die von Apollo geliebte und verfolgte Daphne war in einen Lorbeer verwandelt worden.

Grotten — und die blühenden Myrten und Reben und die Feuerberge und die Inseln — und Zächia . . .“

Aber ihm entfiel die bestürmte Gitarre und die Stimme, das Auge ging tief in den Himmel und in das Leben des Menschen ein, und er entfernte sich, um das laute Herz zu stillen. In der fühlenden Einsamkeit bemerkte er, wie weit schon die Sonne hinabgeflogen sei wie mit Amorflügeln durch einen kältern Himmel; — er kehrte schnell zurück, in der Abendröthe schlug seine Scheidestunde aus.

Als er wiederkam, war Linda allein — denn Julienne hatte keinen Dian unter dem Vorwande, das Bilderkabinett zu besuchen, von den Liebenden weggezogen, denen heute ohnehin nur ein kürzester Tag des Glücks beschieden war — und die Geliebte sah ihn bedeutend an: „Dian sang eigentlich besser (sagte sie) und epischer, aber Guer lyrisches Wesen hab' ich doch auch sehr lieb.“ Sie blickte ihn wieder an, dann wieder, dann in sein Auge, dann umarmte sie ihn schnell, und kein Laut erkflärte den plötzlichen Kuß. „Wir wollen auf die Terrasse“, sagte sie leise. Sie bestiegen die schöne Höhe der zehn Terrassen, welche mit Lorbeer- und Zitronenbäumen und mit Pyramiden und kolossaliſchen Statuen und mit der Aussicht auf das ferne, von Dörfern und Alpen umzogne Ufer das Auge füllt, und wo einst Albano seinen Vater hatt' entfliehen sehen. „Du gefällst mir immer mehr, Albano (sagte Linda), ich glaube fast, du kannst recht lieben; erzähle mir deine erste Liebe, ich habe dir auch erzählt.“ — „O Linda (sagt' er), wie viel begehrst du! Aber ich bin wahr und sage dir alles; du wirst sie lieben, wie sie dich liebte. — Sieh hier dein Bild, das sie sterbend machte und mir gab!“

Er reichte ihr die kleine Zeichnung, und ihr Auge wurde naß. Darauf fing er leise und feierlich das Gemälde seiner ersten Liebe an — wie er sie so früh noch ungelesen und in ersten Morgenstrahlen des Lebens verehrt und gesucht — und wie er sie fand — und wie sie glücklich machte und es nicht wurde — wie sanft sie war und er so wild und hart — wie er seinen eignen Ungeſtüm des Herzens ihr zumutete — wie grausam er ihre Entſagung aufnahm und wie sie durch ihn

unterging. Linda weinte mehr als gewöhnlich. „O, ich habe hart gehandelt, gute Linda!“ jagt' er. „Nein (sagte sie), ich wein' über euch beide.“ — „Ich habe große Mängel“, jagt' er. „Alle vergeb' ich dir (sagte sie), wenn du nur lieben kannst; 5 aber das liebliche Wesen hat auch sehr gefehlt und gegen die Liebe.“ — Sie hielt inne, dann fragte sie leise: „Albano, ist sie noch in deinem Herzen?“ — „Ja, Linda“, jagte er. „O du redlicher und treuer Mensch! (rief sie begeistert und legte ihr Haupt an seine Brust und betete:) heiliger Gott! gib deinen 10 Unsterblichen alles, nur laß mir ewig dieses Menschen Brust, damit er recht geliebt wird, recht unaussprechlich, und damit ich nicht untergehe! — Willst du, Lieber (lispelte sie plötzlich und richtete sich auf, ihn anblickend mit unendlicher Liebe und Hingebung), daß ich in Lilar wohne, so gebiet' es nur!“

15 Dieses weibliche, gehorchende Ergeben eines so freien, mächtigen Geistes machte ihn sprachlos — wie ein Adler saßte ihn die Liebestemme und hob ihn empor — er glühte an ihrem blühenden Angesicht, und die Brautfackel der untergehenden Sonne schlug mit großen Flammen zwischen beide herein. „Linda 20 (sing er endlich mit zitternder, feierlicher Stimme an), wenn wir es wissen könnten, daß wir uns je verließen oder verlören — O Linda (fuhr er mühsam fort unter seinen Tränen und Küffen), wenn das möglich wäre, es sei durch meine Schuld oder durch das kalte Schicksal: wär' es dann nicht schöner, wenn wir uns 25 in dieser Minute hinunterstürzten in den See und in unserer Liebe stürben?“ — Die Sonnenglut brannte wie eine Aurora herein, welche Jünglinge und Jungfrauen zu den Göttern entführt; und die Lebensdämmerung war zu hellem Morgenrot entzündet. „Wenn du das weißt (sagte Linda), so stirb jetzt 30 mit mir.“ — —

Da weckte beide Juliennens ferne Stimme — endlich kam sie selber mit Dian zum Abschied. Sie sahen erwachend, von der Sonne und Liebe geblendet, umher, und alles war verändert — die Sonne war versunken, der weite See mit Nebel- 35 schatten bezogen und die Welt erkältet, nur die hohen Eisberge loderten noch rosenrot ins Blau, wie Gedächtnisssäulen der flammenden Bundesstunde.

Vor Albanos Seele stand noch das menschentrennende Schicksal, die kalte, verhüllte Felsengestalt, deren Schleier auch steinern ist und den niemand hebt. Er wollte nun durchreißen und sogleich ohne feiges Zögern in den Winter hinunter. „O, bis der Hesperus untergegangen, verzieh!“ lächelte Linda. Er blieb; aber beide hatten keine Worte mehr, nur die Augen; die festgehaltenen Adler, die vorhin den himmlischen Benuswagen durch den Himmel gerissen, flatterten daran wild auf. Der Abendstern ging unter; der halbe Mond in der Himmelmittle legte Strahlen als Zauberstäbe an die Erde an und verwandelte sie in eine heilige, blaße Welt des Herzens. „Nur noch den großen Stern laß hinab“ — sagte sie und sah ihn sehnsüchtig an. Er tat's. Die Nachtigallen hüpfen tönend zwischen den Silberzweigen; nur die Menschen hatten Himmel und Liebe ohne Stimme.

„Nur noch ein Sternchen!“ bat sie; er gehorchte, schon vom Worte gerührt; aber sie entschied sich selber und sagte: „Nein, geh!“ — „Wir wollen, Dian!“ jagt' er. Dieser ging liebe-schonend die Terrassen voraus hinab. Heftig und lange lagen die beiden Geschwister einander am Herzen und wünschten sich ein heiteres, unbestürmtes Wiederfinden. Linda gab ihm nur die Hand und sagte kein Wort; wie der stille Himmel der Nacht seine heiße Sonne bedeckt, so war ihr flammendes Herz verborgen; und da er ging, schloß sie, ohne nachzublicken, seine Schwester an die wallende Brust.

Glanz und Nacht und Duft bestreuten die Himmelleiter der Terrassen, die er herunterging. Leise flog sein Schiff durch den Sternen- und Blütenischnee, der auf den Wellen wehte — die Nachtigallen der beiden Inseln klangen zusammen — die Schiffer jangen ihnen frohe Lieder zurück — die Drangendüste führte der günstige Wind dem Schiffchen nach; — aber Albano hatte Herz und Angesicht weinend nach der versinkenden Pyramide gewandt. Die Schwester hatte allein auf der Höhe nachgesehen; dann war auch diese verschwunden — die Nachtigallen riefen noch leise nach — endlich war alles verhüllt. — Er kehrte sich um nach den blaßschimmernden Eisgebirgen, wie nach den Leuchttürmen seiner Fahrt, und vom Himmel dieses Tags war

ihm nun nichts geblieben als die leitende Liebe, wie der Schiffer dem Magnete folgt, wenn die heiligen Sterne sich verborgen haben und ihn nicht mehr führen.

119. Zykel.

5 Albano und Dian flogen über die deutschen Gefilde freudig so manchem teuern Herzen entgegen, und nichts wurde getäuscht als ihre — Furcht vor dem Abstände ihrer Reiseländer. Statt des schwarzen Lavasandes und des verbrannten Bodens hinter ihnen deckte jetzt das helle, frische Grün die Ebenen und kühlte
10 das geblendete Auge. Die Wellen grüner Ahrensturen schlugen sich so lustig als die Wellen des blaugrünen Meers. In dichtern, längern, höhern Wäldern wehten neue Schatten, gleichsam schöne kleine Abende, die sich vor dem Tag verkrochen. Nach dem schwarzen Grün der welschen Bäume kehrte das helle lachende
15 der deutschen Gärten zurück; und neue Vögelchöre wiegten sich in Wolken und in Wäldern und grüßten das Menschenherz und schickten ihm ihre leichte schuldlose Freude herab.

Von Frühling zu Frühling zog der glückliche Albano mit seinen Liebeträumen; wie hinter ihm eine südliche Blüte fiel, so
20 tat sich vor ihm eine nördliche auf; und sein Reisewagen blieb auf dem bunten Wege und unter den Blütenschatten eines langen Gartens.

Endlich stand er vor dem Hause, wozu ihn der Garten führte, vor der Lindenstadt; so stand er auch im vorigen Jahre
25 auf der Höhe vor ihr, zum Wolkenzuge der Zukunft aufsehend, ohne zu erraten, wozu das Gewölk sich bilde, ob zur Aurora oder zum Abendgewitter. Wie viele alte Schmerzen streiften jetzt gleich Schatten von Wolken über die alte Gegend, über die Blumenbühler Höhen und über die Häuser hinüber, als er
30 die bekannten, zuweilen mit Tränen bezeichneten Wege der Vergangenheit überschauete! Er ging jetzt, das bedacht' er, seinem Vater mit der Nachricht seines neuen Glücks entgegen — seinem abtrünnigen Freunde mit der geraubten Geliebten — mit alter und neuer Liebe seinem wiedertehrenden Schoppe, dessen Herz und
35 Schicksal ihm jetzt zugleich so dunkel und so wichtig waren, — und der sonderbaren Zeit und Stunde, wo die unterirdischen

Wasser, deren Treiben und Rauschen er bisher so oftmals erfahren, auf einmal aufgedeckt und mit allen Krümmungen und Quellen entblößet vor dem Taglicht liegen sollen — und der heiligen Stelle, wo er die Geliebte, die ihm jetzt auf dem deutlichen Wege und in der Nähe der vorigen Schwierigkeiten noch größer und unerreichbarer erschien als auf dem Eponeo in der Nachbarschaft alles Erhabnen am Himmel und auf der Erde, kühn ans Herz nehmen und schließen durfte auf ewig, ohne wieder zu fragen: wirst du mich lieben? — Da dacht' er an ein Bild zurück, das er auf dem Vesuv* gefunden, und sagte zu Dian: „Hinter dem Menschen arbeitet und geht ein langsamer Strom, der glühend ihn verzehrt und zermalmt, wenn er ihn ergreift; aber der Mensch schreite nur tapfer vorwärts und schaue oft rückwärts, so entkommt er unbeschädigt. Mein geliebter Lehrer, so will ich's jetzt in meinen neuen bedenklichen Verhältnissen machen; wende du mich aber nach der Lava um, wenn ich's in schönen Gegenden zuweilen vergessen sollte!“ —

„Sprecht bessere, günstigere Worte! (sagte Dian.) Heil uns, die Götter sind schon gewogen! — Dort kommt Cuer Vater den Schloßberg herauf und sieht so lustig und glücklich aus, 20 wie ich ihn nie getroffen!“

Einunddreißigste Tobelperiode.

Peitiz — Schoppe — Eheschen — Arkadien — Doine — Verwicklung.

120. Zykel.

Gaspard hatte gegen seinen Sohn die gewöhnliche vornehme Kälte der ersten Stunde, wie Briefe kälter anfangen als endigen. Erst als dieser Morgenreif geschmolzen und es wärmer um ihn geworden, entdeckte ihm Albano ohne Furcht und ohne kleinmütiges Ervöten mit gereifter Männlichkeit den Wund, den er

* So schwer und langsam wälzt sich der breite Lavaström herunter, daß ein Mensch vor diesem glühenden Todesfluß, der alles verschlingt, ersticht und zerschmilzt, was er berührt, vorausgehen und die Berstörung hinter sich sehen kann, ohne sich in die Gefahr einer eignen zu setzen.

mit Linda und mit sich auf ewig geschlossen, und bat ihn um das dritte Ja. „So hat es doch (versehete der Ritter) der alte Zauberer am Ende noch durchgeseht; freilich unter dem Beistand einer jungen Zauberin. Daß ich dich in dem, was du mit ganzer
 5 Seele und auf immer ergreifest, niemals störe, das weißt du noch vom vorigen Jahre aus einem ähnlichen Fall.“ Albano wurde über die bittere Erwähnung seiner ersten Liebe rot, hatte aber seit einem halben Jahre die Kraft gewonnen, da männlich zu
 10 und gegen ihn wärmer als sonst, fuhr doch, als er dessen Empfänglichkeit bemerkte, fort: „Ich heiß' es gut! Wie der Siegelgräber das Wappen anfangs in Wachs und erst dann in den Edelstein sticht, so versucht der Mann das seinige in mehr als ein Herz zu graben, bis er endlich das festeste hält. Man muß be-
 15 kennen, du hast nicht am schlimmsten ausgewählt in meiner Mündel, und ich gebe gern mein Wort dazu.“ —

Albano drückte die Hand, die den süßen Knoten der Liebe noch fester zog, und sagte im Rausche des Danks: „Nuch meine Schwester fand ich, die Prinzessin; aber ich tue an Sie keine
 20 Frage wie neulich, sondern rechne auf die Zeit.“ — „Spötter! (sagte Gaspard und nahm, ihn abzukühlen, wie es schien, den grausamen Schein an, als denk' er, der reine, edle Sohn hab' ihm mit der Erwähnung der Schwester den Spott der vielfachen Liebe zurückgeben wollen) schweige nur über alles im Innersten,
 25 wie ich selber bisher; und verbirg dein Wissen dem Hofe; gib mir dein Ehrentwort.“

Albano sagte, auch Juliennen hab' er's schon gegeben; er wurd' aber durch Gaspards ganzes Betragen auf Schlüsse zurück-
 30 getrieben, die weder seinem Vater noch Juliennens Mutter sittliche Kränze aufsetzten.

Gaspard setzte noch dazu, es sei für einen Mann ein Unglück, mit phantastischen Weibern — wie Albano schon seine Mutter
 kenne — und zwar mit dreien auf einmal verwickelt zu sein, und riet ihm, seinen Schritt wie bisher tapfer durch alle Rätzel fort
 35 zu tun und sie ihrer eignen Auflösung zu überlassen; darauf legt' er ihm als eine Probe der dritten Phantastin die Frage vor, ob er schon wisse, daß die Gräfin ungeachtet seiner Vormundschaft

ihren lebendigen Vater noch habe, der erst an ihrem Hochzeitstage erscheinen wolle. Er bejaht' es. Gaspard fuhr nun fort: schon dieser Grund allein — damit Linda ihren Vater und sie alle endlich die Ruhe der Klarheit fänden — bestimme ihn für eine frühe heimliche Verbindung beider durch den ehrlichen Spener. 5

Albano — ordentlich erschreckend vor der schnellen nahen Verwandlung seliger Stunden in selige Jahre und ebenso unvermögend, sich seine Titanide als Gattin zu denken wie als Kind — antwortete bescheiden und mit uneigennütziger Rücksicht auf Lindas Eheheben, über die Zeit seines besiegelten Glücks dürfe 10 und könne niemand entscheiden als Linda selber.

Gaspard war zufrieden; „nur um einen Aufschub halt' ich bei Euch an (fügt' er noch bei); mein Freund, der Fürst, ist seinem Ende wieder näher — die wohlthätige Wirkung, die auf ihn eine Geistererscheinung gemacht, hat allmählich nachgelassen, und er fürchtet täglich die Wiederkunft des Phantoms, das ihm die letzten Stunden vorauszusagen versprochen. — In solcher Zeit taugt mir Euer Fest nicht. — Im Vertrauen gesagt, der arme Kranke hatte selber ein Auge auf die schöne Braut. — Es ist doch billig, ihn mit der größten Gewißheit seines Verlustes zu verschonen. 20 Seinetwegen verschieb' ich auch meine Abreise.“

Wie wenn ein Mensch in das junge Paradies träte und alle Vögel auf einmal, Nachtigallen und Adler und Eulen und Paradiesvögel und Geier und Lerchen umzögen ihn, so verworren fühlte sich Albano durch diese durchkreuzenden Ansichten erregt, 25 und er merkte, hierin geb' es keinen Verlaß und Vorhalt als auf sein eignes Herz und Linda ihres.

Gaspard schien ungeduldig auf das Wiedersehen der Gräfin zu sein, die er seine einzige Freundin nannte. „Ich glaubte leider in Rom meinem Bruder nicht (setzt' er dazu), da er beiden Frauen 30 in Neapel wollte begegnet sein. — Apropos, dieser ist vor einiger Zeit hier durch nach Spanien gegangen; in Rom behauptete er, nach Griechenland zu reisen — du siehst, mit welcher poetischen Lust und Genialität er das reine Lügen treibt.“

Gaspard schied sehr warm von ihm mit den Worten: „Albano, 35 ich bin mit dir zufrieden, ich wär' es unendlich, wenn die Reinheit des Jünglings in den Mann überginge — noch hab' ich's

nie gefunden.“ — Albano wollte gerührt beteuern und beschwören. „Darum (fuhr er mit einer leichten, den Eid wegstreibenden Handbewegung fort) sandest du mich so froh über dein Glück, denn die Fürstin, Fremd, hatte mir deine Liebe schon am Morgen 5 verkündigt. Nimm dich in acht vor ihr, denn sie hasset dich ohne Grenzen.“

Hart und schauerlich tritt, wie ein neues, wunderbares Raubtier hinter dem Gitter, zum erstenmal ein rechter, wenn auch waffenloser Haß vor ein gutes Herz. Albano begehrte keine Be- 10 kräftigung und Erklärung dieser traurigen Nachricht, denn der Fürstin Liebe und Irrtum, ihre Bekanntschaft mit seiner vorigen Kälte gegen Linda, ihr stiller Zugrinn gegen diese selber waren ja für sie Flammen genug, um daran den stärksten Gift¹ zu kochen.

Er wohnte wieder auf des Vaters Ersuchen bei dem für ihn 15 unbedeutend in der Tiefe liegenden D. Spher; und Gaspard wieder im Schloß nahe am kranken Freund. Der Ritter stellte ihn schnell dem Hofe vor, der das Reisebraun, den schärfern Augenblick und die ganze letzte Entwicklung seiner großen Gestalt schnell bemerkte und bemerken ließ. Die Fürstin empfing ihn mit 20 der leichtesten, feinsten Kälte, gleichsam einer aqua toxica², die nur reines, geschmackloses Wasser scheint. Der Fürst saß im Krankenbette aufrecht mit verdrüßlichem Gesicht vor herkulanischen Zeichnungen und ließ sich darüber von Bouverot belehren. Wie ein Gesicht, auf welchem in den späten grauen Jahren des 25 Lebens noch schöne Freudigkeit sich bilden kann, ein schönes Leben und schönes Herz verkündigt, so lächelt der Heilige nie himmlischer als auf dem Krankenbette, und der Verlorne nie härter als ebenda. Albano wandte sein Auge ab vom siechen, verzerren Bruder seiner Schwester.

30 Schmach tend sah er nach dem vergangenen Hesperien zurück und auf die Paradiesespforte hin, die endlich aufgehen und Linda und die Schwester in Eden zeigen sollte. „Es wird dir recht sein (hatte Gaspard gesagt), daß ich es unter dem Vorwand der Krankheit Luigis gemacht, daß beide im alten Schloß zu Nilar

¹ Jean Paul gebraucht Gift (wie in manchen Mundarten üblich) als Maskulinum. — ² Ein Wasser, das ein schleichendes Gift enthält.

wohnen, wo du sie unbemerkt sehen kannst.“ Er begegnete dem Minister Troulay, und ihm kam entgegen der Lektor; — mit beiden ging ein dunkles, vielfaches Schattengefolge von harten alten Erinnerungen mit. Noch hatt' er den Hauptmann Roquairol nicht gesehen, jetzt für ihn der Abendnebel eines untergegangenen Frühlingtags. 5

Er trug, so schnell er konnte, sein stummes Herz — das eine Holzarfe in der Windstille war — nach dem kindlichen Blumenbühl, um die elterlichen Menschen zu begrüßen und die Blätter seines nächsten Seelennachbarn Schoppe zu lesen, nach dessen 10 versprochener Wiederkunft er sich jetzt mehr als jemals sehnte.

121. Zyfel.

Es war ein blauer, frischer Sommertag, da Albano nach seinem alten Blumenbühl ging, ohne zu wissen, daß er's gerade an dem Jakobi- oder väterlichen Geburtstag tue, den er einmal 15 in der Kindheit mit so seltsamen Vorspielen seines Lebens verbracht. In den alten Gärten und auf den alten Höhen umher bis nach Nilar's Walde hinüber lag überall noch der junge, schimmernde Tau der Kindheit unverdunstet von der Sonne Hesperien's; auch manche Tränentropfen standen darunter auf Blumen; 20 aber sein frischer, genesender Geist wehrte sich jetzt gegen weiches Verschwimmen in die laue Verfloffenheit, diese Lethe der Gegenwart. Im Dorfe wurd' er über ein Pferd, das man beschlug, betroffen, weil er's an Zeuge und allem als Roquairol's Freudenpferd erkannte. Ein Festschritt trug er in das Fest hinein, als er in 25 die laute Vaterstube voll Geburttagwähler trat, blühend, entwickelt, gerade, ein besetzter Mann mit entschiedenem Blick und Zug. Kabelle schrie auf — Roquairol rief: „Aha!“ — und der alte Lehrer Wehmeier: „Gott und mein Herr!“ — und seine Kindheitengel, die Eltern, umfaßten ihn unverändert, und aus 30 Albinen's blauen Augen rannen die hellen Tropfen.

Aber verändert stand die fremde Jugend neben seiner. Kabelle's Angeficht, die vorigen vollen Wangen und blühenden Lippen waren niedergefallen und mit dem aufsteigenden weißen Schleier überlegt und verwachsen, und sie hatte zwei graue Tränen 35 statt der Augen; indes lächelte sie sehr. Wie sein eignes

Gorgonenhaupt erchien Roquairols Gesicht blaß und hart, gleichsam auf seinen Grabstein gehauen; nur schrofse Pfeiler standen in der Flut ohne die leichten Bogen der schönen Brücke. Zu Albanos Blütenstamme sahen Albine und Rabette unverwandt
 5 hinauf, er schien ein italienisches Gewächs zu sein, ein Neapolitaner, im täglichen Bade des Golfs genervigt. Roquairol hatte sogleich seine Rolle in der Gewalt, leichter als Albano seine Wahrheit; er benahm sich gegen den, der ihm den Zauberstab des Lebens entzweigebrochen und als zwei Bettelstäbe hingeworfen
 10 hatte, mit der höchsten Höflichkeit, küßte ihn auf die Wange, hielt in dem leichtesten, oft französischen Sprachton aus, zog die nächsten Nachrichten über Welschland ein und gab wieder die erheblichsten, so gut er sie, sagt' er, für einen Mann mit hesperischem Maßstab auftreibe, aus dem Lande zum besten. Auch erzählte er, daß des Ritters Bruder dagewesen, ein Mann voll
 15 Talente, zumal mimischer der Art, und von der sonderbar heftigsten Phantasie bei der höchsten Kälte des Charakters, vielleicht aber nicht immer wahr genug. — „Bei meinem Trauerspiel (jet' er dazu) wär' er Goldes wert. Lieber Bruder, sei bei dieser
 20 Gelegenheit auch gleich eingeladen dazu; es heißet: ‚Der Trauerspieler‘ — Ich geb' es bald — Rabette kennt's.“ Sie nickte, Albano schwieg unter seiner Flut. Unter allen Rollen gelang dem Hauptmann die eines Weltmanns am reinsten; auch ist der Schein der Kälte leichter und wahrer als der Schein der Wärme.
 25 Albano blieb in einem stolzen Abstände. Der getränkten, welken Rabette gegenüber konnte Roquairol durch nichts gewinnen, auch nicht durch die Vorbitte seiner Gestalt voll zertrümmerten Lebens; etwas auf ewig Verworrenes und die Wachsfügel zu einem Klumpen gequetscht fand Albano, und ihm war hier enge wie
 30 einem, der von der hellen Welt herab auf einmal in eine niedrige, feuchte Kellerhöhle kriecht.

Der Hauptmann stand auf, erinnerte noch einmal an seine Bitte für den „Trauerspieler“ und sprengte auf dem Freudenpferde davon.

35 Hinter ihm schwieg jeder von ihm wie verlegen. Die Weiber, von Albanos glänzender Gegenwart ein wenig scheu, getraueten sich nur schwer mit der alten einheimischen Vergangenheit her-

vor, indes der Pflegevater Wehrtrik, in seinen Meinungen und Sitten fortgewachsen, noch in das alte Geichrei der Kanarienvögel und Hunde eingefasset, gar keine Zeit kannte, dem Pflege-
 sohne innigen Dank für die verbindliche Erinnerung und Wahl
 seiner Geburtstagfeier sagte, den Albano notwendig und vergeb- 5
 lich anschlug, im vorigen Du und Vaterwesen fortfuhr, sich über
 die Franzosen und ihre künftigen Siege entzückte und jetzt dem
 ättern Pflege sohne mehr Prämien des Lobes als jemals dem
 jüngern bewilligte, um ihm dadurch, hofft' er, ein so großes
 Vergnügen zu machen wie sonst. Der Magister unterstützte vom 10
 weiten das Lob, ob er gleich nicht unterlassen konnte, sofort,
 als sein Schüler Napel, Baja, Cuma ausgesprochen hatte, eine
 Gelegenheit zu ergreifen, um Neapel, Bajä, Cumä anzusprechen.
 Albano war rein, wahr, menschlich, offen und herzlich gegen
 alle; Eitelkeit war nicht in seinem selbstvergeffenen Stolz. 15

Kabette fand endlich ein Hebezeug, den glänzenden und doch
 trauten Bruder aus dem Gastzimmer in ihres oder sein voriges
 aufzuwinden, um allein zu sein an seiner Brust. Als sie herein-
 traten, so fing sie sogleich mit den Worten: „Kennst du die Stube
 noch, Albano?“ unendlich zu weinen an mit den so lange gesam- 20
 melten Tränen; und Albano zeigt' ihr in den seinigen sein langes
 bisheriges Mitleiden, riß aber dadurch die ganze wundenvolle
 Vergangenheit auf. Sie griff selber zum Heilmittel, zum Erzäh-
 len — so sehr er auch vor schüßte, er wisse und errate ja alles —
 und berichtete, die Augen trockenend, wie alles stehe — und 25
 daß Karl viel bei seiner Mutter in Arkadien sei — daß der
 Minister noch gegen das einzige Kind den alten Wütrich mache
 und ihm nicht einen Heller mehr als sonst zuschieße, ob er gleich
 immer große und größere Schulden häufe, zumal seitdem keine
 Liane sie mehr im stillen tilge — daß er überall borge, nur aber 30
 von ihr nichts annehme — daß er noch immer weiter nichts be-
 gehre und kenne als die Gräfin — und daß Gott wisse, wo hinaus
 das alles noch wolle. — Allen Fragen zuvorkommend, setzte
 sie dazu: „Er weiß schon jetzt alles, dein ganzes Leben mit der-
 selbigen Person — er tut dabei still und lustig, aber ich kenn' 35
 ihn genugsam.“ — „Ach! (senzete sie in der Jammerfülle und
 setzte sogleich mit derselben Stimme dazu:) Du siehst mich an,

nicht wahr, du findest mich sehr mager gegen sonst?" — „Ja wohl, Arme!" sagte er. „Ich trank viel Gistig seinetwegen, weil Karl schlank Tailen liebt; und der Gram tut auch viel", sagte sie.

Albano wollte sie trösten mit der nähern Möglichkeit einer
 5 Verbindung Karls mit ihr seit der entschiednen Unmöglichkeit jeder andern und bot sich ihr gern zu jedem Vorwort und Zwangsmittel an —; „er ist vor Gott und uns dein Mann", sagt' er. „Das hat er nie (versetzte sie errötend) sein mögen, nämlich honett; ich schrieb dir ja, daß ich jetzt auch zu stolz bin dazu." 10 — Nichts bestach ihn mehr als sittlicher Stolz: „So wirf ihn einmal weg auf immer!" sagt' er. — „Ach (sagte sie bäuglich), weiß ich denn, daß er kein Leid gegen sich selber vorhat? — Dann wirf ich mir's ewig vor." Unwillkürlich mußte er mit dieser liebenden, heiligen Furcht die Härte der Fürstin vergleichen, die es so froh und stolz erzählen konnte, daß manches verliebte 15 Leben das Opfer ihres spröden Herzens und koketten Gesichtes geworden. „Was willst du nun tun?" fragt' er. „Ich weine (sagte sie), ach, Alban, das ist ja genug, daß du mir Gehör und Rat gegeben; ich bin wieder ganz heiter. Aber werde wieder 20 kein Freund."

Er schwieg, über die weibliche Unart ein wenig erzürnt, die unter dem Vorwand, Rat zu suchen, nur Gehör verlangt. „Was ist das (fragt' er, ein Blatt ihr zeigend), das ist völlig meine Hand, und ich hab' es nie geschrieben?" — Sie sah es an und 25 sagte, Karl probiere oft so in den Händen bei ihr. Es wunderte ihn, und er sagte: „Überall nur Nachspielen und Nachmachen! Aber wie kannst du denken, daß ich ihm vergebe?" — Einige Reisebeschreibungen auf ihrem sonst bücherarmen Nachttisch fielen ihm auf: „Ich wollte doch wissen (sagte sie), wie es 30 dir etwan da und dort mochte ergehen, und las deshalb das lange Zeug." — „Du bleibst meine Schwester!" sagt' er und küßte sie herzlich. Sie fragte ihn noch viel und zudringlich über sein neues Verhältnis, aber er eilte wortkarg mit dem vollen Herzen hinab. —

35 Das erste Wort drunten an den Landschaftsdirektor war die Bitte um das „deponierte Schoppijsche Schreiben". Wehrzig brachte den im Eisenkästchen der Schuldscheine aufbewahrten

breiten Brief und lieferte ihn hoffentlich, wie er sagte, richtig ab. Raum hielt Albano die Tränen zurück, als er die krausen, aber wertigen Spuren der geliebten Hand, die gewißlich nie im Leben gewankt oder sich befleckt, in der seinigen hielt. Da er nichts erbrach, so fingen sie alle gutmütig an, ihm seinen Freund Schoppe nach den Mutmaßungen und Ansichten, die sich der Mensch über jeden höhern Geist so fest und froh erlaubt, mit allen seinen Taten oder Farben vorzuschildern, als wären Taten oder Farben Striche und Umriß. Wehrfriß und Wehmeier bedauerten, daß er toll würde, wenn er's nicht schon sei. Der Magister hielt mit seinem Hauptbeweise zurück, bis der Landschaftsdirektor die kleineren Nebenbeweise beigebracht.

Sein Leben unter diesem Schloßdache wurde ab- und aufgedeckt, aber im guten. Er hatte bisher — so gingen die Berichte — nichts Reelles oder Solides „bezweckt“. Wehrfriß schwur, er habe selber zugehört, daß er die Literaturzeitung so gelesen, wie sie ineinander halbbogenweise steckte, und sagte, daß er's freilich weniger der Tollheit als einer Geistesabwesenheit zuschreibe, weil er wisse, mit welcher Lust er immer den Reichsanzeiger — den solcher selber für den Tor Schlüssel der Reichstadt Deutschland erklärt — in die Hand genommen und verständlich durchgegangen. Mitten in der Gesellschaft hab' der Bibliothekar seine Hände angesehen mit den Worten: „Da sitzt ein Herr leibhaftig und ich in ihm, wer ist aber solcher?“ — Gearbeitet hab' er sehr wenig, Bücher von Gewicht, wie Herr Wehmeier wisse, selten angesehen, leichter die aller schlechtesten von Bauern, z. B. ganze Traumauslegebücher. — Sein liebster Umgang sei ihm sein Wolfshund gewesen, mit dem er stundenlang ordentlichen Diskurs geführt, und von dessen Murren er ernsthaft behauptet, es klinge wie ein sehr fernes Donner. — Gern sei er vor dem Spiegel geseffen und habe sich in ein langes Gespräch mit sich eingelassen; zuweilen hab' er in die Camera obscura gesehen, dann schnell wieder in die Gegend, um beide zu vergleichen, und habe unoptisch genug behauptet, die laufenden regen Bilder der Camera würden von der äußern Welt vergrößert, aber täuschend nachgeäfft. „Ein schlawer Vogel (setzte der Direktor dazu) blieb's bei alledem; verschiedene meiner Bekannten auf

den benachbarten Mittersitzen ließen sich von ihm malen, weil er's wohlfeil gab; er wußte aber immer etwas ins Gesicht einzuschieben, daß einem die Physiognomie ganz lächerlich oder einfältig vorkam; und das hieß er sein Schmeicheln. Natürlich saß ihm in die Länge nichts Honettes mehr.“

„Wär' es mir verstattet (singt Wehmeier an), so würd' ich jetzt dem Herrn Grafen ein Faktum vom Herrn Bibliothekar mitteilen, das vielleicht, das ist wenigstens meine Meinung, so frappant ist als manches andere. Die Schulwohnung ist, wie Sie gewiß noch wohl wissen, dicht an der Kirche.“ Darauf gab er in einer langen Erzählung diese: Einst sei in der tiefen Mitternacht die Orgel gegangen — Er habe an der Kirchthüre gelauscht und Schoppen deutlich einen kurzen Vers aus einem Hauptlied singen und orgeln hören — Darauf sei dieser laut vom Chore herab und auf die Kanzel hinauf gestiegen und habe eine Kasualpredigt an sich selber mit den Worten angefangen: „Mein andächtiger Zuhörer und Freund in Christo“ — Im Exordium hab' er das stille, leider so schnell vergangne Glück vor dem Leben berührt, obwohl nicht nach rechter Homiletik, da der zweite Teil fast den Eingang repetiere — darauf einen Kanzelvers mit sich gesungen und aus Hiob, Kap. 3, wo dieser die Freude des Nichtseins zeigt, den 26sten Vers verlesen, der so lautet: „War ich nicht glücklich? war ich nicht sein stille? hatt' ich nicht gute Ruhe? Und kommt solche Unruhe“ — Vorge stellt hab' er sich die Leiden und Freuden eines Christen, im ersten Teil die Leiden, im zweiten die Freuden — Hier auf hab' er, aber auf närrische Art und Sprache, aber doch auch mit Bibelsprüchen, die Not auf der Welt kurz zusammengedrängt, worunter er sehr unerwartet sonderbare Sachen, lange Predigten, die beiden Pole, häßliche Gesichter, die Komplimente, die Spieler und die Weltdummheit gezählt — Darauf sei er zum Trost im zweiten Teile vorgeschritten und habe die künftigen Freuden eines Christen beschrieben, welche, wie er lästerlich gesagt, in einer Himmelfahrt ins zukünftige Nichts, in dem Tode nach dem Tode beständen, in einer ewigen Befreiung vom Ich — Da hab' er, grausend sei es zu hören gewesen, die benachbarten Toten unten in der Kirche nud in der fürstlichen Grunzt angedet und gefragt, ob sie zu klagen

hätten. „Ersteht (sagt' er), setzt euch in die Stühle und schlagt die Augen auf, falls sie naß sind. Aber sie sind trockner als euer Staub. O wie liegt die unendliche Vorwelt so still und schön gewickelt in den eignen Schatten, auf das Bette der Selbstsuche weich gelegt, und hat nicht ein Traumglied mehr, in das eine Wunde geht. Swift, alter Swift, der du sonst so sehr in der letzten Zeit nicht bei Verstande warst¹ und an jedem Geburtstage das ganze Kapitel durchläsest, woraus der heil. Text unserer Erntepredigt genommen ist, Swift, wie bist du nun so zufrieden und gänzlich hergestellt, der Haß deiner Brust ausgebrannt, die Zahlperle, dein Ich, in der heißen Träne des Lebens endlich zerbeizt und zerlassen, und diese steht allein hell da! — Und du hattest vor dem Küster gepredigt wie ich.“ — Hier habe Schoppe geweint und sich über die Nührung, Gott weiß vor wem, entschuldigt — Darauf sei er an die Kurzanwendung gegangen und habe scharf auf Besserung des Zuhörers und Predigers gedrungen, auf lautere, redliche Wahrhaftigkeit, Fremdestreue, stolzen Mut, bitteren Haß der Süßlichkeit, des Schlangengangs und weicher Unzucht — Endlich hab' er mit einer Bitte an Gott, daß er ihn, sollt' er einmal Gesundheit oder den Verstand oder dergleichen verlieren, doch möge sterben lassen wie einen Mann, die Andacht beschlossen und sei auf einmal aus der Kirchthüre herausgefahren. „Er brachte mich (setzte Wehmeier dazu) fast um meinen Verstand durch Schrecken, da er auf einmal zornig mich anfuhr: ‚Scheinleiche, was schleichst du ums Grab?‘ und ich machte mich entfärbt und hurtig nach Hanse, ohne ihm das geringste darauf versetzt zu haben. Was sagen aber der Herr Graf?“ —

Albano schüttelte den Kopf mit Heftigkeit, ohne ein bezeichnendes Wort, mit Schmerz und Tränen auf dem Gesicht. Er nahm bloß schnell von allen Abschied und bat sie um Vergebung der Eile — und suchte die Abendsonne und die Freiheit, um des edlen Menschen Brief und die Absicht seiner Reise zu lesen. Er schlug den alten Weg nach Lilar ein, wo er an der frohen südlichen Brust seines frohen Dians wieder die südliche Heiterkeit und Gewohnheit zu finden hoffte; denn sein Herz war durch ein

¹ Swift verfiel in der That fünf Jahre vor seinem Tode in Geisteschwäche.

Erdbeben aufgedrängt und aufgehoben, weil ihm in diesem Schoppe doch manches wilde Zeichen, gleichsam ein übermäßiges Leuchten und Blitzen dieses Gestirns, einen Untergang und Jüngsten Tag zu melden schien, den er zu seinem höchsten Schmerz dem
 5 Aufgehen des neuen Sterns der Liebe, der diese Welt anzündete, zuzuschreiben gezwungen war.

122. Zykkel.

Er las folgenden Brief von Schoppe:

„Dein Schreiben, mein lieber Jüngling, kam mir richtig zu.
 10 Ich preise Deine Tränen und Flammen, die einander wechselnd unterhalten und nicht löschen. Werde nur etwas, auch viel, nur nicht alles, damit Du es in einer so äußerst leeren Sache, wie das Leben ist, — ich möchte wissen, wer's erfunden hat — aus-
 15 dauern kannst vor Wüstenei. Ein Homer, ein Alexander, die nun die ganze Welt erobert und unter sich haben, müssen sich oft mit den verdrüßlichsten Stunden plagen, weil nun ihr Leben aus einer Braut eine Frau geworden. So sehr ich mich dagegen verpallijadierte und mich festmachte, um nicht über jedermann zu steigen und als das Faktotum der Welt oben zu sitzen, so kam
 20 ich doch am Ende unvermerkt und stehend in die Höhe, bloß weil unter meinem langen Befehen der ganze Erdkreis voll Schaumberge und Nebelriesen immer tiefer aufstauete und zusammenfroch, und schau nun allein und trocken von meinem Berghorn herunter, ganz besetzt mit den Blutigelu des Weltfels.

25 „Bruder, es wird aber in diesem Jahre anders und ich flott. Deswegen wird Dir hier im Februar ein langer, mir ganz verdrüßlicher Brief geschrieben, der Dir über meine nahe Einspinnung und Verpuppung sagt, wo und wie; denn bin ich einmal eine glänzende Chrysalide¹, so kann ich mich nur schwach mehr regen
 30 und zeigen.

„Ich will mich deutlicher erklären, setzen die Deutschen hinzu, wenn sie sich deutlich erklärt haben. Es schießt und trifft sich besonders glücklich — was ich schätze wie einer —, daß gerade Ende des Jahrs Ende meines bisherigen väterlichen Vermögens

¹ Eigentlich eine in goldiges Haar eingespinnene Puppe.

ist und folglich, wenn Amsterdam aufhört zu zahlen, ich auch falle und nichts mehr in Händen habe als schwache chiromantische Wahrsagungen und nichts im Leibe habe außer dem Magen. Ich wollte, ich könnte noch von meinem Nabel leben wie in meinen frühern Zeiten und mich so weich betten.

„Was soll ich dann machen? Mich von den Herren Menschen jahraus, jahrein beschenken zu lassen, dazu acht' ich sie nicht genug; und die wenigen, die man etwa bei Gelegenheit achtet, sollen wieder mich zu hoch achten, es anzubieten. Was, ein Floh soll ich sein am dünnsten goldnen Kettlein, und ein Herr, der mich daran gelegt, damit ich ihm springe, aber nicht davon, zieht mich öfters auf den Arm und sagt: ‚Saug nur zu, mein Tierchen!‘ — Teufel! Frei will ich bleiben auf einer so verächtlichen Erde, — keinen Lohn, keinen Befehl in diesem großen Bedientenzimmer erhaltend: — kerngesund, um kein Mitleiden und keinen Hausarzt zu erwecken — ja, wollte man mir das Herz der Gräfin Komeiro unter der Bedingung zuschlagen, es zu erknieen, so würd' ich das Herz zwar annehmen und es küssen, aber gleich darauf aufstehen und davonlaufen (entweder in die zweite oder in die neue Welt), ehe sie Zeit hätte, sich die Sache zu recapitulieren und mir vorzurücken.

„Werden freilich etwas — und dadurch ebenso viel verdienen —, das könnt' ich (schlägt man mir vor) doch versuchen ohne sonderliche Einbuße von Freiheit und Ungleichheit. In der That seh' ich hier aus meinem Zentrum an 360 Wegradien laufen und weiß kaum zu wählen, so daß man lieber das Zentrum zum Umkreis auszuplätten oder diesen zu jenem einzuziehen versuchen möchte, um nur fortzustehen. Dienen, wie die Regimentstäbe sagen, wäre freilich das nächste am Herrschen. Du willst selber, wie Du schreibst, ins Feld. (Deinen Brief hab' ich richtig erhalten und darin Deine Ehen und Sucht recht und gut gefunden und Dich ganz.) Und in Wahrheit, errichtete der Erzengel Michael eine heilige Legion, eine *legio fulminatrix*¹ von einigen

¹ Blitzlegion, ausgezeichnete Truppe der römischen Kaiser; Septuaginta, eigentlich Siebzig, heißt eine lateinische Bibelfassung, die von siebzig Übersetzern hergestellt worden sein soll; also etwa: eine Gardetruppe von einigen genialen Siebzigern.

schwachen Septuagintas¹ gegen das gemeine Wesen der Welt, kündigte er den Riesenkrieg dem Pöbelaufgebot an, um vier oder fünf Weltteile durch ein sechstes Weltteilchen (auf einer Insel hätte es vielen Platz) aus der Welt zu treiben oder in die Kerker
 5 und um alle geistigen Knechte zu leiblichen zu machen: sei versichert, in diesem glücklichen Fall stellte ich mich am ersten hinter die Spitze und führte die Kanonen mit der kurzen, flüchtigen Bemerkung, wie Händel zuerst Kanonen in die Musik², so brächte man hier umgewandt zuerst Musik in die Kanonen. Kämen wir
 10 nun sämtlich zurück, wehte der heilige Landsturm wieder herwärts, so stände Gottes Thron auf der Erde, und heilige Männer gingen mit hohen Feuern in Händen hinauf, viel weniger um droben den Weltkörper zu regieren, als dem Weltgeiste zu opfern.

„Mit der Franzmannschaft demnach stehst Du für Deine
 15 Person, wie Du schreibst, künftig für einen Mann. Freilich hält mir's schwer, sonderlich von 25 Millionen zu denken, wovon zwar die Kubikwurzel frei lief und wuchs, aber Stamm und Zweig doch jahrhundertlang am Sklavengitter trocknete und dorrt. Wer nicht vor der Revolution ein stiller Revolutionär
 20 war — wie etwan Chamfort³, mit dessen feuerfester Brust ich einmal in Paris an meiner schönes Feuer schlug, oder wie Montesquieu und J. J. Rousseau — der spreize sich mit seiner Tropfenhaftigkeit⁴ nicht breit unter seine Haustür aus. Freiheit wird, wie alles Göttliche, nicht gelernt und erworben, sondern
 25 angeboren. Freilich sitzen im Frank- und Deutschreich überall junge Autoren und Musenöhne, die sich über ihren schnellen Selbstgehalt verwundern und erklären, nur verflucht erstaunt, daß sie nicht früher ihr Freiheitgefühl gefühlt, weiche Schelme, die sich als ganze blasende Walfische ansehen, weil sie einiges
 30 Fischbein davon um die Rippen zu schnüren fanden — Zimmer würd' ich in einem Kriege, wie ihn die tote Zeit geben kann, glauben, zwar gegen Toren zu kämpfen, aber auch für Toren.

¹ Die sogenannten siebenzig Dolmetschen verfaßten nach jüdischen und altchristlichen Legenden die Septuaginta (lateinisch = 70), d. h. die griechische Übersetzung des Alten Testaments. — ² Dies geschah nicht in einer Uebersetzung, sondern von Giuseppe Tartini (1729—1802). — ³ Sébastien Roch (1741—94) nahm später den Namen Chamfort an, französischer Schriftsteller, literarischer Hauptvor- und Mitarbeiter Mirabeaus. — ⁴ Als Tropf.

„Die jetzigen zynischen, naiven, freien Naturmenschen — Franzosen und Deutsche — gleichen fast den nackten Honoratioren, die ich in der Pleiße, Spree und Saale sich baden sah; sie waren, wie gesagt, sehr nackt, weiß und natürlich und Wilde, aber der schwarze Haarzopf der Kultur lag doch auffallend auf den weißen 5 Rücken. Einige, große lange Menschen und Väter der Zeit, wie Rousseau, Diderot, Sidney, Ferguson¹, Plato, haben ihre abgetragenen Hosen abgelegt, und diese tragen ihre Jungen nach und nennen sich, weil sie ihnen so weit, lang und offen sitzen, deswegen Ohnehosen. 10

„Zwar statt des Degens könnte ich auch sehr gut das Federmesser ergreifen und als schreibender Cäsar aufstehn, um die Welt zu bessern und ihr und sie zu nutzen. Es wird mir denkwürdig bleiben, das Gespräch, das ich darüber mit einem berlinischen allgemeinen deutschen Bibliothekar anhielt, als wir still 15 im Tiergarten auf- und abgingen. ‚Jeder wuchere doch seinem Vaterland mit seinen Kenntnissen, die sonst vergraben liegen‘, sagte der deutsche Bibliothekar. ‚Zu einem Vaterland gehört zuvörderst einiges Land, sagt' ich; der Malteser Bibliothekar aber, der hier spricht², erblickte das Licht der Welt zur See unter einem 20 pechjünstem Sturm. Kenntnisse besitzt' ich freilich genug und weiß, daß man sie wie ein Glas voll Kuhpocken, vernünftig genommen, nur dazu hat, um sie einzupfropfen — der Schüler seinerseits schlingt sie wieder nur ein, um sie von sich zu geben, und so gibt sich das Weitere. So fährt das Licht, wie im Spiel 25 ‚stirbt der Fuchs, so gilt's den Balg' der glimmende Span, von Hand zu Hand, bis aber doch der Span in einer — meiner — verlöscht und verbleibt.‘

„Launig genug! (sagte der allgemeine Bibliothekar). Mit einer solchen Laune verbinden Sie nur noch Studium schlechter 30 Menschen und guter Muster, so bilden Sie uns einen zweiten Rabener, der die Narren geißelt. — ‚Herr (versezt' ich ergrimmt), ich würde die Weisen vorziehen und Euch den ersten

¹ Algernon Sidney (1622—83) schrieb „Gespräche über Regierung“ und wurde 1683 als Hochverräter unter Karl II. hingerichtet; Adam Ferguson (1724 bis 1816) verfaßte unter anderem einen „Versuch über die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft“. — ² D. h. Schoppe.

Schlag versehen. Weise lassen sich berichten und waschen, haben überall ihr Einsehen und sind gute Narren und meine Leute; ein Mann wie ein allgemeiner deutscher Kürschmidt, der dem
 5 Musenpferd an den Puls greift, halte mir seinen vor, und ich
 besüß' ihn gern. Aber der Weltrest, Sir? Wer kann das Welt-
 meer abschäumen, wenn er ihm nicht die Ufer wegbricht? Ist's
 nicht ein Jammer und Schade, daß alle genialische Menschen,
 von Plato bis zu Herder, laut und gedruckt worden und häufig
 10 gelesen und studiert vom gelehrten Pacht und Pachthof, ohne daß
 dieser sich im geringsten ändern können? Bibliothekar, rußt und
 pfeift doch alles, was in den kritischen Hündhütten neben jenen
 Tempeln Wache liegt, heraus und fragt sämtliche Windspiele,
 Doggen und Packer, ob in ihren Seelen sich etwas anders be-
 15 wege als ein potenziertes Magen statt eines poetischen und heiligen
 Herzens? Im Bergkessel sehen sie den Wurst- und Braunkessel,
 im Laub die Schelle der Karte, und der Donner hat für sie —
 als ein größerer elektrischer Funke — einen sehr säuerlichen
 Geschmack, den er nachher dem Märzbiere einflößet.

„Spielen Sie an? fragt' er. ‚Sicher! — (sagt' ich.) Aber
 20 weiter, Bibliothekar, gesetzt, wir beide wären so glücklich, uns
 auf dem Abfaze herumzudrehen und mit einem Umherhauchen
 alle Tore wie mit einem Hüttenrauche ganz verpestet umzuwehen
 und maustot hinzuwerfen, so kann ich doch nicht absehen, wo
 der Segen herauskommen will, weil ich außerdem, daß wir noch
 25 selber nebeneinander stehen und auch uns anzuhäuten haben,
 in allen Ecken umher Weiber sitzen sehe, welche die erlegte Welt
 vom neuen hecken. —

„Beste Püsterich* voll Feuer (fuhr ich fort), kann aber das
 sehr zum satirischen Handwerk rufen und prägen? — O nein!
 30 Echte Laune ist bei mir da, vielleicht fremde Tollheit gleichfalls,
 vielleicht — aber ach, wird nicht der seltsame Scherzmacher
 sogar in Ihrer ungemainen Bibliothek dem Stachelschweinmanne

* Eder Püster, die bekannte altdeutsche Götzenstatue voll Löcher, Flammen und Wasser.¹

¹ Hohle Erzfigur, nach neueren Forschern kein Götzenbild, sondern ein physikalisches Instrument oder Fußgestell eines Taufbeckens.

in London (dem Sohne) gleichen, der bei dem Tierhändler Broof den Dienst hatte, den Fremden im wilden Viehstand und ausländischen Tiergarten herumzuführen, und der auf der Schwelle dabei anfang, daß er sich selber zeigte, als Mensch betrachtet: —
Bedenken Sie es kalt und vorher! Noch schwing' ich meinen Satyr-
schweif ungebunden und lustig und etwan gegen eine gelegentliche
Bremse; wird mir aber ein Buch daran gebunden, wie in Polen
an den Kuhschwanz eine Wiege, so rüttelt das Tier die Wiege
der Leser und gibt Lust, aber der Schwanz wird ein Knecht.'

„Zu solchen Bildern (sagte der Bibliothekar) wäre allerdings 10
die gebildete Welt durch keinen Rabener oder Voltaire gewöhnt,
und ich erkenne nun selber die Satire nicht für Ihr Fach.' —
O so wahr! verzeht' ich, und wir schieden gütlich.

„— Aber ernsthaft genommen, Bruder, was hat nun ein
Mensch übrig (sowohl an Aussichten als an Wünschen), dem das 15
Säkulum so verfaulen ist wie mir und das Leben durch die Lebendigen —
den die allgemeine matte Heuchelei und die glänzende Politur des giftigen
Holzes verdrießt — und die entsetzliche Gemeinheit des deutschen
Lebentheaters — und die noch größere des deutschen Theaterlebens —
und die Pontinischen Sümpfe 20
Kokebuischer ehr- und zuchtloser Weichlichkeit, die kein heiliger
Vater austrocknen und fest machen kann — und der ermordete
Stolz neben der lebendigen Eitelkeit umher, so daß ich mich, um
nur Luft zu schöpfen, stundenlang zu den Spielen der Kinder
und des Viehs hinstellen kann, weil ich doch dabei versichert bin, 25
daß beide nicht mit mir kotettieren, sondern nichts im Sinne und
liebhaben als ihr Werk — was hat, fragt' ich auf der letzten
Zeile des vorigen Blattes, einer nun übrig, den, wie gesagt, so
vielerlei anstinkt und vorzüglich noch der Punkt, daß Besserung
schwer ist, aber Verschlimmerung ganz und gar nicht, weil sogar 30
die Besten den Schlimmsten etwas weismachen und dadurch sich
auch, und weil sie bei ihrer verborgnen Verwünschung und
Sänften- und Achselträgererei der Gegenwart wenigstens um Geld
und Ehre tanzen und sich dafür gern vom festern Pöbel brauchen
lassen als Weinsäffer zu Fleischsäffern — was hat ein Mann, 35
sag' ich, Freund, in Zeiten, wo man, wie jetzt im Druck, aus
Schwarz zwar nicht Weiß macht, aber doch Grau, und wo

man, wie Katecheten sollen, gerade die Fragen auf Nein und Ja vermeidet, noch übrig außer seinem Haß der Tyrannen und Sklaven zugleich und außer dem Zorne über die Mißhandlung sowohl als über die Gemißhandelten? Und wozu soll sich ein
 5 Mann, dem der Panzer des Lebens an solchen Stellen dünn gearbeitet oder dünn gerieben ist, ernsthaft entschließen?

„Ich meines Orts, falls von mir die Rede ist, entschloß mich im halben Scherze zu einer dünnen, hellen Anfrage für den Reich-
 10 anzeiger, die Du vielleicht schon in Rom gelesen, ohne mich eben zu erraten.

„Allerhand

„Wohl zuverlässig steht gesunder Verstand und Vernunft (mens sana in c. s.) unter den zu würdigenden Gütern des Lebens zunächst nach einem reinen Gewissen obenan. Ein Satz, den ich
 15 bei den Lesern dieses Blattes vorauszusetzen wage. Was sonst hierüber noch gesagt werden kann (sowohl von als gegen Kantner [so schreibt Campe statt Kantianer viel richtiger]), gehört gewiß nicht hieher in ein ganz populäres Volksblatt. Unterzeich-
 20 neter dieses ist nun in dem betrübten Falle, daß er hier ge- nötigt die Ärzte Aus- und Deutschlands befragt. — Mitleiden mit Leiden gebe, schicke die Antworten ein — wenn er (gerade heraus vor Deutschland!!) ganz toll werden werde, indem der Anfang schon einen genommen.

„Das Wenn, aber nicht das Ob liegt edeln Menschenfreunden
 25 zu beantworten ob. Hier meine Gründe, Deutsche! Abgesehen, daß mancher schon aus der Anfrage folgern könnte — was doch wenig entscheidet —, so sind folgende Stücke bedenklich und gewiß:
 30 1) des Verfassers bunter Stil selber, der weniger aus diesem In- jerat (in den überlegtesten Intervallen gemacht) als aus der ähn- lichen Schreibart eines sehr beliebten und geschmacklosen Schrift-
 35 stellers zu erkennen ist, wie denn ein buntes Übermaß ganz wild- fremder Bilder so gut am Kopfe, wie buntes Farbenspiel am Glase, nahe Auflösung bedeuten — 2) die Weisjagung eines Spitzbuben*, an die er immerfort denkt, was schlimme Folgen
 haben muß — 3) seine Liebe und sein Treiben Ewists, dessen

* Des Kahltopfs, der ihm nach 14 Monaten Wahnsinn prophezeiete.

Tollheit Gelehrten nicht fremd ist — 4) seine gänzliche Bergeßlichkeit — 5) seine häufige schlimme Verwirrung geträumter Sachen mit erlebten und vice versa — 6) sein Unglück, daß er nicht weiß, was er schreibt, bis er's nachgelesen, weil er gegen seinen Zweck bald etwas ausläßt oder bald etwas hinsetzt, wie das durchstrichne Manuskript leider am besten bezeugt — 7) sein ganzes bisheriges Leben, Denken und Spaßen, was hier zu weitläufig wäre, und 8) seine so unvernünftigen Träume. Nun ist die Frage, wenn in solchen Verhältnissen (schlagen nämlich keine Fieber, keine Liebshäften dazu) vollständige Verrückung (Idea fixa, mania, raptus) eintritt. Bei Swift fiel's sehr spät, im Alter¹, wo er ohnehin schon an und für sich halb närrisch sein mochte und nachher alles nur mehr zeigte. Wenn man betrachtet, daß einmal der Professor Büsch² ausrechnete, daß seine Augenschwäche sehr gut ohne seinen Schaden von Jahr zu Jahr wachsen könnte, weil die Periode seiner gänzlichen Erblindung über sein ganzes langes Leben hinausfiel bloß auf sein Grab, so sollt' ich annehmen, daß meine Schwäche so stufenweise aufschwellen könnte, daß ich keine petites maisons³ brauchte als den Sarg selber, so daß ich vorher dabei heiraten und amtieren möchte wie jeder andere rechtschaffene Mann.

„Was ich hiermit bezwecke, ist bloß, mich hierüber mit irgend einem Menschenfreunde (er sei aber philosophischer Arzt!) in Korrespondenz zu setzen. Meine Adresse hat die Expedition des Reichsanzeigers. Näher bekannt mach' ich mich vielleicht körperlich und bürgerlich in eben diesem Blatte auf dem Blatte, wo ich eine Gattin suche. Pestiz, den Februar.

S—s, L—d, L—r, G—1, S—e.⁴

„Albano, Du weißt, unter welchem Gebüsch mein Ernst liegt. Der Reich- und Schoppenanzeiger hat acht Gründe für die Sache, die nicht nur mein Ernst sind, sondern auch mein Spaß. Seit der Kahlkopf mir nach einem Jahre den Aufgang meines tollen Hundsterns anfragte, sah ich immer die Aurora dieses

¹ Swift sprach in seinen drei letzten Jahren fast nichts mehr; vgl. auch oben, S. 344. — ² Johann Georg Büsch (1728—1800), Hamburger Mathematiker. — ³ Irrenhaus. — ⁴ Seine fünf Namen: Siebentäs, Löwenstold, Leibgeber, Graul, Schoppe.

Fixgestirns vor mir und sah mich daran zuletzt blind und feige; ich muß es herfagen. O ich hatte im Januar, Bruder, acht furchtbare Träume hintereinander — nach der Zahl der Gründe im Anzeiger und selber unter den achten Grund gehörig — Träume, 5
worin ein wilder Jäger des Gehirns durch den Geist jagte und ein reißender Strom voll Welten, voll Gesichter und Berge und Hände wallete — ich will Dich nicht damit ängstigen — Dante und sein Kopf sind Himmel dagegen.

„Da wurd' ich verdrüßlich über die Feigheit und sagte zu 10
mir: Hast bisher so lange gelebt und die reichsten Ladungen leicht ins Wasser geworfen, sogar diese und die zweite Welt, und dich von allem und von Ruhm und von Büchern und Herzen so rein entkleidet und hast nichts behalten als dich selber, um damit frei und nackt und kalt auf der Kugel zu stehen vor der 15
Sonne; auf einmal krümmst du dich unversehens vor dem bloßen tollen fixen Gedanken an eine tolle fixe Idee die dir jeder Fieberpulsschlag, jeder Faustschlag, jedes Giftkorn in den Kopf graben kann, und verchenkst auf einmal deine alte göttliche Freiheit — Schoppe, ich weiß gar nicht, was ich von dir halten soll; wer 20
irgend etwas noch fürchtet im Universum, und wär' es die Hölle, der ist noch ein Sklave. —

„Da ermannte sich der Mann und sagte: ich will das haben, was ich fürchtete; und Schoppe trat näher an den breiten, hohen Nebel, und siehe! es war (man hätte sich gern auf der Stelle 25
hingebettet) nur der längste Traum vor dem längsten Schlaf, mehr nicht, was sie Wahnsinn nennen. Geht man nun auf einige Zeit z. B. in ein Irrenhaus zum Scherz, so kann man den Traum haben, läßt es sich sonst alles so dazu an wie bei manchem. Und dahinein will ich nun allgemach sinken, in den 30
Traum, wo an der Zukunft die Dolchspitze abgebrochen ist und an der Vergangenheit der Rost abgewischt — wo der Mensch ohne Störung in dem Schattenreich und dem Barataria-Giland¹ seiner Ideen das regierende Haus allein ist und der Joham ohne Land² und er wie ein Philosoph alles macht, was er denkt —

¹ An der Mississippimündung. — ² So wurde zeitweilig Johann von Anjou, 1199—1216 König von England, genannt.

wo er auch seinen Körper aus den Wellen und Brandungen der Außenwelt zieht und Kälte, Hitze, Hunger, Nervenschwäche und Schwindsucht und Wasserjucht und Armut ihn nicht mehr antasten und den Geist keine Furcht, keine Sünde, kein Irrtum im Irthaus — wo die 365 Träume jährlicher Nächte sich in einen einzigen, die flüchtigen Wolken in ein großes Glutabendrot zusammengewebt — —

„Da sitzt etwas Böses! Der Mensch muß in stande sein, sich seinen Traum, seine gute fixe Idee — denn ein hoher Aneis-
hanfen der grimmigsten und der liebreizendsten wimmelt vor ihm — mit Verstand auszuklauben und zuzueignen, sonst kann er so schlimm fahren, als wär' er noch bei Verstand. Ich muß nun besonders meine Anstalten treffen, daß ich einen liebreichen, favorablen Firwahn finde und anerkenne, der gut mit mir umgeht. Kann ich's dahin bringen, etwan der erste Mensch zu sein im irrigen Hause — oder der zweite Momus¹ — oder der dritte Schlegel — oder die vierte Grazie — oder der fünfte Kartenkönig — oder die sechste kluge Jungfrau — oder die siebente weltliche Kur — oder der achte Weise in Griechenland — oder die neunte Seele in der Arche — oder die zehnte Muse — oder der 41ste Akademiker — oder der 71ste Dolmetscher² oder gar das Univerſum — oder gar der Weltgeist selber, so ist allerdings mein Glück gemacht und dem Lebenskorpion der ganze Stachel weggeschlagen. Aber was steht nicht noch für goldnes, edelsteinernes Glück offen? Kann ich nicht ein sehr begünstigter Liebhaber sein, der den Sonnenkörper einer Geliebten den ganzen Tag im Himmel ziehen sieht und hinausschauet und ruft: ich sehe nur dein Sonnenauge, aber es genügt! — Kann ich nicht ein Verstorbner sein, der voll Unglauben an die zweite Welt in solche gefahren ist und nun da gar nicht weiß, wo er hinaus soll vor Luft? — O kann ich nicht — denn der kürzere Traum und das Alter verkündern ja schon — wieder ein unschuldiges Kind sein, das spielt und nichts weiß, daß die Menschen für Eltern hält, und das nun einen aus der bunten Blase des Lebens

¹ Es gibt einen Momus, zwei Schlegel, drei Grazien, vier Kartenkönige 2c. —

² Vgl. oben, S. 347, Anm. 1.

zusammengefallenen Träuentropfen vor sich stehen hat und den Tropfen wieder mit der Pfeife geschickt zum flimmernden Farbenweltkügelchen aufbläset?

„Es ist eben Mitternacht; ich muß jetzt in die Kirche gehen, 5 meine Vesperandacht zu halten.“

Drei Wochen später.

„Nota bene!

„Gewissermaßen war ich seit Deiner Reise verdammt unglücklich bis diesen Morgen gegen 1 Uhr; — um 2 Uhr saß' 10 ich meinen Entschluß, jetzt um 5 die Feder, um 6, wenn ich ausgetrunken und ausgehrieben, den Reifestab, dessen Stachel nach 2 Monaten in den Pyrenäen steht. O Himmel! mußte etwas Gestacheltes längst neben mir stehen, was ich so lange für einen Herisson¹ nahm, indes es die beste Spielwalze voll 15 Stifte ist, aus der ich nichts Geringeres (ich drehte sie vor einigen Stunden) haben kann als das beste Flötengedackt² — unverfälschte Sphären- und Kreismusik zu den Bravourarien der drei Männer im Feuer — einen ganzen lebendigen Vaucan- 20 sons's Flötenspieler³ von Holz — und unerhörte Sachen, womit die Maschine nicht sich einen Bruch bläset, sondern einigen Spitzbuben, wovon ich vorzüglich den Kahlkopf nenne? —

„O höre, Jüngling! Es geht Dich an. Ich will Deinetwegen, was die Welt offenherzig nennt, jetzt sein, nämlich unverschämt; denn wahrlich, ich decke lieber meinen Steiß als 25 mein Herz auf und bin weniger rot.

„Es gab einmal in alten Zeiten eine junge Zeit, eine voll Feuer und Rosen, wo der alte Schoppe seines Orts auch jung genug war — wo der alerte, anschlägige Vogel leicht heraus hatte, wo der Hase liegt und die Häslein — wo der Mann sich 30 noch mit den bekannnten vier Weltteilen in Güte setzte oder auch ebenso leicht wie ein Stier mit dem Horn nach jeder Fliege stieß — wo er, jetzt ein Silberfajan fühler Zeit, noch als ein warmer Goldfajan im ganzen Weltchland auf- und abschritt oder flog und bald auf Buonarottis Moses saß, bald auf dem Coliseo,

¹ Zgel. — ² Ein Orgelregister. — ³ Jacques de Vaucanson, ein französischer Mechaniker des 18. Jahrhunderts, stellte einen automatischen Flötenspieler her.

bald auf dem Ätna, bald auf der Peterskuppel und vor Lust trähete, die Flügel schlug und gen Himmel stieg. —

„Es war nämlich dieselbe Zeit, wo der noch ungerupfte Sturmvogel einmal in Tivoli sich durch die Wasserfälle hin- und her schwang, kostbar selig war und da gelegentlich — plöz- 5
lich — oben — in Vestas Tempel — zum ersten Male — weiter nichts erblickte als — die Prinzessin di Lauria, nachher, mutmaß' ich, von einem Bliesritter weggeholt als sein güldnes Blies. Solche sehen — sich aus einem Sturmvogel in einen Tauber an der Venus Wagen verwandeln — vom Gespann 10
und Zügel sich abreißen — vor jene Göttin fliegen — sie in immer engeru Kreisen umziehen, das alles war nicht eins, sondern dreierlei. Ich mußte erst zu einem Paradiesvogel wachsen und mich färben, um in ein Paradies zu fliegen; ich mußte näm-
lich Malerei erlernen, um vor sie zu dürfen. 15

„Als ich endlich den Porträtpinsel und die Silhouetten-
schere in der Gewalt hatte und an einem Morgen mit beiden vor der Prinzessin und dem Fürsten erschien, muß' ich ihn selber malen und schneiden; seine Tochter war schon vermählet und heimlich abgereijet; denn Dein Großvater weis' sagt (anstatt 20
wie andere ihr Treiben voraus) seines nur hintennach und öffne! den Mund bloß zum — Hören.

„Ich schnitt ihn schnell aus, den Mann — packte ein — ging in alle Welt — nach beinah drei Jahren stand ich auf der zehnten Terrasse der Isola Bella ganz unerwartet vor der 25
Gräfin Cejara — Himmel und Hölle! welch ein Weib war Deine Mutter! Sie warf jeden in beide auf einmal, ich weiß nicht, ob Deinen Vater auch. Schreiber dieses stand in seiner letzten ornithologischen Verwandlung vor ihr, als stiller Perlhahn (Tränen müssen die Perlen sein), und konterfeierte sie ab 30
nach wenigen Wochen.

„Sie hatte zwei Kinder, Dich — Deiner schon damals geschärften Bildung entsinn' ich mich klar — und Deine Schwester, die sogenannte Severina. Dein Vater war nicht da, aber sein Wachsbild, wornach ich ihn gleich achtzehn Jahre später in 35
Rom wiedererkannte. Auch Deine Schwester war noch wächsern wiederholt, nur Du nicht. Eine Dir vom weiten ähnliche Wachs-

figur, die Dich als einen Mann vorgaukelte, stellte der Bruder Deines Vaters, der mit da war, Dir immer als einen Flügelmann Deiner Zukunft vor, sagte, Du seiest hier im voraus kubiert und schon ins Große getrieben, von der Flasche auf das
 5 Faß gefüllt, um Dich anzufeuern, damit Du erwüchsest. Man mußte Dir eine ähnliche Uniform, wie der Wachsmann trug, anziehen — ich weiß nicht welche — Du fodertest dann feck, um Deinen eignen Mikromegas¹ schreitend, ihn heraus, aus der Zukunft in die Gegenwart. Jetzt weißt Du, was Du geworden,
 10 und magst wohl wieder und mit mehr Recht so stolz auf den Kleinen herabsehen wie der Kleine sonst zu dem Großen hinauf. Ich wollte nie Deinem Oheim diese Maschine der geistigen Streckbarkeit gutheißen; dabei hab' ich vor allen Wachsmarionetten einen so hassenden Schauder!

15 „Mein einziger Zweck auf der schönen Insel war die Abreise von ihr und von der schönen Insulanerin, sobald ich diese abgemalt hätte. Dummes Jahrhundert, sag' ich, will ich denn mehr von dir? Sie saß mir gern — wie auf einem Thron — ich riß, halb im Gewitter, halb im Regenbogen wohnhaft,
 20 sie ab und muß' ihr natürlich das Bild lassen, unkopiert. Aber, Jüngling, einige Buchstaben, die meinen damaligen Namen formierten, und die ich aufs Bild an der Stelle des Herzens unter die Wasserfarben schrieb und versteckte, können für Dich ein Tetragrammaton², elf Sonntagbuchstaben³ und Lesemütter⁴ (matres
 25 lectionis) Deines Daseins werden, falls ich glücklich nach Spanien komme und in Valencia am Bildnis die Färberei von meinen Buchstaben wegwischen und nun in dessen Herzen lesen kann: Löwenkiold. So dänisch hieß ich damals.

„Dann ist die Gräfin Linda de Romeiro ohne Gnade Deine
 30 Schwester Severina. Gott schenke nur, daß Du sie nicht vor diesem Brief etwa gesehen hast und geheiratet; sie soll, wie ich gestern hörte, nach Italien abgereiset sein.

„Denn als ich die Gräfin Linda hier zum ersten Male sah,

¹ Wörtlich: Kleingroß. — ² Vierbuchstabenwort, z. B. der Name Gottes im Hebräischen, Griechischen, Lateinischen, Deutschen. — ³ Die sogenannten Sonntagbuchstaben dienen zur Bestimmung des Wochentages im Kalender. — ⁴ Im Hebräischen zur Verdeutlichung eingeschaltete Buchstaben.

war mir auf dem Festiger Marktvierel, als ständ' ich oben auf der Terrasse der Ziola Bella und schauete die Alpen, Deine Mutter, meine Jugend kaum drei Schritte von mir! Bei Gott, wie als wäre aus der tiefen Ferne im Pfeilerspiegel der Zeit auf einmal das weiße Rosenbild Deiner verhüllten Mutter heraufgerissen worden dicht ans Glas heran und hinge davor nun rotblühend, so stand Linda vor mir! Denn die göttliche Ähnlichkeit beider ist so groß! Gar kein arianisches Homoufion, sondern ein ganzes orthodoxes Homoufion ist hier zu glauben, würd' ich Dir gerne schreiben, hättest Du sonst die nötige Kirchengeschichte dazu auf dem Lager.¹ 5

„Ich malte auch Linda in diesem Winter. Was sie mir vom Charakter ihrer Mutter erzählte, war ganz dasselbe, was ich ihr hätte vom Charakter der Prinzessin di Lauria berichten können —

„Lindas Vater oder Herr von Romeiro wollte nie erscheinen, und doch ist er noch nicht verschwunden, wie ich höre — 15

„Lindas Mutter hieß sich eine Römerin und eine Verwandte des Fürsten di Lauria —

„In Spanien, wo ich zweimal war und fragte, wollte nirgends der Name einer Cesara wohnen — 20

„Trillionen Spinnenfäden der Wahrscheinlichkeit spinnen sich zum Ariadnes=Strick im Labyrinth —

„Eine neue, unbekante Schwester wird Dir im gotischen Hause mit Schleiern und in Spiegeln vorgeführt — —

„Und zwar wird vom redlichen Kahlkopf — dem fast mehr zum Christuskopf fehlt als die Locken, und den ich im Herbst einen Hund geheißten — Dir's vorgepiegelt aus wirklichen Spiegeln — 25

„Gedachter Anubis²⁼ oder Kahlkopf stand nun (der Himmel und der Teufel wissen am besten, warum, aber ich glaub' es) als Vater des Todes auf Ziola Bella, lag als Handwerkerbursch am Fürstengrabe und in jedem Hinterhalt, um Dir Deine Schwester zur Frau zu geben — — falls ich's litte; aber sobald ich jetzt zugesiegelt, brech' ich nach Spanien auf und in Lindas Bilder= 30

¹ Arius lehrte, daß Christus Gott dem Vater wesensähnlich (homoioufios) sei, Athanasius, dessen Lehre zur orthodoxen erhoben wurde, daß er wesensgleich (homooufios) sei. — ² Eine ägyptische Gottheit, die mit einem Schakalkopf dargestellt wurde.

kabinett ein, suche nach einem gewissen Bilde ihrer Mutter, dessen Stelle und Zimmer ich mir deutlich angeben lassen — und ist es das Bild von mir, so ist alles richtig, und der Donner kann in alles schlagen —

5 „Der Kahlkopf ist schon ein Fünfviertelbeweis — er gehört unter die wenigen Menschen, die schon, kaum spinnendick, in ihrer Mutter Leib aus Bosheit pißten —

„Vielleicht treff' ich Deinen Oheim, der mich hier, wie er sagte, wiedererkannte, und der wirklich nach Valencia abge-
10 reiset ist* —

„O Himmel, wenn mir's gelänge (aber warum nicht, da meine Zunge von Eisen bleibt und dieses Blatt in Eisen kommt, beim redlichen Wehrfriß, dessen Herz ein alter Deutscher ist, und mit Recht stellt in der Jungfer Europa Deutschland das Herz
15 vor?), ich schreibe, wenn mir's gelänge, daß ich anbrennte an einem verfluchten Geheimnis eine Strohtür, risse alles auf, ein und weg, blinde Tore und Opfertore, und ein starkes Licht fiele herein auf die tapfere Linda und den tapfern Jüngling, anleuch-
tend den nahen Kahlkopf (vielleicht noch jemand¹), der eben in
20 der Dunkelheit mit zwei laugen, blanken Stulier- und Schlacht-
messern in die Geschwister schief herunterstechen will — —

„Wenn mir das einmal gelänge, nämlich im Erntemonat -- denn da käm' ich in Pestiz wieder an und hätte das Bildnis in der Tasche — und ich hätte mich und zwei Unschuldige tapfer
25 gerächt an Schuldigen: dann würd' ich mir's für sehr erlaubt halten, an meinen Kopf zu greifen und zu jagen: à bas, gare², Kopf weg! Wozu gewiß — da ja von keiner dummen Abtreibung des Leibes durch ein Werther-Pulver die Rede ist, sondern nur vom Vorjabe, das, was Sachverständige meinen Verstand nen-
30 nen, gelegentlich zu verlieren — meine Freunde stimmen müßten, weil sie mich noch hätten (der Körper wird dabei anbehalten),

* Der Oheim hatte wieder gelogen, denn er war, wie man aus diesem Bande³ weiß, vorher nach Rom gegangen, wo er dem Ritter und der Fürstin die Pestitzer Briefe übergeben.

¹ Schoppe denkt an den Grafen Caspard Cesara. — ² Nieder, Platz da! —

³ Bgl. oben, S. 249, 3. 6.

obwohl als das Nachtstück eines Menschen, weil ich dann einen vernünftigen Diskurs so gut über alles (nur den Firwahn greife keiner an) führen wollte als einer und dabei einen gefitteten guten Spaß (wahrlich die wahre Würze) einzustreuen gewiß nicht vergäße, und weil der Staat mich Tag und Nacht gerüstet und gefattelt finden sollte, ihm nach dem Beispiele der Berliner Irzhäusler, die einmal beim Feuer im Haus am besten löschten und retteten, zu dienen und zu Hülfe und zupasse zu kommen, wenn die dunkeln Intervalle seiner andern Staatsdiener nicht anders auszufüllen wären als mit unsern hellen. 5 10

„Lebe wohl! Ich brech' auf. Die Welt lacht mich heiter an. In Spanien find' ich ein Stück Jugend wieder — wie in diesem Schreiben. Schoppe. 10

„Apropos! Stieß Dir der Kahlkopf nirgends auf? — Ich kann Dir nicht sagen, wie ich täglich jetzt arbeite, um mir vor dem Wunsche, ihn künftig in der Tollheit niederzustoßen, wahren Abscheu und Greuel im voraus einzuprägen und eigen zu machen, damit nachher die etwanige Tat mir nicht als eine Spätfrucht des vorigen vernünftigen, moralischen Zustandes könne herüber zugerechnet werden in den andern. 15 20

„Vernichte diesen Brief!“

* * *

Als Albano die feurigen Augen von dem Briefe aufhob, stand er vor Lilar unter einem hochgewölbten Triumphbogen, und die Sonne ging in Pracht hinter dem Glysium unter. „Kennst du mich nicht?“ fragte leise neben ihm Linda in Reifkleidern, weinend in heller Liebe und Wonne — und Julienne drängte sich, beiden Vorsicht zuwinkend, aus dem Einganggebüsch des Flötentals hervor und rief zum listigen Scheine: „Linda, Linda, hörst du denn die Flöten nicht?“ — Und Albano hatte den schwereren Brief vergessen. 25 30

123. Zykel.

Wie ein schnell mit hundert Flügeln aufrauschendes Konzert, so schlug die schnelle Gegenwart aller Liebe und Freude über den verlassenen, um den Freund bekümmerten Jüngling in schönen

Fluten zusammen; und von der Entzückung getroffen, sah er Linda wieder wie auf Ischia; aber diese sah ihn wieder wie in einem andern Elysium, sie war weicher, zarter, heißer, eingedenk seiner Vergangenheit in diesem Garten. Sie wollte gar nichts
 5 von ihrer eignen Reisegeschichte erzählen oder hören. Albano bedeckte sein Geheimnis von Schoppe mit mächtiger, aber zitternder Brust; nur seinem Vater brannt' er sie aufzutun. Unaufhörlich hielt er sich die Unmöglichkeit einer Verwandtschaft vor und die Leichtigkeit, daß Schoppe die angebliche Schwester mit
 10 der wahren, mit Juliennen, verwechselte; noch diesen Abend wollt' er den Vater fragen.

Er gab ihr das Ja desselben zu ihrem Bunde mit großer Freude, aber nicht mit der größten, weil Schoppes Brief nachtönte. Julienne nahm es wahr, daß nur eine Kaskatella statt
 15 der Kaskade heute aus ihm komme, und suchte ihn lustig=listig auszuholen, indem sie ihn leicht durch das ganze wichtige Personale seiner und ihrer Bekanntschaft durchantworten ließ. Sie hatte einige Neigung, am Theatervorhang zu weben und zu malen oder auch ein Souffleurloch in ihn zu stechen. Sie fing die Frauen von Idoine an — welche kurz nach seiner Ankunft ihren Rückweg aus der Stadt genommen — und hörte mit ihnen bei Schoppen auf — nach dessen Reiseziel sie forschte —; aber Albano hatte jene nicht gesehen, dieser, sagt' er, hab' es ihm allein vertraut. Eine schöne, unbiegsame Marmorader der Festigkeit
 20 lief durch sein Wesen. Lindas schwarzes Auge war ein offnes, treues, deutsches und sah ihn nur an, um ihn zu lieben.

Aus dem Flötental kam der Rest der Gesellschaft, der Lektor u. a.; Julienne nötigte die Liebenden zur Scheidung und sagte:
 20 „Hier ist kein Ischia; ohne mich könnt ihr euch hier im Schloß gar nicht sehen; ich werde dir's durch deinen Vater allzeit sagen lassen, wenn ich da bin.“

Als er allein stand in Lilar mit dem schweren Gedanken an Schoppe und Linda und er die anmutigen Gegenden und Stellen schöner Stunden über sah, so kam ihm auf einmal vor,
 25 als verziehe sich in der Dämmerung das Elysium wie ein reizendes Gesicht zu einem Hohn über ihn und das Leben — kleine boshafte Feen sitzen an den kleinen Rindertischchen, als wären

sie fauſte Kinder und ſähen ſehr gern Menſchen und Menſchen-
luſt — ſie fahren auf als wilde Jägerinnen und rennen durch
die Blüten — tauſend Hände wenden den Garten mit Blüten-
bäumen um und richten ſein ſchwarzes, finſteres Wurzelndickicht
wie Gipfel im Himmel auf — aus den Zweigen blicken Gor- 5
gonenhäupter, und oben im Donnerhäuſchen weint und lacht es
unaufhörlich — nichts iſt schön und fauſt als der tapfere, große
Tartarus.

Indeß ging Albano, da es der kürzere Weg zu ſeinem Vater
war, hart und zornig durch den Garten, über die Schwanen- 10
brücke, vor dem Traumtempel, vor Charitons Häuſchen, vor den
Rosenlauben vorbei und über die Waldbrücke und kam bald im
Fürſtenſchloſſe bei ſeinem Vater an, der eben vom kranken Luigi
zurückgekommen. Mit ironiſcher Miene erzählte ihm dieſer, wie
der Patient vom neuen ſchwelle, bloß weil er fürchte, der tote 15
Vater, der ihm zum zweitenmal als Zeichen des Todes zu er-
ſcheinen verſprochen, gebe das Zeichen und hole ihn darauf. Nun
erzählte Albano ohne allen Eingang und ohne Erwähnung von
Schoppen und von deſſen Verhältniſſen die Hypotheſe der ſelt- 20
ſamſten Verwandtſchaft, ohne etwa ausforſchende lange Fragen
oder auch nur die kurze, ſchnelle: „Iſt Linda meine Schweſter?“
zu tun aus Achtung für den Vater. Dieſer hörte ihn ruhig aus:
„Jeder Menſch (ſagt' er erzürnt) hat eine Kegenecke ſeines Lebens,
aus der ihm das ſchlimme Wetter nachzieht; die meinige iſt die
Geheimniſsträgerei. Von wem haſt du die neueſte?“ — „Dar- 25
über muß ich ſchweigen aus Pflicht“, verſetzt er. „In dieſem
Falle (ſagte Gaſpard) hätteſt du beſſer ganz geſchwiegen; wer
den kleinſten Teil eines Geheimniſſes hingibt, hat den andern
nicht mehr in der Gewalt. Wieviel glaubſt du, daß ich von der
Sache weiß?“ — „Ach, was kann ich glauben?“ ſagte Albano. 30
„Dachteſt du an meine Erlaubniß deiner Verbindung mit der
Gräfin?“ ſagte zorniger Gaſpard. „Sollt' ich denn ſchweigen,
und entwickelte ſich nicht am Ende aus allen Geheimniſſen die
Schweſter Julienne?“ — Hier ſah ihn Gaſpard ſcharf an und
fragte: „Kannſt du auf das ernſte Wort eines Mannes ver- 35
trauen, ohne zu wanken, zu irren, wie auch der Schein dagegen
rede?“ — „Ich kann's“, ſagte Albano. — „Die Gräfin iſt deine

Schwester nicht; vertraue mir!“ sagte Gaspard. — „Vater, ich tu' es! (sagte Albano ganz freudig) und nun kein Wort weiter darüber.“

Aber der ruhigere Alte fuhr fort und sagte, dieser neue Irr-
 5 tum veranlasse ihn, jetzt ernstlich bei Linda auf ein Ja zur schnell-
 len Verbindung zu dringen, weil der Vater derselben, vielleicht
 der geheime bisherige Mordtäter, seine Erscheinung durchaus
 an einen Hochzeitstag gebunden. Noch einmal ließ er den Sohn
 seinen Wunsch nach dem Wege merken, auf welchem er zu jener
 10 Hypothese gekommen; aber umsonst, die heilige Freundschaft
 konnte nicht entheiligt oder verlassen werden, und seine Brust
 schloß, wie der dunkle Fels um den hellen Kristall, sich mächtig
 um sein offnes Herz.

So schied er warm und glücklich vom schweigenden Vater.
 15 — In der harten Stunde des Briefs hatt' er nur eine künstliche
 Felsenpartie des Lebens überstiegen, und die bunten Gärten lagen
 wieder da bis an den Horizont; — doch der vergebliche, müh-
 volle Irrtum seines Schoppe und dessen von Hassen und Lieben
 verheerter Geist, der sich sogar im Ton des Briefes niederzubeugen
 20 schien, und die Zukunft eines Wahnsinns gingen wie ein fernes
 Leichengeläute in seiner schönen Gegend klagend, und das glück-
 liche Herz wurde voll und still.

124. Zykel.

Bald darauf ließ die gütige Schwester Albanos an der
 25 Spieluhr seines Glücks, deren Wächterin sie war, wieder eine
 hepperische Stunde schlagen und spielen, wo das ganze Leben
 hinauf und hinab mittönte und sich ausschelte, und wo nun, wie
 in der Schweiz, wenn eine Wolke sich öffnet, auf einmal Höhen,
 Eisberge, Berghörner aus dem Himmel blicken. Er sah seine
 30 Linda wieder, aber in neuem Licht, glühend, aber wie eine Rose
 vor dem glühenden Abendrot; ihr Lieben war ein weiches, stilles
 Flammen, nicht ein Hüpfen irrer, stechender Funken. Er schloß,
 daß sein wortfester Vater die Bitte um eine priesterliche Ver-
 bindung ihr schon getan und sogar ihre Bejahung bekommen.
 35 Zulienne sagt' ihm, sie woll' ihn den nächsten Abend um sechs
 Uhr auf dem väterlichen Zimmer sprechen; das macht' ihn noch

gewisser und froher. Mit neuen, noch zarter anbetenden Gefühlen schied er von Linda; die Göttin war eine Heilige geworden.

Als er den andern Tag ins väterliche Zimmer kam, fand er niemand darin als Julienne. Sie küßte ihn kurz und kaum, um schnell mit ihren Nachrichten fertig zu werden, da ihre Abwesenheit auf so viele Minuten eingeschlossen war, als die Fürstin brauchte, um vom Krankenbette des Mannes in das Zimmer der Prinzessin zu kommen. „Sie heiratet dich nicht (sing sie leise an), so sehr und so fein auch dein Vater ihr bei dem ersten Empfang nach der Reise die Freude über das neue Glück seines Sohnes ausdrückte, für das er nun bloß nichts mehr zu wünschen brauchte, sagt' er, als das Siegel der Fortdauer. — Es war noch seiner versilbert und vergoldet, ich weiß es nicht mehr. — Darauf erwiderte sie in ihrer Sprache, die ich nie behalte, ihr und dein Wille wären das rechte Siegel, jedes andere politische drückte Ketten und Sklaven auf dem schönsten Leben aus.“ —

Hart wurd' Albano von einer offenen Weigerung verlegt, die ihn bisher als eine stille und als Philosophie auftretende nur wie weissenloser Schatten unberührt umflossen hatte. „Das war nicht recht; spät konnte sie sagen, aber nicht nie“, sagt' er empfindlich. — „Gemäßigt, Freund (sagte Julienne), darauf erinnerte sie dein Vater freundlich an die bedingte Erscheinung des andern, indem er sagte, daß er sehr wünschen müsse, ihr Glück aus seinen Händen in nähere zu übergeben. „Keine künstliche Bedingung darf einen Willen zwingen oder vernichten“, sagte sie. Dein Vater fuhr ruhig fort und setzte dazu, er habe den schönsten Lebensplan für euch beide in diesem Falle entworfen; im andern aber stehe seine Einwilligung in die Liebe nur so lange offen als sein Hiersein, das mit dem Tode seines Freundes endige. Dann ging er gelassen fort, wie die Männer pflegen, wenn sie uns recht entrüstet haben.“

„Hesperien, Hesperien! (rief Albano zornig). Linda verdoppelte doch ihr Nein?“ — „O leider! Aber Bruder?“ fragte stammend Julienne. „Laß mich! (versetzt' er) ist es denn nicht ungerecht, dieses elterliche Antasten der schönsten, zartesten Saiten, deren Klang und Schwung sie auf einmal töten, um einen neuen aus ihnen zu rufen? Ist's denn nicht sündlich, Götter-

geschenke zu Staatszöllen und Partiegeldern, jawohl, Partiegeldern herabzuziehen? — Gute Linda, nun stehen wir wieder auf dem Boden, wo man die Blumen der Liebe zu Heu anschlägt — und wo es im Paradies keine andere Bäume gibt als Grenz-
 5 bäume. — Nein, freies Wesen, durch mich sollst du nie aufhören, es zu sein!“ —

Julienne trat einige Schritte zurück, sagte: „Ich will dich nur anlachen“, tat es und setzte ernst dazu: „Sie also, willst du, soll dir den Tag anberaumen, wo der alte Vater sichtbar
 10 werden soll?“ — Das folge gar nicht, sagt' er. Sie bemerkte ruhig, daß immer ein hitziger Mann über die Hitze des andern klage, und daß Albano schon in der Ruhe zu streng auf fremdes und eignes Recht dringe; daß solche Leute dann in der Leidenschaft etwas über das Recht hinaus verlangten, wie ein Stift,
 15 der in der Uhr zu genau passet, erwärmt, sie durch seine Größe anhält. Jetzt hat sie ihn liebevoll, das Auseinanderzupfen des „ganzen Wirrwarrs“ bloß ihren Fingern zu überlassen und sanft und still zu bleiben, damit nicht noch mehr Leute, etwa gar ihre „bellesoeur“, zwischen ihren Bund sich drängten. Albano nahm
 20 es freundlich an, hat sie aber ernst, nur keine Pläne zu machen, weil er zu ehrlich dazu gegen Linda sein und ihr sogleich das ganze Wort der Scharade sagen würde.

Sie entdeckte ihm, sie habe weiter keinen zu etwas gemacht als zu einem frohen Tage für morgen, den nämlich, mit Linda
 25 die Prinzessin Idoine in Arkadien zu besuchen, der sie außer dem Besuch noch größere Dinge schuldig sei, besonders ihr halbes Herz: „Du reitest uns zufällig nach und triffst uns mitten im Schäferleben an (setzte sie dazu) und überraschest deine Linda.“ — Er sagte sehr entschieden nein, weil er vor Idoines Ähnlichkeit mit
 30 Lianen — ob er gleich nur wußte, daß Liane jene im Traumtempel vorgespielt, noch nicht aber, daß Idoine diese vor seinem Krankenbette nachgebildet — und vor der Gegenwart der Ministerin die Flucht aus Ehen sowohl der bitteren Erinnerungen als der süßen nahm, welchen beiden Noquairol in solchem Falle
 35 nachgezogen wäre. Julienne wandte böshast ein: „Fürchte nur nichts für die Prinzessin; sie mußte, um vom verhaßten Bräutigam nur loszukommen, allen Ihrigen eidlich angeloben, nie

einen unter ihrem Stande zu wählen — und das hält sie, sogar bei dir.“ — Er beantwortete den Scherz bloß mit der ernstesten Wiederholung des Meins. Nun, so besteh' sie darauf, versetzte sie, daß er ihnen beiden wenigstens auf halbem Weg entgegenkomme und sie im „Prinzengarten“ — einem von Luigi als Erbprinz angelegten und auf dem Fürstenthron vergessenen Park — erwarte. Das ergriff er sehr freudig.

Sie fragte scheidend noch scherzhaft: „Wer hat dich vom neuen mit einer Schwester beschenkt?“ Er jagte: „Das konnte mein Vater nicht von mir erfahren.“ — „Bruder (sagte sie sanft), ein Herr war's, der Prinzessinnen leicht für Gräfinnen nimmt und der nächstens noch toller zu werden glaubt, als er schon ist — dein Schoppe“, und flog davon.

125. Zykel.

Am Morgen darauf fuhren beide Freundinnen nach Arkadien. Julienne — obwohl betrübt durch ihren kränkern Bruder — heiterte sich durch das Vertrauen auf einen Plan auf, den sie ungeachtet ihrer Versicherung zum Glücke des gesunden entworfen, um ihn in Arkadien auszuführen. Sie verbarz öfters, wie andere hinter den schwarzen Trauerfächern der Trauer und Empfindung, so hinter den heitern Puffächern des Lachens, der den Zuschauern die bemalte Seite zuehrte, ihren Kopf mit feinen Entwürfen; unter Lachen und Weinen ging und dachte sie diesen nach. So hatte sie an Albano die Bitte, Idoine mit zu besuchen, nur aus Schein und in der Gewißheit getan, daß er sie abschlage, oder im Fall er komme, daß es dann Idoine tue; denn sie wußte aus Idoinens Besuchen im vorigen Winter, daß diese an den von ihr hergestellten schönen Fieberkranken häufig in Gesprächen gedacht, und daß sie jetzt vor seiner Ankunft geflohen war, um nicht über seine helle, liebende Gegenwart, die ihr am leichtesten durch die Fürstin bekannt geworden, als ein Gewölke aus der Vergangenheit hereinzuziehen voll trüber Ähnlichkeiten. Julienne hatte sogar erfahren, daß die Fürstin sie umsonst länger halten und aufbewahren wollen, um vielleicht den Jüngling durch sie zu erinnern, zu schrecken, zu ändern oder zu strafen. Julinnens Liebe gegen die Prinzessin wäre durch jene zarte Flucht vor

Albano vielleicht so warm geworden, als die gegen Linda war, wenn ebendiese Liebe nicht dazwischen gestanden hätte; wenigstens hatt' ihr diese schöne Flucht ein ungemeßenes Vertrauen — was eben das rechte und einzige ist — auf die Prinzessin
5 gegeben.

Der Reisetag war ein schöner Erntemorgen voll bevölkerter Kornfluren, voll Kühle und Tau und Lust. Linda freuete sich kindlich auf Idoine und sagte die Gründe in frohem Tone: „Zuerst weil sie deinem Bruder das Leben gerettet — und weil sie doch
10 wußte, was sie wollte, und darauf mutig beharrte und sich nicht wie andere Prinzessinnen zum Opfer des Thrones verhandelte — und weil sie die deutscheste Französin ist, die ich kenne, außer der Madame Reker¹. — Ja, mir gehört sie ordentlich mit aller
15 schönen Jugend unter die alten Frauen, und diese suchst' ich von jeher vor, denn es ist doch etwas von ihnen zu lernen. Dich liebt sie sehr, mich, glaub' ich, weniger, einem so reizenden Mittel ding von Nonne und Ehefrau schein' ich zu weltlich, ob es gleich nicht ist.“

Beide kamen im schönen Zauberdorfe — als schon die netten
20 Kinder sich zur Ahrenlese verbündeten und die Wagen schon den Sammlern der Garben entgegenfuhren — nachmittags vor dem Mittagessen an. Idoines Bruder, der künftige Fürst von Hohensfließ — der Zwerg in Tivoli — sah aus dem Fenster, und Julienne bedauerte fast die Reise. Idoine flog ihr entgegen
25 und drückte sie herzlich an die Brust. Als Julienne dieses große blaue Auge und jeden verklärten Zug der Gestalt, die einst ihr Bruder so selig und schmerzlich geliebt, vor und auf ihrem Angesicht hatte, so glaubte sie jetzt, da sie seine Schwester geworden, gleichsam als seine Stellvertreterin die Liebe der Stellvertreterin
30 Dianens zu empfangen; und sie mußte, wie allzeit seit diesem Tode, bei dem ersten Empfange innig weinen.

Linda wurde von der Prinzessin mit einer so tiefen Zärtlichkeit empfangen, daß sich Julienne wunderte, da sonst beide in einem Wechsel von Kälte und Liebe lebten. Die Ministerin
35 Froulay stand da, von der Trauer so alt, kalt, still und höflich,

¹ Frau von Staël.

so kalt gegen die Zeit und die Menschen (ausgenommen das Ebenbild ihrer Tochter), besonders gegen Linda, deren fecker, entschiedner, philosophischer Ton ihr unweiblich und eine Trompete an zwei Frauenlippen zu sein schien.

Der künftige Erbprinz von Hohenfließ entfernte sich zum Glück bald von einem so unbequemen Ort, wo er auf einem Schiffbruchbrett statt in einer Gondel fuhr. Nachdem er Juliennens mit Anteil um das Befinden ihres Bruders, seines jetzigen Vorfahrers, gefragt — und sie und Linda an ihre und seine weltliche Reise erinnert hatte, so wurd' er über Juliennens Kaltzinn und über die moralischen Gespräche der Weiber und über einen gewissen sittlichen Gewitterdruck — den Süßlinge bei Weibern empfinden, wo alles Rauhe, die Selbstsucht, die Anmaßung als Mißton schreiet — und über die allgemeine plagende Heuchelei — wofür er sogleich alles nehmen mußte — so verdrüßlich und verstimmt, daß er leicht aufbrach und dieses Schäferleben um den einzigen Wolf verkürzte, der darin schlich. Süßlinge halten es unter vielen edlen Frauen, gedrückt von deren vielseitigen scharfen Beobachtungen, nie lange aus, obwohl leichter bei einer allein, weil sie diese zu verstricken hoffen. Was ihm am wehesten tat, war, daß er sie alle für Heuchlerinnen erklären mußte. Er fand keine gute Weiber, weil er keine glaubte, da man sie glauben muß, um sie da zu sehen, wo sie sind, sowie die Tugend üben, um sie zu kennen, nicht umgekehrt.

Mit ihm schien eine schwarze Wolke aus diesem Eden und Äther wegzuziehen. Die Ministerin erhielt eine Karte von ihrem Sohne Roquairol, der eben angekommen, und ging auch — zu Juliennens Freude, die an ihr ein kleines Hindernis ihres Befehrungsplans für Linda fand, weil diese die Ministerin für eine einseitige, enge, hängliche, unnachgiebige Natur ansah. Idoine bat die beiden Jungfrauen, ihr kleines Reich mit ihr zu bereisen. Sie gingen hinab ins reine, weite Dorf. Auf den Treppen begegneten ihnen heitere, dienstgefällige Gesichter. Aus den fernern Zimmern des Schlosses hörte man bald Singen, bald Blasen. Wie am Vogel sich das glänzende Gefieder schnell und glatt in- und auseinander schiebt, so bewegten um Idoine sich alle Geschäfte; ihre ökonomische Maschine war keine plumpe, knarrende

Turmuhr, sondern eine spielende Bilderuhr, welche hinter Töne die Stunden, hinter Bilder die Räder versteckt.

In einem Wiesengarten spielten die jüngsten Kinder wild durcheinander. Herrnhutische und holländische Keilichkeit hatten
 5 das Dorf zu einer glatten, hellen Fußbude gewaschen und gemalt. Neu und blank hing der Eimer über dem Brunnen — unter der Lindenrotunda des Dorfs war die Erdendiele sauber
 10 gekehrt — überall sah man reine, ganze, schöne Kleider und freudige Augen — und Idvine zeigte unter der fremden Heiterkeit bedeutenden Ernst in den Blicken, womit sie ihr Arkadien
 15 Blume nach Blume prüfte.

Sie führte ihre Freundinnen über die verschiedenen Sonntagstanzplätze der verschiedenen Alter, vor dem Hause des Amtmanns
 20 vorüber, worin die Ministerin wohnte und jetzt zu Juliennens Furcht ihr Sohn war — in die helle, schmucklose Kirche. Bald kamen ihr der Pfarrer und Amtmann, für welche das Vorübergehen ein Wink gewesen, in die Kirche nach und holten von ihr
 25 Aufträge; beide waren junge, schöne Männer mit offener Stirn und ein wenig Jugendstolz. — Als man aus der Kirche war, sagte sie, durch diese jungen Männer regiere sie über den Ort, und sie selber lenke sie sanft; nur junge seien mit Haß und Mut
 30 gegen den Schlendrian und mit Enthusiasmus und Glauben ausgerüstet. Sie setzte scherzhaft dazu, nichts beherrsche sie als eine Schule von Mädchen, an der ihr mehr gelegen sei als an der andern, weil Erziehung Angewöhnung sei und diese ein Mädchen
 35 mehr als ein Knabe brauche, dem die Welt doch keine lasse; und sie habe einigen Hang, eine la bonne zu sein, weil sie es schon als Mädchen oft bei ihren Schwestern habe sein müssen.

Sie führte beide darauf in mehre Häuschen; überall fanden
 30 sie ausgeweißte, geordnete Zimmer, Blumen und Weinreben an Fenstern, schöne Weiber und Kinder und bald eine Flöte, bald eine Violine und nirgend ein spinnendes Kind. In allen hatte sie Aufträge zu geben, und was bloßer Spaziergang schien, war
 auch Geschäft. Sie zeigte einen scharfen Durchblick durch Menschen
 35 und ihr verwachsenes Treiben und einen Geschäftverstand, der das Allgemeine und Besondere zugleich besaß und verknüpfte. „Ich wünschte freilich auch (sagte sie) nur Freuden und Spiele

um mich; aber ohne Arbeit und Ernst verdirbt das Beste in der Welt; nicht einmal ein rechtes Spiel ist möglich ohne rechten Ernst.“ — Linda lobte sie, daß sie alle an Musik gewöhnte, diesen rechten Mondschein in jedem Lebensdunkel; ohne Poesie und Kunst (setzte sie dazu) vermooße und verholze der Geist im irdischen Klima. — „O was wäre ohne Töne der meinige?“ jagte Idoine feurig.

Linda fragte nach dem Bürgerrechte in diesem heitern Staate. „Meistens bekamen es Schweizer Familien (sagte Idoine), die ich an Ort und Stelle selber kennen lernte auf meiner Reise. Nach den Französinnen stell' ich sogleich meine Schweizer.“ — Julienne versehte: „Sie sagen mir Rätsel vor.“ Sie lösete ihr sie, und Linda, die kurz nach ihr in Frankreich gewesen, bestätigte es, daß da unter den Weibern von gewissem höhern Ton, zu denen kein Crébillon¹ je hinaufgekomen, eine in Deutschland ungewöhnliche Ausbildung der zartesten Sittlichkeit, beinahe Heiligkeit gegolten. „Nur (setzte Linda hinzu) hatten sie in der Sittlichkeit wie in der Kunst Vorurteile des feinen Geschmacks und mehr Zartheit als Genie.“ —

Sie gingen zum Dorfe hinaus, der schönsten Abendsonne entgegen; auf den Bergen antworteten sich Alphörner, und im Tale gingen heitere Greise zu leichten Geschäften. Diese grüßte Idoine mit besonderer Liebe, weil es, sagte sie, nichts Schöneres gebe als Heiterkeit auf einem alten Gesicht, und unter Landleuten sei sie immer das Zeichen eines wohl und fromm geführten Lebens.

Linda öffnete ihr Herz der goldnen Gegenwart und sagte: „Wie müßte dies alles in einem Gedicht erfreuen! Aber ich weiß nicht, was ich dagegen habe, daß es nun so in der wirklichen Wirklichkeit da ist?“ —

„Was hat Ihnen (sagte Idoine scherzend) diese genommen oder getan? Ich liebe sie; wo sind Sie für uns denn anders zu finden als in der Wirklichkeit?“ — „Ich (sagte Julienne) denke an etwas ganz anderes: man schämt sich hier, daß man noch so wenig tat bei allem Wollen. Vom Wollen zum Tun ist's hier

¹ Claude Prosper Folnot de Crébillon, der Jüngere (1707—77), schlüpfriger französischer Romanschriftsteller.

doch weit (fügte sie dazu, indem sie den kleinen Finger aufs Herz aufsetzte und die Hand vergeblich nach dem Kopf ausspannte). Idoine, sagen Sie mir, wie kann man denn aus Große und Kleine zugleich denken?“ — „Wenn man aus Größte zuerst denkt
 5 (sagte sie). Wenn man in die Sonne hineinsieht, wird der Staub und die Mücke am sichtbarsten. Gott ist ja unser aller Sonne.“

Die Erden Sonne stand ihnen jetzt tief auf einer unabsehblichen Ebene unter milden Rosen des Himmels entgegen — eine ferne
 10 Windmühle schlug breit durch die schöne Purpurglut — an den Bergabhängen saßen Kinder neben den geweideten Herden, und ihre kleineren Geschwister spielten bewacht — die Abendglocke, welche in Arkadien allzeit unter dem Scheiden der Sonne ge-
 zogen wurde, wiegte Sonne und Erde mit ihren Tönen ein —
 15 nicht nur jugendlich, sogar kindlich lag das sanfte Dörschen und seine Welt um sie her — kein Sturm, dachte man, kann hereingreifen in dies sanfte Land, kein Winter im schweren Eispanzer hereinschreiten; hier ziehen nur, dachte man, Frühlingwinde und Rosenwolken, keine Regen fallen als Frühregen und keine Blätter
 20 als der Blüten ihre, nur Staub aus Blumen kann steigen, und den Regenbogen halten nur Vergißmeinnicht und Maiblumen auf ihren blau und weißen Blättchen — die Gegend und alles und das Leben schienen hier nur eine unaufhörliche Morgendämmerung zu sein, so frisch und neu, voll Ahnung und Gegenwart, ohne Glut und Glanz und mit einigen Sternen über dem Morgenrot.
 25 Kinder mit Ährensträußern in der Hand saßen auf fremden Wagen voll Garben und fuhren stolz herein.

Idoine hing mit inniger Liebe, als wär' alles neu durch diesen Abend, an den doppelten Gruppen. „Nur der Landmann
 30 allein ist so glücklich (sagte sie), daß er in allen arkadischen Verhältnissen seiner Kindheit fortlebt. Der Greis sieht nichts um sich als Gerätschaften und Arbeiten, die er auch als Kind gesehen und getrieben. Endlich geht er jenen Garten drüben hinauf und schläft aus.“ — Sie zeigte auf den Gottesacker am Berge, der ein wahrer Garten mit Blumenbeeten und einer Mauer aus
 35 Fruchtbäumen war. Julianne blickte erschüttert hin, sie sah den schwarzen Vorhang zittern, hinter welchen ihr kranker Bruder bald getrieben wurde.

Mit durchsichtigem Abendgoldstaub war der Garten überweht — der laute Tag war gedämpft und das Leben friedlich, Blüthe und ihre Blüten sanken aus dem stillen Himmel langsam nieder. — „Dort ist der einzige Ort (sagte Idoine), wo der Mensch mit sich und andern einen ewigen Frieden schließet, sagte so schön zu mir ein französischer Geistlicher.“ — „Solchen christkatholischen Jammergedanken (versetzte Linda) bin ich so gram wie den Geistlichen selber. Wir können so wenig eine Unsterblichkeit erleben als eine Vernichtung.“ — „Ich versteh' das nicht (sagte Julienne) — ach Idoine, wenn es nun keine Unsterblichkeit gäbe, was täten Sie?“ — „J'aimerais“*, jagte sie leise zu ihr.

Plötzlich wurde vor ihnen wie aus weiter Ferne gesungen: — „Freut“ — dann spät „euch des“ — endlich „Lebens“ — „Das ist aus dem Gottesacker das Echo“, sagte Idoine und suchte zur Rückkehr zu bereden. „Echo und Mondschein und Gottesacker zusammen (fuhr sie scherzend fort) sind wohl zu stark für Frauenherzen.“ — Dabei berührte sie ihr Auge mit einem Wink an Julienne, gleichsam als tu' es ihr weh, daß die Gräfin nur hinter dem Nebel ihrer Augen den schönen Abend von ferne stehen sehe. „Die Singstimme klingt mir so bekannt“, sagte Linda. „Noquairol ist's, nichts weiter; wir wollen fort!“ jagte Julienne; aber Linda bat zu bleiben, und Idoine willigte höflich ein.

Nun gab das Echo — das Mondlicht des Klangs — wieder Töne wie Totenlieder aus dem Totenchor; und es war, als sängen die vereinigten Schatten sie in ihrer stillen Woche unter der Erdenach, als regte sich der Leichenschleier auf der weißen Lippe und aus den lezten Höhlen tönte ein hohles Leben wider. Das Singen hörte auf, Alphörner sängen auf den Bergen an. Da ging wieder das Nachspiel des Tonspiels jenrig herüber, als spielten die Abgeschiednen noch hinter der Brustwehr des Grabhügels und kleideten sich ein in Nachtlänge. Alle Menschen tragen Tote oder Sterbende in der Brust; auch die drei Jungfrauen; Töne sind schimmernd zurückflatternde Gewänder der Vergangenheit und erregen damit das Herz zu sehr.

* „Ich würde lieben.“

Sie weinten, und keine konnte sagen, ob trübe oder froh. Die bisher so gemäßigte Idoine ergriff Lindas Hand und legte sie sanft an ihr Herz und ließ sie wieder sinken. Siekehrten schweigend und einig um. Idoine behielt Linda an der Hand.
 5 Die unterirdischen Wasser des Totenechos und der Alphörner rauschten ihnen nach, obwohl ferner. Juliennen entging es nicht, wie sehr Idoine ihr Gesicht, bloß um es ihr mit den großen Tropfen in den großen Augen zu entziehen, immer der dicht verschleierten Linda zuwandte; und sie schloß daraus, daß Idoine
 10 vieles wisse und kenne und die Braut des Jünglings ehre, dem sie durch ihre schöne Ähnlichkeit das frohe Leben zurückgegeben.

„Was haben wir nun davon? (sagte Idoine spät und nahe am Dorfe). Wir sehen's voraus, daß wir zu weich würden, und geben uns doch hin. Darum nennen uns eben die Männer
 15 schwach. Sie bereiten sich auf ihre Zukunft durch lauter Abhärtungen vor, und nur wir uns durch lauter Erweichungen.“
 — — „Was soll man denn machen (sagte Julienne), in Flüsse springen, auf Berge, auf Pferde und so weiter?“ — „Nein (sagte Idoine); denn ich seh' es an meinen Bäuerinnen; sie leiden an
 20 Nerven bei aller Muskelarbeit so gut wie andere. — Mit dem Geiste, glaub' ich, müßten wir alle mehr tun und suchen; aber wir lassen immer nur die Finger und Augen sich üben und regen, das Herz selber weiß nichts davon und tut dabei, was es will, es träumt, weint, blutet, hüpfet — Ein wenig Philosophieren
 25 wär' uns dienlich; aber so geben wir uns allen Gefühlen gebunden dahin, und wenn wir denken, ist's bloß, um ihnen noch gar zu helfen.“ —

Sie kamen ins Dorf zurück, es war voll geschäftigen Abendlärms, Kinder tanzten Idoinen entgegen, von den Höhen klangen
 30 Alphörner herein und aus den Häusern Flöten und Lieder heraus. Idoine gab heiter Abendbefehle. „Wie doch (sagte sie) die äußere Ruhe so leicht die innere aufhebt. Ein beschäftigtes Herz ist wie ein umgeschwungenes Gefäß mit Wasser; man halt' es still, so fließet es über.“

35 Julienne hatte schon einmal, aber vergeblich, nach dem Steuerruder der Zeit und Rede gehascht, um ihren Plan zu vollführen; jetzt, da sie Lindas Schweigen, Nührung und Träumen

bemerkte, glaubte sie die lang' erwartete günstige Stunde zu treffen, wo einige Worte, die Idoine über die Ehe austreute, in Linda einen aufgeweichten Boden für ihre Wurzeln finden würden. Durch die leichte Wendung eines Lobs, das sie Idoinen über ihren mutigen Widerstand gegen das Schiffsziehen in einer verhaßten Fürstenehe und über den Gewinn eines ewigen Jugendlebens gab, brachte sie die Gräfin dazu, ihren keherischen Haß gegen die Ehe zu offenbaren und zu sagen, daß diese die Blume mit einem scharfen Eisenringe an ihren Stab peinlich gefangen lege — daß Liebe ohne Freiheit und aus Pflicht nichts sei als Heuchelei und Haß — und daß das Handeln nach der sogenannten Moral so viel sei, als wenn einer nach der Logik, die er vor sich hätte, denken oder dichten wollte, und daß die Energie, der Wille, das Herz der Liebe etwas Höheres sei als Moral und Logik.

Jetzt kam ein Briefchen von der Ministerin, worin sie ihre heutige Abwesenheit mit dem zu traurigen Abschiede entschuldigte, den ihr Sohn diesen Abend so sonderbar und wie auf immer von ihr genommen. So viele stille Gedanken auch diese Nachricht in Julienne und Linda nachließ, Idoine kam durch sie nicht aus der lebhaften Bewegung, worein die vorige Rede sie gesetzt, sondern mit einem edlen Zürnen, das aus der schönen Jungfrau einen schönen Jüngling machte und ihr Minervens Helm aufsetzte, erklärte sie der hohen Gegnerin, die weniger durch fremde Heftigkeit als durch fremde Gesinnung aufzureizen war, diesen Krieg: gewiß sei nur ihre Abneigung gegen die „Priester“ an der zweiten Abneigung gegen die Ehe schuld — sei denn das Eheband etwas anders als ewige Liebe, und halte sich nicht jede rechte für eine ewige? — eine Liebe, die einmal zu sterben glaube, sei schon tot, und die ewig zu leben fürchte, fürchte umsonst — wenn sogar Freunde am Altare verbunden würden, wie irgendwo geschehen soll*, sie würden höchstens sich nur noch heiliger binden und lieben — man zähle ebenso viele, wo nicht mehre unglückliche Liebeshändel als unglückliche Ehen — man könne zwar eine Mutter, aber nicht ein Vater sein ohne die Ehe, und dieser

* Bei den Morlakern. S. „Sitten der Morlakern. Aus dem Italien.“ 1775.

müßte jene und sich durch die Sitte ehren. — „Ich bin eine Deutsche (beschloß sie) und achte die alten Ritterfrauen, meine Ahnen, hoch, selig ist eine Frau wie Elisabeth und ein Mann wie Götz von Berlichingen in ihrer heiligen Ehe.“¹ —

5 Auf einmal fand sie sich selber überrascht von ihrem Feuer und ihrem Strome. „Ich bin ja (setzte sie lächelnd hinzu) eine pedantische Predigerwitwe geworden; das macht, ich bin die höchste Obrigkeit von dem Dörfchen und lasse, da fast in jeder Hütte eine glückliche Widerlegung der Ehelosigkeit wohnt, ungern
10 andere Meinungen hier aufkommen.“

„O, Mädchen (sagte Julienne lustig, weil sie Linda ernst sah) sprechen immer mitunter ein wenig von Liebe und Ehe; sie ziehen sich gern aus einem Brautkranz Blumen.“ —

15 „Daraus, wissen Sie, könnt' ich mir wohl keine nehmen“, sagte Idoine, auf das eidliche Versprechen anspielend, welches sie ihren über ihre enthusiastische Kühnheit argwöhnischen Eltern geben müssen, nie unter ihrem Fürstenstande zu heiraten, was ihr nach ihrer scharfen Gesinnung und Lage so viel hieß als Ehelosigkeit. — „Recht hatten Sie indes (verfolgte Julienne und
20 wollte scherzhaft bleiben), die Liebe ohne Ehe gleicht einem Zugvogel, der sich auf einen Mastbaum setzt, der selber zieht; ich lobe mir einen hübschen grünen Wurzelbaum, der dableibt und ein Nest annimmt.“

25 Wider ihre Gewohnheit lachte Linda darüber nicht, sondern ging allein, ohne ein Wort zu sagen, in den Garten und Mondschein hinunter.

„Die Gräfin (sagte Idoine zur Freundin, bekümmert über die Bedeutung des stummen Ernstes) hat uns, hoff' ich, nicht mißverstanden.“ — „Rein (sagte Julienne mit freudigen Mienen
30 über den errungenen Eindruck, den die Rede auf Linda gemacht), sie hat die seltenste Gabe, zu verstehen, und das häufigste Unglück, nicht verstanden zu werden.“ — „Das ist immer beisammen“, sagte sie, sann nach, sah Juliennen an, endlich sagte sie: „Ich muß ganz wahr sein, ich wußte der Gräfin Verhältnis durch
35 meine Schwester — Freundin, ist er ihrer ganz wert?“ Eine

¹ Die Ehegatten in Goethes „Götz von Berlichingen“.

Frage, deren Quelle die Prinzessin nur in rachsüchtigen Einflösungen der Fürstin suchen konnte.

„Ganz!“ antwortete sie stark. „Ihnen glaub' ich gern“, verzehrte Idoine, mit den Lauten eilend, aber mit Blicken ruhend. Sie sah die Schwester Albanos immer länger an — die großen 5
blauen Augen schimmerten stärker — Minervens Helm war vom jungfräulichen Haupte abgehoben — das sanfte Angesicht erschien lieblich, ruhig, klar, nicht stärker bewegt, als es ein Gebet vor Gott erlaubt, und so wenig begehrend wie eine Verklärte, und doch immer himmlischer glänzend. — Juliennens schönes Herz 10
stürmte auf, sie sah Diane wieder, als sei sie vom Himmel gekommen, den geliebten Menschen an einem neuen Herzen einzusprechen; sie sagte mit Tränen: „Du, du hast ihm einst den Frieden gegeben.“ — Idoine wurde überrascht — aus ihren hellen Augen drangen zwei Tränen — mit Nachdruck antwortete sie: „Ge- 15
geben“ — erschrocken und heftig drückte sie sich an die Freundin — sagte: „Ich liebte Sie schon lange“, und weiter sprachen sie nichts.

Schnell faßte sie sich — erinnerte Julienne an Lindas Nachtblindheit — und bat sie geradezu, ihr als ihre Freundin nachzugehen, ob sie gleich selber gern ihr dieses Verdienst abstehlen 20
würde, wenn sie dürfte. Julienne eilte in den Garten, fühlte es aber nach, daß Idoine ihr Du nicht erwidert hatte. Idoine mied das weibliche Du; ungleich den Orientalerinnen, welche vor Verwandten den Schleier weglassen, nahm sie, wie ihre Französinnen, sogar in die Herzlichkeit die zarten Geheße der Politesse 25
herüber.

Julienne fand ihre Freundin im Garten in einer dunkeln Laube still, mit tief gesenkten Augen, in Träume eingegraben. Linda fuhr auf: „Sie liebt ihn! (sagte sie mit Schmerz und Feuer). Hör' es, Julienne, sie liebt ihn!“ — Diese konnt' ihr 30
über das Ausprechen einer Wahrheit, mit der sie gerade aus Idoinens Armen gekommen war, nichts als ihr Erschrecken zeigen; aber Linda nahm es für Erstaunen und fuhr fort: „Bei Gott! — Mein Blick hat sie aufgehascht. O sonst war sie weit nicht so lebhaft und ernst und rührbar und weich — Ihre innerste Be- 35
wegung bei meinem Erblicken — und ihr Weinen bei Roquairols Stimme, weil sie seiner gleicht — und ihre lange, feurige

Hochzeitpredigt — Und die Seelenblicke auf mich — o hat sie ihn denn nicht im großen herrlichen Augenblick gesehen, da der Blühende weinend knieete und das göttliche Haupt gen Himmel hob und die Verklärte und den Frieden herunterrief? — O daß
 5 sie es nur wagte, ihm beides vorzuspielen! Und kann sie das vergeßen?“ —

Julienne kam endlich zum Worte: „So seh' es denn; ist Idoine aber nicht edel und fromm?“ — „Ich habe nichts wider sie und nichts für sie (antwortete Linda). Wenn aber er sie nun
 10 sieht, wenn er die Fromme noch einmal der Verstorbenen ähnlich findet, wenn die ganze erste Liebe umkehrt und über die zweite triumphiert? . . . Bei Gott! Nein (setzte sie stolz und stark dazu), nein, das duld' ich nicht; bitten will ich nicht, weinen nicht, oder resignieren, um ihn aber kämpfen will ich. — Bin ich nicht auch
 15 schön? Ich bin schöner, und mein Geist ist kühner geschaffen für seinen. Was kann sie geben, was ich ihm nicht dreifach biete? Ich will's ihm geben, mein Glück, mein Dasein, auch meine Freiheit, ich kann ihn so gut heiraten wie sie, ich will's
 O sprich, Julienne! Aber du bist eine kalte Deutsche und ihr
 20 heimlich zugetan aus gleicher Gottesfurcht. O Gott, Julienne, bin ich denn schön? Beteuer' es mir doch! Bin ich der Verklärten gar nicht ähnlich? Säh' ich nur so aus, wie er es gerade wollte! Warum war ich nicht seine erste Liebe und seine Liane, und wäre auch gestorben? — Gute Julienne, warum sprichst du nicht?“ —

„Laß mich nur sprechen“, sagte diese, wiewohl nicht ganz wahr. Sie war ergriffen und gestraft von Lindas treffender Wahr-
 25 heit und vom eignen Bewußtsein, daß sie einen Plan, Lindas Vorurteile gegen die Ehe aufzulösen, angelegt, dessen Hülfsmittel ihr von Linda gerade als Rechtfertigungen der Eifersucht vor-
 30 gezählt worden, und daß sie einen Felsen auf der Spitze eines Felsen in Bewegung und in den Fall gebracht, den sie nun nicht mehr regieren konnte. Auch war sie betäubt, ja erzürnt von einem ihr fremden Ungestüm der Liebe, vor welchem sie den ver-
 35 haßten Trost gar nicht aussprechen durfte, daß Albano stets nach der Pflicht der Treue handeln würde. — Schön war sie über-
 rascht von der geglükten Befehrung zum Trauung=Ja. Mit einiger Ungewißheit des Erfolgs bei Linda, die durch das Mond-

licht und die ferne milde Bergmusik nur stürmischer geworden, fuhr sie fort: „Ich wollte dich nicht gern unterbrechen mit dem Lobe deines Entschlusses zur Ehe — unrecht hast du sonst in allen Stücken. Freilich ist sie jetzt ernster; aber sie stand am Sterbebette ihres Ebenbildes und sah sich in Lianen erblichen — das mäßigt sehr. Ihn anlangend, so, hätt' er dich früher gesehen . . .“

„Sah er nicht früh das Bild auf dem Lago Maggiore, aber unähnlich, wie er sagt?“ —

„So will ich dir's denn gestehen, Wilde (versetzte Julienne), weil man dich nicht überraschen soll, daß ich ihn gestern gebeten, mit zur Prinzessin zu reisen, und daß er eben aus Rücksicht und Kälte gegen alle Ähnlichkeiten mir es derb abgeschlagen; aber morgen erwartet er uns im Prinzengarten.“

Verändert — weich — mit verklärten Augen sagte Linda mit gesunkener Stimme: „Mein Freund liebt mich so sehr? — Ich lieb' ihn aber auch sehr, den Keinen. Morgen will ich zu ihm sagen: ‚Nimm meine Freiheit und bleibe ewig bei mir.‘ Vom Altare ziehen wir davon, meine Julienne, du und er und ich nach Valencia, nach Spola Bella oder wohin er will, und bleiben beisammen. Du guter Mond und Musik! Wie die Töne und die Strahlen so kindlich miteinander spielen! — Umarme mich, meine Geliebte, vergib, daß Linda unartig gewesen!“ — Hier war der Sturm des Herzens in süßes Weinen zergangen. So wird in den Ländern unter der scheitelrechten Sonne täglich der blaue Himmel Donner, Sturm und schwarzer Regen, und täglich geht die Sonne wieder blau und golden unter.

Julienne versetzte bloß: „Schön! nun wollen wir hinauf!“ weniger als sie zu schnellen Übergängen fähig. Als sie oben die stille, helle, nichts begehrende Idoine wieder sah — die fest und heiter Handelnde — klagelos und hoffnungslos — nur den Ahrenkranz der Taten, nie den blumigen Brautkranz tragend — so viele weiße Blüten zu ihren Füßen, die zu keinem Kranz und Gewinde zusammengehen — ihre helle, reine Seele einem hellen, reinen Tone gleich, der seinen Reiz durch nasse, wolkige Luft ungetrübt und ungebroschen trägt: so fühlte sie, Idoine sei ihr schweesterlicher verwandt als Linda, jene sei ihr ein Ideal

und Sternbild in ihrem Himmel über ihr, diese ein fremdes, das fern und unsichtbar in einer zweiten Halbkugel des Himmels glänzt; aber in ihr wirkte die weibliche Kraft, fortzulieben, fast bis in den Haß hinein, stärker als in irgend einer Frau, und sie
 5 blieb der alten Freundin getreu. Idoine gehörte unter die weiblichen Seelen, die dem Monde ähnlich sind; blaß und matt muß er am prächtigen Abendhimmel, den Glanz und brennende Wolken schmücken, stehen und kann auf der Erde keinen einzigen Schatten verdrängen, und steigt mit unsichtbaren Strahlen, aber
 10 das fremde Licht verbleicht, und seines wächset aus dem Schatten auf, bis zuletzt sein überirdischer Glanz die Erdenmacht umzieht und in eine zweite Welt umkleidet, und alle Herzen lieben ihn weinend; und die Nachtigallen singen in seinen Strahlen.

Alles war nun bestimmt und geendigt. Linda hielt sich in
 15 ihrer Ferne und bloß aus Geß der geselligen Artigkeit, das sie niemals übertrat. Idoine zog sich, eine Veränderung erratend, aus der vorigen Nähe sanft zurück. Früh am dunkeln Morgen schieden sie, aber Julienne sagte es ihrer Freundin nicht, daß sie
 20 Idoinen, als sie voneinander gingen, sich mit nassen Augen hatte wenden sehen.

126. Zykel.

Albano hatte während Lindas Abwesenheit von Roquairof die Bitte bekommen, nur jezt nicht lange zu verreisen, damit er in einigen Tagen sein Trauerspiel den „Trauerspieler“ noch
 25 sehen könne. Gaspard, den er unwillig über Lindas Eheschen antraf, gab ihm ein sonderbares Kartenblatt für Linda mit, worauf von ihrem unsichtbaren Vater nichts stand als dies:

Ich genehmige Deine Liebe. Ich erwarte, daß Du sie besiegelt, damit ich meine Tochter endlich umarme.

30 Der Zukünftige.

So viele fremde wichtige Wünsche, die mit dem seinigen zusammenfloßen, hielten nun von seinem zarten Ehrgefühl den Verdacht der Selbstsucht und Zudringlichkeit ab, wenn er sie um das schönste Fest seines Lebens bat. Er machte seinen Vater sehr
 35 zufrieden durch diesen Entschluß, zu bitten. Gaspard teilt ihm geheime Kriegsnachrichten mit und sagte ihm scherzend, nun sei

es bald Zeit, daß er für seine Freunde, die Neufranken, fechten helfe. Albano sagte, es sei sogar sein Ernst. Das hör' er gern von einem Jüngling — sagte Gaspard — der Krieg bilde für Geschäfte, und das Recht oder Unrecht desselben tue nichts zur Sache und gehe andere an, die ihn erklären.

5

Albano machte seine Reise froh durch Erinnerung, noch froher durch Hoffnung. Er hatte jetzt den Mut, sich den Tag auszu-denken, wo Linda, eine Königin, in die glänzende Krone ihres Geistes den weichen Brautkranz schmiegt — wo diese Sonne als eine Luna aufgeht — wo ein Vater, den der seinige liebt, das hohe Fest unterbricht durch ein höchstes — und wo einmal zwei Menschen zu sich sagen dürfen: Nun lieben wir uns ewig. — So beglückt und mit einer unendlichen Liebe und sonnenwarmen Seele kam er im Prinzensgarten an.

Überall kam er viel zu früh nach seiner leidenschaftlichen Pünktlichkeit. Niemand war noch da als zwei — Abreisende, Roquairol und die Fürstin. Beide sah man jetzt oft und so öffentlich beisammen, daß das Scheinen Absicht schien. Roquairol ging ihm höflich entgegen und erinnerte ihn an das erhaltene Billett: „Das ist der Schauplatz, Lieber (sagt' er), wo ich nächstens spiele, die meisten Zurüstungen hab' ich schon getroffen, besonders heute. Meine treffliche Fürstin hat mir diesen Platz vergönnt.“ — „Sie kommen doch auch?“ sagte diese zu Albano freundlich. „Ich hab' es ihm schon versprochen“, sagte Albano, den mitten in seinem Frühling zwei Giskeller anwehten. Das Fräulein v. Haltermann allein zeigt' ihm großen, entschiedenen Zorn. „Gehen wir zu meiner Schwester vorher?“ fragte Roquairol die Fürstin unter dem Wegführen. Albano verstand das nicht. Die Fürstin nickte. Sie nahmen von ihm Abschied. Fräulein v. Haltermann schien ihn zu vergessen. Sie entflohen, hielten oben auf einem von der ganzen blühenden Gegend umringenen Berge neben einem Blumengärtchen still und rollten dann hinunter.

Der Himmelwagen mit den geliebten Mädchen kam jetzt in den französischen Prinzensgarten herein. Feuerig drückten sich Albano und Linda einander an die Herzen, die sie sich — gleichsam zum zweiten Male für einander geschaffen und geschmückt durch das Schicksal — mit neuen Hoffnungen und Welten heute noch

35

einmal täuschend¹ geben wollten! — Alles war so glänzend um sie her, alles neu, selten, ruhig, die ganze Welt ein Garten voll hoher, flatternder Springbrunnen, welche vor der Sonne glanztrunken ihre Bogen durcheinander warfen! — Julienne zog ihn beiseite, um ihm Lindas schönen Entschluß zu sagen; aber er kam ihr mit der Nachricht des seinigen zuvor. Sie bestärkte ihn durch die ihrige, entzückt über das seltene Getriebe zusammengreifender Glückräder.

Als Albano wieder bei der Braut war und sie bei ihm, fühlten sie eine neue Wärme des Herzens, — keine von einer ausbrennenden, dumpfen Glutkohle, die am Ende schwarz zerbröckelt, sondern die einer höhern Sonne, die aus lauten Flammen stille Strahlen macht und die die Menschen mit einem warmen, milden Frühlingtag umgibt. Albano schob nicht auf und leitete nicht ein, sondern er gab ihr das Blatt ihres Vaters hin und sagte unter dem Lesen mit bebender Stimme: „Dein Vater bittet mit mir und für mich.“ — Lindas Tränen stürzten — der Jüngling zitterte — Julienne rief: „Linda, sieh, wie er dich liebt!“ — Albano nahm sie an sein Herz — Linda stammelte: „So nimm sie denn hin, meine liebe Freiheit, und bleibe bei mir“, — „bis zu meiner letzten Stunde“ (sagt' er) — „und bis zu meiner und gehst in keinen Krieg“ — sagte sie zärtlich-leise — er drückte sie bestürzt und stark ans Herz — „nicht wahr, du versprichst es, mein Lieber?“ wiederholte sie. —

„O, du Göttliche, denke jetzt an etwas Schöneres“, sagte er. — „Nur ja, Albano! ja?“ fuhr sie fort. — „Alles wird sich durch unsere Liebe lösen“, sagt' er. — „Ja? Sage mir Ja!“ bat sie — er schwieg — sie erschrak: „Ja?“ sagte sie stärker. — „O Linda, Linda!“ stammelte er — sie entfanen einander aus den Armen — „Ich kann nicht“, sagt' er — „Menschen, versteht euch“, sagte Julienne — „Albano, sprich dein Wort“, sagte Linda hart. — „Ich habe keines“, sagt' er.

Linda erhob sich beleidigt und sagte: „Ich bin auch stolz — ich fahre jetzt, Julienne.“ Kein Witten der Schwester konnte die Staunende oder den Staunenden schmelzen. Der Zorn mit seinem Sprachrohr und Hörrohr sprach und hörte alles zu stark.

¹ Jean Paul meint wohl: täuschend; vgl. Noßtäuscher.

Die Gräfin ging fort und befahl anzuspannen. „O ihr Leute und du Hartnäckiger (sagte Julienne), geh ihr doch nach und stille sie!“ Aber der empfindlichen Sinnpflanze seiner Ehre waren jetzt Blätter zerqueticht; das ihm neue Auffahren, der Schlagregen ihres Zorns hatt' ihn erschüttert; er fragte nach nichts. „Schau 5
hinauf zu jenem Garten (sagte die Schwester außer sich), dort liegt deine erste Braut begraben, und schon die zweite!“ — Das wirkte gerade das Gegenteil: „Liane (sagt' er kalt) wäre nicht so gewesen; begleite nur die Gräfin!“ — „O die Männer!“ rief 10
sie und ging.

Bald darauf sah er beide davonfahren. Allmählich zerstob das wilde Heer des Zorns. Aber er hatte, fühlt' er, nicht anders gekonnt. Er war ihr, sie ihm mit solcher neuen Zärtlichkeit entgegengerislet — keines wußte von der fremden — und der unbegreifliche Kontrast entrüstete darum beide so sehr — Er haßte 15
schon an andern Menschen das Bitten, wie viel mehr an sich selber, und nie war er vermögend, einen Menschen, der ihn verkannte, zurechtzuweisen. Er sah jetzt um sich, alle prangenden Springbrunnen der Freude waren plötzlich niedergefallen, die Lüfte verödet, und das Wasser murmelte in den Tiefen. Er ritt 20
hinauf zum Garten, wo Lianens Grab sein sollte. Nur Blumenbeete, ein Lindenbaum mit einer Zirkelbank sah er darin, aber kein Grab. Betäubt und verworren blickt' er hinein und in den glänzenden Gegenden umher. Verstoekt — tränenlos — mit einem im zurückgetriebenen Strom der Liebe erstickenden Herzen — hin- 25
schauend in die weite Zukunft, die zwischen Bergen in krumme Täler ging und sich versteckte, ritt er düster nach Hause. Hier traf er folgendes Blatt von Schoppe an, das der vorauseilende Oheim bei ihm abgegeben:

„Es ist richtig — ich fand das bewußte Porträt — ich 30
bring' es in der Jagdtasche mit — in wenigen Wochen oder Tagen komm' ich — den Raßkopf hab' ich angetroffen und hinlänglich tot gemacht — ich bin sehr bei Sinnen. Dein seltsamer Oheim reisete lange mit mir. S.“

Zweiunddreißigste Nobelperiode.

Roquairol.

127. Zykel.

Linda hatte den ganzen Tag darauf in schweigendem Seelen-
 5 schmerze zugebracht über den Geliebten, der ihr, wie einst Diane
 ihm, nicht im ganzen lebendigen Feuer der Liebe zu leben schien
 wie sie — sie war lange von der Fürstin umlagert und dann
 durch sie Juliennens für eine Lustreise beraubt worden, die ihr
 nur die Nachricht zuwerfen konnte, daß Albano diesen Tag auch
 10 einen Ausflug gemacht, um Schoppen früher zu umarmen — sie
 war still geblieben nach ihrem Grundsatze, daß der weibliche Stolz
 hier Schweigen, Ruhe und sogar Vergessen gebiete: — als sie
 abends durch das blinde Mädchen aus Blumenbühl, das sie in
 ihre Dienste genommen, folgenden Brief erhielt:

15 „Du Meine! Sei es wieder! Ich will noch sterben, aber
 für Dich, nicht für ein Volk auf dem Schlachtfeld. Vergib das
 Gestern und beglücke das Heute. Ich habe meinen Voratz einer
 Entgegenreise wieder aufgegeben, um Dir heute noch an das Herz
 zu stürzen und Deinen Himmel auszuschöpfen und meinen zu
 20 füllen. Ich kann nicht warten, bis Julienne wiederkommt; mein
 Herz brennt nach Dir. Morgen muß ich ohnehin im Prinzen-
 garten sein, wo Roquairol seinen ‚Trauerspieler‘ endlich gibt.
 Komme diesen Abend — ich stehe Dich bei unserer Liebe an —
 um 8 Uhr entweder, wenn es hell ist, in der Tartarusöhle,
 25 deren Totengräberpuß und Orkusament Dir gewiß nur
 lächerlich sein wird, oder, wenn es wolfig ist, in das Ende des
 Flötentals.

„Dein blindes Mädchen nimmst Du nur mit. Du kennst ja
 das Spioneweßen, das gerade uns umstellt. Ich erwarte und
 30 begehre keine Antwort von Dir, sondern Schlag 8 Uhr schleich’
 ich durch das Elysiun, um zu sehen, wo die Göttin steht, der
 Himmel, die Sonne, die Seligkeit, Du. Dein Albano.“

Wie durch einen Wetterstrahl des Himmels war ihr ganzes
 Wesen geschmolzen zu weicher, seliger Blut; denn sie glaubte der

Handschrift, daß das Blatt von Albano sei — so unerwartet ihr auch an ihm eine so schnelle Umkehrung erschien —; ob es gleich von Roquairol geschrieben war. Lasset uns zurückgehen bis an die finstere Quelle des reizenden Höllensflusses, der seinen eiskalten Arm nach der Unschuld und nach dem Himmel ausstreckt. 5

Roquairol war im Winter bei allen Fehlschlagungen seiner unbändigen Wünsche ziemlich glücklich und gut geblieben; der Abendstern der Liebe, ob er wohl für ihn mehr ab- als zunahm, stand doch noch nicht unter dem Horizont, sondern nur unter Gewölke. Aber sobald Linda mit Julienne abgereiset war — und 10 zwar, wie er sogleich erriet und früh erfuhr — nach Italien, so bewegte sich ein neuer Sturm durch sein Leben, der ihm die letzten Blüten abriß und mit dem lange gelegenen Staub verfinsterte, weil er nun, wie er Albano selber vorausgesagt, das Neß zu diesem und der Gräfin im Strome heraufkommen sah, das 15 beide eng gefangen nahm. Das fressende Gift der Vielliebhaberei und Vielgötterei lief wieder heiß in allen Adern seines Herzens um: er machte wilden Aufwand, Spiele, Schulden, soweit es nur ging — setzte Glück und Leben auf die Wage — warf seinen eisernen Körper dem Tode zu, der ihn nicht sogleich zer- 20 schlagen konnte — und berauschte sich in der Wildenträner um sein gemordetes Leben und Hoffen im Leichentrunk der Schwelgerei; ein Bund, den Wollust und Verzweiflung schon oft auf der Erde miteinander auf Kriegshaupplätzen und in großen Städten 25 geschlossen haben.

Nur etwas hielt den Hauptmann noch aufrecht, die Erwartung, daß Albano in seiner Ferne von Linda beharre, und die, daß diese wiederkomme. Jetzt kam die Fürstin zurück, noch mit allem frischen Hass gegen den kalten Albano, für dessen „dupe“¹ sie sich hielt. Roquairol bewog leicht seinen Vater, ihn ihr näher 30 zu bringen, da er bei ihr über Albano und alles Nachrichten zu finden hoffte. Er wurd' ihr bald durch die ähnliche Stimme und die vorige Freundschaft gegen ihren Feind bedeutend, und noch mehr durch seine seltene Gewandtheit, einer Frau immer das zu sein, was sie gerade begehrte. 35

¹ Zum besten gehaltenen(n).

Da sie alle seine frühern Verhältnisse und Wünsche schon längst gekannt, so warf sie, sobald ihre Fernschreiber von Albano ihr die Nachricht von seiner neuen Liebe gegeben, ihm leicht die Erwähnung davon hin. Trotz der warmen Rolle, die Roquairol
 5 gegen sie zu spielen hatte, wurd' er doch vor ihr wütend blaß, atemlos, bebend und starrend im Abwechsel; „ist's so?“ fragt' er leise — sie zeigt' ihm einen Brief — „Fürstin (sagte er, wütend ihre Hand an seine Lippen fortpressend), du hattest recht, vergib mir nun alles.“

Wie groß er von Albano gedacht, sah er erst jetzt aus seiner Verwunderung über das Natürlichste von der Welt. Nie haßtet
 das Herz bitterer, als wenn es den Gegenstand, den es vorher
 unter dem Haßten achten mußte, nun ohne Achten haßen muß; |
 so wie aus demselben Grunde den schlimmen Menschen die Heu-
 15 chelei des andern weit tiefer und eigennühtiger entrüstet als den frommen. Roquairol glaubte jetzt, den stolzen Freund recht anfeinden zu dürfen; er wurde aus einer deutschen Ruine eine welsche voll Skorpione. Die Fürstin wurde das heiße Klima, das die Skorpione erst recht vergiftet. Sie erzählte ihm, wie
 20 Albano sie so lange zu gewinnen und auf seine tiefen Minen zu locken gesucht, bloß um bei deren Aufspringen den Genuß der Kälte und des Hohns zu haben, und wie er so gleichgültig vom Hauptmann gesprochen, ohne ihn nur des Haßtes zu würdigen.

Die Fürstin erlaubte dem Hauptmann, eine Stufe nach der
 25 andern an ihrem Throne hinaufzugehen, bis er keine mehr hatte als ihre eigene Person. Sie gab ihm auch die letzte Stufe unter der Bedingung preis, sie zu rächen. Er sagte, er räche sie und sich, denn Albano habe feierlich in dem Tartarus der Gräfin für ihn entsagt. So schienen beide ihre wahre Liebe unter die
 30 Larve der Rache zu stecken, die Fürstin ihre für den Hauptmann, er seine für Linda.

Sie brachte ihm einen Plan immer dichter vor das Auge, den er nicht erblickte, so sehr sie ihn reizte durch die Bemerkung, daß Albano ein größerer Weiberliebhaber sei und sein werde, als
 35 man bisher noch dachte, daß sogar ihre fromme, besonnene Schwester Idoine nach ihren stillen Fragen in Briefen und nach andern Zeichen fast beides durch ihn verloren, was sie ihm am

Krankenbette wiedergegeben, Gesundheit und Friede, und daß er nie hoffen solle, die Gräfin je abtrünnig zu sehen oder auch zu machen.

Endlich sagte sie langsam das fürchterliche Wort: „Roquai-
rol, Sie haben keine Stimme, und sie hat abends kein Auge.“ 5
— „Himmel und Hölle!“ rief er aus, wechselnd rot und blaß und zugleich in Himmel und Hölle sehend, deren Türen vor ihm aufsprangen. „Va!“¹ seht' er schnell dazu, ohne die schwarze Tiefe dieses weißschäumenden Meers noch durchdrungen zu haben. Die Fürstin umarmt' ihn feurig, er sie noch feuriger. „In einer 10
poetischen Dichtung (sagt' er) wäre mir dein Gedanke leicht gekommen, aber in der Wirklichkeit hab' ich keine List!“ — „O Schalk!“ sagte sie. So früh und so lang' er nur durfte, sagte er du, weil er das Herz kannte, besonders das weibliche. — Bald darauf, als sie noch offenerherziger gegeneinander gewesen waren, 15
sagte sie: „Bleibt sie unschuldig bei Ihnen, so haben Sie niemand beleidigt, und niemand hat verloren; bleibt sie es nicht, so war sie es entweder nicht, oder sie verdiente die Probe und Strafe, getäuscht zu werden.“ — „Ja, das ist göttlich — das gehört in den herrlichen Trauerspieler kurz vor dem Ende“, sagt' 20
er, wollte sich aber nicht darüber erklären.

Jetzt kam Ziel und Mittelpunkt in die wilden Kreise seines Treibens. Er zerlegte kalt Albano's Briefe der Liebe in große und kleine Buchstaben, bloß um sie pünktlich nachzumachen; daher fand einmal Albano bei Rabetten seine Handschrift ohne 25
seine Gedanken. Er fragte Rabetten alle kleine Verhältnisse Albano's ab, um seine Rolle bis ins kleinste auszuarbeiten; und ebenso las er alle italienische Reisebeschreibungen, um mit Linda über jede schöne Stelle frei zu sprechen, wo er als Schein-Albano mit ihr das hesperische Leben genossen. Es kitzelte ihn, 30
so mit der Flamme in der Brust und mit dem kalten Eislicht im Kopfe einmal alle theatralischen Zurüstungen und Verwicklungen, so wie sonst für die Bühne, jetzt für das Leben anzulegen und besonnen zu regieren.

Er sah Albano von der Reise kommen, der ihn stolz be- 35

¹ Hier annähernd soviel wie „Los“, eine verächtliche Bekräftigung des vorherigen Gedankens.

handelte — er sah die blühende Göttin in Lilar gehen — er hörte durch die Spione der Fürstin von ihrer Verbindung: hoch ging sein totes Meer in schweren Wellen und suchte die Opfer aus ihrem Fluge bis vom Himmel herabzuziehen. Unmittelbar

5 nach dem Trauerspiel, das er mit Linda zu spielen vorhatte, sollte sein eigenes im Prinzengarten kommen, das er von Zeit zu Zeit zu geben versprach und verschob; er mußte lange harren und späh'n, bis eine Zeit erschien, in welche so viele Zähne eines doppelten Maschinentwerks zugleich eingreifen konnten.

10 Endlich erschien die Zeit, und er schrieb das oben mitgeteilte Blatt an Linda. Alles war berechnet und abgetan und jede Hülfe des Zufalls mit in den Plan gewebt. Sein Trauerspiel war von seinen Bekannten längst eingelernt, obwohl niemals einprobiert, weil er, wie er sagte, die Mitspieler selber mit seiner

15 Rolle mitten im Spiele überraschen wollte. Die Freude, die er von jeher hatte, Abschied zu nehmen — weil ihn hier die Rührung zugleich durch Kürze und Stärke erquickte —, macht' er sich bei so vielen, als ihn liebten. Von Kabelle schied er so stürmisch=weich, daß sie erschrocken zu ihm sagte: „Karl, das

20 bedeutet doch nichts Böses?“ — „Jetzt ist alles böse an mir“, sagt' er.

Durch Verwendung der Fürstin waren für sein Trauerspiel auf den nächsten Tag die bedeutendsten Zuschauer geworben, auch Gaspard und Julienne samt dem Hof. Das Geheimnis zog

25 an; auch der Fürstin war seine Rolle verdeckt. Nur seinen Vater, der dem Hof gern folgen wollte, strich er aus der Zahl durch einen großen Zorn, worein er ihn setzte, weil er ihn mit keiner andern als dieser Dornhecke abzuhalten wußte. Seine Mutter und Kabelle hatt' er beschworen bei ihrem Glück, bei

30 seinem Glück, keine Zuschauerinnen seines Spiels zu werden.

Ein neuer Wind des Zufalls war ihm zum Heben seiner Flugmaschine durch den seltsamen Bruder des Ritters gekommen, der mit solcher Freude von der eisernen Maske seiner tragischen

35 Maske hörte, daß er mit dem Auftrag zu ihm kam, er wolle ihm einen neuen wunderbaren Spieler zuführen. „Alles ist besetzt“, sagte der Dichter. „Man mache ein Chor zwischen den Akten und geb' es einem“, sagte der Spanier. Roquairol fragte

nach dem Namen des Spielers. Der Spanier führt' ihn in seinen Gasthof; innen im Zimmer rief schon eine tierisch-dumpfe Stimme: „Kommst du denn schon wieder, mein Herr?“ sie fanden darin nur eine schwarze Dohle. „Man stelle den Vogel auf das Theater, er sei das Chor, er sage in halbem Gesang 5 mezza voce¹ bloß zwei, drei Zeilen her, die Wirkung wird kommen“, jagte der Spanier.

Koquairol staunte über die langen Sprüche der Dohle. Der Spanier erbat sich einen längern von ihm, um ihn ihr vor seinen Ohren einzulernen. Koquairol gab ihm den: im Leben 10 wohnt Täuschung, nicht auf der Bühne. Der Spanier sagte anfangs bloß ein Wort zum Nachsprechen vor, dann wieder eins, wiederholte es dreimal, sagte dann, mit den Fingern den Vogel ermunternd: „allons diables!“² und das Tier stotterte dumpf die ganze Zeile her. Koquairol fand in dieser komischen 15 Tierlarve etwas Fürchterliches und nahm den Vorschlag, einige Chorzeilen zu dichten und dem Vogel anzuvertrauen, unter einer eignen Bedingung an, — daß nämlich der Spanier seinen Keffen Albano den Abend vorher von Pestiz entferne unter irgend einem Vorwand und dann mit ihm im Prinzengarten 20 erscheine. Der Spanier sagte: „Herr Hauptmann, ich brauche keinen Vorwand, ich habe Wahrheit! Ich werde mit ihm seinem Freund Schoppe entgegenreisen, er will morgen abends kommen; auch dieser wird mit zusehen.“ —

Albano konnte in seiner verworrenen Stimmung gegen Linda 25 und in der erwartungsvollen gegen Schoppe nichts so leicht annehmen als einen kleinen Reiseplan, um diesen geliebten Schoppe früher an der Brust zu haben. Julienne wurde in Gegenwart des kranken Fürsten von der Fürstin gebeten, sie zu Idoine zu begleiten, die ihrer auf halbem Wege in einem Grenzschloß 30 wartete, und den andern Tag in den Prinzengarten zurückzugehen. Sie weigerte sich. Der kranke angestiftete Bruder tat die von ihm erbetenen Bitten dazu. Die Schwester erfüllte sie.

Nun war alles für den Abend, woran Koquairol Linda sehen wollte, berichtet — So klinken nachts in den Scheuern 35

¹ Mit halber Stimme. — ² „Vos, Teufelin!“

eines schuldlosen Dörfchens die eingelegten Brände — der Sturmwind brauset um die müden, schlafenden Einwohner — die Räuber stehen auf den Bergen im Abendnebel und schauen wartend herab, wenn die Feuer Schwerter der Flammen auf
 5 allen Seiten durch die Nebel glänzen und mit ihnen rauben und morden werden, um zu ihnen herabzukommen.

128. Zykel.

Linda las das Blatt unzähligemal, weinte vor jüßer Liebe und dachte nicht daran, zu — vergeben. Dieses Wehen der
 10 Liebe, das alle Blumen beugt und keine pflückt, hatte sie schon so lange gewünscht; und jetzt auf einmal nach der nebligen Windstille des Herzens ging es lebendig und frisch durch den Garten ihres Lebens. Sie konnte schwer acht Uhr erwarten. Sie half sich über die Zeit hinweg durch Wählen des Putzes, der
 15 zuletzt ganz in dem Schleier, Hute, Kleide und allem bestand, was sie getragen, als sie ihren Geliebten zum erstenmal auf Ischia gefunden.

Sie steckte die Paradieses- oder Orangenblüten, die Zeiger jener Zeit und Welt, an ihr klopfendes Herz und ging zur be-
 20 stimmten Stunde mit dem blinden Mädchen am Arme in den Garten hinunter. Sowohl aus Haß gegen den Tartarus als aus Willigkeit gegen den Bries nahm sie den Weg ins Flötental. Die Nacht war finster für ihr Auge, und das blinde Mädchen wurde ihre Führerin.

Oben auf dem Vilarberg mit dem Altare stand, wie der böse Geist auf der Zinne des Paradieses, Roquairol und blickte scharf in den Garten herab, um Linda und ihren Weg zu finden. Sein
 25 Freudenpferd war unten im tiefen Gebüsch an ausländische Gewächse angebunden. Voll Ergrimmung sah er noch Dian und Chariton mit den Kindern in dem Garten gehen und oben im
 30 Donnerhäuschen ein kleines Licht. Er verfluchte jede störende Seele, weil er entschlossen war, heute im Notfall jeden Stürmer seines Himmels zu ermorden. Endlich sah er Lindas lange, rote Gestalt gegen das Flötental zugehen und das Schwellengebüsch
 35 aufziehen und dahinter verschwinden.

Er eilte den laugen Schneckenberg herab, warm wie eine

vergiftete Leiche. Hinter sich hörte er im langen Buschgewinde jemand nachheilen — er entbrannte und zog seinen Stockdegen, den er nebst einem Taschepistol bei sich hatte — endlich sah er eine häßliche Gestalt, einem bösen Geiste ähnlich, die ihm nachrannte — sie packte ihn — es war der Fürstin langarmiger Affe — Er durchstach ihn auf der Stelle, um nicht von ihm verfolgt zu werden. 5

Unten im freien Garten ging er langsam, um keinen Verdacht zu wecken. Er schlich leise wie der Tod, der auf dem Donnerwagen einer Wolke ungehört durch Lüfte über den Blütenbaum zieht, worunter eine Jungfrau lehnt, und versteckte den mörderischen Wetterstrahl in seine Brust. Er öffnete das hohe Pfortengesträuch des Thälentals; alles war darin still und dunkel; nur hoch im Himmel ging ein feltjamer brausender Sturm und jagte die Wolkenherde, aber auf der Erde war es leise, und kein Blatt bewegte sich. „Ist jemand da?“ fragte die blinde Türhüterin. „Guten Abend, Mädchen!“ jagte Roquairol, um durch seinen Sprachton für Albano zu gelten. 10 15

Tief im engern laubigen Tale sang Linda leise ein altes spanisches Lied aus ihrer Kinderzeit. Endlich wurde sie erblickt — die Riesenschlange tat den giftigen Sprung nach der süßen Gestalt, und sie wurde tausendfach umwunden. 20

Er hing an ihr sprachlos — atemlos — die Wolke seines Lebens brach — Tränen der Glut und Pein und Wonne rannen brennend fort — alle Arme, worein der Strom seiner Liebe bisher leicht umhergelaufen war, schoffen brausend zusammen und faßten und trugen eine Gestalt. — — „Weine nicht, mein guter Mensch, wir lieben uns ja immer wieder“, sagte Linda, und die zarte schöne Lippe gab ihm den ersten innigen Kuß. Da kreisete das Feuerrad der Entzündung mit ihm reißend um, und um den daraufgeflochtenen Kopf wehten die Flammenkreise hoch auf. Aus Furcht, erblickt zu werden, wenn er erblicke, und aus Lust hatt' er die Augen geschlossen, jetzt tat er sie auf, — so nahe an sich und in seinen Armen sah er nun die hohe Gestalt, das stolze blühende Antlitz und die feuchten, warmen Liebezäugen. „Du Himmlische (sagt' er), töte mich in dieser Stunde, damit ich sterbe im Himmel. Wie will ich nachher noch leben? — Könnt' ich 30 35

meine Seele in meine Tränen gießen und mein Leben in deines und wäre dann nicht mehr!"

„Albano (sagte sie), warum bist du heute so anders, so traurig und weich?" —

5 „Nenne mich (sagt' er) lieber bei deinem Namen, wie die Liebenden auf Otahaiti die Namen tauschen. — Vielleicht hab' ich auch etwas getrunken — aber ich bereue ja das Gestern — und ich liebe dich ja neu. Ach, du, liebst du denn auch mein Inneres, Linda?"

10 „Süßer Jüngling, kann ich es denn jetzt nicht ewig lieben? — Ich bleibe ja bei dir und du bei mir."

„Ach du kennst mich nicht. Wenn weiß es denn der Mensch, daß gerade er, gerade dieses Ich gemeinet und geliebet werde? Nur Gestalten werden umfasset, nur Hüllen umarmt, wer drückt

15 denn ein Ich ans Ich? — Gott etwa. —"

„Und ich dich" — sagte Linda.

„O Linda, liebst du mich fort in meinem Grabe, wenn die Spreu des Lebens verflogen ist — liebst du mich fort in meiner Hölle, wenn ich dich aus Liebe gegen dich belogen habe? Ist

20 denn Liebe die Entschuldigung der Liebe?" —

„Ich liebe dich fort, wenn du mich liebst. Bist du die Giftblume, so bin ich die Biene und sterbe in dem süßen Kelch."

Die Braut sank an seinen Hals. Er umklammerte sie heftig — und wurde immer ähnlicher dem Gletscher, der durch Wärme

25 weiter rückt und schmelzend verheert. Um ihn zogen die Freuden mit glänzenden, mit himmlischen Gesichtern, zeigten ihm aber in den Händen Furienmasken.

„Du willst sterben aus Liebe; ich bin schon gestorben aus

30 antwortete er.

„Glühender (sagte sie), denk' an diese Nacht, wenn du einst Idoinen siehst!" — „So seh' ich nur meine aufgestandene Schwester", sagt' er, aber sogleich über die entfahrene Wahrheit erschreckend.

35 „Man sieht (setzt' er eilig dazu) das auferstandene Herkulanum, aber man wohnt im blühenden Portici darüber; ich und du sahen im Bajagolf unter dem Meer die versunkenen Bogen und Tore, und wir schiffen nach lebendigen Städten

weiter. — Ist mir doch auch Roquairol in so manchem so ähnlich und liebt dich so sehr und so lange und starb auch einmal wie Liane?“ —

„Über diesen hatt' ich nie geliebt, und nun bin ich deine ewige Braut.“ 5

„Der arme Mensch! Aber ich tat, glaub' ich, doch nicht recht, da ich einst in der Tartarusshöhle dir Ungesehenen im voraus entsagte aus Liebe gegen den Freund.“

„Gewiß nicht; aber wie kommen wir beide auf dieses unheimliche Wesen?“ sagte sie küßend. 10

„Heimlich möcht' ich's eher nennen“, versetzt' er, entbrennend in hassender Liebe, im Zwiespalt der Rache und Lust und entschlossen, nun den Leichenschleier über ihre ganze Zukunft zu weben. Er schlug die schwarzen Adlerschwinge um das Opfer und erstickte und erweckte Küsse, er riß die Orangenblüten von ihrer Brust und warf sie zurück. „Liebe ist Leben und Sterben und Himmel und Hölle (sagt' er), Liebe ist Mord und Blut und Tod und Schmerz und Lust — Caligula wollte seine Cäsonia foltern lassen, um nur von ihr zu wissen, warum er sie so liebe — ich wäre das auch imstand.“ 15 20

„Göttlicher Albano! trinke nicht mehr so! Du bist zu ungestüm, deine Augenbraunen stürmen sogar mit — wie bist du denn?“

„Alles auf einmal, wie ein Gewitter, voll Blut — und mein Himmel ist hell durch den Blick — und ich werfe kalten Hagel 25 — und eine Zerstörung nach der andern, und es regnet warm auf Blumen — und Himmel und Erde verknüpft ein stiller Bogen des Friedens.“

Jetzt sah er am Himmel die Sturmwolken wie Sturmbögel zwischen den Sternen und neben dem zornigen Blutauge des Mars schon heller fliegen; der Mond, der ihn verjagte und verriet, warf bald das Richterauge eines Gottes auf ihn. Im Hohne gegen das Schicksal riß er auf für seine küßende Wut den Nonnenschleier und Heiligenglanz ihrer jungfräulichen Brust. Fern stand der Leuchtturm des Gewissens, von dicken Wolken umzogen. 30 35
Linda weinte zitternd und glühend an seiner Brust. „Sei mein guter Genius, Albano!“ sagte sie. — „Und dein böser; aber

nenne mich nur ein einziges Mal Karl“, sagt' er voll Wut. „O heiße denn Karl, aber bleibe mein voriger Albano, mein heiliger Albano!“ sagte sie. —

Plötzlich sungen im Thal die Flöten an, die der fromme Vater zu seinen Abendgebeten spielen ließ. Wie Töne auf dem Schlachtfeld riefen sie den Mord heran — da schmolz Lindas goldener Thron des Glücks und Lebens glühend nieder, und sie sank herab, und das weiße Brautkleid ihrer Unschuld wurde zerrissen und zu Asche.

10 „Nun die Deinige bis in meinen Tod!“ sagte sie leise mit Tränenströmen. „Nur bis in meinen“, sagte er und weinte jetzt weich mit den weinenden Flöten. An der goldenen Kugel auf dem Berge glomm schon der Mond, der wie ein bewaffneter Komet, wie ein einäugiger Riese heraufdrang, den Sünder aus seinem Eden zu jagen. „Bleibe, bis der Mond kommt, damit ich
15 in dein Angesicht sehe“, bat sie. „Nein, du Göttliche, mein Freudenpferd wiehert schon, die Todesjackel brennt herab in meine Hand“, sagte er tragisch leise. Der Sturm war vom Himmel auf die Erde gezogen; sie fragte: „Der Sturm ist so laut, was
20 sagest du, Schöner?“ — Er küßte wild ihre Lippe und ihren Busen wieder; er konnte nicht gehen, er konnte nicht bleiben: „Gehe morgen nicht (sagt' er) in den ‚Trauerspieler‘, ich flehe dich, das Ende, hör' ich, ist zu erschütternd.“

„Ich liebe ohnehin dergleichen nie. O bleibe, bleibe länger,
25 ich seh' dich ja morgen wieder nicht.“ Er preßte sie an sich — deckte ihre Augen mit seinem Angesicht zu — das Gorgonenhaupt des Mondes wurde schon in den Morgen heraufgehoben — er ließ das Leben los, wenn er sie entließ — und doch zehrte jedes gestammelte Wort der Liebe an der kurzen Zeit. Der Sturm arbeitete in den gerissenen Bäumen, und die Flötentöne schlüpf-
30 ten wie Schmetterlinge, wie schuldlose Kinder unter dem großen Flügel weg. Roquairol, wie betäubt von solcher Gegenwart, war nahe daran zu sagen: „Sieh mich an, ich bin Roquairol“; aber der Gedanke stellte sich schnell dazwischen: das verdient sie
35 nicht um dich; nein, sie erfahr' es erst in der Zeit, wo man den Menschen alles vergibt. — Noch einmal heftig hielt er sie an sich gedrückt, das Mondlicht fiel schon auf beide herein, er wieder-

holte tausend Worte der Liebe und Scheidung, stieß sie zurück, fuhr schnell um und schritt in Albanos Kleidung durch das Tal hindurch.

„Gute Nacht, Mädchen“, sagt' er vorübergehend zur Blinden. Linda sang nicht wieder wie vorhin. Die Sterne sahen ihn an, 5 die Sturmwinde redeten ihn an — die Freuden gingen neben ihm, hatten aber die Furienmasken auf den Gesichtern — aus dem Himmel griff ein Arm herab, aus der Hölle griff ein Arm herauf, und beide wollten ihn fassen, um ihn auseinanderzureißen — „Nu, nu (sagt' er), ich war wohl glücklich, aber ich 10 hätt' es noch mehr sein können, wär' ich ihr verdammter Albano gewesen“ — und schwang sich auf sein Freudenpferd und jagte noch in der Nacht nach dem Prinzengarten.

129. Zykel.

Albano und sein Oheim zogen dem angekündigten Schoppe 15 von Dorf zu Dorf weiter entgegen; der Oheim schob die Hoffnung wie einen Horizont immer vor ihnen voraus; einmal abends glaubte der Graf, Schoppes Stimme nahe neben sich zu hören — umsonst, der geliebte Mensch kam noch nicht an sein Herz, und schmachkend sah Albano die Wolken im Himmel auf dem 20 Weg herziehen, den sein Teuerer unter ihnen auf der Erde nahm. Der Oheim erzählte ihm lange von einem geheimen Kummer, der den Bibliothekar oft niederdrückte, und von dessen Ansatz zur Tollheit, der ihn auch früher von ihm weggetrieben, weil er unter allen Menschen keine so fürchte als tolle. Von Romeiros Porträt 25 schien er nichts zu wissen. Albano schwieg verdrüßlich, weil der Spanier unter die unleidlichen Menschen gehörte, die mit glattem festen Gesicht und mit zugeschraubter, gehelmter Seele den fremden Widerspruch ohne eigenen Widerspruch, ohne Echo, ohne Spiegel und Änderung um sich flattern lassen können, und für 30 welche die fremde Rede nur ein stiller Tau ist, dessen Fallen keinen Stein aushöhlt. Dazu kam Albanos Erbitterung gegen dessen neue Unwahrhaftigkeit über Schoppens Nähe und gegen sein eigenes Unvermögen, eine Stunde lang alles ungläubig anzuhören, was ein Lügner sagt.

„Schoppe ist auf mein Wort durch einen andern Weg schon 35

im Prinzengarten“, sagte endlich der Spanier ganz munter und riet umzukehren an, im warmen Gemüthe seiner frechen, kalten Kraft, jeden, der ihm nicht huldigte, zwischen scharfe, langsame Eisfelder zu pressen.

5 Sie kamen vor dem Prinzengarten unter lauter Wagen an, aus welchen die Zuschauer des heutigen Spielfestes ausstiegen. Albano fand schon unter jenen seinen Vater, die Fürstin und Julienne und unter den Mitspielern Bouverot, seinen alten Exerzitiemeister Falterle und die gelbgekleidete Kaufmannsfrau in
10 rotem Schaul, die einmal weniger in als an Roquairols Herzen gewesen, und diesen selber. Der Hauptmann trat vor aller Welt sofort den bekannten Albano an und sagte mit gesuchter Leichtigkeit, das Spiel beginne bald, nur Dian mit seiner Frau werde noch erwartet. Dian, überall leicht beweglich, am meisten durch
15 eine Bitte, konnte einer für die Kunst am wenigsten widerstehen; durch ihn wurde bald auch Chariton für das Spiel gewonnen, aber nicht ohne den Umstand, daß sie im Stücke eine Geliebte gegen niemand als ihren Gemahl zu spielen hatte. Als Roquairol mit Albano sprach, so wurde seinem Gesicht, so wie einem
20 geschwollnen oder gefrorenen, das leichte Lachen schwer und das Aufheben des Augenlids; und innen drückte ein strafender, beugender Geist den seinigen vor dem frohen, reinen Freunde zur Erde, aus dessen Frühling er die helle Sonne weggerissen und geworfen, und dem er eine ewige Pestwolke über das Leben
25 gehangen.

Unter dem Getümmel der Gartenreden und im fruchtlosen Wunsche, der Schwester Julienne drei sanfte Worte für die ihm so lange verdeckte Linda mitzugeben, sah Albano den Wagen der Gräfin auf die Höhe an Dianens letzten Garten rollen, da halten
30 und sie und Dian und Chariton aussteigen.

Da kannt' er weiter nichts als den Flug zur entbehrten Geliebten, der sich vor den vielen Augen leicht in die Sehnsucht nach Dian einleidete; und jetzt fragt' er im Durst der Liebe nach gar keinem Auge. „Ach da bin ich doch!“ jagte Linda und
35 ging ihm entgegen, mit den weichen Nebenschlingen zarter Blicke sich in seine verwebend — so schein und so liebevoll — und das Abendrot der Verschämtheit zog wie Frühlingröthe in der Nacht

um ihren Himmel, und der weiße Mond der Unschuld stand mitten darin! — Albano zerging vom Tauwind dieser Verzehrung, warf sich seine süße Freude an ihrer Umkehrung als selbstüchtigen Stolz über sein Siegen vor und konnte in der schönen Verwirrung des Glücks kaum das süße Staunen regieren und das aufgelöste Herz, das vor ihr zerrinnen wollte wie ein Gewitter in Abendtau. Er legte in sein Auge die Seele und gab sie der Geliebten. Vor Chariton mußte er sich verhüllen. Zu Dian und Linda sagt' er, als sie in die hinuntersteigende Sonne sahen, bloß das Wort: Zschia!

„Da liegt nun freilich, lieber Anastasius (sagt Chariton zu Dian), meine gute Fräulein Diane begraben, und man weiß nicht eigentlich wo im Garten, denn man sieht ja nichts als Blumen und Blumen; sie hat's aber so bestellt.“ — „Das ist sehr betrübt und hübsch (sagte Dian), aber laß es, — weg bleibt weg, Chariton!“ und führte sie seitwärts fort, den Liebenden schonend. An Albano, der nichts überhörte und über sah, war die Erschütterung davon so sichtbar. Auch Linda nahm sie wahr. „Sprich nur aus dein Weh, (sagte sie) ich liebe sie ja auch.“ — „Ich denke an die Lebendigen (sagt' er, sich zusammenfassend, und blickte sehen nicht auf den Blumengarten, sondern auf die sonnen-trunkne Abendgegend), kann man denn genug auf der Erde vergeben und erraten? — Linda, o wie vergibst du mir heute!“

„Freund (sagte sie), wenn Ihr sündigt, sollt Ihr Vergebung empfangen; aber bis dahin seid noch still!“ Er sah sie bedeutend an: „Hast du nicht schon vergeben und ich noch nicht? — Aber wüßtest du, wie ich in diesen Tagen auf dem Weg zu meinem Schoppe innigst bei dir lebte und die göttliche Vergangenheit in die Zukunft brachte — ach, kann ich dir denn alles sagen an diesem Ort?“ — Zum Glück hörte sie — gleich andern Frauen weniger auf Worte als auf Mienen, Winke und Taten merkend — mehr mit dem geistigen als leiblichen Ohre und trat nicht in den so nahe aufgesperrten Abgrund seiner Worte. So spielten jetzt beide wie Kinder neben der kalten, mit Donner durchzognen Gewitterstange, aus welcher bei der kleinsten nähern Nähe die blitzende Senze des Todes fährt.

Beide gankelten neben dem Gewitter fort. Die Sonne zog

neben dem kleinen Berge und ebenen Blumengrabe mit ihren
 Flammen in die fernern Ebenen hinein. Aus dem tiefen Prinzen-
 garten flatterten Töne durch die langen Abendstrahlen herauf
 und vergötterten die goldene Gegend. — Die Töne waren ein-
 5 same Schwingen, die sich ihr Herz suchten und dann an ihm
 weiter flogen — und die liebenden Herzen wurden voll Flügel
 — Die Strahlen sanken, die Töne stiegen — Nun Linda und
 Albano lag ein goldner Kreis aus Gärten und Bergen und
 grünen Tiefen, und jede Blume schwankte reich unter dem
 10 letzten Gold und wurde die Wiege des Auges, die Wiege des
 Herzens — Die Liebenden blickten sich und die Erde begeistert
 an, die glänzende Welt erschien ihnen nur im Zauberpiegel
 ihrer Herzen, und beide selber waren darin leuchtende, schwe-
 bende Bilder.

15 „Linda, ich will sanfter werden (sagt' er), bei der Heiligen
 schwör' ich, in deren Garten wir stehen!“ — „Werd' es, Lieber,
 in Lilar warst du es eben nicht!“ sagte sie. Er verstand es von
 dem Sturme gegen Liane: „Verhülle dies Andenken in deine
 Liebe!“ sagt' er erröthend. Sie sah ihn jungfräulich an, ihr In-
 20 neres war jungfräulich geblieben und unschuldig, wie die Pflirsich
 sich rot und glühend der Sonne zugehrt, aber in den Blättern
 das zarte Weiß erhält. Ihr Auge trank aus seinem, jenes trank
 aus ihrem; der Himmel vermischte sich mit ihrem Himmel, die
 Purpursonne schimmerte aus dem warmen Liebetau der Liebe-
 25 augen zurück. „O dürft' ich dich jetzt küssen!“ sagte Albano.
 „Ach dürftest du es!“ sagte Linda. „So golden ging einst die
 Sonne auf dem Meere unter!“ sagte er. — „Und nachher gaben
 wir uns den ersten Kuß!“ sagte sie. — „Wir wollen uns jetzt
 viel öfter sehen“, sagt' er. — „Jawohl, und länger am Tage,
 30 nachts hab' ich Arme ja kein Auge. Nun geht mir dort schon
 mein Auge unter“, sagte sie, als die Sonne versank.

Es war ein guter, sanfter Geist, oder Lianen ihrer — jener,
 der den Menschen nur an der Dämmerung in die Nacht führt,
 der uns mildernde Tränen in den Jammer und in die Gut-
 35 züctung gießt und der dem Abendstern der Liebe die kurze Bahn
 nicht überwölkt — Dieser Geist war es, welcher ihre Zungen
 und Ohren vor dem schrecklichen Lante bewahrte, der auf einmal

den goldenen Abendkreis in eine ringsumher aufbrennende Hölle aufgerissen hätte.

„Wer kommt dort so eilig?“ sagte Linda. „Mein Feind“, sagte Albano. Roquairol hatte ihn vermisst und Lindas Ankunft vernommen; in der Hölleangst, daß sich an diesem Abende vor ihnen der gestrige aufdecke, eilte er unter dem Vorwande, Dian zum Spielen und Albano zum Hören zu holen, den Berg heran. Wie ein Zentaur, halb Mensch, halb Wild, trat er mit verworrenem dumpfen Kriege seines ganzen Wesens unter die melodischen Seelen und Freuden. Aber kaum daß er an ihnen die Weihe der Entzückung wahrnahm und die schwarze Decke noch auf seinem Morde festliegen sah, so richtete sich in ihm der grimmige Geist der Eifersucht auf: „Sie ist nun meine Verlobte“, sagt' er sich; und die Sonnenfinsternis verworrener Reue wurde vom Gewitter des Unmuts verdeckt. Linda, über seine Stimmenähnlichkeit zürnend aus innerm Schauder, stand vor ihm wie ein Diamant, hell, glänzend, hart und schneidend, Albano aber sanft im Nachtönen der Harmonie, auf dem Gottesacker der Schwester dieses Bruders und in einiger Verwirrung. In Roquairol schlich wieder der gestrige unreine Argwohn herum, daß vielleicht Albano und Linda nicht mehr unschuldig seien.

Zornig bat er heute Linda, sein Trauerspiel mit anzusehen. „Sie sagten mir (sagte sie zu Albano), es schließe so tragisch, ich bin davon keine Freundin.“ — „Er kennt es gar nicht“, sagte Roquairol. „Nein“, sagte Albano. — Wie die Schlange sah er auf das Paradies der ersten Menschen herab, sich froh bewußt, daß er ihnen vom Baume seines Erkenntnisses den Apfel reichen konnte, der sie sogleich daraus verjagte. „Zudem (fügte sie dazu) seh' ich abends schlecht oder gar nicht.“ Roquairol stellte sich fremd dabei, scherzte über den Gewinn, den er als erster Liebhaber dabei habe, wenn sie ihn nur höre, und bat Dian, mitzubitten. Nicht angeborne, sondern erworbene Kälte ist der höchsten Falschheit mächtig, jene nur der Verstellung, diese auch noch der Austerstellung, weil sie zugleich alle Wege und Mittel des Feuers kennt und nützt und sich auf dem Glatteis durch die Nische vorger Blut fest macht. Da endlich Albano ihr selber anriet, an der tragischen Freude teilzunehmen und ihren Freunden und

Freundinnen drunteu die schöne, reine ihrer Gegenwart zu gönnen, so willigte sie ein, verwundert über den Widerruf.

Sie nahm Chariton in ihren Wagen. Die Männer gingen vorans. Unterwegs sagte Roquairol zu Dian, der im Stücke
 5 Albanos Rolle zu spielen hatte: „Sobald ich im vierten Akte gesagt habe: „Auch die geistige Liebe geht der sinnlichen entgegen und kommt, wie ein Seefahrer auf dem Wege nach Osten, endlich doch in den Ländern des Unterganges an, so fallen Sie ein.“
 — Dian lachte und sagte: „Ich fall' ein. In Italien aber fängt
 10 die Fahrt gleich südlicher und westlicher an.“ Albano schwieg verdrüsslich und berenete, daß er Linda zu diesem ungewissen Feste bereden helfen. Die Fürstin warf einige schnelle Blicke der Verachtung auf die betrogne Linda, und diese antwortete darauf mit gleichen; ausgezeichnete Weiber verraten ihr Geschlecht am
 15 meisten im feindlichen Zusammenstoßen mit ausgezeichneten.

130. Zykel.

Die meisten Zuschauer waren anfangs mehr der Zuschauer und Spieler wegen als des Spieles halber gekommen; aber bald wurden sie vom Geheimnis und der seltsamen Bühne selber an-
 20 gezogen. Die Bühne war auf der sogenannten Schlummerinsel des Prinzensgartens, welche mit einer wilden, dicken Vermischung von Blumen, Gebüsch und hohen Bäumen zugedeckt war. Ihre Morgenseite zeigte einen offenen, freien Vorgrund, auf welchem gespielt werden sollte, mit einer weißen Sphinx auf einem leeren
 25 Grabmal tiefer im Grün. Die Russen waren die dunkeln Laubpartien, Parterre und Logen das jenseitige Ufer, das von der Insel sich durch einen See abtrennte, der so breit war als ein mäßiges Schiff. An zwei Bäume der beiden Ufer gebunden, hing in die Mitte des Sees wie eine Laterne der Käfig der Dohle
 30 oder des Chors herab, um ihre dumpfe Stimme den Zuschauern zu nähern. „Ich bin in der That nengierig (sagte der Ritter zu seinem Sohne), woher er das Tragische nehmen wird.“ — „Doch! (sagte Roquairol, der bisher schweigend und unruhig und auf den Boden schauend auf- und abgegangen war). Nur muß ich
 35 allgemein um Vergabung des Aufschubs ersuchen. Da ich im fünften Akte den Mond anrede, so kann ich den wahren sehr gut

branchen, wenn ich nur gerade so anfange, daß sein Ausgang mit der letzten Szene zusammentrifft.“

Endlich stieg er, blaß werdend, in den Charon-Nachen, wie er sagte, und fuhr allein hinüber. Dann schifften die übrigen Spieler nacheinander fort. Alle verloren sich hinter die Bäume. Nun hob sich hinten in den zugelaubten Abendländern der Insel die ewige Overtüre aus Mozarts Don Juan wie ein unsichtbares Geisterreich langsam und groß in die Lüfte. 5

„Diabliesse!“ rief darauf der Bruder des Ritters zur Dohle und klatzte dabei zum Zeichen in die Hände. 10

„Macht auf den Sarg (begannt dumpf das Tier, begleitet von einzelnen lugubern¹ Tönen des Orchesters) auf dem Gottesacker und zeigt zum letzten Male die Leichenbrust und sein trocknes Augenlid und dann drückt ihn zu auf immer.“

Jetzt traten Lilia (Chariton) und Carlos (Dian) heraus, zwei Liebende noch in der ersten Zeit der ersten Liebe — noch kein trüber Tränenregen verschwenmte den goldenen Morgentau — sie sind sich so treu. Lilia freuet sich mit ihm, daß jetzt ihr Bruder Hiort von seinen Reisen kommt und seinen Jugendfreund Carlos als ihren ewigen findet. „Vielleicht ist er auch recht glücklich“, sagte Lilia. „O so gewiß (sagte Carlos), er ist ja sonst alles.“ Zuweilen schweigen beide im frohen Anblicken, dann gingen Töne aus dem verhüllten Abend der Insel und trugen die stumme Wonne in den Äther und zeigten sie ihnen schwebend und verklärt. Unter den Zuschauern breitete sich eine süße Teilnahme an Dians und Charitons zartem, aber mit südlicher Blut verwebtem Nachspielen ihrer schönen Wirklichkeit aus; man hörte und sah die Griechen. — Auf einmal entfloh Lilia hinter die Blumengebüsche; denn ihr Feind Salera, Carlos Vater, kam, von Bouverot gespielt. 15 20 25 30

Salera verkündigte dem Sohne zürnend die Ankunft seiner Braut Athenais. Carlos offenbarte ihm jetzt das Geheimnis seiner frühern Liebe und zeigte sich gewaffnet gegen eine ganze Zukunft. Salera rief erbittert: „Wäre sie doch nicht so schön, damit ich dich zwänge und strafte! Aber du wirst sie sehen und 35

¹ Duster=traurigen.

mir gehorchen, und ich werde dich doch hassen.“ Carlos versetzte: „Vater, ich habe schon Lilia gesehen.“ — Salera ging mit zornigen Wiederholungen ab, und Carlos wünschte jetzt noch heftiger Hiorts Wiederkehr, um mit ihm die Schwester leichter zu
5 entführen durch dessen Bereden und Begleiten zugleich. Hier schloß sich der erste Akt.

Der Bruder des Ritters rief zur Dohle: „Diablesse!“ und scharrte zum Zeichen mit dem Fuße.

„Erschene, blasser Mann (sprach das Tier), die Uhr wiegt
10 die Zeit, Mensch des Jammers, lande auf der stillen Insel an!“

Hiort trat blaß geschminkt hervor mit offner Brust, blickte das Grabmal an und sagte aus innerster Seele: „Endlich!“ Die Musik spielte einen Tanz. „Jawohl, Schlummerinsel — unser Tag endigt sich mit Schlaf“, setzt' er dazu. Jetzt kam sein Carlos:
15 „Hiort, bist du tot?“ rief er im Schrecken über die Leiche. „Ich bin nur bleich“, sagt' er. „O wie kommst du so aus der schönen bunten Erde zurück!“ sagte Carlos. „Ausgeschöpft, Karl — mit totgeborenen Hoffnungen — meine Gegenwart ist von der Vergangenheit enterbt — das Sinnenlaub ist gefallen — nicht ein-
20 mal die schöne Natur mag ich mehr, und Wolken wie Gebirge sind mir lieber als wahre Gebirge — ich habe das bittere Unkraut auf dem Leben recht abgeerntet — und doch muß ich in dieser leeren Brust einen Würgengel herumtragen, der ewig gräbt und schreibt, und jeder Buchstabe ist eine Wunde — rate nicht!
25 Sie nennen's das Gewissen. Aber ein wenig Schlaftrunk her auf der Schlafinsel, Karl!“

Man brachte Wein. Er erzählte nun dem Freunde sein Leben — seine Fehler, worunter er auch den aufführte, den er eben
30 fortsetzte, das Trinken — seine sich wiedergebärende Eitelkeit sogar mit ihrem Selbstgeständnis — seine Weiber Siege, die ihn zu einem Magnetberge voll angeslogner Nägel zerfallner Schiffe machten — seinen Gang, wie Kardan¹ Freunde zu beleidigen, ein eigenes oder fremdes Glück zu unterbrechen, wie schon als Kind den Prediger, oder im schönsten Spiel das Klavier zu zer-
35 schlagen und in einem Enthusiasmus das Frechste zu denken —

¹ Geronymo Cardano (1501—76), ital. Naturforscher, Arzt und Philosoph.

„Sonst hatt' ich doch noch zwei Ichs, eines, das versprach und log, eines, das dem andern glaubte; jetzt lügen sie beide einander an, und keines glaubt.“ Carlos antwortete: „Schrecklich! — Aber deine Trauer ist ja selber Hülfe und Gabe“ — „Ach was! (versetzt' er). Der Mensch verdammt weniger das Schlimme als die vergangene Lage, worin er's beging, indes er es in einer frischen wieder neu und süß findet und fortliebt. — Was dort kalt liegt, das ist mein Bild (indem er auf die Sphinx zeigte), das bewegt sich lebendig in meiner blutigen Brust — hilf mir, ziehe das reißende Untier heraus!“ —

Albano ergrimmt im Innersten über die frevelnde Wiederholung jener bekennenden zärtlichen Nacht mit ihm.* „Er ist frech genug (sagte leise Gaspard zu Albano), weil er, wie ich höre, wirklich sich selber spielen soll; aber da er sich so sieht, ist er doch besser, als er sich sieht.“ — „O (sagte Albano), so dacht' ich sonst! Aber ist denn das Schauen auf den schlechten Zustand ein guter? Ist er nicht desto schlechter, daß er dieses Bewußtsein erträgt, und wird desto schwächer, daß er einen unheilbaren Krebschaden an sich wachsen sieht? Das Höchste hat er ohnehin verloren, die Unschuld.“ — „Eine flüchtige Wiegentugend! — Ein helles, festes Reflektieren hat er doch“, sagte Gaspard. „Nur weichliche, ehrlose, zweideutige, vielseitige Mattigkeit des Herzens hat er, spricht von Kraft und kann nicht die dünnste Lustschlinge zerreißen“, sagte Albano.

„Karl (sagte Hiort weich, als antwortete er jenen), ja, noch eine Hülfe gibt's. Wenn am Leben eine frische Farbe nach der andern verschiefet — wenn das Dasein nun nichts wird, kein Lust-, kein Trauerspiel, nur ein jedes Schauspiel, so ist dem Menschen noch ein Himmel offen, der ihn aufnimmt, die Liebe. Schließet sich dieser zu, so ist er ewig verdammt. Carlos, mein Carlos, ich könnte noch glücklich werden — denn ich habe Athénais gesehen — aber ich kann noch unglücklicher werden, denn sie liebt mich nicht. In meinem Herzen liegt dieser prangende, aber scharf fortschneidende Demant, an dem es blutet, so oft es schlägt.“ — Überall ließ jetzt Roquairol Lindas Bild mitspielen.

* „Titan“ I, S. 278 ff. dieser Ausgabe.

Hier brachte anfangs Carlos den Freund mit der Nachricht in Aufruhr, daß Athenais von seinem Vater zu seiner Braut erlesen sei und bald komme; aber er stillte ihn, da seine Schwester Lilia erschien, indem er schnell ihre Hand nahm und sagte: „Nur diese lieb' ich.“ — Sie sprachen über die Hindernisse von seiten des alten Salera, den Carlos ein Eisfeld nannte, das unter keiner Sonne trüge und nicht anzubauen wäre. „Stehe mir bei, Karl! (sagte Hiort), denke, was du mir geschrieben: wie zwei Ströme wollen wir uns vereinigen und miteinander wachsen und tragen und eintrocknen.“* — So verständigten, verketteten und erhoben die drei Menschen sich einander wechselseitig, alle hatten ein Ziel, das gemeinschaftliche Glück. — Carlos beschwor ewigen Widerstand gegen seinen Vater, Hiort den Schutz seiner Schwester und rief: „Endlich gießet das leere Füllhorn der Zeit, das bisher nichts gab als Klänge, wieder Blumen aus. — O die Weiber! Wie gemein und alltäglich sind fast alle Männer! Aber fast jede Frau ist neu!“ — Lächelnd sagte Gaspar: „Das Umgekehrte sagen die Weiber von uns und sich.“ — Troh und friedlich schloß sich der zweite Akt.

„Diabliesse!“ rief der Spanier und streckte seine Rechte hoch in die Luft.

„Flüchtig (sing die schwarze Dohle unter Tönen an) ist der Mensch, flüchtiger ist sein Glück, aber früher stirbt der Freund mit seinem Wort.“

Der dritte Akt drang sofort nach und hob durch die ununterbrochene Fortsetzung des Kunstzaubers — welche jedem Schauspiel und jedem gelesenen Kunstwerk gebührte — alles profaische, kalte Erstaunen auf, sogar das über das wunderbare Sprechen der Dohle auf dem See. Eine große, schöne, stolze Frau erschien — Athenais (von der Kaufmannsrau, Roquairo's Nebengeliebte, gespielt), voll Hoffnung auf ihre alte Freundin Lilia, die sich „die kleine Athenais“ nannte, und süß nachträumend den Traum der vorigen Zeiten. Lilia sinkt in ihre Arme mit doppelten Tränen; in ihrer Hand trägt Athenais ja drei Himmel und drei Höllen. „Wie schön kommst du wieder! — Mein armer Bruder!“

* Eine Stelle aus Albanos Brief an Roquairof. „Titan“ I, S. 239.

sagte Lilia leise. — „Nein ihn nicht! (sagte sie stolz) er kann für mich sterben, aber ich kann nicht für ihn leben.“ — Hier fliegt Carlos herein zu seiner Lilia — erstarrt im Fluge — faßt sich und nähert sich Lilia. Diese sagt: „Graf Salera — Athenais“ — er wurde blaß, diese rot. Eine peinliche, enge 5 Verwirrung verstrickte sie drei; jeder Honigtropfen wurde aus einer Dornhecke geholt. Lilia wird schauernd immer stärker Athenais' plötzlichen Sieg über ihr Glück und Lieben gewahr. Athenais ging ab. Beide Liebende sehen sich lange zitternd an: „Hab' ich recht?“ fragt Lilia. — „Hab' ich schuld?“ sagt Carlos. „Nein (sagt sie), denn du bist ein Mensch und, was noch schlimmer, ein Mann.“ — „Was soll ich denn tun?“ versezt Carlos. „Du sollst (sagte sie feierlich) nach einem Jahr in einen Garten auf einer Höhe gehen und dich umsehen und mich suchen im Garten — im Garten — unter den Beeten — tief unter 15 einem — ich weiß nicht wie tief“ — Sie eilte wie wahnsinnig davon und sang: „Vorüber, vorüber, das Lieben und Leben!“

Carlos stand einige Minuten mit dem wilden Blick am Boden und sagte dumpf: „Du tust's, Gott!“ und ging ab — begegnete seinem Freund, der ungestüm und froh ausrief: „Sie ist da!“ — eilte aber stolz weiter und rief nur zurück: „Seht nicht, Hiort!“ Zu diesem kam weinend Lilia und führte ihn fort: „Komm (sagte sie), sieh das Grabmal nicht an, wir sind beide zu unglücklich.“

Da trat der alte Salera auf mit Athenais — vergriff sich 25 zwischen Eis und Brand und nahm seine kalte Münze für warme — lobte männlich sie und väterlich den Sohn — und sagte wie in einem Schanpiel: da kommt er selber. „Hier stell' ich dir, Sohn (sagt' er), dein Glück vor, wenn du es verdienen kannst.“ Carlos hatte Lilia's Herz verloren — der Wunsch des Vaters, 30 die Macht der Schönheit, die Allmacht der liebenden Schönheit standen vor ihm; seine Sehnsucht und der Gedanke der Grausamkeit gegen diese Göttin, und endlich eine Welt in ihm, die so nahe an ihrer Sonne stand, siegten über eine doppelte Treue — er sank aufs Knie vor ihr und sagte: „Ich bin schuldlos, wenn 35 ich glücklich bin.“ — Das Paar geht auf der einen Seite ab, Salera auf der andern und trifft auf Lilia, deren Hand er mit

den Worten nimmt: „Sie als eine Freundin meines Hauses und Sohnes nehmen gewiß den innigsten Anteil an dem neuen Glück desselben durch Athenais.“ — So schloß sich der dritte Akt, der Albano durch ungerechte, alles verdrehende Anspielungen mit dem erbitterten Wunsche des Endes entflammte und füllte, bloß um Roquairol über dieses meuchelmörderische Zücken des tragischen Dolchs zur Rede zu stellen. „Der Patron (sagte lachend Gaspard) glaubt mich auch hereinzumalen; ich wünsche aber, daß er derbere Farben nehme.“

10 Ghe der vierte Akt sich anfing, hob der Spanier die Linke empor, und die schwarze Dohle sprach sogleich: „Die Sünde straft die Sünde und den Feind der Feind; zaunlos ist die Liebe, zaunlos auch die Rache — Seht, nun kommt der Mensch, den sie nicht mehr lieben, und bringt seine Wunden mit und seinen
15 Zorn.“ Hiort stand da, wie vor seinem Grab, das seinen Kopf niederzog — unendlich weinend und trinkend — sanfte Abendtöne der Musik verschmolzen mit dem aufgelösten Leben: — „Ach so ist's! (rief er aus tiefer, schmerzenden Brust). Wirf sie mir endlich weg, die zwei letzten Rosen des Lebens* — zu viele
20 Bienen und Stacheln stecken in ihnen — sie ziehen dein Blut und geben dir Gift — O wie ich liebte! Allmächtiger droben, wie ich liebte! Ach nicht dich! — Und nun, so steh' ich leer und arm und kalt, nichts, nichts ist mir geblieben, kein einziges Herz, nicht mein eigenes — das ist schon hinunter ins Grab — Der Docht
25 ist aus meinem Leben gezogen, und es rinnt dunkel hin — O ihr Menschen, ihr dummen Menschen, warum glaubt ihr denn, daß es noch Liebe gebe hienieden? Schauet mich an, ich habe keine — Wohl ein lustiges Farbenband der Liebe, ein Regenbogen zieht sich hin und stellt sich fest herüber unter uns wan-
30 kende Wolken, als binde und trag' er sie — Spaßhaft! er ist auch Wolke und lauter Fall — anfangs glänzen bunte Freudentropfen, dann schlagen schwarze!“ —

Er schwieg — ging langsam auf und ab — sah ernst einem Waffen- und Larventanz innerer Gespenster zu — stand still —
35 Die Schatten schwarzer Taten spielten durcheinander um ihn —

* Liebe und Freundschaft.

plötzlich fuhr er auf, ein Wetterstrahl eines Gedankens hatte in sein Herz geschlagen — er lief auf und ab, schrie: „Töne her, gräßliche Töne her!“ — und die Hochzeitmusik aus „Don Juan“, die ihn bisher begleitet hatte, erhob das Zetergeschrei des Schreckens — „göttlich!“ sagte er, und nur einzelne Worte, nur Tigerflecken 5 erschienen verschwindend am vorübergehenden Antier — „teuflisch!“ — das Rosenfein, das Blütenfein — nun ja! — — ich wickle mich selber in die Laumine und rolle hinunter — und dann sterb' ich schön auf meiner Schlummerinsel“, beschloß er sanft und matt.

„O Lilia! gewähre mir eine Bitte!“ rief er der kommenden 10 Schwester entgegen. „Jede, die mich nicht am Sterben hindert“, sagte sie. Er legte ihr die Bitte vor: sie sollte ihre Freundin Athenais in die „Nachtlaube“ der Insel jetzt nachts unter dem Vorwand bereden, daß ihr Bräutigam Carlos ihr zwei Geheimnisse über Lilia noch heute zeigen wolle — „Ich habe (jetzt' er 15 dazu) Carlos' Stimme, mit ihr sag' ich ihr mein liebendes Herz, und dann, wenn sie mich liebt, nenn' ich mich Hiort.“ — „Ist deine Bitte Wahrheit?“ fragte die Schwester. „So wahr ich morgen noch leben will“, sagt' er. „So ist sie bald erfüllt, denn Athenais erwartet mich eben in der Nachtlaube — komme mir 20 nur nach sieben Minuten nach.“ Sie ging; er sah ihr nach und sprach mit sich: „Gile, bestelle den Himmel! Schöne Schlummerinsel, zugleich die Schlafstätte für das Brautgemach und für den ewigen Schlaf — O wie wenige Minuten stehen zwischen mir und ihrem Herzen!“ — — 25

„Du bist doch da?“ sagt' er und sah nach seiner Pistole. — „Jetzt (rief er feierlich im Abgehen) ist's Zeit zur hell dunkeln Tat, dann wird das Leichentuch darüber geworfen“, und ging schnell ins Laub hinein.

Der Spanier warf einen Zweig ins Wasser, und die schwarze 30 Dohle sprach leise: „Still ist das Glück, still ist der Tod.“

„Der Mensch (sagte Gaspard) hat etwas im ganzen Spiele wie wahren Ernst, ich stehe nicht dafür, daß er sich nicht wirklich vor uns allen totschießet.“ — „Unmöglich (sagte Albano erschreckend), zu einer solchen Wirklichkeit hat er keine Kraft“; indes 35 vermocht' er doch sich selber nicht recht von dieser hangen Möglichkeit loszubringen.

Verstört, ungestüm, mit losem Haar kam Hiort zurück und sagte leise: „Es ist geschehen. — Ich war selig — niemand wird's nach mir.“ — „Bei der Gelben und jetzt in der Nacht steh' ich für nichts“, jagte Gaspard. Albano errötete über die
 5 freche Vermutung verschämt und noch mehr über Roquairoles Frevel erzürnt, im Spiele die geheiligte Geliebte zu entehren und zu entführen. „Töne her, aber weiche, gute“, rief er und ließ sich vom Zephyr der Harmonie umwehen und trank unaufhörlich „Leichentrunk“ oder Wein; beides zum Verdrusse des Ritters,
 10 der das Trinken verabscheute und die Musik vermied, weil diese oder beide weich machten.

Er legte sich auf den Rasen und die Pistole neben sich und sagte stammelnd: „So lieg' ich denn in der warmen Asche meines
 15 aufgebrauchten Lebens — und meine kalte kommt dazu — (Er legte seine Doppellorgnette an die Augen fest und blickte funkelnd hinüber zu Linda) Ich habe sie am Herzen gehabt, die göttliche Schönheit, meine ewige Liebe; meine Tulpe, die sich nun am Abend über der Biene schliefet, damit sie im Blumenkelche sterbe — auf den Rosen meines Abends ruh' ich und sterb' ich — Ich
 20 schaue die Holde noch selig an — Ich kann nicht bereuen — Vergib mir, armer Carlos, ich streiche die Schuld mit Blut durch, aber mit Bußtränen kann ich nicht — Sollte sich am Ufer der Ewigkeit das, was die Zeit an diesem Ufer abspült, wieder anlegen, so hab' ich's dort schlimm, ich kann mich dort so
 25 wenig ändern als hier.“ —

Jetzt geschah in der Stadt ein Kanonenschuß, um einen Deserteur anzukündigen. Er nahm seine Pistole in die Hand: „Ja ja, ein Schuß bedeutet einen Flüchtling — auch aus der Welt —
 30 O wenn hebt sich die scharfe Sichel* am Morgen und zerfchneidet das Leben! Ich bin so müde.“ Er sah nach dem Morgenhimmel, aber ein Gewitter, das schon leise donnerte, überzog die Pforte des Mondes. Er lächelte bitter:

„Nuch diese kleine letzte Freude mißgönnt mir das Geschick! Ich soll den Mond nicht mehr sehen — Nun, ich werde wohl
 35 höher kommen als er und sein Gewitter — Nur werden mir meine

* Der Mond.

lieben Zuschauer und Zuhörer des Todes durch den Regen vertrieben — Ja! bist du aus, so bin ich aus!“ Er zeigte auf die Flasche.

„Wilde, gräßliche Töne aus der Tiefe herauf! — Mein blutiges Brautkleid her! Es ist Zeit, die abgehende Freude wirft einen langen, wachsenden Schatten hinter sich.“ Albano und 5
Julienne erkannten erstarrend im kleinen Rocke, den man ihm brachte, den mit Blut bespritzten, den er auf der Redoute getragen, wo er als Knabe sich vor Linda ermorden wollen. „Sie sollen es auf meine kalte Brust legen“, sagt' er, da er's von Falterle empfing. Der Donner zog näher, die Blitze wurden glühender, 10
und ans Gewitter wuchs eine Wolke nach der andern. Er trank die Gläser schnell. „Schaden kann mir jetzt nichts (sagte er), auch der Blitz nicht sonderlich, ob ich gleich unter Bäumen liege — in dieser Röhre steckt ein Blitz gegen alle Blitze, ein rechter Gewitterableiter.“ — Das eilende Wetter drängte ihn der Zu- 15
schauer wegen zum Ziel, und er wurde zornig empört vom Spotte des Zufalls über seine theatralischen Zurüstungen.

„Nichts ist lustiger und passender als dies Gewitter (sagte Gaspard), indes scheint ihn das Reden und Warten ziemlich zu ergötzen.“ Die andern Zuschauer wurden von der Szene ge- 20
peinigt, und doch riß sich keiner los. Den Mitspielern war befohlen, den Schuß als das Merkwort zu nehmen und nicht früher zu kommen. Er sagte: „Die Todeschlange klappert in der Nähe — dort auf der Zukunft schwimmt die Leiche heran.“ — Man hörte, daß er durcheinander sprach und aus dem Stegreif, vom 25
Gewitter gequält. Er sah die Pistole an: „Dein Ausblick! so ist der Blick des Lebens getan, und wieder unter dem Augenlid — Ein Funke, ein einziger Funke, so ist der Theatervorhang hinaufgelodert, und ich sehe die Zuschauer stehen, die Geister — oder auch nichts, und den weiten Äther der Welt füllt die ewige, 30
schwere Wolke — So steh' ich denn am toten Meer der Ewigkeit, so schwarz, still, weit, tief liegt's unter mir, ein Schritt, und ich bin drinnen und sinke ewig — Meinetwegen! Ich schwamm ja vor der Geburt auch drinnen. — — Nu nu (sagt' er, indem es tröpfelte, und er nahm das letzte Glas), der Regen will den 35
armen Erkaltenden erkälten — Spielt jetzt etwas Sanftes, Schönes, ihr guten Leute!“ —

Darauf spannte er den Hahn des Gewehrs, stand auf, sagte weinend: „Lebe wohl, schönes und hartes Leben! — Ihr paar schönen Gestirne, die ihr oben noch niederblickt, mög' ich euch näher kommen — du heilige Erde, du wirfst noch oft beben, aber
 5 der nicht mehr mit, der in dir schläft — Und ihr guten fernern Menschen, die ihr mich liebtet, und ihr nahen, die ich so liebte, es geh' euch besser als mir, und verdammt mich nicht zu hart, ich strafe mich ja selber und Gott richtet mich sogleich — Lebe wohl, mein lieber beleidigter, aber sehr harter Albano, und du,
 10 du bis in den Tod heiß geliebte Linda, verzeihet mir und weinet mich!“ —

„Liane, lebst du noch, so stehe deinem Bruder in der letzten Stunde bei und bitte bei Gott für mich.“ Hier drückte er schnell das Gewehr an der Stirne ab und stürzte hin, einiges Blut floß
 15 aus dem zerspalteten Kopfe, und er atmete noch einmal und dann nicht mehr.

Bouverot flog nach seiner Rolle heraus und fing sie an: „Eben, mein lieber Hiort, besinnt sich mein Carlos“; aber er fuhr zurück vor der Leiche, stammelte: „Mais! — Mon Dieu! il s'est
 20 tué re vera — diable, il est mort — Oh qui me payera?“* — Linda sank ohnmächtig an Juliennens Busen, und diese stammelte: „O der Sünder und Selbstmörder!“ — die Fürstin rief erzürnt: „Oh le traître!“¹ — Albano schrie: „Ach Karl! Karl!“ und stürzte in den See und schwamm hinüber — warf sich über
 25 die zertrümmerte Gestalt — und jammerte weinend: „O, hätt' ich das gewußt! — Bruder und Schwester tot — und ich bin schuld — o! wäre ich unglücklich geblieben — ach, mein Karl, Karl, vergib — ich war nicht dein Feind — wie er jammervoll zerworfen daliegt, der große Tempel!“ — „Sei doch ruhiger
 30 (sagte Gaspard — der endlich im Kahne herübergekommen war und der mit einer anatomischen Kälte und Neugier jede Verstümmelung ertrug —), er hatte auch seine Regimentsschulden und fürchtete die Untersuchung bei einer neuen Regierung —

* „Aber! — Gott, er hat sich re vera² umgebracht — Teufel, er ist tot!
 35 — O, wer wird mich bezahlen?“

¹ „O der Verräter.“ — ² Wirklich.

Jetzt kann man doch Respekt vor ihm haben, er hat seinen Charakter wirklich durchgeföhrt.“

Albano richtete sich auf und sagte in der Taubheit der Qual: „Wer sprach das? Ihr jammervoller Bouverot, Ihr kennt nur Schulden!“ — „Monsieur le comte!“¹ jagte dieser trohig. „Ich jagt' es“, jagte Gaspard zum Sohn. — „O mein Dian (rief Albano und streckte die Hand nach diesem aus, der seine weinende Chariton selber weinend hielt), komme du her, laß uns ihn verbinden, es kann ja helfen.“

Zur bestürzten Fürstin, welche an ihrem Ufer blieb, trat der Kunstrat Fraischdörfer mit den Worten, die ableiten sollten: „Von der bloßen Seite der Kunst genommen, wäre die Frage, ob man diese Situation nicht mit Effekt entlehnte. Man müßte wie im genialischen Hamlet ein Schauspiel ins Schauspiel flechten und in jenem den scheinbaren Tod zum wahren machen; freilich wär' es dann nur Schein des Scheins, spielende Realität in reellem Spiel und tausendfacher, wunderbarer Reflex! — Aber wie es jetzt regnet!“ — Der Fürstin wurde von ihrer Haltermann etwas ins Ohr gesagt — sie fuhr auf, mit Armen und Tönen: „Oh monstre! homicide!“² — Mein armer, unschuldiger Gibbon! — Du Untier!“ — Den Mffenmord hatte sie gehört und schied untröstlich.

Auf einmal trat ins tiefe Blau der entblößte Mond, und jeder merkte ihn, aber das Regnen vorher hatte niemand außer Fraischdörfer wahrgenommen. Albano sah nun die toten Augen und weißen, starren Lippen recht deutlich: „Nein, sie regen sich nicht“, jagt' er. Da klang es wie aus Roquairols Brust und eisernem Mund: „Seid still, ich werde gerichtet!“ Und sogleich fing die Dohle als Schlußchor des letzten Aktes an: „Der Arme ruht nun fest, und ihr könnt ihn zudecken!“ —

Gaspard sah seinen Bruder sehr ernst an: „Bei Gott! (erwiderte dieser) so steht in seinem Stück.“

Der ganze Sternenhimmel klärte sich auf. Die Gesellschaft fuhr nach Hause. Albano und Dian und Chariton blieben bei der Leiche.

¹ „Der Herr Graf!“ — ² „O Angehener, Mörder!“

Dreiunddreißigste Hobelperiode.

Albano und Linda — Schoppe und das Porträt — das Wachsabinett —
das Dual — das Tollhaus — Leibgeber.

131. Zykel.

5 Albano wollte am Tage darauf sich einferkern, bitter weinen und büßen und sich nicht erquicken durch den Sonnenschein der Liebe; aber er fand abends folgendes von unbekannter Hand geschriebene Blatt auf seinem Tisch:

„Herr Graf! Man benachrichtigt Sie hiemit, daß Freitag
10 nachts, da Sie verreiset waren, der sel. Hauptmann R. v. Froulay Ihre Rolle bei der Gräfin Romeiro durch alle Akte durch im Flötental gespielt. Sie müssen sich der Nebenbuhler wegen eine andere Stimme und der Gräfin nachts Augen schaffen, wie-
wohl es dieser nicht ganz unangenehm sein mag, sich auf diese
15 Weise öfters in Ihnen zu täuschen. Leben Sie wohl, und künftig ein wenig bescheidener!“

Bleich starrte er das Totengerippe an, das zwei Riesenhände gewaltsam aus blühenden, jugendlichen Gliedern auf einmal herausgezogen emporhielten. Aber das Feuer der Pein schoß
20 schnell wieder auf und erleuchtete den Jammer rings umher. Mit schmerzlicher Gewalt, mit blutigen Armen mußte sein Geist den felsenschweren Gedanken, den Leichenstein seines Lebens hin und her werfen, um zu prüfen, ob er sich einfüge in die Totengruft: — in Roquairols ganzes Spiel und Ende und Leben griff
25 der Jammergedanke so fassend ein — aber wieder nicht in Lindas Charakter und in den göttlichen Augenblick, den er mit ihr in Dianens letztem Garten zugebracht — und doch wieder sehr in ihre schnelle Versöhnung und in einzelne Worte — und gleichwohl war vielleicht dieses vergiftete Blatt nur eine Frucht der
30 rachsüchtigen Fürstin, von deren Zorn über Roquairols eignen und Affenmord ihm Dian erzählt hatte.

So schmerzlich bewegte er sich auf seinen Wunden hin und her und entschloß sich, noch diesen Abend Linda aufzusuchen, wo sie auch sei, als er von ihr dieses Briefchen bekam:

35 „Komme doch diesen Abend zu mir ins Elysium; er wird gewiß heiter sein. Jetzt lad' ich ein, wie Du neulich. Du sollst

mich auf die schönen Berge führen, und es soll mir genug sein, wenn Du nur sehen und genießen kannst. Julianne brauchen wir immer weniger. Dein Vater dringt auf unsere Verbindung durch Vorschläge, die Du heute hören und wägen sollst. — Komme unausbleiblich! — In meinem Herzen stehen noch so viele scharfe Tränen über das böse Trauerspiel. Du mußt sie verwandeln in andere, Du Geliebter!

Die Blinde.“

Er lachte über das Verwandeln; „in gefrorne eher“, sagt' er. Die heiße Liebe war ihm ein heftiger Kuß in die Wunde. Er ging nach Lilar, dumpf, hastig, tief in einen roten Mantel gewickelt wie gegen böses Wetter — blind und taub gegen sich und die Welt — und wie ein Mensch, der stirbt, den Augenblick erwartend, wo er entweder vernichtet hinabbraucht oder neu belebt in göttliche Welten hineinfliegt.

Als er Lilar betrat, verzerrte sich der Garten nicht wie neu-lich, sondern er verschwand ihm bloß. Er ging nahe an einigen verummumten Leuten vorüber, die ein Grab zu machen schienen: „Unrecht ist's doch (sagte einer davon), er gehört auf den Ager wie jedes Vieh.“ Albano blickte hin, sah eine bedeckte Leiche, glaubte schauernd, es sei der Selbstmörder, bis er den zweiten Gräber sagen hörte: „Ein Affe, Peter, wenn er vornehm gehalten wird, in Kleidern, sieht reputierlicher aus als mancher Mensch, und ich glaube, er stände auch wieder von Toten auf, wenn man ihn nur ordentlich taufte.“ —

Eben da ihm der Gibbon der Fürstin, der hier begraben wurde, wieder jenen gewittervollen Freitag vor die Seele zog, erblickte er Linda unweit des Traumtempels am Arme einer sehenden Kammerfrau. Sie grüßte ihn nach ihrer Weise vor andern nur leicht, sagte zur Frau: „Justa, bleib' nur hier im Traumtempel, ich gehe hier auf und ab.“

Durch diese Einschränkung auf die Perspektive des Traumtempels schloß sie jedes schöne, sichtbare Zeichen der Liebe aus, und Albano kannte an ihr schon jene stille Zufriedenheit mit der bloßen Gegenwart des Geliebten so wie zuweilen die Wildheit ihres süßen Mundes. Als er sie zitternd berührte und nahe neben sich wiedersah, so überfiel ihn dieses Wesen voll Macht mit der

ganzen göttlichen Vergangenheit. Aber er verzögerte nicht die Frage der Hölle: „Linda, wer war Freitag abends bei dir?“ — „Niemand, Guter; wenn?“ versetzte sie. — „Im Flötental“ — stammelte er. „Mein blindes Mädchen“, antwortete sie ruhig.
 5 — „Wer noch?“ fragte er. — „Gott! Dein Ton ängstigt mich (sagte sie); Roquairol brachte in jener Nacht den Affen um. Ist er dir begegnet?“ —

„O schrecklicher Mörder! — Mir? (rief er.) Ich war ver-
 reiset die ganze Nacht, ich war mit dir in keinem Flötental“ —
 10 — „Sprich aus, Mensch (rief Linda, ihn an beiden Händen mit Hefstigkeit ergreifend), schreibst du mir nicht die rückgängige Reise und kamst?“ — „Nichts, nichts (sagt' er), lauter Höllenküge. Das tote Ungeheuer Roquairol brauchte meine Stimme — deine Augen — und so ist's — sage das übrige.“ — „Jesus Maria!“
 15 schrie sie, von der Schlagflut getroffen, worin die schwarze Wolke zerriß — und griff mit beiden Armen durch die Laubzweige des Laubengangs und preßte sie an sich und sagte bittend: „Ach, Albano, du bist gewiß bei mir gewesen.“

„Nein, bei dem Allmächtigen nicht! — Sage das übrige“,
 20 sagt' er. — „Weiche auf ewig von mir, ich bin keine Witwe!“ sagte sie feierlich. — „Das bleibst du“, sagt' er hart und rief Justa aus dem Traumtempel.

„So lebt er fort, dein Schmerz, mein Schmerz, ich sehe dich
 nie mehr. Ich will Lebewohl zu dir sagen. Sage du keines zu
 25 mir!“ sagt' er. Sie schwieg, und er ging. Justa kam, und er hörte sie noch in der Laube beten: „Laß, o Gott, mir diese Finsternis morgen, verschone mit deinem Tageslicht die schwarze Witwe!“ Das Mädchen weckte sie auf, nahm sie an der Hand, und sie freuete sich am Arm derselben ihrer Nachtblindheit.

30 Albano ging in die Nacht. Auf einmal stand er wie hinauf-
 getragen auf einer jähem Felsen Spitze, unten schlug ein schäumen-
 der Strom. Er kehrte sich um und sagte: „Du irrst dich, böser Gemins; mich ekelt des Selbstmords, er ist zu leicht und gehört für Affenmörder — aber es gibt etwas Besseres, und du sollst
 35 mich begleiten.“

Er verirrte sich — konnte den Weg zur Stadt nicht finden — glaubte wieder in Lilar zu sein und trieb sich bange umher

ohne Ausweg, bis er zuletzt ermüdet niedergezogen in den Arm des Schlummers sank. Als er erwachte am Morgen, war er im Prinzensgarten, und die Schlummerinsel wehte mit ihren Gipfeln vor ihm. Eine jähe Felsenpiße über einem reißenden Strom gab es in der ganzen Landschaft nicht.

Er sah den Himmel an und den Tag und sein Herz. „Ja, so ist denn das Leben und die Liebe! (sagt' er.) Ein gutes, rechtes Feuerwerk, besonders wenn man eine Linda durch viele Zurüstungen haben soll! Lange steht es da mit einem bunten, hohen Schaugerüst, voll Statuen, mit kleinern Gebäuden, Säulen und wunderlich, und verspricht noch mehr, als es schon verkleidet und verrät — Dann kommt die Nacht in Ischia, ein Funke springt, die Formen reißen, es schweben weiße, helle Paläste und Pyramiden und eine hängende Sonnenstadt am Himmel — in der Nachtlust entfaltet sich gewaltig eine rege, fliegende Welt zwischen den Sternen und füllt das Auge und das arme Herz, und der glückliche Geist, selber ein Feuer zwischen Himmel und Erde, schwebt mit — — Einen ganzen Augenblick lang, dann wird's wieder Nacht und Wüste, und am Morgen steht das Gerüst da, dumm und schwarz.“

132. Zyfel.

„Krieg“ — dies Wort allein gab Albano Frieden; Wissenschaft und Dichtkunst steckten ihm ihre Blumen nur in seine tiefen Wunden. Er rüstete sich zur Reise nach Frankreich. Nur etwas verschob noch den Ausbruch, Schoppens Ausbleiben, den er mit seinen Käfteln erwarten mußte und womöglich mit entführen wollte. Er hielt sich den ganzen Tag in Wäldern auf, um seinem Vater und Juliennen und jedem zu entgehen. Lindas unglückliche Nacht war tief in seine Brust hinabgesenkt, und nur er allein sah hinunter, kein Fremder. Er wünschte, daß sie selber gegen Julienne schweige, weil diese nach ihren frommen weiblichen Ordensregeln hiegegen keine Rücksicht kannte. In seiner Seele hatte jetzt die erste, eiferjüchtige Aufbrausung einem schmerzlichen Mitleiden mit der betrognen Linda, deren heiliger Tempel ausgeraubt dastand, Platz gemacht. Was ihn unleidlich schmerzte, war das Gefühl der Demütigung, mit welchem die schöne Stolge nun,

wie er glaubte, an ihn denken mußte und das er bei seiner jetzigen bitteren Verachtung Roquairols desto stärker annahm. „Nie, nie, wenn sie auch meine Schwester würde, dürfen wir uns mehr erblicken; ich kann sie wohl blutend vor mir sehen, aber nicht
 5 gebeugt“, sagt' er sich. Zuweilen überfiel ihn ein kalter Grimm gegen das Verhängnis, das immer mit einem schnellen Wirbelwind zwischen seine Umarmungen fuhr und alles auseinander drängte — bald ein Zorn gegen Linda, die nicht wie eine Diane gehandelt hatte und die den Irrtum der Verwechslung durch
 10 ihren Grundsatz, der Liebe alles zu vergeben, selber mit verjehdete — bald inniges Mitleiden, da sie ohne alle geistige Ähnlichkeiten nicht hätte verwechseln können, wie ihm das heimliche Gericht des Gewissens sagte, und da sie nun allein dafür büßte, daß sie ihm, ihm sich opfern wollte.

15 Unausprechlich haßte er den toten Verführer, weil durch seine Tat sein Tod nur zu einer feigen Flucht geworden war. Den armen Deserteur, dessen Entweichen unter dem Trauerspiel laut geworden, sah er gefangen vor sich vorüberführen; aber der Hauptmann desselben war auf immer der Rache entronnen. Nach
 20 einigen Tagen wurden ihm Papiere von dem Toten zugestellt; aber er sah sie voll Abscheu nicht an. Sie enthielten Rechtfertigungen und zugleich Nachsünden. Roquairoil hatte nach der Freuden- nacht den ganzen Morgen im Prinzengarten schreibend verlebt, um die Erinnerung zu kolorieren, die allein ihn, schrieb er, be-
 25 lohnet und beredet habe, daß er nicht schon in der Nacht den fünften Lebensakt ausgespielt.

Der Lektor gab in Albanos Abwesenheit kleine Briefe von Juliennen ab, worin sie ihn um seine Erscheinung bat und ihm Ort und Zeit im Schloß bestimmte, wohin sie aus Lilar gezogen
 30 war. Er kam nicht. Sein Vater schien sich nichts um ihn zu bekümmern. Zuweilen kam ihm vor, als wenn ferne Spürmenschen ihn in weiten Kreisen umschlichen.

Einst stand er abends noch unten an einem Waldhügel, als er oben einen herauschreitenden Wolf erblickte — der Wolf sah
 35 ihn, sprang zu ihm herunter und wurde Schoppes Wolfshund — bald trat oben sein Freund selber mit einem alten Manne aus den Bäumen heraus — erblickte ihn, gab dem Manne schnell

Geld und ging langsamer zu ihm herunter als er zu ihm hinauf. „Gi, einen guten Abend, Albano“, sagte Schoppe mit der alten Kälte, womit er sprach, wenn er nicht schrieb, und lächelte dabei, aber mit so vielen Linien, daß er Albano ganz fremd erschien. Albano preßte ihn heftig ans Herz und verwandelte die heißen 5 Worte, die jener nicht liebte, in heiße Tränen. Es war ein alter Stern aus dem Frühlingmorgen, wo seine Diane noch lebte und liebte; er ging ihm unter an einem Grabe in jener Reisenacht; jetzt ging er auf, und Albano war wieder unglücklich.

Schoppe besah mit sichtbarem Wohlbehagen Albanos ge- 10 reißte Gestalt und zog gleichsam dessen schimmernde Flügel auseinander: „Du hast dich (sagt' er) recht gut gestreckt und angefärbt — hast Mai und August auf einem Ast, wie ein Pomeranzenbaum.“ Albano hatte keine Freude darüber: „Erzähle mir nur dein Leben, mein Bruder“, sagte er. — „Ich dachte, du 15 erst deines, ich bin müde bis zur Dummheit“, sagte Schoppe, indem er sich setzte und seine Jagdtasche aufschnallte. „Künftig (versetzte Albano). Was du brauchst, will ich dir sagen — ich bekam deine Briefe — ich liebte wirklich die Bewußte — ein Unglück trennte uns — ich bin unschuldig, und sie ist groß — 20 o Gott, sei heute damit zufrieden!“ Nie konnte er seinen Freunden den Schmerzen klagen, noch weniger jetzt das Unglück einer Geliebten entblößen. „Noch länger (versetzte Schoppe), nur sage, jetzt es neues Elend, wenn ich die Beweise für eure Schwester- und Bruderschaft aus Spanien mitbringe und auspacker?“ — 25 „Nein (sagte Albano), ich brauche über keine Vergangenheit zu erschrecken.“ — „Du gehst noch nach Frankreich?“ fragte Schoppe. „Morgen, wenn du mitgehst“, versetzte Albano.

„Allerdings als deine Feldpredigerei — Nicht aus Mangel an Kunstgeist, wie du aus Rom schreibst, sondern aus Überfluß daran 30 gehst du unter die Soldaten. Ich sah' es gern, wenn du bedächtigtest, daß auch Dante, Cäsar, Cervantes, Horaz vorher dienten, ehe sie kostbar schrieben — nur Studenten lehren's um und dichten etwas Kurzes und Gutes und nehmen später Dienste. — Auf meine Reise zu kommen, so kostet's mich schon viel, nämlich 35 Zeit, wenn ich dir erzähle, daß ich deinen närrischen Oheim mit einem Wagen Gepäck im Neste Dudes, anderthalb Posten von

Bayonne ertappte. Ich gestand ihm, ich ginge nach Valencia, um die dasigen Seidenstrumpfwirkerstühle zu zergliedern, meinen Tropfen Eis und eine Westentasche voll Valenzmandeln dabei zu genießen und die wenigen Professoren zu besuchen, die bessere
 5 Kompendien für 3000 Realen¹ geliefert.* Er komme vor mir gewiß an, sagt' er. Wir bestellten uns in einen Gasthof in Valencia. Mir war an ihm gelegen, da er mich am leichtesten einführen konnte in Romeiros Haus. Aber ich paßte da vier-
 10 zehn Tage umsonst auf ihn. — Bei dem Haushofmeister fand ich kein Gehör, ob ich ihm gleich seinen dummen Schatten fünfmal mit der Bitte ausschmitt, einem reisenden Maler das Bilderkabinett aufzusperren, wo ich das mütterliche Bild der Gräfin suchte.

„Jetzt war ich halb und halb entschlossen, schwanger zu werden und in diesem Habit alles für meine Sehnsucht zu for-
 15 dern, was selber der spanische König keiner Schwängern abschlägt.** In Italien hat man das Kind auf dem Arm, um zu erbitten; in Spanien brauchts diese Sichtbarkeit nicht einmal. Aber zum Glück kam der Oheim. Die Bilderkabinttür wurde aufgetan. Ich machte mich ans Kopieren — eines dummen
 20 Küchenstückes — und schauete überall nach meinem Inselfporträt. Aber nichts war zu sehen — (Hier zog er ein hölzernes Futteral aus der Jagdtasche und legt' es vor sich und fuhr fort:) bis ich's sah zuletzt — ein Bild lehnte auf der Diele an der Wand, mir die Winter- und Hinterseite zuweisend — — es war mein
 25 Pinselfind, und seine Zurücksetzung ging mich an — verdrüsslich und ruhig steckt' ich's bei — und schnappte im Küchenstück mitten in einem halben Altis ab — — Sieh das Bildnis an!“ —

Er zog den Futteraldeckel davon ab — und Linda strahlte seinen Freund mit einem Strom von Geist und Reizen an, nur
 30 in ältere Tracht geküßt. Albano konnte kaum stammeln vor Bewegung: „Das wäre meines Vaters Gemahlin und meine

* So viel bekommt jeder Professor Preisgeld für jede bessere Grammatik und jedes bessere Kompendium; so für jede Dissertation 50 Dukaten u. s. w. Duchsens Zusätze zu Bourgoings Reise, 2. B. — ** Eine verlangte 3. B. den
 35 König zu sehen; er trat so lange auf den Balkon heraus, bis sie befriedigt war.

¹ Spanische Silber- und Kupfermünze.

teuere Mutter? Und du weißt gewiß, daß dieses hier das Bild ist, das du auf Isola Bella von ihr gemacht?" —

„Eben tu' ich's dar! (sagte er und schaute an einer Kose des Bildes auf der Stelle des Herzens.) Mein damaliger Paphosname¹ Löwenfiould steckt sub rosa und wird gleich vorkommen. Hätt' ich ihn schon unterwegs aufgekratzt, so hättet Ihr geglaubt, ich hätte mich erst unterwegs hineingeschrieben.“ — Wie vor einer schreibenden Geisterhand schauderte Albano zurück, als wirklich ein L und ö unter der Kose vortraten: „Weiter schab' ich (sagte Schoppe) nicht vor; das übrige heb' ich ihr auf.“ 10 Albano goß vor seinem biedern Herzenfreund sein Herz aus; ihm durst' er sagen und einwenden, daß Julienne seine Schwester sei — „wogegen ich gar nichts habe“, sagte Schoppe — und daß Gaspard eine künstliche Heirat zwischen ihm und Linda genehmigt habe: „Es ist kein Ausweg (setzt' er dazu), ist sie keine 15 Tochter, so bin ich nicht sein Sohn — ich kann sein heiliges Ehrenwort unmöglich zur Lüge machen — und Gott! in welchen ungeheueren Lasterpfuhl müßte man dann schauen!“ — „Anlangend das Wort und den Pfuhl (sagte Schoppe ganz kalt), so lassen sich, wiewohl ich überflüssig doch mit deinem Vater vorher aus der Sache spreche und vorher mit der Gräfin, wahr- scheinliche Beweise führen, daß der Kahlkopf, der, wie er mir selber beichtete, deines Vaters Meßhelfer, Braut- und Bären- führer gewesen, kein Mann von den frischesten Sitten war, son- dern daß er — obwohl sonst in viele Sättel gerecht, den mora- 25 lischen ausgenommen — seine Stunden und Jahrhunderte hatte, wo er als ein solcher Hund und Strauchdieb handelte, daß mein Hund da ein Monatheiliger gegen ihn ist und ein Kirchvater. Ich hätt' ihm nur das Lebenslicht nicht ausblafen sollen, das freilich mehr stank als glommt.“ 30

Albano konnt' ihm seinen Schauer über die Tat nicht verhehlen. „Ich kann nichts bereuen, höre“, sagte Schoppe und berichtete dieses: „Schon in Valencia erzählte mir dein Oheim, daß er in Madrid einen Kerl so und so — ganz wie der Kahlkopf — angetroffen, der ein Wachsfigurenkabinett von lauter 35

¹ Paphos, heiliger Ort der Aphrodite auf Cypern.

Tollen anführe und herumzeige; oft spreche das ganze Kabinett, und er sitze selber mit darin als Wachs und helfe reden — dein abergläubiger Oheim warb und ließ ihm Geister dazu und machte böse und fürchterliche Sachen daraus.

- 5 „Ginst in einer Posada¹ hört' ich im Schlafzimmer neben dem meinigen allerlei Stimmen durcheinander murmeln und jagen: ‚Schoppe kommt auch zu uns.‘ Ich stand auf, das fremde Zimmer war zugechlossen. Ich hör' es wieder, das teuflische: ‚Schoppe kommt auch herein.‘ Meine Stube hatte einen Erker;
- 10 aus dem konnt' ich durch das nahe Fenster in die Murrenstube bei dem Mondlicht sehen. In Graus und kraus saß sämtliches Wachs drinnen und ließ sich hören, der wächserne Kahlkopf mitten darunter, ich suchte aber den lebendigen auf. Die Wachsbestien wechseln gegeneinander ihre fixen Ideen aus und mich
- 15 wechseln sie ein — ‚dort guckt unser Ehrenmitglied herein‘, sagte der Wachstahle. — Bei Gott! ich muß kurz sein, mir brennt das Blut wieder durchs Herz. — Ich wüte, hole Geschoß und ersuche Gott um ein verträgliches Gemüt, das nachgibt. Zum Unglück merk' ich hinten in einer mondleeren Ecke neben einem
- 20 Vater des Todes und einer Schwängern von Wachs einen schwarzen Mantel, der sich regt und aus welchem der lebendige Tongeber, der Kahlkopf, guckt. ‚Schwarzer Bauchsprachmeister (rief ich), schweige um Gottes willen, ich seh dich dort hinten und schieße hinein.‘ — Ich hielt's für Bauchsprache.

- 25 „Jetzt fing erst das Tollhaus recht an, ich hörte es lachen — mich hineinrufen und einen Kameraden und Klubbißen mich betiteln — ‚Präses (sagt' ich), ich bin bekanntlich ein Mensch und seh' dich ganz deutlich‘ — Es half nichts, der wächserne Kahlkopf verkehrte vielmehr: ‚Dort sitzt ja Bruder Schoppe schon‘,
- 30 und ich sah wirklich auch mich boßiert und poußiert² all dort. — ‚Hier ist er auch zu haben‘, rief ich grimmig und schoß auf den Logenmeister hin, der blutend umstürzte.

- „Ich machte mich in dieser Stunde davon. — Dem Oheim kam ich später in den Wurf für kurze Zeit; er scheuet Tolle und
- 35 wollte mich aus Furcht, ich schlage selber dahinein, nicht lange

¹ Wirtshaus (spanisch). — ² In Wachs dargestellt und getrieben.

haben. Er befragte mich, ob mir der Wachsfigurendirektor des fahrenden Zollhauses aufgestoßen; ich konnt' ihm nur wenig anvertrauen — behalt es allein.“ — „Du bist ein wilder, treuer Mensch (sagte Albano mit so innigen Wunsch, ihn zu umarmen), du tußt viel für andere und bist doch viel für dich. Ich kann dich nun nicht mehr lassen. Meine vorige Lebensinsel mit allen Blumen steht tief unter Wasser; und ich muß mich ins unendliche Weltmeer werfen; gib mir deine Hand und schwimme mit. Wir reisen morgen nach Frankreich!“ —

„Morgen? (sagte Schoppe.) Jawohl! so geh' ich heute abends zur Gräfin und dann zu Don Cejara.“ — „Sag ihr (bat Albano), daß ich sie auch als Bruder, wenn ich's würde, nicht bejuche, nicht aus Kälte, sondern weil ich ihr großes Gemüt verehre, sag ihr's — und Gott helfe dir.“ Albano wollte gehen und ihn allein ins nahe Lilar wandern lassen. „Nein, begleitet mich, mein Herr (sagte Schoppe umgestüm); ich habe den alten Kerl abgedankt droben im Wald durch redliche Auszahlung des Geleitgeldes — und wäre jezt allein vis-à-vis de moi.“ — „Ich versteh' dich nicht (sagte Albano), wovor scheuest du dich?“ — „Albano (sagte er leise und wichtig, und seine sonst geraden Blicke ichlugen schein seitwärts, und seinen lächelnden Mund umzingelten unzählige große Faltenkreise), der Ich könnte kommen, ja ja!“

Bewundert und fragend, wer das sei, blickte ihm Albano ins Gesicht. „Verflucht (sagte Schoppe), ich errate Euch ganz gut, Ihr haltet mich nicht für achtels so vernünftig als Euch selber, sondern für toll. Wolf, komm herauf! Du Bestie warst häufig auf einsamen Wegen und Stegen mein Schirmvogt und Teufelbanner gegen den Ich. — Herr, wer Fichten und seinen Generalvikar und Gehirndiener Schelling so oft aus Spaß gelesen wie ich, der macht endlich Ernst genug daraus. Das Ich jezt Euch und den Ich samt jenem Rest, den mehre die Welt nennen. Wenn Philosophen etwas, z. B. eine Idee oder sich aus sich ableiten, so leiten sie, ist sonst was an ihnen, das restierende Univerſum auch so ab, sie sind ganz jener betrunktne Kerl, der sein Wasser in einen Springbrunnen hineinließ und die ganze

¹ Mir, meinem Ich gegenüber.

Nacht davor stehen blieb, weil er kein Aufhören hörte und mit-
hin alles, was er fortvernahm, auf seine Rechnung schrieb —
Das Ich denkt Sich, es ist also Ob-Subjekt und zugleich der Lager-
platz von beiden — Sapperment, es gibt ein empirisches und
5 ein reines Ich — die letzte Phrasis, die der wahnsinnige Swift
nach Sheridan und Orford¹ kurz vor seinem Tode sagte, hieß:
ich bin ich — Philosophisch genug!“ —

„Und was schließt du Furchtbares aus allem?“ sagte
Albano mit innigster Trauer. „Alles kann ich leiden (sagte
10 Schoppe), nur nicht den Mich, den reinen, intellektuellen Mich,
den Gott der Götter — Wie oft hab' ich nicht schon meinen
Namen verändert wie mein Namen- und Tatenbetter Scioppius
oder Schoppe und wurde jährlich ein anderer, aber noch steht
mir der reine Ich merkbar nach. Man sieht das am besten auf
15 Reisen, wenn man seine Beine anschautet und sie schreiten sieht
und hört und dann fragt: wer marschirt doch da unten so mit?
— Ewig redet er ja mit mir; sollt' er einmal leidhaftig vor mir
auffahren, dann wär' ich nicht der letzte, der schwach würde und
totenblaß. Freilich braucht kein Hund Zahnpulver. Aber Kinder
20 sollte man schminken, es stände und ginge. Ich für meinen Teil
beobachte das Zeitalter so und lächle, weil ich nichts sage; man
bricht Menschen wie Servietten auf Tellern in schönste, vielfste
Formen, zu Schlafmützen, zu Pyramiden, zu Kreuzschnäbeln,
japperment, Albano, zu was denn nicht? Aber die Folge,
25 Bruder? — O Himmel, die Folge? Ich sage nichts, verflucht,
ich bin mausstill wie wenige — aber Zeiten können kommen,
wo etwa ein Herr anmerkt, Menschen und Musiknoten, Musik-
noten und Menschen, kurz und gut und schlecht, bald ist bei jeden
der Kopf oben, bald der Schwanz, wenn's nämlich schnell gehen
30 soll. Das sind Gleichnisse, ich weiß wohl, Bester, aber die Bäcker
kündigen das weiche Gebäck durch steinernes oder tönernes im
Laden an, Menschen indes ihre härtesten Sachen, worunter das
Herz gehört, durch ihre weichsten, wozu die Worte gehören.“

Stumm auf diese Ströme führte Albano ihn an der Hand

¹ Der englische Schauspieler Thomas Sheridan (gest. 1788) schrieb eine gute Biographie Swifts.

nach Lilar vor Lindas Wohnung. Alles war an dieser ohne Licht und schwarz. „Sprich droben sanft dein Wort, mein Schoppe, und morgen ziehen wir weiter!“ sagte sehr leise unten Albano scheidend und ließ ihn ins finstere Trauerschloß allein hinaufgehen. — „Welch eine Gegenwart!“ sagte Albano auf dem Rückweg durch den Garten. 5

133. Zufel.

Lange erwartete Albano seinen Freund am andern Tag, niemand erschien, kein Mensch wußte von ihm. Am zweiten Morgen lief das Gerücht, die Gräfin sei in der Nacht und Gaspard am Morgen abgereiset. „Hat Schoppe beide durch Wahrheit fortgetrieben?“ fragt' er sich verlassen und allein. Vergeblich späurte er Schoppen mehre Tage nach; nicht einmal gesehen war er worden. „Nuch du, lieber Schoppe!“ sagt' er und schauderte über die Grausamkeit des Schicksals gegen sich. Als er so über sich und die stille, dunkle Wüste seines Lebens hinsah, so war ihm auf einmal, als würde sein Leben plötzlich erleuchtet und ein Sonnenblick siele auf den ganzen Wasserpiegel der verfloßenen dunkeln Zeit; es sprach in ihm: „Was ist denn dagewesen? Menschen — Träume — blaue Tage — schwarze 15 Nächte — Ohne mich hergeflogen, ohne mich fortgeflogen, wie fliegender Sommer, den die Menschenhand weder spinnen noch befestigen kann. Was ist dageblieben? Ein weites Weh über das ganze Herz — aber das Herz auch — Es ist freilich leer, aber fest — unzerrüttet — heiß — Die Geliebten sind verloren, nicht die Liebe, die Blüten sind herunter, nicht die Zweige — Ich will ja noch, wünsche noch, die Vergangenheit hat mir die Zukunft nicht gestohlen — Noch hab' ich die Arme zum Umfassen und die Hand, um sie ans Schwert zu legen, und das Auge zum Schauen der Welt — — Aber was untergegangen 20 ist, wird wieder kommen und wieder fliehen, und nur das wird dir treu bleiben, was verlassen wird, — du allein — Freiheit ist die frohe Ewigkeit, Unglück für den Sklaven ist Feuerbrunst im Kerker — — Nein, ich will sein, nicht haben. Wie, kann der heilige Sturm der Töne nur ein Stäubchen rücken, indes die 25 roh bewegte Luft Nischenberge versezt? Nur wo gleiche Töne

und Saiten und Herzen wohnen, da bewegen sie sanft und un-
gesehen. So klinge nur fort, frommes Saitenspiel des Herzens,
aber wolle nichts ändern an der rohen, schweren Welt, die nur
den Winden gehört und gehorcht, nicht den Tönen.“

5 Hier fand ihn der Lektor Augusti, der mündlich von der
Prinzessin Julienne inständige Bitten brachte, mit ihm in Gas-
pard's Zimmer zu gehen, wo sie ihm die wichtigsten Worte über
Schoppen zu sagen habe. Er ging leicht mit; über das bedeckte
Schicksal seines Schoppe erwartete er am ersten bei ihr Aufschluß;
10 auch sah er aus der kühnen Wahl des Boten, wie wichtig der
armen Schwester seine Erscheinung sei.

Zu Gaspard's Zimmer verließ ihn Augusti schnell, um ihn
anzukündigen und — allein zu lassen. In seinem Leben ging jetzt
ein langsamer Donner; kam er vom Himmel, von einem Strome
15 oder nur von einer Mühle, das wußt' er noch nicht. Julienne
stürzte weinend herein, konnte nicht sprechen vor heftigem Herzen:
„Du gehst fort?“ fragte sie. „Ja!“ sagt' er und bat sie sehr,
weniger heftig zu sein; denn er wußte, wie leicht ihn fremder Un-
gestüm ansteckte, da er ohne Zorn nicht einmal lange Schach
20 spielen oder fechten konnte. Sie flehte ihn noch heftiger, nur zu
bleiben, bis Gaspard wiederkomme. — „Kommt er wieder?“
fragte Albano. „Wie anders? Aber die Unwürdige nicht“, sagte
sie. — „Julienne (verseht' er ernst), o sei nicht so hart gegen sie
wie das Schicksal — und lasse mich schweigen!“ — „Ich haße
25 jetzt alle Männer und dich auch (sagte sie). Das kommt aus
poetischen Gemüthern heraus. — O, welche rechtschaffene Braut
hätte sich so leicht von einem solchen Selbstmörder verblenden
lassen, welche? — Aber ich sehe, du weißt nicht alles.“ — „Dient's
aber zu was?“ fragte er. —

30 Sie fing, verwundert über diese Frage, ohne Antwort die
Erzählung an.

Am Tage, wo Albano Schoppen gefunden, wollte Julienne
ihre Freundin Linda, die sie seit dem Abende des Trauerspiels
nicht gesehen, wieder besuchen. Alle Zimmer in Lilar waren
35 dicht verhangen gegen den Tag. Julienne fand sie in der Zin-
sternis sitzend, mit niedergehenkten, halböffnen Augen, äußerlich
sehr ruhig. Nur in langen Zwischenräumen fiel eine kleine Träne

auss den Augen heraus. Der reißende Strom ging hoch über die Räder ihres Lebens, und sie standen tief unter ihm still. „Bist du es, Julienne? (sagte sie sanft.) Verzeih die Finsternis! Nacht ist für meine Augen jetzt Grün. Es tut mir weh, etwas zu sehen.“ Die Brautfackel ihres Daseins war ausgelöscht, nun wollte sie 5 Nacht zur Nacht.

Julienne tat bange Fragen der Verwunderung; sie gab keine Antwort darauf. „Ist's ein Unglück zwischen dir und meinem Bruder?“ fragte Julienne, in welcher Verwandtschaft immer wärmer sorgte als die Freundschaft. „Erwarte nur den Ritter 10 (antwortete sie), ich hab' ihn herbitten lassen.“

Er trat eben herein. Sie bat ihn, sich in diese kurze Nacht zu fügen. Nach einigem Schweigen stand sie stolz vom Stuhle auf, die schwarzgekleidete lange Gestalt hob vor dem Ritter, den sie nicht sah, die großen Augen gen Himmel, ihr stolzes Leben, 15 bis jetzt ins Leichentuch gewickelt, schlug das Tuch zurück und stand blühend von Toten auf, und sie redete den Ritter an: „Berehrter Gaspard, Sie versprachen es mir, sowie auch mein Vater, daß dieser an meinem Hochzeitstage mir erscheinen werde. Der Tag ist vorbei. — Ich bin eine Witwe. Nun erschien' er mir.“ 20

Hier unterbrach sie der Ritter: „Vorbei? — O, ganz recht! Ist er denn etwas Geheiteres und Sittlicheres als ein Mensch?“ — und spottete wider seine Weise zornig aufglühend, weil er glaubte, von Albano, dem er so lange vertrauet, sei die Rede.

„Sie verkennen mich (sagte Linda), ich spreche von einem 25 Verstorbenen.“ Vor Julienne fuhr plötzlich Roqnairols Schatten, ferne Anklänge der Fürstin hatten ihn eingeläutet: „Allmächtiger Gott (schrie sie auf), des verfluchten Selbstmörders Spiel hat Wahrheit?“ — „Er spielte, was geschah (sagte Linda ruhig). Wir brechen ab. Ich reise. Ich verlange nichts als 30 meinen Vater.“ — Hier hielt Gaspard den von Starrsucht versteinerten Arm, wie von einem gezückten Dolch bewaffnet, gegen die Gräfin — die Finsternis machte die Erscheinung schwärzer und wilder — aber er brach das Eis des Todes wieder mit kalten Händen entzwei und bewegte sich und antwortete mit ge- 35 lähmter Zunge: „Teufel und Gott: der Vater ist da! — Der wird alles so nehmen — wie es ist — Weiß er's?“ — „Wer?“

(fragte Linda.) — „Und was beschloß er? — Himmel! Albano nämlich.“ — Gaspard hatte in der Leidenschaft zugleich Cromwells Blödsinn der Zunge und dessen Schlausinn der Thaten und blieb daher jeder Aufwallung, sogar der liebenden, so gram und fern wie der Dummheit, die ihm (wie er sagte) noch viel verhaßter sei als das gerade Laster. —

„Ich weiß nicht (sagte Linda). Ich gehöre allein dem Toten an, der zweimal für mich gestorben ist. Sagt das meinem Vater. O, ich wär' ihm längst nachgefolgt, dem Ungeheuren, ins tiefe Reich; ich stände nicht hier vor dem kalten, bösen Tadel oder der christlichen Verwunderung, da es noch Dolche gegen das Leben gibt! — Aber ich bin Mutter, und darum leb' ich!“ —

„Noch diesen Abend seh' ich Sie wieder“, sagte Gaspard gefaßt und eilte hinweg. „Ich glaube, liebe Julienne (sagte Linda), jetzt verstehen wir uns nicht mehr so recht, wenigstens nicht bis zum höchsten Punkte, so wie wir früher über Ihre belle-soeur differierten, und Sie an ihr die Koketterie, ich aber gerade die Prüderie groß und unsittlich fand.“ — „Das ist wohl wahr (sagte Julienne kalt), Sie sind so wahrhaftig poetisch, ich bin so prosaisch und altfromm. Ein Ungeheuer darum zu lieben, weil es mich so grausam betrügt wie seine Regimentskasse, oder weil es sich genialisch so viele Freiheit läßt als seinem Regimente, oder weil es nach seinem Tode noch Rollen für die übrigen Schauspieler nachläßt oder Briefe an mich Betrogene“ —

„Hat er das?“ fragte Albano. — „Sie pries es sogar als genialisch an ihm (versetzte Julienne). — Einen solchen zu lieben, sagt' ich, oder solche Leute, die ihn lieben, dazu find' ich in mir kein Herz. Leben Sie denn so wohl, als es gehen mag.“ Linda antwortete: „Ich habe alle Wünsche“, gab ihr die Hand, drückte sie nicht, schwieg still und sah in ihre Nacht. Sie wußte wenig vom leichten und schlaffen Abschied der verlorenen Freundin.

Noch in derselben Nacht reiste Linda, nachdem sie ganz allein lange mit dem Ritter gesprochen, in einem Wagen ohne Fackeln, in ihre Schleier gehüllt, ganz einsam ab, und niemand wußte, ob sie geweinet oder nicht.

Als Albano seine Schwester angehört hatte, sagte er mit sanfter, bewegter Stimme: „Schließe Frieden mit der Vergangen-

heit, sie kann der Mensch nicht stürmen. Der großen Unglücklichen lasse die Nacht, in die sie selber hineingezogen ist. — Weswegen wolltest du mich aber so eifrig zu dir haben? Besonders weißt du etwas von meinem Schoppe, so fleh' ich darum.“ —
 „Ich antworte dir (sagte sie weinend und verwundert); aber 5
 Bruder, betenere, daß deine Stille nicht wieder der Vorhang eines neuen Unglücks ist — Ich kenn' euch Männer darin, man sollt' euch alle hassen, und ich tu' es auch.“ — „Ich habe nichts Trübes vor, vor Gott bezeng' ich's. Ihr Weiber, die ihr eure Hölle erst ausgießen wollt mit Tränen und ausblasen mit Seufzern, begreift nicht, daß oft eine einzige Stunde Denken dem Manne einen Stab oder Flügel geben kann, der ihn auf einmal aus der Hölle hebt, und dann mag sie fortbrennen.“ — „So zeige mir (sagte sie weinerlich-komisch) deinen Flügel!“ — „Daß ich (versetzt' er) nicht auf Menschen baue, sondern auf den Gott 15
 in mir und über mir. Der fremde Gfen geht um uns herum, an uns herauf, steht als ein zweiter Gipfel neben unserem, und der ist dadurch verdorrt. Die Geister sollen nebeneinander, nicht aufeinander wachsen. Wir sollten lieben wie Gott, als Unvergängliche die Vergänglichen.“ — 20

„Recht gut (sagte sie), wenn's dir nur Ruhe schafft. Was deinen armen Schoppe betrifft, so ist er zur Strafe ins Tollhaus gesteckt, aber hör' erst ordentlich. Er kramte ein Märchen von einer zweiten Schwester von dir bei deinem ohnehin durch so vieles gereizten Vater aus. Man kommt' ihm diese neue Verstandesverwirrung hingehen lassen; aber dein Oheim wurde gerufen, der ihm ins Gesicht sagte, er habe den Kahlkopf ermordet; und ihm wurde stolz die Wahl zwischen Gefängnis und Irrenhaus gelassen; so begab er sich in dieses. Bleibe, bleibe! Das Wichtigste kommt. Wie ich auch von ihm denke, ich sehe, er ist dein 30
 redlicher Freund; und frei heraus zu reden, sogar Linda legte noch vor der Abreise eine Vorbitte im letzten Blatte an mich für ihn ein. Nicht bloß die närrische Reise nach Spanien macht' er für dich, auch deine Kur: vielleicht bist du ihm das Leben schuldig. Mich wundert, daß ich oder irgend jemand es dir noch nicht gesagt.“ 35

Sie fing nun an mit Idoinens mildtätigem festen Charakter, mit ihrem Arkadien und mit dem letzten Tage, da sie bei ihr

gelebt und ihr in die helle Seele geblickt. Sie kam dann an sein Fieber- und Trauerbette neben Lianens Bahre und auf des alten Schoppe Keden und Laufen und auf seinen schönen Sieg, da er die verklärte Liane endlich in Jdoinens Gestalt vor sein Auge
5 gebracht, damit sie das Heilwort sage: habe Frieden.

Jetzt war er im Sturm und Julianne in Frieden: „Darum (fuhr sie fort) halt' ich's für Pflicht, mich deines Freundes ein wenig anzunehmen. Der arme Teufel ist unschuldig — durch Gewissenbisse und selber durch seinen jekigen Ort kann er das,
10 was er von Verstand noch hat, vollends verlieren — ganz unschuldig sag' ich; denn dein Oheim, den ich längst haßte und der nur erst vor kurzem, aber vergeblich versuchte, meinem kranken Bruder geistermäßig und mordmäßig zu erscheinen — er hätt' es auch bei Lianen wohl getan, wenn sie es erlebt hätte — dieser
15 Mensch ist — warum darf ich's nicht ruchbar machen, da sich alles geändert und umgeworfen — eine und eben dieselbe Person mit dem Kahlkopf und ein Bauchredner — Bruder!?“

Aber Albano war ihr schon entflohen.

134. Zykkel.

Albano wollte seinen Freund früher befreien als rächen; daher wollte er erst zu Schoppe eilen und dann zum Oheim. Aber als er an des letztern erleuchteten Zimmern vorüberging, erfaßte ihn ein plötzlicher Zorn, und er mußte hinaus. Der lange, hagere Oheim ging dem aufgebrachten Jüngling mit der Dohle
25 auf der Hand langsam entgegen. Albano warf ihm ohne Umsstände seine Doppelrolle, sein himmelschreiendes Zerstören Schoppens und die Blendwerke gegen ihn selber mit Flammenaugen vor und forderte Antwort und Rache. „Ja, ja (sagte der Spanier, seine Diablesse streichelnd), ich habe die Pistolen — ich
30 habe keine Zeit, keine Zeit zum Reden.“ — „Sie müssen sie haben“, sagte Albano. „Ich habe keine deo patre et filio et spiritu sancto testibus¹; es ist bald zwischen elf und zwölf, und der Finstere steht hier.“ — „Himmel! wozu diese einfältige tragische Szenerie? O Gott, ist es denn nicht möglich, daß Ihr einmal

¹ Gott der Vater und der Sohn und der Heilige Geist sind Zeugen.

ein Mensch seid (sagte Albano, mit Grausen in seine Gesichtshaut blickend, die durchaus nicht freudig und nicht liebend aussehend konnte), daß Ihr erschrecken, erröthen, bereuen, Euch erfreuen könnt? — Was wußten Sie von meinem Schoppe, da Sie sich einst im Keller bei Ratto als Kahlkopf anstellten, als wüßten Sie eine fürchterliche Tat von ihm?“ — „Niemand braucht etwas zu wissen (versehrt' er), man sagt zum Menschen: ich kenne deine verruchte Tat, der Mensch denkt zurück, er findet so eine.“ — „Aber was hatt' er Ihnen getan?“ fragte Albano erschüttert. Er versehrt trocken: „Er hat zu mir gesagt: du Hund! — Es schlägt elf Uhr, ich sage nichts mehr, als was ich will.“

Hier brachte der Spanier zwei Pistolen und einen Sack, wies ihm, daß sie nicht geladen wären, bat, eine zu laden (er gab ihm Pulver und Blei), aber die andere nicht. „In den Sack, jede in den Sack (sagt' er), wir lösen!“ Je kühner, je besser, dachte Albano. Der Spanier rüttelte beide um und ersuchte Albano, mit dem Fuße auf eine zu treten zum Wahlzeichen. Es geschah. „Wir schießen zugleich (sagte der Oheim), sobald es die zwei Viertel ausschlägt.“ — „Nein (sagte Albano), schießet bei dem ersten Schlag, ich bei dem zweiten.“ — „Warum nicht?“ versehrt jener.

Sie stellten sich in den entgegengesetzten Zimmerwinkeln einander gegenüber — mit den Pistolen in den Händen den Schlag halb zwölf Uhr erwartend. Der Spanier machte im stummen Horchen die Augen zu. Als Albano in dieses geschlossene Büstengesicht sah, kam ihm vor, als könne an einem solchen Wesen gar keine Sünde begangen werden, geschweige ein Totschlag. Plötzlich murmelten im leisen Zimmer fünf Stimmen durcheinander, als kämen sie von den alten Philosophenbüsten an den Wänden; der Vater des Todes, der Kahlkopf, die Dohle schienen zu reden und eine unbekannte Stimme, als sei es der sogenannte Finstere. Sie sagten untereinander: „Finstere, nicht wahr, ich habe keine Unwahrheit gesagt? — Ich bringe fünf Tränen, aber kalte — Ich trage die Räder des Leichenwagens auf dem Kopf — Ich führe das Pantertier am Strick — Ich schneid' es los — Ich zeige mit dem weißen Finger auf ihn — Ich bringe den Nebel — Ich bringe den kältesten Frost — Ich bringe das Schreckliche.“ —

Hier tat es den ersten Glockenschlag, und der Spanier schoß ab — bei dem zweiten feuerte Albano — beide standen unverwundet da; Pulverdampf zog umher, aber eine Zersplitterung erschien nirgends, als sei die Kugel nur eine mit Quecksilber gefüllte gläserne gewesen. Mit grimmiger Verachtung sah ihn
 5 Albano wegen der vorigen Stimmen an: „Ich mußte“, sagte der Oheim.

Plötzlich brach der Lektor atemlos herein, den Julienne abgeschickt, um einen wahrscheinlichen Zweikampf zu hindern. „Graf!
 10 (stammelte er) ist etwas geschehen?“ — „Es muß (versetzte der Oheim) in der Nähe etwas geben, der Dampf zog herein; wir wollten uns eben zur guten Nacht umarmen.“ Er klingelte und befahl dem Bedienten, den Wirt zu befragen, wer so spät noch abfeuere. Albano staunte und konnte scheidend nur sagen: „Es
 15 sei! Aber fürchtet den Wahnsinnigen, den ich loslette!“ — „Ach, tut's nicht!“ sagte der Spanier und schien zu fürchten.

Augusti begleitete ihn auf die Gasse und ließ ihn nur nach dem Ehrenworte los, nicht wieder hinaufzugehen. Albano aber flog noch in der späten Nacht dem Hause des Jammers und dem
 20 gekränkten Herzen zu.

135. Zykel.

Raum hatte Albano dem Irrenhausinspektor, einem jungen, glatten, roten Männchen, seinen Namen, den dieser schon kannte, und sein Gesuch um Schoppes Freiheit samt seiner Bürgschaft
 25 für ihn bekannt gemacht, so lächelte der Inspektor ungemein vergnügt ihn an und sagte: „Still beobacht' ich seit Jahren das ganze Haus — die kleinsten Züge haßch' ich für ein künftiges philosophisches Publikum; und so legt' ich's sehr ernsthaft auch auf Herrn Schoppen an. Aber nie, mein Herr Graf, nie ertappt'
 30 ich ihn über einem Zuge, der Tollheit versprochen hätte; alle meine englischen und deutschen Werke darüber liejet er vielmehr und bespricht sich mit mir über die Heilanstalten in Irrenanstalten. Ein Sichtiauer kann er sein (aus seinem Ich schließ' ich's) und ein Humorist auch; ist nun schon beides schwer von Ver-
 35 rückung zu trennen, wie viel mehr ihre Einigung! Mit welcher Freude über das Zusammentreffen unserer Beobachtungen ich

Ihnen hier den Schlüssel zu seiner Stube gebe, daß denken Sie sich selber!“ — „Wenn er kein Narr ist (sagte seine Frau), warum zerichlägt er denn alle Spiegel?“ — „Eben darum (versetzte der Inspektor), ist er aber einer, so ist dein Mann ein noch größerer.“

Keine Thür öffnete Albano je beklommener als die zu Schoppens kleinem Zimmerchen. „Ich hole dich ab, mein Bruder“, rief er sogleich, um sich und ihm Schamröte zu ersparen; aber als er den alten Löwen näher sah, fand er ihn in dieser Fanggrube ganz verwandelt, nicht zahm, kriechend, wedelnd, aber entzweigeschlagen und mit zerbrochenen Lätzen auf die Erde gedrückt; — die Anklage des Mords, die er rechtschaffen eingräumt, verbunden mit Gaspards unbarmherziger Verurteilung, hatten seine stolze, freie Brust mit giftiger Scham gefüllt und zerfressen. „Es geht mir hier wohl, nur verspür' ich mich unpaß“, sagte Schoppe mit glanzlosem Auge und tonloser Stimme. Albano konnte die Tränen nicht verbergen; er schlang sich um den Kranken und sagte: „Großmütiger Mensch, du gabst mir einst in meiner Krankheit Genesung und Heil zurück, und ich wußte es nicht und dankte dir nicht, gehe mit mir, ich muß dich in der deinigen pflegen, dich heilen und trösten, wie ich kann, dann reisen wir.“

„Glaubst du, mein Kriton (versetzte er, durch den Balsam seines wunden Stolzes gestärkt), daß ich etwan ein Sokrates bin, sondern wirklich herausgehe aus meinem torre del filosofo¹? Ein Ehrenwort ist eine dicke Kette.“ — „Erzähle mir alles, verschone niemand; aber ich sage dir darauf eine Neuigkeit, an der sogleich deine Kette schmilzt“, sagte Albano.

„Gi! — Indessen ist der Ort hier keines Orts gut genug, wie gesagt ein torre del filosofo, quai de Voltaire und Shakespeares Street², und wie man sonst sagen mag und soll — Auch hör' ich immer nachts einen oder den andern Mann neben mir an sprechen; und so fürcht' ich gar nicht, daß der Sch kommt. Ich werfe täglich fünf Brotkügelchen; bilden sie ein Kreuz, so bedeutet es — denke, was du willst —, daß ich mir noch nicht erzeige — Sie machen aber immer eines. Ich bin hier in diesem

¹ Philosophenturm. — ² Voltaire-Kai, Shakespeare-Straße.

Anticyra¹ über so manches Wahnbild so beruhigt worden — auch durch jene Bücher — sieh sie an, lauter Traktate über den Wahnsinn — daß ich, wenn's auch meinen Mordian* ebenso wenig ansteckt wie mich, gern hier gewesen sein will. Mein Umgang ist freilich nicht ohne Gefahr, es ist das Inspektorat-Ghepaar (ein Keim), die beide das hiesige Sterkerfieber tüchtig weg haben. Der Mann hat sich — und dadurch der Frau — die fixe Idee in den Kopf gesetzt, er sei unser zeitiger Inspektor und habe aufzuhelfen, aufzusehen und treffliche Bücher zu lesen, die in sein Amt einschlagen — jene Traktate sind vom Narren — Vermutlich hat er draußen in der Stadt seine Inspektoratidee zu breit vorgucken lassen, und das medizinische Kollegium steckte ihn mit seiner brauchbaren Idee herein, weil sie am Ende doch jeder Inspektor zum Antieren haben muß, er sei toll oder nicht. Unter allen hier im Hause gefallen wir uns beide am meisten. Er sondierte mich zu meinem Vorteil; und ich kann ihn sehr brauchen zur Freiheit, nur greif' ich seinen faulen fixen Fleck nicht an. Bloß einen Abendsegen — weil sie kein Gebetbuch haben — improvisier' ich oft beiden vor und flechte in den Segen Winte, die kurmäßig für das Paar sein könnten, wenn's wollte. So wandeln wir beide in den Irrgängen dieses Irrgartens vor den Patienten vorbei — hinter ihm, dem unheilbaren Sub² von allen, geh' ich ganz tolerant — im Kränzchen herrscht allgemeine Polemik und Skepsis wie in keinem andern Univerſitätgebäude — — Es ist zum Tollwerden, jagte er leise zu mir, es ist zum Tollsein, sagt man in diesem palais d'égalité³, verjekt' ich — Ich schneide ihm die Patienten in Schatten aus für sein Manuscript — Wie die Kinder noch etwas haben, das ihnen selber kindisch vorkommt, so haben die Tolln etwas, das ihnen selber toll erscheint — Deutlicher aber werd' ich ihm nie und halte schärfern Spaß an mich. Ach was ist der Mensch, zumal ein geichteter, und wie dünn sind seine Stecken und Stäbe! — —

* Seinen Hund.

¹ Beide alte Anticyra waren dadurch bekannt, daß Rieswurz, ein sogenanntes Reinigungsmittel des Gehirns, dort reichlich wuchs. — ² Abhub? — ³ Palast der Gleichheit.

Rührt dich etwas an mir, Albano? Etwan mein dummes, blaßes Gesicht?“

Aber Albano konnt' es ihm unmöglich gestehen, daß dieser umgebrochene, edle Mensch mit seinen Täuschungen und sogar mit seinem Stile, dessen Flügel auch gerädert waren, ihm die Tränen in die Augen treibe, sondern er sagte bloß: „Ach, ich den!
an vieles; aber erzähle doch endlich, Lieber!“ — Schoppe hatt'
es aber schon wieder vergessen, was er erzählen sollte; Albano
nannte den Ablauf der Porträtgeschichte bei der Gräfin, und
jener fing an:

„Die Prinzessin Julienne sprang eben in ihren Wagen, als ich das blinde Mädchen die Treppe hinaufführte, um sagen zu lassen, Bibliothekar Schoppe sei aus Spanien da. Ich wurde in ein verfinstertes Gemach gelassen, worin ich ruhig auf- und abging, auf Leute passend, bis die Gräfin mich grüßte aus dem
Dunkeln. ‚Die Finsternis (sagt' ich) ist mir bei dem Lichte, das ich zu geben habe, erwünscht, nur möcht' ich lieber Griech oder Lettisch oder Spanisch sprechen, weil ich nicht weiß, wer mich be-
horcht.‘ — ‚Spanisch!‘ jagte sie ernst. Ich erzählte ihr, ich hätte deine Mutter gekannt und gemalt und so weiter und meinen
Namen ins Bildnis eingeschwärzt — lange darauf, neulich im Herbst, hatt' ich sie selber auf hiesigem Marktplatz angetroffen und für das Spiegelbild deiner Mutter genommen, so ähnlich sei sie ihrer eignen — ‚Ich weiß nicht‘, fuhr sie hier mit hitzigem
Stolz zwischen meine Narration¹, ‚inwiefern ihre Geheimnisse zu
meinen werden können.‘ — ‚Dadurch (sagt' ich ernst), daß Sie mich nach Licht klingen lassen; denn ich halte das Porträt der Frau von Cesara und von Romeiro, zweier Namen einer Person, hier in der Hand.‘ Sie saßte nichts, fragte nichts, und ich sollte nicht klingen. Ich bekannte ihr, daß ich mich genötigt
sähe, mit der rhetorischen Schachfigur mich zu decken, die man
allgemein die Wiederholung zur Erzählung nannte, und griff zur Figur. Aber sobald ich darin wieder auf deinen Namen kam, sagte sie, ich hätte vermutlich ganz aufgehobene Verhältnisse im Sinne — ‚nein (sagt' ich), ein ewiges und hergestelltes hab' ich

¹ Erzählung.

darin, auch seinen Gruß voll innigster Achtung mit.' --- Der Gruß schien ihr empfindlich zu fallen, gleichsam als halte man sie einer solchen Versicherung für bedürftig, und sie bat mich, dich lieber wegzulassen. „Himmel! er ist Ihr Bruder, und hier
5 ist das Porträt Ihrer Mutter, aus Valencia gestohlen, bei mir und nur kein Licht!“

„Da wurde Licht gefodert. Als die Flamme die lange, treffliche Gestalt in Gold einfaßte, sagte ich geradezu bei mir selber: ‚Sie war es so gut wert als der Bruder, daß man den langen
10 Weg nach beider Stammhain zog, denn sie ist nicht ohne ihre Annehmlichkeiten.‘ — Albano, wär' ich ihr Bruder, wie du die Ehre hast, mein Blut müßte, wenn sie eine Gondel, aber keinen Paradiesesfluß dazu hätte, für sie schiffbar sein, ich trüge sie auf
15 den Händen nicht nur, sondern wie ein Aquilibrist auf Nase und Mund, die Leidliche! Kaum sah sie das Bild, so rief sie: ‚Mutter!‘ und fuhr immer über die Augen, klagend, daß sie jetzt noch schlechter wären als sonst. Ich hob wieder das Schaben an und grub endlich vor ihren Augen meinen ganzen Namen Löwenstould
aus, sogar mit dem Beißak, der mir entfallen war: liebt sehr.

20 „Der Maler hieß so? (fragte sie.) Sie sind's? — Sie liebten sie auch? — ‚Schönheit ist eine Klippe (verseßt' ich ernst), an der denn ein und der andere Mann zu scheitern sucht, weil sie voll Perlen und Mustern sitzt.‘ Freundlichst bat sie mich um die deutlichste Wiederholung der Wiederholung, sie wolle besser auf-
25 merken; Hören und Denken werd' ihr jetzt so schwer als Leben. Albano, Ihr hättet mich mit mehr Vorkenntnissen zu ihr abschießen sollen. So aber wurd' ich halb verwirrt und nebelig, und als ihr unter meiner Schilderei der Langsee=Insel etwas Rasses aus den Augen sprang, sank ich in den Tropfen hinein
30 und ersoff beinahe darin und wurd' erst spät von mir ins Leben gerieben. Endes meiner Rede stand sie auf, faltete die Hände und betete mit Weinen, als wenn sie dankte: ‚O Gott, o Gott! du hast mich geschonet!‘ — Was ich doch nicht ganz verstehe.“

Albano verstand's wohl, daß sie dem Schicksal für die zu-
35 fällige Verspätung Schoppens dankte, welche sie mit der kurzen, aber furchtbaren Verwandlung Roquairois in einen Bruder verschonet hatte.

„Sie brach darauf in zu vielen Dank gegen den Maler, Räuber und Lieferanten des gemalten Geburtscheins aus. Wenn das Herz wie ein Arm eingeschlafen und schwer und fühllos zu bewegen ist, dem durch- und überläuft's das erwachende Glied sehr närrisch, wenn er's regt: ‚Weniger (sagt' ich) konnt' ich nicht tun für den Herrn Bruder; die Sonnenseite ist dann die Mond- 5
seite.‘ — Sie sprang auf deinen Vater über und fragte, da er sogleich komme, ob sie oder ob ich ihm diese Rätsel vorlegen sollte. ‚Oder lieber beide!‘ versetzt' ich kaum, da trat er wild ein.

„Nun ist Gaspard freilich und entschieden dein dir und der 10
Schwester angeborner Vater — und kindliche Liebe gegen ihn ist dir nie zu verdenken; — aber wenn ich zu dir sagen wollte, er ist kein Bär, kein Nashorn, kein Wer- und anderer Wolf, so tät' ich's mehr aus seltener Politesse. Er schnaubte mir einen guten Abend zu, ich ihm. Viele Menschen gleichen dem Glas, 15
glatt und geschliffen und stumpf, so lange als man sie nicht zerbricht, dann verflucht schneidend, und jeder Splitter sticht. Die Sache wurd' ihm vorgehalten und das mitgebrachte Gesichtstück. ‚Wärst du weitläufiger mit ihm verwandt, so ließ' ich mich heraus. Denn sein Gesicht wurde vom Nordschein des Grimms 20
überzogen, aus den Augen flogen mir gelbe Wespen zu, gerade Linien führen auf seiner Gewitterstirn wie elektrische Spieße auf, besonders zwei steilrechte Unglücklinien. Aber wie gesagt bist du meines Wissens sein Sohn. ‚Mein Freund (donnert' er los), mit welchem Rechte stehlet Ihr dem Gemälde?‘ — ‚Das sollte 25
mir (versetzt' ich sanft) schwer anzufagen fallen; aber ein Unvermögen hab' ich, einem ungerechten Truge zuzuschauen, ich fahre drein.‘ — ‚Gräfin (sagt' er dampfend), in drei Minuten sollen Sie diesen Herrn genau kennen.‘ O nein, nein! Er brauchte ein anderes Wort als Herr, aber ich greif' ihn einmal dafür an die 30
Brust, und ständen wir auf den höchsten Stufen des Gottes-thrones und rängen im Glanz.“ — „Schoppe!“ sagte Albano. „Erhize mich nicht!“ versetzte Schoppe und fuhr fort:

„Er klingelte — ein Bedienter flog mit einer Karte — wir alle schwiegen — ‚Nachsicht, Gräfin (sagt' er), nur auf eine 35
Münute lang!‘ — Er gab ihr darauf einige elende Hofnovitäten, sie aber blickte schweigend zur Erde. Da kam dein langer Oheim,

nickte sechzehnmal mit dem kleinen Kopf — denn das hält er für eine Verbeugung — und trat weit von mir weg. ‚Bruder, sage bloß, was hat dieser Herr da hinter Valencia getan? — ‚Umgebracht, umgebracht,‘ sagt’ er schnell. ‚Unter welchen Umständen?‘ fragte dein Vater. Hier fing er an, die kleinsten bei meinem Notschuß auf den Kahlkopf so unbegreiflich scharf vorzulegen, daß ich sagte: ‚Das ist wahr!‘ — und selber fortfuhr und immer fragte: ‚Nicht so?‘ — und er hurtig nickte —, bis ich am Ende war, dann fragt’ ich: ‚Aber Spaniard, sagt’s bei Gott! woher 10 wisset Ihr es denn?‘ — ‚Von mir,‘ antwortete eine fremde, dumpfe Stimme, ganz wie des Kahlkopfs seine.

„Das Herz wurde mir kalt wie eine Hundschnauze und die Zunge voll Stein. ‚Als convictus und confessus¹ (sing dein Vater an) könnet Ihr Euch nun Euer Schicksal prophezeien.‘ — 15 ‚Freilich (murmelte der Oheim, packte sein Schnupftuch aus und ein, saßte das Gemälde an und legt’ es weg) prophezeien, prophezeien.‘ — ‚Inzwischen (fuhr dein Vater fort) bleibt es Euch freigestellt, ob Ihr bis zu näherer Untersuchung statt des Gefängnisses, das Euch für den Mord und Diebstahl gehört, den 20 gelindern Ort, das Irrenhaus, das Euch für Euer Reise gebührt, erwählen wollt; wählet Ihr nicht, so wähl’ ich.‘ — ‚Ins Tollhaus, ins Tollhaus (rief ich), wahrer Gefelligkeit wegen, auf meine Ehre — Aber ich frage nach nichts, auf dem Waschzettel meines Gewissens steht kein Mord — Brennt Ihr Euch nur 25 weiß und rein — Euer Sonnen- und Ehrenwagen geht bis an den Radnagel in Rot — Gräfin, laffet Euch doch alles bestens aufklären und denkt unaufhörlich an mich, um einen Vater zu bekommen, freilich dem Landesvater der Studenten gleich, der in einem Loch durch den Hut besteht.‘ — ‚Tritt weiter weg (sagte 30 dein Vater zu deinem Oheim), die Tollheit ist ausgebrochen: Da tat der Hase achtzehn Sätze über Schwellen und Treppen hinüber. Ich vollzog mein eignes Marsch- und Sitzreglement. Dein Vater wedelte mir noch mit einem leckenden Flammenblick nach; ich lud Gift in mein Auge und sah ihn unter der Türe 35 davon niederstürzen.“ — —

¹ Überführter und Geständiger.

Albano fuhr zusammen, fragte nach dem Wie. Da schwieg Schoppe, sann lange und sagte betrübt: „Das hat mir wohl freilich nur geträumt, aber so meng' ich jetzt den Traum ins Wahre und umgekehrt. Ich sollte mehr über Schoppe gerührt sein — er ist doch ein Greis, und Greise weinen gleich dem Eulenspiegel, wenn es bergab geht.“ — „Ich will dich nun trösten, mein Freund (sagte Albano mit zerrissener Brust), ich will einen Irrtum von deinem treuen Herzen nehmen, und dann gehst du gewiß mit mir; dieser Kahlkopf, unser Spötter und Gaukler, ist nach dem heiligen Wort meiner Schwester eine und dieselbe Person mit meinem Oheim und ist ein Bauchredner.“

Lange stand Schoppe wie tot, als hab' er nicht gehört, plötzlich stürzte er mit aufblühendem Gesicht, mit funkelnden Augen auf die Kniee und stammelte: „Himmel! Himmel! Berrücke mich! — Das weitere tu' ich — —“ Hier macht' er eine böse, abwürgende Bewegung mit den Händen und sagte erstarrt: „Ich kann dir folgen.“

Jetzt konnt' er das wirklich, vorher aber kaum stehen. Und so führte Albano den unglücklichen, gereizten Freund betrübt in seine eigne Wohnung.

136. Zykel.

Albano wandte nun alles an, was Freundschaft im Vermögen hat, den edlen Kranken wieder innerlich und äußerlich aufzurichten und zu verjüngen. Besonders suchte er den Steg, worüber alle seine Saiten gezogen waren¹, und den der Ritter und sein Bruder vor Linda umgerissen hatten, wieder aufzustellen, nämlich sein stolzes Bewußtsein, das an der grausamen Demütigung so sehr daniederlag. Wie nur reine Bruderachtung und heiliges Anbeten einer göttlichen Reliquie einen wunden Stolz sanft erwärmen und beleben kann, so versucht' es der biedere Albano. Allein ohne Genugthuung am Spanier, dem Anführer des Unheils und dem Verführer des Ritters, laufe, wie Schoppe selber sagte, sein Rückgrat nie wieder steilrecht, und sein Rückenmark bleibe gebogen. Nur Albanos Duell mit dem Oheim war frisches Wasser für ihn; es mußte ihm mehrmals erzählt

¹ Von den Streichinstrumenten genommenes Bild.

werden. Sein durstiger Wunsch war, so gesund zu werden, als er zum Kriege mit dem Spanier brauchte, und dann als ein Toller ihm die Beichte aller Streiche und Gaullereien auf einem Sterbebette, worauf er ihn zu legen dachte, abzapressen: „Dann
 5 (setzt' er jedesmal lächelnd hinzu) kann es mir wohl egal sein, ob die Welt rund wird oder eckig, und nach Frankreich ist mein erster Schritt.“

Albano mußte dieses griechische Feuer des Zorns, das am Ende zur stärkenden Kur des durch Demütigung erfrorenen Kör-
 10 pers wirkte, immer tiefer unter sich brennen lassen, da jedes Pöfchen es nur nährte; nur mußte er wachen, daß er keine freie, einsame Minute bekäme, um brennend zu entspringen und den Spanier aufzusuchen. Albano wich Tag und Nacht nicht von
 15 seinem Kanapeelager, auch aus andern Gründen. Denn war Schoppe einsam und sein Mordian schlief (den er niemals weckte, weil der Hund, sagt' er, offenbar träume und da in idealischen Welten fliege und schnuppere, wovon auf den Gassen der wirklichen kaum eine Schattenspur zu wittern sei), war er also allein
 20 mit dem stillen Tier (denn wacht' es, so hatt' er Gesellschaft genug) und sein Blick fiel zufällig auf seine Beine oder Hände, so fuhr seine kalte Furcht über ihn her, daß er sich erscheinen und den Ich sehen könne. Der Spiegel mußte verhangen werden, damit er sich nicht fände.

Seine Nächte waren ohne Schlaf, aber die Träume gingen
 25 nackt und keck um ihn. Albano opferte ihm leicht seine gesunden Nächte, konnt' aber doch nicht alle Träume des Freundes, diese Gespenster, die sonst vor Lebendigen entfliegen und einsinken, von dannen treiben. Sie schlichen und blickten in Winkelschatten der Stube. — Einst gegen Mitternacht war Albano hinausgegangen
 30 und traf wiederkommend ihn an, wie er eben mit einer Hand die andere fing und sagte: „Wen hab' ich da, Mensch?“ — „O guter, bester Schoppe (rief Albano halb zürnend), solche grundlose Spiele! Ebenjogut könnte ein Finger den andern fassen!“ —
 35 „Ja freilich“, versetzt' er. „Aber höre (sagt' er leise und tauerte sich, bückte den Kopf und wies mit dem rechten Zeigefinger über die Nase hin in die Höhe), du nanntest mich Schoppe — so heiß' ich nicht, aber ich darf meinen Namen nicht aussprechen,

der Ich, der mich so lange sucht, hört's und fährt her — Ein langer Leichenstein liegt auf dem Namen. Schoppe oder Sciopius konnt' ich mich sehr wohl nennen, weil mein vielnamiger Namenvetter und Namensvater (im Bayle¹ steht alles) sich selber bald so, bald so hieß, bald Junipere d'Amone, bald Denig Bar- 5 gas, oder Grosippe, oder Krigjöder, Sotelo, bald Hay. — Daß der Mann noch wirklicher Titularfürst von Athen und Herzog von Theben war durch ottomanische Kanzlei und Gnade, muß ich ganz zu vergessen scheinen, wenn ich Malteser-Bibliothekar bleiben will. In der That trat ich sonst in Gasthöfe noch mit 10 manchem Namen ein, der dem nachgehenden Ich prächtig mit- spielte und vormachte, z. B. Löwenstould, Leibgeber, Graul, Schoppe ohnehin, Mordian (den ich meinem Hund schenkte), Sakramentierer und einmal Huleu — manche kann ich ganz vergessen haben — Der wahre ist (sagte er schon kispelnd) ein ß 15 oder S—s* — Gib mir eine dritte Hand her — Aus Toten- kleidern wird der Name herausgeschritten, und ich liege darin schon unter dem Grabe. — ‚Ich bin ich‘, das waren zwar des alten hübschen Swifts Endworte, der sonst wenig sagte in seiner so langen Tollheit — Ich möcht' es aber nicht wagen, so bei 20 mir zu sein — Du, getrost, die unendliche Weisheit hat alles geschaffen, auch Tollheit in Menge. — Aber Gott gebe mir, daß Gott selber niemals zu sich sagt: Ich! Das Universum zitterte auseinander, glaub' ich, denn Gott findet keine dritte Hand.“

Albano schanderte über den Sinn des Unsinn's — Schoppe 25 schien Eis — dann warf er sich plötzlich an die Bruderbrust — beide sprachen nichts über die Sache — und Albano fing heitere Schilderungen vom glücklichen Hesperien an.

So bracht' er pflegend, schonend, lieblosend, geduldig und einjam die Tage, die er gern zu seiner Flucht aus Deutschland 30

* S—s heißt Siebentäs. Aus den „Blumen-, Frucht- und Dornenstücke“ ist bekannt, daß Schoppe früher Siebentäs sich genannt — dann diesen Namen an seinen ihm bis zum Gesicht ähnlichen Freund Leibgeber abgegeben, von dem er den seinigen angenommen — und daß der Freund sich zum Schein ein Grabmal als Siebentäs errichten lassen. 35

¹ Pierre Bayle (1647—1706) schrieb den einflussreichen „Dictionnaire historique et critique“.

verwendet hätte, mit dem kranken Freunde zu und liebte ihn immer heftiger, je mehr er für ihn tat und ausstand. Er wollt' es durchaus vom Schicksal nicht leiden, daß eine solche Welt voll Ideen ihrem Erdbrand und ein so freies Herz voll Redlichkeit dem letzten Schlage näher komme. Schoppe hatte in des Jünglings Herzen sogar noch ein größeres Reich als Dian; denn er nahm das Leben freier, tiefer, größer, mutiger; und wenn Dians Lebensgesetz Schönheit war, so hieß seines Freiheit, und er ging, wie unser Sonnensystem, nach dem Gestirne des Herkules zu.

10 Aller Bitten ungeachtet nahm er keine Heilmittel vom D. Sphex; denn er habe schon, sagt' er, sich einem alten bekannten Praktiker und Kreisphysikus anvertrauet, der Zeit. Er verstattete Sphexen gern, ein Rezept aufzusetzen, es zu bringen, sah es willig durch, disputierte über den Inhalt, merkte an, es sei leichter, ein
15 Gesundheitrat zu sein als einen Gesundheitrat zu geben, und er sehe wohl, daß er seinen Zustand treffe, weil er ihn schwächend behandle, was bei Wahnsinnigen das erste sei; aber er setzte dazu, er begehre eben keine Vernunft, sondern nur ein Paar tapfere Schenkel zum Gehen und Stehen und ein Paar gefüllte Arme
20 zum Zuschlagen, und übrigens sei er ihm gram, weil er Hunde zer Schneide. Auch Albano nahm zuletzt an, habe Schoppe nur Muskelkräfte zu einer geselligen Reise mit ihm wiedergewonnen, so flüchte der Wahnsinntraum, worein ihn die ungesellige gewiegt, leicht von selber hinweg.

25 Immer fuhr er den Arzt am meisten an. Einst sagte dieser: „Folgen Sie wenn nicht mir, doch Ihrem zweiten Ich“, und zeigte auf Albano. „Zum Teufel (versetzt' er), mein zweites Ich, das mögt Ihr selber sein — ich scheue mich genug davor — aber der da ist gewiß, das verhoff' ich, kaum mein sechstes, zwan-
30 zigstes oder dergleichen Ich.“ —

Indes blieb Sphex bei der Meinung, seine sthenische¹ Schlaflosigkeit, die wechselnd die Tochter und die Mutter seiner Fieberbilder, zumal des Kahlkopfs sei, verstoppe die Kur und müsse schwächend bezwungen werden. Als einstmals Dian, der seinen
35 Freund Albano oft besuchte, dies vernahm, fragte er, warum

¹ Aus Überkraft entstandene.

man ihn nicht geradezu mit der Nachricht, der Spanier sei aus Furcht vor ihm abgereiset, etwan nach Frankreich, täuschen und heilen wolle. Albano versetzte: „Wahrlich, ich wollt' es gern sagen, aber ich kann's nicht, ich könnte ebensogut Gott oder mir eine Lüge sagen wollen.“ — „Einbildungen! (sagte Dian) ich sag's ihm selber.“ — „Wessen ich mir auch gleich vom Spaniard versehen habe“, versetzte Schoppe auf die offizielle Rezeptkluge. Als Dian fortgegangen war, fragt' er Albano: „Sitz' ich jetzt viel kühler und eifriger da? Und zwar seit der Kahlkopf in Frankreich ist, bin ich fast so ein neuer Mensch. Freilich lüg' ich, aber Dian log früher.“

Endlich entschloß sich der Arzt, ihm geradezu einen Schlaftrunk in sein Getränk zu mischen. Albano erlaubt' es. Schoppe bekam ihn, glühte und phantasierte einige Minuten lang, endlich stieg der Nebel des Schlafes und überdeckte bald den Kranken.

Albano besuchte da nach langer Zeit das Grün der Erde und das Blau des Himmels wieder und seinen Dian in Lilar. Wie viel war seitdem verändert, durcheinander, übereinander gestürzt! Wie viele Blätter waren wieder Knospen geworden! Und mancher Schaum des Lebens, der weiß und zart und leicht ihn sonst erfreuet hatte, erkältete jetzt als graues, schweres Wasser seine Brust, und er hatte außer seinen Lebensmut fast wenig behalten. Bei Dian hört' er von neuen Veränderungen, von des Fürsten nahem Sterben, von Idoinens nahem Kommen zur Schwester vor der Trauer. Wie wunderbar verstört schlug seine Seele aus ihrem Winterschlaf in den warmen Sonnenschein, den dieses Ebenbild Dianens um sein Leben legte, die Augen auf! — In mancher stillen Nacht neben Schoppens Geisterlager war ihm schon, seitdem Julianne ihn zum erstenmal die Erscheinung dieses Friedenengels ohne den Schleier sehen lassen, die vorige Zeit und Liebe wie ein Himmel ferner Sterne wieder aufgegangen, und in dem Helldunkel der von Schlaf entkleideten Träume sah er auf dem Meere der Zeit eine ferne, ferne Insel — hinter sich oder vor sich, wußt' er nicht — wo eine weiße abgewandte Gestalt, Dianen gleich oder ähnlich, schwebte und als Nachhall sang — Jetzt dicht nach dem Sterbemonat des Bruders folgte der Sterbemonat der Schwester Diane. Wär' es möglich, daß

die Überirdische aus dem stillen Spiegel der zweiten Welt und aus dessen unabsehblichen Fernen heraussträte wieder in den irdischen Luftzug und nach der Verklärung wieder verkörpert hier ginge?

- 5 Aber die Freundschaft foderte Raum für ihre Schmerzen, und diese Wolkenbilder wurden bald von ihr bedeckt oder umgestürzt. Er war nicht imstande, so sehr er's auch wünschte, von Schoppe eine Beschreibung jener Heilungsnacht zu fordern, ja nur zu leiden, worin Idoine Liane gewesen; und doch war diese
10 Gestalt der einzige lebendig=spielende Juwel im Totenring an dem Skelett der harten Zeit, das vor ihm stand. Welche Tage! Was ihm die Gräber nicht wegschlangen, hatte die Erde dahingegenommen, und Gaspard, sonst sein hoher Vater auf einem reinen Thron des Himmels, war nun seiner Phantasie mit fürchterlichen
15 Höllekräften und Waffen nach unten erschienen, auf einem Throne des Abgrundes sitzend. —

- Desto milder umfloß ihn nun, als er in Dians Hause war, die stillere Gegenwart, der Gedanke des ruhenden Freundes, der Anblick des nahen Traumtempels, wo Liane einmal Idoine ge-
20 wesen, und die Verkündigung, daß das Ebenbild der Geliebten nahe. Er malte sich den süßen und bitteren Schrecken ihrer Erscheinung vor ihm; denn wie in dem Strome die hinübergebogne Blume nicht nur ihr Bild, auch ihren Schatten entwirft, so ist sie Lianens schönes Bild und Schatten zugleich — und in
25 der Lebendigen würde ihm eine Verlorne und eine Verklärte zugleich erscheinen.

- Unter diesem träumerischen Hellsdunkel und Abendrot, aus Vergangenheit und Zukunft zusammengeschlossen, kam er in sein Haus zurück. Ein scharfer Blitzstrahl schlug weiß über das träumerische Rot, sein Schoppe war nach wenigen Minuten des
30 Zwangschlafs wild aufgefahren und wahnsinnig entsprungen, niemand mußte wohin. Der Arzt kam und sagte entscheidend, entweder hab' er sich ins Wasser gestürzt oder jeden andern, er sei wild dahingeraunt und habe noch seinen Stockdegen mit-
35 genommen.

Vierunddreißigste Tobelperiode.

Schoppes Entdeckungen — Liane — die Kreuzkapelle — Schoppe und der Sch
und der Oheim.

137. Zykel.

Da Schoppe seinen großen Degenstock mitgenommen, so ver- 5
mutete Albano, daß er als Würgengel zum Spanier gegangen.
Er eilte in den Gasthof des Oheims. Ein Bedienter sagte ihm,
ein Rotmantel mit einem dicken Stocke sei da gewesen und habe
vor den Herrn gewollt, aber man habe ihn auf des letztern Be-
fehl ins Schloß geschickt, unterdessen sei der Herr nach dem Prinzen- 10
garten abgereiset, um dem starken Bruder entgegenzugehen. Al-
bano fragte: „Wer ist der starke Bruder?“ — „Dero Herr Vater“,
versetzte der Bediente. Albano eilte auf das Schloß. Hier war
laufende Verwirrung um das Krankenbette des Fürsten, der es
bald mit dem Paradebette zu vertauschen drohte. Eilige Diener 15
begegneten ihm. Einer konnt' ihm sagen, er habe einen Rot-
mantel ins große Spiegelzimmer gehen sehen. Albano trat hinein,
es war leer, aber voll seltsamer Spuren. Ein großer Spiegel
lag auf der Erde, eine Tapetentür dahinter stand offen, ein offnes
Souvenir, Röder und weibliche Kleidungsstücke waren um einen 20
wächsernen alten Kopf verstreuet. Ihm war, als seh' er etwas,
was er schon gesehen, und konnte sich's doch nicht nennen. Plöz-
lich erblickte er in einem Gcßpiegel tief hinter seinem jungen Ge-
sicht sich noch einmal, aber mit Alter bedeckt und dem wächser-
nen Kopfe ähnlich. Er blickte sich um, ein erhobner Spiegel- 25
zylinder schloß ihm gleichsam die Zeit auf, und er sah in ihrer
Tiefe sein graues Alter.

Schauernd verließ er das sonderbare Gemach. Eine Kammer-
frau Juliennens stieß ihm auf, sie konnte ihm sagen, daß sie den
„Schattenjchneider“ im roten Mantel mit einem Perspektive in 30
der Hand über den Schloßhof habe hinausgehen sehen. Er eilte
nach, da kam ihm Augusti unter dem Tore entgegen mit der
Bitte des Fürsten, ihn noch einmal zu besuchen; „jezt unmöglich,
ich muß erst den wahnsinnigen Schoppe wiederhaben“, versetzt'
er. In seiner Brust lebte nur der Freund; auch nahm er den 35

Fürsten nur für die Maske seiner sprechsuchtigen Schwester. „Ich sah ihn auf dem Wege nach Blumenbühl“, sagte der Lektor. Er flog davon. Am Tore wurde Augustis Nachricht von der Wache bestätigt.

5 Auf der Blumenbühler Straße begegnete ihm der Wagen des Hofpredigers Spener, der zum Fürsten fuhr. Albano fragte nach Schoppe. Spener berichtete, er habe mit ihm, da er vor einem einzelnen Hause einer kranken, alten Beichttochter wegen eine Stunde lang gehalten, viel gesprochen, ihn gesund, ungemein
10 vernünftig, nur älter und zurückhaltender als gewöhnlich gefunden. Auf die Frage nach seinem Wege versetzte der Hofprediger: er sei nach der Stadt. Das schien ihm unmöglich, aber Speners Leute bestätigten es vom Grünrock. Albano sprach von einem roten Mantel, alle und Spener blieben bei dem grünen Rock.

15 Er kehrte wieder um in sein eignes Haus, wo vielleicht ihn selber, dacht' er, Schoppe suche und erwarte. Der Leibeigne des Dokters, der hagere Malz, sprang ihm mit der Nachricht entgegen, Herr v. Augusti hab' ihn eben gesucht, und der kranke Herr sei zum alten Tor hinaus spazieren gegangen in einem neuen
20 grünen Rock. Es war die Straße nach dem Prinzengarten, die er nach Albanos Vermutung gewiß genommen, sobald ihm des Spaniers gleiche Kund geworden. Draußen wurde sie durch Falterle bestätigt, welcher erzählte, er habe bei dem Ausritt ihn eingeholt und sogleich befragt: „Wohin so eilig, Herr Bibliothekar?“ darauf sei er still gestanden, hab' ihn ernsthaft an-
25 gesehen und die Antwort gegeben: „Wer sind Sie? Sie irren sich“, und sei fortgegangen. Albano fragte nach der Kleidung: „In grüner“, versetzte Falterle. Jetzt war sein Weg entschieden. Der müßige Reiter konnte sogar bekräftigen, daß der Dheim
30 früher denselben genommen.

Spät abends kam Albano im Prinzengarten an. Er sah einige Wagen an dem Hofe des kleinen Garten Schlosses. Endlich begegneten ihm Leute seines Vaters, die ihm sagen konnten, Schoppe
35 sei ruhig, froh und lange in dem Garten mit einem Herrn von Hasenreffer aus Haarhaax umhergegangen und mit ihm nach der Stadt gefahren. „An einem Menschen hat er doch wieder einen Schutzgeist und Wärter“, dachte Albano, und der kalte

Regen, der ihn bisher quälte, war weggezogen, obgleich der Himmel noch trübe blieb. Er wich mit seinem angegriffenen Herzen, das in dieser Landschaft nur von einem dunkeln Horizont umgeben war, jeder Gesellschaft und dem Lustschloß aus. Fern vorübergehend wagt' er es, einen traurigen Blick auf die Schlum- 5 merinsel zu werfen, wo Roquairols Grabhügel wie ein ausgebrannter Vulkan neben der weißen Sphinx zu sehen war. „Still liegt endlich das unbändige Schwungrad um, aus dem Strom der Zeit gehoben, nur mit dem Grabe schloß sich der Janustempel deines Lebens zu, du gequälter und quälender Geist“, 10 dachte Albano voll Mitleiden, denn er hatte den Toten sonst so sehr geliebt. Droben auf dem Gartenberg mit einem Lindenbaum ruhte seine sanfte Schwester, der freundliche, liebliche Friedenengel mitten im Kriegergetümmel des Lebens, sie der ewige Friede, wie er der ewige Krieg. Er beschloß hinaufzugehen und allein 15 oben bei der Himmelbraut zu sein und auf dem den Blumen geweihten Boden das Beet aufzusuchen, unter welchem ihre Blumenasche sich vor den Stürmen zugedeckt. Da er den Vorjah nur dachte, so drangen Tränenströme wie Schmerzen aus seinen Augen; denn die bisherigen Nachtwachen und Sorgen hatten ihn 20 träumerisch aufgelöst und so manches Unglück in so kurzer Zeit dazu, das ihm das schöne feste Leben von einem Ende zum andern mit giftigem Stachel und Zahn durchgraben hatte.

Als er in der noch mondlosen, aber sternreichen Dämmerung, worin nur der Abendstern der Mond war, gleichsam ein kleine- 25 rer Spiegel der Sonne, den Hügel hinaufging, sah er aus dem Prinzengarten ein paar grau gekleidete Menschen heftig winken, als wollten sie ihm den Gang verbieten. Er ging unbekümmert weiter, ja er wußte nicht einmal, ob nicht sein vom Wachen glühendes und von Lebensstößen erschüttertes Gehirn ihm diese 30 Gestalten wie aus einem Hohlspiegel vorflattern lasse.

Wie in einen griechischen dachlosen Tempel trat er in den heiligen Klostergarten der stillen Nonne, worin der Lindenbaum laut sprach und die stillen Blumen wie Kinder über der Ruhenden spielten und sich neigten und wiegten. Hoch und weit gin- 35 gen die Sternbogen wie schimmernde Ehrenbogen über die kleine Erdenstelle her, über den geheiligten Ort, wo sich Lianens

Hülle, das kleine Licht- und Rosenwölkchen, niedergefenkt, als es den Engel nicht mehr zu tragen hatte, der in den Äther gegangen war und aller Wolken nicht mehr bedurfte. Plötzlich erblickte der schauernde Albano Lianens weiße Gestalt an die Linde ge-
 5 lehnt und gegen den Abendstern und die Abendröte gewandt; lange schauete er an der seitwärts gefehrten Gestalt die himm-
 lisch-herabsteigende Antlitzlinie an, womit Liane so oft als eine
 Heilige unbewußt neben ihm gestanden — noch glaubt' er, ein
 Traum, der Proteus¹ der menschlichen Vergangenheit, ziehe das
 10 Luftbild aus dem Himmel hernieder und spiel' es vor, und er erwartete das Vergehen. Es blieb, aber ruhig und stumm. Hin-
 knieend wie vor der offenen Pforte des weiten, langen Himmels
 voll Verklärung und Gottheit und aufgerissen aus den Erden-
 tälern, rief er aus: „Erscheinung, kommst du von Gott? bist du
 15 Liane?“ und ihm war, als sterb' er.

Schnell blickte die weiße Gestalt sich um und sah den Jüng-
 ling, sie stand langsam auf und sagte: „Ich heiße Idoine, ich bin
 unschuldig an der harten Täuschung, sehr unglücklicher Jüng-
 ling.“ — Da bedeckte er seine Augen, aus schnellem Schmerz
 20 über die Wiederkehr der schweren, kalten Wirklichkeit. Darauf
 sah er die schöne Jungfrau wieder an, und sein ganzes Wesen
 zitterte vor ihrer verklärten Ähnlichkeit mit der Toten, so lächelte
 sonst Lianens zarter Mund im Lieben und Trauern, so öffnete
 sich ihr mildes Auge, so ging ihr feines Haar um das blendend-
 25 weiße, gefällige Angesicht, so war ihr ganzes schönes Gemüt und
 Leben in ihr Antlitz gemalt — Nur stand Idoine größer da,
 wie eine Auferstandene, stolzer und länger ihre Gestalt, blasser
 ihre Farbe, denkender die jungfräuliche Stirn. Sie konnte, da
 er sie so schweigend und vergleichend anblickte, sich der Rührung
 30 über den getäuschten Unglücklichen nicht erwehren, und sie weinte
 und er auch.

„Betrüb' ich Sie auch?“ sagte er in höchster Bewegung. Mit
 dem Sprachtone der Jungfrau, die unter den Blumen lag, sagte
 unschuldig Idoine: „Ich weine nur, daß ich nicht Liane bin.“
 35 Schnell setzte sie hinzu: „Ach, diese Stelle ist so heilig, und doch

¹ Ein vielgestaltiger Sichselbstverwandler der griechischen Sage.

ist's der Mensch nicht genug." — Er verstand ihre Selbststrüge nicht. Ehrfurcht und Offenherzigkeit und Begeisterung bemächtigten sich seiner, das Leben stand glänzend aus der engen, bange Wirklichkeit auf wie aus einem Sarg, der Himmel sank näher herzu mit hohen Sternen, und beide standen mitten unter ihnen: 5
 „Edle Fürstin (sagt' er), hier entschuldigen wir uns beide nicht — Die heilige Stelle nimmt wie eine zweite Welt das Fremdsein weg — Idoine, ich weiß es, daß Sie mir einst den Frieden gegeben, und vor der verborgnen Hülle des Geistes, in dessen Sinne Sie sprachen, dank' ich Ihnen hier.“ 10

Idoine antwortete: „Ich tat es, ohne Sie zu kennen, und darum konnt' ich mir den kurzen Gebrauch oder Mißbrauch einer entfliehenden Ähnlichkeit erlauben. Hätt' es von mir abgehangen, so hätt' ich Sie nie mit einer so unbedeutenden, wie eine äußere ist, doch so schmerzlich erinnert. Aber ihr Herz verdient Ihr An- 15
 denken und Ihre Trauer. Man schrieb mir, Sie wären nicht mehr in Lindenstadt.“ — Sie suchte jetzt zum Fortgehen zu eilen. „In einigen Tagen (antwortete er) werd' ich auch reisen. Ich suche Trost im Kriege gegen den Frieden des Grabes und der Wüste, der mein Leben stille macht.“ — „Ernste Tätigkeit, glau- 20
 ben Sie mir, söhnet zuletzt immer mit dem Leben aus“, sagte Idoine, aber die ruhigen Worte wurden von einer bebenden Stimme getragen, denn durch Hülfe ihrer Schwester hatte sie das ganze graue Regenland seiner Gegenwart vor das Auge bekommen, und ihr Herz war voll tiefen Mitleidens gegen die 25
 Menschen.

Er sah sie hier scharf an, ihre Nonnenaugenlider, die immer unter dem Sprechen sich über die ganzen großen Augen nieder-
 senkten, machten sie einer entschlummerten Heiligen so ähnlich; — er wurde von ihren letzten Worten an ihr fruchttragendes 30
 Leben in Arkadien erinnert, wo der bunte Blütenstaub ihrer Ideen und Träume, ungleich dem schweren toten Goldstaub des bloßen Reichthums, leicht im heiteren Leben flatternd, unbemerkt belebend, endlich feste Wälder und Gärten auf der Erde ausbreitete — alles in ihm liebte sie und rief: nur sie könnte deine 35
 letzte wie deine erste Liebe sein — und sein ganzes Herz, durch Wunden offen, war der stillen Seele aufgetan. Aber ein ernster,

harter Geist schloß es wieder zu: „Unglücklicher, liebe keine mehr, denn ein dunkler Würgengel geht hinter deiner Liebe mit dem Schwert, und welche Rosenlippe du an dich drückst, diese berührt er mit der scharfen Schneide oder Giftpitze, und dann vergeht
5 oder verblutet sie.“ —

Er sah schon den Glanz dieses Schwerts im langen Dunkel ziehen; denn Idoine hatte das Gelübde getan, nie unter ihrem Fürstenstande die Hand zum Bunde der Liebe zu reichen. So
10 standen beide geschieden nebeneinander in einem Himmel, eine Sonne und ein Mond, durch eine Erde getrennt. Sie beschleunigte ihre Entfernung. Albano hielt es nicht für recht, sie zu begleiten, da er jetzt erriet, daß die grau gekleideten Menschen, die ihm zurückgewinkelt, ihre Bedienten gewesen, die ihr Einsamkeit
15 zusichern sollten. Sie reichte ihm an der Gartentüre die Hand und sagte: „Leben Sie glücklicher, lieber Graf; einst hoff' ich Sie so glücklich wiederzufinden, als Sie sich machen sollen.“ Die Berührung der Hand wie einer himmlischen, die sich aus den
20 Wolken gibt, durchströmte ihn mit einem verklärten Feuer jener Welt, wo Auferstandene leicht und schimmernd schweben, und die hohe, Ehrfurcht gebende Gestalt begeisterte sein Herz; — er konnte nicht sagen, was er in sich besiege und bedecke, aber auch kein anderes kaltes, verkleidetes Wort; — er kniete nieder, drückte ihre Hand an die Brust, sah weinend an den Sternenhimmel und sagte bloß: „Frieden, Allgütiger!“ — Idoine wandte sich
25 eilig ab und ging nach einigen schnellen Schritten langsam den kleinen Hügel in den Prinzengarten hinunter.

Nach wenigen Minuten sah er die Fackeln ihres Wagens durch die Nacht fliegen, in der sie gern zu reisen wagte. Um den Hügel war es dunkel, die Abendröte und der Abendstern
30 waren untergegangen, die Erde wurde ein Rauch und Schutt der Nacht, am Horizont baute ein Trauergerüst von Wolken sich auf. Aber in Albano war etwas unbegreiflich Freudiges, ein lichter Punkt in der Finsternis des Herzens. Und als er den Leuchtatom anschauete, breitete er sich aus, wurde ein Glanz,
35 eine Welt, eine unendliche Sonne. Jetzt erkannt' er es, es war die rechte, unendliche und göttliche Liebe, welche schweigen kann und leiden, welche nur ein Glück kennt, aber nicht das eigene.

Er war erfreuet über das Überhüllen seiner Brust und über seinen Entschluß, sie nicht wiederzusehen in der Stadt. „So still (sagt' er halb betend, halb laut) will ich sie ewig lieben — ihre Ruhe, ihr Glück, ihr schönes Streben bleibe mir heilig und ihre Gestalt mir verdeckt und fern wie die ihrer Himmelschwester — 5
Aber wenn die Schlacht für das Recht anfängt und die Töne neben den Fahnen in die Höhe wehen und das Herz eifriger schlägt, um stärker zu bluten, dann ziehe dein Bild, o Idoine, mir im Himmel voran, und ich streite für dich; und wenn im Getümmel ein unbekannter Bürgengel die giftige Schneide über 10
die Brust zieht, so will ich im ermatteten Herzen dich festhalten, bis mir die Erde vergeht.“

Er sah sich nach diesem Gebete heiter um auf dem Gottesacker des jungfräulichen Herzens, er fühlte, Diane allein dürf' es wissen, und sie werd' ihn segnen. 15

138. Zyfel.

Albano konnte in einer Gegend, in welcher die einzelnen Säulen und Bogen des zerstörten Sonnentempels seiner Jugend umherlagen, keine Nacht zubringen, sondern er begab sich traurig-träumend auf den Weg zur Stadt. Untermwegs fand er den Land- 20
schaftsdirektor Wehrfriz zu Pferd, der ihn suchte. „Herr Sohn (sagt' er), es sind mir von deinem intimen Freunde, Herrn Schoppe, die wichtigsten Sachen zu Händen gestellt worden, die ich nur in deine eignen wieder auszuhändigen habe, was ich denn hiemit eilig tue. Denn Muße hab' ich bei Gott wenig, der 25
Fürst ist diesen Abend mit Tod abgegangen vor Schreck, weil jemand sagte, sein alter Vater, der ihm zum Todesanzeichen soll zum zweitenmal zu erscheinen versprochen haben, sei im Spiegelzimmer zu sehen, was aber nur, hör' ich, was von Wachs gewesen. Es sind die Sachen, die ich auszuliefern habe, erstlich 30
ein Perspektiv, womit du deine Mutter und Schwester gemalt sehen wirst (ich bediene mich mit Fleiß Herrn Schoppens eignen Ausdrücke), zweitens ein geschriebenes Paket, adressiert an: Albano, erzogen bei Wehrfriz', das noch halb in einer zerشلagenen schwarzen Marmorstufe steckt, und drittens dein Porträt.“ Das 35
Porträt stellte Albano im jetzigen Alter dar, fand man — soviel

die Sterne zu sehen gönnten —, indes er sich doch nie malen lassen. Die schwarze Marmorstufe und das Perspektiv brachten ihm die Prophezeiung seines Vaters auf Njola Bella* vor die Seele: ihm werde in einem Bilderkabinett eine weibliche Gestalt aus der Wand entgentreten und ihm einen Ort aufschreiben, wo er die schwarze Stufe, und vorher einen zeigen, wo er das Perspektiv zu finden habe, dessen Okularglas ihm aus dem alten Bilde seiner Schwester ein junges kenntliches und dessen Objektivglas aus dem jungen Bilde seiner Mutter ein altes kenntliches machen werde.

Albano tat ängstliche Fragen nach Schoppe und der Fundgeschichte der seltsamen Frucht. „Mit Herrn Schoppe geht es gut genug (antwortete Wehrfriß), er muß hier in der Nähe sein mit einem fremden Herrn.“ Albano fragte nach seiner Kleidung; diese wurde zu seinem Erstaunen wieder aus einer grünen zur roten. Kaum hatte Wehrfriß die wunderbare Geschichte, wie Schoppe jene Wunderdinge überkam, zu geben angefangen, so unterbrach Albano, der daraus die Auflösung der väterlichen Prophezeiung abnahm, vor Erwartung den Bericht mit der Bitte, ihn zu der nahen Kreuzkapelle zu begleiten, um welche mehre Laternen standen. Er hatte beide Medaillons immer bei sich und war jetzt so begierig, das Angesicht seiner Mutter durch das Objektivglas zu sehen sowie das Papier zu lesen.

Bei der äußersten Laterne hielten sie, Albano nahm das Medaillon der veralteten Gestalt hervor, worunter stand: nous nous verrons un jour, mon frère, er besah es durch das Okularglas: siehe, das alte Gesicht war das junge seiner Julienne. Vertrauend hielt er das altmachende Glas aus junge Bild, worunter stand: nous ne nous verrons jamais, mon fils, — ein freundliches, aus einem langen Leben herüberlächelndes altes Gesicht erschien, dessen erblicktes Urbild ihm in einer tiefen, dunkeln Erinnerung lag, aber namenlos; von Lindas Mutter hatt' es indes keinen Zug.

Auf einmal hört' er eine bekannte Stimme: „Ecco, ecco!“

* „Titan“, I. Band, S. 39 u. f. w.

¹ „Sieh da! sieh da!“

— Mein Neveu, mein Herr!“ Es war Albanos Oheim, der den schwarzgekleideten, wehklagenden Schoppe zu ziehen schien und weinerlich den Neffen anredete: „Ach, Neveu! O ich jage die Wahrheit, nur Wahrheit pour jamais.“¹ Er sah lachend aus und glaubte zu weinen. Der Schwarzrock wurde ein Grünrock und sagte: „Herr Graf, täuschen Sie sich keine Minute, unsre Bekanntschaft beginnt mit einem gemeinschaftlichen Verlust.“ — „Mein Schoppe (sagte Albano erschüttert), kennst du mich nicht mehr?“ — „O wär' ich es jetzt! Ich heiße Siebenkäs“, versetzte der Grünrock und hob jammernd die Hände in die Höhe. „Er liegt aber da in der Kapelle (sagte der Spanier), ich will alles so wahrhaftig erzählen, daß es schön ist. Ich glaube nicht, daß der Finstere kommt.“ — Albano warf einen Blick in die Kapelle, und mit einem Schrei des Schmerzes stürzt' er danieder.

139. Zyfel.

Schoppens Geschichte war nach Wehrfrißens und des Oheims Aussagen diese: er war aus dem Notischlummer glühend aufgefahren, auf dem schnaubenden Streitroß der Rachsucht gegen den Spanier wurd' er fortgerißen. Im Gasthose des letztern wies ihn der Bediente mit einer Lüge nach dem Schlosse. Hier gelangt' er, im verworrenen Getümmel um den leidenden Fürsten, ungefragt, ungesehen in das Spiegelzimmer, wo er einmal die Gräfin Linda um Idoinens Friedenwort für den wahnsinnigen Freund gebeten hatte. Als der Zylinderspiegel, der die langen Jahre des Alters auf das junge Gesicht gräbt und Moos und Schutt der Zeit darauf schüttet, ihm sein Bild verraset² entgegenwarf, sagt' er: „Ho ho, der alte Ich steckt wo in der Nähe“ und schauete grimmig umher.

Als den Spiegeln der Spiegel sah er ein Ichs-Boltz blicken. Er sprang auf einen Stuhl, um einen langen Spiegel loszumachen. Indem er den Nagel desselben rückte, schlug in der Wand eine Uhr zwölffmal. Hier fiel ihm die Weissagung Gaspards ein, die sein Freund ihm anvertrauet hatte, und alle Regeln, die diesem zur Lösung der Rätsel vorgegeschrieben waren. In

¹ Für immer. — ² D. h. mit Nasen überwachsen, gealtert.

der Weisjagung war zwar die Rede von einem Bilderkabinette, aber ein Spiegelzimmer ist auch eines, nur flüssiger und tiefer hinter der Wand. Er nahm (folgsam den von Gaspard gegebenen Regeln) den Spiegel herab, — stand und öffnete die Tapeten-
 5 tür in der Größe des Spiegels — die hölzerne weibliche Gestalt mit dem offenen Souvenir in der Linken und dem Crayon in der Rechten saß dahinter — er drückte (nach der Vorschrift) den Ring am linken Mittelfinger — die Gestalt stand, innen vollend,
 10 auf — trat in das Zimmer hinaus — hielt an der entgegen-
 15 gesetzten Wand still, zeichnete daran mit dem Crayon in der Hand eine Linie herab, er zog die Wandleiste auf — das Perspektiv und der wächserne Abdruck des Sargschlüssels lagen in einem Fach dahinter — Jetzt drückt er den Ringfinger, die Figur setzte den Crayon aufs Souvenir und schrieb: „Sohn, gehe in die
 20 Fürstengruft in der Blumenbühler Kirche und öffne den Sarg der Fürstin Eleonore, so findest du die schwarze Stufe.“ —

Wenn das geschehen, hatte der Ritter zu Albano gesagt, und die Marmorstufe doch nicht im Sarge gefunden sei, so soll' er den dritten Ring am Ohrfinger¹ drücken, worauf etwas geschehe, was
 20 er selber nicht vorauswisse. Schoppe versuchte vorher, eh' er in die Blumenbühler Kirche ging, den Druck dieses Fingers — die Figur blieb stehen — aber innen fing es zu rollen an — die Arme dehnten sich aus und fielen ab — Näder rollten heraus — endlich zerlegte sich die ganze Gestalt durch einen mechanischen
 25 Selbstmord, und ein alter Kopf von Wachs erschien.

Hier ging Schoppe davon, um nach Blumenbühl zu laufen und aus der Gruft die Leuchte für dieses Nachtstück zu holen. Eben waren mittags Kirche und Gruft — vielleicht weil man dem neuen sterbenden Höhlengast Raum vorbereitete — offen
 30 gelassen. Ohne erst den wächsernen Schlüssel in einen eisernen zu verwandeln, erbrach er ungestüm mit einem Arbeitseisen den Sarg und holte die Marmorstufe und Albanos Porträt schnell heraus. Er verschlug jene hinter einem Busch. Als er die Aufschrift las, untersucht' er nicht weiter; er eilte in Albanos Haus,
 35 um alles zu übergeben. Beide aber suchten sich wechselseitig

¹ Kleinen Finger.

umsonst. Indes traf er den rechtschaffenen Wehrkrieger an, durch welchen er allein eine so wichtige Beute abschicken konnte; er selber war jetzt dem Todfeinde, dem Spanier, auf der Spur, und keine Gewalt konnt' ihn aus der zornigen Jagdbahn treiben.

Bei Sonnenuntergang erblickte Schoppe den Spanier, der aus dem Prinzengarten, dem Ebenbilde Siebenkäs entfliehend, ihm in die Hände gelaufen kam — Er erstarrte vor des Wahnsinnigen Anblick, rief: „Herr und Gott, seid Ihr hinter mir und vor mir? seid Ihr rot und grün“ — und stürzte seitwärts in die alte Kreuzkapelle hinein, um die heil. Jungfrau knieend anzurufen. Schoppe spannte seine Konturschwingen¹ aus, schoß hinzu und schlug sie vor der Kapelle zusammen: „Dreh dich um, Spaniard, ich fresse dich von vorne“, sagte er. „Heilige Mutter Gottes, hilf mir, — guter böser Geist, steh mir bei, o Finsterer!“ betete der Kahlkopf. — „Rutsche herum, Spitzbube, ohne weitem Spaß“, jagte Schoppe, indem er mit dem gezogenen Stockdegen in der Luft von hinten ein Hufeisen vor dessen Gesicht beschrieb. Er drehte sich elend auf den Knien herum, und der Kopf hing schlaff vom Halse herab. Schoppe fing an: „Nun hab' ich dich, Missetäter, du betest mich ohne Nutzen auf den Knien an — ich habe das Richtschwert — toll bin ich auch — in wenigen Minuten, wenn wir uns ausgesprochen haben, stech' ich gegenwärtigen Stockdegen in dich — denn ich bin ein Toller voll fixer Ideen.“ — „Ach Herr (versetzte der Kahlkopf), Ihr seid gewiß sehr verständig und bei Verstand und bei sich, ich bitte zu leben, es ist so große Todssünde, das Totmachen.“ — Schoppe versetzte: „Von meinem Verstande ein andermal! In effigie² hab' ich dich schon erschossen, nun will ich die Todssünde und den Gewissenbiß nicht umsonst herumtragen, sondern mich in natura dazu tun, du Seelenhenter, du Herztrepant.“³

„Schoppe, Schoppe!“ rief es jetzt einigemal von fernem mit Albanos Stimme. Er sah sich schnell um, nichts war zu sehen. „Guter Schoppe (fuhr es fort), lasse meinen Oheim gehen!“ Jetzt entbrannte Schoppe und hob den Dolch zum Stich: „Du gar zu versteinertem Bauchredner! Sollte man nicht gleich ins

¹ Kondorschwingen. — ² Im Bilde. — ³ Chirurgisches Werkzeug, Bohrer.

Zeug hineinstecken wie in ein bleßiertes Pferd? Siehst du denn nicht den höllischen, verdammten Mord und Totschlag vor der Nase, deinen Pestwagen schon angepannt, das ausgepolsterte Gerippe des Todes in mein Fleisch gesteckt und jetzt die Senje
 5 heben? — Beichte, Spaniard, um Jesus willen, beichte, Fliege, eh' ich spieße, steche! Etwas präkavierst du dich doch damit vor den Teufeln in der Hölle; bist sonst drüben ein ganz ruiniertes Mann."

„Wo sitzt der Vater? Ich beichte ja wohl“, sagte der Spanier.

„Hier steht dein Galgenpater, schau die Schur“, sagte Schoppe,
 10 vom gebückten, konjurirten Kopf den Hut abschüttelnd.

„Hört meine Beichte! — Aber nachts leidet es der Finstere nicht, daß ich die Wahrheit sage — er kommt gewiß, er holt mich, Vater, räuchert mich, wässert mich ein gegen den Teufel.“

„Stiefbeichtsohn und Dieb, bin ich dir nicht Beichtpaters
 15 und Beichtvaters genug, der dich schon einwässern wird? Sage nur, Hund, alles, ich absolviere dich und schlage dich dann tot zur Pönitenz. — Sage an, du Krönungsmünze des Teufels, bist du nicht der Kahlkopf und der Vater des Todes und der Mönch zugleich, dessen Figur voll Gas in Mola gen Himmel fuhr, und
 20 hattest Bauchrednerie und Wachsbilderei und einige Spitzbüberei bei der Hand?“

„Ja, Vater, Bauchrednerie und Wachsbildnerie und den Spitzbuben. Aber der böse Geist war überall dabei, ich sagte oft nichts, und es wurde doch gesagt, und die Gestalten liefen.“ —

25 „Mordian (sagte Schoppe darüber ergrimmt), fass' den Hund! — Noch lügst du, du Kloak ins Paradies gegraben, noch ins Ohr der großen Parze hinein, du mimische Mumie, dein Totenkopf ohne Lippe und Zunge regt sich noch zur Lüge? O Gott, was sind deine Menschen!“

30 „O Vater, nicht Lügen! Aber der Finstere will sie nachts, ich habe einen Bund mit ihm angestiftet — Ich hab' ihn heute abends gesehen, er sah wie Ihr aus und grün — O Maria, o Vater, ich habe die Wahrheit gesagt, dort kommt er grün — o Vater, o Maria, und hat Eure Gestalt und ein feuriges Auge
 35 in der Haut — —“

„Niemand hat meine Gestalt (sagte Schoppe erschüttert) als der Ich.“

„O unglück! Der böse Geist kommt zu mir — absolviere
— stich — ich will wegsterben!“

Schoppe schaute sich endlich um. Der schreitende Abguß
seiner Gestalt bewegte sich her — das Feuerauge in der Hand
stieg in das Gesicht — die Schüz-Larve war grün gekleidet — 5
„Böser Geist, ich bin doch in der Ohrenbeichte, du kannst nicht
her, ich bin heilig“, rief der Spanier und faßte Schoppen. Ihn
faßte der Hund. Schoppe starrte die grüne Gestalt an — der
Degen entfiel ihm. „Mein Schoppe (rief sie), ich suche dich, kennst
du mich nicht?“ 10

„Lange genug! Du bist der alte Ich — nur her mit deinem
Gesicht an meins und mache das dumme Sein kalt“, rief Schoppe
mit letzter Mannkraft. „Ich bin Siebentäs“, sagte das Ebenbild
zärtlich und trat ganz nahe. — „Ich auch, Ich gleich Ich“, sagt'
er noch leise, aber dann brach der überwältigte Mensch zusam- 15
men, und dieser reinigende Sturm wurde ein seufzendes, stilles
Lüftchen. Mit weißwerdendem Gesicht, krampfhaft sich selber die
starren Augen zuziehend, stürzte er um, die spielenden Finger
schienen den Hund noch anzulocken, und die Lippen wollten sich
zu einem Spottwort spizen, das sie nicht sagten. — Sein Freund 20
Siebentäs, der nichts erraten konnte, hob weinend die kalte, fest-
geschlossene Hand an sein Herz, an seinen Mund und rief: „Bru-
der, blick' auf, dein alter Freund aus Vaduz steht ja neben dir
und sieht dich in der Todesnot, er sagt dir tausend Lebewohl,
Lebewohl!“ — 25

Das schien durch die dem Leben noch offenen Ohren ins bre-
chende Herz noch süße Töne der alten lieben Zeit und heitere
Träume der ewigen Liebe zu führen — Der Mund fing ein klei-
nes Lächeln an, von Lust und Tod zugleich gezogen — die breite
Brust stieg noch einmal voll auf zu einem frohen Seufzer — 30
es war der letzte des Lebens, und lächelnd blieb der Verstorbene
auf der Erde zurück.

Nun hast du hienieden geendigt, strenger, fester Geist, und
in das letzte Abendgewitter auf deiner Brust quoll noch eine
sanfte, spielende Sonne und füllte es mit Rosen und Gold. Die 35
Erdfugel und alles Irdische, woraus die flüchtigen Welten sich
formen, war dir ja viel zu klein und leicht. Denn etwas Höheres

als das Leben suchtest du hinter dem Leben, nicht dein Ich, keinen Sterblichen, nicht einen Unsterblichen, sondern den Ewigen, den All-Ersten, den Gott. — — Das hiesige Scheinen war dir so gleichgültig, das böse wie das gute. Nun ruhest du im
 5 rechten Sein, der Tod hat vom dunkeln Herzen die ganze schwüle Lebenswolke weggezogen, und das ewige Licht steht unbedeckt, das du so lange suchtest; und du, sein Strahl, wohnst wieder im Feuer.

Fünfunddreißigste Nobelperiode.

10 Siebenkäs — Beichte des Oheims — Brief von Albano's Mutter — das Kronrennen — Echo und Schwanengefang der Geschichte.

140. Zykel.

Lange lag Albano im einsamen finstern Abgrund, bis endlich Licht die Schlucht und die grüne Höhe erleuchtete, von welcher er herunterstürzte. Das sonst lebensfärbige männliche Gesicht
 15 des Freundes lag weiß vor ihm, der rote Mantel erhöhte noch den Leichensehnee. Der Hund lag mit dem Kopfe auf der Brust, als woll' er sie wärmen und schützen. Als Albano den nackten Degen sah, blickte er im Kreise umher, schauderte vor dem kalten
 20 Oheim, vor dem lebendigen Bruderbild des Toten und vor dem ersten Argwohn zwischen fremdem und Selbstmord und fragte leise: „Wie starb er?“ — „Durch mich (sagte Siebenkäs), an unserer Ähnlichkeit, er glaubte sich zu sehen, wie dieser Herr hier versichert.“ Der Oheim erzählte einige Punkte, Albano lehrte
 25 Ohr und Auge von ihm ab; aber in den warmen Widerschein der befreundeten Gestalt senkt' er den Blick, dem das Tageslicht der Freundschaft untergegangen war. Siebenkäs schien sich in einer seltenen männlichen Haltung zu behaupten. Auch Albano, der jüngere Freund, verbarg seinen Jammer, daß er so viel ver-
 30 loren und daß nun sein Waisenherz ausgehakt sei wie ein hilfloses Kind in die Wüste des Lebens.

Wehrtrik fragte ihn, ob er ihm ein Pferd zur Reise in die Stadt noch schicken solle. „Mir? Ich niemals mehr in die Stadt? (fragte Albano.) Nein, guter Vater, ich und Schoppe gehen

heute in den Prinzengarten.“ Er entsetzte sich vor der bloßen schwarzen Kirchhoflandschaft der Stadt, wo einmal ein goldner Sonnenschein und Laubgänge und Himmelpforten voll Blumengewinde für ihn geblühet hatten. O, der junge Honig der Liebe, der alte Wein der Freundschaft, beide waren ja vom Schicksal in die Gräber gegossen! — 5

Der Tote wurde in das neue Schloß des Prinzengartens gebracht. Nur Albano und Siebenkäs folgten ihm nach. Als sie allein waren, jah Albano erst, daß der Freund seines Freundes bebe und wanke, und daß bis jetzt nur der Geist den Körper getragen. „Nun, wir beide (sagte Albano) dürfen voreinander trauern; aber nur Ihnen glaub' ich. Gott, wie war denn sein Ende?“ Siebenkäs ließ vor ihm die letzten Mienen und Laute des Armen vorübergehen. „O Gott (sagte Albano), er starb nicht leicht, wenn der Wahnsinn der Monate zu einer Minute wurde — reißend mußte der Höllensfluß sein, der ein so festes Leben wegriß.“ — Siebenkäs nahm schwer den Glauben an dessen Wahnsinn an, weil der Tote so oft in seinen schönsten Momenten auf ähnliche Weise verkannt worden; aber Albano überwand ihn endlich. Er erzählte weiter, daß er auf der Heimreise begriffen gewesen, als ihn die wiederholte Verwechslung seiner Person mit dem Toten auf die Vermutung geleitet, hier müsse sein lang entbehrter Leibgeber wandeln, wiewohl er vor der ersten Erscheinung und Vergleichung sich fast fürchten müssen: „Denn, Herr Graf (sagt' er), Jahre und Geschäfte, juristische vollends, ach das Leben selber ziehen den Menschen immer weiter herab, anfangs aus dem Äther in die Luft, dann aus der Luft auf die Erde — Wird er mich kennen? sagt' ich. Ich bin ja nicht mehr, der ich war, und die physiognomische Ähnlichkeit möchte wohl die einzige und festeste noch geblieben sein. Aber auch diese war vergangen; der Selige sieht noch aus wie vor zehn Jahren. O, nur eine freie Seele wird nicht alt! — Herr Graf, ich war sonst ein Mann, der einen und den andern Spaß mit dem Leben trieb und mit dem Tode auch, und ich konnte ausrufen: Himmel! wenn die Hölle aufging und derlei mehr — — Ach Leibgeber, Leibgeber! Die Zeit hat weiche, kleine Wellen, aber am Ende wird doch der eckigste, schärfste Kiesel darin glatt und stumpf.“ — 15
20
25
30
35

„Zählen Sie mir jede Kleinigkeit seiner Vorzeit (bat Albano), jeden Taurotöpfen aus seinem Morgenrote zu, er war so karg mit seiner dunkeln Geschichte!“ — „Und das gegen jeden (sagte der Fremde). So viel will ich Ihnen einmal aus wahren, an Ort und Stelle gesammelten Datis beweisen, daß er ein Holländer ist wie Hemsterhuis¹ und eigentlich Kees heißt wie Baillants² Affe, woran er Sieben oder Seven gesetzt; denn Siebentkäs ist sein erster Name. Aus der Amsterdamer Bank bezog er seine Intraden³. An jedem Neujahrabend verbrannt er die Papiere des vorigen Jahrs; und wie seine „clavis Leibgeberiana“⁴ bekannt geworden, begreif ich noch nicht.“ — Darauf erzählte er ihren ersten Namenwechsel, wo Schoppe von ihm den Namen Leibgeber annahm, dann jede Stunde und Tat seines treuen Herzens gegen den vorigen Armenadvokaten, dann ihren zweiten Namentausch, wo Siebentkäs sich namentlich begraben ließ und als Leibgeber fortfuhr, und ihren ewigen Abschied in einem vogtländischen Dorf.

Als Siebentkäs hier stand bei der Erzählung, faßte er die kalte Hand mit den Worten: „Schoppe, ich dachte, ich fände dich erst bei Gott!“ und neigte sich weinend über den Toten. — Albano ließ seine Tränen stürzen und nahm die zweite tote Hand und sagte: „Wir fassen treue, reine, tapfere Hände.“ — „Treue, reine, tapfere (wiederholte Siebentkäs und sagte mit einem Schoppiischen Lächeln), sein Hund sieht zu und bezeugt es einmal.“ Aber er wurde von der Bewegung blaß und sah jetzt ganz wie der Tote aus. Da berührten er und Albano sinkend sich auf dem kalten Gesicht, und Albano sagte: „Sei auch mein Freund, Lebendiger, wir können uns lieben, weil er uns liebte. — Blaffer, deine Gestalt sei das Siegel meiner Liebe gegen deinen alten Freund.“

Albano riß jetzt das Fenster auf und zeigte ihm ein Grab in Osten und eines in Süden neben dem offenen dritten in der Nacht

¹ Tiberius Hemsterhuis (1685—1766), holländischer Philolog. — ² Von den französischen Naturforschern dieses Namens dürfte Jean Pauls Zeitgenosse Gevaillant (gest. 1824) gemeint sein, der Tierjämmler. — ³ Eintünfte. — ⁴ Schlüssel Leibgebers; Anspielung auf die „Clavis Pichtiana seu Leibgeberiana. Anhang zum 1. komischen Anhang des ‚Titan‘“.

und sagte: „So weint' ich dreimal über das Leben.“ — Siebenkäs drückt' ihm die Hand und sagte bloß: „Die Parzen und Furien ziehen auch mit verbundnen Händen um das Leben, wie die Grazien und die Sirenen.“ Er sah den seltenen, schönen, feurigen Jüngling mit innigster Liebe an; aber Albano, der nur wenig geliebt zu sein voraussetzte und den die Feuerzeichen eines Dians und Roquairols verwöhnt, wußt' es nicht, wie sehr er das ruhigere Herz gewonnen hatte.

141. Zykel.

Am Morgen kehrte mehr Sonne und Kraft in Albanos Brust zurück. Er mußte nun in der plattgedrückten Ebene seines Lebens sich den Berg selber vorheben. Nur Pestiz wiederzusehen, wo alle Turniergenossen seiner glänzenden Tage verschwunden waren, den einzigen Dian ausgenommen, verabscheuete er; „hat dieser sein Grab auf der Brust, so zieh' ich und scheide von niemand“, sagte er.

Da langte der verhaßte Oheim mit den Wagen voll Zauberstäbe an und sagte weinerlich, er geh' ins Kartäuserkloster, büße für viele Sünden, und er wolle vorher dem Neffen gern alles erklären, sowohl mit Worten als mit den Wagen, was er begehre. „Ich glaub' Euch nichts“, sagte Albano. „Jetzt darf ich alle Wahrheit sagen, denn der Finstere tut mir nichts, ich denke, Cousin (versetzte der Spanier) — ist der da (seht' er leise mit einem scheuen Blick auf Siebenkäs dazu) nicht der Finstere, Cousin?“ Albano wollte nichts wissen und hören. Siebenkäs fragt' ihn, wer der Finstere sei. „Es sei der unendliche Mann (begann er), sehr schwarz und finster, und sei zum erstenmal vor ihn geschritten über das Meer her, als er an der Küste stand vor einem Nebel — Nachts hab' er ihn oft rufen hören, und zuweilen hab' er seine Bauchreden wiederholt — er sei ihm sogleich erschienen mit einer Handvoll Drohungen, sobald er nach Sonnenuntergang viele Wahrheiten gesagt; daher hab' er sich in der Kreuzkapelle vor dem gegenwärtigen Herrn sehr gefürchtet — aber jetzt, seitdem er sich ohne allen Schaden in der Kapelle bekehret habe, sag' er den ganzen Tag Wahrheiten, und im Kartäuserkloster gedenk' er's noch mehr.“

„In Klöstern wohnen sie sonst eben nicht, daher wird, glaub' ich, eben das Gelübde des Schweigens gefodert, das immer der Wahrheit zuträglicher ist als dessen Bruch“, versetzte Siebenkäs. „O Keker, Keker!“ rief der Spanier so unerwartet zornig, daß

5 Albano durch diese Menschlichkeit auf einmal von dessen jetziger Wahrhaftigkeit Pfänder bekam, sowie von dessen engerm Geistesumfang. Nun erst fragt' er ihn über die Erde und den Samen aus, die er bisher gebraucht, um seine schnellen Wunderblumen vorzutreiben.

10 Er ließ auf diese Frage einen Kasten herauftragen. „Fragt“, jagt' er. „Wie stieg aus dem Lago Maggiore Romeiros Gestalt?“ sagte Albano. Der Oheim schloß auf, zeigte eine Wachsfigur und sagte: „Es war nur ihre Mutter.“ Albano schauderte vor dieser nahen Nebenbuhlerin seiner untergegangnen Sonne und

15 vor der Vermutung der Verwandtschaft, die ihm Schoppe eingeflößet: „Bin ich ihr verwandt?“ fragt' er schnell. Der Oheim versetzte bestürzt: „Es wird wohl anders sein.“ Albano fragte nach dem himmelfahrenden Mönch in Mola: „Er oben mit Gas gefüllt, ich unten an der Mauer stand“, sagte der Oheim. Albano wollte nichts weiter wissen; im Kasten waren noch Hör- und Sprachröhre, eine Gesichtshaut, blaues Glas, durch welches die Landschaften beschneiet erscheinen, seidene Blumen mit Pulver von einem endormeur¹ u. s. w.; Albano wollte nichts mehr sehen.

„Böses Wesen! wer stiftete dich dazu an?“ fragte Albano.

25 „Der starke Bruder (sagte der Oheim, denn so nannte er den Ritter gewöhnlich), er gab mir zu leben, und er wollte mich totschießen; denn er lacht sehr, wenn die Menschen sehr hübsch betrogen werden.“ — „O, keinen Laut darüber! (rief Albano peinlich, dem der Zorn gegen den Ritter alle Andern mit Tränenfeuer

30 und Gift ausspritzte) — Unglücklicher! wie wurdest du der?“ — „So? Bin ich unglücklich?“ fragt' er eiskalt. Er berichtete — aber abgebrochen und verworren, welches ihm in jeder Sprache in seiner eignen Rolle begegnete, indeß er in fremdem Namen, z. B. des Kahlkopfs, gut und lange sprechen konnte —: er habe

35 ein schwarzgraues und ein blaues Auge, seit der Mannbarkeit

¹ Gauner, der sein Opfer durch einschläfernde Mittel betäubt.

einen verborgnen Kahlkopf und ein besonderes Gedächtnis und habe daher Schauspieler werden wollen, weil er nichts zu tun gehabt, denn er sei nie verliebt gewesen; aber solang' er nicht improvisiert, sei es nicht gegangen. — Den Joseph Klark, der alle Verwachsene nachmachen können, und den Betrüger Price¹, der in dreifacher Person herumgegangen, hab' er immer im Sinne gehabt — Da sei ihm der Finstere abends wieder in einem Nebel des Ufers über dem Wasser entgegengetreten und habe wie aus dem Bauche gemurmelt: „Peppo, Peppo!* schluck das wahre Wort zurück, ich will das andere schon aussprechen“ — Und von diejer Stunde an hab' er die Bauchsprache gekonnt — Er habe damit Tote und Stumme und Sprachmaschinen und Papageien und Schlafende und fremde Leute ins Theater gut reden lassen, aber niemand in der Kirche, und das hab' ihn wohl ergötzt — Ein unaufhörliches Echo hab' er oft auf Felsen gegeben, so daß die Menschen gar nicht wußten, wenn sie fortgehen sollten. Er habe auch einmal ein ganzes Schlachtfeld voll Toter untereinander reden lassen, in allen Sprachen, zum Erstaunen des alten Generals.

„Wo war das?“ fragte Siebenkäs. — Der Spanier kam zu sich und versetzte: „Ich weiß es nicht; ist es denn wahr? ‚Omnes homine ssunt mendaces‘², sagt die Heilige Schrift.“ — „So wenig wahr (sagte Albano) als Euer finsterner Geist!“ — „O Maria, nein (sagt' er entschieden) — wenn ich etwas weißsagte, so macht' er ja, daß es doch eintraf; dann erschien er mir und sagte: Siehst du, Peppo; aber sage nur keine Wahrheit! — Und in der Nacht, da ich neben Euch nach Lilar ging, ging er unten im Tale als ein Mensch durch die Luft hin.“ — „Das sah ich auch (sagte Albano), er schwebte weiter, ohne sich zu regen.“ — „Das war bloß einer (sagte Siebenkäs lächelnd), der in einem fortschwimmenden Rahne mit versteckten Beinen stand, und nichts weiter.“ — Da blickte der Spanier dieses Ebenbild der Leiche mit dem alten Grausen an, womit er es bisher heimlich für den finstern Geist selber gehalten, murmelte Albano ins Ohr: „Sieh, dieses

* Josephchen.

¹ Vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes. — ² „Alle Menschen sind lügnertisch“; vgl. Psalm 116, 11.

Wesen weiß es“, und sagte zur Entschuldigung der Wahrheiten:
 „Die Sonne ist noch nicht untergegangen“, und eilte, ohne auf
 Menschenbitten zu hören, deren Kraft ihm nie bekannt geworden,
 ohne Leid und Freud' davon, um noch vor Sonnenuntergang
 5 ins nahe Kartäuserkloster einzutreten. Alles Truggeräte hatt'
 er stehen lassen.

„Ein fürchterlicher Mensch! (sagte Siebenkäs.) Als er vor-
 hin einmal sich über etwas freuen wollte, jah er aus, als greif'
 ihm ein Schmerz über das Gesicht — Und daß er so dünn und
 10 hager dastehet und seitab blickt und die Silben verfehlt! —
 Ich weiß gewiß, er könnte töten, ohne die Miene zu ändern, nicht
 einmal zum Zorn.“ — „O, er ist der finstere Geist, den er sieht
 — zitieren Sie ihn nicht!“ sagte Albano, in eine ganz neue Welt
 wegeilend, die jetzt plötzlich vor seinen Geist gezogen war.

15

142. Zykkel.

Er dachte nämlich an das bisher vom Nebel des Schmerzes
 verdeckte Papier, das Schoppe aus der Fürstengruft geholet, und
 an das Mutterbild, das er unter dem Okularglas hatte finden
 sollen. Eh' er anfang zu lesen, legt' er das Bild unter dem Glase
 20 dem Fremden vor, ob er's etwan zufällig kenne. „Sehr! Es ist
 die verstorbene Fürstin, Eleonore, soweit ein Kupferstich vor dem
 Landesgesangbuch Ähnlichkeiten vorauszusetzen verstatet; denn
 sie selber jah ich nie.“

Bewegt zog Albano das Papier aus der zerbrochnen Mar-
 25 korkapsel, aber er wurd' es noch mehr, da er die Unterschrift
 „Eleonore“ und Folgendes in französischer Sprache las:

„Mein Sohn!

„Heute hab' ich Dich nach langen Zeiten wiedergesehen* in
 Deinem B. (Blumenbühl); mein Herz ist voll Freude und Sorge,
 30 und Dein schönes Bild schwebet vor meinen weinenden Augen.
 Warum darf ich Dich nicht um mich haben und täglich an-
 blicken? Wie bin ich gebunden und geängstigt! Aber von jeher
 schntiedete ich mir Fesseln und erbat andere, mich damit zu
 binden. Höre Deine eigne Geschichte aus dem Munde Deiner

35

* S. 131 im I. Band des „Titans“.

Mutter an; sie wird Dir aus einem andern nicht lieber und wahrhafter kommen.

„Ich und der Fürst lebten lange in einer unfruchtbaren Ehe, welche unserem Vetter in Hh. (Haarhaar) immer lebhafter mit der Hoffnung der Succession schmeichelte. Spät vernichtete sie ihnen Dein Bruder L. (Luigi). Man konnte uns das kaum vergeben. Der Graf C. (Cesara) bewahrt die Beweise einiger schwarzen Handlungen (de quelques noirceurs), die Deinen armen, ohnehin schwächlichen Bruder das Leben kosten sollten. Dein Vater war eben mit mir in Rom, als wir es erfuhren. ‚Man wird doch endlich über uns siegen,‘ sagte Dein Vater. In Rom lernten wir den Fürsten di Lauria kennen, der seine schöne Tochter dem Grafen C. (Cesara) nicht eher geben wollte, bis er Ritter des goldnen Vliesordens geworden wäre. Der Fürst wirkte ihm diesen Orden am kaiserlichen Hofe aus.

„Dafür glaubte die Cesara mir sehr dankbar sein zu müssen, une femme fort décidée, se repliante sur elle-même, son individualité exagératrice perça à travers ses vertus et ses vices et son sexe.¹ Wir lernten uns lieben. Ihr romantischer Geist theilte sich dem meinigen mit, besonders in dem romantischen Lande. Dazu half mit, daß sie und ich uns im rechten Zustande der weiblichen Schwärmerei zugleich befanden, nämlich der Hoffnung zu gebären. Sie kam nieder mit einem wunderschönen, ihr ganz ähnlichen Mädchen, Severina oder, wie man sie nachher nannte, Linda. Hier machten wir den seltsamen Vertrag, daß wir, wenn ich einen Sohn gebäre, austauschen wollten; ich konnte ohne Gefahr eine Tochter erziehen, und bei ihr konnte mein Sohn ohne diejenige aufwachsen, die Deinem Bruder bei mir schon gedrohet hatte. Auch sagte sie, ich könne besser eine Tochter, sie einen Sohn leiten, da sie ihr Geschlecht wenig achte. Der Graf war es gern zufrieden; der Hh. Hof hatte ihm kurz vorher die älteste Prinzessin, um die er erworben, unter dem spöttischen Vorwande ihrer noch kindischen Jugend abgeschlagen, und er aus Rache beleidigter Ehre und verletzter Eitelkeit, denn

¹ Eine sehr entschlußschnelle Frau, die sich zu sammeln verstand; ihre übertriebene Individualität drang durch durch ihre Tugenden, ihre Fehler und ihr Geschlecht.

er war der schönste Mann und aller Siege gewohnt, war zu allen Maßregeln und Kämpfen gegen den stolzen Hof bereit. Nur der Fürst billigte es nicht; er fand eine Erziehung außer Landes u. s. w. ganz zweideutig und mißlich. Aber wir Weiber
 5 verwebten uns eben desto tiefer in unsere romantische Idee.

„Zwei Tage darauf gebar ich Dich und — Julienne zugleich. Auf diesen reichen Zufall hatte niemand gerechnet. Hier warf sich vieles ganz anders und leichter sogar. ‚Ich behalte (sagt ich zur Gräfin) meine Tochter, du behältst die deinige; über Albano (so soll er heißen) entscheide der Fürst.‘ Dein Vater erlaubt es, daß du zwar als Sohn des Grafen, aber unter seinen Augen, bei dem rechtschaffenen W. (Wehrtrik) erzogen würdest. Indes traf er Vorkehrungen, deren guten Wert ich damals im phantastischen Rausche der Freundschaft nicht ganz abzuwägen
 10 imstande war. Jetzt wunder' ich mich nur, daß ich damals so mutig war. Die Dokumente deiner Abstammung wurden nicht nur dreimal gemacht — ich, der Graf und der Hosprediger Spener wurden in deren Besitz gesetzt — sondern später wurdest du auch dem Kaiser Joseph II. als unser Fürstensohn präsentiert, und sein gütiges Blatt, das ich einst Deinen Geschwistern vertraue, entscheidet allein genug.

„Der Graf nahm jetzt selber am Geheimniß tätigen Teil, indem er — sei es aus Liebe für seine Tochter, sei es aus Rache am Hh. Hofe — als Lohn des Anteils verlangte, daß einst Du und
 25 Linda ein Paar werden möchten. Hier trat wieder die Gräfin mit ihren Wundern und Phantasieren ein: Linda wird mir gewiß ähnlich an Gemüt, wie sie jetzt es ist an Gestalt — Gewalt bewegt sie dann nie — aber Magie des Herzens, der Feenwelt, Reiz des Wunders mag sie ziehen und schmelzen und binden.‘
 30 Ich weiß ihre eignen Worte. Ein sonderbarer Zauberplan wurde dann entworfen, dessen Grenzen der Graf durch die Abhängigkeit, worin sein tausendkünstlerischer Bruder sich zu allem dingen ließ, noch mehr erweiterte, so wie er den Plan dadurch annehmlicher machte. — Linda wird lange vorher, eh du dies gelesen,
 35 Dir erschienen, ihr Name genannt, Deine Geburt geheimnißvoll verkündigt sein — — Möge, möge Dein Geist sich in alles wohl finden, und möge das schwere Spiel Dir Gewinn auf seinen auf-

geschlagenen Blättern reichen! — Ich bin bange, wie soll ich es nicht sein? — O welche Nachrichten hab' ich nicht eben aus Italien durch den Grafen empfangen, vor denen nun alle meine Hoffnungen auf meinen Ludwig (Luigi) auf einmal erlöschen! Gesezt hätte nun Gh. (Haarhaar) durch den bösen B. (Bouverot), wenn Du nicht lebtest. Und ich muß so froh sein, daß Du diesen giftigen Einflüssen entzogen lebst — Ja es scheint, als habe der Graf die Zernichtung Deines Bruders absichtlich gern geschehen lassen, um desto stärker mit Deiner Auferstehung zu schrecken. Doch will ich ihm nicht unrecht tun. Aber wem soll eine Mutter am Hofe vertrauen und mißtrauen? Und welche Gefahr ist größer? —

„Drei Jahre lang mußttest Du des Scheines wegen auf Isola Bella mit Deiner scheinbaren Zwillingsschwester Severina, obwohl unter den Augen des Fürsten, bleiben, indes ich mit Juliennen nach Deutschland zurückging. Länger aber durst' es nicht dauern, so gern es Deine Pflegemutter gesehen hätte; Du wurdest Deinem Vater zu ähnlich. Diese Ähnlichkeit kostete mich manche Träne — denn darum durstest Du nie aus B. nach P. (Pestik), so lange der Fürst noch Jugendzüge trug — sogar die Porträts seiner Jugendgestalt muß' ich darum allmählich wegstehlen und sie dem treuen Spener zu bewahren geben — ja, dieser gelehrte Mann sagte mir, daß ein erhobner Spiegel, der junge Gesichter zu alten formte, beiseite zu bringen sei, weil Du sogleich als der alte Fürst daständest, wenn Du hineinsähest — O, da mein guter, frommer Fürst in seinen matten Tagen allerlei unbewußt ausplauderte und mich über das sichere Schicksal des wichtigen Geheimnisses immer sorglicher machte, wie erschrak ich, als er einstens am Morgen (zum Glück war nur Spener und eine gewisse Tochter des Ministers v. Fr. dabei, eine sanfte, fromme Seele) geradezu und freudig sagte: „Unser lieber Sohn, Eleonore, war gestern nachts oben am Altar, er wird gewiß ein frommer Mensch, er knicete und betete schön, und ich sag' ihm nur, denn ich wollte mich nicht deconvrieren¹: nach Haus, nach Haus, mein Freund, es donnert schon nahe.“* Ich weiß, daß

* I. Band des „Titan“, S. 129.

¹ Entdecken.

verschiedene über einen natürlichen Sohn des Fürsten schon Winke fallen ließen.

„Die Gräfin G. (Gegara) ging nun mit S. (Severina) nach V. (Valencia) ab, gab sich aber vorher den Namen R. (Romeiro) und der Tochter den Namen L. (Linda). Der Prinz di Lauria mußte der Erbschaft wegen mit seiner Einwilligung in dieses Spiel gezogen werden. Durch diesen Namenwechsel konnte alles so dicht zugehüllet werden, als es jezt noch steht. Neun Jahre darauf starb die edle R. (Romeiro), und der Graf hatte unter dem Vorrecht eines Vormunds die Tochter allein in seinem Schutze und in seiner Vorsorge.

„Ich sah sie kurz nach dem Tode der Mutter hier*; entfaltet sich die Blume ganz aus dieser vollen Knospe, so gehört sie als die vollste Rose an Dein Herz. Möge nur das Geisterspiel, das ich der Gräfin zu leichtsinnig zugeschworen, ohne Unglück vorüberziehen! — Sollt' ich vor dem Fürsten auf das Sterbebette kommen, so muß ich noch Deine Schwester und Deinen Bruder in das Geheimniß ziehen, um ganz gesichert meine Augen zu schließen. Ach, ich werd' es nicht erleben, daß ich Dich öffentlich als meinen Sohn in meine Arme schließen darf! Die Ahnungen meiner Hinfälligkeit kommen immer häufiger. Es gehe Dir wohl, teures Kind! Werde fromm und redlich wie Dein Vater! Gott lenke alle unsere schwachen Hülfsmittel zum Besten!

Deine

treue Mutter
Eleonore.“

„N. S. Noch sehr wichtige Geheimnisse kann ich nicht dem Papier vertrauen, sondern sterbend wird sie mein Mund in das Herz Deiner Schwester niederlegen. Leb wohl! Leb wohl!“

143. Zykfel.

Albano stand lange sprachlos, schauete gen Himmel, ließ das Blatt fallen und faltete die Hände und sagte: „Du schickst den Frieden — ich soll nicht den Krieg — wohlan, ich habe mein Loß!“ Lebenslust, neue Kräfte und Pläne, Freude am

* I. Bd., S. 97.

Throne, wo nur die geistige Anstrengung gilt, wie auf dem Schlachtfelde mehr die körperliche, die Bilder neuer Eltern und Verhältnisse und Unwille gegen die Vergangenheit stürmten durcheinander in seinem Geist. Er riß sich von seinem ganzen vorigen Leben los, die Seele des bisherigen Totengeläutes waren entzwei, er mußte, um die Gurydice aus dem Orfus zu gewinnen, wie Orpheus das Zurückschauen auf den vergangenen Weg vermeiden. Er enthüllte dem neuen Freunde alles, denn er kämpfte, sagt' er, nunmehr öffentlich auf freier, offener Bahn um sein bisher verstecktes Recht und reise sogleich in die Stadt. Unter dem Erzählen erzürnte ihn das lange gewagte Spiel mit seinen heiligsten Verhältnissen und Rechten noch mehr, und das Mißtrauen in seine Kräfte und Waffen gegen die Feinde, denen Luigi unterlag, und dieser Bruder selber, der ihn bisher in einer so harten, unbrüderlichen Maske umarmen konnte. „Wie anders war die treue Schwester!“ sagt' er. „Warum (fuhr er fort) ließ man mich so manchem stolzen, harten Geiste so vielen Dank schuldig werden für mein bloßes — Geburtrecht? — Warum traute man nicht meinem Schweigen ebenjogut? — O, so muß' ich die arme Tote droben* verkennen, weil sie meinem geoffenbarten Stande in jener feindlichen Nacht am Altare ihr schönes Herz aufopferte! So muß' ich durch Vermutungen und Vorjätze so manche rechte Seele verletzen! Wie unschuldig könnt' ich sein ohne dies alles!“ — „Beruhigen Sie sich (sagte Siebenkäs mit seiner Rüge), die Stärke des Feindes wird zu dem Widerstande geschlagen und von der Niederlage abgezogen; und was wäre ein Sieg auf leerem Schlachtfelde gewesen?“

Siebenkäs war vor dem glänzenden Stamme und vor dem Feuer der Leidenschaftlichkeit, die er nur in gemeiner, nicht in edler Erscheinung kannte, um einige Schritte zurückgetreten, die Albano nicht bemerkte, weil er sie nicht voraussetzte. So gut es ging, suchte Siebenkäs — indem dessen innerer Mensch seine im Grabe des Freundes starr gefrorenen Glieder allmählich wieder

* Er meint Liane, welche Epener durch die feierliche Enthüllung von Albano's Geburt und Bestimmung einer unter lauter giftigen Blumen aufgewachsenen Liebe zu entjagen nötigte.

aufwickelte — den sanften Scherz wieder zu gewinnen und in diese Blumenketten den heftigen Jüngling einzuschließen: „Ich freue mich (sagt' er), daß ich der erste bin, der zu Ihrem Geburt- und Krönungstage Wünsche bringt, die aber alle in den einzigen
 5 gehen, daß Sie immer Ihren Taufnamen behaupten mögen — denn Alban ist der bekannte Schutzheilige der Landleute. — Außer dem Haarhaarschen Prinzen, den der Ritter recht mit der Devise seines Ordensstifters Philipp trifft: ante ferit quam flamma micet¹, ist wohl niemand dabei zu bedauern als der Finanz-
 10 stempelschneider, der jetzt nichts Neues zu schneiden erhält, da die Linie weiter regiert.“ Er setzte noch leicht hinzu, weil er den schweren, Wälder und Wolken tragenden Fels Gaspard nie gesehen: „Welches sonderbare Namensspiel, das noch wenige Cavalleros del Tuzone² gespielt, ist es, daß er sich gerade de Ge-
 15 fara nennt, da, wie Sie wissen, die Spanier sich wie die alten Römer oft die Namen von ihren Taten und Begegnissen zuteilen. So ist's aus den ‚Pièces intéressantes‘ T. I. überall bekannt, daß z. B. Drendayn³ sich den Namen la Paz zuerkannte, weil er 1725 den Frieden zwischen Osterreich und Spanien unterschrieben,
 20 — mit einem dritten Namen, Transport Réal, taufte er sich ein, um es zu behalten und zu bemerken, daß er den Infanten nach Italien abgeführt. Cesara ist wohl freilich mehr Zufall.“

Albano wurde durch solche geistige Ähnlichkeiten mit dem freien Schoppe erst recht seinem Herzen zugezogen. Er nahm Abschied von ihm und sagte: „Freund unsers Freundes, wollen wir beisammenbleiben.“ — „Wahrlich, der Zweifel an der Entscheidung Ihres Schicksals, Prinz (versehete Siebenkäs), wäre allein dafür entscheidend, wenn nur mein Herz allein entschiede; aber —“
 25 Albano zuckte die Achseln wie entrüstet, schwieg aber. „So lange bleib' ich indes hier (fuhr jener sanfter fort), bis der Hügel auf dem Seligen liegt; dann steck' ich das hölzerne schwarze Kreuz auf ihn und schreibe alle seine Namen daran.“ — „Wohl! So werd' es (sagte Albano). Aber seinen Hund nehm' ich, weil er mich länger kennt. Ich bin ein junger Mensch, noch jung an

¹ Er trifft, ehe die Flamme leuchtet. — ² Bliesritter (spanisch). — ³ Ein basätischer Spanier.

verlorenen Jahren, aber schon sehr alt an verlorenen Zeiten, und verstehe so gut wie mancher, den die Zeit bückt, was Menschenverlieren ist. Sonderbar ist's, daß ich immer auf Gräbern Spiegel finde, worin die Toten wieder lebendig gehen und blicken. So fand ich auf Lianens Grabe ihr lebendiges Bild und Echo; 5
meinen alten liegenden Schoppe fand ich, wie Sie wissen, auch hinter einem Spiegelglas aufrecht und rege, durch das meine Hand ebenjowenig durchkann. Ich versichere Sie, sogar meine Eltern werden mir vorge spiegelt; meinen Vater kann ich in einem Zylinder Spiegel und meine Mutter durch ein Objektivglas 10
sehen. — Hier ist nun nichts zu tun, wenn man in einer Nacht steht, wo alle Sterne des Lebens hinunterziehen, als sehr fest darin zu stehen. — Aber zu meinem alten Humoristen muß ich noch Albio sagen.“

Er ging ins Leichenzimmer. Schweigend folgt' ihm Siebenkäs, betroffen über die ungewöhnliche Laune der — Schmerzen. 15
Mit trocknen Augen zog Albano das weiße Tuch von dem ernstesten Gesicht, dessen feste Augenbraunen sich zu keinem Scherze mehr zogen und das eifern hinschloß ohne Zeit. Der Hund schien den kalten Menschen zu scheuen. Albano suchte durch scharfe, heftige, 20
trockne Blicke das Totengesicht bis auf jede Falte tief abzudrücken in sein Gehirn wie in Gips, zumal da ihm der lebendigste Abdruck, der Freund, entging. Dann hob er sich die schwere Hand auf die Stirn, die den Fürstenhut tragen sollte, gleichsam um sie damit zu segnen und einzutweihen. Endlich bückt' er sich auf 25
das Gesicht nieder und lag auf dem kalten Mund; aber als er sich spät aufrichtete, weinten seine Augen und sein ganzes Herz, und er reichte dem Zuschauer bebend die Hand und sagte: „Nun, so lebe du auch wohl!“ — „Nein (rief Siebenkäs), ich kann das nicht, wenn ich gehe, — Schoppe! ich bleibe bei deinem Albano!“ 30

Da kamen Wehrfriz und Augusti und unterbrachen die weinende Feier der dreifachen Liebe durch heitere Mienen und Worte.

144. Zyfel.

Der alte Pflegevater nannte ihn zwar Prinz und nicht mehr du, aber in landeskündlicher Entzückung drückte er sich den Pfleg- 35
ling seines Hauses innig ans Herz. Augusti übergab ihm mit

ernster Höflichkeit und kurzem Glückwunsch folgendes Schreiben von Julienne:

„Lieber Bruder! Nun kann ich Dich erst recht Bruder
 nennen. Ich hab' in einem Auge Trauertränen und doch im
 5 andern frohe, da nun alle Wolken von Deiner Geburt genommen
 sind und in Haarhaar auch alles ziemlich gut geht. Der Lektor
 ist abgeschickt, Dir alles zu erzählen, wo hätt' ich Zeit? Auch
 von Herrn von Bouverot soll er Dir sagen, dessen rote Nase und
 aufgebognes Kinn und geizige Grausamkeit gegen seine wenigen
 10 Leute und vielen Gläubiger und dessen Grobheit und Weichlich-
 keit und trockne Bosheit ich dermaßen hasse — — Inzwischen
 wird er jezt durch Deine Erscheinung so recht bestraft. Freilich
 alles ist wie ich in Unordnung und Bestürzung. Ludwigs Testa-
 ment wurde diesen Morgen nach seinem Willen eröffnet, und er
 15 gab Dir Dein ganzes Recht. Ich will nicht über diesen Bruder
 mitten unter dem Weinen zürnen; er war eigentlich hart gegen
 seine zwei Geschwister, gegen mich sehr auch, denn er haßte alle
 Weiber, bis zu seiner Frau, die nur etwas taugt, wenn's ihr gut
 geht, und die Kunstwerke selber härteten ihn ordentlich ab gegen
 20 die Menschen. Aber er ruh' in seinem Frieden, ach, den er wohl
 wenig gefunden! Diesen Abend muß er schon wegen seiner Krank-
 heit und wegen des langen Wegs nach Blumenbühl voraus be-
 erdigt werden. Da bin ich nun bei Deinen Pflegeeltern in der
 Nähe unserer eingeschlossenen Eltern. Deswegen komu' unab-
 25 änderlich! Du bist allein mein Trost in der trüben Nacht, ich
 muß Dich wieder am Herzen halten, das sehr an Dir klopfen
 will und weinen und reden, wenn es nur darf. Nur komme!
 Nunmehr wird doch Gott, da alles im Tanzsaal zu den Reigen
 bereit steht, keine kalten Gespenster und entsetzlichen Larven hin-
 30 eindringen lassen! Ich bete. Ach nur Deinetwegen bin ich so
 froh, und ich weine genug. Julie.“

Raum hatte Albano dem Pflegevater das erfreuliche Ver-
 sprechen, diesen Abend in seinem Hause zu sein, gegeben, als dieser
 ohne weiteres davoneilte, um die Seinigen auf die Freude des
 35 zwiefachen Besuches vorzubereiten.

Der Lektor wurde um seine Nachrichten gebeten, mit welchen
 er, bedenklich über Siebenkäs, zu zögern schien, bis Albano bat,

ihm und seinem neuen Freund frei alles mitzuteilen. Seine Erzählung war bis auf einige Einschaltungen, die Albano später zukamen, diese:

Bouverot — bei welchem er auf Fragen des neugierig gemachten Albano anging — war bisher in verborgner Verbindung mit dem Haarhaariſchen erbſüchtigen Prinzen geweſen und hatte in entſchiedener Berechnung, durch dieſen das längſte Glück und ſogar eine unerwartete Heirat zu machen, auf deſſen Wort hin ſein mit Ehelosigkeit und Einkünften zugleich verknüpftes Ordenskreuz eines Deutſchherrn abgehangen und an die Schweſter dieſes Prinzen, an Doine, durch dieſen ſelber, der ihm für die Aufhebung ihres ähnlichen Gelübdes* ſtand, ein Miniaturbild von ihr, das er im Fluge geſtohlen haben wollte, ſamt einem halben Bilderkabinett und mit vielen ſeinen Anspielungen auf ſeinen Wahlnamen Zefiſio als eines römischen Arkadiers und auf den Namen ihres Arkadiens übergeben laſſen. „O la différence de cet homme au diable, comme est-elle petite!“¹ jagte ganz ungewöhnlich heftig Auguſti. Albano mußte fragen warum; „ein ganz anderes Bild gab er für der Prinzessin ihres aus“, jagte der Lektor. Mithin war's Lianens ihres, ſchloß Albano und hatte leicht durch wenige Fragen jene traurige Geſchichte von der blinden, vom Tiger Bouverot gejagten Diane erforſcht. —

„O ich Unglücklicher!“ rief Albano halb im Grimm und halb im Schmerz. Die Leiden taten ihm weh, womit das heilige Herz die kurze, reine, karge Liebe gegen ihn bezahlen müſſen — die zum erſtenmal blind wurde, weil ſie ſeinen Vater ſo liebte**, und zum zweitenmal, weil ſie der Sohn verkaunte und liebte. Aber er bezwang ſich und ſprach nicht darüber, die Vergangenheit war ihm, wie Vienen das Echo, ſchädlich. Siebentäs bezeugte ſeine Freude über Bouverots Beſtrafung durch das Fehlſchlagen aller Pläne.

* Wie unter ihrem Stand zu heiraten. — ** Diane wurde, wie bekannt, als ihr Bruder neben dem alten Fürſten auf die Bruſt ohne Herz die Rede hielt, krank und blind. I. Bd. des „Titan“, S. 161.

¹ „O wie klein iſt der Unterſchied zwiſchen dieſem Menſchen und dem Teufel.“

Albano hörte, daß auch Luigi die ehelichen Absichten Vou-
 verots zu unterstützen den Schein angenommen, bloß um ihn
 desto höher herabfallen zu sehen. „Mit Welch einer bitteren, kalten,
 langen Schadenfreude (dachte Albano) konnte mein Bruder in
 5 der Hoffnung auf die Grube, die sein Tod dem feindlichen Hofe
 und dessen Anhängern graben würde, allen ihren Erwartungen
 zusehen und alle ihre Maßregeln von der Ehe der Fürstin an
 bis auf die Glückwünsche dazu freundlich aufnehmen, indes er die
 Fürstin und alles haßte! Und wie konnt' er diese lebenslange
 10 schweigende Kälte gegen mich behaupten? —“ Aber Albano be-
 dachte zwei nahe Ursachen nicht, sein eignes stolzes Benehmen
 gegen den Fürsten und den gewöhnlichen Fürstengeiz, der sich
 vor Apanagengeldern scheue.

Gaspards Verhandlungen in Haarhaar, welche der Lektor
 15 nur mit einigen von Juliennen anbefohlenen Anlässungen gab,
 waren diese:

Mit eigner Lust und Stille sah der Ritter von jeher den
 Einwirrungen der menschlichen Verhältnisse zu und gab sie ihrer
 eignen Auflösung oder Zerreißung hin. Hier ließ er alle fremde
 20 Träume immer lebendiger und wilder werden, bis er mit einem
 Griff an die Brust sie alle dem Schläfer wegrastte. Der alte
 Zorn über die stolze Verweigerung der Fürstenbraut wurde be-
 friedigt, da er ihnen unter dem schimmernden Triumphtore ihrer
 Wünsche und Arbeiten die Dokumente über Albanos Geburt,
 25 von der Hand des alten Fürsten an bis auf die des Bruders
 Luigi, als ebenso viele bewaffnete Wachen zeigen konnte, die sie
 aus dem Siegestore wieder rückwärts trieben. Man erstaunte
 mitleidig, ging auf nichts ein, Albano war weder dem Lande
 noch Reiche vorgestellt. Gaspard trug sehr ruhig eine frühe An-
 30 erkennung von Joseph II. nach. Auch dieses wurde außer der
 Regel und als ungültig gefunden. Darauf gestand er mit dem
 entschlossenen Zorn, mit dessen Blickfunken er so oft plötzlich
 Menschen und Verhältnisse durchbohrte, daß er ohne weiteres das
 ganze Betragen des Hofes gegen Luigis achtzes Jahr und dessen
 35 Reisejahre allen Höfen entzleiern werde.

Hier brach man erschrocken die vormittägigen Unterhandlun-
 gen ab, um sich zu neuen nachmittägigen zu rüsten. In diesen —

welche der Lektor Albano zu verheimlichen beordert war — wurde vom weiten der Wunsch eines fortdauernden nähern Bandes zwischen beiden Häusern gezeigt. Unter dem Bande wurde Idoine verstanden, deren Ähnlichkeit mit Lianen und dadurch Albanos Liebe gegen letztere länger als Anekdote bekannt gewesen. 5
Aber Gaspards ganzem Entwurfe seiner vollständigen Genugthuung stand diejer eingemischte schuldlose Engel entgegen; er — der mit seinem hohen, zackigen Geweiß doch leicht durch das verworrene, niedrige Gezweig des Weltlebens flog — stieß gegen die Schranke seiner Vollmacht an, sagte geradezu Nein, und man 10
brach entrüstet ab, mit der höflichen Erinnerung, daß Herr von Hasenreffer als Bevollmächtigter ihn begleiten und in Pestiß das übrige verhandeln solle.

So kamen beide an. Hasenreffer, ebenso fein und kalt als redlich, erforschte leicht alle Verhältnisse der Wahrheit. Gaspard 15
theilte Juliennen — noch im Wahne ihrer alten Liebe gegen seine Tochter Linda — den Wunsch des fremden Hofes mit; aber er wurde bestürzt über ihre Eröffnungen, welche so sehr für Idoine sprachen, als ihre bisherigen geheimen Einwirkungen auf Albano. Dazu entrüstete sie ihn noch im verworrenen Helldunkel ihres 20
Zustandes durch den gutgemeinten Antrag, ihm seine väterlichen Auslagen für Albano einigermaßen zu erstatten. „Der Spanier liebet keine Haushaltungrechnungen, er bezahlt sie bloß“, sagt' er und nahm empfindlich Abschied auf immer, um alle Inseln der Erde zu bereisen. Albano wollt' er nicht mehr sehen, aus Ver- 25
druß über den Zufall, daß ihm durch Schoppens Kirchen- und Gräberraub das Vergnügen entwendet war, Albano durch die Entdeckung, daß er nur Lindas Vater und nicht seiner sei, für kühne Zweifel an seinem Werte zu strafen und zu demütigen. Wohin Linda noch in jener Nacht seiner Entdeckung als Vater 30
gegangen war, verbarg er allen kalt.

Darauf nahm er auch feierlichen Abschied von seiner vorigen Brant, der fürstlichen Witwe. „Er halte es für Pflicht (sagte er ihr), ihr die neueste Erbfolge zu hinterbringen, da er einigermaßen sich selber sehr in den Gang der Sache habe verschlechten 35
lassen.“ Wie war ihr Blick stolzer und gütiger: „Sie scheinen (sagte sie gefasset) in mehr als einen Irrtum verleitet zu sein.

Wenn es Sie so interessiert, wie Sie sich dem überhaupt für dieses Land zu interessieren scheinen, so mach' ich mir eine Freude daraus, Ihnen zu sagen, daß ich das Glück bekannnt zu machen nicht mehr anstehen darf, dem ich nun gewiß entgegensehe, dem

5 Lande vielleicht durch einen Sohn Ihres geliebten verstorbenen Fürsten jede Veränderung zu ersparen. Wenigstens darf man vor der Entscheidung der Zeit keine fremde Gemmischung dulden.“

Gaspard, über das Erwartete erzürnt, versetzte darauf bloß ein unendlich freches Wort — weil er leichter Geschlecht als Stand

10 zu vergessen und zu verlegen vermochte — und nahm darauf von ihr seinen höflichen Abschied mit der Versicherung, daß er gewiß sei, die Bestätigung dieser sonst so angenehmen Nachricht, wo er auch sein werde, zu erhalten, und daß es ihm dann leid tun würde, ihr aus Liebe zur Wahrheit öffentlich einige seltsame — gericht-

15 liche Papiere entgegensetzen zu müssen, die er ungern in Umlauf bringe. „Sie sind ein wahrer Teufel“, sagte die Fürstin außer sich. „Vis-à-vis d'un ange? Mais pourquoi non?“¹ versetzt' er und schied mit den alten Ceremonien.

Albano, dessen Herz in allen diesen Tiefen und Abgründen die

20 nackten verletzten Wurzeln und Fibern hatte, konnte nichts sagen. Aber sein Freund Siebenkäs äußerte ohne weiteres, daß Gaspard bei jedem Schritte und mit dem ewigen, seinen Wanken und Zögern, wie z. B. über die Heirat seiner Tochter und sonst, nichts dargestellt habe als den lebendigen Spanier, wie ihn Gundling in

25 1. Teil seiner „Otia“² so gut schildere. Augusti verwunderte sich über diese Offenheit, indes erschien sie ihm leidlicher und zierlicher als Schoppens rauhe. „Was mich am meisten frappieren würde (setzte Siebenkäs dazu, der, wie es schien, die Weltgeschichte zum Nebenfach genommen), wäre das lange Verschwiegenbleiben einer

30 so wichtigen Abstammung unter so vielen Teilhabern des Geheimnisses, wenn ich nicht zu wohl aus Hume wüßte, daß die Pulververschwörung unter Karl I.³ über ganze anderthalb Jahre von mehr als zwanzig Mitwissern wäre verborgen gehalten worden.“

¹ „Gegenüber einem Engel, aber warum nicht?“ — ² Nikolaus Hieronymus Gundling (1671—1729) war Professor der Philosophie u. s. w. in Halle. — ³ Die Pulververschwörung (1604) fällt in die Regierungszeit Salob's I. von England, nicht Karls I.

Viel verwundet und durch sich gereinigt ging Albano nach diesen Erzählungen nachmittags ab ins zwieträchlige Reich, aber mit heiterer, heiliger Kühnheit. Er war sich höherer Zwecke und Kräfte bewußt, als alle harten Seelen ihm streitig machen wollten; aus dem hellen, freien Aetherkreise des ewigen Guten ließ er sich nicht herabziehen in die schmutzige Landenge des gemeinen Seins — ein höheres Reich, als was ein metallener Zepter regiert, eines, das der Mensch erst erschafft, um es zu beherrschen, tat sich ihm auf — im kleinen und in jedem Ländchen war etwas Großes, nicht die Volksmenge, sondern das Volksglück — höchste Gerechtigkeit war sein Entschluß und Beförderung alter Feinde, besonders des verständigen Froulay. — So sprang er nun zuversichtlich aus seinem bisherigen schmalen, nur von fremden Händen getriebnen Fahrzeug auf eine freie Erde hinaus, wo er allein, ohne fremde Ruder, sich bewegen kann und statt des leeren, fahlen Wasserweges ein festes, blühendes Land und Ziel antrifft. Und mit diesem Trost schied er von dem toten Schoppe und dem lebendigen Freund.

145. Zyfel.

In der Dämmerung kam er auf dem Berge an, wo er die Stadt, die der Zirkus und die Bühne seiner Kräfte werden sollte, überschauen konnte, aber mit andern Augen als sonst: — Er gehört nun einer deutschen Heimat an — die Menschen um ihn sind seine Landesverwandte — die ahnenden Ideale, die er sich einst bei der Krönung seines Bruders von den warmen Strahlen entwarf, womit ein Fürst als ein Gestirn Länder beleuchten und befruchten kann, waren jetzt in seine Hände zur Erfüllung gelegt — sein frommer, von Landesenkeln noch gesegneteter Vater zeigte ihm die reine Sonnenbahn seiner Fürstenpflicht — nur Taten geben dem Leben Stärke, nur Maß ihm Reiz — Er dachte an die um ihn her in Gräber gelegten eingesunknen Menschen, zwar hart und unfruchtbar wie Felsen, aber auch hoch wie Felsen, an die vom Schicksal geopfert Menschen, welche die Milchstraße der Unendlichkeit und den Regenbogen der Phantasie zum Bogen ihrer Hand gebrauchen wollten, ohne je eine Sehne darüber ziehen zu können. — „Warum ging ich denn nicht auch unter wie

jene, die ich achtete? Wallete in mir nicht auch jener Schaum des Übermaßes und überzog die Klarheit?"

Das Schicksal trieb jetzt wieder Spiele der Wiederholung mit ihm; ein flammender Wagen rollte auf einem seitwärts vom
5 Prinzensgarten ablaufenden Wege davon; langsam rückte der Leichenwagen des Bruders mit seinen Totenlichtern den Blumenbühler Berg hinan. „Den langsamen Wagen kenn' ich, wer ist der schnelle?" fragte Albano den Lektor. „Herr von Cesara hat uns verlassen“, versetzt' er. Albano schwieg, aber er empfand
10 den letzten Schmerz, den ihm der Ritter geben wollte. Er bat den Lektor sehr, ihn allein den Weg nach Blumenbühl gehen zu lassen, weil er lauter Umwege nähme.

Er wollte im Tartarus das Grabmal des Vaterherzens ohne Brust besuchen. Als er durch die lärmvolle Vorstadt ging, sah
15 ihn ein alter Mann lange starr an, floh plötzlich mit Schrecken davon und rief einer Frau, die ihn begegnete, zu: „Der Alte geht um!“ Der Mann war in der Jugend ein Bedienter des Fürsten gewesen, war blind und vor kurzem wieder heil geworden; darum sah er den ähnlichen Sohn für den Vater an. — In der
20 Stadt war die gewöhnliche Volkstunde über Wechsel laut. In einem Hause war Kinderball, in einem andern eine Truppe von Sprichwörterspielern, indes die Landtrauer jeden Tanzsaal und jede Bühne verschloß. Aus Roquairols Stube sahen fremde, lustige Musesöhne heraus. Im Wirthhause des Spaniers hatte
25 ein Knabe die Dohle an einem Faden. Einige Leute hört' er im Vorbeigehen sagen: „Wer hätte sich das träumen lassen?“ — „Ganz natürlich (versetzte der andere), ich mauerte damals auch mit an der fürstlichen Gruft und sah ihn wie dich.“ In der Bergstadt waren am Trauerschloß alle Fensterreihen hell be-
30 leuchtet, als geb' es ein froheres Fest. Im Hause des Ministers waren alle finster, oben unter den Statuen des Dachs schlich ein einziges Lichtchen umher.

„Nein (dachte Albano), ich brauche nicht nachzufinnen, warum sank ich nicht auch mit unter. O genug, genug fiel von
35 mir in die Gräber — Ich muß mich doch ewig nach allen entflohenen Menschen sehnen; — wie Taucher schwimmen die Toten unten mit und halten mein Lebensschiff oder tragen die Auser.“

Draußen sah er die alte Leichenseherin auf dem Blumenbühler Wege stehen, die ihm einst bei der Begleitung des Kahlkopfs begegnete; sie schauete starr hinauf dem erleuchteten Leichentwagen nach und glaubte, Träume zu denken und die Zukunft, als sie der Wirklichkeit zuschauete. Überall lagen in seiner Bahn die 5 zuckenden Spinnenfüße, welche der erdrückten Tarantel der Vergangenheit ausgerissen waren. Durch einen Flor sah er das Leben liegen, wiewohl es kein schwarzer, sondern ein grüner war.

Sehnsüchtig kam er im Tartarus, aber schauernd vor ihm, weil ihm die Vergangenheit mit ihren Geistern nachzog, auf dem 10 herrnhutischen Gottesacker an, wo in einem Garten ohne Blumen, den eingestunkne, eingeschlafne Trauerbirken umstanden, der weiße Altar mit dem Vaterherzen und der goldnen Inschrift schimmerte: „Nimm mein letztes Opfer, Allgütiger!“ Vor dem in eine Brust von Stein geschlossenen Herzen, das sich mit nichts regte, nicht 15 mit einem Stäubchen, tat er sein kindliches Gebet zu Gott und fühlte, daß er seine Eltern würde geliebt haben, und schwur sich, ihnen zu gefallen, wenn ihre hohen Augen sich noch in das tiefe Thal des Lebens richten. Er drückte den kalten Stein wie eine Brust an sich und ging mit sanften Schritten weg, als ginge 20 der Greis neben ihm in seiner eignen, ihm so ähnlichen Gestalt.

Er sah auf von seinem Wege zum Berge, wo ihn der Vater abends am Pfingst- und Abendmahlstage gefunden, wie zu einem Tabor der Vergangenheit; und im Gange durch das Birkenwäldchen erinnerte er sich noch wohl der Stelle*, wo einst zwei 25 Stimmen, seine Eltern, seinen Namen ausgesprochen hatten. So von der heiligen Vergangenheit eingeweiht, kam er in seinem Kindheitdörfchen an und sah die Kirche wie das Wehrfrühliche Haus von Lichtern erfüllt, obwohl jene zu traurigem Zweck und dieses zum frohen der Gäste. 30

146. Zyfel.

Albano fand in der Verklärung, worin der Himmel ihm nur der Vergrößerungsspiegel einer schimmernden Erde war und die Vergangenheit nur das Vater- und Mutterland heiliger

* „Titan“, I. Bd., S. 128f.

Eltern, in diesem Seelenglanz fand er das Erziehungs-
 haus, wovon er trat, festlich und als einen Tempel und alles Gemeine und
 Schwere geläutert oder nur nachgespielt auf einer Bühne. Seine
 Mutter Albine und seine Schwester Kabette kamen mit ihren
 5 freudigen Mienen als höhere Menschen an sein bewegtes Herz.
 Sie wichen eilig zurück, Julienne slog die Treppe herab und küßte
 den Bruder zum erstenmal öffentlich in einer schweigenden Ver-
 mischung von Lust und Weh. Als sie ihn losließ, sang aus der
 Nacht im Kirchturm das Geläute als Zeichen an, daß der tote
 10 Bruder in die Kirche einziehe; da stürzte sie wieder auf Albano
 zurück und weinte unendlich. Sie ging mit ihm hinauf, ohne zu
 sagen, wen er droben neben dem Pflegevater finde. Eine alte
 Flötenuhr, deren mühsames Spiel von jeher seltenen Gästen dar-
 geboten wurde, quoll ihm, als er die Türe öffnete, mit den Nach-
 15 klängen der Kindertage entgegen.

Eine weibliche, lange, schwarzgekleidete Gestalt mit einem
 seitwärts herabgehenden Schleier, welche mit seinem Pflegevater
 sprach, wandte sich um nach ihm, da er eintrat. Es war Idoine,
 aber der alte Zauberstein fuhr wieder über seine heute so be-
 20 wegte Seele, als wenn es Liane aus dem Himmel sei, mit Un-
 sterblichkeit gerüstet, auf überirdische Kräfte stolzer und kühner,
 nichts von der vorigen Erde mehr tragend als die Güte und den
 Reiz. Beide fanden sich mit gegenseitigem Erstaunen hier wieder.
 Julienne sah — ihrer kleinen Verhehlungen und Anstalten sich
 25 bewußt — ein rotes Wölkchen des Unwillens über Idoines
 mildes Gesicht fliegen; es war aber bald unter dem Horizont,
 sobald Idoine es bemerkte, daß die Schwester unter dem Leichen-
 geläute des Bruders die Tränen nicht bezwingen konnte, und sie
 ging ihr freundlich entgegen, ihre Hand aufjuchend. Idoine hatte,
 30 durch ihre Strenge leicht zum launischen Zürnen, diesem kleinen
 Kriege des Borns, geneigt, sich durch scharfe, lange Übung von
 diesem feinsten, aber stärksten Gift des Seelenglücks freigemacht,
 bis sie zuletzt an ihrem Himmel stand als ein reiner, lichter
 Mond ohne einen Regen- und Wolkenkreis der Erde.

35 Albano, dem die Erde, mit Vergangenenheit und Toten ge-
 füllt, eine Luftkugel geworden war, die in dem Äther ging, fühlte
 sich frei zwischen seinen Sternen und ohne irdisches Bangen; er

nahete sich Idoineu — obwohl bei dem Bewußtsein der kämpfenden Verhältnisse ihres und seines Hauses — mit heiligem Mute: „Ihr letzter Wunsch im letzten Garten (sagt' er) wurde vom Himmel gehört.“ — Mit jungfräulich-entschiednem Sinn ging sie durch die Wildnis, worin sie bald Blumen, bald Dornen auseinanderzubeugen hatte, um weder verlegen noch verletzt zu werden; sie antwortete ihm: „Ich freue mich von Herzen, daß Sie Ihre treue Schwester auf immer gefunden haben.“ Wehrfriz war über die Freimütigkeit, womit sie die Wahrheit redlich wider alle Familienverhältnisse sprach, ebenso erfreuet als verwundert. „So muß man immer auf der Erde viel verlieren (erwiderte ihr Albano), um viel zu gewinnen“, und wandte sich an seine Schwester, als woll' er dadurch diesem Worte einen vieldeutigern Sinn verwehren.

Das Totengeläute dauerte fort. Die seltsame, frohe und trübe Vermischung der irdischen Schicksale gab allen eine feierliche und freie Stimmung. Albine und Kabette kamen herauf, festlich-dunkel gekleidet zum Gange in die Begräbniskirche. Julienu teilte sich zwischen zwei Brüder, und nie hob sich ihr Herz romantischer auf, das zugleich in Tränen und in Flammen stand. Sie erriet, wie über ihren Bruder Albano ihre Freundin Idoine denke, an der sie eine festere Stimme kannte, als die heutige war, und deren süße Verwirrung ihr am leichtesten aus dem kurzen Berichte klar wurde, den ihr die offene Seele von dem Wiedersehen Albanos in Dianens Garten gemacht; auch das kleine jungfräuliche Zurückzittern ihres heutigen Stolzes, da sie sich hier überall für eine auferstandene Diane, diese Geliebte des Jünglings, verlegen mußte gehalten finden, machte Julienu nicht irrer, sondern gewisser.

„An einem schönen Abend (sagte Albano zu Idoineu) sah ich einst in Ihr schönes Arkadien herab; aber ich war nicht in Arkadien“ — „Der Name (versetzte sie und senkte wieder die klaren Augen bezogen zur Erde) ist auch nur Scherz; eigentlich ist's eine Alpe und dennoch nur mit Sennenhütten in einem Tale.“ Sie hob die großen Augen nicht wieder auf, als Julienu schweigend ihre Hand nahm und sie fortzog, weil jetzt das Leichengeläute mit traurigen einzelnen Stößen ausklang, als Zeichen,

daß die Totenfeier angehe, deren Teilnahme Julienne ihrem
 schweſterlichen Herzen unmöglich abdingen ließ. „Wir gehen in
 die Kirche“, ſagte Idoine zur Geſellſchaft. „Wir wohl alle“,
 verſetzte Wehrſtrig ſchnell. Als die beiden Mädchen an Albano
 5 vorübergingen, bemerkte er zum erſtenmal an Idoinen drei kleine
 Blatternarben, gleichſam als Erden- und Lebenspuren, die ſie zu
 einer Sterblichen machten. Er blickte der hohen, edeln Geſtalt
 mit dem langen wehenden Schleier nach, welche neben ſeiner
 Schweſter ebenſo majeſtätisch, nur zärter gebauet erſchien als
 10 Linda, und deren heiliger Gang eine Prieſterin verkündigte, die
 in Tempeln vor Göttern zu wandeln gewohnt geweſen.

Raum waren beide verſchwunden, als die alten Bekannten
 Albanos, zumal die Weiber, denen Juliennens Gegenwart immer
 Albanos Stammbaum nahe gehalten, mit allen Zeichen der
 15 lang' zurückgedrängten Herzlichkeit voll Wünſche, Freuden und
 Tränen auf ſein Herz eindrangen. „Bleibt meine Eltern“, ſagte
 Albano. „Wahrheit iſt alles auf der Erde“, ſagte der Direktor.
 — „Ich tat das Meinige wie eine Mutter (ſagte Albine); aber
 wer konnte das wiſſen?“ Rabette ſagte nichts, ihre Freude und
 20 Liebe waren überſchwenglich wie ihre Erinnerung. „Meine Schwe-
 ſter Rabette (ſagte Albano) hat mir, als ich das erſtemal nach
 Italien ging, die Worte auf eine Börſe geſtrickt mitgegeben: ‚Ge-
 denke unſer‘ — Dieſe werd' ich euch allen in jedem Schickſal er-
 füllen“ — und hier dacht' er, obwohl zu verſchämt-beſcheiden,
 25 um es zu ſagen, an das, was er etwan als Fürſt für ſeinen
 Pflegevater tun könnte, worunter die Zurückgabe von deſſen heim-
 fallendem Männerlehn zuerſt gehörte. „So wird uns denn
 manches zeitherige Herzeleid —“, ſing Albine an. „O was Herze,
 was Leid (ſagte Wehrſtrig), heute wird alles richtig und glatt.“
 30 Aber Rabette verſtand die Mutter ſehr wohl.

Alle begaben ſich auf den Weg zum Trauertempel. Sie
 hörten aus der Kirche die Muſik des Liedes: „Wie ſie ſo ſanft
 ruhn“; in einiger Ferne verſuchten ſich Waldhörner zu frohern
 Tönen. Rabette drückte Albanos Hand und ſagte ſehr leiſe:
 35 „Es iſt gut mit mir geworden, weil ich alles erfahren habe.“
 Sie hatte dem unglücklichen Moquairol, ſeitdem er ein vielfaches
 Glück und ſich ſelber ermordet hatte, ihre ganze Liebe ins Grab

zum Verweien nachgeworfen, ohne eine Träne dazu zu tun. Sie sprang auf Idoine's Güte über, auf ihre Ähnlichkeit, „mit deren Erwähnung der Vater den Engel heute rot gemacht“, und auf ihr schönes Trösten Juliennens, die vor Albanos Ankunft unaufhörlich geweint. Albine lobte mehr Juliennen wegen ihrer Geschwisterliebe. Nabette schwieg über diese; beide waren schwesterliche Nebenbuhlerinnen; auch hatte Julienne sie als Schlachtopfer des von ihr verachteten Roquairois nach ihrem scharfen, unerbittlichen System sehr kalt angesehen, indes Idoine, welche durch ihre größere Kenntniß der Menschen Milde gegen die weiblichen Irrtümer des Herzens und Augenblicks mit Strenge gegen Männer verbinden lernen, nur sanft und gerecht gewesen war.

Als sie in die Kirche voll Trauerlampen traten, schlich sich Albano in eine unbeleuchtete Ecke weg, um nicht zu stören und gestört zu werden. Am hellen Altare stand heiter der ehrwürdige Spener mit dem unbedeckten Haupt voll Silberlocken, der lange Sarg des Bruders stand vor dem Altare zwischen Lichterlinien. Am Gewölbe der Kirche hing Nacht, und die Gestalten verloren sich in das Dunkel, unten durchkreuzten sich Strahlen und Schlag Schatten und Menschen. Albano sah wie eine Todespforte die eiserne Gittertüre des Erbbegräbnisses aufgetan, worein seine frommen Eltern gezogen waren; und ihm war, als schreite noch einmal Schoppens brausender Geist hinein, um in das letzte Haus des Menschen einzubrechen. Der Bruder rührte ihn nur wenig, aber die Nachbarschaft der stillen Eltern, die so lang' für ihn gesorgt und denen er nie gedankt, und die unaufhörlichen Tränen der Schwester, die er in der Empor über der Todespforte sah, ergriffen heftig sein Herz, aus welchem die tiefen, ewigen Trauertöne die Tränen, gleichsam das warme Blut der Trauer und Liebe jogen. Er sah Idoine mit ihrer halb roten, halb weißen Lancasterrose¹ auf der schwarzen Seide neben der Schwester stehen, sich gegen manchen vergleichenden Blick den Schleier über die Augen ziehend — Hier neben solchen Altarlichtern hatte einst die bedrängte Liane unter dem Abschwören der Liebe geknieet —

¹ Anspielung auf die Wappen (Weiße und Rote Rose) der englischen Thronprätendentenhäuser York und Lancaster.

Das ganze Sternbild seiner glänzenden Vergangenheit, seiner hohen Menschen, war hinunter unter den Horizont, und nur ein heller Stern davon stand noch schimmernd über der Erde, Idoine.

Da erblickte den Jüngling sein Freund Dian und eilte herzu.

- 5 Ohne viele Rücksichten umarmte ihn der Grieche und sagte: „Heil, Heil der schönen Veränderung! Dort steht meine Chariton, auch sie möchte nach ihrer Sprache* grüßen.“ — Aber Chariton blickte unaufhörlich Idoinen wegen ihrer Ähnlichkeiten an. „Nun, mein guter Dian, ich habe manches Herz und Glück dafür hingezaht, und mich wundert es, daß dich mir das Geschick gelassen“, sagte
10 Albano. — Darauf fragt' er ihn als den Banmeister der Kirche nach der Beschaffenheit des Erbbegräbnisses, weil er nachher sich wollte die Asche seiner Eltern aufdecken lassen, um wenigstens stumm und dankend hinzuknieen. „Davon (sagte Dian betroffen)
15 weiß ich sehr wenig; aber ein grausamer Voratz ist's, und wozu soll er führen?“ —

- Die Musik hörte auf, Spener fing leise seine Rede an. Er sprach aber nicht von dem Fürsten zu seinen Füßen, auch nicht von seinen Geliebten in der Erbgruft, sondern von dem rechten
20 Leben, das keinen Tod kenne und das erst der Mensch in sich erzeuge. Er sagte, daß er, obwohl ein alter Mann, weder zu sterben noch zu leben wünsche, weil man schon hier bei Gott sein könne, sobald man nur Gott in sich habe — und daß wir müßten unsere heiligsten Wünsche wie Sonnenblumen ohne Gram
25 verwelken sehen können, weil doch die hohe Sonne fortstrahle, die ewig neue ziehe und pfllege — und daß ein Mensch sich nicht sowohl auf die Ewigkeit zubereiten als die Ewigkeit in sich pflanzen müsse, welche still sei, rein, licht, tief und alles.

- Für manche Menschenbrust in der Kirche wurde durch die
30 Rede der Vergangenheit die Giftspitze abgebrochen. Auf Albanos steigendes Meer hatte sie glattes Öl gegossen, und um sein Leben wurd' es eben und glänzend. Juliennens Augen waren trocken und voll heitern Lichtes geworden, und Idoinens hatten sich schimmernd gefüllet, weil heute ihr Herz zu oft in Bewegung
35 gekommen war, um nicht in der süßen, andächtigen und erheben-

* Nämlich: freue dich.

den zu weinen. Einmal war Albano, da er zu ihr blickte, als glänze sie überirdisch, und wie auf eine Luna die Sonne unter der Erde strahle Liane aus der andern Welt auf ihr Angesicht und schmückte das Ebenbild mit einer Heiligkeit jenseits der Erde.

Nach dem Schlusse der Rede ging Albano ruhig zu beiden 5
Freundinnen, drückte seiner Schwester die Hand und bat sie, nicht das Ende der dunkeln Feier abzuwarten. Sie war getröstet und willig. Da sie aus der Kirche traten, war ein wunderbarer heller Mondschein auf der Erde verbreitet wie ein süßes Morgenlicht der höhern Welt. Julienne bat sie, statt zwischen die Mauern, 10
die Kerker der Augen und Worte, und unter das Getümmel hineinzugehen, lieber vorher die hellen, stillen Gegenden zu schauen.

Alle trugen in ihrer Brust die heilige Welt des heitern Greises in die schöne Nacht hinaus. — Kein Wölkchen, kein Lüftchen regte sich am weiten Himmel, die Sterne regierten allein, die 15
Erdenfernen verloren sich in weiße Schatten, und alle Berge standen im silbernen Feuer des Mondes. „O wie lieb' ich Ihren heitern, heiligen Greis (sagte Idoine zu Albano und hatte schon oft Juliennens Hand gedrückt) — Wie gut ist mir! — Ach, das Leben wird wie das Meerwasser nicht eher ganz süß, als bis es 20
gen Himmel steigt.“ — Plötzlich kamen zu ihnen ferne Waldhörntöne heraus, welche gutmeinende Landleute vor Albanos Erziehungshause als Grüße brachten. „Wie kommt's (sagte Julienne), daß im Freien und nachts auch die unbedeutendste Musik gefällig und rührend wird?“ — „Vielleicht weil unsere innere 25
heller und reiner dazu mittönt“, sagte Idoine. — „Und weil vor der Sphärenmusik des Universums menschliche Kunst und menschliche Einfalt am Ende gleich groß sind“, setzte Albano dazu. „Das meint' ich eben, denn sie ist doch auch nur in uns“, sagte Idoine und sah ihm liebevoll und offen in die Augen, die 30
vor ihren zuckten, wie wenn ihn jetzt der Mond, der milde Nachsommer der Sonne, blendend überglänzte.

Sie wandte sich seit der Kirchenfeier öfter an ihn, ihre süße Stimme war teilnehmender, obwohl zitternder, die jungfräuliche Scheu vor Lianens Ähnlichkeit schien besiegt oder vergessen, so wie an jenem Abend im letzten Garten; in ihr hatte sich unter Speners Rede ihr Dasein entschieden, und an der Liebe der Jung-

5 frau waren, wie an einem Frühling durch einen warmen Abendregen, alle Knospen blühend aufgebrochen. Indem er jetzt diese klare, milde Auge unter der wolkenlosen, reinen Stirn anschauete und den feinen, vom unererschöpflichen Wohlwollen gegen jedes

10 Sie standen jetzt auf dem vom Immergrün der Jugenderinnerung bedeckten hellen Berge, wo Albano sonst in den Träumen der Zukunft geschlummert hatte wie auf einer lichten, hohen Insel mitten im Schattenmeere zweier Täler. Die Lindenstädter Gebirge, das ewige Ziel seiner Jugendtage, waren vom Mond

15 beschneiet, und die Sternbilder standen blizend und groß auf ihnen hin. Er sah Idoine nun an — wie gehörte diese Seele unter die Sterne! — „Wenn die Welt rein ist vom niedrigen Tage — wenn der Himmel mit seinen heiligsten, fernsten Sonnen das Erdenland ansieht — wenn das Herz und die Nachtigall allein

20 sprechen: — nur dann geht ihre heilige Zeit am Himmel an, dann wird ihr hoher, stiller Geist gesehen und verstanden, und am Tage nur ihr Reiz“, dachte Albano.

„Wie manchmal, mein guter Albano (sagte die Schwester), hast du hier in deinen verlassenen Jugendjahren zu den Bergen

25 nach den Deinigen gesehen, nach deinen verborgnen Eltern und Geschwistern; denn du hattest immer ein gutes Herz!“ Hier blickte ihn Idoine unbewußt mit unaussprechlicher Liebe an — und sein Auge ihres. — „Idoine (sagt' er, und ihre Seelen schaueten ineinander wie in schnell aufgehende Himmel, und er nahm die

30 Hand der Jungfrau), ich habe noch dieses Herz, es ist unglücklich, aber unschuldig.“ — Da verbarg sich Idoine schnell und heftig an Juliennes Brust und sagte kaum hörbar: „Julienne, wenn mich Albano recht kennt, so sei meine Schwester!“

„Ich kenne dich, heiliges Wesen“, sagte Albano und drückte

35 Schwester und Braut an eine Brust. — Und aus allen weinte nur ein freudetrunknes Herz. „O ihr Eltern (betete die Schwester), o du Gott, so segne sie beide und mich, damit es so bleibe!“

Und da sie den Himmel sah, als die Liebenden im kurzen, heiligen Elysium des ersten Kusses wohnten, so blickten unzählige Unsterbliche aus der blauen, tiefen Ewigkeit — die fernen Töne und die milden Strahlen verwoben sich ineinander — und das schlummernde Reich des Mondes erklang. — „Schauet auf zum 5
schönen Himmel (rief die freudentrunkne Schwester den Liebenden zu), der Regenbogen des ewigen Friedens blüht an ihm, und die Gewitter sind vorüber, und die Welt ist so hell und grün — wach auf, meine Geschwister!“



Anmerkungen des Herausgebers.

Titan. Zweiter Band.

Funfzehnte Tobelperiode.

67. Zytel. S. 8, Z. 7 ff. Auch in Albano ist überspanntes Kraftgefühl, titanischer Trotz, den das Leben korrigieren soll. Vgl. auch weiter unten, besonders S. 10, Z. 18 ff.

68. Zytel. S. 16, Z. 10. Heißigkeit und Kälte. Diese Synthese erinnert an Äußerungen Jean Pauls über Emilie von Berlepsch; z. B.: Frau von Berlepsch, die auf eine für mich merkwürdige Weise Klarheit und Kälte und Kraft und Phantasie vereint (Brief an Herder vom 31. Juli 1797, „Herders Nachlaß“, Bd. 1, S. 291), ferner: bereu Seele die reinste, am wenigsten sinnliche, idealischste, festeste weibliche ist, die ich je kannte, die aber eine egoistischste Kälte der Menschenliebe hat (Brief an Otto vom 24. Februar 1798). Sicherlich hat neben der Feuchterleben auch die Berlepsch manche Züge zur Liane geliefert, z. B. auch das demütige Sichbeugen vor dem Geliebten und das Resignierte, wie es in den Briefen vom Juli, vom 3. September und 16. September 1797 zum Ausdruck kommt (Förster II, S. 97 ff.). Aber die Liane ist weder eine einfache Kopie der einen oder der anderen, noch etwa eine Verschmelzung beider, sondern eine selbständige, spezifisch Jean Paulsche Neuschöpfung, zu der ihm seine Beobachtungen und Erfahrungen nur die einzelnen individuellen Züge lieferten; dies beweist auch folgende Stelle aus den biographischen Notizen in *W² II*, S. 26: Von so vielen ächten Charakteren wie Leibgeber, Liane usw. hab ich nie etwas gesehen in der Wirklichkeit — von manchen sah ich und traf sie — manche sah ich und kopierte: sie vergeblich, weil ich den organischen Punkt nicht traf.

69. Zytel. S. 25, Z. 5 ff. Auch hier ließen sich Parallelen zwischen Liane und Emilie von Berlepsch ziehen: letztere wollte zugunsten eines schönen und reichen Mädchens verzichten, die Verbindung mit dieser selbst vermitteln und sich mit der Rolle der Hausfreundin begnügen; vgl. *Nerrlich II*, S. 308; freilich sprachen da auch noch immer egoistische Regungen mit; bei Liane erscheint dies Entsagungsmotiv bis zum Höchsten gesteigert.

70. Zytel. S. 27, Z. 11 ff. *Nerrlich III*, S. 399, und *DNL*, Bd. 4, S. V, erblicken einen Widerspruch darin, daß Jean Paul auf der einen Seite Liane wegen ihrer einseitig spiritualistischen Gefühlsrichtung selbst verurteile, auf der anderen Seite aber doch Albano tadle und es als „eine der gefährlichen Folgen seines Titanismus hinstelle“, daß dieser Lianens weltflüchtige Stimmung so heftig bekämpfe. Die Lösung ist wohl darin zu finden, daß der Dichter nicht überhaupt Albanos Anknüpfen gegen jenen verhängnisvollen Zug in Liane verdammten will, sondern nur die Schroffheit desselben, den niemand schonenden Geist, der jedem fremden die Flügel nach seinen eignen ausdehnen wollte, weil er

keine Eigenheit dulde außer der kopierten. Vgl. die Notiz in den Studien: fordert, daß alle Menschen Ausdruck und Genie wie er haben sollen („Euphorion“ VII, S. 297). Albano ist darin das Gegenteil von Gaspard, der mit überlegener Weltkenntnis alle Individualitäten richtig zu beurteilen vermag, freilich mit der Kühle des Alters, während umgekehrt Albano die Welt mit jugendlich warmem Herzen erfäßt, aber auch mit jugendlicher Einseitigkeit, die an alles den Maßstab des eigenen Wesens legt. Vgl. auch die folgende Anmerkung.

S. 28, Z. 21 ff. Vgl. dazu seine Äußerungen an Otto über den Grund seiner Trennung von Karoline von Feuchtersleben: Lauter moralische kleine Eden [darüber Unähnlichkeiten] die aber das ganze Glück der Ehe nehmen, (die der *Berlepsch*) trieben mich anfangs in *Ilmenau* in mein altes trotziges Zieher. (Brief vom 3. Juli 1800, Nerrlich III, S. 150.) Und ferner ebenda, S. 138: Wie wollen wir (darüber ich und C) unsere gegenseitigen Unähnlichkeiten auswechseln und gerade dadurch ähnlich werden. Die dann weiter, Nerrlich III, S. 150, folgenden Andeutungen lassen freilich erkennen, daß die „Unähnlichkeiten“ anderer Art waren als zwischen Albano und Liane: Bei letzteren handelt es sich nach des Dichters eigener Angabe (Z. 19 f. und vorher S. 27, Z. 36 ff.) auf Albanos Seite um das Übermaß, das Ungebündigt-Leidenschaftliche und Einseitig-Schroffe eines kraftvollen Jünglings von entschiedenen Neigungen und Anlagen, die sich in völliger Freiheit entfalten konnten, und auf Lianens Seite umgekehrt um ein aufs höchste getriebenes Dulden und Entsagen, ein sublimes Gefühlsleben, das bis zu Visionen sich steigert (Unbegrenztheit, „Unnachsichtbarkeit“ zeigt Liane, indem sie [vgl. oben, S. 17, Z. 3—6], echt weiblich, allen Vernunftgründen zum Trotz, an ihrem Geister- und Sterbewahn festhält, wie auch an eben diesem Demütig-Resignierten ihrer ganzen Liebes- und Lebensstimmung); also auf der einen Seite eine Hypertriebe männlicher Kraft, auf der anderen eine solche bestimmter Seiten spezifisch weiblichen Wesens; diese beiden Superlative vertragen sich nicht miteinander.

Schätzehute Sobelperiode.

73. Zettel. Vgl. Jean Pauls Brief an Jacobi vom 1. April 1800: Bei der zartesten Weichheit der Empfindung die kühnste Festigkeit des Entschlusses und allen Stolz der weiblichen Ehre. Gegen die Verwandten, die uns zerteilen wollten, kämpfte sie [Karoline von Feuchtersleben], indem sie sich zum Doppelpferd der Liebe für jene und mich machte, schonend, fest und siegend an; R, Bd. 60, S. 41. Vgl. auch Nerrlich III, S. 134, 138, 140 f. Vgl. ferner folgende Briefstelle: Mein Innerstes erklärt sie [Karoline von Feuchtersleben], in Rücksicht ihrer zarten und festen Moralität und ihres hellen Blickes, für die vollste Rose auf dem ganzen weiblichen Blumenbeet meiner Bekanntschaft. Aber Dornen, die nicht an ihr, sondern wider sie stechen, umsäumen sie jetzt. Verwandte machen nun einen feindseligen Bund gegen die schöne Seele, und ich — was das härteste ist — muß das edle Wesen voll alter Wunden nun die neuen empfangen sehen und darf nicht beschirmen und nicht bestreiten (Brief an Emanuel vom 3. Januar 1800, Förster I, S. 88).

In den Studien zum „Titan“ plant Jean Paul noch, Liane durch Albano und Roquairol entführen zu lassen; vgl. Spazier, S. 162 und 190, der es bedauert, daß dies Motiv nicht mit übernommen worden; vgl. auch oben, S. 8, Z. 7 ff. Es wäre dadurch in der Tat ein sehr erheblicher Mangel in der Charakterzeichnung Albanos beseitigt worden: der Mangel an Aktivität. Albano ist mehr empfindend als handelnd dargestellt, während ihm Jean Paul doch an vielen Stellen ein hohes Kraftgefühl beilegt, „mächtigen Willen“, „genialisch-energischen Geist“ (Bd. 1, S. 188 dieser Ausgabe). Seine Energie äußert sich nur passiv, in trotzigem Widerstehen, wenn Gefahr an ihn herantritt, wir vermissen bei dieser kraftstrotzenden Jugend das Aufsuchen der Gefahr. Albano ist das Kind eines mehr nach innen gekehrten, mehr auf Anschauen,

Fühlen, Reflektieren, als auf kräftiges Wirken nach außen, auf Tat gestellten Zeitalters. Erst am Schluß läßt ihn Jean Paul einen seinen Kräften angemessenen Wirkungskreis finden; davon bekommen wir dann freilich nichts mehr zu sehen.

76. 3yfel. S. 73, Z. 29 ff. Hoppe weist S. 130 darauf hin, daß Jean Pauls Helden und Heldinnen häufig Kinder moralisch tiefstehender oder wenigstens nicht hochstehender Eltern sind. Jean Paul ist ein Gegner der Lehre von vererbter Schuld und vererbtem Laster. Zwischen Froulay und seiner Tochter besteht der denkbar größte Kontrast.

Achtzehnte Jobelperiode.

S. 94, Z. 29 f. Sonnen- und Seelenfinsternis. Hat hier Jean Paul nicht noch jener Kofebuejchen Sentimentalität, wichtige Akte noch durch zufällige Tage zu erhöhen (vgl. Bd. 1, S. 3, Z. 7 ff. dieser Ausgabe) gehuldt?

Neunzehnte Jobelperiode.

82. 3yfel. S. 111, Z. 16 ff. Hier erst tritt Schoppe wieder in die Handlung ein, nachdem er durch die Freundschaft Albanos mit Roquairol ausgeschaltet worden war (vgl. Bd. 1, S. 324 ff. dieser Ausgabe und die Anmerkung dazu am Schluß des Bandes). Wir erfahren nicht, was er inzwischen getan hat; nur bei der „fürstlichen Vermählungsterrition“ tauchte er einmal — wieder episodisch — als satirisch glossierender Zuschauer auf. Weit besser als Schoppe ist Augusti in die bisherige Handlung als aktiv Beteiligter hineingezogen.

85. 3yfel. S. 122, Z. 15 ff. Die hier folgende forciert-häßliche Szene ist wohl auf das Bestreben Jean Pauls zurückzuführen, im „Titan“ nach allen Seiten hin die Wirkung auf die Spitze zu treiben: in der Darstellung der höheren Kreise das Äußerste zu wagen, zugleich Lianens Leidensweg hier noch eine letzte Station aufs höchste gesteigerter Qual finden zu lassen, ihre Reinheit und ihr Dulden durch den Kontrast im hellsten Licht zu zeigen. Eine durchaus mißlungene Szene, die in der Anlage übrigens Ähnlichkeit hat mit der Katastrophe Lindas: hier wie dort Ausnutzung der Blindheit des Opfers und Vortauschung des Geliebten in Stimme und Redeweise.

Zwanzigste Jobelperiode.

87. 3yfel. S. 139, Z. 20 ff. Vgl. dazu die damit übereinstimmenden Äußerungen über dies Thema im Brief an Otto vom 16. Mai 1800, Nerrlich III, S. 145.

88. 3yfel. S. 140, Z. 23 ff. Roquairols Brief, z. B. S. 141, Z. 1 f., Z. 27 f.: Schneider II, S. 319, nennt Roquairol das fleischgewordene Fichtesche System; besser kann man ihn mit Nerrlich (*DNL*, Bd. 4, S. VII) als eine Karikatur des Fichteanismus bezeichnen; eine Verwandtschaft wäre darin zu finden, daß der Subjektivismus zu einer Auflösung der festgefühten Wirklichkeit in ein Spiel der Vorstellungen, das Spiel einer schwelgenden Phantasie wie bei Roquairol, führen kann, wenn nicht, wie bei Fichte, der Wille und das Vermögen zu kraftvollem sittlichen Handeln hinzutritt, wenn das Ich wie bei Roquairol kein Gesetz kennt. Roquairols Grundzug ist Egoismus, den Fichte ausdrücklich für sein System ablehnt.

89. 3yfel. S. 146, Z. 15 ff. Jean Paul hat dem von ihm so gern behandelten Freundschaftsthema, das bei ihm weit tiefer erfaßt wird als etwa bei den schwärmenden Hainbündlern, immer wieder neue Seiten abzugewinnen gewußt; vgl. auch Karl Freye, Jean Pauls Flegeljahre, S. 173 ff. (Berl. 1907), und die Schlußanmerkung zu S. 237, Z. 19 ff. in Bd. 1 dieser Ausgabe.

S. 148, Z. 28 ff. Karl Freye, a. a. O., S. 232, Anm. 4, weist darauf hin, daß hier ein Sprung in der Erzählung sei: Schoppe kommt hinzu und scheint

gleich von allem unterrichtet; woher weiß er schon das, was Albano erst selbst kurz vorher erfährt?

Dreißigste Jubelperiode.

96. *3. Akt*. S. 188, Z. 26 ff. Diese Sterbeszene, die man nicht mit ungemischter Bewunderung lesen kann, baut sich wohl auf den in § 3 der „Vorschule“ ausgesprochenen ästhetischen Grundsätzen auf: Gibt es denn nicht Richter, welche uns nur auf Dichterflügeln kommen können? Gibt es nicht eine Natur, welche nur dann ist, wenn der Mensch nicht ist, und die er antizipiert? Z. B. von den letzten Gedanken und Erscheinungen des Sterbenden, meint Jean Paul weiter, erfahren wir nichts — aber die Poesie zieht wie ein weißer Strahl in die tiefe Wüste, und wir sehen in die letzte Stunde des Einsamen hinein. Vgl. Bd. 4, S. 86 dieser Ausgabe.

S. 190, Z. 6. Dieses Motiv schon in der „Unsichtbaren Loge“; ähnlich denkt sich Minchen in den „Lebensläufen“ ihre Freundin Gretchen als künftige Brant ihres Geliebten (Czerny, S. 63).

S. 194, Z. 3 ff. Nerrlich III, S. 401, und *DNL*, S. V, sind der Ansicht, es sei Jean Paul nicht gelungen, seinen Helden, wie er doch beabsichtigt, in Schuld zu verstricken; Lianens Tod werde nicht durch Albanos titanische Leidenschaftlichkeit herbeigeführt, sie sei vielmehr von vornherein ihrer ganzen Anlage nach eine Todeskandidatin, und die Katastrophe werde vielmehr dadurch, daß sie habe entsagen müssen, bewirkt. Das trifft zu, soweit es die Todesursache angeht; ein Verschulden und Schuldgefühl Albanos besteht aber doch: War er, der die Ursache ihres Entsagens nicht kannte, auch zu zürnen berechtigt, so hatte er doch durch die Härte, mit der er sie seinen Zorn fühlen ließ, dem überzarten, gebrechlichen Geschöpf unnötig die Qual vermehrt und das Ende beschleunigt. Jean Paul geht freilich weiter und mißt Albano mit deutlichen Worten die Schuld an Lianens Untergang bei; vgl. unten, S. 330, Z. 37 f.; er hat also wohl eine Schuld Albanos darzustellen vermocht, aber diese nicht in dem Umfange, wie er selbst anstrebt und behauptet.

Vierundzwanzigste Jubelperiode.

97. *3. Akt*. S. 197, Z. 22 ff. Wenn man sich mit dieser Erfindung, dem Doppelgängertum Idoineus, nicht befreunden kann, so liegt das wohl daran, daß diese Gestalt überhaupt mißlungen ist, daß sie konstruiert, unlebendig erscheint. Bei Verwertung derartiger rarer Erscheinungen, Naturspiele usw., die bei einem Jean Paul ja nahe liegt, kommt es eben auf die Kunst des Dichters an, „Märchen, noch so wunderbar“, wahr zu machen. Eine andere, glücklichere, eigenartig vertiefende Anwendung erfährt das — in der Romantik beliebt geworden — Doppelgängermotiv am Schluß im Auftreten des Siebenkäs und der darauffolgenden Katastrophe Schoppes; weiteres Vorkommen des Motivs der Ähnlichkeit: zwischen Albano und Roquairol in der Stimme (z. B. Bd. I, S. 198, Z. 31 dieser Ausgabe). Allerlei Maskenspiel in Liebesdingen, wie im folgenden im 98. Zykel, wiederholt sich im „Titan“: Bourrot als Albano bei Liane, Roquairol in der gleichen Rolle bei Linda; ferner in den „Flegeljahren“ Vults und Walts Maskentausch auf der Redoute. Bei einer gewissen Einförmigkeit in seinen Motiven besitzt aber der Dichter die Kunst eines sehr reichen und stets wieder fesselnden Variierens.

Sechsundzwanzigste Jubelperiode.

S. 213. Hier, wo in der ersten Ausgabe der vierte und letzte Band beginnt, findet sich dort folgende Vorrede: Dieser Band beschließt den ganzen Titan ohne weitere sonstige Anhänge, zu welchen der Verfasser schon sonst noch

Zeit und Stoff genug zu finden scheuet und hofft. Aufgeweckte Köpfe mögen vielleicht die gewöhnlichen gelehrten Urtheile darüber selber für die ordentlichen tomsischen Anhänger zum Werte nehmen. Freilich ist am poetischen Schmetterlingsflügel der bunte lose Staub oft am Ende — näher besehen — wahres Gefieder.

101. Zytel. S. 213. Daß gerade im „Titan“ Italien mit in den Kreis der Dichtung Jean Pauls gezogen wird, ist bezeichnend. In diesem Roman wollte er ja alles Höchste, was in ihm lag und was ihm die Erde bot, gestalten; Italien, das Ziel seiner romantischen Sehnsucht, durfte hier nicht fehlen; vgl. dazu in den biographischen Notizen von *W II* die Stelle: Meine Entzückung in Leipzig bei einem Gegang zur Drehsorgel; nach Italien versetzt. So auch Walt in den „Flegeljahren“, z. B. Bd. 3, S. 133, Z. 13 dieser Ausgabe. — Hoppe, S. 355, hebt hervor, wie stark in Albanos Erziehungsplan das ästhetische Element vertreten ist. Sein Erzieher Dian ist bildender Künstler und nicht nur der Geburt, auch der Kunstauffassung nach Grieche. Dann die vielen Gespräche über Kunst und Poesie, Betrachtung von Bildern schon in Pestitz, endlich hier die Italienreise. Zu beachten ist aber, daß in den ersten Erziehungsstadien in Blumenbühl Kunst und Poesie ausgeschaltet bleiben (im Gegensatz zu Roquairols Bildungsgang), seine ersten Erzieher sind die Natur und der von Ästhetik unberührte Wehmeyer, zuerst kam die Begeisterung an den „moralischen Antiken“ (vgl. Bd. I, S. 105, Z. 4 dieser Ausgabe), erst jetzt bei größerer Reife die an den ästhetischen Antiken; vgl. auch Hoppe, S. 75 f.

S. 214, Z. 3 f. Hier gibt Jean Paul den Fortschritt in der Entwicklung Albanos an: Nachdem durch die Erlebnisse und Erschütterungen der Liebe zu Liane sich sein Gefühlsüberschwang entladen, drängen andere, die schaffenden, aktiven Kräfte in ihm zur Betätigung. Nur schade, daß es bei dieser allgemeinen Bemerkung bleibt und wir keine Taten zu sehen bekommen.

Z. 33 f. Vgl. dazu ähnliche Gedanken in der „Vorschule“, § 5; Bd. 4, S. 90, Z. 27 ff. dieser Ausgabe, ferner über den Begriff des Wunderbaren bei Jean Paul Hoppe, S. 136 f.

103. Zytel. S. 226, Z. 8. Ein Vergleich liegt nahe mit jener Stelle der „Italienischen Reise“ („Zweiter römischer Aufenthalt. April“), wo Goethe, auch in einer Mondnacht, von eben dieser Stätte Abschied nimmt; die Verschiedenheit der beiden Dichternaturen tritt da charakteristisch zutage.

104. Zytel. S. 232, Z. 26 f. Vgl. im Brief an Otto vom 2. Februar 1799: Ich habe jetzt die Mittagsseite des Wein- oder Rufenbergs; ich lese den Homer und die Tragiker mit einer namenlosen Wonne. Sophokles ist (Shakespeare ausgenommen) ein Siebengestirn (auch hat er nur 7 Stücke) und die Neuern sind Nebelsternlein; Nerlich III, S. 102; vgl. auch Bd. I dieser Ausgabe, die Schlußanmerkung zu S. 135, S. 10 ff.

Siebenundzwanzigste Jobelperiode.

105. Zytel. S. 235, Z. 29 ff. Nerlich II, S. 403, findet, daß Albano den Verlust Lianens mit beneidenswerter Schnelligkeit überwunden habe; in der Tat vermißt man hier die sichere psychologische Zeichnung, die vermittelnden Übergänge. Zur Erklärung kann wohl des Dichters eigenes Liebesleben (vgl. dazu, wie Spazier IV, S. 172 ff. dieses auffaßt) herangezogen werden, an dem die Phantasie einen so starken Anteil hatte; ferner die Bemerkung in den Studien für Albano: Es rührt ihn nur, was durchs Medium der Phantasie hindurchging („Euphorion“ VII, S. 297); daher auch die lange Fieberphantasie oben, S. 207 ff. Albano hängt teilweise noch zu eng mit dem Wesen Jean Pauls selbst zusammen, ist nicht ganz objektiviert. — Der klassische Boden Roms, der Tempel der Welt, wo Götter begraben liegen, hat hier eine ähnliche Aufgabe zu verrichten, wie die Natur und die Naturgeister in der ersten Szene des zweiten

Teils von Goethes „Faust“. Ein Vergleich zwischen beiden Dichtungen ist wohl statthaft und nicht ergebnislos; den „Titan“ darf man Jean Pauls „Faust“ nennen.

S. 238, Z. 27. Hier fällt Albano einen Entschluß, der seiner kräftigen Natur gemäß ist, aber auch wieder nicht in Handlung umgesetzt wird; daß es nicht dazu kommt, ist ja allerdings durch die spätere Entwicklung motiviert; aber Tatsache bleibt, daß dieser Charakter auch hier wieder nur durch Gesinnungen und Stimmung, nicht durch Tat gezeichnet ist.

Über seine Stellung zu den Vorgängen in Frankreich, zur Revolution, Republik usw. gab sich Jean Paul unter anderem Rechenschaft in der gleichzeitig mit dem „Titan“ entstandenen Schrift „Charlotte Corday. Ein Halbggespräch am 17. Juli“ (1801), vgl. auch Spazier IV, S. 125 ff., Nerlich II, S. 390 ff.

S. 242. Vgl. dazu Jean Pauls Bericht über sein erstes Verweilen im Herderschen Kreise: Abends aßen wir alle bei der Stheim... Sie sind alle die eifrigsten Republikaner. Heute bin den unter Wein, Ernst, Spot, Witz und Laune verschwelgten Abend und die Vormitternacht; ich machte soviel Satiren auf die Fürsten wie bei Herold, kurz ich war so lustig wie bei euch. Die Franzosen schickten einen Theil der italienischen Armee an den Rhein und bededten so mit vier freundschaftlichen Hügeln von Armen die österreichische Straußenbrut. — Brief an Otto vom 12. Juni 1766, Nerlich III, S. 25. Vgl. auch die vorhergehende Anmerkung.

Z. 24. Die Stelle zeigt deutlich, daß Jean Paul bei seinem Fraischdorfer Lente vom Schlage des elegant kritisierenden, aber unproduktiven A. W. Schlegel im Auge hatte; vgl. auch Nerlich II, S. 279.

S. 255, Z. 21 ff. In dieser Szene fällt auch auf Albanos Empfindsamkeit durch den Schlußeffekt, den sie herbeiführt, ein komisches Streiflicht; wohl das einzige Mal im ganzen „Titan“. Es ist die Frage, ob Jean Paul das für diesen Charakter hohen Stiles gewollt, ob es nicht eine unbeabsichtigte Nebenwirkung ist; vgl. seine Äußerung in dem bereits zitierten Brief an Otto vom 22. November 1801 (Nerlich III, S. 181): Der erste Titan sieht... an der Mischung der siebenköpfigen und ernststen Manier. Albano leidet sie nicht.

Achtundzwanzigste Jabelperiode.

110. 3yfel. S. 273, Z. 4 ff. In der hier gegebenen Schilderung des Herannahens der Linda finden die im 14. Programm der „Vorschule“ ausgesprochenen Grundsätze und Regeln über Darstellung praktische Anwendung; vgl. Bd. 4, S. 337, Z. 17 ff., und S. 342, Z. 15 ff. dieser Ausgabe.

Z. 19 f. Auch bei Charlotte von Kalb fesselte Jean Paul, als er sie zuerst sah, an der äußeren Erscheinung besonders die Augen: Sie hat zwei große Dinge, große Augen, wie ich noch keine sah, und eine große Seele. Brief an Otto vom 12. Juni 1796, Nerlich III, S. 23. Bei Linda werden sie noch besonders S. 285, Z. 15 ff. durch Schoppes Gemälde zur Geltung gebracht.

Neunundzwanzigste Jabelperiode.

111. 3yfel. S. 285, Z. 15 ff. Auch hier ein Beispiel, wie Jean Paul seine in der „Ästhetik“ niedergelegten Ansichten über Darstellung der menschlichen Gestalt in die Praxis umsetzte: Auf dieselbe Weise wirkt der Kontrast entweder der Farbe oder der Verhältnisse, und gibt man der Phantasie Teile eines unteilbaren Ganzen, so muß sie den Rest ergänzen (Bd. 4, S. 336 f. dieser Ausgabe).

S. 286, Z. 33 ff. Diese Sinnesart, dies Festhalten der eigenen Individualität lernte Jean Paul auch an Emilie von Berlepsch kennen; vgl. deren Brief an Jean Paul vom 3. September 1797: Die Änderung, die Sie von mir verlangen, würde mein Wesen verrücken; denn dieses Ausschließende in mir ist mein Bestes, ja das einzige Heilige in mir, das mich erjog und bewahrte (Förster II, S. 104). Ferner in ihrem Briefe vom 15. Oktober 1799: Rein! keine große, reine

Empfindung hat je schwach und kleinlich gemacht. Das habe ich einst gegen Goethe behauptet und ach! muß es mich nicht schreden, daß ich es nun auch gegen Sie behaupten muß? In den bunten, qualvollen Szenen meines Lebens, von allen Gefahren umringt, hat mich allein (das bezeug' ich voll des heißesten Dankes gegen den großen Geist meines Schicksals) dieser feste, unbiegsame Sinn gehalten, der mich immer lieber Leiden wählen ließ, als Freuden, die mir zu klein, zu niedrig, oder irgend unharmonisch mit meinem wahren Sinn geschnitten hätten (Förster II, S. 112 f.). Vgl. auch Jean Pauls Brief an sie vom 21. April 1798: Ich bin wie der Mensch, der in allen Zonen fortkommt, Sie wie der Schweizer und die Alpen- gewächse, die nirgend blühen, als auf Höhen (Förster II, S. 117); ein Vergleich, der ebensogut im „Titan“ mit Bezug auf Linda stehen könnte. Vgl. ferner über Emilie von Berlepsch als Modell zur Linda Nerrlich II, S. 294 ff.

S. 287, Z. 18 f. Vgl. Jean Pauls Brief an Charlotte von Kalb vom 27. Oktober 1797: *Mad. de Staël* ist Ihrer Schwester Rednerin, und in dem, was ich las, glaubte ich den Wiberhall unserer Juniusstunden zu hören. Noch kein Weib schrieb so über die Liebe, und noch kein's so über alles Andere. Aber es ist leichter, der Bewunderer als der Jünger zu sein, und ich bebauere und bewundere dieses energische Herz (Förster II, S. 49). Auch diese Lektüre war von Einfluß auf die Gestaltung der Linda. Vgl. ferner Charlotte an Jean Paul, 10. November 1797, Förster II, S. 50. Ferner ebenda, S. 55, im Brief Charlottens vom 12. Dezember 1797: Lesen Sie vor allen Dingen ein Werk von Madame Staël, *sur l'influence des Passions sur l'homme et les natures*. Lesen Sie's, lesen Sie's! — ach, ich wünsche nichts so lebhaft. . . Vieles, was ich Ihnen nicht gesagt habe, steht in diesem Buch. Es ist alles wahr. So habe ich mich noch durch keine Seele verstanden gefunden! Vgl. ferner die folgende Anmerkung.

114. 3y Tel. S. 303, Z. 12 f. Vgl. Jean Pauls Brief an Charlotte von Kalb, 8. November 1796: Ein männliches Herz ist der Tummel- und Zimmerplatz der ganzen Welt, das Kampf-Feld der politischen Verhältnisse und die Grotte der Freundschaft. Der in so viele Arme zertheilte Strom der Liebe geht dann freilich nicht so tief und so breit dahin, als der, der unzerlegt aus einem weiblichen Herzen fließt, das selten mehr umfängt, als das, was es geheirathet und was es geboren hat. Eine Seele, die der Guyon Herz in ihre Brust zu ziehen und zu fassen weiß, täuscht sich über das Mißverhältnis zwischen ihrem Wert und ihrem Glauben.

Z. 17. Diese Eifersucht einer „Titanide“, die nur ein Alles oder Nichts kennt, bricht auch in den Briefen der Charlotte von Kalb durch; z. B. in dem vom 17. Juni 1796: Alle Welt will ihn haben, bei Gott alle Welt! Nein, nein, nein! sie soll ihn nicht haben, oder ich will vergehen, ich will erst vernichtet sein, dann kann sie ihn haben! (Förster II, S. 18). Ferner in ihrem Brief vom Dezember 1798: Glaube mir, ich bin eigennützig und mehr noch. Mich kann jede Sehnsucht von Dir verwunden — und wäre sie nach dem Paradies. Warum willst Du etwas anderes wünschen, als ich wünsche? (Förster II, S. 65).

S. 305, Z. 5 ff. Vgl. die ähnlich lautende Stelle in dem Briefe Charlottens vom März 1799: . . . wenn ein anderes Wesen zu diesem seltenen Gemüthe sagt: Du bist's! Nach diesem Augenblick, der eine Ewigkeit werden muß, verlangt die Seele (Förster II, S. 73); ferner in ihrem Brief vom Dezember 1798: Weißt Du denn ganz, was das in meinem Herzen heißt, Lieben? Gibst Du mir dieses Recht, so wird bald die Macht dieses einzigen beglückendsten Gefühls die Zauberei meines Lebens sein. O mein Freund, mein holdes, mein liebenswürdiges, mein gütiger! o dürfte ich auch sagen mein treuer! Was ist alles Herrliche, ohne das Beständige!

Z. 29 ff. Nerrlich vergleicht eine Briefstelle (Charlotte von Kalbs Brief an Jean Paul vom 6. Januar 1799): Ich will nichts, aber Dir will ich das Elbblatt und den Myrtenzweig bringen und Violett und Rosen um Dein Haupt winden.

Dreißigste Jubelperiode.

116. Zytel. S. 315, Z. 20 ff. Nerrlich, *DNL*, Bd. 4, S. VI, ergreift Lindas Partei und erhebt seinen gegen Jean Paul immer wiederholten Vorwurf auch gegen Albano: dieser zeige hier ebensowenig die wahre Liebe als ursprünglich Lianen gegenüber. Albano ist aber eben kein Romeo; Jean Paul will in ihm ja gerade den „Kampf der Liebe und Ehrsucht“ (vgl. Bd. 1, S. 187 f. dieser Ausgabe und die Anmerkung dazu am Schluß des Bandes) darstellen. Vgl. auch oben, S. 14, Z. 23 f., und die oben, S. 491, in der Anmerkung zu S. 303, Z. 12 f. zitierte Briefstelle; ferner oben, S. 320, Z. 6 ff.

S. 317, Z. 35 ff. Auch hier liegen eigene Erfahrungen Jean Pauls, z. B. mit Charlotte von Kalb und Emilie von Berlepsch, zugrunde, deren Versuche, ihn dauernd an sich zu fesseln, seine freie Entfaltung bedrohten; vgl. Nerrlich II, S. 308, 332 ff., *DNL*, Bd. 1, S. XXXII ff., ebenda Bd. 4, S. II (Nerrlichs Darstellung von Jean Pauls Liebesleben ist immer mit den bereits Bd. 1, S. 365, in der Anmerkung zu S. 10*, Z. 9 ff. dieser Ausgabe gemachten Vorbehalten zu übernehmen). Müller I, S. 62, bezieht die Stelle nur auf Karoline von Feuchtersleben, wozu kein Grund vorliegt.

117. Zytel. S. 325, Z. 3 ff. Vgl. dazu Schneider II, S. 318.

118. Zytel. S. 327, Z. 7 ff. Lindas „Eheschen“. Nach Nerrlich, *DNL*, Bd. 1, S. XXXIII, hat jener Brief der Charlotte von Kalb vom 16. Oktober 1796, in dem sie sich gegen seine Vorrede zur zweiten Auflage des „Fixlein“ wendet und an dem der Dichter Anstoß nahm, mit die Anregung dazu gegeben, an dem Fall der Linda das Gefährliche derartiger Grundsätze zu zeigen. Die Stelle lautet (Förster II, S. 32): Ich muß es Ihnen sagen: einige zarte poetische Züge sind darin, daß Ganze aber hat einen so christkatholischen Geschmack. Die Geschichte der Verführung, die ich bis in den Tod hasse, kommt darin gräßlich vor. Ach, ich bitte, verschonen Sie die armen Dinger, und ängstigen Sie ihr Herz und Gewissen nicht noch mehr. Die Natur ist schon genug gesteinigt! Ich ändere mich nie in meiner Denkart über diesen Gegenstand. . . Die Religion hier auf Erden ist nichts Anderes, als die Entwicklung und Erhaltung der Kräfte und Anlagen, die unser Wesen erhalten hat. Keinen Zwang soll das Geschöpf dulden, aber auch keine ungerechte Resignation; immer lasse der kühnen, kräftigen, reifen, ihrer Kraft sich bewußten und ihre Kraft brauchenden Menschheit ihren Willen. Aber die Menschheit und unser Geschlecht ist elend und jämmerlich, und Gesetz, Kirche und Gesellschaft machen sie immer jämmerlicher. Alle unsere Gesetze sind Folgen der unselbstigsten Armseligkeiten und Bedürfnisse und selten der Klugheit. Liebe bedürfte keines Gesetzes. Die Natur will, daß wir Mütter werden sollen, vielleicht nur, damit wir, wie Einige meinen, Euer Geschlecht fortpflanzen. Dazu dürfen wir nicht warten, bis ein Scraph kommt, sonst ginge die Welt unter. Und was sind unsere stillen, armen, gottesfürchtigen Ehen? Ich sage mit Goethe und mehr als Goethe: „Unter Millionen ist nicht Einer, der nicht in der Umarmung die Braut besticht“.

Ich sage dies alles in Beziehung auf Ihre Vorrede. Ich verstehe diese Tugend nicht und kann um ihretwillen keinen selig sprechen. Wenn es möglich ist, so hören Sie meine Bitte und lassen Sie diese Vorrede nicht drucken, ich beschwöre Sie, ich stehe darum. Vgl. dazu Jean Pauls Antwort vom 24. Oktober 1796, Förster II, S. 34. Ferner als Ergänzung die Stelle im Brief an Otto vom 6. Januar 1799: Nein, es giebt nichts Heiligeres und erhabeneres als ihre Liebe. Sie ist weniger sinnlich als irgend ein Mädchen; man halte nur ihre ästhetische Philosophie über die Unschuld der Einsamkeit nicht für die Neigung zur letzteren (Nerrlich III, S. 98 f.).

Zweiunddreißigste Jubelperiode.

S. 333 ff. Die „Roquairol“ überschriebene 32. Jubelperiode verarbeitet die Motive, die Jean Paul als die allerersten zu einem Genieroman aufgezeichnet

hatte. — Die Ansicht Spaziers, IV, S. 182 f., daß Gaspard selbst durch seine Erziehung Lindas der Katastrophe vorgearbeitet und diese hinlänglich motiviert sei, trifft nicht zu. Die Anlage und Entwicklung von Linda Charakter sowie die Entwicklung der Handlung Linda-Albano treibt nicht mit innerer Notwendigkeit, nicht mit psychologischer Folge auf diesen grell-tragischen, gewaltsamen Schluß hin; äußere und äußerliche Umstände müssen ihn herbeiführen helfen: Lindas Nachtblindheit, Roquairols und Albanos Ähnlichkeit in der Stimme; Linda fällt so als ein Opfer der titanisch-verbrecherischen Leidenschaft des desperaten Roquairol, für den allerdings so ein wuchtiges Finale gefunden wurde, und als ein Opfer der Idee des Dichters, der damit gegen die Verirrungen seiner Zeit, die genialische Verachtung der Moral und Ehe, einen machtvollen Protest erheben wollte. Das Drama Linda-Albano hätte aus dem Gegensatz der beiden Charaktere heraus zu Ende geführt werden müssen. Bedenken machte schon Jacobi geltend; vgl. *DNL*, Bd. 4, S. III; ferner Nerrlich ebenda, S. V f. Bezeichnend ist auch eine Äußerung der Frau von Berlepsch, aus der zugleich deren Verwandtschaft mit Linda zu erkennen ist: Wir lasen diesen Winter hindurch den ganzen Titan einander laut vor. Mein Lob und meine Kritiken bringe ich Ihnen mündlich, wenn Sie wollen; sonst nicht, und das Eine nicht ohne das Andere. So viel im Voraus, daß die erste Hälfte des vierten Theils mich elektrifiziert, entzündet, mir ganz und mehr als Genüge gethan hat. Ich denke, es ist das Schönste in seiner Art, das ich je las. Das Ende quält mich und ich liebe es nicht. Wie konnten Sie grausam genug sein, uns so von Linda zu trennen? Daß mir diese Linda das liebste nächste lebendigste Wesen im ganzen Buch ist, werden Sie leicht glauben und erklären. Aber eine Linda kann so nicht fallen.

127. 3ytel. S. 384, Z. 2 f. Vgl. Jean Pauls Brief an Otto vom 31. Mai 1790: Schreib mir auch einmal und las es Deinen Albrecht auch thun — bloß damit ich eure wahre Hand sehe und sie nachmachen lerne und dan in eurem Namen briefe an mich lese, um mir weis [zu] machen, es sei doch noch jemand in der Welt, der an den Richter schreibt, (Nerrlich III, S. 1).

S. 387, Z. 15. Vgl. das zweitalteste Motiv des Geniehistes: Se Freude, et. abgebrochen ; thun, ; stören einen — aus dem Schlitten ; springen.

128. 3ytel. S. 392, Z. 18 ff. Genie 3: Raligula wolte Jäsonia auf tort., um Ursach b Lieb erfahr. Dies und der darauf folgende Selbstmord Roquairols ist die höchste Steigerung des an erster Stelle unter den Genienotizen aufgeschriebenen Motivs: W ich Sie nun jetzt vor b Verjammlung küste n auf immer dar ließe? Erst Genie 12, als inzwischen der Name Roquairol gefunden war, steht: tödt sich auf b Liebhaber theat. Wirklich mit dem Einschub als Zean; Mohr.

Vierunddreißigste Jubelperiode.

137. 3ytel. S. 442 ff. Über Schoppe vgl. *DNL*, Bd. 4, S. V f.; Nerrlich II, S. 406 ff.; Schneider II, S. 316 ff.; Volkelt, S. 309 f., 311.

139. 3ytel. S. 454, Z. 33 ff. Vgl. den Brief an Jacobi vom 1. April 1800, R, Bd. 60, S. 40 f.: Je älter man wird, desto bemühtiger glaubt man an die Unmacht der Objektivität. Gott ist das wahrste und einzige Subjekt. Ach wie viel ist nicht in uns selber, Bewußtsein und Wollen ausgenommen Objekt.

Fünfunddreißigste Jubelperiode.

141. 3ytel. S. 461, Z. 7 ff. Über diese Figur Jean Pauls vgl. auch seine Bemerkung in der „Ästhetik“, Bd. 4, S. 91 dieser Ausgabe.

142. 3ytel. S. 461, Z. 15 ff. Zu dem folgenden Brief, in dem die Fabel des „Titan“ auseinandergesetzt werden soll, sowie über den Erziehungsplan und die ganze Anlage des Romans vgl. Spazier IV, S. 176 ff. Für das Befremdliche und Künstliche dieser Erfindung Jean Pauls, die der Entwicklung des

Helden wie der ganzen Handlung hemmende Fesseln anlegt, hat Spazier anscheinend noch kein Gefühl. —

Daß Albano inkognito auf dem Lande aufwächst und erst am Schluß seine wahre Abkunft erfährt, hält Spazier für eine Notwendigkeit, da Jean Paul nicht imstande gewesen sei, sich „in den Ideenkreis eines im Bewußtsein seiner fürstlichen Geburt sich psychologisch entwickelnden edlen Menschen zu versetzen“. Jean Paul hätte also dies Motiv nur als eine Verlegenheitsauskunft ergriffen. Ebenso berechtigt aber ist auch die Annahme, daß Jean Paul aus innerem Antriebe heraus diese Einkleidung wählte; er wollte die Entwicklung einer gesunden, reichen Jugend zeigen, und dafür war ihm die Natur, die ländlich einfachen Verhältnisse, das gegebene Milieu. Vgl. dazu auch Hoppe, S. 70.

145. Zytel. S. 475, Z. 33 ff. Jean Paul wollte im „Titan“ die allmähliche Konsolidierung, das Reifwerden eines der Menschen jener Epoche zeigen, die mit ihrem Überreichtum nicht wußten wohin, und deren genialischer Übersehngang ihm so viele Gefahren zu bergen schien. Die Grundtendenz des „Titan“ geht ja überhaupt dahin, die Überwindung dieser Periode der überwuchernden Geistes- und Gemütskräfte darzustellen, positiv an Albano, negativ an Roquairoi, Liane, Linda, Schoppe, Gaspard, die sämtlich eine „partielle Genialität“, die höchste Potenz, maßlose Entfaltung einer einzelnen geistigen Kraft darstellen und, weil sie mit titanischem Trotz ihre individuelle Richtung verfolgen, scheitern; sie wollen sich dem Weltgesetz, den Forderungen und Mahnungen der Zeit, wie sie Jean Paul empfand, nicht fügen; vgl. dazu die von Hoppe, S. 183, zitierte Stelle aus Jean Pauls „Dämmerungen für Deutschland“: Auch den einzelnen Schwungmenschen, den Vordergeistern eines neuen Geistesreiches wird bei aller Freiheit ihrer Richtung doch die Zeit und Nachbarschaft ihrer Einwirkung aufgenötigt, so wie die Werkzeuge, die Wurzelheber, die Ankerwinden, die Hebedäume ihrer Kraft, und sie müssen dienen, um zu herrschen. Vgl. ferner über die Grundtendenzen des „Titan“, über die Gedankenrichtung bei Jean Paul, die auf die Gestaltung dieses Romans von Einfluß wurde, den Brief an Otto aus Weimar vom 27. Januar 1799: Wie sehr meine Weltkenntnisse und Einsichten in Weimar zunehmen, ist nicht zu sagen, aber zu beweisen durch Thaten (*opera*). Schiller — der ganz den Sprachton Weruleins und in der Ferne sogar dessen Physiognomie hat, die nur in der Nähe wieder sich wie beide unterscheidet — nähert sich sehr der Titanide und sagte schon 3mal zu ihr: wir müssen mit einander nach Paris. (Hier ist alles revolutionair = kühn und Gattinnen gelten nichts. Wieland nimt im Frühling, um aufzuleben, seine erste Geliebte die *La Roche* ins Haus und die Titanide itelte seine Frau den Nutzen vor.) Schiller achtet unendlich den fürchterlichen *Ketiv de la Bretonne*, wovon (D) du etwas gelesen und der das höllisch- und himmlisch-geschriebene Buch *le coeur humain dévoilé* gemacht; und wil ihn zu sehen hin. Humbold aus Paris schrieb ihm, dieser Gott-Teufel sehe wie — ich; und Schiller, der mich ganz gelesen, findet unter uns nur den Unterschied der Erziehung, und darum sucht, und liebt er mich jetzt. Ich habe alles von der Titanide. Indessen merk ich von jenem Suchen nichts.

So viel ist gewis, eine geistigere und grössere Revolution als die politische, und nur eben so mörderisch wie diese, schlägt im Herz der Welt. Daher ist das Amt eines Schriftstellers, der ein anderes Herz hat, jetzt so nöthig und braucht so viel Behutsamkeit. Ich nehme in meine Brust keine Veränderungen auf, aber desto mehr in mein Gehirn; nur dieses hat in Weimar Irthümer abzulegen. (Nerrlich III, S. 101.) Weiter die Stelle: Ich kenne nun das Leben, besonders das auflösende bei genitalischen Weibern, die zugleich verwirren und zerlegen und verspäten im Brief an Jacobi vom 15. Mai 1800, sowie Jean Pauls Äußerungen in den Briefen an denselben über Schillers „Wallenstein“, 12. Februar 1799, und

über Goethe 4. Oktober 1810. Ferner gehört hierher die Überwindung der hypersentimentalen Stimmung, die für seine Jugend charakteristisch war: Ich liebe Ahlefeldt jezt um $\frac{1}{2}$ weniger; er ist ein sentimentalere Liebhaber etc. Wie ich daher diese allgemeine empfindsame Briefschreiberei nach überall hin haffe! Im Vertrauen! Ich kan nicht mehr so viel aus den Menschen machen wie sonst, obwohl mein Handeln gegen den ärmsten Teufel dasselbe ist (Brief an Otto vom 24. Dezember 1800, Nerlich III, S. 166).

Mein leztes Wort an Dich ist: sei muthig, strebe gegen kränkliche Phantasien männlich an und trete [darüber: wie ich] immer muthiger und weiter ins thätige Leben hinein, damit deine Kraft noch mehr andern und dadurch dir nütze (27. Oktober 1797 an Otto, Nerlich III, S. 38). Vgl. auch den Brief vom 28. Februar 1802 an Emannel, worin er Ottos Les- und Schreibschwelgerei tadelt (Förster I, S. 104). — Ferner im Brief vom 28. November 1797 (vgl. Nerlich II, S. 302) sagt er, er gehe gegen seine Phantasie an, die den Schlüssel seines Herzens habe. Früher liebt ich den Sturm des Gefühls, aber jezt nicht mehr, weil er soviel abdrückt.

Endlich aus dem Brief an Jacobi vom 16. August 1802 (*R.*, Bd. 60, S. 66 f.) folgende Stellen: Noquairo! dieses zarte Kind, die hohle, runde Nulle hinter der Einheit des Säfuls, mußte Dich im 1ten Bande, wo er noch für, nicht gegen das Gute zweideutig erschien, auf meine Kosten erzürnen; sein Ende wird mich an ihm rächen... Auf Deine Frage: was denn mein Ernst hinter der Dichtung ist? antwort' ich: Deiner... Mein Ernst ist das überirdische bedeckte Reich, das sogar der hiesigen Nichtigkeit noch sich unterbauet, das Reich der Gottheit und Unsterblichkeit und der Kraft. Ohne das giebt's in der Lebens-Obd nur Teufel und Tod. Mein ganzes Leben zog darauf zu, nie ließ ich es, sogar im früheren Skeptizismus, und noch hält es mich, da mir das Leben täglich mehr verschimmelt weil es mir gegeben, was es hatte, alles... Meine zweite Veränderung ist, daß ich jezt weniger auf Menschenliebe (ohne einen Gott und eine Ewigkeit wär's schwer, die Menschen im Ganzen zu lieben) als auf Kraft und Selbstachtung bringe, auch in mir. Daher ist mir Noquebue im Innersten widrig.

146. Zykel. S. 476, Z. 31 ff. Spazier IV, S. 188, bemerkt, es sei ein glücklicher Zug, daß Jean Paul am Schluß seinen Albano nicht die von seinen Erziehern ihm zugedachte Braut (Linda), sondern die Idoine wähle, bei der ihn die Ähnlichkeit mit der früheren, ebenfalls von ihm selbst erkorenen Geliebten, Liane angezogen habe. Die Idee, Albano seine Reife und Selbständigkeit in einer solchen Lebensfrage betätigen zu lassen, ist gut und gesund, aber die Ausführung ist unbefriedigend, man kann sich mit der Idoine nicht recht befreunden. — Bei einem Rückblick auf den ganzen Verlauf und Aufbau der Handlung läßt sich eine allgemeine Bemerkung an folgende Briefstelle knüpfen: Jeder Karakter sol eine Geschichte für sich formieren [darüber: z. B. Noquairo!, Schoppe etc.], die aber in der Hauptgeschichte nur ein Krouad, kein Zifferblatt-rad wird; dieses Aneinanderreiben der Geschichten macht alles so schwer... (Brief an Otto vom 25. April 1799, Nerlich III, S. 110). Es ist Jean Paul weder durehweg gelungen, die Einzelhandlungen psychologisch folgerichtig durchzuführen, noch aus ihnen eine einheitliche, organische Gesamthandlung zu bilden. — Von den Einzeldramen ist besonders das „Noquairo!“ zu betitelnde mit großartiger Konsequenz bis zum Schluß durchgehalten, vgl. z. B. noch den bezeichnenden Zug S. 415, Z. 20 — 26.



Lesarten.

Fünfzehnte Jobelperiode. 13₂₈ den] die *MH* | 14₉ ihr] ihre *MH* | 18₄ eben fehlt *MH* | 23₁₉ genesende *MH* | 25₁₀ auf mehr folgt der *MH* | 26₁₇ hergeworfen *MH* | 27₃₅ wolle, *MH* | 29₁ Kalypso's Insel *M* Kalypso's Insel *H* | 6 Doktor's-Kinder *MH* | 32₂₀ einfang, *MH* | 33₃₃ auf nicht folgt einmal *MH* | 35₇ Frau! fehlt *R* | 34 stehen] sehen *R*, wohl Druckfehler | 39₈ Alban *MH* | 16 auf da sie folgt ihn *MH* | 41₃₃ schnellern *MR* schnellen *H*.

Sechszehnte Jobelperiode. 47₁₀₋₁₁ herzlichler] herzlichher *R*, wohl Druckfehler | 48₂₅ die] diese *MH* | 50₂ entchiednen *MH* | 33-34 anzuhören,] auszuhören *MH* | 51₂₅ verbriefflicher *H* verdrüßlicher *M* so immer | 55₁ auf ihre folgt vier *MH* | 23 vorausgesetzt *R*, Druckfehler | 56₁₇ Letzteres *MH* | 22 auf noch folgt viel *MH* | 58₂₀₋₂₁ Bestimmung] Bestimmung *R*, Druckfehler | 60₁₉ leichten *R* lichten *MH* | 61₁₀ Koppeloehr *MH* | 62₂₅ einzelnen *MH* | 31 bot] bog *MH* | 64₁₄ Bessers *MH* | 21 sammelte *H* | 65₂₈ borst *R* barst *MH* | 66₁₀ nach] noch *R*, Druckfehler | 69₃₂ das zweite in fehlt *MH* | 73₂ auf du folgt uns *MH* | 31 ber] seiner *R* der *MH* | 76₃₀ Charon's-Kahn *MH* | 77₄ ahnte *H* ahnete *MR*.

Siebzehnte Jobelperiode. 80₂₁ gebauten *MH* | 83₂ Raffa *MH* | 84₃₋₄ daß Gymnasium und die Universität] die Gymnasium und Universität *MH* | 28 spiegelte] spielte *MH* | 32 Flügeln] Flügen *MH* | 85₁ ihren Freund *MH* | 90₂₅ auf Seele folgt schon *MH* | 93₂₅ auf darin folgt noch *MH*.

Achtzehnte Jobelperiode. 96₇ auf treu, folgt oder aus Kälte gegen mich, *MH* | 18 auf Sternwarte folgt außer der Stadt *MH* | 98₂₆ wohnte] wohne; *MH* | 99₂₇ durchsicht] durchstrich *MH* | 100₁₇ auf und folgt alles opfern, *MH* | 103₃ in die Nacht und fehlt *R*, wohl Druckfehler | 104₁₁ abgelöseten] aufgelöseten *R*, wohl Druckfehler.

Neunzehnte Jobelperiode. 117₂₃ tiefern *MH* | 119₂₆ und fehlt *R*.

Zwanzigste Jobelperiode. 127₃₁ unvermischt; *MH* | 136₃ auf solchen folgt Kapitel *MH* | 138₉ auf augenlose folgt Magd *MH* | 13 Hände] Händchen *MH* | 143₂₈ Gestalt] Gehalt *R*, wohl Druckfehler | 29 alle Ausgaben drucken sinnlos, wie schon Nerlich bemerkt hat, vergebe | 33 mattgeschliffenen] glattgeschliffenen *R* | 147₁₈ auf er's folgt zu leicht *MH* | 150₁₂ Toteneule] Todeseule *MH*.

Einundzwanzigste Jobelperiode. 151₁₇ um sie] um sich *MH* | 153₁ die] diese *MH* | 155₁₃ ihr Briefwechsel] ihre Briefwechsel *R*, wohl Druckfehler | 156₃ auf gleich folgt sehr *MH* | 160₃₀ auf nach folgt den *MH* | 161₉ öffnete,] öffne, *MH* | 165₁₆ drängte sich . . .] streckte sich . . . aus *MH*, drängte sich . . . aus *R*.

Zweiundzwanzigste Jobelperiode. 170₁₀ auf Rauchen folgt Befehlen *MH*.

Dreiundzwanzigste Jobelperiode. 183₃₂ auf des folgt eben *MH* | 185₈ ihr fehlt *R*, wohl Druckfehler | 187₆ der fehlt *MH*.

Vierundzwanzigste Jobelperiode. 198₂₄ Jörn] Sturm *MH* | 29 auf bezugte folgt seine *MH*.

Fünfundzwanzigste Jobelperiode. 208₃ unübersehbaren] unübersehblichen *MH* | 8 auf ein folgt einziger *MH* | 209₃₁ hinab] herab *MH* | 211₄ auf die folgt nassen *MH*.

Sechsendzwanzigste Jobelperiode. 218₂₂ vor] von *R*, wohl Druckfehler | 222₄ indeß *H*, indem er, *R*, Druckfehler? | 226₃₃ unvergänglich] vergänglich *R*; hatte Jean Paul vielleicht das un- nur vorläufig gestrichen und gedachte ein positives Wort von dem Sinne wie ewig einzusetzen?

Siebenundzwanzigste Jobelperiode. 235₁₈ die niedrige] diese niedrige *MH* | 247₂₇ die] diese *MH* | 252₅ gleich] gleich *R*, unvollständige [bezüglich der Interpunktion] Änderung Jean Pauls?

Achtundzwanzigste Jobelperiode. 262₂₈ hinuntergießt] heruntergießt *MH* | 31 die Ferne] diese Ferne *MH* | 264₁₂ auf eines folgt Wöndchs *MH* | 267₉ hinaufgezogen] heraufgezogen *MH* | 14 lebende] lebendige *MH* | 268₁₁ Es] O, es *MH* | 272₃₂ den] dem *MH* | 277₃₀ Klüfte voll] Klüfte von *R*, wohl Druckfehler.

Neunundzwanzigste Jobelperiode. 280₁₇ worin] worin *MH* | 281₂ auf Bruder! folgt Mein Bruder! *MH* | 12 auf Arm folgt aus der Wolke *MH* | 287₁₆ auf ihre folgt Keine *MH* | 291₁₈ auf jungen folgt zusammen *MH* | 292₃ könnte] könne *MH* | 306₁₀ Mahlen *H* Malen *R* | 308₁₀ auf es folgt nur *MH*.

Dreißigste Jobelperiode. 315₃₀ an der Erde *RH* an die Erde *M* | 320₃₀ nachmittlernächtlichen] mitternächtlichen *R* | 36 auf steigt folgt ihm *MH* | 321₃ wiederkehren] umkehren *MH* | 21 schon fehlt *MH* | 322₁₉ der] ihr *MH* | 324₉ Gehwert *MH*, Gehwert *R*, was wohl in den Text zu setzen gewesen wäre. | 326₂₀ lieb'] lieb' *R*, wegen des folgenden dacht' unmöglich.

Einunddreißigste Jobelperiode. 335₂₅ ich fehlt *R* | 337₂₁ geschmackloßes] geschmackvolles *R* | 32 im *MH* in *R* | 343₁₀ gewiß fehlt *R* | 344₃₁ nach suchte fehlt die *MH* | 345₁₈ mich fehlt *R* | 24 den fehlt *MH* | 348₄ das erste und fehlt *R* | 350₉ aber der Schwanz] der Schwanz aber *MH* | 18 giftigen] giftigsten *MH* | 351₂₃ auf Anfang folgt davon *MH* | 353₂ herfagen] herausfagen. *MH* | 25 hineingebettet] hineingebettet *MH* | 358₃ von] vor *MH* | 360₃₃ aller] alter *MH* | 361₃₆ auf und folgt über *MH* | 364₃₇ rupfen] rufen *R* | 365₃₇ nie . . . wählen fehlt *R* | 367₂₂ Fürst] Erbfürst *MH* | 368₅ ist künftige zu streichen? | 373₅ der Todten Echos und Alphörner *MH* | 375₃ auf wie folgt eine *MH*.

Zweiunddreißigste Jobelperiode. 384₂₉ allem Hasses] allen . . . Höfnungen *R* | 387₁₂ mit fehlt *MH* | 388₃₅ glimmen *MH* | 392₂₇ auf auf folgt die *MH* | 394₇ auf Jurienmasken folgt neu *MH* | 395₂₀ Sachen] Vächeln *MH* | 396₁₆ fort, fehlt *MH* | 399₆ geitige] geistliche *M*, Druckfehler? | 400₃₄ so fehlt *MH* | 401₁₄ sich fehlt *MH* | 403₁₀ sich fehlt *MH* | 405₂ neuen] neuesten *MH*.

Dreiunddreißigste Jobelperiode. 411₁₄ auf nicht folgt so *MH* | 414₂₉ war] wurde *MH* | 421₃₁ so so *MH*, *R* streicht das zweite so | 28 jeden] beiden *MH* | 33 die fehlt *MH* | 423₁₄ langsamer] langer *MH* | 428₁ sagte Albano, fehlt *R* | 32 Unwahrheit] Wahrheit *MH* | 429₃₄ ist nun schon beides] ist nun aber eines von beiden schon *MH* | 431₂₆ versey' *MH* | 433₄ hier ist] hier hab ich *MH* | 15 Mutter!] Mutter, Mutter! *MH* | 23 Freundsicht] freundlich *MH* | 31 auf sie

folgt langsam *MR* | 435₁₄ auf neue folgt leicht *MH* | 440₈ auf jetzt folgt nicht *MH*, was wohl in den Text zu setzen wäre.

Vierunddreißigste Zobelperiode. 445₂₆ auf Leben folgt aufrichtig *MH* | 447₃₇ welche] weil sie *MH* | 448₃ laut sprechend *MH* | 449₂₃ auf Vertrauens folgt und ungestüm *MH* | 450₅ auf Schwarzrod folgt trat näher, *MH* | 27 auf Bild folgt vermooset und *MH*.

Fünfunddreißigste Zobelperiode. 456₆ die fehlt *MH* | 463₂₃ auf das zweite aus folgt dem Wunsche einer geschärfteren Rache *MH* | 466₂₆ was] daß *R*, Druckfehler? | 25 Stamme] Stande *MH* | 468₂₆ auf lag folgt lange *MH* | 469₈ er] ich *R* | 31 und meine genug. *R* | 475₁₇ auf des folgt alten *MH* | 21 auf war folgt ein *MH* | 477₄ seine] die *MH* | 478₁₃ verwehren] geben *R*, keine Besserung | 33 nur] bloß *MH*, nur bloß *R* | 34 dennoch] doch *MH* | 479₂₂ gestrickt] gestickt; aus der gestickten Briefftasche aus dem Beginn des Romans ist hier eine gestrickte Börse geworden | 481₃₃ auf Zbojnens folgt ihre *MH*.



Inhalt.

Titan. Zweiter Band.

Fünfzehnte Jubelperiode.

67.—72. Zykel.

	Seite
Der Mann und das Weib	7— 45

Sechszehnte Jubelperiode.

73.—76. Zykel.

Die Leiden einer Tochter	45— 78
------------------------------------	--------

Siebzehnte Jubelperiode.

77.—78. Zykel.

Fürstliche Vermählungsterrition — Vikars Illumination	78— 94
---	--------

Achtzehnte Jubelperiode.

79.—81. Zykel.

Gasparde Brief — die Blumenbühler Kirche — die Sonnen- und Seelenfinsternis	94—109
---	--------

Neunzehnte Jubelperiode.

82.—85. Zykel.

Schoppes Trostant — Arkadien — Bouverots Porträtmalerei	110—126
---	---------

Zwanzigste Jubelperiode.

86.—89. Zykel.

Gasparde Brief — Trennungen	126—150
---------------------------------------	---------

Einundzwanzigste Jubelperiode.

90.—92. Zykel.

Die Leseprobe der Liebe — Froulads Furcht vor Glück — der betrogne Betrüger — Ehre der Sternwarte	150—168
---	---------

Zweiundzwanzigste Jobelperiode.		
	93.—94. Zykel.	Seite
Schoppes Herz — gefährliche Geisterbekanntschaften . . .		168—181
Dreiundzwanzigste Jobelperiode.		
	95.—96. Zykel.	
Giane		182—194
Vierundzwanzigste Jobelperiode.		
	97.—98. Zykel.	
Das Fieber — die Kur		195—205
Fünfundzwanzigste Jobelperiode.		
	99.—100. Zykel.	
Der Traum — die Reise		206—212
Sechsendzwanzigste Jobelperiode.		
	101.—103. Zykel.	
Die Reise — die Quelle — Rom — das Forum . . .		213—229
Siebenundzwanzigste Jobelperiode.		
	104.—107. Zykel.	
Peterskirche — Rotunda — Coliseo — Brief an Schoppe — der Krieg — Gaspard — der Korje — Verwick- lung mit der Fürstin — die Krankheit — Gasparde's Bruder — Peterstuppel und Abschied		230—257
Achtundzwanzigste Jobelperiode.		
	108.—110. Zykel.	
Brief aus Fejtig — Mola — die Himmelfahrt eines Mönchs — Neapel — Ischia — die neue Göttergabe		258—279
Neunundzwanzigste Jobelperiode.		
	111.—115. Zykel.	
Zulienne — die Insel — Sonnenuntergang — Neapel — Besuch — Lindas Brief — Streit — Abreise . . .		280—312
Dreißigste Jobelperiode.		
	116.—119. Zykel.	
Tivoli — Streit — Isola Bella — die Kinderstube — die Liebe — Abreise		313—334

Einunddreißigste Jubelperiode.

120.—126. Zykel.

Seite

Festig — Schoppe — Ehefchen — Artadien — Idoine — Verwicklung	334—382
--	---------

Zweiunddreißigste Jubelperiode.

127.—130. Zykel.

Noquairof	383—410
---------------------	---------

Dreiunddreißigste Jubelperiode.

131.—136. Zykel.

Albano und Linda — Schoppe und das Porträt — das Wachskabinett — das Dual — das Tollhaus — Leibgeber	411—441
--	---------

Vierunddreißigste Jubelperiode.

137.—139. Zykel.

Schoppes Entdeckungen — Liane — die Kreuzkapelle — Schoppe und der Ich und der Dheim	442—455
---	---------

Fünfunddreißigste Jubelperiode.

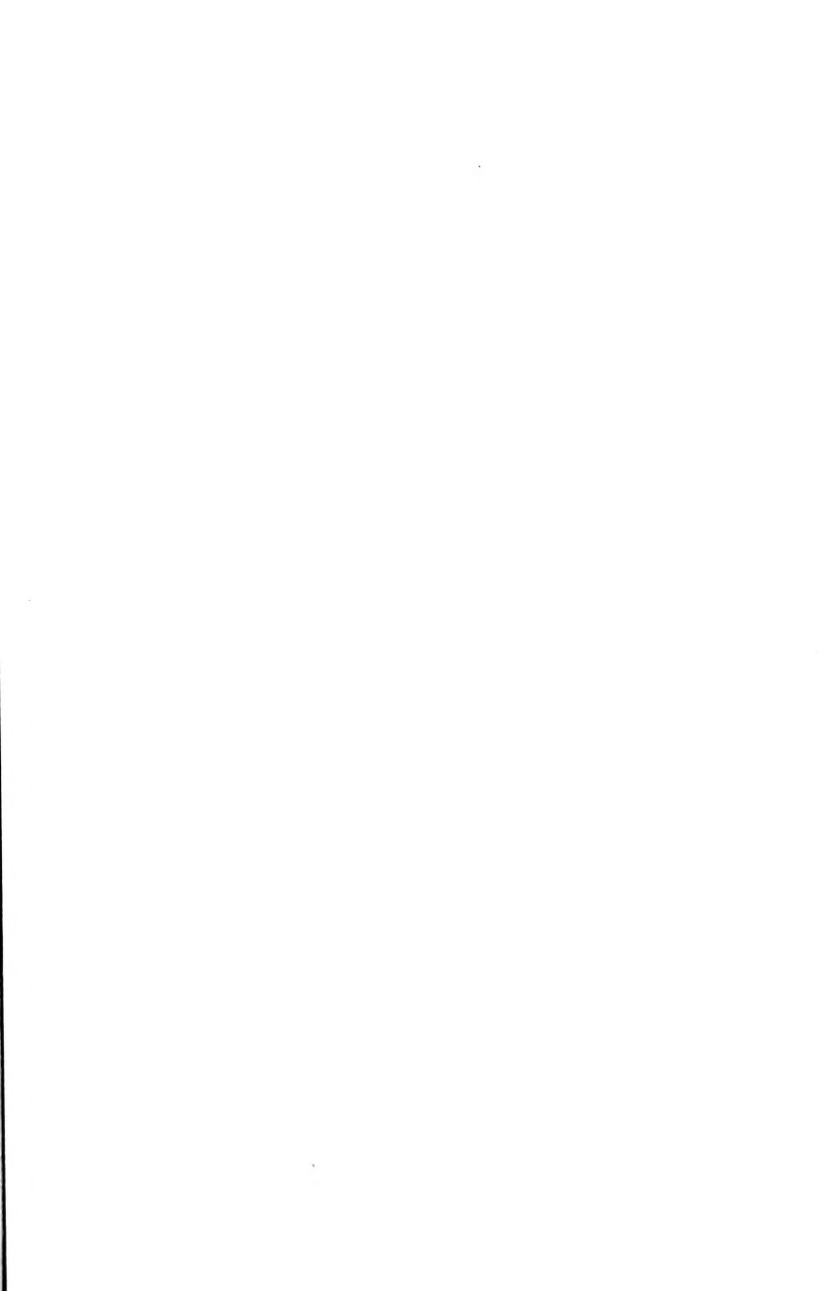
140.—146. Zykel.

Siebenkäz — Beichte des Dheims — Brief von Albanos Mutter — das Kronrennen — Echo und Schwanen- gefang der Geschichte	455—484
---	---------

Anmerkungen des Herausgebers	485—495
Lesarten	496—498



Druck vom Bibliographischen Institut in Leipzig.





LG

R5356W

Author Richter, Johann Paul Friedrich
Title Werke, ed. by R. Wustmann. Vol.2.

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

Do not
remove
the card
from this
Pocket.

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File."
Made by LIBRARY BUREAU

